3 1761 07971095 0

Rückert.

LG.
R918

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Neue Ausgabe.

Fünfter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1882.

81CR

1612

Inhalt.

Dritte Abtheilung: Wanderung.

Erster Theil.

Erster Bezirk. Italienische Gedichte.

	Seite
Deutsches Künstlerfest in Rom (Frühjahr 1818)	3
Des Kauffahrers Heimkehr	14
Aus dem römischen Tagebuch. 1—12.	
Die Todtenkapelle der Kapuziner	15
Ebendazu	15
Herr! laß mich nicht im	16
Tobias	16
In der Farnesina	16
Auf Monte Mario bin ich	17
Ich weiß nicht, wie es kommt	17
Die Pifferari	18
Weihnachten	18
Briefe zum Fest	19
In Santa Maria Maggiore	19
Ebendaselbst	20
Hochzeitsgedicht aus Rom. 1817.	20
Unter den deutschen Künstlern in Rom	23
Lied	26
An Blandusia's Quelle	28
Aus der Jugendzeit	29
Die Kirche zu Puteoli	30
Die Fahrt um den Posilip. 1—3.	
Ich fuhr von Neapel am	31
Ich fuhr dahin am blühenden	32
Ich stieg auf Spuren der	34
Napoletanische Lieder. 1. 2.	
Auf der Magdalenenbrücke	36
Groß ist das Königreich und	36
Griechenlied	37
Lied am Vesuv	39
Venetianisches Lied	40
Nach einem altitalienischen Sonett	40
Provenzalisch	41
Eine künstliche Minneweise	42
Reisegruß	43
Auf ein Blatt des Maler-Denkbuchs einer Kunstfreundin	44
Nachklang	46
Erinnerung	47
Aufgegebene Reisen	48

Seite

Die Flecken des Mantels . . 50
Octaven. 1—28.
Dem Schwane, der, sein . . 50
Ich hätte herzzereißendes zu 50
Was ich unmöglich achtet', ist 51
Warum nicht auch, wenn mit 51
Und wenn ich wär' ein . . 51
Ein Fisch, vom Angel einmal 51
Mir ist bewußt, o mein . . 52
Und wär' es nichts gewesen . 52
Dies Augenglas, das trüb und 52
Du träumtest: da du, morgens 52
Jetzt wird ihr Blick sich auf . 53
Wenn ich dem Schlaf des . . 53
Heut' muß ich mich verklagen 53
O gebet, eh' ich muß von . . 53
O könntest du auf diese . . 54
Die Fesseln, die du mir um's 54
O mög' im allerhellsten . . 54
So schöne Füll' an . . . 54
Da ich des Lebens Lust und . 55
Ich bin ein Reicher, der's . 55
Am dreißigsten September . 55
Ein andrer singe zu des . . 55
Was hilft mir, daß die Blick' 56
Mein Liebchen ist zum Himmel 56
Die Sonne nahm sie in ihr . 56
Du träumtest jüngst, mit . . 56
Und wie du an den Flecken . 57
Die zarten Lieder sind's, die 57

Se

Vier Gesichte . . . . . .
Sestine . . . . . .
Assonanzen . . . . . .
Die Schlittschuhläuferin . . .
Distichen. I—XIII.
Hochzeits- und Abschiedsgeschenke . . . . . .
Wiederhergestellter Haushalt .
Galatea . . . . . .
Asteria . . . . . .
Narzissus . . . . . .
Grabschriften . . . . . .
Abendgespräch im Walde . .
Nachtwache . . . . . .
Die elegischen Blätter an einen Freund . . . . . .
An die Nacht . . . . . .
Aus Martial . . . . . .
Inschriften griech. Dichterinnen
Doppeltes Heimweh . . . .
Sicilianen. 1—100 . . . . .
Zugabe. 1—9 1
I. Ritornelle. 1—54. . . . 1
II. „ 1—12. . . . 1
III. „ 1—21. . . . 1
IV. „ 1—5 1
V. Die Ritornelle von Ariccia. 1—100. 1

Zweiter Bezirk. Lieder und Sprüche der Minnesänger.

Lebensmuth 126
Die verführerischen Schenkenlieder 126
Die unstatthafte Klage . . . 128
Versündigung 129
Stille Ruhmredigkeit 129
Der Frauen-Bote 130
Leidiger Vorzug 130
Hoher Trost 130
Das Ende vom Liede 131
Auf dem Heerzuge. 1.—2. . . 131
Winterlust 132
Maienkrone 133

Die Erwählte 1
Tödtliches Leid 1
Die Macht der Frauen . . . 1
Schöne und Güte 1
Beseeligung 1
Je länger je lieber 1
Die Liebe ohne Eifersucht . . 1
Geheiligte Liebe 1
Die Gewalt 1
Die herabgekommene Ehre . . 1
Der Hausherr an den Haushahn 1
Gegen das Würfelspiel . . . 1

Seite

Die sechs Augen des Würfels . 141
An Fischmann und Mannfisch . 141
Das Reich und sein König. 1. 2. 141
Anspruch 142
Die Hausräthe 143
Mensch und Thier 143
Zweifel Baumeister 144
Der Fisch im Traume . . . 144
Guter Rath des Alten . . . 145
Edler Sinn 145
Böse Sitte 145
Der Neid 146
Uebler Dienst 146
Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund . 146
Das Fischen in großen Wassern 146
Die Herrschaft des Willens . . 147
Frauenwerbung 147
Guter Wunsch zu gutem Ende . 148
Der Winter und die Welt . . 148
Der Minne Geschmeide . . . 149
Dienst und Lohn 150
Frauenlob 151
Der umgekehrte Igel 152
Den Kindern 152
Der Liebsten rother Mund . . 153
Hoffnung 153
Maigruß 154
Auf der Fahrt in's heilige Land 155
Meister Hadlaub's kindische Liebe. 1—11 156
Fuchs und Affe 163
Der Menschenfresser 164
Wein und Essig 164
Erotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten. 1—71 164
Lauen Frühling 165
Eine Neige Wein 165
Amor gehet jagen 166
Du bist so schön, so hold . . 166
Schöne Jugend, im Gefild . 166
Lieben kann ich dich nicht . 167
Wie die Schatten sich . . . 167

Seite

Gleichalsob es den Gedanken 168
Hüte dich! 168
Wäre ich wie der See im . . 169
Auf der Stelle 169
An des Tages Enden . . . 170
Du bist mein Mond . . . 170
Was ich um das eine Haus . 171
Leb wohl! und sehen wir uns 171
Wo ich mich habe betrogen . 172
Der Verblendung muß ich . 172
Halt' o halt' den Schwur . 172
Sage nicht, ich sei dein Leben 173
All meine Gedanken . . . 173
Laß die goldnen Kronen . . 173
Mit frohem Herzen . . . 174
Hab' ich dich im Traum . . 174
Reizendster der Schmetterlinge 175
Nimm weg der Flasche . . 175
Mohammedan'sche Paradiese 176
Schwarze Augen neigen . . 176
Ich scheid', und brechen will . 177
O Mund so gnadenfroh! . . 177
Was ich fühle, dir zu sagen . 178
Du bewohnest weite . . . 178
In ihr Herz kann ich nicht . 178
O Freunde, wenn euch nun . 178
Schlingt Hand in Hand . . 179
O die du erwiderst 179
Die dein frohes Lachen . . 179
Mein Tag hat so viel lange 179
Gestern kam ich 180
Des lieben Sommers freu' . 180
Du hast viel zu geben . . 180
Was hab' ich von dir . . . 181
Kann es Herzensliebe nimmer 181
Wenn ich denk' an alle Lieben 181
Nimm zurück den falschen . . 181
Als sie mir den Becher kränzte 182
Zeit und Liebe vom Geschick . 182
In einem stillen Raum . . 183
Was ich auch gehöret habe . 183
Du gibst mir eine gute Nacht 184
Wieviel Lachegötterchen . . 184
Laßt euch müß'gen 184

	Seite
Amor hatt' ein Fieber	185
Wie man sieht an Laub	185
Solang mir mochte dies	185
Daß du meiner Schwester	186
Ein Weib macht alle Frauen	186
Glaube nicht, daß ich verzettle	186
Wenn du hättest doch die Macht	187
An die Brieftaube	187
Unter Blumen ging ich suchen	187
Bis es wird zu Asche	188
Wenn eure Augen lauter	188
Sie sagen, Anadyomene	189
Laß mich eine Rose sein	189
In Olympos Nischen	190
Mir träumt', es ruht' als	191
Aristipp's Studirlampe	191
Hebe's Fall	192
Zurück gibst du mir meinen	193
Sollt' ich nach Blicken	193
Wir fanden uns freudig	194
Die Liebende des Hohenliedes. 1—3	194
Altdeutscher Liebesbrief	195
Erhebung	198

Dritter Bezirk. Ghaselen.

	Seite
I. Mewlana Dschelaleddin Rumi 1—44	200
II. Mewlana Dschelaleddin Rumi. 1—27	222
III. Freimund. 1822. 1—25	238
IV. 1. An J. v. Hammer	253
2. Der Schmerz	254
3. Immer heiter	255
4. Der Bußprediger	255
5. Stimme der Sehnsucht	256
6. Vom Paradiese	256
7. Von irdischer Herrlichkeit	257
8. Frag' und Antwort	258
9. Glaube du's nicht	258
10. Zum neuen Jahr	259
11. Schmuck der Welt	260
12. Die Entflohne	260
13. Im Frühlingsthau	261
14. Mit dem Pyrop gesiegelt	261
15. Die Botin	262
16. Der Ehrenbecher	263
17. Aus der Fremde	263
18. Heim	264
19. Der Verwalter der Liebe	264
20. Herbstbild	265
21. Ja und nein	266
22. Sonn' und Mond	266
23. O schäme dich nicht	267
24. Frei und froh	267
25. Das ist dein Amt	268
26. Der Freundin	269
27. Versehn	269
28. Sahst du, o Herz!	270
29. Dem Wirthe	270
30. Herrscherwürde	271
31. Hafisens Glaube	272
32. Von Sorgen bestaubt	272
33. Vom Lichte des Weines	273
34. Vom künftigen Aller	274
35. Gegen Verdruß	274
36. Hingegangen in den Wind	275
37. Und dann nicht mehr	276
38. Triumph der Schönheit	276
39. Im Sonnenschein	277
40. Meine Gaselle	277
41. Es soll nun eben nicht sein	278
42. Der letzte Becher	279
43. Krone und Baum	279
44. Das Perlenhuhn	280
45. Die Rose im schönsten Glanze	281
46. Absolut	281
47. Seelengeschenk	282
48. Ganz holdselig	282
49. Sei mir gegrüßt	283
50. Der gescheiterte Kuß	283
51. Einmal	283
52. Liebesmuth	284
53. Liebeseinverleibung	284
54. Schlußlied	285

Vierter Bezirk. Oestliche Rosen.

	Seite
Zu Goethe's west-östlichem Diwan	286
Einladung	287
Die zwei Mächte	288
In der Stadt Schiras	289
Die verloren gegangene Schöne	290
Das Weinhaus	290
Loblied auf den Westr	291
Lebensgnüge	293
Gegen die Weltnoth	294
Dem Prediger	295
Die Thränenbäche	295
Krieg und Frieden	296
Verjüngung	297
Das Loos der Nachtigall	297
Liebe und Entsagung	298
In Gesellschaft	299
Die Narzissen	300
Das Surrogat	301
Glückliche Rettung	301
An die Freunde	302
Grabbestellung	302
Held und Mann	303
Auf Diskretion	303
Der Sultan	304
Gegen die Toilette	304
Liebesandacht	305
Frühlingstrieb	306
Anmeldung in der Schenke	306
Der Talisman des Weines	307
An die Schöne	308
Huldigungsruf	308
Liebesopfer	309
Das Liebliche	309
Beschwichtiger Zweifel	310
Gerechtes Maß	310
Tritt herein!	311
Froh und frei	312
Kein Frühling	312
Reiseziel	312
Die Ungnädige	313
Warnung	314
Der schlimme Gast	314
Letzter Schmuck	314
Lächelnd begraben	315
Haltet aus!	315
Rosengeschmeide	315
In der Fremde, in der Nacht	316
Liebesfeier	317
Kehr' ein bei mir!	318
In's Auge geblickt	318
Immer schwerer	319
Der Wasserträger	319
Ein Gruß an die Entfernte	319
Die beiden Sternbilder	320
Das eigenmächtige Auge	320
Ausfüllung	320
Das gerechtfertigte Schicksal	321
Lachens und Weinens Grund	321
Wer das Sprichwort erfand	322
Frühling und Herbst	322
Quelle der Freuden u. Schmerzen	322
Noch nicht belohnt	323
Der Wittwer	323
Die drei Frühlingstage	323
Die Spätlingsrose	324
Liebeszauber	324
Ausgeschrieben	325
Der Einsiedler	326
Zauberkreis	326
Die Herrscherinnen	327
Erziehung	328
Der Schenke 1—4	328
Liebesschminke	330
Lieblich	331
Die beiden Schreiberengel	332
Bettlerei	332
Traurige Zeit	333
Gedeihn auf eigne Faust	334
Frühprediger Ostwind	334
Komm heraus!	336
Das bittere Kraut	337
Erste und letzte Reise	337
Festgebannt	337
Schönheitsmarkt	338

	Seite
Höchstes Ziel	339
Die Königin	339
Der Edelfalke	339
Lebensweisheit	340
Die Liebeszeichen	341
Geduld	341
Nächtliche Runde	342
Ruf der Noth	342
Die Systeme	342
Abfindung	343
Vergeblicher Zorn	343
Verkannter Werth	343
Ausgelassenheit	344
Weltnoth und eigne	345
Verwahrung	345
Die Buße	346
Der Barfüßer	347
Freude ohne Scheu	347
Strafpredigt	348
Lenz ist erschienen	349
Cypresse der Anmuth	350
Das harte Wort	350
Gnosis	350
Wie die Ceder	351
Die Quelle in der Wüste	351
Stellen aus Hafisens Liedern. 1—46	352
Die Kerze	358
Briefe des Brahmanen. 1—9	359
Vier-Zeilen in persischer Form. 1—24	361
Orientalisches Loblied	364
Nachklang. 1837	365
Der Abendländer im Morgenland	365

Wanderung.

Erster Theil.

1. Italienische Gedichte. 2. Lieder und Sprüche der Minnesänger. 3. Ghaselen. 4. Oestliche Rosen.

Erster Bezirk.

Italienische Gedichte.

Deutsches Künstlerfest in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebest meine Poesie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, selber liebst;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dies Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ich's schrieb
Zu des schönsten Tages Feier,
Einem Fest zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blühnde
Deutsche Künstlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltstadt Mauern,
Wo der Künste Heimath ist,
War in diesen schönen Tagen
Ein gemeinschaftliches Ziel
Deutscher Lieb' und Kunstbestrebung,
Mittelpunkt, um welchen sich

Eifer und Begeistrung drehten,
Baierns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutscher Fürsten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutsche Kunst die Waffen, die
Ihren Händen Gott gegeben,
Diesmal auf zu Fürstendienst.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erst noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgesprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluthen,
Eine Himmelsphantasie,
Ein lebendig Meer des Glanzes,
Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frühlingsschöpfung,
Ein Hesperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert schien.
Denn es hatte häuslich gleichsam
Eine Malerkolonie
Draußen nieder sich gelassen,
Die das Werk so rastlos trieb:
Malen sah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht,
Dem Cornelius, dem Meister,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinsel vorbehielt,
Während er in all' das andre
Sich die andern theilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meister,
Der dem, was gemeinschaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;

Der an jener gliederreichen
Deutschen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten sich
Dieses mal die andern Meister,
Sonst wohl gleichgeordnet ihm,
Alle schweigend unterordnet,
Jeder unter'm Haupt ein Glied.
Jeder stand an seiner Stelle,
Ohne daß er die bestritt,
Die sein Nachbar eingenommen,
Keinem schien sein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienst,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals sah ich, wie der Meister,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüste schwebend,
Eben noch der Poesie,
Die er herrlich dort in aller
Künste Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinselstrich;
Während in erst halb begrünten
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landschaftsmaler hing,
Der, phantastisch grün gekleidet,
Selbst des Baumes Vogel schien.
(Sei du mir genannt mit Wehmuth,
Fohr, du schönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunst, zu früh uns
In der Tiber unterging!)
Aber unter das Gerüste
Hatte noch ein dritter sich,

In der Hand den Pinsel haltend,
Ungesehen hingeschmiegt,
Wo zu aller Künste Füßen,
Eine kaum bemerkte Zier,
Er bescheiden stille Blumen,
Stille Kräuter sprossen ließ.
So arbeitet' eine edle
Malergilde, während sich
Eine Zunft von Architekten
Schon geschäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingsschmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endlosem Ueberflusse
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorbeer, welscher Eich' und Myrth',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunstgeschickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Scheiteln trugen
Fruchtgehäng und Laubgewind,
Alle Künste so beschäftigt,
Müßig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Festgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellsten Licht
Kunst der Farben glänzen sollte,
Saß ich in der Osterie;
Und ein deutscher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tisch,
Wie's mit schlechten deutschen Lettern
Eben jetzt gedruckt erschien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Phantasie
Unauslöschlich glühend wogte,
Ich hier dies Gedicht verglich,

Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jedes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüth ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hause trieb,
Der dort meinen ungestümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagsstunden,
Die ich römisch sonst verschlief,
Mich, als wie in wachem Traume
Bannte an den Schreibetisch;
Wo ich hastig, unaufhaltsam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenstrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzustellen
Vor'm Verlauf der kurzen Frist,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes sich
Messen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend vor dem Feste,
Wo ich noch zurecht erschien,
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzversammlung
Was hier meine Liebste liest:

Gesagt nicht sein soll's, daß im alten Rom
Deutsch malen könne deutsche Malerei,
Und nicht auch reden deutsche Dichtkunst deutsch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und d'rein zu reden hatt' ich keine Lust.
Wo andre reden, spar' ich meine Kunst.
Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust,
Und deutsch zu sprechen faßt mich eine Brunst.
So sprich, o Herz! du willst nicht, sondern mußt.

In diesen plötzlichen Begeisterungen
Sprecht, deutsche Künste, so in deutschen Zungen:

Musika.

Erhabne, unsre Mutter, Poesie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunst,
Die mir den nächsten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab selbst sitzt die Farbenkunst,
Du gabst aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugesellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'schen Werkzeugs schwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in seinen Schöpfungstagen,
Da stunden sie und warteten darauf,
Bis sie des Menschen Herze hörten schlagen.
Und als das Herz des neuen Menschen schlug,
Da fingen die dort oben an zu kreisen,
Und tönten hin im Melodieenzug,
Vor'm Menschenohre Gottes Macht zu preisen.
Auflauschete das junge Menschenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauschen,
Der Menschenmund stimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauschen.
Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,
Der Vogel sang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied steige.
Die Wasser auch, auf denen Gottes Geist,
Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,
Die Lüfte musicirten, doch zumeist
Musik war selbst der Mensch, deß Seele lebte.
Das war die erste Musika auf Erden;
Und mir gegeben ist das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel steigend, was von Erden stammt.

Malerei.

Vom Himmel stammt, was Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künst' erwarben.
Ein Quell des Lichts ist Gottes Angesicht,
Wie Wogen strömen aus dem Quell die Farben.
Ich sammle sie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,
Ist es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Musik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand
Das neugeschaffne Menschenauge rührte,
Daß es dem Lichte sich geöffnet fand,
Und eine Welt um sich sein Nerve spürte;
Da spielte auch vor seiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
Der Blumen Gluth, der Edelstein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
Daß ihm die Lust aus allen Blicken strahlte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,
Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt ihn ein Bild von Glanz.
Sich selb verschönt sah er, als er erwachte.
Der Mensch sah liebend sich im Menschenbild:
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe gleich der Farbe strahlte.
Mit Wohlgefallen sah der Herr es an,
Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menschenbilder schaffen kann
Und um sie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen dessen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeschmückt;
Aus diesen wächst die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.

Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir ist ein stärker Werkzeug beigegeben,
Der widerspänst'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir sprechen.
Nicht Fabel ist es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Götterkunst;
Das ist der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunst der Kunst.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
Nach dessen Bildern ich mich um hier sah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch sein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die spröde Erde nahm,
Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Mensch begann sein Angesicht zu wenden
Nach seinem Schöpfer, dankend für das Sein:
Das war das erste Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden, wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtniß
Der von ihm selbst geübten Bildnerei,
Dem Menschengeist das rühmliche Vermächtniß,
Daß unterthan ihm Stein und Erde sei,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erschaffnen Urgestalt;
Doch weil der Menschengeist dem Herrn muß weichen,
So blieben solche Menschenbilder kalt.
Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit,
Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geweihet,
Zu seines Wahnes Götzen sich geweiht,
Und statt des wahren Gottes angebetet.

Die Götter sind vom Postament gestürzt,
Und werden nimmer wieder drauf gestellt;
Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz ist auch in der bekehrten Welt.
Man soll auch mich als Gottes Dienrin schaun,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerst ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten sitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schwesterchor,
Der hier versammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,
Worin ihr Platz sei jeder zugetheilt.
Die Malerei soll am Altare blühn,
Vom Chore schallen soll die Musika,
Um Säulenwerk sollst du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus soll streben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild seh' ich immer noch,
Das einst der Meister schuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel selber war des Hauses Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe stund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreisten,
Und tönten nieder in den Lobgesang,
Mit dem die unten in dem Hause preisten
Gott, dessen Odem ging das Schiff entlang.
Und groß war die versammelte Gemeinde,
An mit dem Menschen betete das Thier;
Bis durch des Menschen Fall das Thier zum Feinde
Des Menschen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe stiegen davon auf;
Die Sterne droben löschten ihre Gluth,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.

Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr sich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach seinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck gesteckt,
Der Mensch im Irrwahn oft so sehr vergaß,
Daß selbst die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durch's Blut vom Blut gesühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, sondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er selber seine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier in's Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mausoleenschutt begraben,
Das Alterthum, und neu ersteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unsrer Mutter Poesie.

Poesie.

Ich habe meine Töchter reden lassen;
Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich,
So kann ich selb mich nun in's Kurze fassen,
Denn was sie sind zusammen, das bin ich.
Musik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Gestalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durch's Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren ging,
Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,
Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfing,
Daß leiblich es gehört werd' und geschaut:
Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.

Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dies hohe Amt ist vor der Welt das meine;
Ihr aber sollt auf eure Art gestalten
Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.
Heut' sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heitres Fest durch unsre Gegenwart
Zu schmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich selb und Einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schwesterchor
Besonders sich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehascht,
Die geist'ge Wirthin dieses Mahls zu machen.
Sie hat uns selbst im Bilde hier versammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für diesmal kaum bedürftig sind.
Zur Seite hier, auf diesem Nebenbild,
Hat sie die alten Meister vorgerufen,
Die Künstler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hierher
Zu unsrer jüngsten Meister Fest versammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O seht, entgegen tritt dem Künstlerchor
Ein anderer von alten Kunstbeschützern.
Denn Kunst, die zwar ihr sichres Erbtheil droben
Im Himmel hat, bedarf, solange sie
Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl.
Wie ziehen sich die beiden Chöre an,
Und streben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, sie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschutz,
Dem Fürsten aus den Künsten, die er schützte,
Der gegenseitige Gewinn erwächst.
Da hat nun, der bei jeder Kunst gern spukt,
Hier unten auch der Witz sich hingehuckt,
Geschildert in gemalten Basreliefen
Geschichten, die vortrefflich sind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jerichos

Einstürzen vor der Kunsttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias versäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verräthrisches Geflister
Simson mit luft'gem Kolben trifft Philister.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz ist unschädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Sammt allem andern, wie's hier ist gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmessen,
Zur Heimath lenk' ich wieder ein.
Der Heimath hab' ich nie vergessen;
Es scheint, sie hat vergessen mein.
Hier machten, seit ich durch die Welten
Umhergeschweift, sich andre gelten,
Und Niemand darf ich drum beschelten,
Als mich nur, mich allein.
Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Muthe, der mir schwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner stehen soll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergestaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erst die Kraft mir voll.
Ein Kram ist's, den ich aus will legen,
Der aller Augen blenden soll.
Gesammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden seid nun eingeladen,
Nicht schad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom besten Weltgut voll.

Aus dem römischen Tagebuch,

von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

1. Die Todtenkapelle der Kapuziner.

Den Kapuzinern war ich zugesprochen
In diesen Allerseelenfestes-Tagen,
Und sah daselbst tiefsinnige — kann ich sagen —
Verzierungen von Leichnamen und Knochen.
Im Tode nicht der Ordenskutt' entkrochen,
Die Mumien, sah ich stehn und Kerzen tragen,
Davor die Lebenden auf Knieen lagen,
Um einst auch so zu stehn in Jahr und Wochen.
Die Wände waren rings geschmückt mit Blumen,
Bald einzeln, bald in Sträußen, Kränzen, Schnüren,
Und jede Blume war Zusammensetzung
Von Knochenwerk. In diesen Heiligthumen
Des Todes hat das Schauderhafte rühren
Mich nur gekonnt, ohn' Ekel noch Verletzung.

2. Ebendazu.

Die nie mit ihren strengen Ordensmienen
Sich auf des Lebens Blumen durften richten;
So haben sie nun ihre Knochenschichten
Gegeben, um in Blumen selbst zu dienen!
Und denen nie der Freude Sonnen schienen,
Auf deren Licht sie mußten dumpf verzichten;
Geworden sind, die Grabesnacht zu lichten,
Zu Lampen Augenhöhl' und Schädel ihnen.
Die blassen Blumen reden sanfte Trauer,
Wie Andacht schwärmerisch dem Freudelosen
Trostreichen Schein der Blumen abgewinnet.
Und jene Lampen sprühen ernste Schauer,
Zu solchem Schmuck verblühn die ird'schen Rosen,
Wie an des Lebens Docht das Oel verrinnet.

3.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande sterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drücket,
Und keine mir den Ort mit Blumen schmücket,
Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.

Einst wünscht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der seitdem entrücket
Dem Geist ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich sah die schönste Blum' entfärben.
Das waren Wünsche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenspielwerk überhäufend
Ein Menschengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich still den Ernst im Herzen keimen,
In nächt'ger Stund, und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich sterben heim bei meinen Lieben!

4. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreisenden.

Der Vater mit gesenktem Angesicht
Sitzt in der Halle; wozu sollt' er's heben?
Die Mutter, nicht so blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und sieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und seiner Mutter Trost, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne sehn wir her ihn streben,
Wie er, vorangeeilt zum Engel spricht:
Gesell, laß uns die Schritte rascher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen.
Das spricht von dieses Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunst erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreisender, zu dienen!

5. In der Farnesina.

Die Geschichte von Amor und Psyche, entworfen von Raphael, ausgemalt von seinen Schülern.

Die zarte Braut, die Seele, die, verlangend
Nach ihrem ihr entrissenen Gemahle,
Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde seufzt, verlassend, zagend, bangend;

Dann, den beseeligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwärts zum olympischen Saale,
Froh aufgenommen wird bei'm Göttermahle,
Den Bräutigam, auf ewig nun, umfangend:
Den Todesschmuck hat sich dein Geist ersonnen,
O Raphael, und dann sich heimgewendet,
Eh' auf der Wand das Bild war ausgeführet.
Doch solche Schüler waren dir gewonnen,
Die haben, was du schufest, so vollendet,
Daß man im Werke deinen Geist noch spüret.

6.

Auf Monte Mario bin ich heut' gestanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt sah schwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutschen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch bestimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muscheln, die sich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müschelchen zerbröckeln sich zu Spreue,
Eh' ich sie euch kann senden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich auf's neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß mich's freue.

7.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne sinkt, sich hell in Duft begrabend:
Wie bei dem Anblick zauberisch und labend
Ich stets der süßen Täuschung unterliege,
Alsob im Westen dort die Heimath liege,
Da ich doch herkam sie im Norden habend.

Im Abend enden sich des Tages Kreise,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh' von ihrer Reise;
So denkt der Mensch auch seines Lebens Bahnen
In Ruh' zu schließen; und so muß mich leise
Stets West und Abend an die Heimath mahnen.

8. Die Pifferari.

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleife,
Mit gold'nem Flitter, buntem Pfauenschweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzustecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
Wie sie in Bethlehem zuerst ihn brachten.

9. Weihnachten.

Man sagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
In der das Kind uns ist geboren worden;
Ich hört' auch längst der Pifferari Orden
Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
Weihnachten ist mit stillen weißen Schleiern,
Gewebt aus Schnee, geschmückt bei uns im Norden;
Und hier, so grün ist's an der Tiber Borden,
Wie dort zum Feste mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen festlich wie zu Hause;
Doch anders als sie dort den Klang empfanden,
Empfinden hier ihn die erstaunten Ohren.

Mir ist, als ob mit hellbewegtem Brause
Sie immer läuteten: Christ ist erstanden!
Statt, wie es sich gebührt: Christ ist geboren!

10. Briefe zum Fest.

Das Fest der lichten Mutter, die zum Preise
Der Demuth ward ersehn in Finsternisse
Der Welt den Himmel zu gebären; wisse,
Daß es ein Fest ist für Familienkreise!
Drum machten sich Gesandten auf die Reise,
Von jenen, deren Näh' ich hier vermisse;
Daß ich mit ihnen ohne Hindernisse
Das Fest begehn kann auf gewohnte Weise.
Die Zettel sind's, die großen und die kleinen,
Die Stellvertreter der Familienglieder,
Selbst um mich still sich bildend zur Familie.
Mit diesen will ich heut' zum Fest mich einen,
Da gestern mich zerstreuten nur die Lieder
Von Sant Maggiore's rauschender Vigilie.

11. In Santa Maria Maggiore.

Es war vor achtzehnhundert achtzehn Jahren
Bei der Geburt des Kindes eine kleine
Versammlung: Vater, Mutter, im Vereine
Mit wen'gen Hirten, die im Felde waren.
Seit dieser Zeit hat's alle Welt erfahren,
Und weitverbreitet herrscht das Licht, das Eine;
Die Krippe ward zum Tempelbau von Steine,
Wo anzubeten kommen Völkerschaaren.
Es ist dadurch entstanden ein Gedränge,
Wo die Versammlung sich muß selber stören,
Die Andacht wird zerstreut vom Festgepränge.
Und wie die Menschen singen laut in Chören,
So können sie die himmlischen Gesänge
Der Engel nicht so hell, wie dort, mehr hören.

12. Ebendaselbst.

Wenn die Versammlung dieses Orts empfände
Ganz die Bedeutung dieser Schöpfungsnacht,
In der zur Erde wird das Licht gebracht,
Das löschen kann der Sünde Flammenbrände;
Die Priester könnten falten ihre Hände
So ruhig nicht, vor des Entzückens Macht;
Nicht könnten mit der aufgelegten Pracht
Kalt, unerschüttert, stehn des Tempels Wände.
Doch wie die Form auch starr gefroren sei,
Es bleibt ihr Zweck auch so den Geist zu ehren,
Der, zwar von ihr gebunden, doch ist frei.
Das Ganze fordert Schranken; doch es wehren
Die Schranken nicht dem Einzelnen, dabei
Sich selbst dem Schrankenlosen zuzukehren.

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römische Sonnen, italische Lüfte,
Südlicher Himmel, hesperisches Licht!
Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es sich Alpen-hinüber entschwinge,
Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,
Wo sich ein Kranz nun, ein bräutlicher, flicht.
Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß sie nicht draußen umsonst sich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutschen, will flechten
Hier von italischen Blumengeschlechten
Brennendste Farben und dunkelstes Grün.
Zweie, von denen viel singen und sagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müsset den Glanz ihr hinaus mir so ganz!

Lorbeer und Myrthe; ihr zwei unzertrennlich,
Myrthe so weiblich, und Lorbeer so männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!
Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht so vom Zaun!
Lorbeer, der darf wohl zum Bräutigam sprechen,
Der sich in Waffen ließ ritterlich schaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was sie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf sich die Myrthe zur Braut auch getraun.
Aus sorrentinischem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Verändrung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die schönsten der Früchte, der Blüthen;
Mögen den Glanz und die Düfte sie hüten
Draußen, wo rauherer Wind sie bestreift!
Schön ist's ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht, eh' die Blüthe vergangen,
Die aus der Frucht sich von neuem ergiebt.
Diesen gedoppelten südlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wohl hegen,
Wenn sie je wieder von neuem sich liebt.
Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die sich erschließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch scherzen,
Hab' ich nach euch nur umsonst mich bemüht,
Dennoch so brech' ich zwei Knospen, verschlossen,
Mystische Bilder von zweien Genossen,
Denen ihr Sommer noch schläft im Gemüth.
Lieblich erröthende Blüthe der Mandeln,
Ach, wie so schnell ist um dich es gethan.
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh' die Augen dich sahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forschendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüthen auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüthen nichts ruchtbar;
Ist er auch blüthenlos, ist er doch fruchtbar;
Ob nicht sein Blatt auch zum Kranze sich schickt?
Aber sich drängen so still und bescheiden
Her die Oliven; ihr Grün ist ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht soll man sie scheiden;
Klebet an ihnen nicht köstlicher Thau?
Ihre Gezweige sind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft ist die Fülle beschieden,
Wie einst der alttestamentlichen Frau.
Unter der Pinie schwebendem Schatten
Breiten sich Teppiche blumengestickt,
Wo die so farbigen Farben sich gatten,
Wie sie kein Maler in Träumen erblickt.
Das sind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichsten funkeln,
Sind euch im Geiste zur Hochzeit geschickt.
Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächst hier behaglich im Freien so hin.
Also auch brech' ich mit blaulichen Blüthen
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß sie ersprossen und werden zur Laube,
Wo ihr zu Dreien könnt sitzen darin!
Leider verblüht sind die blauen Violen,
Aber die blüh'n euch nun selber wohl ja;
Dafür so will ich die gelben euch holen,
Wo ich sie neulich hoch über mir sah:
Des Kolisee's kolossalischen Trümmern,
Ohne sich um die Verwüstung zu kümmern,
Sind sie entsprossen, euch pflückt' ich sie da.
Eitles Geschäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinst du, sie brauchen von Trümmern zu borgen

Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wohl immerndes Grün.
Durch paradiesische Blumengestade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es sind irrende wandernde Pfade,
Es ist das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieses Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch gestellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das seelige Land!
Ohne zu irren und ohne zu scheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre sie Blumen so schöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verschwinden,
Die euch mein Wunsch aus der Ferne gesandt.

Unter den deutschen Künstlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Ist auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeschlagen,
Das der Knechtschaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeschüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Diese Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutschland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich seine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht sehen kann.
Deutscher Kaiser hat vordessen
Wohl gewaltet auch in Rom;
Jetzt ist diese Macht vergessen
Längst am gelben Tiberstrom.

Aber wie ist mir geschehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erstehen
Deutsches Reich am Tiberstrand?
Solch ein Deutschland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieser Frist,
Daß mir jenes nicht entschwunden,
Sondern recht gewonnen ist.
Dieses Blut aus deutschen Landen,
Das den weiten Weg gereist,
Die sich hier zusammen fanden
All' beseelt von Einem Geist;
Diese strebenden Gemüther,
In der Heimath ließen sie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu suchen sind sie hie?
Auf Erobrung ird'scher Schätze
Ist ihr Trachten nicht gestellt;
Aufgethan sind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entsagung gern bereit,
Uns hier ernst an das zu halten,
Was Noth thut der neusten Zeit.
Angezündet sind die Flammen
Tief in jeder einzlen Brust;
Schlagend hier in Eins zusammen,
Werden sie sich's erst bewußt:
Das ist ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutschland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.
Wie sich diese Flamme nennet?
Diese Flamme nennt sich Kunst;
Unter allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunst:
Denn es ist, wo aufgegangen
Rechter Art ist dieser Brand,

Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Mahle?
Welſchen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!
Alle Deutſchen ſollen leben,
Die zu Deutſchen dies gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.
Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieſer Friſt,
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.
Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Muth iſt ungedämpft

Deiner Jünger, die dir schwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabest, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut' als Deutsche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echtdeutsch sei es anzuschaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeschmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß sich Duftarom.
Die Nachtigallen sangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich ging im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.
Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechselnd umgetauscht,
Seit an der Weltstadt Seiten
Der Strom hinunter rauscht!
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantasie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauscht.
O Frühling, ewig neuer,
Der eh'r als Rom gelebt,
Und um dies alt' Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!

Wie sollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Busen hebt.
Du ziehst, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Ostia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutschen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?
Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu schwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wohl alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muschel schließen
Soll sich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen schmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muschel-Kerne
Das stille Liebespaar,
Sprecht: Dieser milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blanduſia's Quelle.

An Blanduſia's dürft'ger Quelle,
Hinten im Sabinerland,
Saß ich und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimath Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel ſchöner ſtand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiſte ward mir's helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunſtgenoſſe, hochbeglücket!
Hier der ſchweigenden Natur
Haſt du überall die Spur
Deines Daſeins aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geſchmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nicht entzücket. —
Heimath, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht geſehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder mocht' ich ſchauen
Blaß an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel ſtehn
Im Gedächtniß ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu ſehn!

Wo die Leinach und die Lauer
Suchen sich im Wiesengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unter'm dunkeln Erlenschauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean, kein blauer!
Was ich Großes sonst vergaß,
Nie vergeff' ich eines: was
Ich an euch für Veilchen las.
Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blandusia's Fluthen senken.
Mit Begeistrung soll mich tränken
Ihr horazisch Wasser, bis
Ueber Alpen-Hinderniß
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann besing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Weß mein Lied sich sonst befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!
Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!
Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam
War alles leer.
Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll,
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel ging ich nach Puteoli.
Mich schleppen ließ ich hergebrachter Maßen
Durch alle Steine, die einst Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelassen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich stütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner sinken!
Da sah ich rechts am Weg in stiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.

Und eine Inschrift, die daran sich fand,
Hielt meinen Blick, es ging mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Raphael, der Reisenden Geleiter.
O wie du einstmal des Tobiä Sohn
Hast heimgeleitet zu der Eltern Hause,
So wirst du mich auch heimgeleiten schon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brause.
Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forschte,
Da sah ich ausgestellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorschte.
Sankt Raphael! dies ist der Reise Ziel;
Und diesen hast du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durch's bunte Spiel
Des Lebens noch und seine Trümmer schreitet.

Die Fahrt um den Posilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf in's glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im schwanken Kahn,
Und schaute links zum Vesuv hinan,
Der seinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Riesen ließ ich hinter'm Rücken,
Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kastellen,
Und ihren Fuß bespült von Wellen,
Weit sah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brausen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.

Mein kleines Segel schwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuser sind,
Die von den Straßen hinaus sich dehnen,
Und still an den Posilip sich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
O der du sangest laut genug
Die Waffen und den Mann, der sie trug,
Der du sangest den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wiesen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man diesen
Platz zum Grabe dir angewiesen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel übersieht.
O stehest du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorbeerkranz,
Und siehest heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du besangst, Elysium;
Und hinter'm Posilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Posilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pausilipos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer ist gewendet,
Dem du das schöne Grab gespendet.
Ich aber fahre sorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben sei,
Mit morgenhellem Jugendsinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Posilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernerhin schloß den Golf
Die Insel Capri, wo der Wolf

Tiberius, versteckt im schroffen
Geklipp, in scheußlichen Lüften ersoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verstrick
Von Blüthen, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen schwankte.
Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
Abhänge von Hügeln mannichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuser zwischendurch gestreut,
Neu-alterthümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt sagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feste Land,
Und der zu belasten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden seiner Lust.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die stillern Scenen,
Die Gärten, die in's Meer her hingen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
Die Treppensteige, die schmal sich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fischer standen.
Ein Fischer athmend stieg hinauf,
Er trug die Fische zum Verkauf,
Oder er tauschte vom Gärtner wohl
Um den Fisch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte saßen im Geschwätze,
Und besserten zerrissne Netze.
Seitab am Strand das Fischermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,
Gewiß der beste Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Wasser,
Sie suchten Austern für städtische Prasser,
Oder Muscheln für sich zum Spiel,
Bis ihnen mein Kahn in's Auge fiel.

Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen sie stumm vorüber fahren,
Anstaunend mit Augen starr und fix,
Als sei es ein meerentstiegner Nix.
Und als ich bog um die Felsenwand,
Glaubten sie, daß ich in's Meer verschwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blüthenduft,
Dazwischen gastliche Gerüche
Von einer nah versteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaste,
Nicht gut ist, daß auch der Magen faste;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und ging zu sehn, wo die Küche sei.

3.

Ich stieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarsten Küche.
Dünn überschattet einen Raum
Ein weitgeasteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felsenschooß,
Der vorn vom Tageslicht dämmernd, tief
Hinten sich in die Nacht verlief.
Das sollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem sein.
Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gastliche Herd bereit,
Bratspieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier sommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsstrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbstes lieblicher Duft.

Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräthe jeder Art;
Es hingen in der köstlichen Frische
Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir Staunendem ihre Zähne.
Ich schritt in's Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italischen Tag
Man sich im Sommer ihn wünschen mag.
An Flaschen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fisch, dem kostbare Piscinen
Einst hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geschaut.
Er galt für den edelsten Leckerbissen;
Und wenn die Gelehrten recht es wissen,
So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einst, um ihn schmackhafter zu machen,
Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wissens keins gefressen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewissen essen.
Der Wirth versorgte mit Wein den Tisch,
Damit fein schwimmen möchte der Fisch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durst noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und schwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löschen schneller,
Mich selber statt des Wirths in den Keller,
Setzte zurecht mich am besten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Siesta mich ausgedehnt.

Und als sich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Napoletanische Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sanct Januarius.
Und, die schöne Stadt im Rücken,
Die zu schirmen sein Beruf,
Wendet er den steingehaunen
Finger auf nach dem Vesuv,
Ihn bedräuend, daß er schone
Mit dem Aschenregenguß
Diese Stadt, die schutzbefohlne
Des Sanct Januarius.

2.

Groß ist das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du bist mein Vaterland,
Napoletanisches!
O Eiland, du bist mir verwandt,
Sicilianisches!
Du stehst vor Napel, o Vesuv,
Du flammenhauchender!
Und das ist drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungestört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,

Und unsern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löschen den Vesuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der ist's, der nach des Himmels Schluß
Dies Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist, daß ihr den Perser schluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?
Ihr Enkel des Themistokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenossen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponnesos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Chersonesos!
Thessaler! Thraker! Epiroten!
Macedonischer Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen mit einander,
Gib dem Rosse, dem Heer den Sporn!
Ist dies der heil'ge Boden nicht,
Wo einst die Väter göttlich waren?
Nicht dies die Sonne, deren Licht
Einst ausgestrahlet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angesicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Lasset euren Boden nicht
In der türkischen Verwildung!

Alle Geister, welche danken
Euren Weisen einen Strahl,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngsten, der hier singt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegenspringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'sche Leier
Pindaros neu spannen da.
Denket, daß ihr einst gesiegt,
Als ihr ehrtet ird'sche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel sieht die Spötter.
Seine Glocke muß verstummen,
Wo man von Moscheen ruft.
Leise muß sein Priester summen:
Gottes Sohn erstand der Gruft.
Soll die Sonne sich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entstiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel sind geschändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre ist verpfändet;
Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Propheten
Rollen=auf die Muselmanen:
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt besiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unserm Heiland!
Macht frei dies Land und jedes Eiland!

Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir hausen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaströme brausen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häusern wohnet,
Hat vom Einsturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verschonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen sollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm sie wird zerrütten,
Reißen wir nicht selbst sie ein.
Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava schwarz gestreift,
Wo noch weidet meine Heerde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Heerde will ich weiden,
Meinen Most in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und solang in Frieden ruhn.
Als die Asche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt!
Dieses kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geschreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn!
Enkel weiden meine Heerden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe sieh, die Nacht will dunkeln,
Treib' die Heerde langsam ein!
Nächtlich soll im Becher funkeln
Unser Christithränenwein.

Venetianisches Lied.

Uebersetzung.

In der Gondel gestern Abend
Ich mein schönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das sie spürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an diesem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leise wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen schaute Luna
In die spiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe war der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen säuselnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuselnd,
O wie reizend war das Kind!
Leise, leise schaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden, golden,
Auf den Busen athmend lind.
Und ich fühlte süße Gluthen
In der Brust, wie soll ich sagen?
Stille ringsum auf den Fluthen!
O wie rann die Nacht geschwind.

Nach einem altitalienischen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
Gott zu dienen, hab' ich nun,
Um dereinst zum Ort zu kommen,
Wo man soll in Freuden ruhn.

In den Schooß des Paradieſes
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freun mich, ohne dieſes
Blonde Haupt bei mir zu ſehn?
Nicht alſob ich Erdenlüſte
Suchen wollt' in Himmelsaun,
Sondern weil mich's freuen müßte
In der Glorie Sie zu ſchaun.

Provenzaliſch.

Schöne Frau, an euern holden Augen,
Augen, die der Seele Feuer ſind,
Laßt mich ſüße Todesſchauer ſaugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an euern holden Augen!
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht geſund,
Laßt der Liebe ſüßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen!
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieſes Flur,
Seh' ich Roſen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Roſen nur.
Prangen
Lilien und Roſen nur,
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen?
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken;

Locken alle Vogelsteller nicht?
Locken
Alle Vogelsteller nicht,
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken?
Schöne Frau, nach euern süßen Reizen,
Reizen, die zwar meines Todes Schuld,
Müssen meine Lebensgeister geizen,
Geizen alle doch nach eurer Huld.
Geizen
Alle doch nach eurer Huld,
Schöne Frau, nach euren süßen Reizen!

Eine künstliche Minneweise.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer:
O der Nacht, die ohne mich entfloh!
Wieder sprech' ich, wann sich senkt der Abend nieder:
Ach des Tags, da mir mein Licht gebrach!
Ach und O!
O und Ach!
Nach und nach entflieht mein Leben so.
Jeden deiner leisen Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts verwahrt als Haß.
Bräche deine Lipp' ihr Schweigen auch, sie spräche
Nur, was ich vom Blicke schon erfuhr.
Nur doch das,
Das doch nur
Schwur ich: dein zu sein ohn' Unterlaß.
Bangen möge nie dein froher Muth vor'm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben soll sich nie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anschaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieses Herz.

Reisegruß.

Die Deutschen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem schönen Vaterland
Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.
Der offne Sinn ist ihnen eigen,
Es zu erfassen treu und schlicht,
Mit Liebe sich ihm zuzuneigen,
Doch d'ran sich zu verlieren nicht;
Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angestammten Vaterland,
Beschwichtend alle Reisetriebe,
Sie endlich heim mit starker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'schen Nestern,
Jetzt heimwärts lenkend unsern Zug,
Begrüßen euch zwei deutsche Schwestern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durch's blühende Florenz;
Euch führen wird von Arno's Borden
Zum Tiberstrand der nächste Lenz.
Wie wir uns so geschickt begegnen,
So tauschen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der sieben Hügel,
Und alles was auf ihnen lebt,
Um was mein Geist auf leisem Flügel
Der Sehnsucht oft hinfort noch schwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich versaß,
Und gern gebannt im Kreise kleiner
Beschränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch soll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken stehn,
Und sagt, an welchen deutschen Flüssen
Wir selbst uns werden wiedersehn?

Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunstfreundin.

Leid'ger Zwang, der knappe Schneider,
Schnitt die Zeit zu kurz mir leider,
Die ich auf Florenz darf wenden,
Und es fehlt an allen Enden.
Wie ich es auch an mag fangen,
Vorn und hinten will's nicht langen.
Von dem Morgen bis zum Abend,
Laufend, rennend, schnaufend, trabend,
Hab' ich doch in manchen Straßen
Manches unbesehn gelassen;
Und auch was ich angeschauet,
Ist deshalb noch nicht verdauet.
Der Paläst' und Kirchen Menge,
Und der Galerien Gedränge,
Und die alten Malernamen,
Die mir nie zu Ohren kamen;
Alterthum auf allen Schritten,
In der Stadt des Volkes Sitten,
Draußen vor dem Thor die Landschaft,
Und dazu noch die Bekanntschaft.
Kostet's Zeit erst sie zu schließen,
Fehlt dann Zeit sie zu genießen;
Eh' man lernt einander kennen,
Muß man wieder weiter rennen.
Selbst zu langen Abschiedszeichen
Will die kurze Zeit nicht reichen.
Enger Raum ist uns gegeben;
Füllen wir das Blättchen eben! —
Die ihr, euch in Düfte tauchend,
Wenig ird'sche Stoffe brauchend,
Ohne Pinsel und Palette
Malt mit Malern um die Wette,
Aus gespalt'nen Federspitzen
Laßt des Lichtes Funken blitzen,
Lockt aus einfach schwarzen Säften
Farbenglanz mit Wunderkräften;

Die ihr könnt nach Wohlgefallen
Bald als Laut vor'm Ohre wallen,
Bald mit bildenden Gewalten
Vor den Augen euch gestalten;
Die ihr könnt nach eignen Wahlen
Musiciren oder malen,
Bildhau'n, zeichnen, kupferstechen,
Die ihr alles könnet — sprechen;
Musen, auf! mit eurem Tande
Füllt das Blättchen bis zum Rande!
Daß dies Blatt mit seinem Spruche
Sich vor keinem Blatt im Buche
Schämen müsse, wo die Praler
Zeigten ihre Kunst, die Maler,
Die mit ihren hellsten Farben
Um des Platzes Ehre warben.
Auch mit Schreib- statt Zeichenstiften
Läßt sich ein Gedächtniß stiften.
Laß die dunkeln Hieroglyphen
Von geheimem Zauber triefen,
Und ein magisch Wirken keime
In dem zarten Trieb der Reime!
Laßt die leichten Füße hüpfen,
Die Bewegung sich verknüpfen,
Und die Glieder sich verschlingen,
Und ein Netz zu Wege bringen!
Will von den geschriebnen Zeilen
Der Besitz'rin Blick enteilen,
Müsse schnell das Netz ihn fangen,
Und gebannet müß' er hangen,
Und nicht eh'r sich weiter lenken,
Bis uns wird ein Angedenken!
Wollt' ihr euch soviel getrauen?
Darf ich soweit auf euch bauen?
Soll ich neue Formeln häufen,
Und Beschwörungszauber träufen?
Sei es, wie das Glück es wende,
Denn das Blättchen ist zu Ende.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpappel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt,
Wo die Strahlen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel ſprießt.
Dort wo ſchreiend Farben toſen,
Die hier ſchweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Roſen,
Die beſcheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menſchenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet ſo gewaltſam nicht,
Wie die Menſchenfluth am Lande,
Die ſich im Toledo bricht.
Aber hier in dieſe Stille
Tönſt du ſanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wieſenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen ſchlägt mit Blindheit,
Wann ſie aus dem Löwen ſchaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Alſo hat mit leiſer Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein ſein Feſt;
Nachtigall im ſtillen Norden
Baut ſich gern ihr Frühlingsneſt.

Und die Strahlen all', die lauen,
Eingesogen am Vesuv,
Im Gesang hier auszuthauen,
Nachtigall! ist dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was sie singt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Gesang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrthen wohnt die Lust;
Aber unter'm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Brust.
Nicht der Frühling kann dir's geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, sein Blüthenleben,
Seinen Frieden, seine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einst das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wissen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge sah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Gluth,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corso's Maskenfluth.
Was von andern Gegenständen
Soll ich sagen? Liebchen, schau:
An den raphael'schen Wänden
Waren mir die Farben grau.
Da — ich weiß noch wohl die Stelle
Und das Thor, durch das ich ging,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfing.

Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felsenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buschwerk durcheinander stand:
Und hier hatte so sein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelsteinte rings.
Pfirsichfarb' und Purpurröthen,
Gold'nes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend sich zu tödten,
Ringend wieder aufzusprühn.
Meine Augen wollt' ich schließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch schon war ein Strahl geschossen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, in's Herz hinab geflossen,
Rüttelte den Todesschlaf.
Und es half kein Widerstreben,
Und der eigensücht'ge Gram
Mußte sich dem Licht ergeben,
Das in seine Nächte kam.
Lust mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und so hell ging ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reisen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So ging ich vielleicht auf Reisen,
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preisen.

Die Nachtigall, der Musikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr sie geboren.
Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrschaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All' mit dem Lenz um die Wette.
Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer schüren,
Wo's ihm beliebt, und Jedermann
Mit Augen wird es spüren.
Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hause bleiben,
Wo sie allein verstehn den Sinn
Von dem, was ich kann schreiben.
Ich kann nicht malen fremde Fraun,
Und mit nach Haus sie bringen;
Und würde dort sie schlecht erbaun,
Wollt' ich sie deutsch besingen.
Wie also bleiben 'sollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil sie meine Liebste spricht,
Sich mir im Ohr verschönet.
O Nachtigall, an deutschen Grund
Gebannte, laß das Reisen,
Und lern', o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe solche Weisen,
Daß gern der deutsche Wiederhall
Sie singe nach, und gerne
Hafis, die Persernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,
Weil Neapel's Meerfluth diese Zeichen schrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inselgruppen trieb,
Und geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenspiel mir sprützte zu sein Schaumgestieb,
Dessen Spuren, blasses Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgingen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach die bunten Schäume jenes Meers der Lust
Sind zerronnen, und der blasse Flecken blieb.

Octaven.

1.

Dem Schwane, der, sein eigner Leichensänger,
Die Seele läßt in seinem Lied entschweben,
Vergleicht der Dichter sich, wiewohl er länger
Scheint nach gesungnem Liede noch zu leben;
Doch ringet sich vom Leben, ihrem Dränger,
Die Seel' in jedem Liede los, nur eben
Daß böser Zauber gleich zurück sie zwinget,
Wo sie von neuem stets zu sterben ringet.

2.

Ich hätte herzzerreißendes zu singen,
Wollt' ich enthüllen, was tief in mir lodert;
Ich müßte mich zu falschen Tönen zwingen,
Wollt' ich der Menge geben, was sie fodert.
Wie helle Blumen aus der Erde dringen,
Und dunkler Tod still unter ihnen modert;
So soll mein Sinn sich sanft in Schmuck verhüllen
Und meine Trauer euch mit Lust erfüllen.

3.

Was ich unmöglich achtet', ist geschehn,
Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,
Und Blüthen machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Brust muß fühlen;
Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele spülen,
Mir rathend, mich, statt unter Rasendecken,
Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

4.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbar'n Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durstig in sich saugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entschließen,
Und sprossen lassen, was an mir will sprießen!

5.

Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum,
So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und schwankenden in Frühlingslüfte-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an sich lassen einen Zweig entstehen,
Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,
Und singend, wer es hören mocht', ergetzte.

6.

Ein Fisch, vom Angel einmal schon betrogen,
Er hütet sich am zweiten anzubeißen;
Die Taube, die dem Habicht erst entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der sie kann zerreißen;
Ein Schäfchen, das der Hirt dem Wolf entzogen,
Mag gern im Stall zu bleiben sich befleißen:
Ein Herz, das doch Erfahrung sollte warnen,
Läßt stets von neuem sich die Lieb' umgarnen.

7.

Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich solch eine Kraft ich übe,
Dich zu versenken und dich zu erheben
Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

8.

Und wär' es nichts gewesen als ein Traum,
So war es einer, werth sich sein zu freuen;
Und nie, solang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,
Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und streng die Wachen auseinander schreckten.

9.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erlischend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,
Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.
O du, erstorbnes Lebenslicht erfrischend
Am todten Glas! wenn meine Augen sollen
Die Welt nun wieder sehn im Rosenscheine,
So ist die holde Schuld davon die deine.

10.

Du träumtest: da du, morgens aufgestanden,
Dich schmücken wolltest, wie's geziemet Bräuten,
Die Wasser waren trübe, die sich fanden,
Und meinst nun, Thränen müsse das bedeuten.
Wenn von den Wassern Thränen sind verstanden,
So sind es Thränen wohl von andern Leuten;
Denn trübe Wasser können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

11.

Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,
Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,
Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird sie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn sie findet, daß der Thee nicht schmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abwesenheit versüßen.

12.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entrissen,
Um fortzuschreiben, was ich angefangen,
Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen
Der Nacht das Lichtgeweb' nicht sei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgerissen?
Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,
Weil ach, ein Nachthauch gnüget, daß zerstiebe,
Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.

13.

Heut' muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn.
Da doch gewiß in ihren Honigseimen
Dort ferne Blüthen duftend offen stehn,
Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
Sie haben wohl vergessen heut' zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüsten, so dazwischen,
Den Blumenstaub getrennter Palmen mischen.

14.

O gebet, eh' ich muß von dannen scheiden,
Ihr Musen, die ihr nie mich habt verlassen,
Gebt, mein Gefühl in Worte noch zu kleiden,
In Reime meine Liebe noch zu fassen;
Daß wir am festen Bilde ruhig weiden
Uns können, wo wir ziehn auf fernen Straßen:
Denn leichter trägt's geschrieben sich von hinnen,
Als formlos gährend in bewegten Sinnen.

15.

O könntest du auf diese Blätter sehen,
Wo ich zu deinem Preise nächtlich dichte;
Wie manch Geschaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte,
Und ringend lass' in neuer Form erstehen,
Das Dunkle wendend immer mehr in's Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahlest,
Daß du viel schöner als mein Lied noch strahlest!

16.

Die Fesseln, die du mir um's Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Strahlen.
Zu sehn, wie weit die Fesseln reichen mochten,
Bin ich geflohen aus den heim'schen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's süße Qualen:
Die Fesseln reichen um des Erdballs Achsen,
So weit als Strahlen glühn und Blumen wachsen.

17.

O mög' im allerhellsten Farbenscheine,
Geborgt aus paradiesischem Gefild,
Noch schöner selbst als mir sich zeigt das deine,
Sich zeigen, o Geliebte, dir mein Bild;
Daß dies mein Ich im Abglanz deiner Reime
Dir gelte mehr, als es sich selber gilt,
Und werth ich scheine, daß du mir dich schenkest,
Nicht wie ich bin, nein, so wie du mich denkest.

18.

So schöne Füll' an wunderbaren Träumen
Umgiebt dich in des Schlummers stiller Ruh;
Und was dir in der Nacht verschwiegnen Räumen
Erblüht ist, hauchst du mir am Tage zu,
Daß wache Träume rosig mich umsäumen,
Und giebst mir träumerische Lust dazu,
So meine Träume zu verflechten deinen,
Daß sie zum schönsten Traumbild sich vereinen.

19.

Da ich des Lebens Luſt und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menſchen ſchrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszuſprechen fühle mich getrieben:
Wie ſollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich ſelber zählen zu den wahren Dichtern?

20.

Ich bin ein Reicher, der's ſoweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von ſelber hält ſich ſeines Gutes Macht,
Die Zinſen nahn dem Stock von allen Wegen;
Er ſchläft, es wächſt ſein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächſt, und ängſtlich bin ich nicht befliſſen,
Von ſelber nun mein wohlerworbnes Wiſſen.

21. Am dreißigſten September.

Ich eſſe noch, doch iſt mir's keine Luſt,
Mir iſt's, als könnt' ich es auch laſſen bleiben;
Ich ſchreibe Verſe, doch aus matter Bruſt,
Mich däucht', es könnte ſie ein andrer ſchreiben:
So leb' ich auch, doch iſt mir's kaum bewußt,
Und, dünkt mir, könnt' ich auch was andres treiben,
Als daß ich lebte, äß' und Verſe ſchriebe,
Da mir zu allem fehlet Luſt und Liebe.

22.

Ein andrer ſinge zu des Sommers Preiſe,
Der ihm die hellen langen Tage bringt,
Wo er kann ſehn auf Fluren frei vom Eiſe
Luſtwandeln die, nach deren Huld er ringt,
Bei deren Anblick ihm aus jedem Reiſe
Der Hoffnung junge Blüthenknosp' entſpringt;
Dagegen loben muß ich trübgeſinnter
Mit ſeinen langen Nächten mir den Winter.

23.

Was hilft mir, daß die Blick' ich lasse schweifen
Die Fluren durch, den lieben langen Tag?
Da ich mit keinem sie doch zu ergreifen,
Die jenseit dieser Berge wohnt, vermag!
So daß die Blüthen blühn, die Früchte reifen,
Und mir von beiden wird kein Lustertrag.
Drum mögen doch die ew'gen Nächte säumen,
Und ich von der, die ich nicht sehn kann, träumen.

24.

Mein Liebchen ist zum Himmel aufgestiegen,
Ich weiß es nicht, wie sie hinauf gekommen.
Ob sie gemocht auf Liebesflügeln fliegen,
Ob sie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerstand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat sie ihn eingenommen,
Und hat davongetragen die Trophäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erspähen.

25.

Die Sonne nahm sie in ihr Aug' gefangen,
Wo sie nun schöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröthe steht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht ist ihrem Raub entgangen,
In ihren Locken hing sie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einst im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar sich mit Juwelenglanze.

26.

Du träumtest jüngst, mit silberweißer Seide,
Geliebte! habest du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenlosen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken sahn:
Da fürchtetest mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloses Kleid dich zieren.

27.

Und wie du an den Flecken mochtest reiben,
Dich mühend sie zu tilgen vom Gewand,
Du sahest immer die verhaßten bleiben;
Doch sahst du wohl, daß da mein Lieben schwand?
Nun sei's versucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mißlungen deiner Hand!
Ich webe dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, wo möglich unbefleckt von Saume.

28.

Die zarten Lieder sind's, die dich umfloren;
O wären sie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erkoren,
Dir auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Denn, wie du dort mein Herz nicht hast verloren
Durch Flecken, die dir log ein Traumgesicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht schriebe.

Vier Gesichte.

Ich stieg in den Vesuvius hinab,
Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,
Der Erz zu schmelzen den Cyklopen gab,
Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck bestellt sie hätte,
Stand Aphrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.

Ich schwamm, ein Delphin, in das Meer hinein,
Und sah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entstiegen aus krystallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muschelwagen vor und hinterdrein;
Sie schlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendsterne stand die schönste Frau
Und schlug ein Saitenspiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreisten schweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.
Ich stieg zur Erd', und sah in Pafos Hain
Die Göttin ihren schönen Liebling kosen.
Er war für sie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.
Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,
Und sie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin sprach: Geht, Kinder, groß und klein:
Roth soll mein Schmerz die ganze Welt beposen.
Ich sprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
Und was er deutet ist nicht schwer zu sagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit seligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höhn, den blühnden Frühlingsraum
Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.

Sestine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann ist es schön, geschirmt vor'm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Gluth
Des eignen Herds, zu sitzen still daheim.
O dürft' ich sitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Gluth

Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und thauen ſollte meines Buſens Eis.
Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh' ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tödtet Sommergluth.
Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommergluth,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winter Froſt;
Und raſtlos ſtäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Gluth!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo ſie iſt daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Froſt.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Froſt?
Wen ſchrecket, wo die Liebe ſonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo ſie daheim?
Sie, die mir zuhaucht ſanfte Lebensgluth
So fern her über manch' Gefild von Eis
Und manch' Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenſchnee ſchmückt ſich der kahle Froſt,
Das Eis wird Lichtkryſtall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Gluth zu Dir mich denke heim.

Assonanzen.*)

Neulich träumte mir, so hellen
Traum sah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittschuh auf des Teiches Eise,
Das er selbst für sie geschliffen
Zum Krystall, um ihre Schönheit
Rückgestrahlt vom glatten Spiegel
Vor den Augen stets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
Sahen zu erstaunte Winde,
Stille stehend, denn sie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
Doch ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er sahe, zum Zephyre
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Rosen ihrer Wang' entsprießen.
Als sich beide lang getummelt,
Hielt zuerst der Winter inne,
Auszuschnaufen, weil dem alten
Zugesetzt die jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff sie rasch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Pressend mit den Rosenfingern,
Hub sie an, mit seinen eignen
Waffen so ihn zu bekriegen,

*) Obenstehender Scherz („Assonanzen" betitelt) findet sich doppelt vor, und es ist nicht zu bestimmen, welche Fassung die ächte sei, ob die obige oder die nachfolgende: „Die Schlittschuhläuferin" überschriebene.

Daß er bald den kürzern zog,
Weil sie stets viel besser zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während sie blieb kalt wie immer.

Die Schlittschuhläuferin.

Neulich träumte mir — so hellen
Traum hab' ich noch nie gesehen —
Daß mein Liebchen mit dem Winter
Wollte Schlittschuhlaufen gehn.
Daß die Lilien nicht erfrören,
War ihr Busen unterm Pelze;
Und ihr Antlitz unterm Schleier,
Daß es nicht den Winter schmelze.
Und es hatt' ihr Laufgenosse
Selbst des Teiches Eis geschliffen
Zu Krystallen, die als Spiegel
Ihrer Schönheit Bild ergriffen.
Die zwei kühnen Schlittschuhläufer
Sah mit Staunen jeder Wind,
Nicht im Stande Schritt zu halten,
Denn sie liefen sturmgeschwind.
Und ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er sahe, zum Zephir
Umgewandelt, wollte huld'gen
Ziemendlich mit Rosen ihr.
Weil dazu die Schneegefilde
Keinen Platz ihn finden ließen,
Macht' er mit dem kalten Hauche
Rosen ihrer Wang' entsprießen.

Als die zwei sich lang getummelt,
Hielt der Winter an zuletzt,
Auszuschnaufen, weil die junge
Scharf dem alten zugesetzt.
Weil er nicht mehr laufen mochte,
Griff sie rasch zu andrem Spiel,
Und der Winter mußte werden
Seiner eignen Waffen Ziel:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Zwischen Rosenfingern pressend,
Wußte sie ihn so zu treffen,
Daß er floh, sein Schild vergessend.
Und so hatt' ihn angegriffen
Eislauf und geworfner Schnee,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während sie blieb kalt wie je.

Distichen.

I. Hochzeit- und Abschiedsgeschenke.

An eine fürstliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geschwister,
Bringen Gaben zum Fest deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunsches nur sind es, nicht wirkliche; aber die schönste
Wirklichkeit hast du ja selbst; nimm denn die Wünsche von uns!

2.

Diese Spindel zuerst! Mit unsern Händchen wir selber
Haben dich, fürstliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müsse sich preisen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderst in's Haus, um ihm Parze des Glückes zu sein.

3.

Diesen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieser Gürtel verleihen,
Dazu ist er zu arm; leihe du selber sie ihm!

4.

Diese Schuh', aus dem Baste der zartesten Linde gewoben,
Daß sie schwebend gelind seien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade sei dir zertreten von ihnen,
Und kein stechender Dorn dringe durch sie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück schreibst, ein erlebtes, darein.
Und sieht irgend ein Abend dich keines schreiben, so sei's nur,
Weil ein doppeltes Glück selbst dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieser Becher von Holz, von Amors Händen geschnitzet;
Siehe! sich selber darauf hat sich geschnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor selbst werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feste, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Lust, welche belauschen du wirst.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Lust willst,
Lisch nur! und Amors Gluth lischet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichstes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Wardst du von sorgsamer Hand, aber, wir fürchten, umsonst.
Denn, wen solltest du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommt, gleich in der Geburt ist's ein geflügelter Gott.

9.

Dieser Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leise zu hüllen darein.
Ach und hättest du, scheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o schön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieser Spiegel, er sei ein Zauberspiegel! aus seinem
Grund seh' immer das Land, das du verließest, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachtest,
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geschwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann singend von Lust
Vögel der Lieb' umstricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwischen mit Macht heimische Namen in's Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der flatternde nicht.
Denn dir ist es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

II. Wiederhergestellter Haushalt.

Der Gärtner zu seinem Sohne.

Rosen zieh' ich soviel, zum Verkauf ist keine zu bringen:
Eh' sie mir werden zu Geld, sind sie mir diebisch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es gestehen, ich habe das Geld nicht erwogen;
Rosen hab' ich umsonst Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will sie nimmer sich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere ist mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Rosen des Liebsten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen versagt, so sind' ich doch eine:
Sturmhut! schön ist die Blüth', aber die Wurzel ist Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, so schling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir schling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närrisch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir seufze,
Nehme der Jüngling mit Gott sie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen als Rosen,
Und damit sie gedeihn, wohnst du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich spinne mein Schicksal mir selber;
Liebe, dein goldenes Rad spinnt mir die Seide der Lust.

Der Gärtner.

Weil der Rausch nun vorbei, und schon der Hunger sich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüse gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde soll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel auf's Jahr.

III. Galatea.

1.

Wogenbeschwichtigerinnen, o halkyonische Vögel,
Musen, besänftigt den Sturm, welcher im Busen mir tobt!
Wo ihr nistet, ihr holden, ist augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der stürmende, ruht.

2.

Als Poliphemos, der Ries', einst um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, sondern mit rasender Wuth,
Lehrten die Musen ein Lied ihn; er sang's und wurde geheilet,
Besser, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du Holde, wie reifende Trauben so glänzend,
Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht schön dir genug?
Immer sprech' ich, wem schön ein Mädchen scheine, dem Mädchen
Müsse so scheinen auch er; aber du glaubest mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vor's Fenster gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müssest ihr Welken, und sehn in ihnen mein stilles
Lieben; aber du siehst lieber durch's Fenster nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu nisten,
Daß, wann über den Berg steigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein süßes Verlangen
Werde wach in der Brust, wenn du sie schnäbeln sich siehst.

6.

Dioneische Taube, entflohn dem Gespann Aphrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meinest du, daß er nicht trifft? O komm, eh' gelähmt dir die stolze
Schwing' ist, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie ist der Verstand dir verflogen,
Daß du wie schlechte Spreu streuest die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Heerd', und flicht dir selber die Körbe!
Weide das Lamm, das du hast; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr silbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethusa,
Musen! lasset mich sein eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergessen,
Wenn ihr sanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

IV. Asteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick schmachtende Fluren versengt;
So verhüllst du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick senge mein schmachtendes Herz.

2.

Küsse mich, ohne zu fragen, ob du schon eine geküsset;
Küsse mich ungefragt, ob du schon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartausche:
Trankest du, tränktest du schon? — Hast du? mich dürstet, o gieb!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz schlingen sie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdischen Sterne der Liebe;
Nimm sie! droben dir einst geb' ich die himmlischen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umstellte;
Worte kamen dazu; kreiseten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, sie raubten mir gar die Besinnung;
Fragend, wie mir geschah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der sehnenden Liebe getränket,
Die ich sprossen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Weh's!
Liebe gab euch das Leben; so gebe sie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Lust mir und der Liebsten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und o ihr stehenden Eichen,
O du Schattengebüsch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und sprecht, ob ich der glückliche bin!

7.

Leicht zu sättigen ist, und unersättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparsam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß stillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebste, mich an.

9.

Ach, daß Welken im Blühn, und schon im Frühling der Herbst ist!
Jedes fallende Blatt mahnet an's letzte, das fällt.
Ach, so mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit sterbend sie küssen dich wird.

V. Narzissus.

1.

Lasset, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebste herbei.
Sieht sie die Blum', hinneige sie sich und pflücke sie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Busen ihr ruht.

2.

Wann ich sterbe, so laßt mich in diese Büsche begraben,
Wo mein Mädchen so oft sanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß sie noch einmal sanft ruhe wie sonst mir im Schooß.

VI.

– Grabschriften.

1.

Der du rastlosen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich bestrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Trost und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüsch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! so mußte des finsteren Gottes
Herrischer Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals hast du im Schatten die grasenden Heerden bewachet,
Ruhig im Busche dabei lauscheten Hirtin und Hirt.

Aber nahete sich mit störenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leise die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! so fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheusal der Nacht, Cerberus schrecke dich nicht!
In Elysiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen bescheert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einst
Führt, aus Myrthengebüsch belle du wedelnd uns an!

4.

Wenn ich ferne von dir, von deiner Härte vertrieben,
Finden werde den Tod, den ich mir wünschte bei dir;
Soll ein Freund das Silber, das bis dahin mir geblieben,
Tragen hierher zum Mann, welcher die Kirche bestellt,
Daß er lasse daraus ein tönendes Glöcklein machen,
Hängen es hoch in den Thurm. Wenn du zur Kirche dann gehst,
Sitzest drinnen und betest, und hörest das Glöcklein läuten,
Sollst du auch ein Gebet sprechen im Grabe für mich.

VII. Abendgespräch im Walde.

Der Fels.

Freundlich tränk' ich die Büsche mit meiner quellenden Fülle,
Und sie kleiden dafür mich mit gefälligem Grün.

Der Strauch.

„Warum hegst du so traulich in deinem Schooße das Nestchen?"
Süß ist's, ein Zufluchtsort heimlicher Liebe zu sein.

Turteltaube.

Girrendes Täubchen, was lockst du? du lockest wohl deinen Geliebten.
Locke dein Girren doch nicht deinen Verfolger, den Weih!

Abendglocke.

Abendglocke, was rufst du? Ich rufe der säumenden Dämmrung,
Daß sie komme und sanft hülle die harrende Welt.

Abendsonne.

Sonne, du bist wie ein Mädchen! sie will mir Einem nicht scheinen,
Sondern an Alles umher strahlen den glühenden Blick.

Erinnerung.

Glücklich wär' ich noch jetzt, wenn ach in der Tiefe des Busens
Riefe die Stimme nicht stets: Glücklicher warst du doch einst!

Echo.

Echo, liebe Freundin der Wehmuth und der Entzückung,
Wie mein Herz es begehrt, jubelst du, klagst du mit ihm.

VIII. Nachtwache.

1.

Leise Töne der Brust, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob sie euch öffn' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn sich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickest du suchend umher.
Ach! ist einmal das Leben hinab in die Grüfte gestiegen,
Seinen Schatten allein senden die Götter herauf.

3.

Leise schlummertest du mir einst am Busen, so leise,
Daß dich mit flüsterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, so schlummert nun leise mir, Liebste, dein Bild im Busen;
Wie sich reget ein Hauch, schauet es wachend mich an.

4.

Daß du wärest gestorben! so könnt' ich mit Augen der Sehnsucht
Droben suchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebst du der Welt, und bist dem Herzen gestorben;
Wie ich dich sehe so nah', fühl' ich so ferne dich doch.

5.

Ruhn sie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Westen,
Und aus Osten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörst du, zagendes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?
Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein.

IX. Die elegischen Blätter an einen Freund.

1.

Blätter nicht, sondern Blättchen, von zitternder Silberpappel
Streut ein herbstlicher Wind hier dir zu Füßen, o Freund.
Schön sind blühende Blätter am Baum, wenn drunter die Liebe
Sitzt; doch auch, die auf's Grab säuseln der Liebe, sind schön.

2.

Eine Liebe zu leben und eine Liebe zu singen
Hofft' ich; doch das Geschick trennte die Fäden entzwei.
Bruchstück war das Leben, es sei'n Bruchstücke die Lieder;
Wenn du ein Ganzes lebst, sing mir ein Ganzes, o Freund!

X. An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige Sonnen,
Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängst du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.

Ungleich haben getheilet die wechselnden Horen des Jahres
Zwischen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um soviel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen des Nordscheins,
Sonneverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüthen der Lüfte,
Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, sie wollen den Frühling in's Herz, in's Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leih'n sie den zaubernden Strahl.
Geh' am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh' leuchtend im Geist auf,
Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

XI. Aus Martial.

1. Der stammelnde Schwätzer.

(An einen Poeten.)

Wenn du den Mund aufthust, so stammelst du; aber den Mund zu
Thust du nicht, Aemilier, der du reden und schweigen nicht kannst.

2. Schöne Versteinerung,

die Biene im Bernstein.

Im durchsichtigen Grab faetontischen Tropfens die Biene
Liegt als umwölbete sie golden ihr eigener Seim.
So hat edles Begräbniß belohnt ein edeles Tagwerk;
So zu sterben, gewiß hat sie sich selber gewünscht.

XII. Inschriften griechischer Dichterinnen.

Uebersetzung.

1. Nossis, die Dichterin.

Süßer denn alles ist Liebe, und über Lieb' ist auf Erden
Nichts; auch Honig und Meth reizet den Gaumen mir nicht.
So spricht Nossis, doch wen nicht Cypria liebte, der kennet
Ihre Rosen auch nicht, weiß nicht, wie lieblich sie blühn.

2. Baukis Grab.

Baukis ruhet in mir; o Wanderer, wenn du den Thränen-
Hügel vorübergehst rufe zum Hades hinab:
„Hades, du Neider des Schönen!" Denn hier dies Trauergepränge
Kündet dir einer Braut klägliches frühes Geschick;
Wie dieselbige Fackel, die ihr in's Gemach Hymenäos
Vortrug, ihr zu der Gruft senkte ein weinender Freund;
Und du, o Hymenäos, umstimmetest deiner Gesänge
Festlichen Hochzeitklang plötzlich in Trauergetön.

3. Das wohlgetroffene Bildniß.

Das ist Thymareta's Bildniß; o wie getroffen die Frische
Deiner Jugendlichkeit, Mädchen mit freundlichem Blick!
Ja, das Hündchen des Hauses, o seht, es wedelt dem Bilde,
Wähnend die eigne Gestalt seiner Gebietrin zu sehn.

4. Venus Standbild am Meerufer.

Kyprias Hain ist dieses; denn also gefiel es der Göttin,
Hier vom Ufer zu sehn über das glänzende Meer,
Daß sie glückliche Fahrt den Schiffern bringe, und ringsum
Vor ihr schweiget die Fluth, schauend ihr heiliges Bild.

5. Pan's Flötenspiel.

Was, o ländlicher Pan, im einsamen Schatten des Haines
Sitzend, flötest du hier lieblich aus tönendem Rohr?
„Daß mir die trächtigen Kühe, in diesen thauigen Gründen
Weidend, pflücken mit Lust heilsame Kräuter der Au."

6. Der stolze Bock.

Sieh den gehörneten Bock des Bromios, wie er so stattlich
Hält den trotzigen Blick über dem zottigen Bart.
Stolz darauf, daß oft im einsamen Berge die Nymph' ihm
Unter'm Kinne den Busch nahm in die rosige Hand.

7. Kindisches Grabmal.

Dir, Baumsängerin, Grille, und dir, Heupferdchen, des Feldes
Springer, hat Myro gesetzt dieses gemeinsame Grab,
Kindliche Thränen um euch vergießend, daß ihr geliebtes
Zwiefaches Spielwerk ihr Hades, der strenge, geraubt.

8. Todtenopfer.

Dies ist die Asche der Tima, die statt des bräutlichen Lagers
Drunten ein düsteres Bett fand in Proserpinas Schooß;
Ueber deren Verhängniß mit scharfem Eisen die Jungfrau'n
Alle vom theuern Haupt schoren ihr lockiges Haar.

9. Des Kriegers Grab.

Frühgefallner Proarchos, so mußtest du bringen durch deinen
Tod in düsteres Leid Kinder und Mutter zugleich!
Aber ein schönes Lied tönt über dem Grabe der Stein dir,
Daß du im rühmlichen Kampf fielest für's heimische Land.

10. Trophäe.

Bruttier ließen die Waffen der flüchtigen Schulter entfallen,
Da sie mit tapferer Faust drängte das Lotriervolk,
Dem zum Preis sie nun hangen im Heiligthum hier, und begehren
Nicht nach dem feigen Arm, den sie verließen, zurück.

11. An Artemis, die Geburtshelferin.

Artemis, die du das schöne Ortygia liebest und Delos,
In der Grazien Schooß lege nun Bogen und Pfeil,
Bad' in Inopos Fluth die strahlenden Glieder und steige
Nieder zu Alketis Haus, löse der Kreisenden Wehn.

12. Das Weihgeschenk der Hetäre.

Laßt zum Tempel uns gehn, und lasset uns dort Aphroditens
Bildniß schauen, das ganz strahlet von köstlichem Gold.
Polyarchis hat es von des Reichthums Fülle gesetzet,
Den sie von ihres Leibs herrlicher Blüthe gewann.

13. Das Weihgeschenk des Hirten.

Pan, dem struppig behaarten, und euch, ihr Nymphen der Thäler
Weihte der Lämmerhirt Theudotas hier im Gebirg
Dieses Geschenk, weil ihm, von brennender Hitze verschmachtet,
Ihr mit freundlicher Hand reichtet erquickenden Trunk.

14. Die Bilder der Nymphen.

Ihr, o Nymphen des Hains, holdselige Töchter des Flusses,
Die ihr die wallende Fluth rühret mit rosigem Fuß!
Gebt, o Göttinnen, Heil dem Kleonymos, der die geschnitzten
Schönen Bildchen euch hier unter die Fichte gestellt!

XIII. Doppeltes Heimweh.

Als mich im blühenden Schooß Hesperien hielt, o wie träumt' ich
Immer zur eisigen Flur, die mich geboren, zurück!
Und nun träum' ich zurück zur hesperischen anderen Heimath:
Doppeltes Heimweh! ach, wäre nicht Eines genug?

Sicilianen.

I.

Sicilische Dryad- und Oreaden,
Die ihr von Wald und Bergesklüften lauscht,
Und ihr, o Nereiden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauscht!
Sagt, sahet ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen wandeln lustberauscht?
Und höret ihr an schweigenden Gestaden
Je solchen Sturm, wie meine Klage rauscht?

2.

Ich schaukelte durch's Meer auf schwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blütheneiland Rast;
Da stand vor mir mit schimmerndem Altane
Gebaut aus Rosendüften ein Palast.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberische Glast.
Doch an der Pforte stand die Fee Morgane,
Und sprach mit Lächeln: Komm, du bist mein Gast.

3.

Hier ist's an dieser Statt, wo jedes Jahr
Der Lenz vom Himmel steigt auf lichter Spur,
Zuerst sein goldnes Füllhorn immerdar
Ausleerend über diesem Eiland nur.
Dann führt er nordwärts seine Blumenschaar,
Und immer dürft'ger schmückt er Flur um Flur;
Bis man zuletzt kaum ahnt, wie reich er war,
Als er dahier zuerst vom Himmel fuhr.

4.

Hier, wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
Wo schwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwischen fernher theure Namen hallen.

5.

Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechselspiel von Blüthen, Früchten, Garben,
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug' die einzlen Farben starben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

6.

In Sturm und Wogen ging ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Fluth verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, sang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer' ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

7.

Auf luft'gem Vorgebirg saß die Sirene,
Und sang Vorüberschiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes suchend in der Fluth, der herben;
Nicht lohnt sich's, daß ein Mast die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt an's Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein sich's lohnt zu sterben.

8.

In Meeres Mitten stehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
Wohin man sieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Krystallen.
Ein Priester steht und segnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

9.

Tief im Gebirg, wo ungestört zu grasen
Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,
Nicht wußt' ich, ob von Schäfer oder Pan?
Und schweben sah ich über'n grünen Rasen
Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?
Für eine Nymphe von Diana's Basen?
Für eine Hirtin, die man küssen kann?

10.

Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lärm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh' aus als Hirtin, und als Nymphe schwärm'!
Aus der Komödie geh' in die Idylle!

11.

Komm' komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnengluth nicht deine Lilien steche.
Die Quelle will sich glättend dir gestalten
Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube, daß ein Zephyr sich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergessend, daß ein Putztisch hier gebreche.

12.

Ich, Zephyr, soll dich zur Siesta laden;
Kaum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.
Entsunken ist schlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es schlummern unter'm Liede der Cicaden
Dryaden zwischen Busch und Felsenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluthen schaden,
Schlaf' auch! Die Nymphen schlafen all im Land.

13.

Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,
Die meines Lebens Rosenkränze flicht,
Ruft jede Ros' am Strauche mit Gekose:
Geh, süße Rose, mir vorüber nicht!
Warum entblättert soll ich ruhn im Moose,
Statt auszublühn vor deinem Angesicht?
Am Strauche jede Rose welkt; die Rose
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

14.

Als meine Schön' um ihre zarte Hand
Den Handschuh zog, um Rosen so zu brechen;
Da sprach der Strauch, der sich beleidigt fand:
Und meinst du wohl, es werde sich erfrechen
Ein edler Dorn, die nicht zum Widerstand
Bewehrte Hand unritterlich zu stechen?
Doch ob sie durch's umpanzernde Gewand
Nicht jetzt dich stechen, kann ich nicht versprechen.

15.

Wenn ich zu Walde geh' mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büschen Faunen,
Die in die siebenröhrige Flöthe stöhnen,
Daß sie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, so dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerposaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,
Des festen Lands Meerwunder anzustaunen.

16.

Dem Zeitenwechsel' hab' ich stets gedacht,
Sei keine Vollmacht über dich gegeben,
Da ja vielmehr dein Blick hat volle Macht,
Die Jahreszeiten, wie er will, zu weben.
Er wintert, wenn er grollt, lenzt, wenn er lacht,
Doch seh' ich, daß der Frühling konnt' erstreben
Das Recht, zu bringen neue Rosenpracht,
Wie andrer Flur, auch deinen Wangen eben.

17.

Wir fuhren hin am lenzgeschmückten Strand,
Und unser Schifflein wiegt' ein Zephyrette.
Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,
Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.
Da war's, als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,
Hier lächelnd schwebt' im grünen Fluthenbette.

18.

Ich dachte, daß man schon aus diesen Gauen
Wollt' alle Räuber ihres Weges weisen,
Damit unschuldige Wanderer ohne Grauen
Es wagen dürften in's Gebirg zu reisen.
Doch wer da will noch zwei Erzräuber schauen,
Der komm' hieher, wo diese Augen kreisen!
Da liegen sie im Hinterhalt der Brauen
Und morden Seelen, ohne Stahl und Eisen.

19.

Es stand ein schöner glatter Fels am Meer,
Ein Epheu hielt mit Armen ihn umschlungen,
Den Fels zu schmücken war nur sein Begehr,
Darum er gern ihm wär' in's Herz gedrungen,
Um Nahrung dort zu saugen mehr und mehr;
Allein das harte Herz blieb unbezwungen.
Da welkt' er, und der Fels war schmuckesleer.
O Felsenherz! das ist auf dich gesungen.

20.

Du hast wohl, süße Herrin, keine Stunde
Gedacht, derweil du von mir fern bist, mein?
Es hat dir wohl verbittert keine Stunde,
Zu denken, was des Fernen Loos mag sein?
Es soll dir auch verbittern keine Stunde;
Denn dir nicht klag' ich's, sondern Gott allein:
Ich hab', indeß du fern bist, keine Stunde
Vergessen können, süße Herrin, dein.

21.

O schöner wandelnder Cypressenbaum!
Die Sonn' hat aufgetrunken Fluß und Bach.
Der Frühling macht dem heißen Nachbar Raum,
Und jeder kühle Zephyr flüchtet nach.
Noch rinnt, zu tränken dich, mein Liebestraum,
Die Quelle meiner Thränen, aber schwach;
Noch haucht, um dich zu kühlen, aber kaum,
Des Seufzers auch schon sommerglühndes Ach.

22.

Komm, süße Ros', und laß uns brechen Rosen,
Eh' Lüft' und Stunden uns die Rosen brechen.
Wenn ew'ge Dauer dir versprechen Rosen,
So denk, daß unerfahrne Rosen sprechen,
Und bald, wann Mittagsgluthen stechen Rosen,
Der Reue Stachel wird die Rosen stechen.
Drum, eh' uns Lüft' und Stunden brechen Rosen,
Komm, süße Ros', und laß uns Rosen brechen.

23.

Rosa Maria! komm, mein süßes Kind!
Mein süßes Kind, o komm, Rosa Maria!
Festtag ist heute, Schenkwirth Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Osteria.
Horch, Tanz und Sang, Gesang und Tanz! Geschwind
Und laß uns machen eine Allegria.
Rosa Maria! von zwei und zwanzig sind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

24.

Der Schlummer sinkt aus nachtgeschwärzten Lüften,
Und seinen Mohnsaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbst Echo schlummernd schweigt in Bergesklüften,
Und am Gestad leisathmend schläft Neptun.
Es schläft das Schwert, entschnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugschaar ruht und läßt den Pflüger ruhn,
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen, die ihr mein seid, zu euch thun!

25.

Ich lieb', und viele lebten, die, wie ich,
Geliebt, und nun die Lieb' im Grab verträumen;
Und viele werden leben, die, wie mich,
Die Liebe tränken wird mit ihren Schäumen.
Doch einer, dessen Kummer meinem glich,
Blieb' ungeboren in der Vorzeit Räumen;
Und einen, der wird lieben, wie ich dich,
Wird lang die Zukunft zu gebären säumen.

26.

Hier sei dem Jauchzen, Seufzen, Weinen, Lachen,
Dem Wechselspiel, das Herzen zaubrisch neckt,
Verlor'nen Thränen und vergeb'nen Achen,
Der eitlen Lust am Weh, ein Ziel gesteckt!
Hier schlaf' ich ein, und will nicht eh'r erwachen,
Als bis der Liebsten Liebekuß mich weckt,
Oder bis furchtbar im Zusammenkrachen
Der Welt Gerichtsruf aus dem Traum mich schreckt.

27.

Wann aufzurichten ihren Wuchs Cypressen,
Und Veilchen still in Düfte zu versinken,
Die Lilien aufzulegen zarte Bläßen,
Und Rose sich die Wange roth zu schminken,
Vom Blüthenstaube Schmetterling zu essen,
Und Bienenmund im Nektarkelch zu trinken
Vergessen wird: dann wird mein Herz vergessen,
Zu folgen, schöne Augen! euren Winken.

28.

Noch eh' ich war geboren, war ich euer,
Ihr Augen! euch zum Raub vom Loos bestimmt.
Und wirklich dann bin ich geworden euer,
Als ich in's Feuer sah, in dem ihr schwimmt.
Und immer mehr fühl' ich mich werden euer
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.
Einst einsehn werdet ihr, wie ich ward euer,
Einst wann ihr dort als Stern' am Himmel glimmt.

29.

Die Hoffnung spricht: wie glauben sollt' ich's nicht!
Die Hoffnung spricht: vom Himmel werde steigen
Zur Erd' herab der ew'gen Sonne Licht!
Die Hoffnung spricht, wie dürft' ich es verschweigen:
Der Kranz, den sich die Nacht aus Sternen flicht,
Der Kranz werd' auf ein Menschenhaupt sich neigen!
Ich glaub' es nicht, allein die Hoffnung spricht:
Die Liebste werde Liebe mir erzeigen.

30.

Ich habe nie an Eures Herzen Wand
Für meinen Ruf den Widerklang gefunden;
Ich konnte nie von meines Innern Brand
In Euerm Blick den Widerschein erkunden;
Ich habe nie von Eurer schönen Hand
Für leisen Druck den Gegendruck empfunden:
Und meine Liebe, deren Gegenstand
Ihr wart, ist gegenliebslos so geschwunden.

31.

Was euch entgegen ist, ist mir zuwider;
Warum ist, was mir lieb ist, Euch entgegen?
Nie Eurem Wollen wandelt' ich zuwider;
Was Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?
Dem Himmel wär' ich eh'r, als Euch, zuwider!
Ihr seid dem Himmel, wie mir selbst, entgegen:
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider;
Daß ihr der Liebe setzet Haß entgegen.

32.

Der Frühling und die Liebste wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen springen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenschein,
Mir einen Strahl der Lust in's Herz zu bringen;
Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir soll Winter sein.

33.

Als Gott der Herr, deß Blick die Sphären rollte,
Beschloß, daß Licht im Stern des Augs dir quölle;
Da war für jeden, der einst schaun es sollte,
Geschaffen Seligkeit und Himmels-Völle.
Als Gottes unerforschter Rathschluß wollte,
Daß einst von Haß dein holder Busen schwölle;
Da war für jeden, dem in Zukunft grollte
Ein Blick von dir, geschaffen eine Hölle.

34.

Daß ſich die Liebſte keifen muß und necken
Mit mir, und ich mit ihr, tagein tagaus,
Daran ſind ein und einzig ſchuld die Hecken
Und Blumen, die da ſtehn um unſer Haus.
Wir gehn, und von dem Zaun an nächſter Ecken
Bricht ſie Gelegenheit zu Zank und Brauß;
Und wenn wir kommen zu den Wieſenſtrecken,
So brech' ich Blumen und es wird ein Strauß.

35.

Ich ſprach: Ich liebe voller Unbeſtand,
Und immer wechſeln fühl' ich mein Verlangen;
Mich hält nicht lang' ein einz'ger Gegenſtand,
Gleich hat der Reiz des andern mich gefangen.
Allein die Liebſte, die das ſchlimm empfand,
Bewegte zürnend ihre Lockenſchlangen;
Da ſprach ich: Sieh! dir küſſ' ich bald die Hand,
Und bald den Mund, und bald die beiden Wangen.

36.

Die Roſe war geſchnürt in's knappe Mieder,
Die Knoſpe war's aus grün-geſchlitztem Sammet;
Das preßte ſtreng die regen Füllen nieder,
Als ſei'n ſie drin zu ew'ger Nacht verdammet.
Der Oſtwind kam auf ſchmeichelndem Gefieder;
Sie zu entſchnüren, bat die Roſ' entflammet.
Sie ward entſchnürt; zu ſchnüren bat ſie wieder;
Er ſprach, dies Amt ſei ihm nicht angeſtammet.

37.

Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erſchreckt!
Dein Liebchen, rief er, ſchickt mich durch das Land,
Zu ſuchen, wo ihr trutz'ger Liebſter ſteckt?
Sie miſſet dich, wenn ich ſie recht verſtand;
Und weil ihr Blick ſich nicht ſo weit erſtreckt,
Soll ich dich ſtecken mit dem Kien in Brand,
Er iſt an ihren Augen angeſteckt.

38.

Wir stritten jüngst in einer müß'gen Stunde,
Ich und Amur, um unser beider Recht;
Nicht zu entscheiden wußten wir mit Grunde,
Wer von uns zwei'n der Herr sei, wer der Knecht?
Wir wandten zum schiedsrichterlichen Munde
Der Liebsten uns, die schied das Wortgefecht,
Sie sprach: Amur ist Herr im Erdenrunde,
Sein Knecht bist du, er aber ist mein Knecht.

39.

Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie sahe dich, ihr Meisterwerk, entschweben.
Stolz sah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als sie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'sche Leben.
Und bist du selbst nun stolz, wie ich dich fand,
Hat's Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

40.

Heil deinen Locken, deren tausend Spitzen
Ich fühl' in dieser Brust, der wundenvollen!
Heil deinen Augen, deren Todesblitzen
Ich opfre diese Seele, der sie grollen!
Wenn Aug' und Locke solche Kraft besitzen,
Zu schlagen ihre Feinde, wie sie wollen;
Wozu denn noch, daß Amorn Pfeile schnitzen,
Cyklopen Jovis Keile hämmern sollen!

41.

Das Gold der Sonne ward in Fluß gebracht,
Um dieses Hauptes Locken draus zu dichten;
Berufen ward Rubin aus dunklem Schacht,
Um dieser Mundespforten Glanz zu lichten;
Geliefert ward dem Frühling Schlacht auf Schlacht,
Um dieser Wangen Rosen aufzuschichten;
Und soviel Schönheitsaufwand ward gemacht
Von der Natur, um mich zu Grund zu richten.

42.

Sie ist die Schönste ohne Prachtgeschmeide,
Doch ziert sie Prachtgeschmeid' nicht minder schön.
Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,
Durch seinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müssen Purpur, Byssus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu schmiegen, jedem Aug', das sieht, zum Neide,
Und jeder Brust, die fühlt, zum Lustgestöhn.

43.

Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Ging lang' aus Neid dir nach, o holde Rose!
Und als sie kam auf deine Rosenspur,
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur!
Was hilft es, daß die Feindin sich erbose?
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Ros' in eine weiße Rose.

44.

Beglückte Wellen, eingeweiht zum Bade,
Die Glieder meiner Göttin zu umfließen!
Laßt von der euch zu Theil gewordnen Gnade
Nur einen Abfall auch die Welt genießen!
Wo durch die Flur ihr zieht, auf eurem Pfade
Laßt Lilien und Rosen sich erschließen;
Und wo ihr kommt hinab zum Meergestade,
Da machet Perlen und Korallen sprießen!

45.

Diana saß im Bad, das plätschernd rauschte!
Aktäon kam daher, der Unglückssohn.
Sie sprengte Fluth nach ihm, und er vertauschte
Sein Menschenhaupt mit Hirschgeweihen schon.
So rächt der Zorn der Götter sich. Da lauschte
Indeß im Busche dort Endymion,
Der schweigend an der Schönheit sich berauschte,
Und seht! verwandelt ward er nicht davon.

46.

Ihr zauberischen Augen, im Besitze
Der Macht, entzwei zu blicken Stein und Mauer;
Ihr, gegen deren Liebeshimmelsblitze
Nicht Irdisches mag halten Stand und Dauer!
Ihr könntet wohl mir öffnen eine Ritze
Auch durch die Wand, die jetzt gereicht zur Trauer
Der Liebe, die nach eurem Gartensitze
Hinein nicht blicken kann von ihrer Lauer!

47.

Dort eines Hauses luftiger Altan
Ist meines Liebeshimmels Horizont,
Wo meine Augen die Geliebte sahn
Als Sonne bald und bald als stillen Mond.
Sie hat herab von jenem Himmelsplan,
Wie oft! gelächelt mondlich und gesonnt;
Doch hab' ich zu dem Himmelsplan hinan,
Zu Mond und Sonne steigen nie gekonnt.

48.

Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbändchen?
Ich trage fest um's Herz die alten Bande.
O so wie du die schönste bist im Ländchen,
So würd' ich sein der glücklichste im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leises Ständchen
Dein Fenster aufzuschließen wär' im Stande.

49.

Sie sprach, du gehst zu mir auf einem Gange,
Worauf dem Schützen du am Himmel gleichest;
Du wandelst zwischen Skorpion und Schlange,
Und Liebe will, daß du mit Vorsicht schleichest;
Ich sprach: Mir macht nicht Gift noch Stachel bange,
Wenn du dafür mir süßen Nektar reichest.
Sie küßte mich, und sprach mit blasser Wange:
Doch Liebe will, daß der Gefahr du weichest!

50.

Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich dies Spiel allein verstehe.""
Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie schielen sehe.""
„Leichtsinnige! auf mein Verderben zielst du!"
„„Empfindsamer! ist meine Lust dein Wehe?""
„Ach, jedem, der so an dich sieht, gefielst du."
„„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.""

51.

Sie will nicht, daß ich blaß mit Gram mich schminke;
Wie roth mit Lust mich schminken sollt' ich nicht?
Sie reicht mir Gift, und sagt mit Lächeln: Trinke!
Wie denn mit Lächeln trinken sollt' ich nicht?
Sie reicht die Rechte jenem, mir die Linke;
Wie greifen nach der Linken sollt' ich nicht?
Sie giebt die Blicke jenem, mir die Winke;
Wie trauen diesen Winken sollt' ich nicht?

52.

Jüngst als ich zu der Liebe schleichen wollte,
Vertrat den Weg mir plötzlich der Verstand,
Und machte mir den Antrag, daß ich sollte
Mich führen lassen fein von seiner Hand.
Er gab sie mir, indem er freundlich schmollte;
Doch weil ich kalt alswie den Tod sie fand,
Zog ich die Hand zurück; worauf er trollte,
Und mich der Liebe warmer Arm umwand.

53.

Im dunklen Wald begegnet' ich dem Grame,
Und mich: wer bist du? fragte grämlend er;
Und als von mir ihm ward genannt mein Name,
Sprach er: Mein Freund, ich kenne dich nicht mehr.
Bist du derselbe, nämlich', ebensame,
Der sonst hier mit mir umging? „Eben der!
Nun hat mich so verwandelt meine Dame;
Und wirklich, Freund, dich kenn' ich auch nicht mehr."

54.

Die Liebe kam, und stieß mit mir vom Land,
Umschwärmt von Amorinen, Amoretten,
Die, wimmelnd durch des Schiffes Raum und Rand,
Anstatt der Taue spannten Blumenketten.
Sie wiegten sehr und schaukelten; es stand
Der ernste Steuermann, die Fahrt zu retten,
Und sprach: Vernunft, nun stärke meine Hand!
Sonst wird das Schifflein sich im Abgrund betten.

55.

Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben soll ein kühles Winterland,
Wo, alsobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und scharfer Frost krystallne Brücken hohl
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich sein, und sehn, ob wohl
Daselbst sich kühlte meines Busens Brand.

56.

Ein Blumenmund-entsognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Rosenbrust ein blut'ger Dornenstift,
Ein Schlangenbrutnest unter Blumenzucht,
Ein Winterfrost auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenschlucht,
Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,
Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!

57.

Weißt du die Mähr, wie hier einst der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Brust
Die Bürde dieses Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' ist es, die jetzt an mir du thust.
All' diese Berge, die mich glücklich sahn,
All' diese Felsen, Zeugen meiner Lust,
Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan
Dein strenger Zorn und meines Glücks Verlust.

58.

Wenn der Titan, dem auf die Bruſt gelegt
Dies Eiland iſt, ſich regt in ſeinen Schmerzen,
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,
Es bebt die Erd', und ſich die Lüfte ſchwärzen,
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen ſchlägt
Der Grimm des Rieſen in geſchmolznen Erzen.
Doch wie der Schmerz in meiner Bruſt ſich regt,
So bebt davon kein Fels in deinem Herzen.

59.

Irions Qual, die um ſich ſelber kreiſet,
Auf's Rad gelegt, ſich ewig haſcht und flieht;
Siſyphus, der, wenn er ſich glücklich preiſet
Am End zu ſein, ſich neu am Anfang ſieht;
Und Tantalus, der in Gedanken ſpeiſet,
Was ſpottend ihm die Wirklichkeit entzieht:
Die drei der Hölle Muſterqualen weiſet
Euch auf hier meines Buſens Schmerzgebiet.

60.

Scyll' und Charybdis, wo, vom Sturm getrieben,
Der Schiffer zwiſchenſchwebt, der ſchreckenblaſſe,
Dem bange nur Erwartung iſt geblieben,
Von welcher Seit' ihn das Verderben faſſe!
So ſchwebt verloren zwiſchen Haß und Lieben
Dies Herz, das ich dem Schickſal überlaſſe,
Von welcher Seit' es ſein ſoll aufgerieben,
Von ſeiner Liebe oder deinem Haſſe.

61.

Verlorne Seelen, denen das Gewicht
Der Sünden hat des Lebens Stab gebrochen:
Ergangen iſt ein ſchrecklicher Gericht
An mir, als über euch iſt eingebrochen.
Denn euch geſagt hat, wer das Urtheil ſpricht,
Warum er euch das Urtheil hat geſprochen;
Doch mich verwirft der Herrin Angeſicht,
Und ſagt mir nicht, was ich an ihr verbrochen.

62.

Als Polyphem, der Ries', in Acis Arm
Einst überrascht die Nymphe Galatee;
Ein Felsstück schleudert' er, und sprudelnd warm
Das Blut des Lieblings floß, ein Bach zur See,
Als Thyrsis in der Nebenbuhler Schwarm
Fand seine Chloris, ward er bleich wie Schnee;
Nicht wüthet' er, er schmolz in stillem Harm,
Und ward, zu Füßen ihr, ein Bach im Klee.

63.

Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,
Wie in der Stadt bekannt ist ein Verrückter.
Die Felsen rufen: Brüder! haltet ihm nicht Stand!
Mit seinen Klagen euer Herz zerstückt er.
Die Quellen: Schwestern! laßt ihn nicht an euern Rand!
Mit seinen Thränenströmen euch erdrückt er.
Die Blumen: Kinder flieht! erreicht euch seine Hand,
In seiner Rose Namen euch zerpflückt er.

64.

Warum verhüllst du, wann ich blick' empor,
In schwarze Nacht der Wangen Morgenröthen?
Kommt es dir wohl zu überschwenglich vor,
Wenn sie mir einen hellen Frühgruß böten?
Meinst du, daß deiner Reize lichten Chor
Die Schatten der Verschleierung erhöhten?
O nein! du glaubst, daß, ungedämpft durch Flor,
Die Feuerstrahlen deiner Augen tödten.

65.

Du zürnst, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wange Frühlingsflur
Der Sommer schon (wie durft' er sich's erkecken?)
In leichten Fleckchen zeichnet seine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und sieh hinauf zum leuchtenden Azur!
Dort sind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern ist eine Zierde nur.

66.

Beglücktes Hündchen, nebenbuhl'risch Thier,
Das kühn sich auf der Liebsten Schooß darf wiegen!
Was bellest du mit neidischer Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Als ob du ahnest deinen Feind in mir,
Der einst dich sollt' in ihrer Gunst besiegen!
Dann wirst du sein herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz gestiegen.

67.

Beglückte Blumen, nie genug gepriesen
Um's hohe Vorrecht! rauher Erdenflur
Enthoben, und hieher gepflanzt in diesen
Geweihten Raum, wo herrschet Gott Amur!
Die andern Blumen stehn auf ird'schen Wiesen,
Und tragen auch der Erdenlüfte Spur;
Es stehn in ew'gen Frühlingsparadiesen
Die Ros' und Lilien dieser Wangen nur.

68.

Amur nahm einen Schimmer ihrer Blicke,
Ein Lächeln drauf enthascht' er ihren Wangen,
Auch einen Hauch ergriff er mit Geschicke,
Ein Lockendüftchen fing er, eh's zergangen.
Dann dreht' er so den niedlichsten der Stricke
Aus den vier Fädchen, die sich fest verschlangen,
Und warf den Zaum mir zierlich um's Genicke,
Daran ich seit, wohin er lenkt, gegangen.

69.

Ich will der Liebe ganz mein Herz erschließen,
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben!
Ich will in lauter Liebesblumen sprießen,
In lauter Lieb' empor zum Himmel treiben.
Der Liebe Sonnenpfeile will ich schießen,
Der Liebe Lust und Leiden will ich schreiben;
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,
Das soll, was es gewesen, Felsen bleiben.

70.

Ach, ein verzaubert Reich ist die Natur,
Stets hoffend, daß man sie des Bann's entbinde.
Im Frühling ahnt sie der Erlösung Spur;
Sie hofft, daß ganz in Glanz und Duft sie schwinde.
Der süße Todesschauer kam, und fuhr
Vorüber wirkungslos im Frühlingswinde.
O Liebe, komm! in deinen Blicken nur
Ist Hoffnung, daß die Welt in Feuer schwinde.

71.

O eine Circe du in neuer Weise!
Da es gewesen jener Ersten Art,
Daß, was sie angerühret mit dem Reise,
Geniedriget zum Thier vom Menschen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreise,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leise,
Und auch das Thier empfindet menschlich zart.

72.

Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid;
Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid;
Wie blitzt es, Strahlen um sie her zu gießen!
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,
Das gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen:
Und alle Blumen sind ein heller Neid,
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.

73.

Bei des erglühten Osten Strahlenbrand!
Beim Glanz im Zelte deiner Augenbrauen!
Beim Blick der Sonne, dem die Nacht entschwand!
Bei deinem Lächeln, dem ich will zerthauen!
Beim Lilienduft! beim säuselnden Gewand!
Beim Rosenhauch! beim Schmelz der Wangenauen!
Der Morgen ist der schönste Mann im Land,
Und du im Land die schönste aller Frauen.

74.

Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!
O schöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht, solang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!

75.

Du bist ein sichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du bist von Eden eine Blüthenranke,
In ird'schen Grund des Daseins eingesenkt;
Du bist ein Tropfen von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;
Du bist ein Sonnenblick in Körperschranke,
Die helle macht der Glanz, den sie umschränkt.

76.

O Pilgerseelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.
Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,
Und Liebesscherze ziehn um dich geschaart.
So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernstrer Art.

77.

O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Rosen, wie
Unausgefühlt von Menschenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und sonst nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

78.

Die Göttin Iris stand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saphir,
Die über einem Eiland stand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mittenin am Eiland saßen wir,
Von Liebesscherz und Grazien umflogen.

79.

Die Nachtigall ruft mit Gekose: Rose!
Wo bist du? was dich meinem Gruß entziehst du?
Der Zephyr seufzend haucht im Moose: Rose!
Wo bist du? was vor meinem Kuß entfliehst du?
Der Quell aus Büschen sprudelt: Lose Rose!
Wo bist du? was in fremde Spiegel siehst du?
Die Blumen alle rufen: Rose! Rose!
Wo bist du? unsre Kön'gin, wo verziehst du?

80.

O du, aus deren Auge jene Schimmer
Des Himmels sind gestohlne Funken nur;
Nicht schwöre mir bei jener Sterne Flimmer,
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.
Ich schwör' es dir: wenn deine Augen nimmer
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Azur.
Drum, was du mir willst schwören, schwör' es immer
Bei meinen Sternen, deinen Augen, nur!

81.

Es gleichet der Granate mein Gemüthe,
Die unauslöschlich brennt in Liebesschmerzen.
Die Blüth' in purpurfarbnem Brande glühte,
Den kühlte keiner Frühlingslüfte Scherzen;
Und wie verdrängt ward von der Frucht die Blüthe,
Blutet der Apfel mit geborstnem Herzen.
Hinnahmst du, Liebe, meine Blüthen; hüte
Du nun im Schooß die Früchte meiner Schmerzen!

82.

Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
In Himmelslust, ihr sterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh', was brauch' ich Lust, mich zu beglücken?

83.

O die du mir mit einem Blick die Seele
Aussaugest, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößest, die dann zitternd zu Befehle
Dir steht, um neu des Blickes Raub zu sein!
Wer schenkt wie du, daß er es wieder stehle?
Wer nimmt wie du, es süßer zu verleihn?
Entseelende Beseelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Lust und Pein.

84.

Ich habe ganz die Zügel meines Lebens
In einer schönen Lenk'rin Hand gelegt;
Sie lenkt mich auf der Bahn des ird'schen Schwebens
Nach festem Punkt, den Sie im Auge hegt.
Trotzige Geister ihr des Widerstrebens,
Die ihr euch bäumend vor dem Wagen regt!
Ihr bäumet euch und schüttelt euch vergebens,
Wie Sie mit leiser Hand den Zaum bewegt.

85.

Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradiesisches Gehege
Die Lieb'; es führt hin über's Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelstege.
Die Reise trat ich an, und reise noch,
Es wächst der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich sterbe, bleibt der Trost mir doch,
Daß ich gestorben auf der Liebe Wege.

86.

Die Blumen unten, und die Zweige droben,
Sie hatten hier ein Pfühl, und dort ein Dach,
Aus Düften hier, aus Schatten dort, gewoben;
Da war der Liebe luft'ges Ruhgemach.
Der Frühling stand, das schöne Werk zu loben,
Und staunend haucht' er aus der Brust ein Ach;
Da war vom Hauch der Liebe Traum zerstoben,
Sie floh, und Düft' und Schatten flohn ihr nach.

87.

Du bist von mir als wie der Lenz geschieden,
Wie war dein Abschiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe schwoll!
So schiedest du, der Wehmuth stillen Frieden
In meinem Busen lassend, nicht den Groll.
So sieht Erinnrung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig sehen soll.

88.

Was Leben, wo gestorben du, o Liebe!
Und was ist Sterben, wo du Liebe lebst?
Was wär' es denn, ob hier der Leib auch bliebe,
Wenn du, die Seele, diesem Leib entschwebst!
Und was denn ist es, ob der Leib zerstiebe,
Wenn du, o Seele, dich zum Himmel hebst?
Ich will nicht leben, wo du stirbst, o Liebe!
Ich kann nicht sterben, wo du Liebe lebst.

89.

Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Bescheinigung,
Daß mir in diesem Stücke nichts gebricht.
Bestanden meine purgatorische Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht:
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

90.

Ich habe durch der ird'schen Dorne Land
Still in der Brust getragen meine Rose.
Drauf hab' ich, als ich Ruh' im Grabe fand,
Im Herzen mitgenommen meine Rose.
Und als mich auferwecket Engelshand,
Hab' ich empor gehoben meine Rose;
Und rings der Himmel stand in Strahlenbrand,
Als ich ihm trug entgegen meine Rose.

91.

Ich will auf's Grab dir duft'ge Blüthen streuen,
O Blüthe, die der Tod in Staub gestreut!
Das Blumenopfer will ich dir erneuen,
So oft der Lenz sein Blumenreich erneut.
Wie sollt' ich, Blumen, euch zu brechen scheuen,
Da sie zu brechen nicht der Tod gescheut?
Für sie zu sterben sollt ihr nun euch freuen,
Weil ohne Sie euch doch zu blühn nicht freut.

92.

Wo seid ihr Sonnen, deren Strahl mich schwülte!
Wo seid ihr Lauben, die mir Schatten gabt!
Wo seid ihr Hauche, deren Scherz mich kühlte!
Wo seid ihr Rosen, deren Duft gelabt!
Rosen, in deren Luft die Liebe wühlte,
Wie ihr den Dorn itzt in die Brust mir grabt!
Und wenn ich nicht um Dich den Schmerz noch fühlte,
So wüßt' ich nicht, daß Dich ich einst gehabt!

93.

An einem Grabe sah ich Amorn sitzen,
An einem Grab, das seinen Stolz umschloß,
Und in den Stein mit seinem Goldpfeil ritzen
Die Schrift, auf die ein Strom von Thränen floß:
Unnöthig waret ihr mir, goldne Spitzen,
Solang dies Auge seine Blitze schoß;
Mir unnütz seid ihr nach erloschnen Blitzen,
Und dient zu meines Grames Griffeln bloß.

94.

Wohin den Schritt einst hat dein Fuß gelenkt,
Da blüht's auf dieser Flur von Ros' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur gesenkt,
Da blühn vor meinen Augen Ros' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geschenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Ros' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Ros' und Lilien.

95.

Auf dieser Flur, wo reich an Blumenzier
Der Lenz hat seine Wohnung immerdar,
Macht süßen Wohllaut mit anmuth'ger Gier
Von leichten Vöglein eine muntre Schaar.
Hier sänftet seine Wildheit jedes Thier,
Der Wermuth ändert den Geschmack sogar,
Und Freude selbst wird jeder Schmerz dahier,
Und nur mein Leid bleibt ewig, wie es war.

96.

Die letzten Rosen, die im goldnen Horne
Der Füllen aufgespart der Frühling dir,
Hier send' ich sie, die mit beschämtem Zorne
Erliegen sollen deiner Wangen Zier.
Sie sind geschmückt mit meiner Thränen Korne,
Statt mit des Thaues blitzendem Saphir:
Doch, wie du siehest, sind sie ohne Dorne,
Weil alle Dorne sind im Busen mir.

97.

Die immergrünen Kinder der Natur,
Licin', Arbute, Myrthen und Alloren,
Erfreuen wenig sich des Lenzes nur,
Weil sie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun sich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Frostes hatte kahl geschoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt sich neugeboren.

98.

Um Frühlingsanfang müssen Stürme toben,
Das ist dem Wetterkund'gen gutes Zeichen.
Des Landmanns goldne Ernten werden's loben;
Doch weh dem Schiffer, den die Stürm' erreichen!
O Liebe, die du stellst auf harte Proben!
Gilt auch Naturgesetz in deinen Reichen?
Gieb gutes Jahr! Denn tüchtig hat's geschnoben
Um meine Liebesnachtundtagesgleichen.

99.

Mein süßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Aeolus!
Laß, ob du Schönheit ehren kannst, gewahren!
Nimm in des Kerkers sichern Felsverschluß
Der ungestümen Stürme rohe Schaaren,
Und einzig frei gieb den Favonius,
Der spiel' in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er sie spielend bringt nach Syrakus.

100.

Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
Der Wogen auf im Morgensonnenstrahl;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.
Die Rose nannte scherzend mich Gemahl,
Und hielt mich fest mit schmeichelndem Gekose.
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
Versank das Eiland in der Fluthen Schooße.

Zugabe.

Einzelne Uebersetzungen aus dem Sicilianischen.

1. Das schwebende Herz.

Ich armes Herz! der mich im Busen trug,
Verschenkt' an die mich, die er nennt sein Leben.
Der Stolzen da nicht dünkt' ich gut genug,
In ihrer schönen Brust mich aufzuheben.

Weil sie bei sich das Obdach ab mir schlug,
Will auch mein vor'ger Herr mir keines geben.
Ich armes Herz! so muß ich nun im Flug
Irr in den Lüften hin und wieder schweben.

2. Das übersendete Bild.

Hier send' ich, weil mich selbst die Götter hießen
Verlustig gehn des Anblicks meiner Wonnen,
Hier send' ich dir mein Bild, daß es genießen
Mög' allen Glanz der mir entzognen Sonnen.
Du wirst nicht, weil mein Bild es ist, verschließen
Vor ihm der süßen Augen Strahlenbronnen!
Dein Blick wird Seel' in's todte Bild ergießen,
Wenn, fern von dir, mir selbst die Seel' entronnen.

3. Das verbrannte Bild.

Was konnte denn das arme Bild verbrechen,
Daß gegen es dein Flammenzorn sich kehrt?
Als daß gemalte Aehnlichkeiten sprechen
Von einem, den um dich der Gram verzehrt!
Ganz recht! du zürntest deines Blickes Schwächen,
Daß ihn mein Bildniß aushielt unversehrt;
Das Feuer riefest du, den Blick zu rächen,
Und hast noch einmal brennen mich gelehrt.

4. Liebesgebet um Haß.

Ihr Götter, die ihr meine Liebe kennt,
O seht die Thränen, die dem Staub ich mische!
Seit meine Lieb' in ihrem Busen brennt,
Verlor die Liebste Munterkeit und Frische.
Die Kälte ist ihr Lebenselement,
In dem sie schwimmet, wie im Meer die Fische.
Gebt ihr, die von sich selber ist getrennt,
In's Herz zurück den Haß, der sie erfrische!

5. Die Aschen-Uhr.

Als Torismund um seine Rosalinde,
Verzehrt in Liebesgluth, zu Asche schwand,
Verstreute sie den Staub nicht in die Winde,
Sie sammelt ihn mit ihrer treuen Hand;

Nun dient er dem erfinderischen Kinde
In einer Uhr anstatt der Stunden Sand,
Und freut sich, daß durch sie er Ruh nicht finde
Im Tod, wie er im Leben Ruh nicht fand.

6. Fehlende Temperatur.

Ihr seid ganz Schnee, und ich, ich bin ganz Feuer;
Und zwei Extreme bilden Feu'r und Schnee.
Verschmölze dieser Schnee sich diesem Feuer,
Temperatur entständ' aus Feu'r und Schnee.
Doch, überlasset ihr mich meinem Feuer,
Und bleibt beharrend ihr bei euerm Schnee;
So werde sterben ich vor Gluth im Feuer,
Und sterben werdet ihr vor Frost im Schnee.

7. Liebeshölle.

Mir träumt', o Herrin, daß mit trüben Kerzen
Amur uns beiden leuchtet Höllen-ein,
Euch, weil Ihr mich zu sehr gehaßt mit Scherzen,
Mich, weil ich Euch zu sehr geliebt mit Pein.
Und Ihr, da Ihr ganz waret Eis im Herzen,
Und ich, da ich war lauter Gluth allein;
Verdammet wurdet Ihr in mich zu Schmerzen,
Und ich verdammt zur Lust in Euch hinein.

8. Der Liebhaber in kleinster Gestalt.

O Gott, daß Amor mich zum Flöhchen machte,
Und mich in meiner Herrin Busen schickte!
Sie nagen wollt' ich da so mit Bedachte,
Daß sie's nicht schmerzte, wenn es mich erquickte.
Und jagte sie, so flöh' ich sachte, sachte,
Und duckte mich, eh' mich ihr Blick bestrickte;
Wiewohl gewiß mir's nur Vergnügen machte,
Wenn sie mit ihrem Pätschelein mich knickte.

9. Das himmlische Schachspiel.

Fürst Luzifer spielt' eines Tages Schach
Mit Gott, und schlug ihm eine Königin;
Und das war Eva, die in Ungemach
Verlorne Lebensmutter, Königin.

Dann rückte Gott ein arm Figürlein schwach,
Vorrückt' er es, daß es ward Königin;
Die war es, die des Feindes Hochmuth brach,
Ihn machte matt die Jungfrau Königin.

Ritornelle.

I.

1. Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,
Solang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.

2. Laßt uns mit Rosen ein Gespräch anfangen,
Sie sind auf unsern Fluren heut erschienen,
Wer weiß? vor Morgen sind sie weggegangen.

3. O Herrin unbegrenzter Schönheitsreiche!
Ich messe meiner Liebe Himmelstriche,
Und fürchte nicht, daß ich an Macht dir weiche.

4. Wenn ich's von dieser schönen Wang' erwerbe,
Daß sie um mich anlegt der Trauer Farbe,
So soll man mich beneiden, wann ich sterbe.

5. Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele schmelzet,
Und mit dem Blicke mir den Busen spaltet.

6. Blick' um dich, und am Weh der Welt dich weide,
Wie Männerwangen werden bleich vor Liebe,
Und Frauenangesichte blaß aus Neide.

7. Ein Quell des Lebens fließt in deinem Auge;
Ich bitte Gott, daß er da nie versiege,
Ob ich aus ihm auch meinen Tod nur sauge.

8. Du würdest zwar, schön wie du bist, es bleiben,
Ob auch dich nicht bekleidete mein Lieben,
Doch laß das Kleid um dich sein Flattern treiben.

9. Der Freundin Bild ist in mein Herz geflossen;
Die Hand des Schöpfers ewig sei gepriesen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeschlossen.

10. Geschmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!
So schön ist keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

11. O Schönheit aus des Himmels höchstem Kreise!
Du bist ein Vogel aus dem Paradiese;
Wie findest du auf Erden Trank und Speise?

12. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieses Käfigs zittert
Vor Lust, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

13. Was du mein liebend Herz hast leiden lassen,
Das möge Keiner, der mich liebet, wissen!
Nicht mögen es empfinden, die mich hassen!

14. Hell Angesicht vom dunklen Haar umflogen;
So sah ich einst am schönsten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

15. Das Auge sah der Locken holde Wirrung,
Und sprach: Hier will es Blicke von Erfahrung,
Zu gehn in solcher Waldnacht ohne Irrung.

16. Dir ist aus dem Gedächtniß wohl geschwunden,
Daß wir einst unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke deß noch manche Stunden.

17. Ich glaube nicht, daß du mich könnest hassen;
Doch was du von mir denkest, möcht' ich wissen;
Denn es ist lange, seit ich dich verlassen.

18. Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.

19. Du ließest sonst von mir in Arm dich fassen,
Als klein du warst; nun dir die Aermchen wuchsen,
Kann ich von dir in Arm mich fassen lassen.

20. Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit ist dein Heirathsgütchen.

21. Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben.
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.

22. Mein Auge hat in seiner Ecken jeder
Vergossen einen Strom von frischem Wasser,
Damit zu tränken deines Wuchses Ceder.

23. Noch kein Verdienst ist ohne Lohn geblieben,
So wird auch ohne Lohn nicht deines bleiben,
O Herz, das nur darin besteht zu lieben.

24. Die Liebe, die für dich mein Herz muß tragen,
Sie hab' ich mit der Muttermilch gesogen,
Und mit dem Herzblut werd' ich ihr entsagen.

25. Sie schlang als Gürtel um den Leib die Haare,
Das that sie darum, daß zugleich man ihre
Feine Gestalt und langes Haar gewahre.

26. Mir träumt', ich starb, und deine Thränen flossen,
Da richtet' ich mich auf und lebte wieder,
Der welken Blume gleich, die Thau begossen.

27. Die Liebste ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge ginge bis in's Herz hinnieder.

28. Dich hat der Herr gesandt zu ird'schen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen,
Dereinst des Paradieses Glanz zu schauen.

29. Als ich zuerst dein Auge sah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh' Tod zur Welt mich brachte.

30. Daß wilde Völker Pfeil im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun solch Unheil stiften.

31. Die Zeitungskriege sind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen stiften Krieg und Hader,
Und Frieden schließen deine Augenlieder.

32. Wenn sich das Thor versagt hat deiner Bitte,
So harre noch beim Pförtchen an der Seite,
Ob du nicht da hörst rauschen leise Tritte.

33. Ich sah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz säh' ich scheinen,
Ich trat hinzu, Gespräche zu beginnen.

34. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob sie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr sich hat verirret.

35. Ei Ostwind! kommst du heut' zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirst zu geben haben.

36. Wie Silber traten mir in's Aug' die Thränen,
Bedienen wollte Liebe sich der Münzen,
Ich sprach: Nur Spott erkaufst du dir mit denen.

37. Schau, wie am Himmel Wasser zieht die Sonne!
So, Liebste, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Wasser des Verlangens und der Wonne.

38. Zwei Engel ruhn in deiner Brauen Laube,
Die wachsam niederschaun zum Quell der Lippe,
Daß man den Paradiesestrank nicht raube.

39. Du willst mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

40. Ich ging mein Leid der Liebsten vorzutragen,
Anhörte sie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß sie's wieder mich von dannen tragen.

41. Du möchtest dich allein auf Rosen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker ist, versammeln sich die Fliegen.

42. Die Liebste hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo sie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte sie im Leben.

43. O seht das seltne Liebesabenteuer!
Sie ist ganz Lust, und bringet mich in Trauer,
Sie ist ganz Eis, und setzet mich in Feuer.

44. Ich sah im Traum das Lichtbild ihrer Wangen,
Umgeben von des Haares Dämmerungen,
Wie vollen Mond vom Nachtgewölk umfangen.

45. Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Stirne;
So ständ' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

46. Ich sahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

47. Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen,
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen
Willst mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

48. Die Liebste sah ich heut' ein Aeuglein machen,
Mir war's, als ob ich's deutlich hörte sprechen:
Komm heut' um Mitternacht, so werd' ich wachen.

49. Mein Freund! Wenn wir uns finden unter Leuten,
Schau mich nicht so an, daß ich muß erröthen.
Freut dich's, wenn sie mit Fingern auf mich deuten?

50. Ich sprach, da sie den Kuß sich nicht ließ rauben:
Sie ist ein Kind, versteht noch nichts vom Lieben.
So sprach der Fuchs einst: Unreif sind die Trauben.

51. Als jüngst mein Lieb sich nach dem Veilchen bückte,
Sprach dieses: Gott sei Dank, daß in der Nähe
Die Rose doch einmal zu sehn mir glückte.

52. Euch schöne Augen fleh' ich nicht um Gnade.
Ich kenne dieser schwarzen Türken Sitte;
Wer Schonung ruft, den würgen sie gerade.

53. Ihr Lippen mit dem Kuß- und Rede-Bronnen,
Ihr meiner Erdenlust Beschließerinnen,
Ausgeberinnen meiner Lebenswonnen.

54. Der Liebe Rausch verstehn nur trunkne Sinne;
Stets unergründlich bleibet dem Verstande
Die Süßigkeit des Grübchens an dem Kinne.

II.

1. Blüthe der Mandeln!
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im Winde
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Bist du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Bescheidenes Veilchen!
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose."
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;
Du bist der Priester unter der Familie.

5. Lilienstengel!
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6. Rose im Dorne!
Du denkest, daß der Dorn dich solle schützen;
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7. Blüh'nde Narzisse!
Dein Auge sieht mich an so unbefangen,
Als ob dein Herz von keinem Kummer wisse.

8. Zweig der Pomeranze!
Wie fängst du's an, den Silberglanz der Blüthen
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9. Blüthe der Nachtviolen!
Am Tage läßt sie keinen Kuß sich stehlen,
Doch Abends giebt sie einen mir verstohlen.

10. Blüthe der Granaten!
Geröthet haben dich die Sommergluthen,
Die mir versenget haben meine Saaten.

11. O Myrthenkrone!
Dein Loos ist schön; du dienst der Lieb' im Leben,
Der Unschuld dienest du im Sarg zum Lohne.

12. O Lorbeerzweige!
Ihr wachst auf einem himmelnahen Gipfel,
Zu dem ich nun schon zwanzig Jahre steige.

III.

1. Gebt mir zu trinken!
Was in den Sternen steht, kann man nicht ändern,
Doch man vergißt es bei der Gläser Blinken.

2. Pechnelkeblüthchen!
Die Schmetterling' und Mückchen bleiben hangen
An dir, wie Vögelchen am Leimerüthchen.

3. Zierlich gestaltes
Cypreßchen! deine Anmuth hat mein junges
Herz mir geraubt; ich bitte dich, behalt es!

4. Blüthe der Reben!
Vergiß nicht, was du mir im Mai versprochen,
Du wollst mir im Oktober Trauben geben.

5. Blüthe der Mandel!
Du stäubst umher in jedem Frühlingswinde;
Was führst du so leichtfert'gen Lebenswandel?

6. Sinnende Fichte!
Noch sah ich dich, solang ich dich betrachte,
Nie anders als mit ernstem Angesichte.

7. Blüthe der Linde!
Ich habe dich umbaut mit einem Zaune,
Doch oben geht dein Duft in alle Winde.

8. Krone der Nelke!
Zum Schattendach dient dir mein Liebeskummer,
Daß deine Pracht nicht an der Sonne welke.

9. Blume des Leides!
Ein Beet um's andre meines Gartenlandes
Bewucherst du, und ich geduldig leid' es.

10. Blüthe der Rosen!
So treuen Freund, als ich dir bin gewesen,
Fand selten eine von euch treuelosen.

11. Gewürzeblumen!
Von meines Liebchens süßem Munde nehmen
Den Feuerodem Zimmt und Kardomumen.

12. Himmlischer Friede!
Dir blieb kein Obdach mehr auf dieser Erde,
Als unter meiner Freundin Augenliede.

13. Eppiches Ranken!
Ich dachte jüngst, es wär' um mir zu winken,
Als ich euch sah im Hauch der Lüfte schwanken.

14. Treue auf's Leben!
Und soll mir, Liebste, das von dir nicht werden,
So woll' ein Stündchen Glückes denn mir geben.

15. Blume der Schenke!
Du wirfst was in den Wein, daß ich erkranke,
Und trunken bin, so oft ich dein gedenke.

16. Was ist zu machen?
Geh' ich von ihr, so wird mein Herz zerspringen;
Und bleib' ich bei ihr, wird sie aus mich lachen.

17. Werde nicht irre
Am dunkeln Liebesräthsel! Sinn' und harre,
Bis sich's dir lieblich wie ihr Haar entwirre.

18. Beim Zitherklimpern
Bitt' ich dich halb zu wachen, halb zu schlummern;
Thu auf dein Ohr, und schließe fest die Wimpern.

19. Am Tag dir ferne!
Und komm' ich Nachts, so hat mit neid'schem Flore
Der Traum umzogen meines Himmels Sterne.

20. Im leisen Kusse
Des Mondes schwankt der Wipfel der Cypresse;
O komm' und neige so dich meinem Gruße!

21. Liebesgekose
Der Nachtigall! du wachst allein und klagest
Dem Ohr der Nacht, daß schlummert deine Rose.

IV.

1. Zweig der Cypressen!
Weil ich solang von mir nichts hören lassen,
So meinst du wohl, ich habe dich vergessen.

2. Zweig der Cypressen!
Ich habe, seit dem Tag ich dich verlassen,
Mich selbst vergessen, doch nicht dich vergessen.

3. Zweig der Cypressen!
Nur mit Gedanken darf ich dich umfassen;
Doch jemals dir zu nahn, muß ich vergessen.

4. Zweig der Cypressen!
Wenn es dir macht die Rosenwang erblassen,
An mich zu denken; magst du mein vergessen.

5. Zweig der Cypressen!
Wenn du mich mußt vergessen oder hassen,
O haß mich, um nur nicht mich zu vergessen.

V. Die Ritornelle von Ariccia.

Auswahl aus den an Ort und Stelle gesammelten.

1817.

An die Ritornelle von Ariccia.

Ihr Ritornell', im engsten Kreis entsprossen,
Sollt mir ein liebes Angedenken sprießen:
Einst hielt auch mich der Zauberkreis umschlossen.

1. Der Liebhaber aus der Campagna.

Ich bin gegangen von den drei Feldhäuschen,
Den Tag und auch die Nacht bin ich gewandert,
Um dich zu sehn, der Schönheit Blumensträußchen.

2. Ständchen.

Mach' an das Fenster dich, wenn du bist drinnen;
Gieb mir ein Tröpfchen Wasser, hast du welches;
Und willst du nicht, so schick' mich so von hinnen!

3. Bitte um ein Almosen.

Mach' an das Fenster dich, und laß mir fallen
Ein Seufzerchen, auffang' ich's mit dem Hute,
Mit dem Almosen laß mich weiter wallen!

4. Nachtsonne.

Blüthe der Bohne!
Wenn du dich drinnen an das Fenster machest,
So scheinet mir die Sonne sammt dem Monde.

5. Der Himmel in der Brust.

Blüthe, die lenzet!
In Mitte deiner Brust die Sonne tanzet,
Die Sonne tanzet und der Mond erglänzet.

6. In's Enge gebracht.

Blüthen in Menge!
In Mitte deiner Brust lieg' ich gefangen;
Frei ging ich, und du brachtest mich in's Enge.

7. Beichte.

Es thut, als woll' es regnen, und geht vorüber;
So thut ein Weib, wenn sie zur Beichte gehet,
Sagt Kleines, über's Große geht sie 'nüber.

8. Die Obsthändlerin des Ortes.

Wann wieder ist die Zeit der frischen Mandeln,
Schleicht um den Korb der langen Katharine
Das junge Volk, um ein halb Schock zu handeln.

9. Weite hohe Gedanken.

Ich will von dannen gehn, weit jenseit Rome,
Nach jener Gegend, da wohnt, der mich liebet,
Da wohnt mein Liebster und trägt eine Krone.

10. Die Kleine.

Mein Liebster, machet mir nur keine Faxen!
Denkt nicht, weil ich bin klein, daß ich's nicht merke!
Ich zahl' es euch, wann ich bin groß gewachsen.

11. Eindringliche Seufzer.

Blüthe der Viole!
O meine Seufzer, dringet durch die Mauer,
Wie eine Ahle durch des Schuhes Sohle.

12. Heiligenbild.

Ihr habt der heiligen Lucia Augen,
Der heil'gen Magdalena blonde Locken,
Ihr seid geboren um mich zu bezaubern.

13. Der Stolzen.

Blüthe der Hambutte!
Ihr stammt doch vatershalb von keinem Fürsten,
Noch war geborne Kön'gin eure Mutter.

14. Gegen den Zauber des bösen Auges.

Blüthe vom Lauche!
Steck' auf den Hut ein Börstchen fein vom Igel,
So schadet Niemand dir mit bösem Auge.

15. Der Schmachtende.

Blüthe der Pfirschen!
Im Felde sind vertrocknet alle Bronnen,
Und meine arme Liebe muß verdürsten.

16. Der Sterbende.

Blüthe der Binsen!
Ich sterbe, zweifle nicht, ich werde sterben;
Bin ich dann todt, wirst du zurück mich wünschen.

17. Das Wachsbildchen.

Apfelblüthsprossen!
Mein Trautchen, o mein Trautchen über Maßen,
Du hast ein Fleisch alswie aus Wachs gegossen.

18. Die gefährlichen Granaten.

In eurem Busen tragt ihr zwo Granaten;
Ihr thut, o Schöne, das um mich zu tödten;
Die Schönheit gab euch Gott zu meinem Schaden.

19. Unglück.

Ich werf' ein Halm in's Meer, es geht zu Grunde;
Blei wirft ein Andrer drein und es schwimmt oben:
Ich bin geboren zu 'ner Unglücksstunde.

20. Die Eifersüchtige.

Wie trefflich wohl steht euch der neue Schleier!
Der gab dazu 'nen Groschen, der 'nen Thaler;
Mein Liebster selbst gab euch dazu 'nen Dreier.

21. Abgesparter Putz.

Von Scharlach hast du dir gemacht ein Mieder,
Du hast es abgespart dem armen Magen,
Wie schlottert dir's erbärmlich um die Glieder!

22. Reiseschuhe.

Ich will mir machen ein Paar neue Sohlen;
O Gott, was für 'nen Weg, den ich will machen!
Ich will ihn finden, der mir's Herz gestohlen.

23. Die Lieblingsfarbe.

O Gott, wie mir gefällt die blaue Farbe!
Weil drein sich kleidet Himmel sammt dem Meere,
Weil drein sich kleidet mein geliebter Knabe.

24. Der geliebte Page.

(Ariccia gehört dem Fürsten Ghigi.)

Ich segne Rom und den Palast von Ghigi;
Auf Platz Colonna stehn die schönen Pagen,
Und mein Geliebter ist genannt Luigi.

25. Segen und Verwünschung.

Ich segne die zwei Sterne, die dort strahlen;
Und wer sich zwischen mich und dich will stellen,
Der müsse dulden armer Seelen Qualen.

26. Die Hilfsgenossenschaft der Großmutter.

Blüthe vom Schilfe!
Wenn du mich willst, so sag' es der Großmutter,
Daß sie uns bei der Mutter kommt zu Hülfe.

27. Schönheit von Werth.

Schönste im Lande!
Die Schönheit, die dir Mamma hat gegeben,
Trag' sie nach Rom, man leiht dir drauf zu Pfande.

28. Liebesmuth.

Wollen wir uns wohl, so wollen wir uns nehmen;
Haben wir nichts, so können wir's bekommen;
Jung sind wir, und wir wollen uns nicht grämen.

29. Zum Trotz der Mutter.

Blüthe der Trauben!
Dein Mammachen will nicht, daß wir uns lieben,
Wir aber thun's ihr unter ihren Augen.

30. Trotz Allen.

Mir ist gesagt, die Deinen widersprechen;
Die Meinen auch; was Teufel mag sie plagen;
Komm' nun, und es soll gehn auf Hälsebrechen.

31. Zum Tanze.

Apfelblüthblättchen!
In der Vigne des Fürsten gibt's ein Tänzchen;
Beliebt's euch mitzumachen, schönes Mädchen?

32. Der Schmuck.

Apfelblüthblättchen!
Du stachst in's Herz mich mit der Lockennadel,
Und bandest mich mit einem Gold-Halskettchen.

33. Die Schlafkammer.

Apfelblüthblättchen!
Unter dem Dache schläfst du, schönes Kindchen,
Wo sich die Schwalbe hat gemacht ihr Nestchen.

34. Schlimmes im Herzen.

Blume der Schote!
Ich weiß, du trägst im Herzen einen Andern,
Und Haß trag' ich dafür dir bis zum Tode.

35. Die Schönheitsgaben.

Ihr habt zwo Schönheitsgaben zum Verderben:
Das Wasser, welches fließet, macht ihr stocken,
Und einen, der euch liebet, macht ihr sterben.

36. Mahnung an's Versprechen.

Gedenke mir, was du mir hast versprochen;
Spinn auf, und dann spinn ab, und dann geh' schlafen;
Thu', als verschlössest du, und laß mir offen.

37. Mythologisch.

Und wäre mir mein liebstes Lieb' gestohlen,
Wie Orpheus wollt' ich's machen, der zur Hölle
Hinabging, um es mit Gewalt zu holen.

38. Alttestamentlich.

Willst du mich todt, die Axt nimm in die Rechte,
Und mache, wie's die schöne Judith machte,
Als sie sich an dem Holofernes rächte.

39. Ceremoniell.

Blüthe im Lenze!
Was kümmert uns, o Liebste, das Geklatsche?
Es sind uns Litanei'n und Rosenkränze.

40. Der Kirchgänger.

Wie schön mein Lieb' ist, wenn er geht zur Messe!
Mit weiten Schritten feget er die Gasse,
Und scheint der Sohn von einer Principesse.

41. Der Schönste.

Von ferne kommen sah ich ihn, zur Stunde
Sprach zur Gevatt'rin ich: Sieh meinen Schönsten!
Mit Augen blickt er und lacht mit dem Munde.

42. Amors Brüderchen.

Blüthen und Triebe!
Schwarz' Aeuglein habt ihr und gewölbte Brauen,
Ihr scheint ein Brüderchen vom Gott der Liebe.

43. Peppetto.

Peppetto will ich, und Peppetto wollt' ich,
Und von Peppetto einen Gruß erwart' ich.
Peppetto! sterb' ich, so bist du d'ran schuldig.

44. Donato.

Mein Lieb heißt Schenke;
Er schenkte mir sein Herz, ich nahm's mit Danke,
Nun sagt er, daß ich es ihm stahl durch Ränke.

45. Der Selbstzufriedene.

Mein Herr von Scherzen!
Ja, euer Gang gefällt mir aus der Maßen;
Man sieht's, ihr geht mit recht zufriednem Herzen.

46. Der Prahler.

Maulbeerbaumstraßen!
Die Maulbeer'n, die in Val Ariccia sprossen,
Ich bin der Mann, der sie hat wachsen lassen.

47. Der Gastfreie.

Sprecht ein, doch bleibt drei Schritte mir vom Tische!
Das angeschnitt'ne Brod hier laßt mir liegen,
Und schneidet auch nicht an dort jenes frische!

48. Winterlich.

Wenn es ist kalt und wir das Feuer schüren,
Da raucht es um die Köpfe diesen Jungen;
Vom Rauch ist g'nug, vom Braten nichts zu spüren.

49. Zur Jagd.

Blume vom Rohre!
Geht auf die Jagd mit eurem Jagdgewehre,
Und schießt ein Vögelchen der Jungfer Lore.

50. Zur Feldarbeit.

Blüthe der Kressen!
An jedem Tag zur Vigne, und zur Vigne!
Und wann es Abend ist, wird nicht gegessen.

51. Paradiesesspeise.

Blüthe vom Reise!
Zucker und Maccaroni, Butter und Käse,
O welche schöne Paradiesesspeise.

52. Der Vignerol an seine Künftige.

O Traubendolde!
Padrona sollst du sein und Vignerola,
Denn deine Schönheit steht mir über'm Golde.

53. Das Wickelkind.

O Traubendolde!
Dein Wickelbändchen waren weiche Winde,
Dein Wickelkissen Sonne sammt dem Monde.

54. Ländliche Schönheit.

Schwarz ist dein Auge gleich dem Pfefferkorne,
Roth deine Wange wie vom Blut der Rüben,
O von der Mutter mir zur Lust Geborne!

55. Die begierigen Maler.

Ihr seid so weiß wie Milch und Sonnenstrahlen;
Als eure Mamma euch zu Nacht geboren,
Kamen die Maler um euch abzumalen.

56. Bedingtes Versprechen.

Schön schwarze Augen hast du, die mich blenden;
Und wenn so, daß der Tod nicht kommt dazwischen,
Will ich dich lieben bis an der Welt Ende.

57. Nicht schön, doch lieb.

Eine schöne Schönheit kann man dich nicht nennen,
Ein garstiges Gesicht bist du noch minder,
Du bist mein artig Mohrenköpfchen eben.

58. An die Scheue.

Blüth' unter Blättern!
Sei mir doch freundlich, wenn ich zu dir komme;
Ich bin kein Blitzstrahl, der dich will zerschmettern.

59. An die Falsche.

Blüthe der Distel!
Ein falsches Herz tragt ihr in eurem Busen,
Und meines liebt euch treu seit langen Fristen.

60. Die an den alten Reichen Verheirathete.

Blüthe der Klette!
Die Habe kommt und gehet gleich dem Winde,
Doch deinen Alten hast du nun im Bette.

61. Nachts vor ihrem Hause.

O Blüthenrispe!
Vor deinem Haus hab' ich gethan ein Räuspern,
Nun thu' ich zu dem Räuspern noch ein Wispern.

62. Still vorüber.

Eins Nachts ging ich vorüber deinem Häuschen,
Doch deine Mamma sah ich an dem Fenster;
Ich ging vorüber still alswie ein Mäuschen.

63. Der hohe Geliebte.

Ich ging nach Rom, hinging ich nach Sankt Peter,
Die Colonnade ging ich auf und nieder,
Da stand mein Liebster hoch wie eine Ceder.

64. Schlechter Einkauf.

Ich ging nach Rom, und kaufte mir 'ne Katze,
Ich dacht', als Esel sollte sie sich reiten;
Sie ritt sich, ih, daß sie der Teufel kratze!

65. Der Kramladen im Meere.

In Meeres Mitten ist ein offner Laden,
Und eine junge Kaufmannsfrau darinnen,
Die feil hat golden Band und Seidenfaden.

66. Der Goldball im Meere.

In Meeres Mitten ist ein Ball von Golde;
Es streitet drum der Türke mit dem Christen;
Wem wird zuletzt der edle Schatz zu Solde?

67. Die Andacht im Meere.

In's Meeres Mitt' ist ein Altar erhaben;
Mit Rosenkränzen kommen alle Frauen.
O bittet ihn für mich, Jesum den Knaben!

68. Der schwimmende Brautschatz.

In's Meeres Mitten
Schwimmen Bajockchen lauter funkelneue,
Und lauter Jungfern, die um Männer bitten.

69. Wohlfeile Waare.

Ihr Junggesellen, wollt ihr euch beweiben?
Es ist ein Schiff von Jungfern angekommen,
Zehn für 'nen Dreier wie die trocknen Feigen.

70. Reißender Abgang.

Es ist ein Schiff gekommen an mit Mohren,
Es reißen sich die Jungfern um die Waaren;
Greif zu, Kind, wenn du einen kriegst bei'n Ohren.

71. Freie Wahl.

Wenn wir in Amors Garten wählen sollen,
Mögen uns nicht die Häßlichen gefallen,
Die Schönen sind es, die wir lieben wollen.

72. Ein Kränzlein für die Spröde.

Am Weg nach Rom da wachsen die Brennesseln;
Ich will mir unterwegs ein Kränzlein bosseln,
Um meiner Spröden Herz damit zu fesseln.

73. Der Kuß des Pizzicarols (Käsekrämers).

O schönes Mädchen, das du riechst nach Käse,
Es hat dich der Pizzicarol geküsset,
Geküßt hat er dir samt dem Mund das Näschen.

74. Josefin der Gärtner.

Mein liebes Kind, laß dir's gesagt sein ferner:
Von Niemand sollst du nehmen Blüth' und Blätter,
Am wenigsten von Josefin dem Gärtner.

75. Lockung in den Knoblauchgarten.

Schön Jüngferchen, wenn ihr wollt Knoblauch speisen,
So kommt in meinen Garten ihn zu pflücken,
Ich will euch zu dem rechten Beete weisen.

76. Die bestrafte Näscherin.

Essig, Essig! ich sink' in Ohnmacht. Euer
Knoblauch, den ich in dem verwünschten Garten
Gegessen habe, brennt wie Gift und Feuer.

77. Der starke Hochzeittanz.

Junge Frau Therese!
Die Balken wackeln noch an euerm Hause
Vom starken Tanz bei euerm Hochzeitfeste.

78. Ungefüge Liebschaft.

Warm Wasser, schaler Wein, ein schlecht Getränke!
Eh'r möcht' ich Liebschaft machen mit 'nem Schranke;
O Jungfer, ihr seid gar zu ungelenke.

79. Verspottung des Ortsnamens.

Ihr Ricciarolen von Ariccia, sprechet,
Wenn ihr mit Namen Ricciarolen heißet,
Ob ihr denn ritzet oder ob ihr stechet?

80. Verlachte Drohung.

Mir ist gesagt, daß ihr mich wollet schlagen;
Der Schreck, mein Lieber, macht das Blut mir stocken;
O welche Furcht versteht ihr einzujagen!

81. Malbrough noch immer im Andenken.

Gekommen ist ein Brief von Engelande,
Ein Schmetterling hat ihn gebracht im Munde,
Drin stand, gefallen sei Malbrough im Kampfe.

82. Weltfriede.

Die Sonne mit dem Monde machte Frieden,
Frieden der König mit der Kaisrin Gnaden;
So wollen wir's auch, wenn es Gott beschieden.

83. Für den Nachtbesucher.

Blühende Linde!
Zünd' an in deinem Dunkel eine Lampe,
Daß seinen Weg zu mir mein Liebster finde.

84. Süße Worte.

O Blüthenkrone!
Du ziehst vom Himmel einen Engel nieder
Mit deiner Worte honigsüßem Tone.

85. Entsagung der Jugendliebe.

Wie schmerzt es mich, o Liebe, dich zu lassen!
Ich habe dich gekannt im Wickelkissen,
An meinen Blicken bist du groß gewachsen.

86. Entfernung.

Was hilft es mir, mit starker Stimme singen?
In weiter Ferne weilet mein Verlangen,
Seine Entfernung wird den Tod mir bringen.

87. Verlorne Sendungen.

Mein Lieb ist ferne von mir eine Meile;
Er schickt mir Grüße, die ich nicht empfange,
Geschenke, die mir werden nicht zu Theile.

88. Im Paradiese.

Blume der Wiese!
Strauß von Basilikum und Nelk' und Rose,
Bin ich bei euch, bin ich im Paradiese.

89. Gegen Einflüsterungen.

Brombeerenranken!
Gebt kein Gehör nur diesen bösen Zungen!
Euch liebt' ich stets, und lieb' euch ohne Wanken.

90. Verführerisches Geschenk.

Und wenn der Papst ganz Rom mir wollte schenken,
Und sagte: Laß dein Lieb aus den Gedanken!
Ich sagte: Halt! ich will mich erst bedenken.

91. Störung im Schlaf.

All' Nacht kommt ihr im Traum zu mir; was habet
Ihr hier zu thun? mein Allerschönster, saget,
Wer kommt denn euch zu stören, wann ihr schlafet?

92. Nachtgedanken.

O wie nur immer!
Die ganze Nacht denk' ich an euch in Kummer,
Und ihr indessen denkt an mich wohl nimmer.

93. Wohlwollen, über das nichts geht.

Wohl will ich dir, so wohl, geliebtes Leben,
So wohl, als ihrem Kind will eine Mutter;
Und wenn ich mehr noch sollte, müßt' ich sterben.

94. Der Nachtsänger.

Die Nacht durch will ich singen gehn in Einem,
Bis daß nach Schlafe ruft mein Aug' in Thränen;
Dies Auge, das gelacht hat, soll nun weinen.

95. Gegen die Nebenbuhler.

Durch dieses Gäßchen will ich gehn und schreiten;
Und ist da einer, der mir's will verbieten,
Drei Wetter! den will ich zu Stücken schneiden.

96. Das übrig gebliebne Täubchen.

Durch dieses Gäßchen ist ein Wolf gelaufen,
Hat aufgefressen alle jungen Täubchen,
Dich sah er nicht, zum Glück, o meine Taube.

97. Der Mutter Blumenstöckchen.

Blüthe vom Fenster!
Heirathen läßt euch Mamma nicht, verlieren
Will sie das Blumenstöckchen nicht vom Fenster.

98. Die Schönste in jeder Art.

Von den Fischen des Meeres bist du die Triglie,
Von dieses Ortes Schönen du die Schönste,
Von Amors Garten Blume Maraviglie.

99. Der fremde Freier.

Blüthe der Reben!
Ich will bei eurer Mutter doch anfragen,
Ob sie euch nicht will außer Landes geben.

100. Die frühe Mandelblüthe.

O Wunsch der Männer!
Schön Mädchen, mögest du so schön blühn immer
Alswie die junge Mandelblüth' im Jänner.

Rückblick.

Der Mandelblüth', im Januar geboren,
Denk' ich mit Sehnsucht jetzt in einem Jahre,
Da uns im Mai die Apfelblüth' erfroren.

Zweiter Bezirk.

Lieder und Sprüche der Minnesänger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Muth,
Der hoch mir stand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und ist es nicht, so wähn' ich's doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht sehr,
Und kann wohl leiden bösen Haß!
Wie lang' ich's treiben soll, ich wünsch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterstetten.)

Die verführerischen Schenkenlieder.

„Ist daran was Schönes,"
Sprach ein altes Weib,
„Was der Schenke singet?
Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
Das mir durch den Leib
Und die Seele dringet,
Es ist widerlich.
Denn sie gelfen seine Lieder Tag und Nacht
In dieser Gassen,
Nie doch hat er eine feine Weis' erdacht;
Du sollst ihn lassen." —

Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Höre, ſprach die Junge,
Du biſt ihm gehaß,
Doch um was? Beſcheide
Mich, o Mütterlein!

Wenn er ſüßer Zunge
Singet dies und das,
Wem thut er's zu Leide?
Er muß fröhlich ſein.““

„Ja ſo wollt' er jüngſt dich holen fröhliglich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, ſo laſſ' ich dich;
Sieh, wer dich rette!“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Mutter gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er iſt d'ran unſchuldig,
Er kam hold und lieb,

Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm ſchuldig blieb.““

„Meiner Treue, ſprach die Mutter, er iſt hold
Und fein beſcheiden;
Hüte dich, daß ſeine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden.“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,“
Sprach die Alte wieder,
„Ungerathnes Kind!

Was soll das bedeuten?
Du bist allzu frei,
Wenn dich Thorenlieder
Thören so geschwind.
Wähnest du, der Schenke singe dir den Sang,
Den er da singet?
Du bist nicht die Schönste, die er je bezwang,
Und noch bezwinget." —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!
Da begann zu singen
Wonniglich ein Lied
Aus rosenrothem Munde
Die viel stolze Magd.
Süß sie ließ erklingen,
Was sie von Sorgen schied,
Ein Schenkenlied zur Stunde
Sang sie unverzagt.
„Weh mir, sprach die Mutter, was beginnest du?
Willst du von hinnen?
Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was sinnest du?
Willst du entrinnen?" —
„„Ja, Mutter, es ist so,
Ich will in die Rosen,
Oder anderswo.""

Die unstatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
Daß sie mich kränkt mit Wort und That.
Doch wer nach Recht soll ächten sie?
Ich darf nicht ihren Namen nennen;
Und rechte Richter richten nie,
Eh sie den Angeklagten kennen.

Versündigung.

Fürchtet sich die Liebe Sünden?
Wenig sieht es aus danach,
Weil sie nie will Heil verkünden
Meinem Liebesungemach.
Hat sie guten Anverwandten,
So versündigt er sich mit,
Daß er nie für mich Verbannten
Sprach und ihren Zorn bestritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
Hat entbehret rechter Sinne,
Daß er Minne mit Unminne
Zu vergelten also litt.

(Von Singenberg, Truchseß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendest, was so schwer
Hat beschweret mein Gemüthe.
Wenn ich auf der Straße fahr'
In der Lustgesellen Schaar,
Rühmet jeder sich so sehr,
Ohne daß er seiner Zungen hüte.

Jeder rühmet hier und dort
Was ihm Liebes mocht' ergehen;
Und ich hatt' an keinem Ort
Irgend solches zu bestehen.
Liebe, nun so füg' es du,
Wenn ich ihnen höre zu,
Daß ich zwar nicht sag' ein Wort,
Aber denke: das ist mir geschehen.

Der Frauen-Bote.

Hübsche Frauen hochgemuth
Haben Boten mich den Männern hergesandt:
Helfen wollen sie euch gut,
Daß die Freude wiederkommen soll in's Land.
Ich bin's, der mich für sie zu Geisel gebe;
Sie sind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.

Eines baten sie mich noch
Künden allen, die ertrachten Minnelohn,
Daß sie niedrig oder hoch
Meiden sollen Lügenmähre, Spott und Hohn.
Wer ohne Falsch mir zusagt die Bedinge,
Hab' ihrer aller Wunsch, daß ihm sein Wunsch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Wenn ich die freudenreiche sehe;
Jedoch darunter zwinget mich
Ein Leid; daß ich's nur eingestehe.
Ist sie schön und ist sie gut,
Desto schlimmer ihr Versagen;
Wär' sie alt und ungemuth,
Möcht' ich leicht mich ihr entschlagen.

Hoher Trost.

Mein Gemüth erhöhet sich,
Denk' ich ihrer, die in hohen Wonnen steht,
Die mit einem Worte mich
Trösten kann, daß langes Trauern mir zergeht.
Will minniglich sie gegen mich gebahren,
So werd' ich wieder jung, was alt ich ward in leiden Jahren.

Leide Jahre voll Verdruß
Nimmt die Liebe mir mit Lust an einem Tag,
Wenn des süßen Mundes Gruß
Einst mich grüßet, so, wie mir's gefallen mag.
Nach diesem Gruß so streitlich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach sieht man mich sterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
Die diese Welt zum Besten giebt.
Wem Leben jeden Wunsch verleiht,
O seht, wie all das schnell zerstiebt!
Der heut' in hohen Freuden schwebt an allen Sachen,
Der wird vielleicht am nächsten Morgen nicht mehr lachen.
Das ist die Noth ob aller Noth,
Daß wir daran nicht denken:
Die jüngst' Mähre lautet doch nur: Er ist todt.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1.

Wie mir der Tod sei auf der Fersen Spur,
In Fahr und Nöthen, den nicht leichten;
Wißt, daß ich sie zu lieben nie verschwur,
Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.
Wo andre mochten ihre Sünden beichten,
War meine größte Sorge nur,
Daß ihre Hände nie mir Gnade reichten.

2.

Ich sehe, daß dem Kaiser und den Frauen
Recht mit einander niemand dienen mag.
Er mag nach anderm Diener um sich schauen!
Durch ihn hab' ich versäumt bei ihr zu manchen Tag.

(Rost, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterluſt.

Winter, nun iſt mir nicht leid,
Gegen dich zu bleiben
Froh von Sinn und Muth;
Wonniglich, auf meinen Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine ſtrenge Wuth;
Ja, es ſoll mir wohl gelingen,
Daß dein grimmig kalter Neid
In des Herzens Hut
Nirgend mir ſoll dringen.
In der Freude lautem Schwarm
Fahr' ich, wer will's wenden?
Um ein liebes Weib.
Wie nun ſollt' ich heißen arm,
Da ein Tag mir ſpenden
Mag mehr Leidvertreib,
Als ein Jahr mir mochte bringen!
All den Tag iſt es mir warm,
Wenn den ſüßen Leib
Ich ſoll Nachts umſchlingen.
Auf und nieder hüpfet mein
Herz in meinem Leibe,
Gleichalsob ein Neſt
Sei darin von Vögelein;
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich ſchwebend feſt.
Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gnade Schein,
Und mir ſei zum Feſt
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel süße Grüße
Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
Sich farbig weit und breit.
Die Blüthen hüten
Im Schooße Maienthau,
Und schöne Töne
Erschallen in der Au.
Ich sehe, wehe,
Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
Zu rauben steht dir fein.
Laß scheinen deinen
Mairosenrothen Mund,
Und schicke Blicke
Mir in des Herzens Grund.
Von Leide scheide
Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
Vor Maiensonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geschmücket mit weiblicher Güte,
Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüthe,
Immer mit stetiger Treu ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet so wenig die Reine,
Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will sie noch wissen, die Gute,
Wie sie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wohl wär' ich und fröhlich an Muthe,
Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
Könnte die sehnende Schwere mir büßen.

Ob ich sie lasse, die so mich bezwinget?
Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.
Ja, sie von welcher mir Kummer entspringet,
Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.
Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:
Weh in dem Herzen und wohl in den Augen.

All für die Wonnen, für alle die Ehren,
Alle die Freuden des fröhlichen Maien,
Wollt' ich kein besser Gelingen begehren,
Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will sie mir eines gewähren, und eines versprechen,
Hoff' ich noch Rosen der Freude zu brechen.

Tödtliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude steht,
Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
Diesen beiden
Dank' ich meinen Schaden;
Dieser beider
Bin ich leider
Ueberladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
Seh' ich wohl in meinem Sinn, denn er ist blind;
Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
Daß ich Mann bin gegen sie ein dummes Kind!

Sie will enden
Nicht, noch wenden
Eine Sorge mir;
Heil erwerben
Oder sterben
Muß ich ihr.

Meine beste Freude stirbt in Pein,
Scheidet sie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Noth nicht ganz ein Sterben sein,
Noth ist's doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
Sie mit Güte
Mich vor dieser Noth,
Die nicht tödtet,
Aber nöthet
Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, seid geehret!
Wo ihr euch mit Güt' hin kehret,
Da ist nichts wie ihr so gut.
Nun ist noth, daß eure Güte
Vor Unfreuden uns behüte,
Ohn' euch sind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
Und der Kummer sieget,
Wollen unsre Lust verheeren;
Das soll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,
Lasset uns ein Grüßen schauen,
Lachet guten Freunden so,
Daß sie mit euch lachen müssen.
Euer lachentliches Grüßen
Machet kranke Herzen froh.

Wie die Aue lachet,
Wann der Mai erwachet,
Also mag ein sel'ger Mann
Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
Sollt ihr bergen, ist mein Rath.
Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
Taugt dem Thoren Gold zu finden,
Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
Dem, der eurem Golde,
Dem, der eurem Sonnenschein
Kann den rechten Werth verleih'n.

O der Lust, die der empfindet,
Den mit Lust ein Weib umwindet,
Die in Wahrheit ist ein Weib!
Wohl thut mir davon die Mähre;
Sprechet, wie mir selber wäre,
Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
Hoffet mein Gemüthe,
Wie die kleinen Vögelein
Hoffen auf den Morgenschein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;
Sommerliches Lachen
Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich beben,
Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Muth mich heben.

Liebes Weib, von neuen
Hebest du mein Herz zu hohem Muth.
Immer muß mich's freuen,
Hör' ich sagen, du seist schön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
Liebes Weib, doch deine Schöne stehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beseligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der so schön an jedem Morgen
Steht ihr tugendlicher Leib,
Daß so hoch mein Muth entschwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Gefieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauenthums! Die Ehre
Hat von dir das deutsche Land.
Leichten kannst du Herzensschwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müssen alle Frau'n
So den Ehrenantheil haben,
Wie am Maienglanz die Sommerau'n.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an?
Da ich sah die Minnegleiche,
Alle Noth war abgethan,
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele, die zum Himmel soll.

(Herr Friedrich der Knecht.)

Je länger je lieber.

Da zuerst sie meine Augen sahen,
Wohl der Zeit!
Welche Luft ich sah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
Was mir seit
Lang nicht mehr geschah.

Da, wie sie heiße, fragte ich;
Sie sagte süßen Tones:
„Je länger so, je lieber so!“ Gott lohn' es!
Genannt hat sie mir also sich.

Eh' sie lieber einem andern Manne
Wär' als mir,
Sanfter wär' ich todt.
Trug ich doch genug im langen Banne
Leid von ihr
Und des Sehnens Noth!
„Je länger so, je leider so,“
Muß ich mich selbst ihr nennen,
Weil sie mir nicht will Gnade zuerkennen,
Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eifersucht.

Es kränket des Verliebten Sinn,
Daß jemand anders diene seiner Königin,
Weil er allein ihr dienen will um Huld und Grußes Spenden.
Nun greifet, alle Christen, zu,
Und dienet meiner Kön'gin, dienet spat und fruh;
Mit meinem guten Willen mag sie Aller Sorgen wenden.
Der Diener keiner soll den andern neiden,
Und jeder soll Begierde meiden;
Denn sie ist rein und will nur reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bei,
Sie ist unsteten Wandels frei;
O selig, wem sie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,
Wo Furcht entschleicht, und Scham entweicht, und Zwei
sind Eins geworden ganz;

Wo Lieb' mit Lieb' ist im Verein,
Da denk' ich nicht, daß Silber, Gold und Edelstein
Die Freuden übergolde, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
Man unter Einer Decke findet,
Und wo sich eins an's andre schließet;
Da mag wohl sein des Glückes Dach.
Wohl ihm, dem je ward solch' Gemach;
Ich weiß gewiß, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wohl des Leib's Beschluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen lassen.
Nie Kaiser, König, war so hehr,
Daß er's gewehrt mit starker Wehr,
An seinem Fehltritt ihn zu fassen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht propfest,
Was hilft dir's, daß du hier und dort zwei lose Mäuler stopfest,
Wenn tausend Herzen dich dafür nur desto inn'ger hassen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war so werth,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenkühn mußt' einer sein, um sie in's Haus zu bitten.
An welchem Hofe sie sich fand,
Da warben all' die besten um ihr Ehrenpfand,
Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.
Nun, ob geminner, ob gemeiner,
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
Das dünket ihr nun alles süße;
Sie nimmt schon kleinen Dienst für gut.
Wer den nur williglich ihr thut,
Dem neigt sie sich zum Lohn bis auf die Füße.

Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugesteh'n
Den Sieg, ihr seid so kühn, ich hab' es oft gesehn,
Wie groß ist eure Meisterschaft ob euren vielen Frauen.
Nun ist nur eine mir bescheert,
Die alle Freud, und alle Sinne mir verheert;
Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner Lust will schauen.
Und hätt' ich zwei, so dürft' ich lachen nimmer,
Und vier, so müßt' ich weinen immer,
Und acht, so wär' ich todt zu nennen,
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
Herr Hahn, daß ihr euch deß erwehrt,
Viel Ruhm ist das, ihr meistert wohl zwölf Hennen.

Gegen das Würfelspiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
Kein Wunder ist darin.
Da sie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menschensinn?
So zwingt der Schatz auch seinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat solch ein Recht,
Es ist ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es ist ein holder Lebenssaft,
Und wundermild sein Glanz.
Doch eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel,
Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel;
Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die sechs Augen des Würfels.

Der Teufel schuf das Würfelspiel,
Daß er gewinnen möchte Menschenseelen viel;
Das Eins ersann er dazu, daß ein Gott ist allgewaltig.
Der Himmel steht in seiner Hand,
Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
Das Drei hat er gemacht auf dessen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf schuf er mit großen Listen
Im Namen der Evangelisten;
Das Fünf dann auf des Menschen Sinne,
Wie er sie alle fünfe fange;
Das Sechs, wie er sechs Wochen lange
Die Fasten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fischmann und Mannfisch.

Wohl Haar und Bart nach Klostersitten
Und auch nach Hofgebrauch sind' ich genug geschnitten,
Doch wenig sind' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fisch halb Mann ist weder Fisch
Noch Mann; sei jeder ganz, wozu ist das Gemisch?
Hofmönch und Klosterritter mag mir beides nicht behagen.
Hofmönchen, Klosterrittern, diesen beiden
Wollt' ich zu Rechte wohl bescheiden,
Wenn sie sich wollten lassen finden,
Wo beide gut sind aufgehoben:
Im Kloster ist der Mönch zu loben,
Der Ritter soll des Hofs sich unterwinden.

Das Reich und sein König.

1.

Das deutsche Reich war siech und flau,
Vor Klage seine Stimme heiser, dumpf und rauh,
Die Augen roth, die Ohren taub, sein Athem war zu riechen.

Den Höcker hatt' es längst nicht hehl,
Und einen ungefügen Kropf trug's an der Kehl,
Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiser sendet, den weisen,
Deß Weisheit sollen alle Weisen preisen,
Der wird der Heilung sich erkecken.
An seiner Siechheit heilt er stäte,
Und wird auch nicht die kleinste Gräte
Ihm lassen zwischen seinen Zähnen stecken.

2.

Ein König wohl gekrönet geht,
Und seine Krone besser noch gekönigt steht;
Der König zieret mehr die Kron', als ihn die Krone zieret.
Wie schön er immer Krone trage,
Doch schöner stillt der Wittwen er und Waisen Klage;
Er sühnt und friedet, schirmt und mehrt, nicht ein Herz er verlieret.
Sein Geist und Arm sind selten müßig,
Sein Mund ist Allen ehrengrüßig,
Ihm schimmelt nicht sein Gut im Schreine.
Er gönnt den Besten wohl das Beste,
Sein ganzes Land ist seine Veste;
Nun sagt, wo ist der König, den ich meine?

Anspruch.

Ein König, der will Aller sein,
Die seine Hilf' erfleh'n, ist auch zuweilen mein;
Wie sollt' er meiner missen, wenn er um und um will geben?
Er giebt der Kunst, der Wissenschaft,
Ihr Lob und ihren Lohn, er giebt den Guten Kraft;
Er giebt uns allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurst verzehre,
So will ich dreißig Fürsten Ehre
Eingießen seinem Dürsten.
Ich wäg' es auf des Himmels Wage:
Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
Wie deutschem Volk er ziemt zu einem Fürsten.

Die Hausräthe.

Merk', dummes Muthes junger Mann,
Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
Hausräthe heißen, weil dem Haus sie rathen, was da frommet.
Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeschaut und umgeschaut!
Sei vor dem Bösen auf der Hut, eh' es zur Schwelle kommet.
Die Katze, sauber, putzet sich zum Feste,
Wenn deinem Hause kommen Gäste;
Schick dich zu deines Gast's Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch schlaft, der schläft zu lange.

Mensch und Thier.

Ein voller Mensch fünf Sinne hat,
Von denen jeder steht an seiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, schmecken, wie sie Gott erschaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Thier'
Und je an einem stark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf sieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' ist flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe schmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menschen, daß sein Geist werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm sind gesteckt.

Zweifel Baumeister.

Zweifel ist ein übler Zimm'rer,
Nie war üblerer noch schlimm'rer!
Zweifel bauet selten aus,
Nie mit starker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu messen,
Wähnet immer, was vergessen,
Rückt und schiebet früh und spät,
Häuft vergebens viel Geräth.
Zweifels Grund ist nirgends fest.
Wird mich nicht der Zweifel lassen,
Ich nicht fassen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie so Großes bauen
Als des kleinsten Vogels Nest.

Der Fisch im Traume.

Ein Fischer träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fischen fing im Wasserraum,
Sollt' er in's Wasser wieder thun, und fangen große Fische.
Es würde seinen armen Tisch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fisch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwische.
Da ward der Fischer reich an großen Sorgen;
Die großen Fische wohl geborgen
Verblieben in des Wassers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet.
Um manches Fischlein bringt der Fisch im Traume.

Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit,
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie schießen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich stütze.
Nach Ehren spann' ich doch zur Noth.
Mein Abendschein ist bleich, und ist ihr Morgen roth,
Und sie verschwelgen weichlich ihn, was ist er ihnen nütze?
O junger Mann, sei froh, jedoch mit Züchten!
Der wüste Baum ist schlecht von Früchten,
Die dich verwüsten an den Sinnen.
Die Wüstheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Nied'res verheißen, Hohes leisten:
Sind stolzer Ehren beste Sitten,
Der nur ein Edler sich mag erdreisten.

Böse Sitte.

Es ist gemeine böse Sitte;
Wenn Bös' und Gemein daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten selbst und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,
Als Andern seine Verdienste schienen,
Und von ihnen will Bessres empfahn,
Als er Lust hat zu erwiedern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar sich keiner Tugenden befleißen.
Den schlechten Mann wird ein noch schlechtrer neiden;
Der völlig schlechte nur mag unbeneidet heißen.

Uebler Dienst.

Ich wär' ungerne dessen Roß,
Bei dem die Esel bess'res Futter finden;
Und ungern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt ein stumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du bist ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund so traulich lieb,
Du stiehlst sie auseinander, daß sie fremden sich und lassen.
O Furcht, wie furchtsam sonst ich bin,
Du stiehlst mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlst du mich ihm, der sonst so furchtlos ist, wie soll ich's fassen?

Das Fischen in großen Wassern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Wassern große Fische sind,
Und wer darin sie fangen darf, der dank es fein dem Glücke.
Doch Eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Wassern wohl ertrinken mag
Und nirgends besser; großes Glück hat seine große Tücke.

In großen Wassern hab' ich auch gefischet,
Die großen Fische hab' ich nicht erwischet,
Verhängt nicht war mir sie zu fahen.
Ertrinken ward beinah mir kund,
Das Wasser ging mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es sahen.

Die Herrschaft des Willens.

Der Wille war einst Herrenknecht,
Nun sucht er über manchen Herren Herrenrecht,
Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehr' dich, hochgeborner Leib!
Zwingt dich dein Wille, schwächer bist du als ein Weib;
Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.
Der Knecht will Herr sein über dich; das hindre!
Du bist der Meister, er der mindre;
Schaffe, daß er dich fürchten müsse!
Du sollst ihm seine Wilde stören,
Heiß ihn den Eid der Huld dir schwören,
Eh' er dich selbst bringt unter seine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib soll um den Mann
Nicht werben, es steht ihr nicht an,
Die Liebe will's nicht leiden.
Doch daß sie sich bescheiden
In Tugend kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmuth, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das steht wohl an der Minne.

Guter Wunsch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunsch uns Allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunsch ist gut; daß aber sei
Das Ende gut, sei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben schlechter Bahn ein gutes Ziel,
Ich glaub' es wohl, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele steht so viel,
Uns in die Wagniß nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns leide,
Daß er wieder Wald und Heide
Bringen will zu Blätterfall.
Manche süße Vogelstimme
Zwinget er mit seinem Grimme,
Daß sie schweigen überall.
Dieses klag' ich und noch mehr,
Daß die Welt verzagt so sehr,
Daß man nirgends findet Freudenschall.
Doch gebiet' ich meinem Muthe,
Daß er durch die reine Gute
Sich empor zu Freuden schwingt.
Deren Minne mich bezwungen:
Ist mir's nicht an ihr gelungen,
Hoff' ich, daß es noch gelingt.
Und ihr freudenhelles Lachen
Kann mich sorgen-ohne machen,
Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geschmeide.

Nun freut sich Luft und Wasser
Und Feuer,
Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du lasser!
Zu Steuer
Ist alles dir bereit.
Lieb' ist wilder Kreaturen zwei'n und zwei'n gemeinsam;
Halte nicht von werther Minne dich allein und einsam!
Minn' ist nicht wandelfrei.
Wo die Rose sich wieget,
Da schmieget
Der Dorn sich nahe bei.

Die Zeit mit Freuden büßet
Der Aue
Den Kummer, den sie trug.
Der Mai die Heide grüßet,
Im Thaue
Steh'n Gras und Blumen g'nug.
Weiß und blau und roth und gelb der Anger steht geblümet,
Und die Linde breit sich ihres grünen Laubes rühmet:
Da tönet Nachtigall,
Drossel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel süßen Schall.

Mit Kosen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Gibt sich zufrieden nun.
Es schlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne gibt zwei'n Lieben einen Muth und eine Treue;
Jede Farb' ist heller doch in ihrer blüh'nden Neue.
Auch das Liebe wird leid.
Wie an der Hand Goldspangen
Verprangen,
So auch der Minne Geschmeid.

Dienst und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Heide
Freudenklar;
Froh wird, wer den Winter traurig war, wie ich;
Froh der wonniglichen Augenweide,
Nehmet wahr,
Wie der Wald von Laub ein Dach hat über sich;
Wo die kleinen Vöglein süß darunter singen,
Die noch manchen Herzen Freude bringen.
Herz, nun was verstummet dich?
Die du minnst, ist minniglich,
Also sprich!

Wie der Mai nun färbet seine Blümlein,
Rosen roth,
Veilchen blau und Lilien schneeweiß, wie ich sah;
Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mühmlein;
Es entbot
Mir sein Nein, da ich es ansprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen sie mein langes Kriegen?
Männer, spricht sie, Männer trügen.
Frag' ich, wo denn das geschah?
Spricht sie: hie und da,
Fern und nah.

Einen treuen Freund verachten, hassen, —
Minne sprich,
Wie geziemt das deiner Königin und dir?
Nicht zu lange muß man schmachten lassen.
Will sich mich,
Wolle sie bei Zeiten, schöne Zeit ist hier.
Ja, ich fürchte für die Blüthe, wenn es reifet.
Oder wenn ein Windhauch sie bestreifet,
Und sich ändert Herzbegier.
Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
Lohn sie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
Erſtreben Liebesziel,
Der ſoll der Frauen Ehre
Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
Verſcherzet ihre Gunſt;
Doch ſoll man ſie betrügen
Mit feinen Werbens Kunſt.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Und wollen ſie, o Wunder,
Sich laſſen bitten noch?
Auch ob ſie liegen unter,
Sie ſiegen damit doch.
Wir können ſie nicht meiden,
Wir ſind den Frauen hold;
Es ziemet ſich, in Seiden
Zu legen rothes Gold.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
Die ſoll man haben lieb;
Schleichen ſoll man und raunen
Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
Als nur von Minne zahm;
O wohl ihm heut und immer,
Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar,
Iſt Freude zu erjagen.

Ihr schönen Kind' und Maide,
Vernehmet meinen Ruf!
Viel Luft ist auf der Heide,
Die dort der Sommer schuf;
O geht, sie dort zu schauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man soll nur schöne Frauen
Bei frohen Männern sehn.
Von Frauen soll man sagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Ist Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Ist es recht, sie stehn an ihrer Statt.
Anders hab' ich manchen falschen Mann geschaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und trau
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt ist wie ein Spiegel.

Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen sie's, so mögen sie's erfahren.
Die Welt ist jetzo schon so jämmerlich-gestalt;
Wie wird sie stehen erst in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebsten rother Mund.

Nicht von Luſt ein Fädelein
Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
Die mir kommt von einem Weibe?
Sie, die nie aus meinem Herzen weichet,
Wie ſie ſchon mir fremdet ſich;
Der bin ich ſo hold, daß ich
Fürchte, daß zur Sünd' es mir gereichet.

Mir in beiden Augen lieb,
Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir ſtets ſo ferne blieb,
Wie ich ſie ſo nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —
Hat mich oft erſchrecket, o,
Daß ich wähnt', er blute ſo,
Und es war nur ſeine rechte Röthe.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt
Durch ihr ſtetes Nein und Nie und Nimmer;
Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein ſchönes Abendroth
Kommen oft nach trübem Morgenſchimmer;
Drum nicht wank' ich mit dem Dienſt ihr ferne,
Die von manchem Jahre
Lohn mir ſchuldet noch.
Wär' erworben mir die ſüße Klare!
Nie ward einem Mann ein Glück ſo hoch.

Brechen läßt ſich harter Diamant,
Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
Gnade kann Ungnade noch verjagen.

Gerne würd' an sie mein Blut gewandt.
Daß von Gott mir sei versagt die Gute;
Wer saß mit zu Rath und kann das sagen?
Liebe, mannigfaltig
Wechselnd, wechsle mir
Dieses Leid! du bist es wohl gewaltig!
Thu' es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meister Gottfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit ist wonniglich,
Wenn der April hinan zum Maien
Nun mit solcher Wonne strebt;
So hebt zu Freuden sich
Luft, Erd' und Fluth, da muß sich zweien
Was da geht, schwimmt oder schwebt.
Soll ich immer einzel sein?
Selbander werd' ich nimmer ohne sie.
Die ich schließ' im Herzen ein,
Zu aller Stunde
Süß im Munde
Wohnet sie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
Wo bring' ich Worte hin und Sinne,
Wann ich zu ihr treten soll?
Daß ich nicht reden kann,
So gar verstummt mich ihre Minne,
Daß ich steh' gedankenvoll,
Wo zu sprechen wäre Noth,
So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
Und die Scham nur macht mich roth;
Dann kommt mir jede
Gute Rede,
Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun
Den Mund mit manchem Wort? beſchließen
Wird's ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
Ich will nicht. Wer ſich läßt verdrießen,
Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich verſuchen mehr
In ihrem Dienſte, mir iſt nichts zu fern,
Um ihre Huld mir nichts zu ſchwer;
Nach Babylone,
So ſie's lohne,
Will ich fahren gern.

Der Sommer ſei ſo gut,
Daß er die Schön' in ſeiner Wonne
Laſſe leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
Das zeig' ihr jeder Strahl der Sonne,
Und ſie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
Darauf von oben träufet Thaues Guß,
Gras und Blume, Blatt und Laub,
Geb' ihr mit ſchönen
Vogeltönen
Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

Auf der Fahrt in's heilige Land.

O Holde, die mit ihrer Huld und Güte
Das machen kann,
Daß man ſie führet über See!
Es mag mit Recht ſie tragen im Gemüthe,
Wer ſie gewann;
Es iſt auch ihr daheim nun weh,
Wenn ſie denket ſtill an ſeine Noth:
Lebt mein Herzlieb' oder iſt es todt?
Spricht ſie: nun behüt' ihn der in Frieden,
Um deſſenwillen er ſich von der Welt geſchieden!

Meister Hadlaub's kindische Liebe.

1.

Ach, es war so lange
Mir so weh' nach ihr,
Daß ich nachsann bange,
Wie sie's erführe von mir.

Wie das Herz mir pochte,
Ein Pilgergewand ich nahm,
Und stand so heimlich ich mochte,
Da sie von Metten kam.

Ich hatt' einen Brief voll Klage,
Und einen Haken daran;
Den hing' ich da vor Tage
Ihr unbemerklich an.

Dieser Mann muß toben —
Hat sie da wohl gedacht —
Was ward ich von dem groben
Angegriffen in der Nacht?

Sie fürchtet' eine Sehre,
Die ihr würde gethan!
Aber um ihre Ehre
Schwieg sie still und entrann.

Ich ließ sie gerne gehen,
Daß bald sie käme hinein,
Eh' jemand an ihr gesehen
Hätte das Briefelein.

Was sie da mit ihm machte,
Ist mir nicht worden kund,
Ob sie es recht bedachte
Oder warf an den Grund.

Las sie den Brief mit Sinne,
So fand sie süßen Schmerz,
Tiefe Rede von Minne,
Viel Noth, die trägt mein Herz.

Ich sehe sie nicht gebahren
Dem gleich, daß meine Noth
Sie irgend hab' erfahren;
Sie giebt mir noch den Tod.

2.

Mich dünkt, der müsse sehen
Die Schön' in ihrer Lust
In meinem Herzen stehen,
Wer mir aufbräche die Brust;
So herrlich und erhaben,
So lieblich und so fein;
Daß ich sie so mag haben,
Das wieget mir nicht klein.
Das muß sie mir doch gönnen,
Wie auch sie sich fremdet mir;
Nie hab ich finden können,
Was ich sonst noch such' an ihr.

3.

Ihr gedienet hab' ich, seit ich war ein Kind,
Die Jahre sind
Gewesen schwer,
Weil sie meinen langen Dienst je wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigewesen nie,
Da brachten sie
Mich hin zur Stund'.

Wie ich da mit hohen Herr'n gekommen war,
Doch war sie gar
Hart wider mich,
Kehrte sich von mir, wie sie mich sah; da schwand
Mir der Verstand,
Und hin fiel ich.

Die Herren huben mich hin, wo sie saß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ich's befand,
Da ward mir baß.

Niemand hätt' es über sie vermocht, daß sie
Mir Huld verlieh,
Doch sie begann
Selbst zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als todter Mann,
Und jämmerlich sie ansah aus der Noth;
Das erbarmte sie — ich hatt' es ja von ihr —
So daß sie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich sah sie da mich an und sprach mit mir,
Wie wohl stand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich sie so recht in ihrem Glanz,
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schooß;
Ach wie gar so süß mir durch das Herz das ging!
Nie Lust umfing
Mich also groß.

Ihre Hand hielt ich so fest, zu fest gewiß,
Drum sie mich biß
In meine Hand.
Wollte sie, daß es mir thäte weh? Ihr Rath
Ging fehl, es that
Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war so weiblich zart gelind,
Daß es weiter keinen Schmerz mir macht', als den,
Daß es zergehn
Mußt' so geschwind.

Drauf sie baten sie, zu geben etwas mir,
Was lang' an ihr
Sie hätt' gehabt.
Also warf sie mir ihr Nadelkissen her,
Da glaubt' ich sehr
Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,
Und erbaten sie, daß sie mir's lieblich bot;
Wie freudenroth
Schuf mich dies Glück!

Von Konstanz der Fürst, von Zürich die Fürstin werth
Sei hoch geehrt,
Der Fürst auch frei
Von Einsiedeln, und von Toggenburg zugleich,
Graf Friedereich,
Und wer dabei
Half oder rieth, daß ich hin vor sie kam;
Auch der fromme Reginsberger, und wer noch
Von Leuten hoch
Sich mein annahm.

Auch der Abt von Peterhausen tugendvoll
Half ohne Groll,
Auch standen bei
Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;
Davon mein Muth
Ward sorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich sehr,
Der zu ihrer Gunst mir half, und nie vergess'
Ich von Maness'
Herrn Rüdiger.

4.

O was Lust man hört' und sah, da Vogelsang
So süß erklang
Im Sommerhag!
Schöne Frauen sah man da sich oft ergehn,
Wie gerne sehn
Ein Mann sie mag.

Denn schwere Kleider legten sie da hin,
Daß man sah, wie weiblich wohl sie sei'n gestalt;
Wie mannigfalt
Ihr Glanz da schien!

Ihre Wonne barg sich nicht in süßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken sich verbaut;
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch sind nur selten bloß,
Und in den Stuben bergen sie ihr holdes Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!

Niemand mag verschmerzen wohl den Sommertag,
Als wer nun mag
Sein Lieb umfahn;
Dem ist Winter lieber, weil die Nacht ist lang,
Als Vogelsang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld sie mir.
Zwar sie thut, als sollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5.

Ach, liebkosen sah ich sie ein Kindelein,
Davon sich mein
Gemüth erhob.
Sie umfing es und sie drückt' es an sich nah,
Und mir geschah
So weh darob.
Sie nahm sein Antlitz in die Hände weiß,
Drückt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,
Sie küßt' es gar
So recht mit Fleiß,

Und es that auch, wie ich hätte selbst gethan,
Ich sah's umfahn
Auch sie fürwahr.
Unempfindlich ihrer Wonne schien es nicht,
Sein Angesicht
Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es sehn?
Ach, gedacht' ich, wär' ich dieses Kindelein,
Dem sie so fein
Läßt Lieb' geschehn!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam
Zu mir ich's nahm
So lieblich auch.
Wonnig deuchte mich, wie sie's gedrückt an sich,
Ich drückt's an mich
Nach ihrem Brauch,
Umfing es sanft, wie sie's zuvor umfing,
Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch saß;
O wie mir das
Zu Herzen ging!

6.

Manche meinen, nicht so ernstlich weh sei mir,
Wie ich von ihr
Es lang geklagt.
Ich sei ja gesund, und kränklich würd' ich sehn,
Wär' ich von Wehn
So sehr geplagt.
Ob man's an mir nicht sieht, doch leid' ich Noth,
Eine gute Hoffnung half mir all daher,
Wär' die nicht mehr,
So wär' ich todt.

7.

Wie fern ich von der Schönen fahr',
Ich hab' nen Boten, der fährt so mit Rathe,
Der fährt zu ihr in einer Stund'.

Ihn send' ich alle Morgen dar,
Zu ihr und auch an manchem Abend spate;
Der Bote selber ist nicht kund
Der Hehren.
Er geht aus meines Herzens Grund,
Es ist mein Sinn,
Der fährt zu ihr, wie fern' ich bin.
Sie seliges Weib!
Ach, möchte mein Leib
Eben so oft zu ihr kehren!

8.

In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blüthenschnee
Fühlt' eine Gluth ich wehn,
Die hinein in's Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Ruhme,
Daß die helle Wonn' aufging;
Nie umfing
Mich so lichter Schein.

9.

Ich erging mich vor der Stadt, und dachte nach
Der Herrin, ach,
Wie hold sie sei.
Plötzlich ward es mir, von ferne sie zu schaun,
Wo schöne Fraun
Ihr saßen bei.
Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;
Dannen ging sie, wie sie her mich gehen sah,
Das brachte nah
Viel Kummer mir.

10.

Liebe Mähr' hat mir ein guter Freund gesagt,
Daß sie gefragt
Nach mir doch hat:
„Wo ist mein Geselle?" Das war minniglich;
Ich freue mich,
Daß sie es that;
Daß sie geruhte mich zu nennen so;
Wenig schadet dieses ihrer hohen Ehr',
Und hilft mir sehr,
Deß bin ich froh.

11.

Ich begegnet' ihr, wo ganz sie ging allein,
Und wollte fein
Sie grüßen doch.
Ich erschrak, daß mir das Wort im Mund zerrann;
Ich sah sie an,
Das konnt' ich noch.
Da ging sie ohn' auch daß sie grüßte mich;
Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
Daß ich sie sah
So minniglich.

(Meister Konrad von Würzburg.)

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe sprach:
Freund, mein Hintrer hat kein Dach;
Gieb mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hänget in den Mist.
Nein, sprach er, wie lang er ist,
Doch soll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Koth und Erden
Lieber birgt die reiche Habe,
Eh' davon er eine Gabe
Einem Armen läßt zu Troste werden.

Der Menschenfresser.

Zu eines Menschenfressers Haus im Wald zwölf Schächer kamen.
Von denen fraß er wehrlos elf, die schier ein Ende nahmen.
Nicht wollt' er erlahmen,
Bis auch der letzte sei verzehrt.
Da wehrte sich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebahren.
Da sprach der Menschenfresser: Jetzt magst du die Wehre sparen.
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?
Euch vergleicht sich ein Geschlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Lass' es nicht von ihm sich still
Allmählig unterkriegen!
Anstemm' es mit einander sich, wenn er's beginnt zu biegen!
Wenn es unter seine Füße sich will einzel schmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz, wie er's begehrt.

Wein und Essig.

Scharfer Essig wird wohl aus dem besten Wein,
Wenn er sich verkehrt.
Wie es mit mir selber stehet, hat mich ein
Beispiel so gelehrt.
Ja, ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüth wird sauer,
Ungeschmacke Welt, zu klein
Hast du meinen guten Wein geehrt.

Erotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten.

Ernsthafte Leute schämen sich
Ein Liebeslied zu lesen;
Und also schämen wollt' ich mich,
Als ernsthaft ward mein Wesen.

Doch schämt kein noch so ernster Mann
Sich fremder Sprachen Kunde;
Und was er übersetzen kann,
Versteht er erst im Grunde.
Auch kann des Inhalts Unterschied
Nicht seinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er sich nicht schämen.
So las ich denn, wo ich sie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich sonst sie nicht verstand,
Gab ich auf deutsch sie wieder.
Was half es dem gelehrten Trieb,
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leser wird nun, was ich schrieb,
Zu lesen doch sich schämen.

1.

Lauen Frühling, und verglomm er
Rosenathmend, einen Sommer
Wünsch' ich, nicht gewitterschwül,
Weder naß noch trocken.
Und der Herbst, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.
Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,
Hauche weg mit Balsamduft
Den Gewitterbrodem!
Neue Lebensgluth kredenze
Meinem Spätjahr, und essenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2.

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendschein
Nun soviel mir bliebe,

Meinen Doppelrest
Langsam auszutrinken,
Und zum Schlafe fest
In die Nacht zu sinken.

3.

Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie in's Garn zu schlagen
Unter frohen Scherzen.
Wie sie sich verstecken,
Wie sie weichen, streichen,
Er wird sie entdecken,
Er wird sie beschleichen,
Und sein Pfeil wird sie erreichen,
Wie sie fliehend auch ihn necken.
Amor gehet jagen.
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vor'm Tagen
In dem Thau die Spuren.
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im frischen Schnee,
Und ist rüstig her dahinter.

4.

Du bist so schön, so hold verführerisch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrührerisch
Dies Herz, das lange ward unrührbar.
Doch wie gestorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dies Herz ist, siehest du daran, daß es verführt
Selbst nicht dein Blick, der Steine rührt.

5.

Schöne Jugend, im Gefild
Ueber's Leben hingefahren,

Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Rosen in den Haaren!
Als die Myrthen wuchsen wild,
Die wir nun in Gärten sparen,
Unsre Leiden wonnemild
Und die Dorne Rosen waren.
Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunsch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;
Sondern weil nun selbst kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Lust so süßen Schaum,
Der nicht jenen Leiden weiche!

6.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,"
Sprach sie, und ich rief entsetzt:
„Nicht mehr lieben?" Doch wie sehr
Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugesetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich schon liebe jetzt."

7.

Wie die Schatten sich verlängen,
Wächst mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie sie näher drangen;
Flüsternd laden sie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuschen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Festempfängen;
Dich soll ich umfangen,
Gleich der Rose Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

8.

Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sphäre;
Gleichals könnte meinen Träumen
Es verschieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —
Wo dich soll das Auge missen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wissen
Als im nächsten Zimmer.

9.

Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geschicke
Schmeichelt diese Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!

Hüte dich!
Diese Rosen auf den Wangen
Blühn so harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüthe dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!
Unbefangen wie sie blühet,
Fühlt sie selbst nicht, wie sie glühet,
Hat sich auch nie selbst verbrühet,
Aber sie verbrühte dich!
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10.

Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Insel dort gezogen,
Und die Insel sel'ger Ruh
Mir im Schooße wärest du!
Endlos in mir selber kreisen
Wollt' ich, und mich glücklich preisen
Rings die Blumen anzusehn,
Die an dir in Blüthe stehn.
Wogenlieder wollt' ich singen,
Und dir bunte Muscheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entschmeicheln Blüthenduft.
Doch ich darf als See nicht kreisen,
Als ein Strom bin ich auf Reisen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberflieht!
Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüthen will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbst du wirfst in's Fluthengrab.
Einst wo in des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen schlafen,
Ruht dein Lenzbild schön und groß
Als Atlantis mir im Schooß.

11.

Auf der Stelle,
Wo sie saß,
O wie schnelle
Wuchs das Gras!
Leise saß sie auf ihm nieder,
Darum wuchs so schnell es wieder.
O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Ist nun das,
Und du hast es längst vergessen,
Daß du dort bei mir gesessen.

Aber eine
Blume bringt,
Schön wie keine
Rings entspringt,
Aus dem Gras, wo du gesessen,
Daß ich dich nicht kann vergessen.
Wo die feine
Blum' entspringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indessen,
Daß ich hier mein Glück besessen.

12.

An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Hast du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!
Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Roth,
Tröstet sanft mit Worten:
Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort siehst du mich prangen
Schöner, als ich hier Gutnacht dir bot.

13.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du sagst, du drehest dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.
Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie sagen du veränderst dich.
Allein du änderst nur die Lichtgeberde,
Und liebst mich unveränderlich.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenschatten hindert dich,
Die Liebesfackel stets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

14.

Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zusammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja, und wär' ich eine Strecke
Vorwärts nur gekommen!
Doch seit ich den Gang hier unternommen,
Blieb ich stets auf einem Flecke.
Und die Blicke Tag und Nacht,
Die ich nach ihr ausgesendet,
Hätt' ich sie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in so vielen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.
Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingestehn,
Wie ich vollends sie verschrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu schildern stolze Brauen
Und gesenkte Augenlieder.

15.

Leb wohl! und sehen wir uns wieder,
So schlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ich's nicht gewesen sei;

Alsob ich nicht es sei gewesen,
Der dir im Aug' einst durfte lesen.
Was würd' ich lesen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich will's nicht in dem Auge lesen,
Das einst mein Himmel ist gewesen,
Daß ich daraus verstoßen bin,
Und nie ein Rückweg ist dahin.

16.

Wo ich mich habe betrogen gesehn,
Hoff' ich, soll Andern nicht besser es gehn,
Will denn am Troste mich laben,
Leidensgenossen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es erging,
Denk' ich der Lust, die zuerst ich empfing,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun Andere haben.

17.

Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trug hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu suchen,
Das ich einzig hatt' in dir.
Als es hielt mein Arm umschlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erst von fern erkannt' ich's ganz.
Laß mich neu an's Herz dich pressen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur Eines nicht vergessen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18.

Halt' o halt den Schwur zurück,
Den ich durstig bin zu hören!
Gieb, o gieb mir Glück auf Glück,
Aber ohn' es mir zu schwören!

Schön auf Lippen sitzt ein Schwur,
Wo er sich auf Rosen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht, wohin er flieget.
Ach, solang' er säumet, steht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchste Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.
Halte stets zurück ihn nur,
Und mein Glück ist unverloren;
Denn du kannst mir nicht den Schwur
Brechen, eh' du ihn geschworen.

19.

Sage nicht, ich sei dein Leben;
Ich will deine Seele sein.
Denn das Leben ist im Schweben,
Unvergänglich ist allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich sei dein Leben,
Ich will deine Seele sein.

20.

All meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen ertheilet,
Was sie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir frisch und gesund nach Hause gekommen.

21.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer sie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen frisch vom Hag.

Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Rosen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Wessen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet, daß man sie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Giebt er lieber gar sein Haupt.
Aber wir beim Tanze schenken
Kronen oder rauben sie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verstauben sie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält sie noch es für Gewinn.

22.

Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin ist Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!
Der Mondenscheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenschatte zieht;
Er ward nur wenig heller, sie ward trüber,
Solange sie den trüben sieht.
Darum, leb' wohl! ich muß von dir mich scheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel scheiden sich die beiden,
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.
Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und sie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und sie vergißt den Schatten schnell.

23.

Hab' ich dich im Traum gesehen,
Will ich morgens zu dir gehen,

Sehen, ob so schön du seist,
Als dich mir das Traumbild weist.
Schöner hab' ich dich gesehen,
Abends will ich schlafen gehen,
Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön, wie ich dich sah am Tag.
Schöner noch muß ich dich sehen,
O wie soll ich das verstehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer schöner macht!

24.

Reizendster der Schmetterlinge,
Willst dich fangen lassen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu fassen.
Reizendster der Schmetterlinge,
Jetzt mir schön vor allen,
Würdest, wenn dein Duft zerginge,
Selbst mir nicht gefallen.
Mögest du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel spreizen,
Und behend entschweben!

25.

Nimm weg der Flasche Schäumen!
Es schäumt heut keine Lust,
Es macht die Seele träumen
Von schmerzlichem Verlust.
Ich seh' im klaren Grunde
Gleich einem Zauberglas
Sich spiegeln jede Wunde,
Von der ich nie genas.
Mit jedem Zug gegangen
Kommt mir ein Freund, ein Lieb,
Zu früh verblühte Wangen,
Zu schnell erloschner Trieb.

Und wie mich so umwandelt
Der bleiche Schattenchor,
Kommt mir der Wein verwandelt
In blut'ge Thränen vor.

26.

Mohammedan'sche Paradiese
Könnt' ich mir lassen wohlgefallen,
Wo tausend Schönen, schön wie diese,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger, daß man prieſe?
Mehr Sterne giebt's in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wiese.
Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
An's Paradies, von dem wir lesen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
Solange Zeit allein gewesen;
Viel besser geht es seinen Söhnen,
Die hier, von Erdnoth zu genesen,
Das Fest mit Frauen krönen.
Doch Adam mochte sich begnügen;
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Vertheilt ist unter manchem Weibe.
Die müssen wir zusammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das soll man uns nicht rügen!
So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüthen hier geflochten;
Verschmolzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So seht zu Haus, ihr sanftbejochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27.

Schwarze Augen neigen
Sich zu schwarzer Kunst;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunst,
Ungetrübt von Wolkendunst.

Schwarze Augen schimmern
Sterngleich in der Nacht;
Aber blaue flimmern
Sanft wie Blumenpracht,
In des Morgens Thau erwacht.
Schwarze Augen schüren
Kohlen gleich die Gluth;
Doch die blauen rühren
Sich wie leise Fluth,
Drin ein Bild des Himmels ruht.
O ihr blauen Augen,
Erd' und Himmels Neid,
Soll ich, aus euch saugen
Nichts als dunkles Leid,
Trotz dem lichten Kleid
Sag' ich, daß ihr schwarze seid.

28.

Ich scheid', und brechen will mein Herz,
Denn sie, von der ich scheide,
Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
Und lächelt, weil ich leide.
Brich nicht, o Herz! noch siehst du sie,
Und hörst Lebwohl sie sprechen,
Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
Dann hast du Zeit zu brechen.

29.

O Mund so gnadenfroh!
Wie kannst du mir dem schwachen
Dich so ungnädig machen!
Dein minniglich Lachen,
Du lachst es schadenfroh.
Du lachst nicht, gnadenfroh
Das arme Herz zu machen;
Verlangen anzufachen
Lachst du, und siehst du's wachen,
Verlachst du's schadenfroh.

30.

Was ich fühle, dir zu sagen,
Nicht in Worten darf ich's wagen,
Räthselhaft in Tönen nur.
Durch das Gäßlein auf und nieder
Spielet Einer Liebeslieder;
Lauschet, alle Schönen, nur!
Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,
Will gefallen dir allein.
Denk': Er hat es ausgespendet,
Viele haben's angewendet,
Eigen ist es mir allein.

31.

Du bewohnest weite Luftgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gieb aus deiner großen reichen Freude,
Gieb ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32.

In ihr Herz kann ich nicht sehen,
Aber das muß ich gestehen,
In ein holder Angesicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33.

O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken schor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beschneiter Scheitel ragt empor;
O seht, wie dort im Abendstrahle,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Mahle
Der Freude Rosen noch umblühn!

34.

Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt ist das Band, das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als still im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeschlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35.

O die du erwiderst
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringest
Du mir süßen Schmerz.
Wenn du sprichst, befiederst
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du singest,
Trifft du mich in's Herz.

36.

Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Geberde
Dir verwehren wollen,
Möchten gerne machen,
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben sollen.
Lache nur! der Frühling lacht.
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling seinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel singen macht.

37.

Mein Tag hat so viel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine ist so schnell geschwunden,
So schnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages später Lustgewinn!

O Sonne, da nur eine Stunde
Du lacheſt mir am Tag,
So lache dann aus Herzensgrunde,
Daß es mich tröſten mag;
O lächle, daß der kranke Tag geſunde
An ſeines Abendrothes Luſtertrag!

38.

Geſtern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Geſtern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was ſie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft ſchon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit ſeinen hellen Tagen,
Die mir, o Roſ' im Grünen, dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit ſeinen dunklen Nächten,
Denk' ich, wie hell ſie machen kann
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40.

Du haſt viel zu geben,
Gieb mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

41.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich ſetzt' es
Für einen zweiten auf's Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küſſe haſt du noch viel.

42.

Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzeleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb iſt mir dein Augenſchimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

43.

Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Faſſet mich ein Bangen,
Wie den Gaſt, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;
Und er ſieht, vom Traum erwachend,
Düſtre Kerzenglänze,
Leere Flaſchen traurig lachend,
Und zerriſſ'ne Kränze.

44.

Nimm zurück den falſchen Strahl,
Den dein Auge mir geſendet!
Nein! denn er iſt mein einmal,
Zu der Seele Luſt und Qual
Hab' ich ihn verwendet.

Nimm zurück den falschen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falsch er sein mag auch,
Laß den falschen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.
Nimm zurück das falsche Wort,
Das die Lippe mir geschworen!
Nein! es ruht an seinem Ort,
Zu des Herzens wahrem Hort
Ist es umgeboren.
Gabst du falschen Edelstein,
Doch empfing ich ihn als ächten;
Gabst du Trug und Heuchelschein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.
Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'scher Flur;
Und du magst, Treulose, nur
Wem du willst dich geben!

45.

Als sie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.
Rein in Zärtlichkeit zu schwimmen
Schien mir ihre süße Brunst;
Doch sie sprach mit Flötenstimmen:
Trink! es ist die letzte Gunst.
Und sie floh. Und sollt' ich hassen
Falschheit, die's so redlich meint?
Untreu, die sie nicht kann lassen,
Hat sie treu zuvor beweint.

46.

Zeit und Liebe vom Geschick empfingen
Ein gemeinschaftliches Paar von Schwingen,

Die sie immer nur abwechselnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Rast.
Liebe, da du unter Rosen weiltest,
O wie flog die Zeit dahin! dann eiltest
Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit schleppt sich als träge Last.

47.

In einem stillen Raum
An einem hohen Baum
Ist aufgehängt der Kranz der Wonnen;
Und wo die Wurzel sprießt
Des Baumes, unten fließt
Von Gram geweint ein Thränenbronnen.
Die Liebe kam dahin
Und sprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und sie fielen
Herunter in die Fluth,
Und Liebe wohlgemuth
Zog sie heraus mit feuchten Stielen.
Sie hat ihr schönes Haupt
Mit diesem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Fest und Tanze;
Der Blumen Lustgemisch
Erhält der Gramthau frisch,
Und schadet wenig ihrem Glanze.

48.

Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.
O wie schnell ist da geschlagen
Aus dem Felde, was man spricht!
Denn anstatt ein Wort zu sagen,
Zeigt sie nur ihr Angesicht.

Jeder Zweifel ist geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer diesem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren sein.

49.

Du giebst mir eine gute Nacht,
Und denkst, du hast es gut gemacht,
Gehst gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Ist die nicht, die man einsam wacht.
Du hast mir eine schlechte Nacht gegeben.

50.

Wieviel Lachegötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!
Eines ist ein Spötterchen,
Eines ein Verhöhnerchen,
Jedes ein Verschönerchen,
Alle lose Bübchen.

51.

Laßt euch müß'gen Dichtersang,
Fleiß'ge Schwestern, nicht verführen!
Bei der Finger Müßiggang
Wird sich gleich das Herzchen rühren.
Braucht, zu schirmen euren Frieden,
Waffen, die euch sind beschieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts so gut
Als Minerva's Fingerhut.
Männer, die dem Nähe-Nahm
Nahn, und um zu schmeicheln tadeln,
Stören euren stillen Kram;
Scheucht die Störer mit den Nadeln!

Braucht, zu schirmen euren Frieden,
Waffen, die euch sind beschieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts so gut
Als Minerva's Fingerhut.

52.

Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte sich im Nest
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigest.
Keiner konnte helfen,
Endlich sprach ein West:
Amors Uebel heilet
Hymen allerbest.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Fest.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Rest
Nicht war ausgetrunken,
Schlief schon Amor fest.

53.

Wie man sieht an Laub und Blüthe,
Daß der Lenz ist in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' ist im Gemüthe.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeschlossen sind es Schmerzen,
Freigegeben ein Gesang.

54.

Solang mir mochte dies und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich, daß es ein Unglück giebt.

55.

Daß du meiner Schwester gleichest,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schwesterkuß du reichest,
Hat er drein sein Gift gebracht.
Möchtest du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwissenschaft.

56.

Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und werth;
Nach allen muß es schauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm so Lust als Leiden
Genug für alle giebt.

57.

Glaube nicht, daß ich verzettle
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Blickchen bettle,
Deinem Blicke zum Ersatz;
Wenn ich andre Wörtchen sammle,
Wo dein Wort mir schweiget still,
Und entgegen eines stammle,
Wo das Herz nicht schweigen will.
Warst du niemals in dem Falle,
Daß du fühltest dich allein,
Suchtest dich im Wiederhalle,
In des Baches Wiederschein?
Wo ich sein mag unter allen,
Einsam bin ich ohne dich;
Nur an deinen Wiederhallen,
Wiederscheinen freu' ich mich.

58.

Wenn du hätteſt doch die Macht,
Wie dein Licht an Tagen,
So die Ruh mir auch der Nacht,
Spröde, zu verſagen!
Vor den Augen dir zu ſtehn,
Das kannſt du mir rauben;
Aber dich im Traum zu ſehn,
Mußt du mir erlauben.

59. An die Brieftaube.

Du, zum ſchönſten Amt erkoren,
Zu beſtellen Liebesklagen,
Worte vom Gefühl geboren
Ueber Berg und Thal zu tragen,
Daß ſie, was man nicht den Ohren
Sagen kann, den Augen ſagen!
Hab' ich dich nicht oft beſchworen,
Taube, nichts zu unterſchlagen?
Wie kannſt du zu meinen Thoren
Dich mit leerem Halſe wagen?
Nie mehr ſollen dich Amoren
Spannen vor der Mutter Wagen!
Falken ſollen dich mit Sporen,
Und mit Krallen Geier jagen!
Und die Myrthe ſei erfroren,
Wo du willſt dein Neſt aufſchlagen!
Weil du haſt das Blatt verloren,
Das der Freund dir gab zu tragen.

60.

Unter Blumen ging ich ſuchen
Dich, und fand nur deinen Schein;
Suchen ging ich unter Buchen,
Ach und fand dein Bild allein.

Suchen ging ich auf den Matten,
Suchen ging ich durch das Thal,
Fand nur immer deinen Schatten,
Deinen Schimmer tausendmal.
Such' ich dich beim Wiederhalle,
Deinen Namen find' ich da;
Fordr' ich dich vom Wasserfalle,
Braust er: eben ging sie ja.
Sträuche deuten, Bäume winken:
Sie war hier! sie ist nun dort!
Und zur Rechten und zur Linken
Geh' ich suchend immerfort.
Suchend eil' ich auf und nieder,
Spähend weil' ich dort und hie;
Deinen Fußtritt hin und wieder
Find' ich, doch dich find' ich nie.
Willst du immer mir entschwinden,
Wie der Gott in der Natur?
Soll ich nie dich selber finden,
Immer deine Spuren nur?

61.

Bis es wird zu Asche,
Dein in Liebe bleibt
Dieses Herzens Klopfen.
Es ist eine Flasche,
Der sich einverleibt
Rosenöls ein Tropfen.
Wie man sie zerreibt,
Oder sie zerbricht,
Den Geruch vertreibt
Und vertilgt man nicht.

62.

Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
Wie Dichter und Liebhaber stets euch sagen,
Auf Erden wär von so viel Himmelssphären
Der Glanz nicht zu ertragen.

Wenn eure Wangen alle Rosen wären,
Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
So blieb auf Feldern auch kein Platz für Aehren,
Die wir zum Leben brauchen.
Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare
Münz' anzunehmen unsre Schmeicheleien,
Und uns zu geben eure Gunst für wahre,
Daß gleich bezahlt wir seien.

63.

Sie sagen, Anadyomene
Sei aus dem Meer gestiegen;
Ich weiß nicht, wie das bittre jene
Weltsüßheit konnte wiegen.
Wohl denk' ich, Anadyomene
Entstieg des Bechers Grunde;
Denn ihm entsteigen seh' ich jene
Gestalt mit Lächelmunde,
Die mir zur Anadyomene
Verklären Liebesträume;
Und leider ist auch sie wie jene
Nur ein Gebild der Schäume.

64.

Laßt mich eine Rose sein,
Ohne Dorn zum Stechen;
Wenn die Liebe kommt zum Hain,
Möge sie mich brechen.
Laßt sie aus den Blättern noch
Rosenwasser pressen,
Und solang den Duft sie roch,
Niemals mich vergessen!
Sandel wär' ich auch mit Lust,
Den zu Salbstaub reiben
Ind'sche Frau'n, um von der Brust
Sommergluth zu treiben.

Und des Sandelholzes Rest
In dem Winterzimmer
Wärmt und brennet duftigest
An der Augen Schimmer.
Kommen will ich jedenfalls
An der Liebe Handel,
Lebend oder sterbend, als
Rosen oder Sandel.

65.

In Olympos Nischen
Nektart's nicht allein.
Was ihr auf müßt tischen,
Hört, und braucht es fein!
Um euch zu erfrischen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe mischen,
So wird's Nektar sein.
In des Weines Herben
Ist noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Ueberdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entschluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!
Aber wollte Liebe
Selbst nun herbe sein;
Was ich euch verschriebe?
Süßen Wein allein.
Wie sie auch die Triebe
Tauschten im Verein,
Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66.

Mir träumt', es ruht' als Laute
Die Liebſte mir im Schooß,
Doch ſtatt der Saiten ſchaute
Ich goldne Locken bloß.
Und in die feinen Stränge
Mit luſthauchweicher Hand
Griff ich und ſchlug Geſänge,
Wie ſie mein Herz empfand.
Ich ſang von Lenz und Sonne,
Von Lieb' und ew'ger Luſt;
Ein Wiederhall der Wonne
Kam aus der Laute Bruſt.
Dann ſpielt' ich eine neue
Zu ernſte Melodei,
Den Ton von ew'ger Treue,
Da ging der Strang entzwei.
Nun denk' ich wach zurücke,
Wie ich ſo thöricht war;
Wer ſpielt ſo ſchwere Stücke
Auf leichtem Frauenhaar?

67. Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Philoſoph
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensphiloſophiſch machte;
Setzte friſch mit Oel verſehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel ſollſt du ſtehn,
Und der Gott ſei dein Entflammer!
Günſtig nähre deine Brunſt
Eros mit dem Gluthenhauche,
Daß du brenneſt ohne Dunſt,
Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!

Wenn du in des Wissens Schacht,
Von der Forschbegier beschworen,
Stiegst mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.
Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimnissen des Lebens
Lauschend hier am Bett gewacht,
Ist der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
Einen Strahl in's Auge funkeln!
Und verlischt vor Neid dein Licht,
So studiren wir im Dunkeln.

68. Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmahle
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was so übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Gallakleid beschüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunstgewebe?
Dichter sagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über solche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht so schrecklich.
Besser lasset euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den sie euch armen Tropfen,
Menschen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfen war geflossen,
Und die Rebe war entsprossen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?
Trinket Nektar und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebe's Gaben,
Die sie uns beneidet haben,
Götter wohl beneiden?

69.

Zurück gibst du mir meinen Ring
Und forderst, daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band ist nur gering,
Wir ziehn uns so nicht aus der Schlinge.
O hab' ich nicht viel tausendmal
Mit diesen Armen dich umrungen,
Und ach in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umschlungen?
Die reizenden Umschlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entstreifen;
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?

70.

Sollt' ich wohl nach Blicken geizen,
Die nicht Treue fesseln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als besel'gen einen Mann?
Lebe wohl! mein Trost ist simpel:
Wärest du ein Rosenwall,
Locktest du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71.

Wir fanden uns freudig und schieden zufrieden;
War schöner das Finden? war schöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verschieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.
Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Vom Wehe, so bald auseinander zu gehn;
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,
Da gingen wir freudig uns wieder zu sehn.

Die Liebende des Hohenliedes.

1.

O du, den meine Seele liebet, sage:
Wo weidest du? wo lagerst du
Mit deiner Heerde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was soll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umschweifen bei den Heerden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen seien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüthen auf sich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Ich schlief, mein Herz nur wachte.
O sachte,
Das ist die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schwester, Braut!
Mir ist durchthaut
Mein Haupt, mein Haar ist von der Nacht betropfet.“ —

Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann sie nicht langen,
Kann sie nicht holen.
Wie soll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verstohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an sein Finger;
Der süße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufstand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeschirren,
Lautre Myrrhen
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und ist nun der Freund nicht hie?
Ist mir schon
Der Freund entflohn?
Bittres Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu sehn.
Ich sucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.
Ich beschwör' euch, Töchter von Jerusalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, so saget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

Altdeutscher Liebesbrief.

Wenn dieser Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen ist ausgegangen;
So habe ich nur Eine Bitte zu stellen,
Daß sie unerbrochen ihn nicht lassen wöllen.
Wenn sie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieses Briefs Buchstaben,

Erhebung.

(Nach lateinischen Reimen.)

Herz, o was ringest du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingest du
Herrem so schwach?
Dieses Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Ist ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen sie
Hin, die einst hoch und hehr
Standen allhie?
Sprich, wo ist Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simson, der Held?
Wo ging denn Cäsar hin
Vom Capitolium?
Cicero's Rednersinn,
Wie ward er stumm?
Der Alexander, deß
Schwert hat die Welt verheert,
Und Aristoteles,
Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!
O wie das Fest ist kurz
Irdischer Herrlichkeit!
Schäumender Wassersturz,
Welteitelkeit!

Da du weißt heute nicht,
Ob du wirst morgen sein;
Was giebt dir Zuversicht,
Menschengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesschmerz
Laß in der Gruft!

Erhebung.

(Nach lateinischen Reimen.)

Herz, o was ringest du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingest du
Herrem so schwach?
Dieses Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Ist ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen sie
Hin, die einst hoch und hehr
Standen allhie?
Sprich, wo ist Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simson, der Held?
Wo ging denn Cäsar hin
Vom Capitolium?
Cicero's Rednersinn,
Wie ward er stumm?
Der Alexander, deß
Schwert hat die Welt verheert,
Und Aristoteles,
Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!
O wie das Fest ist kurz
Irdischer Herrlichkeit!
Schäumender Wassersturz,
Welteitelkeit!

Da du weißt heute nicht,
Ob du wirst morgen sein;
Was giebt dir Zuversicht,
Menschengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesschmerz
Laß in der Gruft!

Dritter Bezirk.

Ghaſelen.

I.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

1819.

„Im Oſten tagt's von unſres Feuereifers Lichte."

J. v. Hammer,
in den Redekünſten Perſiens.

Die Form des Ghaſel's.

Die neue Form, die ich zuerſt in deinen Garten pflanze,
O Deutſchland, wird nicht übel ſtehn in deinem reichen Kranze.
Nach meinem Vorgang mag ſich nun mit Glück verſuchen Mancher
Sogut im perſiſchen Ghaſel, wie ſonſt in welſcher Stanze.

1.

Solang die Sonne nicht den Nachtflor bricht,
Sind Tagesvögel ohne Zuverſicht.
Der Blick der Sonne ruft die Tulpen auf;
Jetzt iſt, o Herz, dir zu erwachen Pflicht.
Das Sonnenſchwert gießt aus im Morgenroth
Das Blut der Nacht, von der es Sieg erficht.
Voll Schlafs das Auge, ſprach ich: Es iſt Nacht.
Er ſprach: Vor meinem Angeſichte nicht.
Solang es graut, iſt zweifelhaft der Tag;
Am hellen Tag, wer zweifelt noch am Licht?
Im Oſten ſteht das Licht, ich ſteh' im Weſt,
Ein Berg, an deſſen Haupt der Schein ſich bricht.
Ich bin der Schönheitsſonne blaſſer Mond;
Schau weg von mir, der Sonn' in's Angeſicht!
Dſchelaleddin nennt ſich das Licht im Oſt,
Deß Wiederſchein euch zeiget mein Gedicht.

2.

Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Liebesruf,
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Liebesruf.
Mir jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tanzt,
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.
Auf jeder Au erglänzt ein Strahl von Gottes Licht;
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.
Die Turteltaub' im Laub, erweckt von meinem Gruß,
Thut mir entgegen girrend sacht den Liebesruf.
Dem Felsen, der zu deinem Preis mit Licht sich krönt,
Zuruf' ich, und er nimmt in Acht den Liebesruf.
Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die schüchtern schweigt,
Für's Würmlein, das du stumm gemacht, den Liebesruf.
Das Weltmeer preist mit Rauschen dich, doch ohne Wort;
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.
Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf im Meer,
Dir als der Edelstein im Schacht, den Liebesruf.
Ich ward in allem alles, sah in Allem Gott,
Und that, von Einheitgluth entfacht, den Liebesruf.

3.

Ich sah empor, und sah in allen Räumen Eines;
Hinab in's Meer, und sah in allen Wellenschäumen Eines.
Ich sah in's Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,
Voll tausend Träum'; ich sah in allen Träumen Eines.
Du bist das Erste, Letzte, Aeußre, Innre, Ganze;
Es strahlt dein Licht in allen Farbensäumen Eines.
Du schaust von Ostens Gränze bis zur Gränz' im Westen,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.
Vier widerspänst'ge Thiere ziehn den Weltenwagen;
Du zügelst sie, sie sind an deinen Zäumen Eines.
Luft, Feuer, Erd' und Wasser sind in Eins geschmolzen
In deiner Furcht, daß dir nicht wagt zu bäumen Eines.
Der Herzen alles Lebens zwischen Erd' und Himmel,
Anbetung dir zu schlagen soll nicht säumen Eines!

4.

Als ich scharfen Dorn mich sahe, Rosenschwelle sucht' ich auf.
Als ich mich sah gallenbitter, Honigs Zelle sucht' ich auf.
Als ich mich ein Giftgefäß sah, sucht' ich auf das Gegengift.
Als ich trüb mich Hefen sahe, Weineswelle sucht' ich auf.
Als ich unreif Obst mich sahe, sucht' ich reifes Sonnenlicht.
Als ich mich sah rohen Mörtel, Maurers Kelle sucht' ich auf.
Als ich blind mich sah am Auge, an des Augenarztes Saum
Legt' ich Hand, bei seinem Finger Augenhelle sucht' ich auf.
Liebestaub ward Augensalbe, und der Seele Blindheit wich;
Und es starb der Durst des Herzens, denn die Quelle sucht' ich auf.
Ich bin Feuer, das nicht brennet; du bist Wind, der's brennen macht;
Dich, o Wind, o Feuers trauter Spielgeselle, sucht' ich auf.

5.

Obgleich die Sonn' ein Scheinchen ist deines Scheines nur,
Doch ist mein Licht und deines ursprünglich Eines nur.
Ob Staub zu deinen Füßen der Himmel ist, der kreist;
Doch Eines ist und Eines mein Sein und deines nur.
Der Himmel wird zu Staube, zum Himmel wird der Staub;
Und Eines bleibt und Eines dein Wesen, meines nur.
Wie kommen Lebensworte, die durch den Himmel gehn,
Zu ruhn im engen Raume des Herzenschreines nur?
Wie bergen Sonnenstrahlen, um heller aufzublühn,
Sich in die spröden Hüllen des Edelsteines nur?
Wie darf, Erdmoder speisend, und trinkend Wasserschlamm,
Sich bilden die Verklärung des Rosenhaines nur?
Herz, ob du schwimmst in Fluthen, ob du in Gluthen glimmst,
Fluth ist und Gluth Ein Wasser; o sei du reines nur!
O Mewlana! Am Morgen wacht' ich mit dir, und sah:
Mein Auge statt voll Thränen, voll Himmelsweines nur.

6.

Wer gesehn hat deine Wangen wird nach Rosenschein nicht gehn;
Und wer krankt an deiner Liebe wird nach Arzenei'n nicht gehn.
Wer am stillen Busen dir geruht hat einen Augenblick,
Wird zum Tulpenbeet der Welt, wo laute Farben schrein, nicht gehn.

Welchem Gast den Taumelbecher reichte deine Schenkenhand,
Der zu Wasserbächen wird von deinem Seelenwein nicht gehn.
Wenn nicht drüben dich zu finden an der Quell' im Paradies
Hoffen darf ein Liebender, wird er zu Edens Hain nicht gehn.
Daß mich Liebe tödten solle, hoff' ich jeden Augenblick;
Immer, ach, in's schwache Herz will noch so süße Pein nicht gehn.
Muthlos nicht die Arme senken darf, wer ringen will mit dir.
Wer im Kampf nicht aus will halten, soll in Kampf hinein nicht gehn.
Sieh, mir hat von Ewigkeit dein Maal die Liebe eingebrannt,
Und das Maal in Ewigkeit wird mir aus Mark und Bein nicht gehn.
Mewlana Dschelaleddin! dein Mund hat mich dies Wort gelehrt:
Irre geht das Herz hier, wann es will zum Freund allein nicht gehn.

7.

Ich bin der Falk der Geisterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seins gefangen hält.
Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man sein Nest dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufschau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergestellt.
Auffrag' ich, wann ich auf dem Ast
Soll werden meinem Nest gesellt.

8.

Komm, o Frühling meiner Seele, Welten wieder mache neu!
Licht am Himmel, Glanz auf Erden, hoch und nieder mache neu!
Setze mit dem Sonnenknaufe blau der Lüfte Turban auf,
Und der Fluren grünen Chaftan, holder Chider, mache neu!
Mache Wiesen frisch von Kräutern, und von Sprossen Haine jung,
Rosen-Schnürbrust und der Lilie schlankes Mieder mache neu!

Schmelze mit dem Hauch des Winters Helm und Panzer, mit dem Blick
Brich den Frostspeer; unsern Frieden, Weltbefrieder, mache neu!
Ohne Ostwind ist die Luft todt, und der Rosen Odem stockt.
Aus dem Schlummer weck' den Ostwind, sein Gefieder mache neu!
Roll' in Donnern, geuß aus Wolken auf die Erde Moschusfluth,
Laß von Kopf zu Fuß uns baden, alle Glieder mache neu!
Pinie schlägt im Winde Pauken, Platanus mit Händen Takt.
Hauch der Liebe, deine Traumdüft' unter'm Flieder mache neu!
Reben ringeln sich an Ulmen zur Verehrung Gottes auf,
Veilchen küssen Staub; Lenzandacht, o Gebieter, mache neu;
Hyacinthe tos't mit Tulpen, und von Rosen Nachtigall,
Turtel girret süße Weisen; Parsilieder mache neu!
Zünd' in Blüthen Opferfeuer, Weihrauchgluth in Düften an,
Und als Flöten alle Gräser, Rohr' und Rieder mache neu!
Laß die Blätter Zungen spitzen, Liebesfragen auf der Flur
Zu verhandeln, ihren Scharfsinn für und wider mache neu!
Hörst du? Frühluft, Frühroth, Frühlicht ruft: Steh früh im Frühling auf,
Freund, mit Frühthau deines Geistes Augenlieder mache neu,
Daß du Lenzgeheimniß schauest! Blumenschmelz ist Alchimie:
Festgeschmeid im bunten Feuer, rüst'ger Schmieder, mache neu.

9.

Tritt an zum Tanz! wir schweben in dem Reih'n der Liebe,
Wir schweben in der Luft und in der Pein der Liebe.
Der ew'gen Liebe Botschaft hört' ich von dem Tode,
Daß Gott den Tod getränkt im Lebenswein der Liebe.
Die Kraft der Liebe löste leise mir den Nabel,
Als Mutter Liebe mich gebar in's Sein der Liebe.
Ich frug die Liebe: Wie soll ich der Lieb' entgehen?
Sie sprach: Ohn' Ausgang ist der Zauberhain der Liebe.
Der Liebe Zauberspiegel strahlet Weltgestalten,
Der Blick verirrt sich in den Schilderei'n der Liebe.
Gieb deinen Leib wie Gold in Liebe's Läutrungschmerzen;
Denn Schlack' ist Gold, das nicht die Gluth macht rein der Liebe.
Ich sage dir, warum das Weltmeer schlägt die Wogen:
Es tanzt im Glanze vom Weltedelstein der Liebe.
Ich sage dir, wie aus dem Thon der Mensch geformt ist:
Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.

Ich sage dir, warum die Himmel immer kreisen:
Weil Gottes Thron sie füllt mit Wiederschein der Liebe.
Ich sage dir, warum die Morgenwinde blasen:
Frisch aufzublättern stets den Rosenhain der Liebe.
Ich sage dir, warum die Nacht den Schleier umhängt:
Die Welt zu einem Brautzelt einzuweih'n der Liebe.
Ich kann die Räthsel alle dir der Schöpfung sagen;
Denn aller Räthsel Lösungswort ist mein, der Liebe.

10.

Komm, komm! du bist die Seele, die Seele mir im Reigen.
Komm, komm! du bist die Ceder, die Ceder hier im Reigen.
O komm! Ein Quell des Lichtes entspringt aus deinem Schatten,
Und tausend Morgensterne sie tanzen dir im Reigen.
Hoch ist das Dach des Himmels, des siebenten, des höchsten;
Du ragest über alle mit heller Zier im Reigen.
Die Liebe hat mit Armen ergriffen mich am Nacken;
Ich halte dich ergriffen mit süßer Gier im Reigen.
Das Sonnenstäubchen tanzet, vom Licht der Sonn' ergriffen.
Licht, da du mich ergriffest, nicht mich verlier im Reigen.
Die Stäubchen kreisen schweigend, denn schweigend spricht die Liebe;
Mich schweigen lehret Liebe, so tanz' ich ihr im Reigen.

11.

Schall', o Trommel, hall', o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtseel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn
Lieb' im Centrum nicht geböte, Allah hu!
Unsres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
Rausche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Rosen flöte, Allah hu!
Seele, willst ein Stern dich schwingen um dich selb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

12.

Dein Fuß fleucht aller Orten hin aus unserm Kreis', o fleuch uns nicht!
Dein Ohr ist stets auf Flucht bedacht vor unserm Preis', o fleuch uns nicht!
Du strahlst als Tag liebathmend vor, wir deine Nacht sind hinterdrein;
An jedem Ort, wohin du gehst, wir folgen leis', o fleuch uns nicht!
Mit Lichtgeschmeid', o Frühlingssonn', hast du die Fluren neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir versenkt im Eis', o fleuch uns nicht!
O Sonne, du Nährmutter uns im Schattenhaus! und ohne dich,
Nährmutter, sind wir ohne Trank und ohne Speis', o fleuch uns nicht!

13.

Der Frühling stirbt, wann du mit Schwalben gehst.
Grün wird die Flur, wann du zur falben gehst.
Wie schön! so rufen hundertzüngig nach
Dir Lilien, wo du allenthalben gehst.
Nie wird das Auge Schönheit schaun, zu dem
Du nicht mit Liebes-Augensalben gehst.
O Sonn', ein Sonnenstäubchen tanzt mein Geist,
Wo du an's Fenster meinethalben gehst.
Wo gehst du hin? und lässest mir mein Herz
Halb, weil davon du mit dem halben gehst.

14.

Lieb' ist nicht in Schrift und Buch, der Buchstab ist ihr Streiter nicht.
Lieb' ist nicht im Haus der Büßer, denn dies Haus ist heiter nicht.
Aus allew'gem Grün des Frühlings steigt der Lebensbaum empor;
Milchstraß' und Pleiaden reichen diesen Baum zur Leiter nicht.
Die Vernunft sie steigt vom Sattel, und die Zügel faßt Begier;
Denn die Straß' in solche Fernen kennt kein andrer Reiter nicht.
Wann du noch bist Liebender, so wohnt dir noch die Sehnsucht bei;
Aber wann du bist Geliebter, ist die Sehnsucht weiter nicht.
Schiffer flehn in bangen Sorgen, wann noch Bretter Zuflucht sind;
Ist der Steuermann ertrunken, kümmern ihn die Scheiter nicht.
Ah Dschelaleddin! zerflossen ist dein Geist in dieses Meer;
Du bist selbst Geheimnißweihe, bist ein Eingeweihter nicht.

15.

Wohl endet Tod des Lebens Noth,
Doch ſchauert Leben vor dem Tod.
Das Leben ſieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den ſie bot.
So ſchauert vor der Lieb' ein Herz,
Alswie von Untergang bedroht.
Denn wo die Lieb' erwachet, ſtirbt
Das Ich, der dunkele Deſpot.
Du laß ihn ſterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

16.

Ihr Augen, geht, den Lenz zu ſchauen,
Der lächelnd liegt auf unſern Auen,
Ein Himmelskind in Blumenwiegen,
Geſäugt von Milch der Wolkenfrauen.
Die Oſtluft iſt die Amm', und ſchaukelt
Die Wiege mit dem Hauch, dem lauen.
Das Kindlein thut, als ſchlaf' es, blinzet
Mit ſeinen Aeugelein, den ſchlauen.
Und wie's die Augen aufgeſchlagen,
Träuft Thau von ſeinen Augenbrauen.
Und Bienen kommen, ſaugen emſig
Den Thau, aus dem ſie Honig brauen.
O kommt und laßt euch doch vom Lächeln
Des Himmelkindleins auch durchthauen.
O kommt aus euern dumpfen Zellen,
Die euch des Himmels Licht verbauen.
Laßt uns die Zell' aus Wachs und Honig
Sechseckig, wie die Bienen, bauen.
Erwarmt am bunten Blumenfeuer,
Und laßt die Aſchen ruhn, die grauen.
Die Buß' iſt todt, die Liebe lebet,
Ihr Athem weht in unſern Gauen.
Geht in des Frühlings Liebeſchenke,
Trinkt ſeines Weines ohne Grauen;

Auf daß ihr liebestrunken werdet,
Eu'r Herz sich öffne mit Vertrauen.
Die Lieb' ist wach an Erd' und Himmel,
Im Grünen Rose, Sonn' im Blauen.
O Nachtigall, sieh deine Rose;
Du Adler sollst zur Sonne schauen.

17.

Der Tag ist hie, das Fest ist hie der Rose;
Hell strahlen unsren Blicken die der Rose.
Die Liebe war des Rosenbeetes Gärtner,
Daß lieblich uns der Flor gedieh der Rose.
Als Kunde scholl: Die Rose naht! die Blumen
Sich senkten huldigend auf's Knie der Rose.
Die Tulpe schwieg, Narzisse blickte trunken,
Verwirrt vom Glanze schwankte sie der Rose.
Zum Epheu flüsterte Cypress': Erwache!
Was träumst du, Kind? Das Traumbild sieh der Rose!
Die Nachtigall, sie gellt in tausend Nächten
Nicht aus die ew'ge Melodie der Rose.
Der Himmel kann der Rose Bild nicht fassen,
Besiegt erliegt die Phantasie der Rose.
Die Ros' ein Bote kommt vom Seelengarten,
Die Seelen alle harren hie der Rose.
Die Rose grüßt die Seele von der Heimath;
Die Seele drum vergesse nie der Rose.
Die Ros' entfaltet das Diplom der Schönheit,
Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Rose.
Die Rose kränzet unsres Festes Becher;
Den Duft des Rausches in dich zieh der Rose.
Die Rose webet unsres Bundes Ketten;
Dem Liebesbande nie entflieh der Rose.
Verschließ den Mund wie Knospen, und verstohlen
Sei deiner Lippe Lächeln, wie der Rose.

18.

Die Rose ist das höchste Liebeszeichen,
Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.

Gedanken sterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Roſ' erbleichen.
Die Roſe trägt den ſtillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit iſt die Roſe;
Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Roſe gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein ſiehſt du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad iſt in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Roſe,
Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.

19.

O welche Werkſtatt hegſt du mir im Herzen!
O welchen Tempel trägſt du mir im Herzen!
Gekommen iſt der Lenz, die Zeit der Saaten;
O welcher Saaten pflegſt du mir im Herzen!
Den Schleier, der der Welten Antlitz hüllet,
Leiſ' ihn zurücke ſchlägſt du mir im Herzen.
Das Herz muß höher ſein als Wolkenhimmel;
Denn Sonnentänze regſt du mir im Herzen.
Es mag das Herz wohl eine Hauptſtadt heißen;
Den Thron des Schachs aufſchlägſt du mir im Herzen.
Das Meer des Herzens geht in tauſend Wogen,
Und Perlenſchätz' anlegſt du mir im Herzen.
Dſchelaleddin! Das Herz iſt Schacht und Münzhaus;
Gediegnes Gold ausprägſt du mir im Herzen.

20.

Ein Gottesmann iſt trunken ohne Moſt,
Ein Gottesmann iſt ſatt ohn' ird'ſche Koſt.
Ein Gottesmann iſt ohne Schwert ein Held,
Ein Gottesmann iſt ohne Schild ein Troſt.
Ein Gottesmann iſt nicht aus Fluth noch Staub,
Ein Gottesmann iſt nicht aus Gluth noch Froſt.
Ein Gottesmann iſt ohne Tugend-Schein,
Ein Gottesmann iſt ohne Sünden-Roſt.

Ein Gottesmann ist Schriftgelehrter nicht,
Ein Gottesmann ist selber Himmelspost.
Ein Gottesmann ist tiefverhüllt. Du bist
Ein Gottesmann, Dschelaleddin im Ost.

21.

Schlaf' nicht, Gastfreund, mein Gedanke! diese Nacht;
Dem ich trauten Zuspruch danke diese Nacht.
Du, ein Engelshauch, mir steigend himmelab,
Du bist Arzt, und ich der Kranke, diese Nacht.
Bann' den Schlummer, daß Geheimniß unserm Blick
Trete aus dem Heil'genschranke diese Nacht.
Kreiset hell, ihr Stern' am Himmel, daß zum Licht
Sich empor die Seele ranke diese Nacht.
Edelstein', aus euren Grüften blitzet auf,
Gegen Stern' im süßen Zanke diese Nacht.
Flügle dich hinauf, mein Adler, sonnenwärts,
Und mir nicht im Dunklen schwanke diese Nacht.
Gott sei Dank, sie schlafen alle. Gott und ich
Stehn allein nun in der Schranke diese Nacht.
Diese Nacht ist hell von Sonnen, leuchtend mild,
Daß davon mein Blick nicht wanke diese Nacht.
Welch Getümmel wacht am hellen Sternenmarkt;
Lyra tönt, die goldne schlanke, diese Nacht.
Löw' und Stier und Widder strahlen Kampf für Licht,
Und Orions Schwert, das blanke, diese Nacht.
Skorpion und Schlange flüchten, Krone winkt,
Und die Jungfrau labt mit Tranke, diese Nacht.
Schweigend bind' ich meine Zunge, lustberauscht;
Ohne Zunge sprich, Gedanke, diese Nacht.

22.

O Lieb'! ich zeug' es dir: ich weinte trüb wie Nacht,
Und deiner Sonne Strahl hat Tag mir angefacht.
O meiner Seele Seel', ich Du und du bist Ich,
Und du bist All, und ich durch dich zum All erwacht.
Du bist die Süßigkeit, du bist die Trunkenheit,
Das Meer voll Perlen du, und du voll Gold der Schacht.

Wer sich dir nahet, giebt die Seele bei dir auf,
Stirbt, wenn dein Mund ihm grollt, stirbt, wenn dein Blick ihm lacht.
Erst locket deine Huld die Liebenden zu sich,
Dann kommt dein Zorn und würgt die Schwachen in der Schlacht.
Traumschaaren dienen dir, Einbildungen sie ziehn
Mit feur'gen Waffen auf, als deine Heeresmacht.
Gluth trägt dir das Panier der ew'gen Herrschaft vor,
Und flammt, bis Welten sie hat unter dich gebracht.
Du schickst allaugenblicks ein neues Schreckbild aus,
Das wie ein Kindelein die Seele zittern macht.
Und giebt die Seele sich, und ziehst du siegreich ein,
So kommst du lieblicher, als sie es hat gedacht.

23.

O Himmel, welch ein Freund, o welch ein Leu ist das!
Von seinem Odem ist mein Herz versengtes Gras.
Als ich vor ihm entfloh, durch Liebe hart bedrängt,
Sprach er: Wo willst du hin? ich hab' an dich etwas.
Ich fragte diese Nacht den Mond um meinen Mond.
Er sprach: Von Furcht vor ihm ist meine Wange blaß.
Die Sonne, da sie kam, fragt' ich: Warum so trüb?
Sie sprach: Von Gram um ihn ist mir die Wimper naß.
Zum Wasser sagte ich: Kannst du nie stille stehn?
Es sprach: Sein Zauber treibt mich um ohn' Unterlaß.
Ich sprach: O Flammenfürst, was, Feuer, flackerst du?
Es sprach: Er sah mich an, daß ich mich selbst vergaß.
Ich sagte: Weltenbot', o Wind, was rennest du?
Er sprach: Mich brennt sein Hauch, sobald ich stille saß.
Was kümmert der Verkehr der Elemente mich?
Im Haupt hier ist der Rausch, und in der Hand das Glas.
Ich sank aus Rausch in Traum, aus Traum in Trunkenheit.
Gieb, Schenke, neuen Wein, bis überfließt das Maaß.

24.

Ich bin das Sonnenstäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen sag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenschimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuseln, des Meeres Wogenschwall.

Ich bin der Mast, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
Ich bin, woran es scheitert, die Klippe von Korall.
Ich bin der Vogelsteller, der Vogel und das Netz.
Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menschen Geist,
Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.
Ich bin der Rausch, die Rebe, die Kelter und der Most,
Der Zecher und der Schenke, der Becher von Krystall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreis't, der Schmetterling;
Die Ros', und von der Rose berauscht, die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.
Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlstatt und der Sieg,
Die Stadt und ihr Beschirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meister und der Riß,
Der Grundstein und der Giebel, der Bau und sein Verfall.
Ich bin der Hirsch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
Ich bin der Hirt, der alle beschließt in Einem Stall.
Ich bin der Wesen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was ist, und nicht ist. Ich bin, o der du's weißt,
Dschelaleddin, o sag' es, ich bin die Seel' im All.

25.

Du bist der Weltbrunn der Genüsse;
Dein Honig giebt dem Leben Süße.
Mein Schooß ist voll von Edelsteinen,
Um sie zu streun vor deine Füße.
Die Seelen der Verliebten wälzen
Sich deinem Meere zu wie Flüsse.
Du bist die Sonne der Gedanken,
Des Frühlings Blume deine Küsse.
Das Morgenroth erblaßt vor Liebe,
Der Mond zerfließt in Thränengüsse.
Du bist die Ros', und Herzenseufzer
Sind um dich Nachtigallengrüße.

Hat, ach, mein Ich so viel verbrochen,
Daß es nicht meine Liebe büße?
O du der Weltenmuschel Perle!
Die Schalen sind mir Ueberdrüsse.
O Lebenswein im Todesbecher,
Daß heut dein Duft mich laben müsse!

26.

Ich bin die Reb', o komm, und sei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Epheu, sei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.
Ich bin der Vogel, komm und sei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel schwebe.
Ich bin das Roß, o komm und sei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn strebe.
Ich bin das Rosenbeet: sei meine Rose,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.
Ich bin der Ost, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich, Licht, aus meinem Dunstgewebe.
Ich bin die Nacht, sei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finstern vor mir selbst nicht bebe.

27.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret.
O Seele! wenn du frei willst werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.
Lieb' ist, die jeden Knoten schürzet,
Lieb' ist, die jedes Band entschirret.
Die Lieb' ist reines Sphärenrauschen,
Darein kein Hall von Fesseln klirret.
Von Lieb' ist Himmels Hirn durchduftet,
Von Lieb' ist Erdenmark durchmyrrhet.
Die Welt ist Gottes reiner Spiegel,
Wenn dir's nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick schau in den Spiegel,
Und sei vom Gottesglanz verwirret,
Und preis' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth schwirret.

28.

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen sie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie sich dies Räthsel wird entfalten;
Schön entfalten wird sich's ohne deine Fragen.
Sage nicht, Liebe habe dich verlassen;
Wen hat die Liebe je verlassen? kannst du's sagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen,
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses!
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
Klagen nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen.

29.

Ich sah, wie auf zur Sonne sich schwang ein Adelaar,
Und wie im Schatten girrte ein Turteltaubenpaar.
Ich sah, wie Wolkenheerden der Ost am Himmel trieb,
Und auf der Flur dem Hirten sich stellten Lämmlein dar.
Ich hörte Sterne fragen: wann sollen wir entstehen?
Und Keim im Körnchen: sollen wir schlafen immerdar?
Ich sah ein Gras am Morgen erblühn, und vor der Nacht
Verblühn, und Cedern trotzen den Stürmen tausend Jahr.
Ich sah des Weltmeers Wogen, wie Kön'ge, schaumgekrönt,
Vor'm Fels sich niederwerfen, wie Beter am Altar.
Ich sah ein Tröpflein funkeln, Juwel am Sonnenstrahl.
Das, aufgeglüht zu werden, nicht scheute die Gefahr.
Ich sah im Menschenwimmeln sich Städt' und Häuser baun;
Und Hügelein zu häufen sich mühn Ameisenschaar.
Ich sah das Roß des Krieges zertreten Stadt und Land,
Daß seine Hufe wurden vom Blute rosenfar.
Ich sah den Winter weben aus Flocken ein Gewand
Der Erde, die der Frühling verlassen nackt und baar.

Den Webstuhl hört' ich sausen, der Sonnenschleier wob,
Und sah ein Räuplein weben sein Grab aus Fädlein klar.
Ich sahe Groß' und Kleines, und sah auch Kleines groß;
Denn Gottes Gleichniß sah ich in allem, was da war.

30.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonen.
Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume
Das rauhe Moos an seinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.
Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Thau zur Liebeschminke wird im Rosenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Fluth im Schlamme liebgewonnen.

31.

Glücklich preis' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hause seid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters stehend, sonnend euch an seinem
Angesichte, seht ihr kreisen um euch Himmel sieben.
Mich hat er herausgewiesen, daß ich in der Fremde
Meine Heimath lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beschrieben.
Daß ich einst auf Flügeln schwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerstieben.
Wenn die Lerch auf Sonnenstrahlen aufwärts steiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müsse Fitt'ge schieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Rose,
Und von Morgenthau begossen, bin ich fest belieben.
Doch die Seele strebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen sehnsuchtvolle Knospen sich mit allen Trieben.

Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche sich mein Blüthengeist empor in Duft zerrieben.
Einst aus diesem Wolkenlande, wo mich Donner schrecket,
Blitz versenget, Regen peitscht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimathgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich schon bin eingeschrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungsstunde wolle nicht verschieben.

32.

Ich bin die Rose, die des Frühlings Schläfe kränzet,
Ich bin die Rebe, die des Herbstes Most kredenzet.
Der Sonne Dank, durch deren Kraft es glüht und schäumet
In meiner Brust, so oft es herbstet oder lenzet.
Komm Liebeshand, und sammle reife Rosenblätter,
Die Traube pflücke, die dem falben Laub entglänzet.
Preß' aus den Blättern Rosenwasser, Most aus Trauben;
Der Schmerz ist kurz, die Lust daraus ist unbegrenzet.
Vom Blut der Traube wird der Gaum der Welt versüßet,
Vom Rosenduft des Himmels Busen durchessenzet.

33.

Einst um Liebe, die Peri, hat der Dschinne Schmerz gefreit;
Damals trug er Lichtgewand, und noch nicht sein Feuerkleid.
Als die reizende Peri sich dem Freier abgewandt,
Ward sein Glanz verzehrende Gluth, und blieb es seit der Zeit.
Sich verzehren wollt' er selbst, doch unsterblich fühlt' er sich;
Und die reizende Peri zu versehren that ihm leid.
Ab ihr wenden wollt' er sich, über sich vermocht' er's nicht;
Wo sie hin sich wendete, gab er ihr von fern Geleit.
Durch geheimen Zauber nun so verbunden sind die zwei;
Wo sich nur das eine zeigt, ist das andre auch nicht weit.
Wo in endliche Natur sich die Liebe senken will,
Schauern durch die Kreatur Schmerzen der Unendlichkeit.
Wann die Rose öffnen will ihre Brust dem Himmelstrahl,
Sprenget die verschlossene Knosp' ihr Trieb mit Schmerzlichkeit.

Wann des Lebens Schmetterling in der Puppe Tod erwacht,
Zeuget die geborstne Hülle, wie ihn Schmerz befreit.
Siehe, jede Zeitgeburt reißt nicht ohne Schmerz sich los;
Wäre Liebe ohne Schmerz, die Geburt der Ewigkeit?

34.

Unser Haus hat viele Thüren,
Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn sieht, muß anbetend
Mit der Stirn den Boden rühren.
Viel' im Haus sind blind geboren,
Die des Herrn Gebot doch spüren.
Auch den Lahmen sind gegeben
Hausgeschäfte zu vollführen.
Selbst der Wind mit kaltem Athem
Muß des Hauses Feuer schüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
Wahl hat keiner, selbst zu kühren.
Mancher wähnt sich frei, und siehet
Nicht die Bande, die ihn schnüren.
Trägest du dein Band in Demuth,
Wird es dir zu Blumenschnüren.
Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
Dir mit höchsten Liebeschwüren.
Knecht im Hause! gegen deinen
Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
Den nicht Er ein lässet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
Den er stößt aus seinen Thüren?

35.

O der du bist gekommen in des Daseins Land,
Und selbst nicht weißt, wie's um dein Kommen ist bewandt:
Du bist aus dem Harem des Schachs zur Stadt des Seins,
Des Schach's Geschäfte zu betreiben, hergesandt.

Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
Des Lebens Summ' als Kapital in deine Hand.
Wie hat des Markts Getöse deinen Sinn verwirrt,
Daß du vergessen das dir anvertraute Pfand!
O statt zu träumen, rühre dich, und schaffe Gut's,
Kauf' Edelsteine, gib nicht aus dein Gold für Sand.
Zur Stunde deiner Heimkehr wirst du sitzen sehn
Den Herrn, ein aufgeschlagen Buch an seiner Hand.
Es wird der Herr die Rechnung ziehn, was du von ihm
Empfangen hast, und fragen, wie du's hast verwandt.
Und bringen wird dir seinen Segen oder Fluch
Deines Verdienstes oder deiner Schuld Bestand.

36.

Tag ist's, auf, steh auf, o Jüngling Muselmane!
Packe dein Geräth und komm zur Karawane.
Horch, o horch, sie ziehet schon, indeß du schläfest.
Horch! ihr Glöcklein, daß es nicht zu spät dich mahne!
Wann der Wüste Sand verweht hat ihre Spuren,
Hoffe nicht, daß sie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! sei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenstammes, Perserjüngling,
Wie Rostem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.
Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du hast die ird'sche Seel' im Kampf getödtet,
Schwingt die himmlische des Lebens Siegesfahne.
Wann du dich demüthigtest zum Staub der Schwelle,
Wirst du Siegelring in unsres Schach's Diwane.

37.

Kommt das Schwert aus Schmiedes Händen rein an Spitz' und Schneide;
Siehe, daß dir's nicht verroste in unreiner Scheide.
Gold, das in des Geizes Truhe finstern Geistern dienet,
Ist an unsers Schaches Throne lichtes Weltgeschmeide.
Wenn des Himmels Wolken regnen, trinken alle Bäume;
Früchte trägt der Apfelbaum, und graues Laub die Weide.

Dieſes Rohr iſt hohl geblieben, jenes ſchwillt von Zucker,
Siehe, doch am ſelben Teich getrunken haben beide.
Moſchus kocht ein Reh im Herzen, und das andre Galle,
Beide graſten miteinander auf derſelben Heide.
Zwei verſchiedne Würmer ſpeiſten von dem Blatt am Baume;
Einer ſpann unnütze Fäden, und der andre Seide.
An derſelben Blume ſogen Bienenmund und Schlange,
Jene braute Seim zur Labe, dieſe Gift zum Leide.
Einer ſpeiſt, die Speiſe wird in ihm zum Lichte Gottes;
Weil ein andrer ſeine Koſt verkocht zu Groll und Neide.
Dieſer trinkt des Himmels Licht ſich zur Verfinſtrung; jener
Trinkt's, daß er ſich Roſen-gleich in Liebesfarben kleide.
Sei ein rein Gefäße du, und wandl' in lautre Säfte,
Was du Futters pflücken gehſt auf Gottes reicher Weide.

38.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand.
Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenſchmutz die Hand.
Rein von Erdentrutz das Herz,
Und von Gier der Lippe Rand.
Außen ſei die Schwelle rein,
Innen rein des Hauſes Wand;
Daß einſprechen könn' im Haus
Reiner Gaſt aus Himmelsland.
Reiner Schmaus und reiner Kelch,
Rein von Rauch des Herdes Brand.
Sohn! die äußre Reinigkeit
Iſt der innern Unterpfand.
Rein gehalten Hand und Mund!
Rein gehalten dein Gewand.

39.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
Wer iſt, der ſchaut zu Gott empor?
Wir ſind, die ſchau'n empor zu Gott;
Rief zu der Lieb' ein Prieſterchor.

Die Liebe rief: Wie könnt ihr schau'n?
Vor eurem Antlitz hängt ein Flor,
Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem trüben Blicke nimmt
Die Sonne Wolkenschleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken sitzt,
Schließt eurem dumpfen Ruf ihr Ohr,
Und die Erhörung steiget nicht
Herab, die eu'r Gebet beschwor.
O thut, eh' ihr zum Himmel schaut,
Euch Erdedunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' in's Herz,
Und schaut zur Gottheit dann empor.

40.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
Wenn nun an ihrem Ziel sie stehn,
In einem Thale ohne Saat
Ein altes Haus von Stein sie sehn.
Sie gingen hin, um Gott zu schau'n;
Und nun um's Haus im Kreis sich drehn.
Wann sie sich lange so gedreht,
So hören sie die Stimme wehn:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brod erflehn?
Wenn ihr den Tempel Gottes sucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.
Wohl dem, der bei sich selb kehrt ein,
Statt pilgernd Wüsten-durch zu gehn.

41.

Wenn mir der Freund wird seine Hilf' erzeigen,
So mach' ich dies mein Leben ganz ihm eigen.
Der Leib von Thon ist eine Opferschale,
Daraus ihm soll der Duft der Seele steigen.
Das ird'sche Leben ist zu kleines Opfer,
Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

42.

Immer mehr werd' ich begehren,
Als der Freund mir wird gewähren.
Stets, je mehr ich Blumen pflücke,
Seh' ich mehr den Lenz gebären.
Wo ich durch den Himmel schweife,
Rollen immer neue Sphären.
Und es kann die ew'ge Schönheit
Nur die ew'ge Sehnsucht nähren.

43.

Der Wolken als geordnete Kameelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüsteneri'n hat eingeschenkt!
Horcht! wie sein Donner Pauke schlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat sein Duft, sein Lenzgeruch, bis in des Astes Mark gesenkt.
Er, der in's Körnchen heimlich legt den stillen Trieb, es zieht sein Licht
Auch den Geheimnißbaum empor, deß Wurzel liegt in's Herz verschrenkt.
Er zog mich wie das trunkene Kameel am Strick zu sich zurück,
Er legte seine Last mir auf, und hat sein Schild mir angehenkt.
Er bog den starren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geschwenkt.
Er hat mich, als ich für gesund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Messiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt:
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers auf's Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.
Er spannte Netze gegen mich, und fing den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm sein Wort nachsprach, hat er die Freiheit mir geschenkt.
Von deiner Größe spricht der Ost dem West, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Rosen in Gespräch versenkt.
Dich preiset, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthseln spricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

44.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du seiest.
Tritt aus dir selb, daß Gott gesellt du seiest.
Räum' allen ird'schen Hausrath aus dem Busen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du seiest.

Sei leise Flöt an des geliebten Munde,
Daß vom geringsten Hauch geschwellt du seiest.
Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
Daß von Weltbeischmack unvergällt du seiest,
Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
Auf daß nach deinem Ziel geschnellt du seiest.
Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
Daß innerlich dafür erhellt du seiest.
Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du seiest.
Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich suchet,
Erz, daß geprägt zu seinem Geld du seiest.
Freu dich, wenn seine Saat der Sämann streuet,
Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du seiest.
Sei demuthvoll und wachi', o Korn, im Stillen,
Daß einst ein ganzes Aehrenfeld du seiest.
Und bist du Aehrenfeld, so laß vom Schnitter
Dich freudig mähn, daß Kost der Welt du seiest.
Flieh nicht die Gluth des Feuers, daß, geröstet,
Auf Gottes Tisch als Brot gestellt du seiest.
Es suchen dich sodann als Brot die Brüder,
Daß Labung, die ihr Herz erhält, du seiest.
Ich sagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
Erkennst du auch, wozu bestellt du seiest?
Der Mund ist dir gegeben zum Lobpreisen,
Nicht daß ein leichter Weiberheld du seiest.

II.

1. Sag', wenn du's weißt, Geselle,
Wo fließet Chiders Quelle?
Von der die Dichter sagen,
Daß jung mach' ihre Welle.
Zu ihr geht, um zu trinken,
Die schüchterne Gaselle,
Verbergend ihre Pfade,
Daß ihr kein Schütz nachstelle.

Nach ihr im kalten Waldbach
Steigt aufwärts die Forelle,
Und schnellt nach ihrem Wasser
Sich über Wasserfälle.
An ihrem Rand veredelt
Trägt Aepfel die Kornelle.
In ihr zu baden rennen
Die Mond' am Himmel schnelle;
Und ihren Goldglanz schöpfen
Aus ihr die Sonnenbälle.
Sie suchte Alexander,
Der Stürmer der Kastelle,
Weil ihm den Durst nicht löschten
Die Schätz' erstiegner Wälle.
Er ging durch's Land des Dunkels,
Und sah nicht ihre Helle;
Und ist vor Durst verschmachtet,
Eh er gelangt zur Schwelle.
Zu ihr führt nicht den Pilger
Die Karawanenschelle.
Bei Mekka, Semsem's Brunnen
Ist salzig, und nicht helle.
Sie fließt nicht aus der Kaaba,
Und nicht aus der Kapelle,
Fließt nicht in's Derwischkloster,
Noch in des Mönches Zelle.
Dschelaleddin, du kennst sie,
O führe mich zur Stelle,
Daß sie wie deine Lieder,
Mein Herz mit Leben schwelle,
Und nie ein Trunk der Welt mir
Die Lippe mehr vergälle.

2.

Suchst du Liebestrunkene? sieh hier, die ertranken!
Suchst du Gottversunkene? sieh hier, die versanken!
Suchst du einen schlanken Baum, der den Fuß am Boden
Und das Haupt im Himmel hat? sieh hier welchen schlanken!

Suchst du einen Blumenwald, wo ein Kuß des Frühlings
Hundert Liebesranken herzt? sieh hier tausend Ranken!
Suchest du ein Firmament, wo im Gegenschimmer
Mond und Sonne nimmer wankt? sieh hier, die nie wanken!
Suchest du ein Firmament, wo in schwanken Wolken
Schöpfungsbilder stehn und gehn? sieh hier, wie sie schwanken!
Wenn du Traumgefühle suchst, sieh hier Traumgefühle!
Wenn du Lichtgedanken suchst, sieh hier Lichtgedanken!
Wenn du mit der Liebe dich fühlst versucht zu ringen,
Hier ist, die zum Kampf dich lädt, sieh, hier sind die Schranken!
Wenn du hast auf dieses Meer Muth dein Schiff zu wagen;
Von zuvor gescheiterten, sieh, hier sind die Planken!
Auge, das mein Auge sucht, Blick des Aethers, blicke!
Siehst du dich nach Herzen um? sieh hier, die dir's danken!
Heilandsodem, heilender, wenn für deine Heilungs-
Künste du den Kranken suchst, sieh hier einen Kranken!
Mewlana Dschelaleddin, wenn du deiner Schönheit
Einen blanken Spiegel suchst, sieh hier einen blanken!

3.

O Wandrer auf den Wegen, was weißt du?
Von deinen Weg' und Stegen, was weißt du?
Wo standst du auf am Morgen, wo Abends
Wirst du dich niederlegen? was weißt du?
Des Himmels Lüfte bringen dir Grüße,
Allein sie auszulegen, was weißt du?
O Ros', am Zaun der Wildniß verblühend,
Von Gartenlustgehegen was weißt du?
O Bild, vom Fleiß des Malers, o Münze,
Von deines Bildners Prägen was weißt du?
Brieftaube, die du fliegest, wohin nur?
Von deines Briefs Aufträgen was weißt du?
Ich seh's an deinen Scharten, du kämpftest;
Von deinem Kampf, o Degen, was weißt du?
Der Regen kommt zu Statten dem grünen;
O dürrer Baum, vom Regen was weißt du?
Der Segen wird der Bitte gewähret;
Nie Bittender, vom Segen was weißt du?

Entgegen ſtrebt von oben die Leitung,
Was ſträubſt du dich entgegen? Was weißt du?
Du fühlſt um deinen Nacken die Schlinge;
Sie dir zurecht zu legen, was weißt du?
Wie das Geſchick zu zügeln den raſchen,
Zu ſpornen weiß den trägen, was weißt du?
O Pflegling unſrer Liebe, wir wiſſen,
Wie wir dich ſollen pflegen; was weißt du?

4.

Mit deiner Seele hat ſich meine
Gemiſcht, wie Waſſer mit dem Weine.
Wer kann den Wein vom Waſſer trennen,
Wer dich und mich aus dem Vereine?
Du biſt mein großes Ich geworden,
Und nie mehr will ich ſein dies kleine.
Du haſt mein Weſen angenommen,
Sollt' ich nicht nehmen an das deine?
Auf ewig haſt du mich bejahet,
Daß ich dich ewig nie verneine.
Dein Liebesduft der mich durchdrungen,
Geht nie aus meinem Mark und Beine.
Ich ruh' als Flöt' an deinem Munde,
Als Laut' in deinem Schooß alleine.
Gieb einen Hauch mir, daß ich ſeufze,
Gib einen Schlag mir, daß ich weine.
Süß iſt mein Weinen und mein Seufzen,
Daß ich der Welt zu jauchzen ſcheine.
Du ruhſt in meiner Seele Tiefen
Mit deines Himmels Widerſcheine.
O Edelſtein in meinen Schachten,
O Perl' in meinem Muſchelſchreine.
Mein Zucker iſt in dir zerſchmolzen,
O Milch des Lebens, milde, reine;
Und unſre beiden Süßigkeiten
Genießet Kindermund als eine.
Du preßteſt mich zu Roſenwaſſer,
Nicht ſeufzt' ich unter deinem Steine.

In deiner süßen Qual vergaß ich,
Daß ich die Rose war am Raine.
Da brachtest du an deinen Kleidern
Mich mitten unter die Gemeine;
Und als du auf die Welt mich gossest,
Ward sie zu einem Rosenhaine.

5.

Meiner Seele Morgenlicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Meiner Liebe Traumgesicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Leben ist, wohin du blickst, Tod, wo du dich wendest ab;
Hier, wo Tod mit Leben ficht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ich bin Ost, in dem du auf-, West, in dem du untergehst,
Licht, das meine Farben bricht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürst, dein Gefangner, ich bin frei,
Meine Lust ist meine Pflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Sieh' wie mich der Turban schmückt, mich der Parsengürtel ziert,
Wie mich Kutt' und Strick umflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Christ und Muselman bin ich,
Du bist meine Zuversicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
In Pagoden, in Moscheen, und in Kirchen, mein Altar
Ist allein dein Angesicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreis' ich dich,
Weich aus deinem Kreise nicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit ist, wo du nahst,
Wo du weggehst, Weltgericht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
O Weltrose, dich hervor bringen wollend, sieh, wie rings
Aus Herzknospen Sehnsucht bricht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Hör', wie gellend in der Nacht, Rose, jede Nachtigall
Laut aus meiner Seele spricht: sei nicht fern, o sei nicht fern!
Die Beschwörung, der du nie widerstehn, o Liebe, kannst,
Ist Dschelaleddin's Gedicht: sei nicht fern, o sei nicht fern!

6.

O ihr, in deren Brust ich poch', ich liebe lang.
O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich schon;
Dir Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.

Als sich der Schöpfung erste Ros' entfaltete,
War ich's, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
In siebenfach Gebilde, bildet' ich mich um
An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.
Als Pharao verschlungen ward vom rothen Meer,
Hielt ich die Hände Mosis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joseph,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im siebenten mich hoch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim, die ihr des Thrones Träger seid,
Erhebt denselben höher noch! ich liebe lang.
Geh', sag' dem Vogte, daß der Schach gekommen sei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Mufti bin ich gram, den Priestern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
Was sagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

7.

(siehe I. 12.)

Du hast nur flüchtig uns gelacht, o fleuch uns nicht!
Und hast nur auf die Flucht gedacht, o fleuch uns nicht;
O Zuflucht einzige für uns, du weißt es wohl,
Und bist auf Ausflucht nur bedacht, o fleuch uns nicht!
Wohin du fliehest, folgen wir und kommen nach;
Doch du fliehst schnell, wir folgen sacht; o fleuch uns nicht!
Du strahlst als Tag liebathmend vor, wir hinterdrein
Sind sehnsuchthauchend deine Nacht; o fleuch uns nicht!
Wir wären ohne dich, o Sonn', in Frost versenkt,
Du kleidest uns in Frühlingstracht, o fleuch uns nicht!
Der Seele, die im Schlummer lag, liebkostest du,
Und flohest, als sie aufgewacht; o fleuch uns nicht!
Du fliehst nur, daß wir folgen sollen; o so fleuch!
Doch ob wir folgen, o hab' Acht! o fleuch uns nicht!

Zieht deine Strahlenhand uns nicht an's Licht hervor,
So bleibt der Edelstein im Schacht, o fleuch uns nicht!
Und haucheſt du nicht Friedenshauch und Siegesmuth,
So ringt der Geiſt in dumpfer Schlacht, o fleuch uns nicht!
O Sonne, Mutter unſrer Kraft, wir ohne dich
Sind Schatten ohne Kraft und Macht, o fleuch uns nicht!

8.

Vorbei ſind die Faſten, das Feſt iſt, das Feſt iſt gekommen;
Die Einſamkeit endet, der Liebſte der Gäſt' iſt gekommen.
Verlaſſene, deine Verlaſſenheit haſt du verlaſſen,
O Liebe, der Liebſte, der nie dich verläßt, iſt gekommen.
Getrennt iſt die Trennung, geſchieden auf immer die Scheidung,
Vereint die Vereinung, der Eine, der Beſt' iſt gekommen.
Die Flucht iſt geflohen, verbannt iſt der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel in's Neſt iſt gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Roſ' in den Garten des Herzens,
Der König in ſeine verlaſſnen Paläſt' iſt gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aeſt' iſt gekommen.
Nun laſſet ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich trotz' in der Veſte, die ſchirmende Veſt' iſt gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbeſt iſt gekommen.
Sobald ſie vernommen, du ſeieſt genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, iſt gekommen.
O Becher der Fülle, geſpendet dem Durſte der Welten,
Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Neſt iſt gekommen.
Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, iſt gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
Dſchelaleddin, deiner vom Oſte zum Weſt iſt gekommen.

9.

Komm, daß ich dich faſſe, (reiche mir die Hand!)
Und dich nie mehr laſſe, reiche mir die Hand!
Sieh die Finſterniſſe, die auf Erden ſind;
In der dunkeln Gaſſe reiche mir die Hand!

Von des Schicksals Schlusse ward mir Tücke kund;
Am fahrvollen Passe reiche mir die Hand!
Deines Pilgers Reise ist bedroht vom Feind;
Wehre seinem Hasse, reiche mir die Hand!
Komm, daß ich sie presse an dies Herz, das brennt,
An dies Aug', das nasse, reiche mir die Hand!
Auf zu deinem Schlosse klimm' ich, holder Mond;
Daß ich dir erblasse, reiche mir die Hand!

10.

Das spröde Erz ist weich geworden,
Weich unter deinem Streich geworden.
Du hast es ihm nicht fehlen lassen
An Streichen, bis es weich geworden.
Das starre Herz war arm voll Hochmuth,
Und ist in Demuth reich geworden.
Du gossest Ström' auf dürre Wüsten,
Sie sind ein Gartenteich geworden.
Das Reich der Welt ging in dir unter,
Und ist zum Himmelreich geworden.
Der Liebende ward zum Geliebten,
Der Jünger ist zum Scheich geworden.
Wir waren ungleich an Begierden,
Und sind in Liebe gleich geworden.

11.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
Pflanz' und zieh ein schwaches Reis zum Stamme!
Treib' im Kleinen, was ich treib' in's Große,
Laß mich sehn, daß mir dein Trieb entstamme.
Lieb' in's Kleine, wie ich lieb' im Großen,
Laß die Welt sehn, daß ich dich entflamme.
Daß du nichts verdammest, ist mein Wille;
Oder willst du, daß ich dich verdamme?
Den Versunknen zieh empor, und danke,
Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Fluth verschlungen,
Weil ich dir geworden bin zum Damme.

Du warst hart, ich habe dich geschmeidigt;
Denn mir widersteht das Starre, Stramme.
Reh, gegangen bist du in der Wildniß,
Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
Dienst du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Eitlem überschriebne Tafel
Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Aber, Kind, erinnre dich! getragen
Hat dich dunkler Erde Mutterwamme.
Deine Mutter starb, ich kam vom Himmel,
Und geworden bin ich dir zur Amme.

12.

Zur Sonne schaut der Aar mit Muth,
Die weh dem Eulenauge thut.
Doch dir genüber, höchste Sonn',
Ist Eule gleich und Adlerbrut.
Was ist die blöde Seele, die
Blinzend nach dir das Aug' aufthut!
Die Kerz' umkreis't der Schmetterling,
Planeten wandeln lichtbeschuht.
Planet und Schmetterling ist eins,
O höchstes Licht, in deiner Hut.
Was ist die kühne Seele, die
Dich zu umkreisen niemals ruht?
Die Flamme zehret trocknes Holz,
Das feuchte ist dazu nicht gut.
Doch feucht' und trocknes Holz ist eins,
O höchste Flamm', in deiner Gluth.
Die Fluthen löschen Gluthen aus,
In deinen Gluthen brennt die Fluth.
Unliebe selbst zu lieben, halt',
O Liebe, dich nur nicht zu gut!

Du bist nicht Gluth, wenn du nicht zwingst
Des spröden Stoffes Trotz und Wuth:
Brich das verstockte Herz der Welt,
Und bring in Fluß das starre Blut!

13.

Unglauben ist die Nacht, die Nachtlamp' ist der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das sie gezeugt, will ihr den Dienst erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erlischen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schau'n geht Glauben und Unglauben.
Was witterst du, o Nacht? was zitterst du, o Lampe?
Von Osten weht mich an der Sonnenrosse Schnauben.
Die Nacht ist noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klause,
Das Morgenroth umsäumt des Berghaupts hohe Hauben.

14.

Ich sah ein Meer im Sturme, deß Wogen mit Gezische
Sich brachen, und erloschen in weißem Schaumgemische.
Auf diesem Meere sah ich wie untergingen Schiffe,
Auftauchten dann verwandelt, und schwammen fort als Fische.
Dschelaleddin, o sage, du hast dies angerichtet,
Was, Zauberer, bedeutet das Spiel, das zauberische?
Er sprach: Solang du schwimmest auf künstlichen Gerüsten,
Bist du im Sturm nie sicher, daß dir die Kunst entwische.
Laß sinken das Gerüste, und schwimme rüstig weiter!
Den lebensfrischen Muth trägt des Lebensmeeres Frische.

15.

Du bist der Schreiber und die Schrift bist du,
Tint' und Papier und Schreibestift bist du.
Du bist die Sternenschrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeschrift bist du.
Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift bist du.
Du bist die Ruh, die Unruh bist du auch,
Das Gift und auch das Gegengift bist du.

Du Ebb' und Fluth, Windstill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin schifft, bist du.
Was kann ich treffen? was kann treffen mich?
Was trifft der Sinn, und was ihn trifft, bist du.

16.

Er hat's gemacht, was soll ich machen?
Er ist der wacht, was soll ich wachen?
Ich will in seinem Frieden schlafen,
Er sitzt und lenket meinen Nachen.
Er lenkt ihn durch der Meere Brausen,
Und durch der Krokodile Rachen;
Durch das Gezisch der Wasserschlangen,
Und durch's Gebell der Flammendrachen.
Fahrlos mit dir bin ich gefahren
Schon in Gefahren tausendfachen.
Mag unter mir der Abgrund gähnen,
Und über mir die Feste krachen.
Dein Hauch ist stark, um auszublasen
Das Feu'r, und lind, es anzufachen.
Was sollt' ich fremde Sachen führen?
Du führest deine, meine Sachen.
Du wirst mein Haupt vor'm Mittagsbrande
Mit einem Schattendach bedachen;
Und wirst mir, wo in Nacht ich gehe,
Entgegen wie der Morgen lachen.

17.

O Bruder, hör', und sei nicht taub der Liebe!
Dich zu verwandeln o erlaub' der Liebe!
Hast du dein Haupt zum Himmel hoch erhoben,
Komm erst und werde Füßestaub der Liebe!
Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade
Wirst du erstehn als Frühlingslaub der Liebe.
Und hast du ihr als Laub und Gras gegrünet,
So welk' als Heu im Gluthgeschnaub der Liebe.
Und wenn du welk bist, so verbrenn' dich selber,
Und gieb als Asche dich zum Raub der Liebe.
Dann aus der Asche wirst du gehn geflügelt,
Ein Bote höchster Liebe, glaub' der Liebe!

18.

Komm, der Liebe Sklave sei!
Denn die Lieb' ist Sklaverei.
Laß den Sklavendienst der Welt,
Tritt der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.
Aus der Welt bin ich geschlüpft,
Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', im Sommersaatfeld dankt
Dir der Wachtel Freudenschrei.

19.

Wo zum Waschen Wasser fehlt,
Wird dazu der Sand erwählt.
Diesen Nothbehelf hat euch
Der Prophete zugezählt.
Wißt ihr, Gläubige, warum?
Hört! es sei euch unverhehlt:
Weil's an Wasser oft, an Sand
Niemals in der Wüste fehlt.
Aus der Wüste führ' ich euch,
Wenn ihr mich zum Führer wählt,
Zu dem Garten, wo der Fluß
Fließt, dem nie das Wasser fehlt.
Badet euch im Ueberfluß,
Von der Nothdurft ungequält!
Durch das Fluthbad sind hinfort
Wir vom Sandbad losgezählt.
Macht euch von der Formel frei!
Denn ihr seid dem Geist vermählt.
Mewlana! den hohen Geist
Staun' ich an, der dich beseelt.

20.

Schönste Blum' auf Erdenwiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Und die schönst' in Paradiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Löwe Gottes, Lamm an Milde, reiner Spiegel, reinster, den
Je der Islam aufgewiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Nächster am Propheten stehst du, angestrahlt von seinem Glanz,
Und bestrahlst nicht minder diesen, Ali, Abutaleb's Sohn,
Im Entsagen und Ertragen und im Wagen hast du dich
Gleichgroß überall erwiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Der du darum unterlagst, weil du an Kraft von Seel' und Leib
Ragtest vor gleich einem Riesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Pfade, die wir wandeln, hast du vorgebahnet; Licht, das wir
Suchen, hast du vorgewiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Zum Vorleiter, zum Vorschreiter, zum Vorstreiter kann, wer nicht
Irrgehn will, nur dich erkiesen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Mewlana, im Liede preis' ich selber dich, Dschelaleddin,
Ebenso wie du gepriesen Ali, Abutaleb's Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
Was sie überlieferten euch Spätern:
Auf dem Thron des Himmels will ich sitzen,
Und mein Antlitz zeigen allen Betern.
Wie ich sitz' im Himmel, so auf Erden
Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.
Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
Ihr geschaffen seid ihr zu Wohlthätern;
Und zur Wohlthat ist sie euch geschaffen,
Werdet ihr an mir nicht zu Verräthern.
Ehrt, vergeßt nicht, im Geschöpf den Schöpfer!
Und mein Friedensduft wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchsten Wunder an;
Die sieben Himmel kreisen in seinem Wunderbann.
Versonnen und versunken ist in Bewunderung
Mein Geist, seit er sich tiefer in Gottes Wunder sann.

Daß auf die Sonn' im Osten, im Westen untergeht;
Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?
Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
Wer glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
Ihr glaubet, und er selber glaubt, daß er Wunder kann.
In Hidostan ein Jogi, in Persien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' ist dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an ihre Wunder, einst
Nicht läugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo ist er?
Den in mir ich trage, wo ist er?
Der ragende Baum der Gedanken,
An den ich nicht rage, wo ist er?
Ich frage die Hüter am Wege:
Der Schönste im Hage, wo ist er?
Ich frage die Wächter des Weinbergs:
Der Schöne der Tage, wo ist er?
Ich streiche durch Wälder und Felder:
Der Hirsch, den ich jage, wo ist er?
Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
Ich zittre, ich zage: wo ist er?
Ich frage den Mond und die Sonne:
Beim Sternengelage, wo ist er?
Er ist nicht bei mir; bei den andern,
Wo ist er? ich klage, wo ist er?
Dschelaleddin, wenn du ihn fandest,
Ich such' ihn, o sage, wo ist er?

24.

Verliebte! Verliebte! ich komm aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich selber, und euerem Chore gesellt.
Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff ist zerschellt.

Entseelte! Entseelte! entseelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verschnellt.
Beseelte! Beseelte! beseelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauschte! Berauschte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz ist vom Rausche der Liebe geschwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu seiner Geheimnisse Zelt.
Vertraute! Vertraute! es sei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchst es nicht zu sagen,
Ich fühle schon sein Lächeln mir in der Seele tagen.
Die Perlen, die du ließest aus deinem Munde fallen,
Ich las sie auf und will sie als Ohrgehänge tragen.
Wohl ist der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
Und gern bekenn' ich, daß du in Fesseln mich geschlagen.
Du kosest allerorten, und ich muß eifersüchtig
Nach dem, was du verstreuest, auf allen Fluren jagen.
Ich lausch' an allen Tempeln, und horch' an allen Schenken,
Wo irgend eine Kunde von dir sei zu erfragen.
O welche Perlenschätze der Weisheit sind im Mörser
Der Zeit zerstoßen worden; laßt uns sie nicht beklagen!
Für uns zur Augenschminke sind sie zerstampfet worden;
Laßt uns die theure Salbe einreiben mit Behagen.
Dschelaleddin, im Osten warst du der Salbenhändler,
Ich habe nun die Bude im Westen aufgeschlagen.

26.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich strebend weiter wallen!
Laß mich stehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen;

Und die heil'gen Chorgesänge
Hör' ich mir entgegenschallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
Eh' ich nah', in Duft zerwallen;
Hüben ich, du drüben! laß mich
Von der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
Mir die Brücke von Krystallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
Schwindel, seien stumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreise Schritte
Zähl' ich ab an Bekorallen;
Wie den Rosenkranz der Himmel
Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verstanden,
Das ich wagte nachzulallen:
Also singen dir zum Preise
Unverstandnes Nachtigallen;
Also lernen Kinder reden,
Welche lieb dir sind vor allen.

27.

Höchste Liebe, wo du thronest, laß vor deinem Throne knien
Meine schönsten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn sie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
Auch in deine Seele wirket, die du ihnen hast verliehn;
Laß sie danken, laß sie beten, laß sie fragen, laß sie flehn:
Wo ist, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erschien?
Der, sein Haupt mit deinen Rosen kränzend und sein Saitenspiel,
Liebetrunken mir vorüberzog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenschaft
Lehnend, Lieder strömt', auf deren Wog' er selber wollt' entfliehn;
Wo ist der dir zugeflohne? sag' mir's, Liebe, wie du einst
Ihn beseligt hast auf Erden, wo du nun beseligst ihn?
Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
Schmelzen Kastenunterschied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo ist unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil sei dir,
Heilig mir sein Angedenken!) Mewlana Dschelaleddin!

III.

Freimund. 1822.

1.

Wolkengestaltender Lufthauch komm!
Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Rosen entwickelnder Frühlingskuß,
Lilien spaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpfrischer Odem aus Gottes Mund,
Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am schwebenden Wiegengrab,
Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'scher Brust,
Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöschender Windeszug,
Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menschensinns
Regungen schaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
Liedergestaltender Lufthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu schwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!
Wo im Westen sank die Sonne, blühn ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo sie steigen wird im Osten, sieh wie schon
Rosen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichts Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
Die sich dir zum Kranze schlingen aus der Nacht.

Und darüber schau'n die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröstend klingen aus der Nacht:
Eh' der Kranz von Doppelrosen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entspringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsrosen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu singen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen sangen wie lange schon!
Und Rosen auf der Flur entsprangen wie lange schon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hineingehangen wie lange schon!
Die Sterne sind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menschenblicken hingegangen wie lange schon!
Und Menschenaugen sind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf- und zugegangen wie lange schon!
Und Menschenherzen von dem Athem des Lebens sind
Geschwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange schon!
Des Ruhms, der Herrschaft Seifenblasen am Sonnenlicht
Erhoben bunt sich, und zersprangen, wie lange schon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geists unendliches Verlangen wie lange schon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht sich von Reizen eingefangen wie lange schon!
Mich hat ein Himmelsstrahl getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange schon!
Wann wirst den Krieg der Selbstbefreiung du end'gen, den
Dein Licht hat angefangen wie lange schon!
Verklungen ist des Marktes Hader in dieser Brust,
Wo deine stillen Wort' erklangen wie lange schon!
Mich locken nicht des Glückes Schlingen am Lebenspfad,
Ich ruh' in deinen Lockenschlangen wie lange schon!

4.

Die Seele soll am Boden schweben, wie lange noch?
Und soll sich nicht in's Licht erheben, wie lange noch?
Dem Strahl des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Ist hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?

Die Sterne winken, doch du lässest, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen schweben, wie lange noch?
Die Sonne strahlet, doch du lässest, o Nachtigall,
Dich Rosenschlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften steigen zum Himmel will,
Sie fühlt sich fest an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will schmelzen in Blumengluth,
Muß vor dem starren Winter beben, wie lange noch?
Und scheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerstreben, wie lange noch?
Wie lange willst du deiner Schranken, beschränkter Geist,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich senkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebst,
Doch immer suchst du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächst die Zahl der Meereswogen, indem du zählst,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?
O komm aus deinen Höhn herunter! Es rufet hier
Dein Liebchen und das Blut der Reben, wie lange noch?
Sie rufen: gib dich uns gefangen und werde frei!
Genieß, und frage nicht das Leben: wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geist besiegt der Selbstsucht schlimmen,
Licht, der milde Held, bezwingt des spröden Stoffs Ergrimmen!
Wann sich mir entschleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
Deren Strahlen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr seh' ich in jedem Sterne,
Leis' aus jeder Rose Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöst in Liebesdüften stäubet,
Werden alle Wünsche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
Werd', ein Opferherd des Lichts, an Ostens Brand verglimmen.
Jeden Abend ist es mir, als ob, der Schrank' entbunden,
Diese Welt der Formen müff' in Aetherduft verschwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk sitzt meine Lieb' und winket!
Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt' aufwärts klimmen!
Ueber Welten schwebst du hin, und rührst mein Herz im Fluge,
Lächelst in das Sehnsuchtnaß, in dem die Augen schwimmen.

Du nur weißt, daß du es bist, die ewig diese Lieder
Meinen, wie sie wechselnd auch sich scheinen umzustimmen.
Mannigfaltig preisen dich die Schwingungen der Seele,
Und die heil'gen Saiten soll kein Hauch der Welt verstimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgensonnen, lobt den Herrn!
Rauscht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor seinem Blick,
Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein mannigfaltiges Leben schau'n will außer sich;
Alle, die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen seiner Huld, die zu Perlen sich geformt,
Funken Lichtes, die zu Gold sind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau seiner Gnade trunken sind,
Soviel sich an seinem Strahl Welten sonnen, lobt den Herrn!
Ob vor seinem ew'gen Blick ihr des Lebens raschen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingesponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüthen nascht,
Schmetterlinge, die in's Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
Geister, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt in's Licht,
Herzen, schmeckend Lebensluft, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelschlag glühender Begeistrung strebt,
Oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
Die ein unscheinbarer Fleiß hat gesponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angesicht lächelnd in den Spiegel schaut
Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben sich gern in allen Sprachen hört,
Die Bedürfniß seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauscht, ob des Menschen Zunge tönt,
Ob ein Engel höhern Gruß sich ersonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, schaut,
Die ihr sinnt, was niemals wird ausgesonnen, lobt den Herrn!

Wenn in des Gemüthes Nacht euch sein erster Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt versonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge schwellet himmelan,
Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Gluth des Gebetes Weihrauch-gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgensonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle
Stieg ich, suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er sagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von sich weg zu höh'rer Sonnenschwelle.
Und ich schweifte durch den Glanz, und sahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ocean zerschelle.
Doch ein Engel, ungesehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geselle!
Wohin irrst du? wohin dich verlierst du?
Kein Gestad' hat dieses Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Ist gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher ist er nicht der höchsten Sonne,
Als dir selbst in deines Busens Zelle.
Kehre bei dir selber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus sei, das bestelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speise Geister an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!

Wie das Meer in weiten Kreisen um das Land, so fluthet dein
Aether um die Welt in weiten Glanzgestaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugest du; in deinem Strahl
Tanzen sie, alswie in ihrem Strahle Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich fassen, und zur Erde steigest du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht?
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
Senkst du hell durch Wolkenschichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir in's Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömst entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkest du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir sollt' ich mich bergen? sollt' ich auf zum Himmel fliehn,
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht;
Wo vor dir sollt' ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichst du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dies Herz auf keine Weise kann sich deinem Dienst entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch hast aufgeladen, ew'ges Licht!
Du mit Strahlen hell besaitend Abendsternes Lautenspiel,
Stimmest auch die schrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeschmeid'ges, schmiege dich!
Lasse dem Juwel nicht seine Fassung schaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenstrahle sende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Festen einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parsen! reine Hände faltet,
Und den Blick gen Osten haltet!
Aus dem Osten tritt der Kaiser,
Dessen Blick die Welt gestaltet:
Dschemschid auf dem lichten Throne,
Der die Sonnenfahn' entfaltet,
Mithras mit dem goldnen Dolche,
Der den Schooß der Erde spaltet.
In die feuchte Wunde senket
Er den Keim, der sich entfaltet;
Der an seines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgestaltet.

Parsen! pflegt die Gottestriebe!
Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
Er ist's, der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiser,
Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdgluth, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie eraltet.

10.

Gib den vier Elementen ihren Gruß,
Die jeder Ormusd-Diener ehren muß!
Dich grüß' ich, Luft, die aus dem Traum der Nacht
Mich hast geweckt mit Morgen-Ahnegruß.
Dich grüß' ich, Feuer-Licht, das Geist und Sinn
Mir aufgeschlossen hast mit Gluthenkuß.
Dich grüß' ich, Wasser, das mir Stirn und Hand
Bespület hast mit reinem Fluthenguß.
Dich grüß' ich, Erde, die auf festem Grund
Mich setzen lässest meinen festen Fuß.
O Morgenluft, geh' in die Welt hinaus,
Sie aus dem Traum erweckend zum Genuß!
O Morgenlicht, vom Himmel komm, und ruf'
Das Leben auf zu rüstigem Entschluß!
O Wasser, ström' in tausend Bächen hin,
Die Schöpfung trinke deinen reinen Fluß!
Erheb', o Erde, dein bekränztes Haupt,
Und höre deines Sängers Morgengruß!

11.

O Wieg', aus der die Sonnen steigen, o heiliges Meer!
O Grab, in das die Sonnen neigen, o heiliges Meer!
O du im Duft der Nacht entfaltend den Spiegel, darein
Vom Himmel Luna schaut mit Schweigen, o heiliges Meer!

O du in stillen Mitternächten mit Wogengesang
Einklingend in der Sterne Reigen, o heiliges Meer!
Die Morgen- und die Abendröthen erblühen aus dir,
Zwei Rosen deinem Garten eigen, o heiliges Meer!
Athmender Busen Amphitrite's, der nieder und auf
Die Wogen sinken läßt und steigen, o heiliges Meer!
Schooß, mütterlicher, Aphrodite's! gebäre dein Kind,
Um deinen Glanz der Welt zu zeigen, o heiliges Meer!
Spreng' auf den Frühlingskranz der Erde den perlenden Thau!
Denn alle Perlen sind dein eigen, o heiliges Meer!
Du sammelst alle dir entstammten Najaden der Flur
Zurück zum Nereidenreigen, o heiliges Meer!
Die Schiffe der Gedanken segeln und sinken in dir;
Atlantis ruht in deinem Schweigen, o heiliges Meer!
Der Götterbecher, der gefallen vom hohen Olymp,
Hängt tief an den Korallenzweigen, o heiliges Meer!
Ein Taucher in das Meer der Liebe ist Freimunds Gesang,
Der deinen Glanz der Welt will zeigen, o heiliges Meer!
Alswie der Mond will ich mit Sehnen mich stürzen in dich;
Laß mich aus dir als Sonne steigen, o heiliges Meer!

12.

Pan, der Hirte, spielet seine
Flöt' im letzten Abendscheine.
Da verschmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die sieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, spielt, und säuselnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, spielt, und alle
Leben schlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug' geschlossen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas schläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, schläft in Luna's Scheine.

Pan, der Hirte, spielt, und trunken
Ist die Welt vom Schlummerweine.
Murmelnd ist der Quell entschlafen,
Wach blieb seiner Wellen keine.
Berg verhüllt sein Haupt im Dufte,
Alsob er zu schlafen meine;
Und das Weltmeer athmet leise,
Daß es auch zu schlummern scheine.
Echo schläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Brust alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

13.

Die Schöpfung ist zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher strahlend als Sonn' und Mond;
Wenn Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach in mir!
Wenn sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Graun der Nacht,
Sieg über's inn're Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinem Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich schlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

14.

Nun senke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und schleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug' ist aufgeschlossen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!

Du bist bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich schwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen in's Paradies,
Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgenlicht.
Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittich baden in deinem Thau,
Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Morgenstrahl;
Nun regt euch frisch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz gesogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und so wie über'm stillen Fleiße des Sämanns schwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preise schweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

15.

Süßer Tod, den Psyche wählet,
Amor, komm, sei ihr vermählet!
Jüngste von drei Königstöchtern,
Ist sie blieben unvermählet;
Weil zu frei'n die Himmelschöne
Muth den ird'schen Freiern fehlet.
Das Orakel hat gesprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geschmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entseelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'schen losgezählet.
Laßt sie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte sie befehlet!
Als sie war allein gelassen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.

Zephyr kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der sie beseelet.
Psyche ist mit ihrem Gatten,
Den sie fühlt, nicht sieht, vermählet.
Kund thut er sich ihrem Herzen,
Der sich ihrem Blick verhehlet.

16.

Psyche sitzt und sinnet am
Unsichtbaren Bräutigam;
Dessen Lächeln sie nicht sieht,
Dessen Kuß sie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu sehn
Sie Versuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leis', als sie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterschein
Schaute sie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfen fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
Psyche's Flügel schmelzt der Gram.

17.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Persephatte,
Die gespielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte;
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält sie fest der Gatte.
Und sie kann sich's nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr gestatte;
Daß am holden Himmelslichte
Sie am Mutterblick ersatte.
Doch sie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte.

Und es freut die Mutter ihres
Kindes Liebesgruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
Wie sie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind ist fern geblieben,
Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
Eingefangne Persephatte!
Grüße deine Himmelsmutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
Wehrt dem Kind der dunkle Gatte!
Aufzugehn in Liebesflammen
Wehrt der Seele Körperschatte.

18.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfosten der Ewigkeit, wo
Der Unendlichkeit Wogen schlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte,
Sitzt, vom schwebenden Thron getragen,
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
Sphärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber schwebend,
Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgerissen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeisterung Flammenwagen.
Vor der strahlenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich selber, zum Eingang strebend,
Wagte pochend daran zu schlagen.
Als die Pforten sich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.
Um die irdischen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zusammen schlagen;

Und zu Boden zu Engeln sank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
Zu den Engeln die Liebe sagen.
Nehmt, und schlingt ihm die Bind' um's Auge,
Eh' die Glänz' es mit Blindheit schlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn schau'n, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem schauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln sich nicht versagen.
So im dämmernden Duft soll Freimund
Mir am Throne die Saiten schlagen.

19.

Preis dir, allgewaltige
Liebe, vielgestaltige!
Licht und Schatten, Farbenspiel,
Eine, mannigfaltige!
Formenquelle, die du strömst,
Unerschöpft reichhaltige!
Fördre zur Geburt an's Licht
Alles lichtgehaltige!
Laß im Licht gedeihn und blühn
Alles lichtgestaltige!
Gleiche aus mit deinem Hauch
Jegliches zwiespaltige!
Und vor deinem Blick vergehn
Laß das mißgestaltige!
Blättre mir wie Rosen auf
Dies Gemüth, das faltige!
Und noch lange sing' ich dir
Lieder mannigfaltige!

20.

Sei's nun, oder nicht, gelungen,
Hab' ich doch mit Lust gerungen,
Und den Drang aus meinem Busen,
Himmelsgeist, dir zugesungen.

Licht, das überall voran mir
Schreitet durch die Dämmerungen!
Wo du hin mit deiner Fackel
Leuchteſt, iſt Geſtalt entſprungen;
Doch eh' ſie das Aug' ergreifet,
Hat die Nacht ſie eingeſchlungen;
Und in Liedern ſind der Blendung
Blaſſe Bilder abgeklungen.
Wandelloſe, die du wandelſt
Durch zahlloſe Wandelungen!
Große, Eine! vieles Kleine,
Du durchdringſt es, undurchdrungen,
Auch das Sinnen meines Geiſtes,
Und das Stammeln meiner Zungen.

21.

μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον
ἀμπέλου.

Laß Andre mit Schwert und Lanze ſtreben,
Nach Macht und Herrſchaft, Ruhm und Glanze, ſtreben.
Ich ſage dir, nach welchem Preis du ringen
Sollſt einzig und nach welchem Kranze ſtreben.
Nicht nützlicher zugleich und angenehmer
Kannſt du für dich und für das Ganze ſtreben,
Als, unter gutem Stand von Mond und Sonne,
Auf gutem Boden wenn du pflanzeſt Reben,
Nachweltbegeiſtrung legeſt ein in Tonnen,
Und trunken ſelber lang umtanzeſt Reben.

22.

Nun ſenkt im Lenze ſich zur Erde das Paradies,
Wie iſt von reizender Geberde das Paradies!
Die Sehnſucht, die umſonſt zum Himmel titaniſch flog,
Errang nun ohne viel Beſchwerde das Paradies.
Und wo ich meine Freuden ſinge, mein ſtilles Glück,
Da blüht um mich am Winterherde das Paradies.

Eh'r werd' ich mit der Lieb' erobern und mit der Kunst,
Als Alexander mit dem Schwerte, das Paradies.
Der Traum von ihm, der mir geworden, genügt mir all,
Der mir verbürgt, daß einst mir werde das Paradies.

23.

Ich habe dir ein fühlend Herz — was willst du mehr! —
Und drin gegeben Lust und Schmerz, was willst du mehr!
Erfreue dich der Freude, klage mir dein Leid,
Und nimm Gleichgültiges mit Scherz, was willst du mehr!

24.

Zufrieden sein und klagen ist ein Widerspruch,
Getrost sein und verzagen ist ein Widerspruch.
Uneinig sein und einig ist nicht einerlei,
Sich zanken und vertragen ist ein Widerspruch.
In Flucht zu schlagen einen Feind, und von dem Feind
Zu sein in Flucht geschlagen, ist ein Widerspruch.
Zu suchen und zu meiden Eins zu gleicher Zeit,
Zu fliehn und nachzujagen ist ein Widerspruch.
Zu predigen für taube Ohren ist verkehrt,
Und stummen Mund zu fragen ist ein Widerspruch.
Sich weise dünken, und unwissend wissen sich,
Reich, und an Brocken nagen, ist ein Widerspruch.
Die Königskrone tragen und den Bettelstab,
Sich härmen und behagen, ist ein Widerspruch.
Doch Stab und Krone trägt mein Herz; und was es härmt,
Und was ihm mag behagen, ist ein Widerspruch.
Unwissend weiß mein Herz, und weise dünkt es sich;
Mein Herz, ich muß es sagen, ist ein Widerspruch.
Ich pred'ge tauben Ohren, frage stummen Mund;
Mein Herz mit seinen Plagen ist ein Widerspruch.
Ich such' und meide, flieh' und jag', es schlägt mein Herz,
Mein Herz mit seinem Schlagen ist ein Widerspruch.
Uneinig ist's und einig, und verträgt nur Zank;
Mein Herz und sein Betragen ist ein Widerspruch.
Zufrieden ist's, und klagt, getrost, und zagt; mein Herz
In diesen Frühlingstagen ist ein Widerspruch.

25.

Schenke! mit süßem Lächeln würze mir diesen Becher!
Wenn du ihn nicht kredenzest, dünket der Wein mir schwächer,
Komm' aus dem Steingemäuer, komm'! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige lustige Trinkgemächer.
Siehe! des Frühlings Bräute, lüstern verschämte Rosen,
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Oft! wo du gehst im Thau der Fluren, begrüß' mir Tulpe,
Lilie sammt Narziss' und andere Frühlingzecher!
Oestlicher Bote Freimunds, kommst du nach Hildburghausen,
Grüße daselbst mir Barth, den edelsten Kupferstecher;
Frag' ihn, wie lang' es her ist, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakusaners tranken den letzten Becher?

IV.

1. An J. von Hammer.

Jüngst am blühenden Rosenhag sprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall Honigsammlerin Biene:
Immer saugest du Rosenduft, immer Duft nur der Rosen,
Kosest immer vom glühenden Rosenlippenrubine.
Zur Werkstätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede
Von den Knospen des Frühlinges zur Entfaltung gedieh'ne.
Denn zum köstlichen Honigseim umzuwandeln versteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterschied allen Kelchen Entliehne.
Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverzieh'ne.
Leider, daß mir der Flug versagt, um zu sehn, ob zu holen
Duft nicht sei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.
Darum bin ich durch Emsigkeit die im Land Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibst mit Recht die Verschrie'ne.
Sieh, derweil du dich abgehärmt hast am Dorne der Rosen,
Stieg ich duftend aus Veilchenschooß mit vergoldeter Schiene.

Und nun sag' mit Einem Wort, ob du selber nicht meinest,
Daß ich Kleine den Preis vor dir, stolze Große! verdiene?
Oder, willst du noch streiten, laß zum Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetschen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene,
Der, so hat mir Hafis gesagt, löst mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthsel aus Osten, das schwierig Anderen schiene.

2. Der Schmerz.

Heut, o heut will ich dich, dich besiegen, o Schmerz!
Oder ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!
Ich bin schwach, schlaff mein Arm, deinen hast du gestrafft
Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!
Wo ein Held stand im Feld, standst im Kampfe du ihm;
Unter dir seinen Stolz mußt' er biegen, o Schmerz!
Die Peri Liebe selbst und der Dschinne Gesang
Durften nie um Tribut dich betrügen, o Schmerz!
Zauberer, wandelnd in tausendfacher Gestalt!
Weißt dir selbst Freudenkleid anzuschmiegen, o Schmerz!
Mitternachts, als die Wacht schlief im Schlosse des Schach's,
Bist du in's Schlafgemach eingestiegen, o Schmerz!
Als der Lenz lustberauscht pflückte Rosen im Thau,
Um den Dorn sah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!
Als ich floh, flogst du nach, Flügel hattest du da;
Flügel nur hast du nicht zu entfliegen, o Schmerz!
Was ich von Lust erprobt, hielt die Probe nicht aus;
Und wie Gold fand ich nur dich gediegen, o Schmerz!
Außer dir alles mir nahm das Schicksal; o sei,
Daß es nicht dich auch nimmt, sei verschwiegen, o Schmerz!
Seele du meines Leibs, durch dich leb' ich, und eh'r
Sterb' ich nicht, bis du mir wirst versiegen, o Schmerz!

3. Immer heiter.

Siehst du nicht die Sonn' am Morgen steigen immer heiter?
Siehst du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?
Freuen nicht die Stern' am Himmel sich des ew'gen Glanzes?
Und dazwischen schwebt des Mondes Schweigen immer heiter.
Und so siehst du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.
Und das Angesicht der Liebsten ist ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein ist selbst in Reigen immer heiter.
Wenn dein Herz nicht heiter ist, o sprich, wer hat's getrübet?
Trübtest du's nicht selb, ich würd' es zeigen immer heiter.
Geh! wie viel von deinem Meister bleibt dir noch zu lernen!
Mach' dir doch Hafisens Art zu eigen, immer heiter.

---

4. Der Bußeprediger.

Als ich nach der Gewohnheit saß in der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich;
Kam ein Bußeprediger mit bestaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu schmähn, weit- und lästermäulig.
Selber sich in heilgen Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abscheulich;
Hätt' ich ihm geglaubt, so war in dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner so ganz entsetzlich gräulich.
Und so tobt er weiter, bis sein Gesicht in Flammen
Selber glüht ein Höllenschlund röthlich trüb' und bläulich.
Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,
Und mit schelm'schen Blicken es unterstützte treulich.
Erstlich sträubte sich der Held, sprach den Fluch und Segen;
Endlich nahm er's an den Mund, schlürfte leckermäulig.
Mildere Beredtsamkeit drauf entfloß den Lippen,
Paradiesisch lustentzückt, himmlisch morgenthäulich.
Mit dem Schenken tanzt' er um, sang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgesang widerrief er reulich.
O Hafis! sprach er zu mir, Wein ist Seelenwollust,
Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich.

---

5. Stimme der Sehnsucht.

Wo bist du nun, Flammenkerze der lauten Geselligkeit?
Du solltest mir hier sein trauliche Lampe der Einsamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Lust um die Strahlen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel versenget seit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo sauget er ach! an des Bechers Rand,
Der mir ist zum Rausch des Lebens beschieden von Ewigkeit?
Nicht solltest du so, o Rose, versäumen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Dufte weiht.
Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und schlicht', o Mond,
Verirrter Gestirne, schmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich hasse die Welt, die neidische, die mir dich vorenthält;
O komm! und gesellt dem Neide der Welt sei des Himmels Neid!
Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring' in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir ist, als hör' ich das ferne Rauschen verborgener
Quellströme des Paradieses im Säusel von deinem Kleid.
Mein Geist, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet sich, ungezweiet mit dir, mit sich selb entzweit.
Hafis ist bestimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefesselt ruht er vom Grame der Welt befreit.

---

6. Vom Paradiese.

Nicht gewesen die ersten und sein nicht werden die letzten
Wir zwei beiden, o Liebchen, die sich am Lieben ergetzten.
Vater Adam mit seiner geliebten Hüfte, sie haben's
Einst in Eden erfunden, was fort auf Erden wir setzten.
Als die Menschen auf Erden des Paradieses vergaßen,
Wurden Schwerter geschmiedet, womit sich Brüder zerfetzten.
Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaschen, vor denen sich Gottes Augen entsetzten.
Doch die Keime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehausung der Rettungsarche versetzten,

Im erneueten Boden die Wurzeln schlugen sie wieder,
Auf der Erde, der reich von Befruchtungsströmen genetzten.
Und es liebten die Menschen, und Noah pflanzte die Reben,
Daß die Liebeverlechzten am Trost des Weines sich letzten.
Frevlern, die ihn mißbrauchten, verbot den Wein der Prophete,
Denen nicht, die betrunken die Menschlichkeit nicht verletzten.
Auf Gluththronen der Hölle erhöht sind alle Tyrannen,
Die, blutdürstige Tiger, die harmlos Weidenden hetzten.
Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebsten,
Die zu süßem Verderben, zum Tod der Liebe gewetzten.
Laß mich, Liebste, nicht durstend beim Schenken betteln um Gnade;
Selber steht dir in Händen der volle Becher am nettsten.
Unter allen Gesängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,
O Hafis, war es deiner, der an mich sprach am beredtsten.

7. Von irdischer Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein- und Liebeswellenbades
Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt sich Aussicht des Gestades.
Grad um Grad empor mich schwang ich in der Thorheit Orden,
Immer noch bleibt über mir die Aussicht höhern Grades.
Gib, o Schenke, mir Getränke, aber fein pikantes,
Weil ich aus Gesellschaft komme, wo kredenzt ward fades.
Ich bin meiner Liebsten Becher; was sie einschenkt, trink' ich;
Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Gnad' es.
Weil mein Lied ihr zugeschrieben hat Schirinens Reize,
Zugedacht dafür mir hat sie das Geschick Ferhades.
Gestern gab der alte Wirth, das Glas in Hand, mir Aufschluß
Von dem Schicksal Salomos, Dschemschids und Keikobades.
Diese, sprach er, sind's gewesen, die mit ihres Odems
Hauch die Speichen einst in Schwung gesetzt des Weltenrades.
Von des Glückrads höchstem Gipfel warf der Tod in Staub sie,
Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienst des Töpferrades.
Diesen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.
Nimm! aus edlen Schädeln trink und deiner Lust nicht schad' es!
Was ist Erdenmacht? Hafis! du frisch im Thau des Himmels
Bade dein Gemüth, und eitlen Sorgenstaubs entlad' es.

8. Frag' und Antwort.

Ich sprach: O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtlein sageteſt!
Sie sprach: Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig frageteſt.
Ich sprach: O Liebſte, wenn du nicht mit deinem Froſt mich quäleteſt.
Sie sprach: O Liebſter, wenn du nicht mit deiner Gluth mich plageteſt.
Ich sprach: O wenn du nicht ſo ſehr gefieleſt dir im Uebermuth.
Sie sprach: O wenn du nicht ſo ſehr im Unmuth dir behageteſt.
Ich sprach: Wann hoffen dürft' ich wohl mein Klagen eingeſtellt zu ſehn?
Sie sprach: Dann wär' es eingeſtellt, wenn du nicht weiter klageteſt.
Ich sprach: Du biſt die Roſe Luſt, die nie das Würmchen Gram genagt.
Sie sprach: Das Würmchen möchteſt du wohl ſein, daß du mich nageteſt.
Ich sprach: Es hat mir geſtern Nacht dein ſüßes Bild die Ruh verſagt.
Sie sprach: Drum wär's nicht recht, wenn du nicht heut ſie mir verſageteſt.
Ich sprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie sprach: Wie wär' es, wenn du ſie noch einen Tag vertageteſt?
Ich sprach: Eh' dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick geſagt.
Sie sprach: Drum beſſer wär's, Hafis! wenn du nicht weiter frageteſt.

---

9. Glaube du's nicht.

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch ſpricht, o glaube du's nicht!
Wer dir ſaget, das Trinken ſei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!
Trank nicht die Roſe des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewiſſen ſie ſtach?
Daß der Frühling darum ſie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht;
Wer nicht hungert, der faſtet leicht; wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.
Wer ſich rühmet: „Mich durſtet recht, doch ich verzicht'," o glaube du's nicht!
Liebſte! ſag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir ſaget: ich ſah dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!
Wenn der Oſt von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Roſen daſelbſt,
Daß ſie ſchön wie dein Antlitz blühn; holdes Geſicht! o glaube du's nicht!
Schau getroſt in den Spiegel nur, freue dich, daß er ſo ſchön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin das dir verſpricht, o glaube du's nicht!

Mond und Sonne sind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne so freue ihr Licht, o glaube du's nicht!
Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!
Rosen blühn, um gepflückt zu sein; wenn es dir weiß will machen ein Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich sticht, o glaube du's nicht!
Daß die Liebste dich wirklich liebt, wie sie mit Wort und Blick dir es sagt;
Herz! bevor sie mit Armen dich fest nicht umflicht, o glaube du's nicht!
Herz! Liebloſigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunst.
Daß auf deinen Gesang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

---

10. Zum neuen Jahr.

Nun was wünsch' ich der Liebsten Gutes zum neuen Jahr?
Was sie brauchet, das hat sie ohne mein Wünschen gar.
Ein Unmögliches wünsch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß sie schöner noch heuer werd' als vor'm Jahr sie war.
Ferner wünscht nicht die Lieb' ihr, sondern der Eigennutz:
Daß sie gnädiger heuer werd', als sie war vor'm Jahr;
Und daß, eh' ich des Neuen etwas ihr wünschen soll,
Sie doch erst mir der Wünsche nehme, der alten, wahr.
Endlich wünscht die Bescheidenheit, daß mit meinem Wunsch
Zutritt finde bei ihr auch andrer Wünsche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes sei hingelegt
Jeder Wunsch, und an's Herz ihr einer, und meiner zwar.
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erstes Doppelgestirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzensnacht,
Unter'm Bogen der Brauen kreisendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen ist nun ein glänzender Jahreskreis
Deinen Strahlen, und glänzend stellt sich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Bestimmung fort,
Herrsche, wie du gewohnt bist, dieses und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienstes aus jeder Brust,
Und die meinige sei dein flammender Hauptaltar.

Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe sei
Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
Blick' und Lächeln die Lust von Eden den Menschen klar.
Trag der Schönheit Koran im offenen Angesicht,
Und ihm diene das Lied Hafises zum Kommentar.

11. Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmink' ein schönes Angesicht.
So bedarf die Liebste meiner Liebe nicht.
Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,
Sondern Erde borget von der Sonne Licht.
Eh' du Bild der Schönheit trateſt in die Welt,
Sah der Blick der Liebe dich im Traumgesicht.
Als du erdwärts gingeſt, hielt die Erd ein Fest,
Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.
Damals trat der Frühling an sein Gärtneramt,
Und der Oſtwind seine Liebesbotenpflicht.
Sieh! dein erſtes Lächeln ſtreute Roſen aus,
Die ſeitdem die Liebe ſich zu Kränzen flicht.
Stumm, eh' du erſchieneſt, war die Nachtigall,
Die ſeitdem von nichts als deiner Schönheit ſpricht.
Blind iſt, wer sein Auge blind nicht ſchaut an dir.
Todt iſt, weſſen Herz nicht liebend vor dir bricht.
Jeder Blick aus deinen Augen iſt ein Held,
Der ein Königreich von Herzen ſich erficht.
Wenn du um der Schönheit Königin, Hafis!
Werben willſt, ſo ſei ein König im Gedicht.

12. Die Entflohene.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;

Wie die schöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünsche habend:
Also flohst du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, lustbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbst und Abend.

13. Im Frühlingsthau.

Weil im Feld Frühlingsthau perlt am jungen Grase,
Sollt' ich nicht Freudenquell lassen thau'n vom Glase?
Sonnchen, was frommen dir vor'm Gesichtchen Schleier?
Jeden Flor macht dein Glanz zu durchsicht'gem Gase.
Wenn du dein Näschen rümpfst, macht es gleich mich schaudern.
Lachen nur macht mich's, rümpft Weisheit ihre Nase.
Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß hell der Luft flücht'ge Seifenblase.
Hier berauscht will ich mich auf den Rasen strecken,
Eh' die Gruft über mir schweigend sich berase.
Horch, es spricht Morgenwind: schau das Licht der Rose,
Eh' mein Freund, Abendwind, spielend aus es blase.
Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünschtest,
Laß sie gehn, wie sie will, geh du deine Straße.
Laß sie doch ungerecht richten, messen, wägen;
Messe mir nur der Wirth mit gerechtem Maße!
Sei vergnügt, wie Hafis, trinke still, und über's
Große Nichts reden laß Weisheit mit Emphase.

14. Mit dem Pyrop gesiegelt.

Seht, wie nun den Todtenschleier von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid aus Rosenduft der Schöpfung wob.
Alle Blumen zu der Sonne schau'n empor, doch unverwandt
Keine so, wie du des Gartens Sonnenpriester, Heliotrop!

Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,
(Sprach der stille Sonnenpriester) und ich zürne nicht darob.
Sollt' ich dir die Lust mißgönnen, o Geliebte! (sprach mein Herz),
Sprühn zu sehn aus tausend Augen deiner Schönheit Flammenlob?
Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein.
Unser Garten schwimmt im Frühling, alsob nie ein Winter schnob.
Gott sei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger;
Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott sei Lob!
Nicht vergrab in Bücherstaub dich, wann der Duft von Rosen stiebt.
Hasch' des Lebens Sonnenstäubchen, eh's im Sonnenstrahl zerstob.
Selber jüngst die Rose sprach zur Nachtigall, der träumenden:
Meinst du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer sein Glück verschob.
Durch das Zauberglas der Liebe sind der Welt Gestalten schön,
Die so unerfreulich werden durch des Wissens Mikroskop.
Stets anmaßlich mit Getöse rollt die Kugel auf der Bahn,
Ob sie auch, wie dieser Tage nichts als lauter Pudel schob.
Herz! was kümmern denn polit'sche Constellationen dich,
Da dir stellt der Liebsten Auge deines Lebens Horoskop?
Ostwind! bring dies Blatt Hafisens ihr, die es erkennen wird,
Weil's gesiegelt ist mit meines Herzen flammendem Pyrop.

---

15. Die Botin.

Geh', o besoldete Botin der Liebe, verschwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten ist nah, was im Weiten mir steht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh' und die schöne Vergeßliche mahne, die alles vergißt,
Alles, was man in's Gedächtniß nicht immer von neuem ihr ruft;
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüth ihr für Gährungen schuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen sind über ihm hin
Sonnen und Monde, so goldgeschirret als silbergehuft.
Messer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht messet, sie stehn
Still, wie die schlagenden Pulse des Lebens am Rande der Gruft.

Stunden und Tage sind eine verworrene Masse von Gram.
Blicket! und glänzend sind Tage gereihet und Stunden gestuft.
Wiege des Moschus, ihr Locken! o sendet, zu würzen den Brand
Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

---

16. Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich segne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch pumpen.
Trink, Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

---

17. Aus der Fremde.

Diese kummervolle Erde ist das Haus der Fremde,
Und nach meiner Heimath hin verlangt mich's aus der Fremde.
Bei Gesang und Saitenspiele, im Gemach der Freude
Jubeln sie, doch stumm vom Feste blickt hinaus der Fremde.
Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,
Reicht man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.
Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner!
So mit Sehnsucht denket seines Heimathgau's der Fremde.
Nur im Himmel deiner Seel' ist meines Geistes Heimath;
Und in deiner Liebe Träumen ist zu Haus der Fremde.
Deiner denken ist das einz'ge Licht der Trennungsnächte;
Und dich nennen ist der einz'ge Ohrenschmaus der Fremde.
Liebesgeister, Weggeleiter! werdet ihr Hafisen
Bald zur stillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

---

18. Heim.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wandrer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbestandes zu schwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen sie, sich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blüthenstäubchen der Frühlingsluft,
Rastlos sprühen sie, bis zum Staube sie sanken heim.
Also sehnet Hafisens Seele sich himmelwärts,
Und sein Irdisches zu den irdischen Schranken heim.

19. Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,
Wüßt' ich nicht, wer die Geschäfte betriebe der Liebe.
Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,
Läßet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.
Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen, ich wüßte,
Daß ich sie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.
Wer den Besitz nur begehrt und sich selb nicht vergisset,
Der hat sein Korn nicht gesichtet im Siebe der Liebe.
Frühling, der ewige Gärtner, ist wieder gekommen,
Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.
Nachtigall singet der schlummernden Knospe der Rose:
Herzchen! erwache, die Zeit nicht verschiebe der Liebe!
Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thauest, ein Wunder
Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe der Liebe.
Auge der Liebsten! du Sonne der Welt der Gedanken,
Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!
Gib du Hafisen die Macht, daß in einem von deinen
Strahlen sein Dasein ein Stäubchen zerstiebe der Liebe.

20. Herbſtbild.

Was ſagt der Herbſt der Roſ' in's Ohr.
Daß ſie die Munterkeit verlor?
Er mahnt ſie an die Nichtigkeit
Der Treue, die der Lenz ihr ſchwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
Sie nahm, als er zur Braut ſie kor;
Und wie ſie bleich vom Throne ſinkt,
Erſeufzt der Nachtigallen Chor.
Wer brach entzwei das Lilienſchwert?
So blank geſchliffen war's zuvor.
Die Tulp entfloh ſo eilig, daß
Den Turban ſie am Weg verlor.
Beſchämt ſenkt der Jaſmin ſein Haupt,
Weil ihm der Oſt die Locken ſchor.
Es ſtreut der Wind mit voller Hand
Von Bäumen Blättergold empor.
Das dürre Laub ſchwirrt durch die Luft,
Wie Fledermäuſ' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung ſpielt
Der Herbſtwind auf geknicktem Rohr.
Die finſtre Tanne trägt den Schnee,
Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.
Der Berg nahm weißen Hermelin,
Weil ihm die nackte Schulter fror.
O ſieh des Jahrs Verwüſtung an
Und hole friſchen Wein hervor!
Die Sonne ſandt' uns, eh' ſie wich,
Den jungen Moſt in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh, wie des Wintergreiſes Grimm
Des Frühlingskindes Hauch beſchwor.
Er weckt im Bechertönen ein
Verzaubert Nachtigallenchor;

Und trunkne Blicke sich ergehn
Auf schöner Wangen Rosenflor.
Du trink, und seufz' im Winter nicht;
Denn auch im Frühling seufzt ein Thor.

---

21. Ja und Nein.

Meine Liebste sagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.
Aber nie gelernt mir hat sie recht zu sagen Ja und Nein.
Meistens hör' ich Nein sie sagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt.
Und zuweilen hilft ihr auch in schwier'gen Lagen Ja und Nein.
Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.
Sterben geh' ich! Wirst du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.
Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebst' in Zweifel läßt,
Was in diesen Dingen soll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.
Ei wie schön du von der Liebsten zu antworten hast gelernt!
Lieber von ihr selber doch will ich ertragen Ja und Nein.
Nein von schöner Lippe tönet wie ein halbes Himmels-Ja;
Und sich hört mit eignem Zweifelswohlbehagen Ja und Nein.
Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,
Bitten, kosen, küssen, ohne anzuschlagen Ja und Nein.
Trink, Hafis! und lieb' und küsse! und dem weisen Herrn Verstand
Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelsplagen Ja und Nein.

---

22. Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht sich folgen Wechselschimmer, Sonn' und Mond,
So doch, Liebste! mir im Herzen bleibst du immer Sonn' und Mond.
Wie vor'm Monde Stern' erblassen, vor der Sonne Mond erbleicht,
So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.
Wie man vor dem hellen Wachen einen blassen Traum vergißt,
So, seitdem ich dich gesehen, sah ich nimmer Sonn' und Mond.
Hast du eine schön're Rose, Weltdurchwandler, Lenz! gesehn?
Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchschwimmer, Sonn' und Mond!

Wann im Wachen und im Traume mich besuchen will dein Bild,
Seh' ich je voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.
Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebste floh von hier;
Euch nicht (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's schlimmer, Sonn und Mond!
Seit du fehlst, sind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,
Mir geworden Sehnsuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.
Geht für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebste mir
Wiederkehre? sagt mir, ew'ge Zeitbestimmer, Sonn' und Mond!

---

23. O schäme dich nicht.

Süßes Gesicht! Lenzrose! zu blühn o schäme dich nicht!
Freudiges Licht! Gluthfunken zu sprühn o schäme dich nicht!
Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die schmilzt.
Sprödes zerbricht; zerschmelze du kühn, o schäme dich nicht!
Thräne der Lust! o komm aus der Brust, aus Muschel, o Perl'!
Hier auf des Aug's dir offener Bühn' o schäme dich nicht!
Schäme dich nicht zu werben um Gunst der Ros', o Bülbül!
Thu' nicht Verzicht! verlorener Mühn o schäme dich nicht!
Schäme dich nur, daß schöner du blühst als Rosen, o Lieb'!
Komm auf die Flur und lächle sie grün! o schäme dich nicht!
Sei nicht ergrimmt, wenn spielend der Ost den Schleier dir nimmt;
Machet sein Kuß die Wange dir glühn, o schäme dich nicht!
Süßes Gesicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!
Wie ein Gedicht Hafisens zu blühn, o schäme dich nicht!

---

24. Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,
Wie der Fisch in Meereswogen frei und froh,
Wie die Ceder in den Lüften frisch und frei,
Fühlt sich dir mein Herz gewogen, frei und froh.
Durch dich hab' ich mich entschwungen niedrem Staub,
Mich der Erde Joch entzogen frei und froh.

Gleich dem Aar ist meine Seele, lustbeschwingt,
Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.
Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an Klang,
Auf mein Harfenspiel gezogen, frei und froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelst, blüht
Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.
Du, o Paradiesesrose! hast allein
Reinen Frühlingsthau gesogen, frei und froh.
Du allein, o Sproß der Freude! hast den Gram
Um sein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.
Frei und froh hast du die Ketten mir gestrickt,
Und mein Herz ist, kettumzogen, frei und froh.
Dir im hellen Blick nur spähen ihr Geschick
Meiner Wünsche Astrologen, frei und froh.

---

25. Das ist dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das ist dein Amt.
Lenz! mit blühendem Rosentraum schmücke das Feld; das ist dein Amt.
Mond am Himmel! o schlafe nicht! denn hier auf Erden wollen sein
Liebesnächte von deinem Strahl lieblich erhellt; das ist dein Amt.
Sing', o liebende Nachtigall, was du von Rosen-Schönheit weißt,
Sing' und stirb im Gesang, zu Sang bist du bestellt; das ist dein Amt.
Thräne meines verlass'nen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier
Soll einkehren, mit duft'gem Flor schmücke das Zelt; das ist dein Amt.
Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Versunkenen
Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich gesellt; das ist dein Amt.
Sag' zu deinem verklärten Blick: lege die gold'ne Rüstung an,
Gründ' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das ist dein Amt.
Zu dem Bogen der Braue sprich: spanne dich stolz, daß Pfeil auf Pfeil
Auf rebellischer Herzen Trotz werde geschnellt; daß ist dein Amt.
Daß du flatternde Locke mich Flatternden fingest, dank ich dir;
Immer neu sei dein reizendes Netz mir gestellt; das ist dein Amt.
O mein tönendes Saitenspiel! weil das Geschick in meine Hand
Dich gegeben, von Liebeshauch Töne-geschwellt; das ist dein Amt.

Lenk', o rüstiger Steuermann, diesen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung und Wogendrang, bis er zerschellt; das ist dein Amt.
Laß die heuchlerisch dumpfe Welt scheitern an ihrer Eigensucht.
Lieb' aufrichtig und trink, Hafis! schwärm' unverstellt; das ist dein Amt.

26. Der Freundin.

Sag' zur Rose, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!
Ostwind! sage: das einsame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!
Seit du, Freundin! vom weinenden Angesicht deines Freundes geschieden,
Ist kein Stern in der nächtigen Finsterniß deines Freundes, o Freundin!
Kann die Ferne dich hindern, ach! nah zu sein mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu sein, ist die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!
Ich will bitten den Mondenstrahl nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!
Ruhe säuselt im Abendwind, Ruh' wie aus Paradiesen herüber
In die Seele mir. O du denkst jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!
Wie unsichtbare Nachtigall, soll es einst dich umkosen am Abend,
Wann dem Leibe der müde Geist sich entriß deines Freundes, o Freundin!
Ob ich leb', ob gestorben sei, frage nicht, und im Chore der lauten
Schmeichlerzungen den Herzenruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!
Wann im Stillen du sprichst einmal: „Treu, wie einst der Hafis mir gewesen,
Ist mir keiner;" der einzige Lohn sei dies deines Freundes, o Freundin!

27. Versehn.

Mit Kleinodien nie so reich war ein Schrein versehn,
Wie mein Busen mit Liebeschmerz ist und Pein versehn.
Meine Augen sind überflüssig mit Perlenschatz,
Meine Lippen mit Seufzeredelgestein versehn.
Was mich wundert, dein süßer Mund ist auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein versehn.
Seit mein Auge dich sah, nie ruhte seitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Versehn.
Alle Lieder Hafisens sind, wie sie sind, mit Fleiß;
Was euch etwa so scheinen möchte, ist kein Versehn.

28. Sahst du, o Herz!

Sahst du, o Herz! hast du's gesehn, wie auf den Fluren heute
Rosen, die er gestern gepflanzt, Frühling im Wind verstreute?
Freilich am Strauch ewig verjüngt sprossen die Rosen wieder;
Aber das Herz altert dabei, wie sich die Welt erneute.
Bringe mir Wein scharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieser
Goldenen Axt hier aus der Brust Wälder des Grames reute.
Bist du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
O Ideal, tröstliches Bild, Muster für alte Leute!
Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.
Draußen am Wege lagert des Glücks Räuber- und Mörder-Meute.
Himmel ist falsch; trauet ihm nicht! was er beschließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß sie ihr Schicksal deute.
Sterne, wie froh ziehn sie herauf, kümmern sich nicht im mindsten,
Ob sich ein Aug' minder und mehr schloß, das ihr Licht einst freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geschenkt, o Liebe!
Lasse du nicht werden dein Gut irdischer Macht zur Beute.
Lasse den Gram, sing', o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau, dessen Juwel Schmuck ist der Frühlingsbräute.

29. Dem Wirthe.

Ihm, der schmeichelnd diesen scheuen Vogel kirrte,
Nämlich diese Seele, die im Zwielicht schwirrte;
Ihm, der mich mit süßem Rosenfutter speiste,
Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,
Daß die Welt vor mir verging, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chisers Bronnen
Schauen, wo im Land der Finsterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
Da der Wüste Wasserschein mein Aug' umflirrte;
Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
Als ich lächerlich im starren Panzer klirrte;

Der mit sanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarrn das müde Roß entschirrte;
Der mir selber vor des Geistes Sonnenwagen
Brausender Begeistrung Flammenrosse schirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;
Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durste,
Und zur Weid' am Abend unter Ros' und Myrthe;
Dankbar sprech' ich jeden Morgen: Gott! nie unter-
geh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirthe.
Wenn, Hafis! dein Loblied du zur Schenke bringest,
Hoff' ich, daß man heute dich umsonst bewirthe.

---

30. Herrscherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;
Sammt dem Ringe, durch dessen Zwang Geister Salomon hielt gebunden;
Auch den Becher, worin Dschemschid überblickte die sieben Räume,
Die drei Talismane, die nun sind so lange der Welt entschwunden:
Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;
In der Schenke nun hab' ich jüngst die Kleinodien aufgefunden.
Und es zeigte der alte Wirth, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schriftturkunden.
Und er sprach mit Begeisterung von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes insonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.
Lesen ließ er im Spiegel mich alle Plane des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.
Und er steckte den Ring mir an, lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geister, die zu des Ringes Befehlen stunden.
Und er füllte den Becher mir, und ich sah das Geschick der Welten,
Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz gesunden,
Doch er legte die Hand mir auf, und mich segnend: Hafis (so sprach er)
Sei ein König der Welt, so lang ich dich zähle zu meinen Kunden.
Unterkönige dieser Welt! kommt und schauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomos und Dschemschidens in mir verbunden.

---

31. Hafisens Glaube.

Unter frühlingsentglommener Rosenlaube
Herbstgegohrenes purpurnes Blut der Traube.
Ein verschwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blüthenstaube.
Dein Getränke vom milden Geschenk des Bechers,
Deine Speise von duftigem Lippenraube.
Fern der Hader des Marktes um Lebenssorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turteltaube,
Ein Gesang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Rosenknospen entlocket der Sammethaube.
Besser ward es nicht Seligen dort, hienieden
Besser kann es nicht werden dem Erdenstaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigestellet;
Doch das ist und das bleibt Hafisens Glaube.

---

32. Von Sorgen bestaubt.

Schenke! mich haben Sorgen bestaubt;
Gieße mir Weinström' über das Haupt!
Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,
Bis mich der Rausch der Sinne beraubt.
Dorne der Pein vom Strauche der Lust
Hab' ich mir viel zusammen geklaubt.
Liebe mit Schmeicheln hat mich nur stets
Auf des Verlangens Folter geschraubt.
Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,
Hast du dich liebenswürdig geglaubt.
Kaum ist vom Sturm entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.

Rosen des Frühlings locken mich kaum,
Gleich hat der Herbst dazwischen geschnaubt.
Weil du so schön bist, tödte mich nur!
Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.
Was sie dir giebt, hin nimm es, o Herz!
Leiden und Lust, was ist's überhaupt?

---

33. Vom Lichte des Weines.

Zünd', o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des Weines!
Lade Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des Weines!
Bring den Hader der Fürsten, und bring die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien ein Spruch beschwichte des Weines.
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in stiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke, die Lustgeschichte des Weines.
Jüngst ein trüber Gedanke kam, aus der Welt sich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauschte dem Unterrichte des Weines.
Und griesgrämisch begann er hier eine Predigt zu halten
Von Entsagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Rosen? und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
Doch ich schaute vertrauend zum Angesichte des Weines.
Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um stattlich des Lebens Noth zu begraben,
Eine Schichte der Rosen und eine Schichte des Weines.
Mein weingrünes Gemüthe verschließt sich äußerem Anhauch,
Wie das weiße Gefäße, das ausgepichte, des Weines.
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,
Halt' ich mich in der Schwebe durch's Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradiesischen Lauben
Wache Liebesgedanken und Traumgesichte des Weines.
Geh, Hafis! doch und suche, wo deines Gleichen zu finden
Im Gesange der Liebe und im Gedichte des Weines.

---

34. Vom künftigen Alter.

Der Frost hat mir bereifet des Hauses Dach;
Doch warm ist mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind
Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo sind sie hingegangen? in's Herz hinab:
Da blühn sie nach Verlangen, wie vor so nach.
Sind alle Freudenströme der Welt versiegt?
Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?
Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie singet: Herr des Hauses! verschleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,
Und habe solcher Lieder noch tausendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir singen Jugend und Liebesach.

---

35. Gegen Verdruß.

Schenk! o bring mir frische Rosen, Lenz hat Ueberfluß davon.
Scheuch mir, Schenk! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.
Herz! wenn du zu Tod dich klagest, wird man einst an deinem Grab
Klagen, und du wirst's nicht hören, und das ist der Schluß davon.
O wie viele Rosenlippen noch zu küssen! o wie viel
Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.
Ostwind! geh zur Vielgeliebten, sag' ihr: Wenn ein liebendes
Herz durch dich im Kummer stirbet, was ist dein Genuß davon?
Auf dem Rosenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund
Stach den Fuß, doch nie deswegen zog ich ab den Fuß davon.

Wenn du mir willst Leiden geben, hast den Schlüssel du dazu;
Wenn du mir willst Wonne spenden, du hast den Verschluß davon.
Immer winkt das Ziel von ferne, immer schießt Begier den Pfeil,
Aber immer bleibt der Schütze einen Bogenschuß davon.
Tausendmal entschlossen war ich, aufzusagen meinen Dienst,
Doch ein Liebesblick der Herrschaft trug mir den Entschluß davon.
Ostwind! wenn du Freimund Reimarn siehst, der heut verdrießlich ist,
Bring ihm doch dies Lied Hafisens, trag ihm den Verdruß davon.

---

36. Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigest du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?
Brüstest du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tausend Keime sich,
Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub,
Eh' der nicht'ge Erdensohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Ist das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünsche, Rosendüften gleich,
Liebesseufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falscher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß ist, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Rest mich verweinen dieses Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erschienen bist du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, bist du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken soll ewig spielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

---

37. Und dann nicht mehr.

Ich sah sie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da sah ich einen Himmelsstrahl, und dann nicht mehr.
Ich sah umspielt vom Morgenhauch durch's Thal sie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Festes sah ich sie entschleiern sich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Lust im Kreis kredenzte sie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Ros', ich sah sie blühn im Morgenthau:
Am Abend war die Rose fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Ros':
Als Tod ihm diese Rose stahl, und dann nicht mehr.
Ein einz'gesmal, als sie erblich, war herb die Lust
Des Lebens, süß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich sah die Rose Braut im Flor verschließen in
Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

---

38. Triumph der Schönheit.

Mitternachts weckten mich vom Schlummer Träume schwer und dumpfe;
Lastend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Rumphe.
Armes Herz! sprach ich seufzend, siehst du, wie der Tod als Sieger
Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumphe?
Frühlingsau! durch die Freudensaaten deiner Rosenfelder
Schonungslos kreis't des Schnitters Sichel um, die niemal stumpfe.
Himmelsbild meiner Seele; meines Herzens Frühlingsrose!
Deren Duft wehret, daß nicht in sich selbst der Geist verdumpfe.
Weil du bist schöner als die schönsten Blüthen, die vom Herbst ich
Sterben sah, darf ich hoffen, daß sein Grimm an dir erstumpfe?
Soll ich sehn, daß sich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblättre?
Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verschrumpfe?

Und ich schwieg, und am Himmel schwieg der Mond; auf seinen Strahlen
Schwebt' heran, Liebste! dein verklärtes Bild, wie zum Triumphe.
Fürchte nicht! (hört' ich sprechen) was du siehst, ist Stern des Himmels,
Nicht Phantom, sumpfgeboren, das versinken wird im Sumpfe;
Hergesandt, den Triumph der Schönheit vor der Welt zu feiern,
Und zurück himmelan so zu entschweben im Triumphe.
Einen Strahl dieser Schönheit flicht in jedes deiner Lieder,
Und ihr nach schweben werden sie zum Himmel im Triumphe.

---

39. Im Sonnenschein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenschein,
Mit Blumen Lust und Gram des Lebens theilen im Sonnenschein!
Der Frühling kam und schrieb auf Rosenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenschein.
Der Sommer kam, das Ird'sche zu verzehren mit Himmelbrand,
Ich sah die Ros' erliegen seinen Pfeilen im Sonnenschein.
Es kam der Herbst, das Leben heimzuholen; ich sah ihn nahn,
Und mit der Ros' in seiner Hand enteilen im Sonnenschein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich sah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenschein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenschein.
Zurück ich blick' und seh die Blumenthäler, so leicht durchwallt,
Und selbst der Berg' einst schwer erstiegne Steilen im Sonnenschein.
Ich geh, die süße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Lust, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenschein.

---

40. Meine Gaselle.

Wo jagt ihr nun, scherzende Morgenwinde, meine Gaselle?
Wo gehst du nun weiden im Abendwinde? meine Gaselle!
Ich bin dem Rauschen des Wiesenbaches still nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gaselle!

Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht schwinde, meine Gaselle!
Meine Gasell' ist ein rasches Mädchen, flügligen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Rosengewinde, meine Gaselle!
Habt ihr nicht meine Gaselle gesehen? Ketten aus Rosen
Hab' ich geflochten, daß sanft ich binde meine Gaselle.
Nimm dich in Acht, wenn über die schroffen Klippen du springest,
Daß dich nicht fallen lassen die Winde, meine Gaselle!
Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schütz, der blinde, meine Gaselle!
Ach da bist du getroffen, gestürzet, eh' du es dachtest,
Eh' wir es dachten, gestürzt wie geschwinde, meine Gaselle!
Ist nun dein heiteres Auge geschlossen ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gaselle!
Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du sie suchtest,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde, meine Gaselle!
Und du hörst nicht die Blumengespielen, höreſt nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raschen Kinde: meine Gaselle!
Meine Gemse! mein Reh der Freude! mein Hirsch des Lebens!
Ruhst nun erjagt an der Kirchhofslinde? meine Gaselle!
Rose des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe
Seien Blumen deine Spielgesinde, meine Gaselle!

---

41. Es soll nun eben nicht sein.

Ich dacht', ich müßt' es erleben, es soll nun eben nicht sein.
Ich dacht', ich wollt' es erstreben, es soll nun eben nicht sein.
Ich dachte, weil ich geschrieben der Liebsten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben; es soll nun eben nicht sein.
Ich dachte, weil ich geleget ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte sie auf es heben; es soll nun eben nicht sein.
Sie hat ein Blatt mir geschrieben und in die Lüft' es gesandt,
Es blieb in den Lüften schweben; es soll nun eben nicht sein.
Sie hat ein Blickchen gesendet, es war für mich bestimmt,
Es traf auf Einen daneben; es soll nun eben nicht sein.

Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch
Ertränken im Blut der Reben; es soll nun eben nicht sein.
Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.
Sie spricht: Was ist es nun eben? es soll nun eben nicht sein.

42. Der letzte Becher.

Es ist der letzte Becher, den dir die Liebste kredenzet,
O Herz! er sei mit den Rosen der Rückerinnrung bekränzet.
So sind wir doch nun an's Ende des Rosenpfades gelanget,
Der uns verheißen am Anfang ein Paradies unbegrenzet.
Noch seh' ich, wie uns den ersten der Becher Liebchen geboten,
Was alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.
Sie ließ nebst Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns kosten.
Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet.
An Einem kann ich den herben Geschmack allein nicht verwinden,
Gedenk' ich, wen sie statt unser wird letzen, wann's wieder lenzet.
Mein Herz! das mußt du vergessen, sonst kann der Becher nicht munden,
Es ist der letzte Becher, den dir die Liebste kredenzet.

43. Krone und Baum.

O komm! du bist die Krone des Baumes meiner Gedanken;
Du bist der Stamm der Zeder, den meine Gefühl' umranken.
Du bist die schönste Rose im Rosenbeete der Schönen,
Du bist die schlankste Zeder im Zederwalde der Schlanken.
Komm! und willst du nicht bleiben, so laß mich sehn vorüber
Dich schweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.
Du bist die Garbe Joseph's, vor der im Traume sich neigen
Die Garben der Geschwister, du stehest ohne Schwanken.
Stab Mosis! ächter Zauber! von dessen Kraft berühret
Der falschen Gaukler Künste mit Scham in's Nichts versanken.
Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erloschen;
Du Fluthenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.

Ein glänzender Held dein Name, ein Kämpe, berühmt in Landen;
Geräumet, wo er auftritt, sind ihm der Herzen Schranken.
Dein Kommen schlichtet Fehden, es eignet unbestritten
Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andren zanken.
Du brichst mit deinen Blicken der Herzen Sklavenketten,
Und schlägst mit deinen Worten in Fesseln die frei- und franken.
Du bist der Tod des Lebens, und bist des Todes Leben,
Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.
Du machtest mich zum Sklaven und sollst mich nie befrein;
Und willst du mich nicht heilen, so will ich ewig kranken.

---

44. Das Perlenhuhn.

O sage mir, wo du willst wandeln, liebliches Perlenhuhn!
Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.
Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfad zu streu'n
Die Rosen der Lust, so sei es mir süß auf Schmerzen zu ruhn.
Komm; wenn du noch von Medschnun die Geschichte gelesen nicht hast,
Auf meinem Gesichte lies die Geschichte von Medschnun.
Ich bin so reich an Träumen, an Wünschen bin ich so reich,
Daß reicher an Gold und Silber gewesen nicht ist Karun.
So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug dich gemacht;
Und wolltest du in dich gehn, Zeit wär' es die höchste nun.
Ich bin so müde des Weges, und immer wollen sie noch
Nicht heim zum Paradiese mich rufen, um auszuruhn.
O gehe du fort im Pfade der stillen Geduld, mein Herz!
Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.
Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo sie dir nicht erscheint;
Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge sich umzuthun.

---

45. Die Rose im schönsten Glanze.

Der hat in ihrem schönsten Glanz die Rose nicht gesehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr sah im Auge stehen.
O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchste Wonne
In Menschenbrust den Ausdruck muß borgen von Schmerz und Wehen.
Die Rose lächelt mich an, und von den süßen Strahlen
Ging mir im stillen Herzen auf ein Drang zu süßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Rose weinte;
Und wie ich's sah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geschehen.
Die Rose trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie sie sah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte sie darinnen zu vergehen.
Sie sah nach einem Stab sich um, sich schwindelnd festzuhalten,
Sie warf sich an mein schwaches Herz, als könnt' ich bei ihr stehen.
O Rose, wenn du trunken bist, so bin ich selbst berauschet,
Und keine Rettung weiß ich, als zusammen untergehen.

46. Absolut.

Wenn die Thränen verweint sind, o Herz, verweine nur das Blut.
Laß nicht schlimm es dir däuchten, denn unsrer Liebsten däucht es gut.
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menschenkind,
Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermuth.
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,
Das aus Feuer in Frost mich, aus Frost mich warf in Feuergluth.
Gluth der Seufzer zu dämpfen mit Fluth der Thränen lernt' ich schon;
Und nun lehrst du mich löschen in Schwellenstaub die Thränenfluth;
Wenn ein König du wärest, dich wollt' ich fragen: wie? warum?
Doch nicht Rechenschaft braucht es, was meine Königin mir thut.
Gott ist Herrscher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,
O Hafis! und nur Liebe herrsch' unumschränkt und absolut.

47. Seelengeschenk.

Meine Seele zu verschenken wenn ich Macht hätte,
Weißt du, wem ich zum Geschenke sie gemacht hätte?
Schönes Bild von Stein! du würdest doch kein Herz haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.
Kommst du doch herein zur Thüre, wie ein Strahl Gottes!
Alsob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!
Ganz so hell sind deine Mienen, als dein Haar dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;
Ach daß ich in solchen Strahlen je gewacht hätte!
Füll' mir, Schenk, das Glas! Ich habe nie geleeret eines,
Daß ich nicht der fernen Liebsten zugebracht hätte.

48. Ganz holdselig.

Deine Gestalt ist ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdselig.
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdselig.
Selige Huld in deinen Blicken, selige Huld in deinen Worten,
Selige Huld dein ganzes Wesen, machet die Erde ganz holdselig.
Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, so süße Hirtin,
Weidest du meiner Herzgedanken irrende Herde ganz holdselig.
Wo ich im dunklen Hause wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem einsamen Herde ganz holdselig.
O Cypresse des Paradieses! wie du in meinen Träumen stehest,
Macht ein Säuseln von dir des Lebens wache Beschwerde ganz holdselig.
Mir verheißen hat deine Liebe, so ich ihr bliebe treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einst werd' erscheinen, daß er mir's werde ganz holdselig.
Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen,
Rose des Himmels! hin dich tragen ohne Gefährde ganz holdselig.
O Hafis! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Bildern ganz du füllest,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder blühn von Geberde ganz holdselig.

49. Sei mir gegrüßt.

O du Entrissne mir und meinem Kusse! sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Erreichbare nur meinem Sehnsuchtsgruße! sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Du von der Hand der Liebe diesem Herzen gegebne! du von dieser Brust
Genommne mir! mit diesem Thränenguße sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Zum Trotz der Ferne, die sich, feindlich trennend, hat zwischen mich und dich gestellt;
Dem Neid der Schicksalsmächte zum Verdrusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Wie du mir je im schönsten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegenkamst,
Mit meiner Seele glühendstem Erguße sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten, ich bin bei dir, du bist bei mir,
Ich halte dich in dieses Arms Umschlusse, sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!

---

50. Der gescheiterte Kuß.

Bat ich lang' das schöne störrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab sie erstlich statt des Kusses mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und sie gab, wie soll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich schifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und scheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

---

51. Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie schön du bist, erschrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entstrick' einmal!

Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erſtick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß ſie „Mich-erquick" einmal.

---

52. Liebesmuth.

Niemals liebt' ich zu vergießen andres als der Rebe Blut;
Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.
Männern weiß ich wohl zu trotzen, und das Schickſal acht' ich Wind;
Aber wann die Liebſte zürnet, fehlt es mir durchaus an Muth.
Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebſten Blicke, daß,
Wer Almoſen Liebesbettlern gibt, daran nicht Sünde thut.
Nur das Maß erhält ſich ſelber, ſich zerſtört das Uebermaß;
Selber deine ſchönen Locken ſchüttle nicht mit Uebermuth!
Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben ſich verzehrt,
Und mein Geiſt auf Augenblicke nur in deinem Schau'n geruht.
Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß gibſt,
Frag' ich nicht, ob dieſe Welt ſich ſelbſt zerſtört in blinder Wuth.
Lieb' iſt heitrer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;
Und die trübe Welt, ſie ſchwanket ewig zwiſchen Froſt und Gluth.
O Hafis! im offnen Herzen trägſt du einen Himmelsſchatz
Durch das Land der Unzufriednen; ſei vor Dieben auf der Hut!

---

53. Liebeseinverleibung.

Ganz entnommen nun iſt mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,
Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmliſchen Leibe.
Glück! o daß du ſo lang' auf mich deine Bolzen verſchoſſen!
Außer'm Schuſſe befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!
Sklave bin ich der Königin, die mich adelt zum Fürſten,
Gönnt ſie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.

Sie gelehret hat meinen Trotz, der einst Thränen verschmähte,
Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wäss'rung bekleibe.
Wenn du wähnest ein Mann zu sein, der nicht Weibes bedürfe,
Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.
Sohn, benutze den Freundeswink! steh' auf eigenen Füßen,
Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.
Du bestehest aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht unter-
gehn im Leibe, doch sei kein Thor, der sich geistig entleibe.
Gut ist's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel
Blüthen treibe, doch fest im Grund ihre Wurzelung bleibe.
Liebste! wenn ich bei dir soll sein, schließ' die Thüre den Leuten.
Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.
Dir versprech' ich, mich nicht um das, was du treibest, zu kümmern;
Welt! versprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.
Kön'ge, Fürsten! um welche Gnad' ich euch bitt'? O erlaubt es,
Daß die Liebste noch fernerhin süße Briefchen mir schreibe.

---

54. Schlußlied.

Du Duft, der meine Seele speiset, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiset, verlaß mich nicht!
Du Paradiesesvogel, dessen Schwing' ungesehn
Mit leisem Säuseln mich umkreiset, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmärchen der Kindheit einst!
Du fehlst, und ich bin noch verwaiset, verlaß mich nicht!
Du statt der Jugend mir geblieben, da sie mir floh;
Wo du mir fliehst, bin ich ergreiset, verlaß mich nicht;
O du mein Frühling! sieh, wie draußen der Herbst nun braust;
Komm, daß nicht Winter mich umeiset, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
Wer ist, der still hindurch mich weiset? Verlaß mich nicht!
O du mein Rausch! du meine Liebe! o du mein Lied!
Das hier durch mich sich selber preiset, verlaß mich nicht!

Vierter Bezirk.

Oestliche Rosen.

Zu Goethe's west-östlichem Diwan.

Wollt ihr kosten
Reinen Osten,
Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,
Der vom Westen
Auch den besten
Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.
Als der West war durchgekostet,
Hat er nun den Ost entmostet;
Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zusammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Rosenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieses Arms, wie lang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Psalter
Hat entwunden, sondern neu umflochten.
Aus iran'schen Naftabronnen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einst Italiens ihm, dem Jüngling kochten.

Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Gluth und Mild' und süßes Kosen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne stehen schön die Rosen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn ist, sei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Loosen.
Ja von jenen
Selbst, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünsten
Unter Künsten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dschami hat nah daran gedichtet.

Einladung.

O wie soll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geschwätz von Thoren.
Und wie soll die Rosenblüthe
Wirklich blühen in's Gemüthe,
Willst du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erschaffen.
Willst du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden
In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts Andres sieh' und höre.
Suche bei uns nicht Zerstreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Rosenduft und Philomele!

Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die gescheitern
Schiffer gerne scheitern.
Kommst du in die Schenke,
Auf ein Knie dich senke!
Denn hier sitzen Fürsten,
Die nach Ruhme dürsten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menschlichem Geschlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.
Gestern trat ein Weiser
Vor des Himmels Kaiser,
Frug, wielang die närr'schen
Leute sollten herrschen?
Und Gott sprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menschen machen,
Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
In Bedachschans Minen
Gibt es schön' und feine
Liebesedelsteine
In der Stadt Schiras.
Noknabad! die Wellen
Alle, die dich schwellen,
Hat erzeugt alleine
Liebender Geweine
In der Stadt Schiras.
Eine Ros' im Flore
Steht vor jedem Thore;
Eine Flasche mit Weine
Steht auf jedem Steine
In der Stadt Schiras.
Aus des Mufti Hause,
Von des Kadi Schmause,
Fließet eine reine
Quelle süßer Weine
In der Stadt Schiras.
Zu der Zeit der Fasten
Duften Gotteskasten,
Kanzel, Heil'genschreine
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.
Nachtigallgestöne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Mosellas Haine
In der Stadt Schiras.
Himmel ohne Stern ist,
Wo die Liebste fern ist;
Weil entfernt ist Eine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es ist verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer sie findet und wer sie bringt,
Ein Trankgeld soll er empfangen.
Leicht ist kenntlich die schöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wohl durch die finsterste Luft,
Und ungesehn verräth sie der Duft;
Schwer hält sie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer sie findet, der nehme sie mit,
Und halte sie fest am Fädchen.
Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verstand,
Still führ' er das rasende Mädchen.
Nachtschwärmer, die ihr die Straßen durchschweift,
Wer die Nachtschwärmerin ergreift,
Sie ist Hafisen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr sie ihm nicht bald, so muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch
Versetzt für rothen Wein ist,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenschein ist.

Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Ist nun beisammen im Weinhaus;
Und eh'r bringt hier kein Mensch mich heraus,
Als einst der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unserem souverainen Wirth
Bin erster Günstling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit sämmtlichen Weinhausorden.
O einsichts-nachsichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weisen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müsset in unseren Freistaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löschet sie aus mit des Weines Hauch,
Damit sie nicht Unrath stiften.

Loblied auf den Wesir.

Mönch! die Predigt schenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen;
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei schöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrausch
Tadelswerth geschienen.
Ist es nicht ein edler Tausch,
Lipp- und Wein-Rubinen?
Gott sei Dank, die Polizei
Ist heut Nachts gestorben.
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rausch beworben.

Sitz' in Schenken mit Verstand,
Sei nicht stumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willst, das meine.

Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge sehn entfliehn
Und sich nahn die Schöne.

Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.

Lilien und Rosen sind
Schön durch deine Blicke.
Würze du den Frühlingswind,
Daß sein Hauch erquicke.

Wenn du einem Mann wie mir
Ursach gibst zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Wesir
Unsrer Zeit verklagen. —

Er, der Wesir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Ihn preist als Gnadenrechtsertheiler
Die Blum' im Feld.

Saatfelder segnete durch seine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelsteine,
Perlen im Meer.

Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Ist Huldigung.

Der Himmel geht in stetem Kreise,
Und Mond und Jahr
Und Herbst und Frühling wechseln leise,
Unwandelbar.

Bis zu dem Tage des Gerichtes,
Wo Gott dir lohnt,
Sei hell vom Glanze deines Lichtes
Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weisen und der Dichter
Erdparadies,
Dazwischen Schenkenangesichter,
Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
Dein Lob verbrämt,
Thust du die Lippen auf zu reden,
Schweigt er beschämt.

Lebensgnüge.

Lächelnder Wein und spiegelndes Glas,
Augen voll Schimmer,
Lippen voll Trug,
Düfte der schönen Flur von Schiras,
Sind mir noch immer
Lebens genug.
Meine Liebste beschwor mich zu bleiben,
Der ich noch keine
Bitt' abschlug;
Reiseplane zu hintertreiben,
Ist das, ich meine,
Grundes genug.
Warum soll ich durch's Leben mich hasten,
Selber die Stunden
Spornend im Flug?
Da die Stunden, auch wo ich mag rasten,
Mir sind entschwunden
Schnelle genug!

Rosen lesen von blühenden Wangen,
Das ist mein Acker,
Das ist mein Pflug.
Stillen des thörichten Herzens Verlangen
Kostet mich wacker
Arbeit genug.
Wann die Wogen der Sündfluth brausen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behausen
Find' ich statt Archen
Fässer genug.
Sollt' ich um Gold und Schätze wohl beten?
Liebste! mein Ach, es
Mahnt dich genug.
Und mich gegen die Welt zu vertreten,
Ist mir des Schaches
Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir Noth ist,
Gibt es mit Fug.
Hast du das köstliche Saitenspiel nicht?
Hafis; zur Noth ist
Dieses genug.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geschwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umsonst gehärmet
Ueber'm Erdenschutte.
Die die Welt verschüttet haben,
Mögen sie entschütten;
Und was sie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.

Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesstreiter,
Euch ein Frohes singen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumpfe
Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,
Führet zum Triumphe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich soll, o Prediger,
Predige von der Liebsten mir vor;
Denn es ist, bei Gott, kein lediger
Raum für andres in Herz und Ohr.
Willst du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir schildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du sagst mir: thu darauf Verzicht!
Diese Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hause brechen
Mit ungestümer Macht.

Ich frage sie immer und immer:
Wohin denn gehet ihr?
Und andres erfahr' ich nimmer,
Als daß sie gehen zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
Nach anderm Ziel, als dem?
„Befiehl, nach welchem andern
Wär' es dir angenehm?"
Ich weiß auch keins, das besser;
Geht nur zu ihrem Fuß,
Und bringt auf euerm Gewässer
Ihr diesen seufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie hast mit Blicken du vergiftet
Den Frieden, der hier heimisch war,
Zwietracht, Empörung angestiftet
In meiner Unterthanen Schaar.
Es traut, von dir erregt, in Adern,
Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
Und alle Herzensfasern hadern,
Wer dir sich dürfe opfern eh'r.
Die Triebe haben der Erhaltung
Des Lebens ihren Dienst versagt,
Weil müde seiner Hausverwaltung
Der Geist nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhl'rischen Gedanken
Begehren jeder dich allein,
Und eifernde Gefühle zanken,
Weil jeder will dein Liebster sein.
O neige dich und stifte Frieden,
Es braucht ein einzig Wort von dir,
So ist der blut'ge Streit entschieden,
Sag' allen: Alle mein seid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob sei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es ist ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Rosenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Asche still versunken.
Du junger Rosenstrauch,
Wie ist es dir gelungen?
Du hast mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Krystall
In meines Lied's Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

Das Loos der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
Segne des Glückes Loose,
Daß du zur Philomele
Wurdest im Käfig der Rose.
Braucheſt im Lüfteschauer
Durch die Flur nicht zu schweifen,
Nicht zu fürchten die Lauer
Vogelstell'rischer Pfeifen.

Wirst auf Reiser und Ruthen
Und in Netze nicht fallen,
Nicht dein Leben verbluten
An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Rose,
Gespeiset von Rosenduft,
Unter Rosengekose
Singest du dich in die Gruft.

Liebe und Entsagung.

Fülle Dschemschids Becher an
Bis zum höchsten Rande,
Höchsten Himmel bist du dann
Drin zu sehn im Stande.
Kennst du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Dschemschidens
Ist dein Herz; du füll' es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!
Bleibst du niemals ohne Wein,
Ohne Lieb' und Lieder,
Fehlt nicht Erdewüstenei'n
Himmlisches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
Lüften deine Rose,
Ostwind! wenn du ungeirrt
Fortübst dein Gekose.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;
Rege, wo du gehest,
Keinen Staub nur im Gefild,
Daß du klar mich sehest.
Ruf den Blitz auf deines Ichs
Dunkles Wohngebäude,
Und verklärt erweitre sich's
Zum Palast der Freude.

Zitt're nicht, Verzicht zu thun,
Herz! auf deine Deinheit,
Wenn du aufgenommen ruhn
Willst in meiner Meinheit.
Forderst du das volle Glas
Von der Freundin Lippen,
Fordre nicht noch dies und das
Von der Erde Klippen.
Geh' zufrieden, wie Hafis,
Auf Entsagungs-Wegen,
Und es geht dir hier gewiß
Einst die Lieb' entgegen.

In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet
Hat hell in's Auge mir geblitzt;
Mein Herz in süßem Blute steht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir in's Auge könnte sehn
Mit einem Blick von Liebe scharf,
Der sähe d'rin den Schatten stehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an diesem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Gesellschaft rauscht;
Die stille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimniß abgelauscht.
Mir ungewürzt ist dieser Saal;
Wer holt der Rose Duft mir bei?
Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken sei.

Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieser Rosen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angesicht
Nur einen einz'gen Strahl herbei.
Sie fragt: Wo säumst du denn, Hâfis,
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu sehn?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narzissen.

Sieh' die Narzissen,
Wie sie beflissen
Dir, liebes Kind,
Zu schmeicheln sind.
Wohin du sehest,
Wohin dich drehest,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
Ist ihre Wonne,
Du bist allein
Ihr Sonnenschein.
Sie sind erblasset,
Weil sich gehasset
Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.
Auf schwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben schwankt,
Durch dich erkrankt.
Sie haben schmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergessen Saft
Zu ziehn im Schaft.

Zu dir erstrebend,
Sie hangen schwebend,
Von Wurzeln los,
An dir noch blos.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es ist mir ungewohnt
An der Sehnsucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir scheine,
Sei's ein frisches Rosenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel in's Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erschrocken.
Sie langte mit entschlossenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog sich mit Geschicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonst läge sie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchschwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rausche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geist im Winkel lausche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunsch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelschneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeschmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Grabbestellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde sein gesunken,
Sollet ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rausch verschlafen.
Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,
Außer'm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leisen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.

Wann zur Zeit der blühnden Reben
Stehen auf des Weines Geister,
Soll sich als ihr alter Meister
Aus dem Grab mein Geist erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unter'm Schwarme schwärmen.

Held und Mann.

Gott sei vor, daß ich mich rühm' ein Held und stark,
Wie die heut'ge Welt sie fordert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder schöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich sag', ich sei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Moste kann
Mich schon werfen über'n Haufen.
Schwach und träum'risch, wie ich bin, wie sollt' ich mischen
Mich in ernste Weltgeschäfte?
Immer trinken und verliebt sein stets von frischen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diskretion.

Wiewohl ein Vernünftger niemals sich
Auf bloße Diskretion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diskretion verliebt.
Wiewohl es nicht absolut zu bill'gen,
Zu huldigen absoluter Gewalt,
Doch hab' ich der absolut eigenwill'gen
Liebsten gehuldiget dergestalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen versprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Gesetzen,
Als seinem hohen Ergetzen.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan.
Blickt heut mich scheel ohne Schuld an,
Damit es Morgen mich ohne
Verdienst mit Lächeln belohne.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan.
Ihr Herzen schafft euch Geduld an,
Ihr seid zu Sklaven verloren,
Es ist zum Herrscher geboren.

Gegen die Toilette.

Fesselten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winkest?
Reizte mich nicht dein Angesicht,
Ohne daß du es schminktest?
Wolltest also doch, mein Kind,
Nach den falschen Reizen,
Da die wahren deine sind,
Ohne Noth nicht geizen.
Gerad so schöne bist du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßtest gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rausch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.
Der Liebe Meer ist reich und tief,
Die Eigenlieb' ist kahl und seicht.
Der Gang der Welt ist dumpf und schief,
Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beispiel dran, nicht so zu sein.
Der Herr läßt leben gut und schlimm,
Die Selbsucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel hast in dir,
So ist dir Tod und Leben gleich.
Und hast du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich selber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir sah in's Angesicht.
Du hast mit deiner Locken Band
Der Ichheit Fesseln abgestrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du hast die Welt in Licht getaucht
Und hast mich außer mich gestellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu schauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener bist du zwar,
Hafis, doch dienst auch du dem Herrn;
Denn wessen Rausch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie sich die Zeit des Verstandes verschiebt,
Da doch die Jahre nicht säumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir so viele verstäubt und verstiebt.
Neigung, sie läßt sich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderstehlich von frischem schiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Ostwind kam an's Schenkethor,
Mit lautem Gruß zu pochen;
Da trat der alte Wirth hervor,
Den hat er angesprochen:
Ich wünsche dir Glück zu dieser Zeit,
Herr Frühling ist angekommen,
Auf Flur und Anger weit und breit
Ist neues Leben entglommen.
Nun ist die Luft ein Balsamhauch
Ein Moschusreh die Erde,
Unter Blumen am Blüthenstrauch
Froh spielender Geberde.
Von meinem Wehn ist der Kamin
Der Tulpen angefachet,
Und Blicke wärmen sich am Karmin,
Der Rosenwangen entlachet.
Nimm meinen Rath in kluges Ohr,
Nun fege die alte Schenke,
Steck' einen grünen Busch an's Thor,
Und rüste frisches Getränke.

Schon sah ich draußen im Sonnenschein
Schmachten die lechzende Liebe,
Sie kommt zu stürzen in deinen Wein,
Ihre entflammten Triebe.
Wehr' einen Trunk der Labung nicht
Jedem aufrichtigen Zecher;
Doch kommt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
So decke zu die Becher.
Versauern würde sogleich der Wein,
Wenn saure Blick' ihn träfen;
Und flöss' unlautere Weisheit darein,
So würde der Trank zu Hefen.
Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
Hafisen sogleich dir schicken,
Du wirst den Freund von selber gern
Mit deinem Besten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
Denn der Hafis ist schlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt soll reines Herzens sein,
Mit Wein ist nicht zu scherzen.
Der reine rothe Edelstein
Veredelt zwar die Herzen;
Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht ist edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es ist das zarte Feenkind
Vor dumpfer Roheit schüchtern,
Und Keinem ist es hold gesinnt,
Wer tobt, noch wer ist nüchtern.
Geheimnisse ihm abzulauschen,
Muß man sich mit Verstand berauschen,
Und nicht sich zechen taub und blind.

Die Liebe ist als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Ist ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft schöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit soll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel sein.
Wer mit Liebe nicht sich in dein Haar verstricke,
Sei verstrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht sich senket,
Sei von seiner eignen Selbsucht kalt umnachtet;
Und mit Bitterkeit sei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen süßen Lippen schmachtet.
Jeden Augenblick ist frisch die Lieb' in mir,
Und so sei an dir die Schönheit jede Stunde,
Ganzer Seele sehnet sich Hafis nach dir;
Gib dem sehnsuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du hast an lieblicher Herrlichkeit
Erstiegen die höchste Stufe;
Die ganze Seele sei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O liebentglommener Rosenstrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beschirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und schädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß sich die verblüthe Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir gesegnet!
Wieder steht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Diese Perlen gabst du mir;
Sollt' ich wohl mich scheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu streuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgespräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Gesänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willst du ein Fest dir bereiten,
Frühlingstage sind lieblich.
Wer auf seinem Gemüth trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Fluth, daß seine
Stirne frei sei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt ist euer,
Fordert von unsern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen sind lieblich.

Ein Geschmeide meiner Gedanken
Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;
So auf dem Strome der Zeit hinschwanken
Sollst du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, so hat Hafis sich's entbittert,
Seht, so hat er sein Leben versplittert.
Kommet! die Schent' ist unvergittert;
Kommt! das Trinken ist lieblich.

Beschwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf
Bin ich nicht im Reinen,
Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
Mir zu Kopfe steiget,
Fühl' ich erst der Kopf ist mein,
Und der Zweifel schweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unserm Fest,
Wirth, unser Herr auf Erden!
Wie du uns hier beseligest,
Sollst du dort selig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo Jedem gemessen wird, wie er maß,
Dich unser Durst verklage.

Tritt herein!

Tritt herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld ist dein eigen,
Eh' du noch aufgetreten einmal.
Sehet o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.
Seht, o geistige Männer,
Was die Geister wohl übermannt.
Lösche du des Verstandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne sein.
Sieh, es drehen planetisch
Alle Strahlen sich um dein Licht,
Und du ziehest magnetisch
Alle Blick' an dein Angesicht.
Wo die Ros' ist erschienen,
Neigt sich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit schüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verströme des Geistes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieser Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigsaugende Bienen
Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.
Sieh du bist nun die Kerze
Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht sein Kreisen erlaubt.

Wie du sicher und leise
Blickest, zügelt Ordnung den Tanz,
Und sich halten im Gleise
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achtest du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit sehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müsse jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Ist der Frühling da?
Sind sie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner sah,
Liebste, deine Spuren.
Grün sind nicht die Fluren,
Frühling ist nicht da.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.
O Jüngling, rühre das Saitenspiel,
Schon morgen wirst du zum Greise.

Das lecke Schiff und der morsche Kiel
In Meeren ohne Geleise,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreise.
So viel gehofft und gewünscht so viel,
Getäuscht in jeglicher Weise,
Hindurch durch's ewige Widerspiel,
Gequält von Gluth und von Eise.
Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reise,
Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe sie lieber am Ufer stehn,
Und wär' ich der Paradiesesweg,
So würde sie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angesicht,
Wie eine Rose, dem ganzen Reich;
Und sag' ich: warum verhüllst du dich nicht?
So verhüllt sie vor mir sich gleich.
Was ich ihr thu', ist ihr nicht recht;
Und was sie mir thut, das ist nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin sein.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut sie mir.
Und wäre sie nicht so schön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte sonst als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit seinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einst ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Gluth
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der schlimme Gast.

Mein Liebchen frug der Gram, ob sie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüste.
Sie sprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil sie ihm keine bess're Wohnung wüßte.
So ist der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte sein in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht es frommen?
Er sprach, er sei von deinem Blick gekommen.
Schleuß, o Hafis, den Gram in's Herz beständig,
Und sag' es nicht den Leuten, die verständig,
Daß sie nicht sagen, es sei unverständig,
So schlimmen Gast herbergen so beständig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich gestorben werde sein,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube;
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.
Ich will, wann ihre schöne Hand mich pflückt,
Daß sie nicht wisse, wen sie also pflücke;
Daß sie, mit der ich lebend mich geschmückt,
Im Tode doch mit mir einmal sich schmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wohl für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einst an ihrem Lächeln sterben,
Wird sie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich ist der Verliebten Gestöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen scherzen!
O verschließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Rose so schön ist, so schön,
Darf sie mit Liebe wohl scherzen.

Rosengeschmeide.

Die Rose meiner Liebe,
Der keine Sonne scheint;
Daß sie nicht schmucklos bliebe,
Hat Perlen sich geweint.
Sie trägt als Brustgeschmeide
Der Thränen Perlenschnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,
Bis sie zergehen sollen
An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgens Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle ſehn mich, ach!
Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimath immerdar
Sehnt mein Herz auf's friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luft vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſein,
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein'
Streu' ich auf die Pfade.
Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.

Nordwind, der mit frischem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter
Wähl' ich mir zum Schenken,
Und mein einziger Vertrauter
Sei dein Angedenken.
Immer soll der Schenke gießen
Wein in meinen Becher,
Der Vertraute still erschließen
Dieser Brust Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefsten Grunde
Ist des Herzens Haus, das ganze
Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchste, sei gepriesen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Huris in Paradiesen
Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreise;
Deines Lebens lichte Wonne
Führ' er gleicherweise.
Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen;
Nimm mein Theil der Lust, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.
Gott in meines Herzen Mitte
Siehet mein Verlangen.
Kennet Gott des Herzens Bitte,
Wovor sollt' ich bangen?

Kehr' ein bei mir!

Du bist die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du,
Und was sie stillt.
Ich weihe dir
Voll Lust und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und schließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieser Brust!
Voll sei dies Herz
Von deiner Lust.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

In's Auge geblickt.

Wer dir in's Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß sterben,
Der hat so tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht gesehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da gesehn ihn haben.

Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Das der Anfang das Schwere sei;
Liebeskunst wird immer schwerer:
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Wasserträger.

Siehe, der dumpfe Wasserträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Wasser in allen Gassen aus.
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittst heraus,
Steht er wie gebannt auf der Stelle,
Und als ging ihm das Wasser im Eimer aus.
Verlangen macht sein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden sein Wasser dir aus.
Von Liebe begeistert wird der Geselle,
Er macht sich selbst einen Vers daraus,
Und trägt so mit verdoppelter Schnelle
Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich sende einen Gruß wie Duft der Rosen,
Ich send' ihn an ein Rosenangesicht,
Ich sende einen Gruß wie Frühlingskosen,
Ich send' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzenstürmen, die mein Herz durchtosen,
Send' ich den Hauch, dich unsanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkest an den Freudelosen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch seine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder sind's empor nach denen
Vergebens ird'scher Sehnsucht Wogen schlagen;
Der Stern sich nimmer zu der Meersluth Sehnen,
Dein Bild sich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Scenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeschlossen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuschließen.
Es ward mit Paradiesesthau begossen,
Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was so mild' es hat genossen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beschlossen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beschließen?

Ausfüllung.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,
Daß alles andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du bist, mache du's zerstieben.
Mein Herz, erfüllt von andrem, war so schwer,
So leicht ist es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schicksal.

Wenn ich den Grund dir soll des Todes sagen,
Den hier geprägt du siehst auf meinen Zügen —
Das Schicksal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar stirbt ein Mensch nur, wann's die Stern' ihm fügen:
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrscht das Schicksal über'm Sternenbogen,
Wenn sich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu streichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schicksal kann sich niemals widersprechen:
Es hat zum Voraus das auch ausgesprochen,
Daß deine Augen Schicksal sollten brechen.
So kam es, daß Hafisens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Lust;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Ist mir selb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannst am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hatt' ich wirklich dem Wunsche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Rosenblatte!
Wie die Ros' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Ros' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft ersatte,
Den der Ostwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erst hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man gibt
Dem Kinde, so will's die Hand.
Der war sicher verliebt,
Der das Sprichwort erfand.

Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felder gehst,
Im Grünen draußen als Frühling stehst,
So ist hier Herbst in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die süße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geschick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Trifft du deiner Herrschaft Sinn,
Hast du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch seh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Wittwer.

Lang' ist es, seit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich mocht' erheben.
Wem dies Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Wittwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen schlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rausch und Liebe sind
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße sie geschwind!
Herz, genieße sie geschwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei schönen Frühlingstagen
Jugend, Rausch und Liebe sind.

Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten;
Hab' ich doch nicht,
Weil sie mir blühten, geträumt wie die Meisten.
Glückliches Loos!
Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke, lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas.
Denn Feuer zu löschen habe
Ich heut ein Uebermaaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schlei'r von meinem Geschick,
Wie Räucherwerk ist entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Kosen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Wasser der Rosen
Aus dem kahlen Dornenstrauch.
Sie hat verlöschte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Diesem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Lasten
Tief in die See mein Schiff,
Fahrt wohl, ihr Kisten und Kasten,
Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.

O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Fluth,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entsagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun sind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falschen Edelstein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt ist mein.
Was rufen die sieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's selige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und schweigt die Erde still,
Ist's, weil sie meine Lieder
Antworten lassen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So starkes Zaubergebet?
Der Liebsten sei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Ausgeschrieben.

Was du uns singest vom Lieben,
Ist deine Erfindung nicht;
O Hafis! ausgeschrieben
Ist dein ganzes Gedicht.
Es haben es schon gelesen
Im Paradiese die Bienen,
Wo es geschrieben gewesen
Auf Rosen und Jasminen.

Der Einsiedler.

Der Ostwind zu der Hütte kam,
Wo einsam lebte der stille Gram
Und dichtete süße Lieder.
Einsiedler fragte: was willst du mir?
Der Ostwind sprach: Mit Moschus hier
Durchdüften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem süßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie schicken mich her zu dieser Frist,
Ihnen, da es nun Frühling ist,
Vorräthe neue zu bringen.
Ei Hafis! dir sei nicht leid
In deiner Abgeschiedenheit,
Wenn solche Boten dir dienen.
So eben ist eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erschienen.

Zauberkreis.

Was steht denn auf den hundert Blättern
Der Rose all?
Was sagt denn tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern steht, was stehet
Auf einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im ersten hat:
Daß Schönheit in sich selbst beschrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.

Drum kreist um sich mit hundert Blättern
Die Rose all,
Und um sie tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Die Herrscherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jasminen,
Wo sie nahn, da muß der Gram aufstehn;
Mädchen mit den hellen Rosenmienen,
Fort geht Ruh mit ihnen, wo sie gehn.
Wenn sie schütteln ihre Moschuslocken,
Streuen sie auf's Leben Seelenduft.
Wenn sie lassen ihre Blicke stocken,
So verfinstert sich der Herzen Luft.
Sie verweilen wenige Secunden,
Kommen, setzen sich, stehn auf und gehn,
Gehn und lassen in des Herzens Wunden
Eingepflanzt den Zweig der Sehnsucht stehn.
Wenn sie lachen, regnen uns die Thränen,
Thränen wie Rubin, vom Angesicht.
Was im Herzen wir verborgen wähnen,
Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wissen sie zu lesen,
Und die eignen hüllen sie in Glanz.
Wem sie lächeln, wird vom Tod genesen;
Wem sie zürnen, ist vernichtet ganz.
Herrscherlaunen ziemen ihnen billig,
Denn die Welt steht ihnen zu Gebot.
Und die Herzen sind von ihnen willig
Anzunehmen Leben oder Tod.
Wem ihr eure Gnade schenken wollet,
Wer darf zweifeln, daß sie der verdient?
Niemand hat euch Sonnen noch geschmollet,
Weil ihr lieber dem als jenem schient.

Zwischen Erd' und Himmel ohne Schwanken
Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
Und soviel als liebende Gedanken
Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!
Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeistrung euch, die feurige.
Hafis, unterwürfiger Geberde,
Kniet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem süßen Mund belohnt.

Erziehung.

Wiewohl man dir vom Nutzen spricht,
Den andre edle Wissenschaften schafften,
Doch lasse du die Liebe nicht,
Sie ist die edelste der Wissenschaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh,
Die Stille stört, o Seele! die du brauchest,
So kommst du noch gewiß dazu,
Daß du dich ganz in's Licht der Liebe tauchest.
O du! von deren Angesicht
Der Frühlingsruf erging an mein Gemüthe,
Verwirre du die Triebe nicht,
Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüthe!

Der Schenke.

1.

Seht, auf unsres Schenken Wangen,
Wie auf Rosenblättern,
Hat zu schreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.

Dieſe krauſe Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

2.

Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wenn es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Gluth,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Fluth
Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.

Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger,
Was sich ihm entgegenstellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! gesegnet sei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke still dabei
Alter Niederlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich selber jüngst zurück
Hat gewiesen schnöde.
Möge dieser frische Held
Ihr den Hochmuth strafen!
Weil ich meinen Mann gestellt,
Werd' ich ruhig schlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
Leise den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor gespielt
Küssend an seine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Lust gespielt,
Eh' sie ihm war am Munde.

Liebesschminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
Nicht, Liebe zu vertrinken,
Sondern der Wange bleichen Gram
Mit feurigem Roth zu schminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
Hochmüthige Feinde sehen,
Sondern denken, der Röthe nach,
Es sei mir Liebes geschehen.

Lieblich.

Herrlich ist meiner Freundin Gestalt,
Der Ort, wo sie wallt,
Ist lieblich.
Von ihres kosenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daseins Weise, mein Mädchen!
Ist wie ein Blättchen
Der Rose,
Wie die Zypress' an Frühlingsflüssen,
Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Phantasien Rosengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jasminen Düfte
Des Herzens Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An diesen Wehen
Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.
Am Strom des Verderbens in finstrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemüthes
Lieblich.
In der Wüste kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menschenkind begleiten,
Wohin sein Fuß mag schreiten,
Zwei Engel, schreibend früh und spat.
Sie schreiben mit der Feder
Auf seinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böses that.
Nichts Gutes hat seit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides ist mir viel geschehn.
Drum räumte seine Stelle
Der gute Schreibgeselle,
Was sollt' er bei dir müßig gehn?
Wohl wüchse desto stärker
Sein Buch dem bösen Merker.
Allein verblendet ist er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es ist, als ob er sähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du siehst nicht, wer hier steht,
Du fragst nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott sei Dank und dir.
Es könnte wohl ein Blick
Verbessern mein Geschick;
Du hast für mich wohl keinen hier?
Und fragst du, was mir fehlt?
Es sei dir nicht verhehlt:
Es ist die alte Krankheit noch.
Du wolltest nie und nun
Mir Arzt zu sein geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.

O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du sprichst: Ich thät es gern,
Doch wollen solche Herrn
Nicht immer überlaufen sein.
O sieh! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht stehn
Zu klopfen an der Gnade Thor.
Ob's auch von drinnen spricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler stehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude sehn,
Wo ist sie hingekommen?
Was ist denn mit der Liebe geschehn,
Wer hat sie dahingenommen?
Oed' ist der Jugend Tummelplan,
Wo sind die munteren Streiter?
Verlassen ist die stäubende Bahn,
Wo sind die fröhlichen Reiter?
Ist geschlossen der Schenke Thor?
Sind todt die durstigen Triebe?
Verstummt der Nachtigallen Chor
Im Rosengarten der Liebe.
Hat Anahid die Laute verbrannt?
Ich höre sie nicht mehr klingen.
Ist Chiser vom Quell des Lebens verbannt?
Ich seh' nicht den Quell mehr springen.
Frühlingswind und Morgenduft,
Wo sind sie hingeschwommen?
Ein Brodem ist in dieser Luft,
Daß Herzen sind beklommen.

Der Frühling gibt keine Kränze mehr
Der traurigen Braut, dem Leben.
Umsonst verstörtem Zecherheer
Gab Herbst die Fülle der Reben.
Wer hat im Lande angestellt
Das große Leichenbegängniß?
Wer hat uns das luftige Himmelszelt
Gemacht zum dumpfen Gefängniß?
Schweige still, o Hafis! wer hat
Enthüllt des Himmels Gerichte?
Es ist ein dunkel beschriebnes Blatt
Im Buch der Zeitgeschichte.

Gedeihn auf eigne Faust.

Mein Herz ist ganz zusammengeschrumpft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernunft
Ein wenig es auszuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir sonnet von oben,
So will ich auf eigene Faust gedeihn,
Und hätte die Welt sich verschoben.

Frühprediger Ostwind.

Der Ost sprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeschichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Cedern und von Fichten.
Er sprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.

Und drauf, als jene Fessel sprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre seit die Flur entlang,
Um Liebesnoth zu schlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgesang
Den Rosen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Rosenduft zu schwichten.
Die Welt vom Auf- zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Gesammelt, o ihr Fichten!
Wie oft sah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verschleierung sich Rosenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüthen Ueberschwang
Von kalten Bösewichten,
Herbstwinden, durch der Flur Umfang
Gestreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entsprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das ist der ew'ge Widerklang
Der alten Weltgeschichten.
Ihr! säumet nicht, euch froh, solang
Ihr grünt, emporzurichten,
Und zanket nicht um Gold und Rang,
Ihr Cedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze stille Macht,
Liebentfacht
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,
Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie die Rose knospt am Strauch,
Wenn der Ost sie lockt nach Brauch;
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen schauet dir,
Zeig' dich ihr,
O tritt heraus!
Komm heraus,
Tritt aus dem Haus!
O Zypress' im Ruhgemach,
Gehst du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerst im Garten gebaut?
Konnt' er nichts besseres ziehen?
Er hat dich mit seinen Augen bethaut,
Davon bist du gediehen.
O Scheiden und Meiden vom Himmel gesetzt!
Du bringest die süßen Früchte zuletzt,
Derselben muß ich nun warten;
Doch besser wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müssen im Garten.

Erste und letzte Reise.

Ich ging aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich schleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einst auch nur an deiner Hand
Zu reisen in's andre Leben.

Festgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,
Wenn ich nach soll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,
Hier wohnt sie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt ist, wo ihr wandelt.
Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebster Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.
Frischere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüthen aufgeblühter
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.
Bei der Seel' Hafises!
Seht mir dieses
Aug' des Paradieses,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiste.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß sich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiste!
Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich fliege schmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Diesem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeschüttelt.

Höchstes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,
Wird das Lob der Welt zu theile
Allem, was ich sing' und dichte.
Denn du bist der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt Allen.
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er mißfallen?

Die Königin.

Du bist durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Strahl der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden fest
Edelfalk der Königin?
Ach, wer mahnt mich an mein Nest!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen saß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienst vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Rosen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu sein und weise.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreise.
Es wandere
Die Andere
Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünschen ihr Glück zur Reise.
Die Wissenschaft
Den flücht'gen Saft
Der Freude rasch zu schlürfen,
Ist grad soviel
Vom Narrenspiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beschränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich schleppen mit Entwürfen.
Es ist kein Grund
Im morschen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
D'rum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf schöne Augenbrauen.
Und trogen sie,
Und logen sie,
So war die Freude doch so groß,
Den schönen falschen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Gestern schienen
Die Rubinen
Dieses Mundes mir zu schmeicheln,
Und die langen
Lockenschlangen
Ließen sich geduldig streicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch sollen
Wir nicht schmollen,
Wenn sie heut nicht thun desgleichen.
Diese meister-
losen Geister
Haben billig ihre Launen.
Wie sie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzustaunen.

Geduld.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wohl immerdar,
Lohn sollt' uns erfreuen.
Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, versuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen süßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort sprach,
Mir Herz und Geist an den Orten.
Sie machen, im Eifer nimmer schwach,
Die nächtliche Rund' alldorten,
Und schläfst du jetzo, so wirst du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieses Roth
Hier auf meinem Angesicht
Sei des Herzens Freudenbot';
Höre, was der Bote spricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: noch bin ich nicht todt,
Aber lang mehr leb' ich nicht.

Die Systeme.

Wir leben im Zeitalter der Systeme.
Ich habe manch' ein Liebsystem gemacht,
Du aber hast, daß es mein Werk beschäme,
Den Flattersinn in ein System gebracht.
Nie ward ein künstlicher System erdacht,
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,
Werd ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluthen
Müſſen bluten
Billig wohl vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelassenheit.

Ros' in Locken, Glas in Handen,
Liebste an der Brust mir;
Heut einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Lust mir.
Weg mit diesen Kerzenlichtern!
Meine Liebste leuchtet,
Daß auf allen Angesichtern
Es mir Vollmond deuchtet.
Der Prophet erlaubt das Trinken,
Wo Huris kredenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer sich freuet.
Denn so übel sind die Zeiten,
Daß man Frohe scheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenschlamme:
Fluthen nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebsten Flamme.
Ist mir gar kein Ruhm gelassen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Strassen,
Wer ist, der mir gleichet?
Was ihr auch habt drein zu sprechen,
Feuers Funken sprühen:
Küssen muß Hafis und zechen,
Wann die Rosen blühen.

Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube,
Meine eigne muß ich ſtill
Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es iſt kein Rath,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und ſpat
Ihn ſich aus dem Kopf zu ſchlagen.
Sieh beſtändig in dein Glas,
Weiter giebt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beſchwerden.
Das iſt meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.
Schämen ſollteſt du dich doch,
Auch der ſchlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen ſehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend ſelig untergehn.

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unsres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke sein
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer ist ein süßer Schlecker?
Lass' er sich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüthe,
Daß sich uns keine Zeitung hier
Einschwärz' als Zuckerdüte.
Du würdest, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, säh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle schmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Rosen sich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verstandes uns rühmen,
Wie fiele so was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir in's Haus;
Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er sie lachend aus.
Geh, hole aus seiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf ihm vom Wirthshausquelle
Ein Paradiesesgetränk.
Will er sich Grillen entleb'gen,
Er soll uns willkommen sein.
Doch denkt er Buße zu preb'gen,
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer,
Von Gerichts- und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaisern, Königen,
Fürsten, Grafen, Freien,
Daß sie seine fröhnigen
Unterthanen seien.
Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu sparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
Nur entschloss'nen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.
Ueber Bogen so und Bausch
Ordnet' er das Welt-Heil,
Und ihm war allein sein Rausch
Nicht um's Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Frische Rosen blühn am Hag;
Wer sich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht scheuen.
In der Schenke dieser Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Ging sein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.

Wenn der Urlaub, den du haſt,
Hier iſt abgelaufen,
Wirſt vom himmliſchen Palaſt
Keinen längern kaufen.
Leben iſt kein Kinderſpiel,
Niemand hat Erbarmen;
Nicht der Reichſte hat ſo viel,
Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir ſelber ab
Keine frohe Stunde;
Gieb, ſo viele Gott dir gab,
Glas und holdem Munde.
Freunde! ſeht, die Roſe flammt;
Bringet Wein, zu löſchen.
Wein iſt Menſchen angeſtammt,
Wie das Waſſer Fröſchen.

Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was ſoll das ſein?
Du kennſt den Weg, und gehſt ihn nicht.
Du haſt das Netz, und ziehſt es ein,
Den Falken haſt, und jageſt nicht.
Du biſt die Kerz', und giebſt nicht Schein,
Der Schmetterling, und brenneſt nicht.
Du gehſt vorbei am Roſenhain,
Und würzeſt dir den Athem nicht.
Du willſt dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückeſt du die Roſe nicht.
Du biſt der Becher voll von Wein,
Dich trinken laſſen willſt du nicht.
Du biſt der Edelſtein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magſt du nicht.
Schäm' dich, Hafis! du dienſt nicht fein,
Der Herr kennt ſolche Diener nicht.
Iſt nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferſt du's der Liebe nicht?

Lenz iſt erſchienen.

Lenz iſt erſchienen,
Blüthe und Keim,
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
Roſen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
Heut iſt ein Meer,
Morgen der Bronnen,
Brüder! iſt leer.
Liebesgeſtade,
Selige Ruh,
Schwierige Pfade
Führen dazu.
Irres Gewinde,
Schwankender Steg,
Blindem der Blinde
Weiſet den Weg.
Lieben und Leben,
Weißt du den Spruch?
Beſſeres geben
Kann dir kein Buch.
Bücher in's Feuer
Warf ich geſammt,
Schöne! das euer
Blick hat entflammt.
Eine gefallen
Hat mir ſo ſehr,
Keine von allen
Kann mir's nun mehr.
Alſo vom Neide
Iſt ſie genannt:
Ohne Geſchmeide
Schönſte im Land.

Cypresse der Anmuth.

Cypresse der Anmuth! wo durch die Flur
Du wandelst mit holdem Schwanken,
Da stehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es stehet dir wohl vollkommen,
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchse genommen.

Das harte Wort.

Heut sang die Nachtigall unsrer Flur
Der Rose diese Weise:
Was thust du mir so spröde nur?
Mehr Rosen stehn im Kreise.
Drauf lächelte die Rose dort:
Es ist, wie du gesaget;
Doch redet nicht so hartes Wort,
Wer seine Liebe klaget.

Gnosis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnosis.
Seht, es brennt der Rosenstrauch
Mit dem Feuer Mosis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.

Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wisset, daß ihr allesammt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rausch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt gespalten sei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir selb genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Ceder.

Wie die Ceder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels schweben,
Von Erdsorgen unangestaubt;
Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einsamkeit zu begeben,
Zu entsagen dem Menschenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flösse,
Zu ihr zög' ich in die Wüste,
Daß ich ungestört genösse.

Eine Hütte wollt' ich baun,
So daß über ihre Schwelle
Flösse aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menschen sollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her sich hüben.
Die Gaselle sollte springen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte singen
Stellen aus Hafisens Liedern.

Stellen aus Hafisens Liedern.

1. O des selgen Zustands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' ist so beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entsunkene
Sei sein Turban oder Haupt.

2. Unser Schenke, welcher Tausch!
Will sich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rausch
Einmal nüchtern werden.

3. Ueber des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat sonst immer zu früh mir geschienen,
Ach, und leider zu spät ist's nun.

4. Weißt du, Herz! was unsrer Freundin Augenbrauen
Jüngst mit ihren Lippen still beriethen?
Einen Gifttrank wollten sie zusammen brauen,
Und das Lächeln sollte dir ihn bieten.

5. Jeder Blick, der dir entschlüpfet,
Mir vorbei zu andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen stehn.

6. Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden diesen Schmerz.
Lerne diesen Schmerz ertragen,
Anders giebt's kein Mittel, Herz!

7. Eine Paradieseslaube
Ist die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel ist ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8. So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich sie lächeln seh' einmal,
Und dann laß mich den Geist aufgeben,
Wenn mich berührt der süße Strahl.

9. Bleib bei mir! Wir schmücken ganz
Noch zusammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10. Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hunderist' ich nicht sein.
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

11. Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohnest, rein der Himmel thaue.
Drum, wenn ich einst der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.

12. Wenn die süße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Ich mir neue suchen sollte.

13. Anderm Freund sich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir ist's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.

14. Der Sänger stimmt von Liebeschmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß sich die Weisen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.

15. Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienrose,
Als mir Erinnerung in's Gemüth
Kam an dein Liebesgekose.

16. Nur aus Durst nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.

17. Ach, die Nacht in Lust durchwacht,
Ging als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langsamer, doch auch vorbei.

18. Wenn des Himmels schiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf-
richten will ich's wieder.

19. Ei Ostwind! wenn zu plündern Laub
Du kommst auf diese Flur,
Verschone du mit deinem Raub
Meine Cypresse nur.

20. Der Ostwind ist zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieses ganze Jahr.

21. Einst von meinen Liebesmühen
Sollst du unterrichtet sein
Zu der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.

22. Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.

23. Weil deine Freud' ist mich zu quälen,
So mache, daß ich an der Qual
Nur sterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir sonst auf einmal.

24. So stehn wir mit einander Beide:
Was sie mir mag, was ich ihr thun,
Sie kann mir nie was thun zu leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.

25. Wenn ich nicht klage, so heißt es:
Die Noth ist unerheblich,
Und klag' ich, so heißt es: du weißt es,
Das Klagen ist vergeblich.

26. O Herz! verzweifle nicht in Gluth.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Rosen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer stieß.

27. Sie weiß so lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen scheinen
Wohl süßer als von Andern ein Bejahen.

28. Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgesehen.

29. Ich habe mein Leben auf's Spiel gesetzt,
Sie setze dagegen nun, was sie will,
Es ist mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verspielen will.

30. Meine Liebste liebt das Neue,
Ich vom Alten lasse nie.
Für uns Beide bricht sie Treue,
Für uns Beide halt' ich sie.

31. Bei Gott, zum Greise ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie ging vorbei und sah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32. Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

33. Gieb mir den Becher, es ist genung
Des Durstes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe so jung,
Als alt ich schon bin an Haaren.

34. Ein Fenster geht aus meinem Herzen
In deine Brust hinüber,
Da schau' ich still aus meinen Schmerzen
In deine Lust hinüber.

35. Ich bin der Liebsten Guitarre,
Leid trag' ich und Freude verschlossen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36. Und willst du wie die Guitarre nicht auch
Am offenen Busen mich tragen,
So gieb wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37. Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele schmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüste lecket.

38. Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dies Theilchen Leben, das in's Nichts verschwebte.

39. Zu meinem Leben gnügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Lust genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlst du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40. Einförmig ist der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weise,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitsummen mußt' ich leise.

41. O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wärest!
O daß ein süßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wärest!

42. Hat sie durch ihre Schönheit gleich
Zuerst mir die Sinne genommen,
Doch ist sie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

43. Ich habe mich fest entschlossen
Nimmer zu trinken Wein;
Und spielt mir der Durst keinen Possen,
So soll es gehalten sein.

44. Ich setzte den Becher ab von den Lippen,
Da sah mich der Wein so freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte schönem Munde sonst Unrecht gethan.

45. Beim Herzenstausche giebt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verlust;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln selbst ist die größte Lust.

46. Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe stammen.
In Flammen stirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen saugen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
Wein' ich still, wenn ich zu lachen scheine,
Und ich scherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.
Wie die Kerze
Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
Seit im Scherze
Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
Will ich alle Welt in Flammen setzen,
Daß die Schwärze
Deines Aug's sich mög' am Brand ergetzen.
Wie die Kerze
Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
O entschwärze
Mein Geschick durch deines Lichtes Mächte!

Wie die Kerze
Ist der Felsen der Geduld geschmolzen,
Weil die Erze
Deines Busens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
Ist Hafis in Liebesgluth zerstoben,
Freimunds Herze
Hat die hellen Funken aufgehoben.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünsch' uns beiden Glück zu überstandnem Leiden:
Mit kaltem Odem ist der Winter am Verscheiden.
Aus ird'schem Paradies ist immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht missen kann.
Und sei dies Paradies auch nicht vollkommen ganz,
Doch ist es leidlich, giebt der Lenz ihm frischen Glanz.
Nun laß uns sommerlang begnügt hinieden weilen,
Und unbescheidnem Wunsch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See so frisch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.
Wenn Sina's Vogelnest süß ist auf deiner Zungen,
Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen
Im uneßbaren Nest, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen über's Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit unserm Kritiker will sich's zu Ende neigen,
Denn statt der Strenge seh' ich ihn die Milde zeigen.
Verdient und unverdient vertheilt er Bürgerkronen,
Um über dankbaren Bekrönten noch zu thronen.

Doch wer von solcher Hand mag solche Kränze tragen?
Die welken Ruthen sind's, nicht brauchbar mehr zum Schlagen.
So ward der Höllenhund mit abgelegten Schrecken
Ein Löwenhündchen, das du in den Sack kannst stecken.

Brief 4.

Mein Saitenspiel, mit Lust für Edlere gestimmt,
Auch euerem Genuß hätt' ich es gern bestimmt.
Doch im Ausschließungswahn verfestet und verstockt,
Kein menschlich Mitgefühl wird eurer Brust entlockt.
Nicht mehr auf euere Theilnahme sei gezählt!
Ich werf' euch weg, ihr seid dem Pöbel beigezählt.
Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,
Ich send' es rein gestimmt an gleichgestimmte Seelen.

Brief 5.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtischfrommen,
Im Vortheil offenbar und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute selbst, weil's nicht ist eures, hassen,
Dagegen eures wie wir jedes gelten lassen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht besinnen,
Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

Brief 6.

Mit Anstand wissen uns die Freund' anzuerkennen,
Und aus dem Weg zugleich zu räumen, wo sie rennen.
Sie sagen, daß mit uns ein Altes ab sich schließe,
Daß heißt, doch sagen sie es nicht, nichts Neues sprieße.

Brief 7.

Du fragst, warum ich euch so lang nun lasse warten
Auf eine zweite Spend' aus meiner Weisheit Garten?
Die Antwort ist: weil mir noch Niemand recht entdeckte,
Wie von den Früchten euch die erste Lieferung schmeckte.

Brief 8.

Die schlechten Bücher, Freund, wodurch sind sie zu hindern?
Durch gute, die die Zahl der Leser jenen mindern.
Auch gute Bücher sind ein Uebel, Freund, doch schreiben
Wir gute nur, damit allein nicht schlechte bleiben.

Brief 9.

Ich schreib' euch kurze Brief', ich sollte Briefchen sagen;
Doch Brief sagt selber kurz, ihr dürft euch nicht beklagen.

Vierzeilen in persischer Form.

1. Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch;
Kann so reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin ist diese Erde,
Schon so alt, noch reizend von Geberde,
In der Nacht des Winters treibt sie Künste,
Daß sie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
Sie ließ es fallen; glücklich wer es findet!
Drei Blättlein sind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

4. Was du lieben kannst, mit Lieb' umfasse du's;
Und was du nicht lieben kannst, o lasse du's.
Ueberlasse du es dem, der alles liebt,
Was er schuf; und was er liebt, nicht hasse du's.

5. Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
Daß, wo du gehst, dich Niemand wird vermissen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrissen.

6. Jeden, der sich mag mein Feind empfinden,
Hoff' ich noch dereinst als Freund zu finden,
Sei es hier, wann, was uns trennt, sich löset,
Sei es dort, wo alle Räthsel schwinden.

7. Wie schön ist, wandernd nach dem Ziele streben;
Erreicht es haben ist noch schöner eben.
Gestorben sein ist wohl das Allerschönste;
Indessen doch, wie ist es schön zu leben.

8. Nicht mit Menschen mußt du dich vergleichen,
Wenn du willst Gottähnliches erreichen.
Immer deine Mängel zu entschuld'gen,
Fändest du an anderen dergleichen.

9. Leicht ehrest du der Himmlischen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden wallen siehst Gerechtigkeit.
Doch eins ist schwer und eins ist Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu siegen scheint der Menschen Schlechtigkeit.

10. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos dir falle,
Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.

11. Solang des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, ist's gut;
Wenn Tod hinweg des Lebens Aengste nimmt, ist's gut.
O Preis dem Herrn, der alles gut und wohl gemacht!
Ob Leben er, ob er dir Tod bestimmt, ist's gut.

12. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Gesang, mein Feuer!
Um zu leben müßt ihr Anerkennung fordern.

13. Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter!
Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

14. O sei auf Gottes heller Welt kein trüber Gast!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du hast.
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienst,
Der sagt: Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last.

15. Die Stern' ob mir, sie gehn am Himmel heiter hin!
Stell' um mein Lager, Herr! die lichten Streiter hin!
Und soll ich auf dem harten Stein wie Jacob ruhn,
So stell' in meinen Traum auch Jacobs Leiter hin.

16. Wann erst die Rose dieser Erden
Frei ward vom Dorne der Beschwerden;
Wann erst das R hinweggeschmolzen:
Dann wird aus Erden Eden werden.

17. Wasser, geträufelt in durstigen Mund,
Löscht es den Durst nicht, so brennt's nur den Schlund.
Soll ich verschmachten, so kann ich's allein;
Willst du mich laben, so sei's auf den Grund.

18. Es ist mein Herz, seit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willst dem Vogel nicht die Freiheit schenken,
Und willst ihn auch nicht in den Käfich sperren.

19. Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geschwind
Zu meiner Freundin hin und sag' ihr, Morgenwind:
„Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr sein;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und sei gelind."

20. Gestern war es noch mein Wort, das zu dir sprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer=Ach.
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sei es dir ein Zeichen, daß dies Herz hier brach.

21. Bescheide dich mit dem, was dir beschieden;
Im Haus der Unzufriednen sei zufrieden.
Und wenn's mit dir, wo aufwärts du getrachtet,
Geht niederwärts, so denk' „wir sind hienieden."

22. Die Quelle springt, wie kannst du zagen!
Der Vogel singt, wie kannst du klagen!
Was soll ich thun? Du sollst auch singen
Und springen nun, wie kannst du fragen!

23. Sing, o Nachtigall, du reichgestimmte,
Schmelzend weich für Seelen weichgestimmte,
Hoch für hohe, tief für tiefe, wechselnd
Immer, immer gleich für gleichgestimmte!

24. Dies Leben ist mit seiner Lust ein eiliges,
Mit allen seinen Freuden ein einstweiliges.
Das Gnügende zum Abschluß fehlt, und immer sucht
Zu seinem Heil der Geist ein Ew'ges, Heiliges.

Orientalisches Loblied.

(Nach dem Persischen des Enweri.)

Glücklich ist der Hochgeborne
Von der Wiege bis zum Grab;
Denn er bleibt der Auserkorne,
Wie er sich auch läßt herab.
Oeffnet er des Mundes Pforte,
Ist gewichtig jeder Hauch;
Denn es steigt der Werth der Worte
Mit des Mannes Würden auch.
Wenn er seiner Augen eines
Richtet nach des Himmels Dom,
Steht er in der Zeit als seines
Landes größter Astronom;
Denn aus unerspähten Weiten
Drängen Sterne sich hervor,
Sich die Ehre zu bestreiten
Der Entdeckung durch sein Rohr.

Tritt er in den Frühlingsgarten,
So erweckt er dessen Glanz,
Und die Nachtigallen warten
Ihm zu weihn der Rose Kranz;
Wie ihm werden weihn die Krone
Edens Vögel hochbeglückt,
Wann er wird zu höherm Throne,
Spät, o spät! emporgerückt.

Nachklang.

1837.

Und du hast mich nicht verlassen,
Mich verlassen wirst du nie.
Wenn die Rosen hier erblassen,
Dort am Himmel blühen sie.
Wo der Himmel dort im Osten
Schmückt sein ew'ges Rosenbeet,
Laß mich Duft der Sehnsucht kosten,
Der von meiner Heimath weht!
Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es sauge
Einen lichten Gottesstrahl.
Der im Osten und im Westen
Höhet seiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Besten
Hat gegeben, Preis dem Herrn!

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend seine Sitten,
Im morgenländischen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.

Araber ward ich beim Araber,
Deß Wüsten lieb mir wurden,
Bei Persern schien ich ein Liebhaber,
Ein Räuber unter Kurden.

Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Kostüme
Mit jedem Volk verkehren.

Auch hielt ich es für gut und rühmlich,
Was diese Völker glaubten,
Sich jedem Fremden eigenthümlich
Genüber zu behaupten;

Daß sie sich uns nicht anbequemen
In Trachten und im Trachten;
Und alles sucht' ich anzunehmen,
Wie sie es selber machten.

Als mir am Reiseziel nun endlich
Konstantinopel winkte,
Und seiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;

Ließ ich mir reichste Stoffe würken,
Kleid und Gebet-Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.

Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausstaffirung
Hier sei zu spät gekommen.

Denn auf den Straßen sah ich wimmeln
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.

Das Schauspiel sieht doch, bei Sankt Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:
Zum Tschako worden ist der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.

Da ging mich schon die Ungeduld an,
Die kommt nun erst zur Reife:
Der Großwesir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach russischer Pfeife.
Ulema's trinken Punsch und walzen,
Nichts kann den Taumel stören;
Wie Auerhähne, wann sie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder;
Was spielst du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Neue Ausgabe.

Sechster Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1882.

Inhalt.

Dritte Abtheilung: Wanderung.

Zweiter Theil.

Fünfter Bezirk. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.

	Seite
Zum Vorgruß.	
Neue Liebschaften	3
Dschemil und Bothcina.	
1. Dschemil's Liebesklage . .	5
2. Die sieben Sterne . . .	6
3. Der Abschiedsbesuch . . .	7
4. Die Todtenklage	10
Der Traum der Wittwe . . .	12
Salomo's Bewirthung . . .	14
Das Fieber	15
Die Strafe der Untreue . . .	16
Die Verse in der Wüste . . .	18
Der Einsiedler und der Hund .	19
Geschlichteter Handel	20
Der Wesir	20
Die gebratene Henne	22
Der verflogene Falke	23
Der Hofpoet	24
Hormusan	25
Omar und der Weintrinker .	26
Siegergroßmuth	27
Abubeker von Kom	27
Das Maß der Freigebigkeit .	28
Wann zu End' ist Gottes Gnade	28
Die Engel in der Moschee . .	29
Die Stunde der Erhörung . .	30
Mißverstandene Gottesrede . .	30
Dank und Undank	31
Das versunkene Schiff . . .	32
Zur Ehre des Knechts . . .	33
Sprüche der Ueberlieferung.	
1. Sä' und pflanze	33
2. Wer einen Brunnen gräbt	33
3. Wer einen Hund . . .	34
4. Frag' nicht, auf welcher .	34
5. Es wünsche keiner sich . .	34
6. Wer ist der wahre König?	34
7. Wenn von des Tages . .	34

	Seite
Davids Stellvertreter	35
Hiobs Fluchlösung	35
Dschelaleddin Rumi	37
Der Schatz von Jemen	37
Schanferi	38
Teabbata Scherran	39
Der Araber und der Gast	41
Das Begnadigungsrecht	41
Ferhad und Medschnun.	
1. Ferhad ist am Beil verblutet	42
2. Hiermit ist Ferhad gerettet	43
3. Als Medschnun in der Wüste	44
4. Nie wohl sieht von seinem Stuhle	46
Moslemische Wallfahrtslieder.	
1. Nach dem Haus der Vollkommenheit	47
2. Kaaba der Schönheit!	48
Liebesführung	48
Liebesdienst	48
Trübe Neige	48
Die gefährliche Braut	49
Die Schönen von Bagdad	49
Die Cypresse ein Sinnbild	49
Ueberlieferung	50
Leichte Weisheit der Muselmanen	50
Mohammeds Spruch von den Lehrern	51
Die Kraft des Guten	51
Sikaat	51
Mitgefühl	52
Kein Mensch zu Haus	52
Gottesdienst	52
Stolze Demuth	52
Vereitelte Bekehrung	53
Die beiden Tapfern	53
Der furchtsame Riese	53
Dschelaleddins Reisespruch	53
Dschelaleddin über die Musik	54
Der Einsiedler und seine Gesellschaft	54
Frei und zahm	54
Arm und Reich	55
Mittheilung	55
Gewahrter Anstand	55
Der Verhängnißglaube	56
Das an die Stirn Geschriebene	56
Ehrgeiz	56
Friedenspredigt	57
Kriegsregel	57
Sadi an den Fürstendiener	57
Was David sprach	57
Die versteckten Fehler	58
Erniedrigung	58
Schöne Demuth, schöner Stolz	58
Eine Hausregel	58
Abulfeda's Spruch	59
Todten stopft man Baumwolle in den Mund	59
Ein Spruch von Hafis	59
Nachtbesuch	59
Der Verliebte und die Turteltaube	60
Die Farben des Weins	60
Mathematische Verliebtheit	60
Der Liebesapfel	60
Variation	61
Das Traumbild	61
Alexanders Vermächtniß	61
Dschelaleddin Rumi spricht	62
Naturbetrachtung eines persischen Dichters	62
Aus der Einleitung von Nisami's Iskandername.	
Anrufung Gottes	65
Aus der Einleitung von Ajari Danisch	68
Himmel und Mensch	69
Acht Paradiese und das neunte	69
Das Schatzhaus	70
Die Kibla	70
Beter und Volksvertreter	71
Der Wehrhafte	71
Ali's Spruch von den Königen	71
Spruch der Ueberlieferung von Stand und Land	72

	Seite
Das Herz des Gläubigen	72
Fürst und Volk	72
Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Esel	73
Des Kindes Eintritt	73
Eine Kriegsregel aus Mirchond	73
Der Bekannte dem Unbekannten	73
Ben Malik's Ueberlieferung	74
Abulhassan von Basra sagt von der Genügsamkeit	74
Etwarrak sagt vom Scherze	74
Ein Ungenannter sagt von der Demuth	75
Von wohlgefälligem Wandel	75
Der Erste und Letzte, der Aeußere und Innere	76
Das beste der guten Werke	76
Die drei Doppelgebote	76
Die Stelle des Sohns	77
Ben Kab's Spruch	77
Die Märterkrone	78
Der Verliebte und die Kerze	78
Die sieben Thore	78
Der Imam Mohammed Ben Seinelabidin sprach	79
Die fünf Tagesgebete	79
Die Eltern im Grabe	79
Mohammed's Ausspruch von der Dichtkunst	80
Die Schlange im Korbe	80
Die Zeichen des wahren Freundes	81
Sprüche Abu Beker's.	
1. Vier Stücke sind, wer diese hat	81
2. Güter, die zum Feuer führen	81
3. Daß du nicht über Schaden klagest	81
4. Nur durch weltliche Güter	81
5. Schau auf zu Gott mit Scheu	82
6. Waschet nicht dem Märtirer ab sein Blut!	82
Empfänglichkeit	82
Die Kerze und die Flasche	82
Die Wichtigkeit des männlichen Geschlechtes	83
Die Arzeneien	83
Das Unveränderliche	83
Die vier Klassen	84
Schöne Namen und guter Name	84
Geschichte des arabischen Sprichworts: Wir können nur geben, was wir empfangen haben	85
Der verlorene Esel	85
Das ungetreue Weib	86
Laute und Becher	88
Dschami's Fabeln.	
1. Die Schildkröte im Brunnen	87
2. Falke und Nachtigall	89
3. Der Hund und das Brot	90
4. Weltgenuß	91
5. Taubenbrut	92
6. Die Rettung des Fuchses	92
7. Die philosophische Hornisse	93
8. Das Kameel im Mausloch	94
9. Der Gärtner und die Maus	95
Arabische Volkslieder.	
1. Der Schreiber auf seine grauen Haare	96
2. Der Tofeilide oder ungeladene Gast	97
3. Spottlied auf den Stamm Temim	97
4. Der gute Gott von Honrifa	97
5. Auf Sasan's, des Bettlerkönigs Stabe stand geschrieben	98
6. Ein die Handmühle drehendes Weib sang	98
7. Des Kameels Tisch	98
8. Was ein Weib nie vergißt	98
9. Die Zeugen	98
10. Weitgetriebene Liebe	99
11. Der hochgeehrte schlimme Gast	99
12. Vergebliches Suchen	99
13. Das Grab in Blumen	99
14. Der wogenbespülte Strand	100
15. Eine Araberin sang	100

Seite

16. Auf einen schönen Schneidersjungen 100
17. Lobgedicht auf einen Freigebigen 100
18. Die untergegangene Sonne 101
19. Die engste Nähe . . . 101
20. Von geistlicher Liebe . . 101
21. Der Augenblick 101
22. Der Satan und der Sultan 101
23. Der knappe Schuh . . 102
24. Abgewiesener Kauf . . 102

Vierzeilen-Sprüche 1—50 . . 102

Sechster Bezirk. Schi-King. Chinesisches Liederbuch.

Die Geister der Lieder. Vorspiel 109
Hochzeitlieder 1—4 113
Der Besuch der jungen Frau 1—3 114
Die unzugänglichen Schönheiten 116
Die Erwartende 117
Lied der Pflanzenleserinnen . . 117
Lied der Holzhauerinnen . . 118
Ki-Ling, das chinesische Einhorn 119
Die geräuschvollen Turteltauben. Hochzeitlied 120
Ruhige Anordnung 121
Pflanzenopfer 121
Der heilige Birnbaum . . . 122
Begegnung 123
Heimliche Brautwerbung . . 124
Die Dringliche an ihre Freier . 124
Die Staatsboten-Frau . . . 125
Hof-Pracht und Sparsamkeit . 125
Des Kaisers Oberpriestergewand 126
Nächtlicher Hofdienst 126
Die Krieger auf der Jagd . . 127
Des Kaisers Jagdglück . . . 128
Liebesjagd 128
Schönes Alter 129
Das hohe Paar 129
Die verabschiedete Dienerschaft 129
Klage einer ungeliebten Gattin.
1. Auf dem Wasser schwankt der Nachen 130
2. Grün ist mein Obergewand 131
3. Mond und Sonne strahlen Licht 132
4. Immer weh'n die Winde 132
Das Geleite 133
Der Heerflüchtige 134
Symbole.
1. An des Hauses Pforte . . 135
2. So ist der heil'ge Bund geschlossen 136
3. Der Kaiser schickt zwei Feldherrn und zwei Heere . . 136
Rothreise 1—3.
1. Es ist vorbei, um mich geschehn! 137
2. Droben wächst das Bäumlein Ko 137
3. Die nordischen Barbaren . 138
Lied einer Fürstin von ihrem gefangenen Gatten 139
Böse Sieben 140
Das Rankengewächs 141
Die Spröden und Frechen . . 141
Frühlingslockung 142
Die Sittsame 142
Pflanzentreue 143
Die Verstoßene 143
Süße Rache einer Verstoßenen . 144
Der Hoftanz 145
Der Fürstin Heimweh . . . 146
Liebesgaben 147
Staatsgeschäft u. Hausversäumniß 147
Landräumung 148
Die unzufriedene Königsbraut Sweng-Kiang 149
Swen-Kong und Swen-Kiang . 150
Die Königin Swen-Kiang ist um ihre beiden Söhne besorgt . 151

	Seite
Ausgang der Liebesbethörung	152
Verwilderte Zucht	153
Zweideutige Schönheit	154
Schönheit von freien Sitten	155
Standhafte Treue	156
Klage um den Tod der Eltern	156
Ortsgedächtniß	157
Der Bau des Fürstenhauses	157
Die Heerboten	158
Der Grenzwächter	159
Zum Einzug der fürstlichen Braut	159
Der Mißgriff	160
Die fallenden Blätter	161
Unmuth über die Menschengesichter	161
Das Orakel der Schildkröte	162
Genörtes Lebensglück	162
Lied einer verbannten Königin	163
Die Hofleute	163
Der Fuchs und der arme Junggesell	164
Am Stromufer	165
Trauer um Pe-Hi	166
Liebesgaben-Deutung	167
Sehnsucht nach dem vom Hause Entfernten	167
Grenzwachedienst	168
Klage um das Vaterland.	
1. Schweigend senkt der Reis die schweren Häupter	168
2. List'ge Füchse streichen	169
Die aufgegebene Gattin	170
Die Verwaiste	171
Zeitmaß	171
Die harrende Gattin	172
Verkannte Liebe	172
Empfehlung der Sequisamkeit	173
Die Freude am schwarzen Hofrock	174
Schu der Edle.	
1. Schu der Edle gehet jagen	175
2. Schu der Edle gehet jagen	175
Der Schmuck des Fürsten	176
Kampfspiele	176
Vergebliche Beschwörung	177
Flucht und Rache	178
Die Erscheinung	178
Der Unrechte	178
Der Getäuschte	179
Der Spröde	179
Der Blöde	179
Erkühnung	180
Mäßigung	180
Entführung	180
Bei Regenwetter	181
Das Haus vor der Stadt	181
Erwartung	182
Das Ohngefähr	182
Ehrbare Liebe	183
Wasserstille	184
Das Frühlingsfest	184
Empfang der Braut	185
Gruß und Trunk	186
Die Königin weckt den König	187
Der geplagte Diener	187
Der freie Jäger	188
Jägerliedchen	189
Das Licht im Hause.	
1. Die aufgegangne Sonne	189
2. Die aufgegangne Sonne stand	190
Die Verwandlung	190
Wirthschaftsanstalten	190
Doppelwirthschaft	191
Die Fürstin von Lu	191
Der junge Prinz von Lu	192
Die Heimsendung der Fürstin	192
Abschiedslied für dieselbe	193
Gemeinsame Noth ohne Theilnahme	194
Der Emporkömmling	194
Des Kriegers Heimblick	195
Ueberdruß des Hoflebens	196
Bedingungen des Lebens	197
Der Spärliche	198
Bedrückung	198
Volksbewegung	199
Der Segensbaum des Landes U	200
Einzug in's Winterhaus	200

	Seite
Der arme Reiche	201
Der Verlassene	202
Das Glück des Baumes	202
Jungfrauen-Klage	203
Der Einzige	203
Seine Diener und der Kaiser	204
Ein Vasall wünscht vom Kaiser eine Decoration	204
Sieg der Niederträchtigkeit	205
Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten	205
Kriegszüge	206
Die verlassene Braut	207
Die Suchende	208
Edler Wirth	209
Einschiebsel.	
1. Die reine Armuth ist immer froh	209
2. Halte für gering kein Laster, um es zu begehen	209
3. Menschen von dem ersten Preise	209
4. Hundert hundert tausend Plane	209
Königsfest	210
Jagdzug	210
Kriegslied der Fürstin	211
Loblied	212
Todtenlied	213
Die erwartende Gattin	214
Reisegeschenke eines Prinzen an seinen Oheim	214
Kriegskameradschaft	215
Der Heruntergekommene	215
Spottlied auf einen vornehm Thuenden.	
1. Im Thale hat der Mann sein Spiel	216
2. Er trägt ein goldgestickt Gewand	216
Der Müßiggänger	217
Genügsamkeit	217
Von der Hanf-Röste	218
Abendklage	218
Besorgniß	219
Im Mondschein	219
Nachtunruhe	219
Sehnsucht nach dem an den Kaiserhof gezogenen Fürsten	220
Die Leidtragenden in Weiß	221
Der Hofschmetterling	221
An die Günstlinge	222
Schamloser Feind	222
Schlimme Gerüchte vom Hofe	222
Der treue Vogt	223
Verderbniß der Dynastie Tschiu	224
Bruchstücke eines Wirthschaftskalenders.	
1. Im Frühling, wenn die Tage zugenommen	225
2. Im sechsten Mond erwacht im Feld die Grille	225
3. Im neunten Monat wird in unserm Garten	225
Der Reichsfeldherr Tschiu-Kong	226
Das Heer dankt dem entlassenen Feldherrn	227
Gastlied bei der Einkehr des Fürsten	228
An die Eulen	229
Der alte Wolf, Fürst Tschiu-Kong, im Gedränge	230
Der Ruf des Hirsches. Gastlied	230
Was vorwärts treibt.	
1. Ein Dienstreise-Lied	231
2. Ein anderes	232
Lob des Bruders	233
Geselligkeit	235
Glückwunsch	235
Todtenfest	236
Deutung	237
Die Pflanze der Heimkehr. Lied der Grenzwächter	238
Lied auf dem Heimmarsch	239
Unterredung aus der Ferne	240
Edler Fischfang	241
Die Fische bei Tische	243

Seite

Festlieder.
1. Fische giebt's im Westen . 244
2. Auf dem Südberg wächst die Myrthe 244
3. Die Pflanze steigt empor und träuft von Thaue 245
4. Reichlich fiel der Thau der Nacht 245

Der uneigennützige Wirth . . 246
Die Bogen des Kaisers . . . 247
Die kriegerischen Gäste . . . 247
Kriegslied 248
Jagdlieder
1. Der Feind ist gezähmt . 250
2. Auf dem Wasen 251
3. Der Oberjägermeister . . 251
Anderes Jagdlied 252
Schweigender Dienst 253
Jährliche Huldigungen . . . 253
Die Erwartung im Kaiserschloß 253
An die Sorglosen 254
Der Soldat an seinen Feldherrn 255
Vertriebene 255
Der Pelikan des Reiches . . . 256
Das eingefangene Füllen.
Gastlied 257
Klage des Weibes 257
Das Loos der Auswanderer . 258
Hauses und Geschlechtes Gründung 259
Reichthum 261
Anklage 262
Klage 262
Große Klage 263
Zerrüttung 265
Einer gegen alle 266
Allgemeine Verschuldung . . . 267
Der verwöhnte Kranke . . . 267
Schlimme Wahl 268
Entschuldigung der Schlechten . 268
Einigkeit der Uneinigen . . . 268
Warum die Orakel schweigen . 269

Seite

Die Räthe.
1. Viel sind unsrer Räth' und geben manchen Rath . . 269
2. Ein jeder meint das Rechte nur zu wissen 269
3. Wer ist ein Mann um zu gestehn 269
4. Statt der Ahnen Weisheit nachzudenken 269
Die höchste Weisheit der Zeit . 270
Der Vogel Tsi-Ling 270
Das Würmlein Ming-Ling . 271
Der Elternlose 271
Der Beängstigte 272
Ein Verfolgter 272
Der Grund des Uebels . . . 274
Die täuschende Herrlichkeit . . 275
Der gebrechliche Zerstörer . . 276
Seufzer 276
Fluch eines Mißhandelten, Verstümmelten 276
Die verunreinigten Freunde . . 277
Windsveränderung 278
Armuth 278
Klage des undankbaren Sohnes 279
Vergleichung mit andern . . 280
Unnatürliche Verwandlung . . 280
Vertheilung der Glücksgüter . 280
Der Kaiserbote 281
Ungleiches Loos 283
Die Sorgen 283
Spruch vom staubenden Wagen 284
Die Ausartung am Königshof. 284
Erntefest 285
Alter Anbau 287
Ernte-Opfer 288
Wetteifer.
Der überbotene Vogt . . . 289
Der Landwirth 290
Die versammelten Fürsten empfangen den Kaiser 291
Der Kaiser begrüßt die versammelten Fürsten 292
Das Kaisermahl 293

Seite

Der Kaiser bewillkommt seine Gäste 294
Mäßige Bewirthung 294
Die Trunknen 295
Liebesfahrt 296
Das kleine Fest 297
Vertrauter Kreis 297
Die grünen Mücken.
1. Die grünen Mücken schwirren 298
2. Wo die Mücke sitzet . . . 298
Festgebräuche 299
Der Weinvogt 299
Der König im Lustschloß Hao . 300
Warnung 300
Zur Versöhnung feindlicher Brüder 301
Unnöthiges Beispiel und nöthiges 302
Der Schnee und die Sonne . . 302
Mißtrauen 303
Zerstobene Hofherrlichkeit . . 303
Erinnerung 304
Wiedersehn 304
Lied einer verstoßenen Kaiserin 305
Ein Schutz und Unterkommen Suchender 306
Weiter Kriegszug 306
Kriegsbeschwer 307
Das Jammerbild 308
Die Herrlichkeit des Kaiserhauses Tschiu.
Wen-Wang, der Gründer der Herrschaft Tschiu 309
Wen-Wang und sein Sohn U-Wang 311
Tan-Fu, der erste Fürst von Tschiu 313
Die fürstlichen Frauen mit ihren Gatten und Söhnen 1—3 315
Leitung von Stufe zu Stufe 317
Wen-Wang's Ruhm . . . 319
Wen-Wang's Ruhe 320
Glückwunsch an den Kaiser . 320

Seite

Hiu-Tsi 321
Festdank
1. Du hast dich wohl als Herrn vom Feste 324
2. Reichlich ist der Wein geflossen 324
Der speisende Todtenknabe Schi 325
Festlied 326
Das Lied von Kong-Liu . . . 327
Loblied von demselben an denselben 329
Der Friedensfürst 330
Der Fürst, wie er sein soll . . 330
Des Reiches Phönix 332
Regierungs-Grundsatz 333
An den Günstling 333
Ein Alter an die Jungen . . 334
Leichte Lehre 336
Die Fächer vor'm Munde . . 336
Der Hausfriede des Kaisers. . 337
Mahnung 337
Fürstenspiegel 338
Goldne Sprüche.
1. Trachte, daß dein Aeußres werde 341
2. Ob du wachest oder ruhest 341
3. Wenn du sie nicht selbst gezügelt 342
4. Nicht den leichtsten Fehler kannst du hegen 342
Vertrauen auf den Himmel . . 342
Die rechte Weisheit 343
Die alten Kinder 343
Das aufgegebene Vaterland . . 344
Gefühl der Ohnmacht . . . 345
Betrachtung 345
Warnung vor Erniedrigung . 345
Das verderbte Geschlecht . . 346
Landesdürre 346
Der gute Magen 348
Das eßbare Bambusrohr . . 348
Die Hof- und Brautfahrt des Fürsten von Han 349
Die Einsetzung des Statthalters 351

Seite

Weiber- u. Eunuchen-Herrschaft 352
Die Quelle der Schmerzen . . 354
Die Erschöpfung des Reiches . 354
Gebet des unmündigen Kaisers Tsching-Wang 356
Tsching-Wang an die Fürsten des Reichs 356
Opfergebet d. Kaiserhauses Tschiu 357
Besuch der heiligen Gebirge. . 358
Dem Stifter des Ackerbaues . 359
Flurweihe 359
Erntelied 360
Ahnenfest-Musik 360
Wirth und Gast 361
Empfang der Gäste 362
Feierlichkeit 362
Bewirthung und Entlassung . 363
Der Kaiser U-Wang 364
Der Kaiser Tsching-Wang . . 364
Der Ahnentempel 365
Lieder des unmündigen Kaisers Tsching-Wang.
1. Von Jahren klein, von Leide groß 365

Seite

2. Da mein Herrschen angefangen 366
3. Gieb Acht, gieb Acht, der Himmel wacht 367
4. Klage in mißlicher Lage. 367
Frühlingsopferfest 368
Lied der Fleißigen 370
Tsching-Wang ferner zur Todtenfeier seines Vaters U-Wang . 372
Desgleichen 372
Die Dankbarkeit Tsching-Wang's 373
Die Lieder der Fürsten von Lu
1. Die Rosse 374
2. Die Palästra 375
3. Festwunsch 377
Ahnenfeier des Fürstenhauses Schang.
1 Sendet, o Tonkundige, zum Aether 378
2. Sel'ger, dessen Glück von keinen Zeiten 379
3. Der Stammbaum von Schang 380
Ehre um Ehre 381

Wanderung.

Zweiter Theil.

5. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.
6. Schi-King. Chinesisches Liederbuch.

Fünfter Bezirk.

Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.

Zum Vorgruß.

Neue Liebschaften.

Zwei gar verschiedene Schwestern,
Die ich liebe seit gestern;
Und fraget ihr, wie heißen sie?
Persisch-arabische Poesie.
Neue Liebschaft blendet immer;
Könnt' ich sie recht euch malen,
Jede in ihrem eignen Schimmer,
Wie sie das Herz mir stahlen.
Die Perserin ist ein gesprächiges Kind,
Doch spricht sie nicht mit den Leuten,
Sie läßt sich am liebsten vom Frühlingswind
Die Räthsel der Blumen deuten.
In schöne Gärten zurückgezogen,
In süßen Träumen,
Unter schattigen Bäumen
An durchsichtigen Wogen.

Wie die Welle, so ist ihr Sinn;
Des Himmels Wolken spiegeln sich drin,
Wie Quell' und Aug' in einander spiegeln,
Darüber sinnt sie, und möcht' es entsiegeln.

Sie schließet ihres Gartens Thor
Der Welt verworrenem Lärmen,
Im Nachtigallen- und Rosenchor
Zu schwärmen und sich zu härmen.

Sie hüllt sich in ihre Düfte,
In ihrer Farben Gewimmel,
Schwingt über's Leben hinweg und seine Grüfte,
Sich graden Flugs aus ihrem Garten zum Himmel. —

Die bräunliche Araberin,
Mit muthigem Blick, mit feurigem Sinn,
Getragen von Rosses Brausen,
Stürzt freudeschauernd sich in des Lebens Grausen.

Die ist überall dabei,
Wo Zeltpfähle man abbricht und steckt,
Bei feindlicher Stämme Kriegsgeschrei,
Und wo Karawanen der Räuber schreckt.

Wo die Flamme gastlich lodert,
Die zu sich den Wandrer fodert;
Unter Bettlern, unter Fürsten,
Unter Lieb- und Rachedürsten;

In den durstigen Wüsten,
Wo Löwe lechzt und Schlange zischt,
Wo sich Kameel an der Tränk' erfrischt,
Sein Junges an den Brüsten;

In Zelten und in Städten,
Auf Märkten und auf Fluren:
Es treibt sie, jede Stelle zu betreten,
Dem Leben nachzugehen auf allen Spuren.

Nur eine Stimm' im vollen Chor
Ist ihr der Liebe Gekose,
Ihr in des Lebens reichem Flor
Nur eine Blume, die Rose.

Sie nennt aller Geschlechter Samen
Bei eignen Namen, wie ihre Kinder;
Sie ruft ihr Kameel mit hundert Namen,
Und den Löwen mit nicht minder.
An sinnlicher Fülle der Griechin gleich,
Doch an Empfindung wärmer,
An Kraft und Ausdruck noch einmal so reich,
Und nur an Maaß und an Besonnenheit ärmer.

Dschemil und Botheina.

1.

Dschemils Liebesklage.

Nach dem arabischen Versmaß.

∪ — — ∪ — — — ∪ — — ∪ — ∪ —

Was ist mir? ich weine nicht? und etwas im Walde seufzt?
Und ach, mich verlassen hat vom Wuchse die feine!
Wie? weinet die Taub' im Wald den Abschied von ihrem Freund,
Und ich halt' es aus? nicht halt' ich's aus, o Botheine!
Ich schwör's, Dich vergeß' ich nie, so lang eine Sonne tagt,
So lang eine Wüste glänzt im Mittagesscheine;
So lang an dem Himmel aufgehangen ein Stern erglänzt,
So lang eines Sprosses Blätter sprossen im Haine.
Der Nacht in dem Balsamstauden denk' ich, wie dort ich stand
Und legte des glanzgeaugten Mond's Hand in meine.
Ich wollte, und konnt' es nicht, den Drang hemmen gegen sie,
Im Rausch floß die Thräne auf meine Halswirbelbeine.
O wüßt' ich, ob eine Nacht ich zubringen werde noch
Wie dort unsre Nacht bis zu des Frührothes Scheine,
Wo ich des Gespräches Füll' ihr spendet', und wiederum
Sie mir spendet ihres Mundes Fülle, die reine.
O wollte mein Gott, daß er einmal das verhängte mir!
Mein Herr sollte sehn, wie ich ihm dankte das Eine!
Und wenn sie mir fordert' ab mein Leben, ich gäb' es ihr
Und opfert' es ihr, wofern es wäre das meine.

2.

Die sieben Sterne.

Dschemil, als er entfloh, von seinem Stamm vertrieben,
Weil er nicht soll Botheina lieben,
Die er doch lieben muß und will,
Hielt er bei eines Scheich's entfernten Zelten still,
Wo der durch Lieb' und Lied berühmte Gast
Aufnahme fand und kurze Rast.
Bald sann der Wirth, der reich und einsam wohnte,
Wie er den Gast und sich zugleich belohnte.
Denn sieben Töchter sind in seinen Zelten,
Von denen jede wohl für einen Stern kann gelten,
Wenn auch von erster Größe nicht,
So doch von augenfälligem Licht.
Da sprach er zu dem Siebensterne,
Das hörten sie und thaten es gerne:
Hebt, wann der Gast vorübergeht,
Den Zeltflor so, daß ihr ihn seht,
Und er euch wieder sehe;
Wer weiß, was Gutes draus entstehe.
Vielleicht kann Euer eine
Ihn trösten für Botheine,
Dieselbe geb' ich ihm zur Ehe.
Legt nur die schönsten Kleider an,
Und euren Schleier so, daß er nicht schaden kann!
Und wie befohlen, so gethan.
So oft der Gast vorübergeht,
Bemerkt er, daß der Zeltflor weht,
Und Augen sieht er blinken, sieht er winken,
Und läßt die seinen auch nicht sinken.
Er sieht so eifrig drein, als möcht' er
Zusammen alle sieben Töchter.
Der Vater hofft schon, es gelang
Festzuhalten den edlen Fang;
Da schlug auf einem neuen Gang
Der Gast die Hoffnung nieder

Durch eines seiner Lieder,
Indem er sang:
Sieben Sterne, hell und licht,
Trösten für die Sonne nicht,
Meines Herzens Sonn' allein
Bleibt Botheina's Angesicht.
Aber wo die Sonne fehlt,
Wehr' ich es den Augen nicht,
Nach den Sternen aufzuschauen,
Deren Glanz kein Schleier bricht.
Der Vater zu den Töchtern sprach:
Laßt nur den Vorhang nieder! —
Die sieben Sterne sah der Gast nicht wieder,
Und Abschied nahm er bald hernach.

3.

Der Abschiedsbesuch.

Ich ging von Lairia über's Land,
Und als ich eine Alte fand,
Auf einer Eselin reiten,
Wollt' ich sie ein Stück Wegs begleiten;
Da fragt' ich sie, wie ich ihr schritt zur Seiten,
Woher des Stammes? „Vom Stamm Odhre."
Da schien es mir, mein Herz durchlodre
Ein Nachhall der verliebten Flamme,
Die man im Lande rühmt von diesem Stamme.
Die Alte, schwarz vom Scheitel bis zur Sohle,
Schien von der Gluth die ausgebrannte Kohle.
Ich aber fragte sie, hast du nichts zu berichten
Von Dschemil und Botheina's Liebesgeschichten?
Sie sprach: O ja, vor dreißig Jahr,
Als ich so alt wie jetzt nicht war,
Lebt' ich vertraut dem Liebespaar.
Ich war mit diesen beiden Flammen
Im engen Zelte nah beisammen,
Und bin davon nicht angebrannt;
Denn so mit ihnen war's bewandt:

Sie brannten still in sich hinein,
Und gaben außen wenig Schein.
Wir siedelten einmal an einem Bronnen,
Dem von der Gluth der Sommersonnen
Noch nicht die Fülle war zerronnen,
Wo die Kameele fanden Gras,
Seitab vom Wege, still verborgen,
Denn Feindes Einfall war zu besorgen
Von Syrien in's Land Hedschas.
Und unsre Männer waren aus
Auf Reisezügen, und zu Haus
Nur ein'ge Jünglinge geblieben,
Die das Geschäft der Hut betrieben.
Einst, als es wollte Abend werden,
Gingen sie, nachzusehen die Heerden,
Die sich in's Thal verloren hatten,
Und dort in kurzer Sträuche läng'rem Schatten
Mit Hirten aus der Nachbarschaft zu plaudern.
Ich aber und Botheine
Blieben im Zelte alleine,
Und spannen unsre Faden ohne Schaudern.
Da kam von kahler Felsenplatte,
Die unser Zelt sich gegenüber hatte,
Uns unbekannt
Heran gerannt
Ein Mann, der uns von ferne grüßte;
Mir war's, als ob ich ihn erkennen müßte.
Und als mir näher sein Gesicht
Erschien: ist er es oder nicht? —
Bist du Dschemil? — Ich bin es,
Sprach er, verstörten Sinnes,
Verstörten Blickes, mit kurzem Schnaufen
Der Athemzüg erschöpft vom Laufen —
Du stürzest dich und uns in Fahr.
Was bringt dich dar? —
Er sprach: die Nixe hinter dir!
Und auf Botheine deutet' er, die hinter mir
Saß und mit Schweigen blickte,

Und einen abgerissenen Faden strickte.
Er sprach: die Nix' am kühlen Bronnen,
Nach der ich schmacht' im Brand der Sonnen,
Bis mir der letzte Tropfen Blut geronnen —
Er schien erschöpft, um hinzusinken,
Da ließ ich einen Becher Milch ihn trinken,
Und spritzt ihm Wasser an die Augenlider,
Und er erholte sich wieder.
Ich sprach: Wie bist du angegriffen!
Was ist's mit dir? Er sprach: Ich bin begriffen
Den Weg Aegyptens einzuschlagen,
Und wollt' hier Lebewohl noch sagen.
Drei Tag' auf jener Felsenplatte,
(Von Gottes Zorn ward ihr versagt der Schatte)
Drei Tage hatt' ich meine Lauer,
Es war mir dreier Jahre Dauer,
Und doppelt fern war ich, so nah;
Bis die Gelegenheit, die lange säumte,
Heut' Abend mir die Wege räumte,
Als ich die Knaben gehen sah,
Da brach ich auf, und bin nun da,
Ein Stündchen ohne Zaudern
Mit euch zu plaudern.
So sprach er, und ich trat zurück,
Und vor ihm stand sein Liebesglück,
Botheina, und auf ihre Weise
Sprachen sie, weder laut noch leise;
Es ging kein Wörtchen meinen Ohren,
Kein Blickchen meinem Blick verloren:
Kein heißes Wort war zu erwischen,
Kein Feuerblick auch ging dazwischen;
Es war, als ob ich mit dem frischen
Wasser hätt' alle Gluth gekühlt;
Ich hätte mehr als sie gefühlt.
Nur einmal nahm er ihre Hand,
Sie litt es ohne Widerstand,
Als er die Hand auf's Herz sich legte,
Weil es zu heftig sich bewegte;

Und bald, als ob gestillet sei
Das Lieben von der Arzenei,
Danklächelnd gab er wieder frei
Den fünf-getheilten Balsamzweig.
Doch als nun kam der Abschied, sprach Botheine: Neig
Ein Ohr mir, o Dschemil!
Da neigt' er nah sich ihren Lippen,
Als wollt' er mit dem Ohre nippen;
Und, ob mir gleich kein Wörtchen sonst entfiel,
Dies hört' ich nicht, was sie mit Ach
Zum Abschied in das Ohr ihm sprach,
Davon sein Herz im Busen brach
In Wonne und in Schmerzen.
Er ging mit halbgebrochnem Herzen,
Und wir erfuhren bald hernach,
Daß in Aegypten ihm verlöscht des Lebens Kerzen.

4.

Die Todtenklage.

Als in Aegypten lag Dschemil am Sterben,
Sprach er: Wer will das Botenbrod erwerben?
Wer weiß es, wo Botheina wohnt?
Der sei mit diesem Ring belohnt.
Sag' ihr, daß ich in treuem Sinn,
Wie ich gelobet, gestorben bin,
Und daß mein letzter Hauch der eine
Hauch meines Lebens war, Botheine. —
Da machte sich der Bot' auf, daß er ritte
Bis in des Stammes Odhra Mitte,
Da sprach er laut nach Trauerboten Sitte:
Der Trauerbot' ist angelangt vom Land am Nil,
Der Trauerbot' ist angelangt, und nennt Dschemil,
Dschemil den Sohn von Mamar nennt er namentlich,
Der in Aegypten fand das Lebensreiseziel;
Der Trauerbote kommt auf einem hohen Roß:
Weh um Dschemil, der in den Staub des Todes fiel,
Der im Gewand der Tugend in Wadilkora
Einst wandelt' unter Palmen mit dem Saitenspiel.

Im Zelt Botheina, da ihr drang
Der Todtenruf zu Ohren, sprang
Hervor, die Locken frei vom Bande,
Im ungegürteten Gewande,
Dem Unglücksboten rief sie zu:
Sprachst Wahrheit oder logest du?
Dein Wort bringt, wenn es Wahrheit sprach,
Mir Tod, und wenn's gelogen, Schmach,
Daß ich der Sitte Schranken brach. —
Er sprach: der Tod ist leichtre Noth
Als Schmach, ich bringe dir den Tod.
Da hielt er seinen Ring ihr dar,
Und an dem Golde blaß und klar
Sah sie, daß er gestorben war.
Da rief ihr lautes Wehgeschrei
Des Stammes Frauen all herbei,
Die sammelten sich um Botheine,
Daß sie allein nicht klag' und weine;
Und wie sie klagten allgemein,
Sie weint' und klagte doch allein;
Sie schlug sich gegen ihre Brust,
Und sank zu Boden unbewußt,
Und als sie wieder zu sich kam,
Sprach sie dies Lied aus Herzensgram:

⏑ — — ⏑ — — ⏑ — — ⏑ — ⏑ —

Die Stunde, da ich von dir mich tröst', o Dschemil, das ist
Die Stunde der Zeit, die nie ergeht, noch ergehe.
Dschemil, Sohn von Mamar, nun dein Tod mir berichtet ist,
So gilt mir vom Leben gleich die Lust und das Wehe.

Und, also setzt hinzu, wer dies berichtet,
Man kennt kein Lied als dies von ihr gedichtet.

Der Traum der Wittwe.

In Basra eine Wittwe war
Mit ihren beiden Söhnen,
Sie zog sie fromm von Jahr zu Jahr
Zum Guten und zum Schönen.
Einst schlief sie in Gedanken ein
An ihres Hauses Segen,
Da trat der Jüngste von den zwein
Ihr aus dem Traum entgegen,
Sprach: Mütterchen, wir haben da
Das Zicklein bei der Alten,
Das überwächst die Mutter ja,
Wenn wir's noch länger halten.
Es saugt ihr ganz das Euter aus,
Drum, eh' sie uns versiege,
Schlacht' ich das Zicklein in das Haus,
Und melke du die Ziege.
Die Mutter sprach: das ist wohl wahr,
Ich will es dir erlauben;
Im Traum war alles ihr so klar,
Sie konnte wach sich glauben.
Da ging der Sohn, das Messer nahm
Er aus dem Schrank und schliff es,
Ging dann damit zum Stall und kam
Zum Zicklein und ergriff es,
Und schlachtet' es und brühet' es,
Und schob es wohlberathen
Zum Ofen ein, und glühet' es,
Und zog's heraus gebraten.
Die Mutter prüft' im Traum am Duft,
Daß nichts war dran vergessen.
Darauf er seinem Bruder ruft;
Sie setzen sich und essen.
Da sagt ihr ältster Sohn ein Wort,
Das sie nicht mehr verstehet,
Worauf zu ihm der jüngre dort
Her mit dem Messer gehet.

Und bohrt ihm's Messer in den Leib,
Daß es vom Blute rauchet.
Vom Traum erwacht das arme Weib,
In Schweiß vor Angst getauchet.

Es fällt durch's Dach des Morgens Schein
Und dämmert schon im Raume,
Und wirklich tritt ihr Sohn herein,
Ihr jüngster, wie im Traume,

Spricht: Mütterchen, wir haben da
Das Zicklein bei der Alten,
Das überwächst die Mutter ja,
Wenn wir's noch länger halten.

Es saugt ihr ganz das Euter aus,
Drum, eh' sie uns versiege,
Schlacht' ich das Zicklein in das Haus,
Und melke du die Ziege.

Die Mutter spricht: Das ist wohl wahr,
Ich will es dir erlauben.
Da werden ihr die Bilder klar,
Daß sie den Sinn ihr rauben.

Hin geht der Sohn, das Messer nimmt
Er aus dem Schrank und schleift es;
Dem ältern Bruder ist's bestimmt,
Die Schaudernde begreift es.

Vom Lager sie sich raffen will,
Die Glieder doch versagen
Den Dienst, und wieder hält sie still
Ohnmächtiges Verzagen.

Sie sinkt in Schlaf zurück und ruft
Noch des Propheten Namen:
Er selber tritt aus Wolkenduft
Und spricht: In Gottes Namen!

Was wirret Dich? — Da giebt sie ganz
Ihr Leid ihm in Verwahrung.
Er wendet sich im Morgenglanz
Und spricht: Traumoffenbarung!

Da tritt aus aufgethaner Wand
Ein Weib hervor, ein holdes,
Durchwirkt ihr Haar und ihr Gewand
Von Sternen reinen Goldes.
Er sprach zu ihr: Was nahmst du vor
Mit dieser armen Frommen?
Sie sprach: Bei Gott, der dich erkohr,
Ich bin ihr nicht gekommen.
Sie schwebt davon, er aber ruft
Zur Wand: O Traumverwirrung!
Ein unhold Weib tritt aus der Kluft
Mit falschen Schmucks Umflirrung.
Er spricht zu ihr: Was wolltest du
Mit dieser frommen Alten?
Sie spricht: Verstören ihre Ruh'
Mit falschen Schreckgestalten.
Er spricht: Geht hin! Ich zürne nicht,
Du thatest nur das Deine.
Doch du, o Weib, im hellen Licht
Erwache, frei vom Scheine!
Geschlachtet ist das Zicklein schon,
Die Söhne sind im Frieden
Beim Schmaus, und haben dir davon
Den besten Theil beschieden.

Salomo's Bewirthung.

Erklärung eines arabischen Sprichworts.

Zu Suleiman, über welchem Heil sei,
Sprach der Widhopf, einst sein Liebesbote,
Aber jetzt sein lust'ger Rath: „Ich muß dich,
König, auch einmal bei mir bewirthen."
Mich allein? fragt ihn mit Scherz der König.
„Nein! Dich und dein ganzes Heer, der Ort ist
Dort die Insel, und die Zeit ist morgen."

Als es Morgen wurde, kam Suleiman
Und sein Heer, neugierig der Bewirthung.
Zum Empfang entgegen flog der Widhopf,
Sittig seinen Gästen sich verneigend,
Sträubte dann den Federbusch und schwang sich
Hoch vor den Erstaunten in die Lüfte,
Fing ein Heuschrecklein und warf in's Meer es,
Rief von oben: „Nun in Gottes Namen,
Angerichtet ist die Supp', ihr Gäste,
Esset aus der allergrößten Schüssel!
Wer nicht kriegt den Brocken, kriegt die Brühe."
Hungrig war Suleiman und die Seinen,
Hungrig blieb er, doch er lachte satt sich.
Drauf im Heimzug sprach der weise König,
Der in's Künft'ge sah und in's Verborgne:
Nicht umsonst hat Hudhud uns bewirthet;
Zum Gedächtniß dieser Gastbewirthung,
Zur Empfehlung der Genügsamkeit auch,
Bei des Lebens oft ungleichem Schmause,
Sagen Araber im Sprichwort künftig:
Wer nicht kriegt den Brocken, kriegt die Brühe.

Das Fieber.

Ein Araber im Sonnenbrand
Vom Fieber ward befallen,
Doch er that tapfern Widerstand
In seiner Feindin Krallen.
Er stieg hinab in's dumpfste Tahl
Recht in des Mittags Gluthen,
Zog nackt sich aus im Sonnenstrahl,
Und strich den Leib mit Ruthen.
Dann reibt er ganz mit Oel sich ein,
Wälzt sich im heißen Sande,
Und spricht: Nun, Fieber, merkst du fein,
Zu wem du kamst im Lande?

Warum nicht bliebst du dort zu Gast
Bei Reichen und Emiren?
Mit wem du's aufgenommen hast,
Bei dem wirst du verlieren.
Und sich zu tummeln säumt er nicht,
Bis daß der Schweiß entspundet
Mit Kraft aus allen Poren bricht,
Und er steht auf gesundet.
Dann sagt man ihm am nächsten Tag:
Weißt du was Neues, Lieber?
Das Neuste: der Emir erlag
So eben hart am Fieber.
Er hört die Mähr' halb abgewandt,
Als ob er schon sie wüßte:
Er spricht: Ich hab's ihm zugesandt!
Und flieht in seine Wüste.

Die Strafe der Untreue.

Der Abbasid Alhadi, wird erzählt,
War in ein Mädchen, Namens Trug, verliebt,
Der Frauen schönste von Gesicht, und feinste
Von Bildung, holdeste von Sitt' und Art,
Und süßeste von reizendem Gesang.
Als sie nun eines Nachts ihn unterhielt,
Ihm sang und spielte, da verwandelte
Sich seine Farbe plötzlich, und ein Zug
Von Traurigkeit erschien auf seinem Antlitz.
Sie sprach: Was hat der Fürst der Gläubigen?
Nicht lasse Gott ihn sehn, was ihn verdrießt!
Er sprach: Gekommen ist mir in Gedanken
Die Stunde, wo ich sterben werd', und Harun,
Mein Bruder, nach mir diesen Thron besteigt,
Und daß mit ihm du dann wirst sein, wie jetzt
Mit mir du bist. Sie sprach: Nicht lasse Gott
Mich überleben dich! Und dann begann sie
Ihn zu liebkosen, ihn zu unterhalten,

Vom Spiegel des Gemüths ihm wegzuhauchen
Den Anflug der Betrübung; doch er sprach:
Du mußt mir schwören Eide, kräftige,
Nicht nach mir ihm zu nahn. Da schwor sie ihm,
Und Zeugen nahm er und Versicherungen,
Die kräftigsten; dann stand er auf und sandte
Zu Harun, seinem Bruder, hieß ihn schwören,
Nicht mit dem Mädchen, Trug, nach ihm zu leben,
Und Zeugen nahm er und Versicherungen
Von ihm auch, wie er sie von ihr genommen.
Dann währt' es keinen Monat, und er starb,
Und Harun nach Alhadi ward Chalife.
Der ließ das Mädchen rufen, und sie kam:
Er hieß sie mit Gesang ihn unterhalten.
Sie sprach: Und was nun macht mit jenen Eiden
Der Fürst der Gläubigen? Er sprach darauf:
Schon hab' ich sie für dich und mich gesühnt.
So lebt' er dann mit ihr, und sie gewann
An seinem Herzen bald so nahe Stelle,
Daß keine Stund' er sein mocht' ohne sie.
Einst als sie schlief in seiner Kammer Nachts,
Erwachte sie verstört aus bangem Traum:
Er rief: Was ist's? Mein Leben zahlt für deins!
Sie sprach: Dein Bruder kam zu mir und sang:

Und brachst du mir die Treue, seit
Ich ein Bewohner bin der Grube?
Vergassest und verscherzetest
Die Eide, die du schwurst zum Luge?
Betrogest mit dem Bruder mich?
Wahr sprach, wer dich benannt vom Truge.
Nicht sei des neuen Bundes froh;
Und Unruh sei in deiner Ruhe!
Dich abzurufen, eh' es tagt,
Erschein' ich, und du folgst dem Rufe.

Und also denk' ich, folgen werd' ich ihm
Noch diese Nacht. Doch Harun sprach mit Schmeicheln:
Mein Leben zahlt für deins! Laß diesen Wahn!
Das sind des Traumes wirre Dichtungen.

Was mahnt er die Unschuldige, nicht mich?
Des Eides Straf' hab' ich auf mich genommen.
Sie aber sprach: Der Fürst der Gläubigen
Ist straf- und schuldlos, aber ich muß büßen.
Da faßt ein Schauer ihre Glieder an,
Sie rang die Hände, wand den schönen Leib
Und war im Nu verschieden.

Die Verse in der Wüste.

Alasmai erzählt: Als ich in der Wüste reiste, kam ich an einem Stein vorbei, auf welchem dieser Vers geschrieben stand:

Um Gotteswillen, Liebeskund'ge, sagt mir an:
Wenn einen Mann die Liebe heimsucht, was er thut?

Da schrieb ich drunter:

Er fügt sich dem Verlangen, unterwirft sein Herz
Demüthig und hält sein Geheimniß streng in Hut.

Am andern Tag kam ich wieder dahin, und stand darunter dieser Vers geschrieben:

Wie soll ein Mann mit Schweigen dem sich fügen, was
Ihn tödten will, und täglich füllt sein Herz mit Blut?

Da schrieb ich drunter:

Und wenn zu dulden schweigend ihm die Kraft gebricht,
So kommt ihm auf der Welt nichts als der Tod zu gut.

Am dritten Tage kam ich wieder dahin, und fand einen Jüngling am Steine tod hingestreckt, und darunter waren die Verse geschrieben:

Wir hörten und gehorchten und wir starben. Bringt
Dort meinen Gruß hin, wo ich nie fand holden Muth.
Bekomme wohl den Glücklichen des Glücks Genuß,
Und den Verliebten ihr Verschmachten in der Gluth!

Der Einsiedler und der Hund.

Auf dem Berge wohnte der Einsiedler,
Dem an jedem Tag ein Brod, er wußte
Nicht von wannen, zukam, und er stillte
Seinen Hunger mit dem Brod zufrieden.
Eines Tages kam kein Brod, er brachte
Hungrig seine Nacht zu, und am Morgen
Wuchs sein Hunger. Von dem Berge stieg er
Und es lag ein Dorf am Fuß des Berges,
Heischt' er da ein Brod am ersten Hause,
Und der Herr des Hauses gab ihm dreie.
Freudig nahm er sie und ging dem Berg zu.
Doch der Hund des Hauses kam mit Bellen
Nachgerannt, bereit ihn anzugreifen;
Und der fromme Mann in der Bestürzung
Wirft, ihn zu besänftigen, ein Brod hin.
Das verschlingt der Hund, und bellend wieder
Kommt er nach; er wirft ihm hin das zweite.
Dieses auch verschlungen, ist der Beller
Wieder da, und droht ihn anzufallen.
Hin wirft er das dritte Brod, und eilet,
Seinem Berge zu; doch kaum auf halber
Höh' ist er, da hört er den Verfolger
Wieder schnauben hinter ihm. Nun wendet
Sich der fromme Mann, und spricht zum Hunde:
Schamvergessner! nur drei Brod' empfing ich;
Alle gab ich dir, was willst du weiter?
Aber Gott that auf den Mund des Hundes,
Und er sprach: Wer ist der Schamvergessne?
Nicht du selber? Sieh, an meines Herren
Thore wach' ich Jahre lang, und oftmals
Leid' ich Hunger zwei Tag oder dreie,
Und mir kommt nicht in den Sinn, den Posten,
Den mir anvertrauten, zu verlassen,
Um an fremden Thüren Brod zu betteln.

Doch dir bleibt die Nahrung einen Tag aus,
Ungeduldig lässest du die Schwelle
Deines Herrn, des Berges Andachtswarte,
Kämpfst um's Futter mit des Thales Hunden.

Geschlichteter Handel.

Zwei verklagten sich beim Richter,
Der Verklagte den Verkläger,
Jeder nennt sich den Betrognen,
Und Betrüger seinen Gegner.
„Herr, er gab mir falsche Perlen,
Gutes Geld gab ich dagegen."
„„Herr, ich gab ihm gute Perlen,
Und er gab mir falsche Münzen.""
„Macht rückgängig, Herr, den Handel!"
„„Herr, erklärt ihn für ungültig!""
Spricht der Meister: Legt vor allem
Geld und Waaren dem Gerichte vor!
„Herr, ich ließ im Lauf des Tages
An Liebhaber ab die Perlen."
„„Herr, im Handel und im Wandel
Hab' ich aus das Geld gegeben."" —
Ei, so geht in Gottes Namen!
Wozu streiten? spricht der Richter.
Doppelt ist der Handel gültig,
Und das Geld ist wie die Waare;
Schlechte Waaren, falsche Münzen,
Beide doch, um unter Leuten
Fortzukommen, gut genug.

Der Wesir.

Von Wesiren habet ihr
Oft gehört, doch was Wesir
Heiße, mögt ihr nun auch wissen!
„Lastbar," weil er wohlbeflissen

Seinem Herrn die Laſt nimmt ab.
Hört; wie einer hin ſich gab
Für den Herrn, wo's Noth geſchienen,
Recht als Laſtthier ſelbſt zu dienen.

Der Weſir zum König ſpricht:
Du verſäumeſt deine Pflicht,
Ganz und gar mit Seel' und Leben
Deiner Schönen hingegeben;
Liebe zieht zum Staub dich hin,
Aufwärts ſtrebet Königsſinn;
Laß zu deines Ruhmes Bahnen
Dich den treuen Diener mahnen.

Der getroffne König hört
Die Ermahnung ſehr verſtört,
Aber nimmt ſie doch zu Herzen,
Unterläßt des Tags zu ſcherzen
Mit der Schönen, ungeneigt.
Wie der König finſter ſchweigt,
Weiß ſie ihm nach ein'gem Stocken
Das Geheimniß zu entlocken.

„Herr, die Liebe tritt zurück
Vor der Weisheit, die dein Glück
Hat im Aug' und dir es deutet;
Sei dir jeder Wunſch erbeutet!
Jenem lohne nach Gebühr,
Schenke mich ihm ſelbſt dafür!
Und ſie wird ihm zugeſendet,
Schön, daß ſie die Augen blendet.

Der Weſir, mit ihr allein,
Naht ihr gleich mit Schmeichelei'n,
Doch ſie wendet erſt ſich blöde,
Spielt mit Artigkeit die Spröde.
Als er ſcheint genug ein Thor,
Legt ſie die Bedingung vor:
Eh' du hoffſt mich zu umfaſſen,
Mußt du auf dir reiten laſſen.

Und sie legt, er sträubt sich kaum,
In den Mund ihm einen Zaum,
Einen Sattel auf den Rücken,
Und er muß dem Ritt sich bücken.
Da sie so ihn tummelt fein,
Tritt der Fürst gerufen ein:
„Ei, sind das die Weisheitsthaten,
Die mein Meister mir gerathen?"
Er mit Müh' erhebt sein Haupt,
Wie es ihm der Zaum erlaubt,
Und gebückten Leibs erwidert:
Siehst du, wie die Lieb' erniedert!
Diesem unterwarf ich mich,
Davor zu bewahren dich;
Besser, dacht' ich, daß ich's litte,
Als daß sie dich selber ritte.

Die gebratene Henne.

Es saß ein Mann bei seinem Weib und aß
Die Henne, die sie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief der Bettler: Gebt mir was!
Ihn wegzuscheiten ging hinaus der Gatte.
Vergessen hatt' er den gebotnen Spruch:
Selbst satt, den Hungrigen nicht abzuweisen;
Da kam der Hunger ihm in's Haus als Fluch,
Und keine Henne hatt' er mehr zu speisen.
Aus Armuth schied er sich von seinem Weib,
Und ging im Land, ein Heimathloser, wandern;
Sie aber, zu erhalten ihren Leib,
Gab in die Ehe drauf sich einem Andern.
Und wieder saß ihr Mann bei ihr und aß
Die Henne, die sie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief ein Bettler: Gebt mir was!
„Geh', und gieb ihm die Henne!" sprach der Gatte.

Und als sie kam zum Bettler, und ihm gab,
Da war's der Mann, den sie verstoßen hatte;
Sie kam herein, und wischte Thränen ab,
Und um die Ursach fragte sie ihr Gatte.
Und sie erzählt' ihm, wie's begeben sich,
Seitdem der Bettler dort ward abgewiesen.
Er rief: bei Gott der Bettler dort war ich,
Die Gnade des Barmherz'gen sei gepriesen,
Der, gnädig selbst, Barmherzigkeit gebeut,
Und gleichet aus den Reichen mit dem Armen.
Ich bettelte bei dem, der bettelt heut,
Und unser beider mag sich Gott erbarmen.

Der verflogene Falke.

Hielt einmal ein König mächtig
Einen Edelfalken prächtig,
Und ihn auf der Hand zu tragen
War sein einziges Behagen.
Einst zum Jagen ausgesendet,
Hat er sich zur Flucht gewendet;
Und auf seines Daches Balken
Fand ein Bau'r den Edelfalken.
Müde schien er von der Reise,
Laden wollt' er ihn zur Speise.
Doch er sah die scharfen Fänge
Und des krummen Schnabels Länge.
„Gerstenkörnchen aufzupicken
Wird der Schnabel sich nicht schicken,
Und es werden diese Krallen
Dir im Gehn beschwerlich fallen."
Also stutzt er ihm die Fänge,
Kürzet ihm des Schnabels Länge,
Und als er ihn ganz verschändet,
Glaubt er alles wohl vollendet.
Hat indeß der Fürst befohlen,
Seinen Flüchtling einzuholen.

Auf des Bauerhauses Balken
Finden sie den Edelfalken,
Den entadelten, und bringen
Ihn zurück mit schlappen Schwingen.
Doch der König ihn betrachtend,
Erst bedauernd, dann verachtend,
„Mir hinweg vom Angesichte,“
Rufet er, „mit diesem Wichte!
Werfet ihn hinab die Stufen
Und laßt über ihm ausrufen:
Dieses ist die Strafe dessen,
Der so pflicht-, als ehrvergessen,
Seine Stell' und einen passend
Ehrenvollen Dienst verlassend,
Wilder Lust nach, dahin rennet,
Wo man seinen Werth nicht kennet.“

Der Hofpoet.

Vor der Pforte des Chalifen,
Des Chalifen Alraschid,
Stand Abu Nuwas, der Dichter,
Den man heut nicht gleich einließ,
Weil sich, einen Spaß zu machen,
Der Beherrscher erst berieth.
Zu den Höflingen begann er:
Hole jeder sich ein Ei,
Berg' es unter dem Gewande,
Und nun laßt den Dichter ein.
Als er nun hereingetreten,
Eingenommen seinen Ort,
Das Gespräch begann zu kreisen,
Jeder gab dazu ein Wort;
Plötzlich aber unterbricht es
Der Chalif und ruft im Zorn:

Alle seid ihr dumme Hennen,
Nichts als gackern könnt ihr ja,
Legt mir Eier auf der Stelle!
Oder eure Stund' ist da.
Gleich zum Einen, der zur rechten
Hand ihm sitzet, kehrt er sich:
Lege du ein Ei zum ersten!
Und der drückt und krümmet sich,
Bringt sein Ei hervor und zeigt es,
Von der Strafe löst er sich.
Dann zum Zweiten und zum Dritten,
Und die ganze Reih' herum,
Endlich kam er zu dem Dichter,
Der den Spaß mit ansah stumm.
„Nun sollst du dein Ei mir legen."
Doch der sträubt und brüstet sich,
Schlägt die Arme statt der Flügel,
Ruft ein helles Kikriki!
Hier zu allen Hennen brauchst du
Einen Hahn, und der bin ich.
Lachend spricht der Fürst der Gläub'gen:
Wohl gelöset hast du dich;
Und du bleibst dafür wie immer
Auch der Hahn im Korbe mir.

Hormusan.

Hormusan der edle Perser ist gebunden und geschnürt,
Daß er seinen Tod empfange, seinen Siegern vorgeführt.
Furchtlos im Araberkreise wendet er des Blickes Flug,
Läßt dann mit Begier ihn haften am gefüllten Wasserkrug.
„Gott! nur eine einz'ge Schale von der vollen Lebensfluth,
Daß ein Trunk zum letztenmale lösche meines Durstes Gluth!"
Und des Siegers Großmuth winket einem seiner Sclaven zu:
„Einen letzten Labebecher dem Gefangnen reiche du!"
Das empfangne Wasser schauet Hormusan mit tiefem Sinn,
Statt der flücht'gen Labe sieht er volle Lebenshoffnung drin.

Doch als wie vor unversehnem Streiche bangend blicket er:
„Omar! bin ich sicher, bis ich diesen Becher trinke leer?"
„Leere, sicher nur des Lebens, ihn bis auf den letzten Zug!
Ist von durst'gen Lippen doch geleert ein Becher schnell genug!"
Aber Hormusan, entschlossen, setzt den labevollen Rand
Ab von der verlechzten Lippe, die den frischen Duft empfand:
Schleudert aus der Hand, als sei er seinen Tod zu halten bang,
An den Boden das Gefäß, wo es in tausend Scherben sprang.
Der Chalife schaut betroffen: Ist dein Durst so schnell verraucht?
„Nein, doch eine größre Hoffnung ist im Becher aufgetaucht.
Hast du Sicherheit verheißen, bis ich diesen tränke leer,
Siehst du, leer in meinem Leben trink ich diesen nimmermehr."
Der Chalife schaut betroffen, doch der Becher liegt zerschellt.
„Einen Freibrief hab' ich, ohne daß ich's wußte, ausgestellt.
Doch bewußt ist es den Zeugen, und der Freibrief ist gestellt,
Untersiegelt von dem Höchsten, dem dein Leben wohlgefällt.
Durst'ger, diesen andern Becher reich ich dir nun, meinem Gast,
Diesen kannst du leeren, ohne daß du Tod zu fürchten hast."

Omar und der Weintrinker.

Heimlich in der Nacht umher ging Omar, der gestrenge,
Und aus einem Hause hört er munt're Weingesänge.
Stürmt hinein, und fand mit Mädchen einen Mann da trinken.
„Wie, Feind Gottes, in die Hölle willst du nicht versinken?"
Jener spricht: O Fürst der Gläub'gen, sei um Huld gebeten!
Einmal hab' ich, dreimal hast du selber übertreten.
Einmal spricht der Koran: „Gehet nicht im Finstern schleichen!"
Nur im Finstern konntest du den Weg zu mir erreichen.
Ferner spricht er: „Laßt euch nicht vom Saitenspiel verführen!"
Und das Saitenspiel nur führte dich zu meinen Thüren.
Endlich: „Dringt unangemeldet nicht in fremde Wohnung!"
Und in meine eingetreten bist du ohne Schonung.
Der Chalife sprach: Ich fehlte; willst du mir vergeben?
„Ja, wenn du auch mir vergiebst, nie trink' ich mehr im Leben.

Siegergroßmuth.

Gegen Abdelmaliks Sohn, Suleiman,
Hat sich ein Empörender vergangen;
Dreimal hat er sich empört, und dreimal
Sah er sich ergriffen und gefangen.
Alle dreimal hat der Fürst der Gläub'gen
Ihm verziehen und ihn ziehen lassen.
Als zum viertenmal man griff den Sträub'gen:
„Aber nun sollst du des Tods erblassen."
Gnade! rief er. — Gnade? Hab' ich nicht
Dir verziehn, verziehen und verziehen?"
Und der Himmel hat dir, jener spricht,
Sieg verliehn, verliehen und verliehen.
„Ja, der Herr im Himmel sei gepriesen,
Der mir sendete des Sieges Strahl!
Wie er mir Barmherzigkeit erwiesen,
So erweis' ich sie dir noch einmal."

Abubeker von Kom.

In das Städtchen Kom, wo die Schiiten
Wohnen, kam einst der sunnitische Landvogt,
Glaubenseifrig sprach er zu den Bürgern:
Ich erfuhr, daß ihr aus starkem Hasse
Gegen die Gefährten des Propheten,
(Ueber dem und über denen Heil sei!)
Keinem eurer Kinder einen Namen
Jener Heiligen beilegt. Wenn ihr einen
Mir nicht herbringt, dessen Nam' ist Omar,
Oder dessen Zunam' Abubeker,
Werd ich dies und das euch thun. Da zogen
Und durchsuchten sie die Stadt, und brachten
Endlich einen Schielenden von Augen,
Kahlen Kopfs, von Antlitz ganz unholden,
Mißgewachsenen an allen Gliedern;

Dessen Vater war in Kom ein Fremdling,
Und ihn zubenannt hatt' Abubeker.
Als der Landvogt diesen sah, ergrimmt' er,
Schalt und sprach: Ihr habt ihn Abubeker
Nur genannt, weil er ist gar so häßlich;
Eben das ist der Beweis des Hasses
Gegen die Gefährten des Propheten.
Doch es sprach ein Witzling unter ihnen:
O Emir, was dir gefällt, das thu' uns!
Doch der Boden und die Luft von Kom bringt
Einmal keinen bessern Abubeker.
Lachend sprach der Landvogt: Billig nehmen
Wir fürlieb denn mit dem Landerzeugniß.

Das Maß der Freigebigkeit.

Als Hatem Tai
Dem Armen, der um Eines bat,
Für Eins gab Zwei,
Verwies ihm seine Frau die That:
Du giebst ihm mehr, als er vonnöthen hat.
Doch Hatem sprach: Hat minder er
Vonnöthen, hab' ich desto mehr.
Nach seinem Maße misset jeder eben;
Nach seinem bittet er, nach meinem will ich geben.

Wann zu End' ist Gottes Gnade.

Zum Vertrauten seiner Freunde
Sprach mit Lächeln der Prophet:
Weißt du, wo die Sonn' am Himmel-Abend
Hingeht, wenn sie untergeht?

Dort am Himmel geht sie nieder,
Wo sie vor dem Herrn der Welt
In Anbetung niederfällt,
Flehend um Erlaubniß, wieder
Aufzugehn am Himmelszelt.
Und wenn sie die Gnad' erhält,
Nimmt sie freudig ihren Lauf,
Geht im Osten wieder auf.
Aber kommen wird ein Tag,
Da sie nicht erhalten mag
Die Erlaubniß; Gott wird sagen:
Geh' zurück auf deinem Pfade!
Dann wird sie im Westen tagen,
Wenn zu End' ist Gottes Gnade.

Die Engel in der Moschee.

Am Freitag stehen Engel
An des Bethauses Thor,
Und schreiben auf die Namen
Von allen, die da kamen
Einander nach oder vor.
Sie schrieben den am ersten
Gekomm'nen am ersten Ort,
Und am zweiten den zweiten,
Und all' so weiter schreiten
Sie bis zum letzten fort.
Wenn zum Gebet der Imam
Nun hervortritt, im Nu
Wickeln sie ihre Rolle
Zusammen, die namenvolle,
Und hören mit Andacht zu.

Die Stunde der Erhörung.

Am Freitag ist eine Stunde,
In der Stund' ist eine Minut',
In der Minut' eine Sekunde,
Wer da sein Gebete thut,
Der erlangt,
Was er verlangt.
Doch ungewiß ist die Kunde,
Wenn diese Stund' ist, diese Minut' und Sekunde.

Mißverstandene Gottesrede.

Wenn der Herr: Dies will ich thun,
Wird im höchsten Himmel sagen,
Sprechen laut mit Flügelschlagen
Engel nach: Dies will er thun.
Und vom nächsten Engel nun
Hallt sofort
Durch die weiten Engelchöre,
Daß es auch der fernste höre,
Stets das Wort: Dies will er thun.
Doch Dämonen, die, verstoßen
Aus den Chören, sich erbosen,
Und von Zeit zu Zeit dazwischen
Sich in Lichtverkleidung mischen,
Hören, schweifend
Hier und dort,
Etwas, es nur halb begreifend,
Vom gesprochnen Gotteswort.
Das entstellte Wort des Herrn
Sagen sie auf nächt'gen Lagern
Ihren Freunden, Zauberern
Und Wahrsagern,
Die der Welt dann kund thun jede
Mißverstandne Gottesrede.

Dank und Undank.

Zu den Zeiten unsrer Väter
Trat der große Wunderthäter
An den Weg der Menschenkinder,
Wo ein Lahmer und ein Blinder
Saßen, klagend ihre Noth,
Bittend um ein Stücklein Brod.
Dieses gab er ihnen nicht,
Aber andres gab er wieder,
Lahmem die gesunden Glieder,
Und dem Blinden Augenlicht,
Daß auch nicht die Nahrung fehle,
Gab er Rinder und Kameele
Jenem, diesem aber Schafe:
Weidet sie und meidet Strafe!
Als nun eine Zeit vergangen,
Kam dem Wundermann Verlangen
Nachzusehn, was jene machten,
Wie sie seiner Wohlthat dachten.
Sich verwandelnd erst als Lahmer
Zu dem Lahmgewes'nen kam er:
Gieb, beglücktes Menschenkind,
Ein Kameel mir oder Rind;
Daß sich mehre deine Heerde
Und die Hand nicht lahm dir werde!
Jener drauf voll Grimm und Scham:
Daß die Hand mir nicht ist lahm,
Will ich dir handgreiflich zeigen,
Wenn du gehn nicht wirst und schweigen.
Und er ging vom Herrn der Rinder
Und Kameele, nun als Blinder.
Zu dem Blindgewes'nen kommt er,
Und mit schüchterner Geberde
Um ein Lamm der Heerde bat er.
Jener sprach: die ganze Heerde,

Nicht ein Lamm allein, ist dein;
Könnt' ich minder dankbar sein?
Der ich arm und blind gewesen,
Und von beidem bin genesen. —
Heil dir! sprach, nicht mehr als Fleh'nder,
Segnend er: o wahrhaft Seh'nder,
Sieh, wie reine Dankbarkeit
Von der Schuld die Welt befreit.
Jenes Weltkind mit den Rindern
Und Kameelen wollt' ich strafen;
Du mit deinen frommen Schafen
Hast die Macht es zu verhindern.
Da hier Dankbarkeit mir lohnt,
Sei der Undank dort verschont.

Das versunkene Schiff.

Den Strom hinunter fuhr das Schiff,
Die Mannschaft ist ertrunken;
Gescheitert ist's an keinem Riff,
Warum ist es versunken?
Sie tranken Wein bei Lautenklang
Auf dem Verdecke droben,
Und hörten nicht den Ruf, der bang
Von unten sich erhoben.
Gefangene nach Kriegsgebrauch
Verwahrt im engen Raume,
Sie riefen: Uns ein Tröpflein auch,
Die Zunge klebt am Gaume!
Doch jene wollten ungestört
In Freuden sich berauschen;
Von den Gefangnen ward gehört
Am Kiel der Fluthen Rauschen.
Wir schmachten bei so nahem Heil;
Auf, es herein zu schaffen!
Im Winkel fanden sie das Beil,
Nun muß der Boden klaffen.

Das Wasser dringt in Strömen ein,
Sie trinken und ertrinken;
Nicht merken's oben die vom Wein
Berauschten, daß sie sinken.

Zur Ehre des Knechts.

Mohammed sprach:
Ein Knecht zu sein, ist keine Schmach!
Des treuen Knechtes harret Lohn.
Und, bei des Höchsten Herren Thron!
Wär' es nicht, um den heiligen Streit
Zu führen, und Gerechtigkeit
Zu spenden meinem Volksgeschlecht,
Ich wär' am liebsten selbst ein Knecht.

Sprüche der Ueberlieferung.

1.

Sä' und pflanze früh und spät!
Wenn von dem, was du gesät
Und gepflanzt, ein Vogel frisset,
Ein Thierlein isset,
Denk' daß es ein Almosen ist,
Das du den Armen schuldig bist;
Es wird dir kommen zu Statten,
Vom Uebrigen wirst du ersatten.

2.

Wer einen Brunnen gräbt, hat die Müh' allein,
Der Nießbrauch ist der Nachbarschaft gemein,
Und jeder Wandrer darf daran sich laben;
Zum Lohn dafür zertritt man rund
Dir um den Brunnen Feld und Grund;
Drum ist's verdienstlich, einen Brunnen graben.

3.

Wer einen Hund aus Antrieb frei
Hält, nicht zur Jagd und Schäferei,
Hat freventlich das Brod vertheuert;
Genießen könnt' ein Menschenmund,
Was frißt ein solch unreiner Hund;
Ein solcher also sei besteuert!

4.

Frag' nicht, auf welcher Seite sei
Recht oder Unrecht, wenn du schlagen
Siehst deinen Bruder, steh' ihm bei,
Und nachher magst du jenes fragen.

5.

Es wünsche keiner sich den Tod auf Erden.
Wenn einer bös' ist, kann er noch
Sich bessern; wenn er gut ist, doch
Noch immer besser werden.

6.

Wer ist der wahre König? Gott allein.
Wo Könige ein Land einnahmen,
Verwüsten sie's, soweit sie kamen;
Gott heilt ein Herz, soweit er es nimmt ein.

7.

Wenn von des Tages Arbeit matt
Du suchst bei Nacht die Lagerstatt,
Sprich: Herr, vor dem es nicht wird Nacht,
Dir übergeb' ich mein Geschäfte,
Soweit ich es durch dich gebracht;
Und wenn ich's morgen, neuerwacht,
Fortsetzen soll, gieb neue Kräfte!

David's Stellvertreter.

David war, um Gott zu preisen,
König auch im Sängerthum;
Unerschöpflich neue Weisen
Sang er aus zu Gottes Ruhm.
Aber wenn er müde worden,
Wer auf Erden löst ihn ab?
Zweie, denen diesen Orden
Gott vor aller Schöpfung gab.
Berg mit seinem Widerhallen,
Nachtigall mit ihrem Chor,
Die, wenn David schweigt, einfallen,
Und in Ruhe lauscht sein Ohr.
Wenn der König wieder singet,
Schweigt sogleich die Nachtigall,
Und vom Berg nur leise klinget
Heimlich nach der Widerhall.

Hiob's Fluchlösung.

Als Gott von schweren Uebeln dort
Den Hiob ließ versuchen,
Bis selber sprach sein Weib das Wort:
Nun, stirbst du ohne Fluchen?
So lange hatt' er in Geduld
Bestanden, und den Gnaden
Des Herrn vertraut; nun durch die Schuld
Des Weib's zerriß der Faden.
Dem Weibe flucht' er unmuthsvoll:
„Wird je mein Uebel weichen,
So schwör' ich, daß es büßen soll
Dein Leib mit hundert Streichen."
Wo von der Welt verlassen nun
Der Dulder saß in Buße,
Da nahte Gott sie abzuthun,
Sprach: Stampfe mit dem Fuße!

Er stampfte mit dem rechten Fuß,
Und stampfte mit dem linken;
Dort quoll zum Bad ein lauer Fluß,
Ein kühler hier zum Trinken.
Der eine heilt ihn äußerlich,
Der andere von innen;
Und wieder heim begab er sich,
Verjüngt an allen Sinnen.
Da fand er wieder voll sein Haus,
Wie in den besten Tagen,
Und voller noch, von Lust und Schmaus,
Von Reichthum und Behagen.
Von Heerden, Hirten und Gesind,
Von Gästen und von Kindern;
Und eines nur schien ungelind,
Gemacht, sein Glück zu hindern:
Daß er sein Weib, das alte, nicht
Zum Eintritt schlagen wollte,
Doch auch nicht wußte, wie die Pflicht
Des Schwurs er lösen sollte.
Was er am Tag umsonst gedacht,
Wies Gott ihm Nachts im Traume:
„Dort wächst, dazu hervorgebracht,
Ein Zweig am Palmenbaume.
Gerad ein hundert Blätter sind
Am Zweige, dir zum Zeichen;
Damit zur Strafe sollst du lind
Des Weibes Rücken streichen.
Sanft streich ihr hundertfältiglich
Einmal den Rücken nieder;
So siehst du frei vom Schwure dich,
Und jung sie selber wieder.“

Dschelaleddin Rumi,

eine persische Legende.

Mewlana Dschelaleddin,
Einst in der Geburtsstadt Balkh,
Als ein Knabe von sechs Jahren
Spielt' er mit den Nachbarskindern,
Auf des Hauses oberm Söller,
Eines Freitags frühe war's,
Und der Kleinen einer sprach:
Lasset über's Dach uns kriechen!
Lächelnd sprach Dschelaleddin:
Katzen können das und Wiesel;
Wenn ihr höh're Kräfte spüret,
Laßt uns auf zum Himmel fliegen!
Als er dieses Wort gesprochen,
Ward er ihnen unsichtbar.
Als sie mit Geschrei ihn suchten,
Stand er wieder unter ihnen,
Mit verändertem Gesicht,
Sprach: Als ich das Wort gesprochen,
Sah' ich Grüngewandige,
Die von hier empor mich hoben,
Mich durch Himmelsräume trugen,
Mir die Wunder Gottes zeigten.
Doch als euer Wehgeschrei
Sich erhoben, brachten sie
Wieder mich hierher zurück.

Der Schatz von Jemen.

Es fiel ein Wolkenbruch in Jemen's Thal,
Die Ström' ergossen sich in wilden Wogen,
Und wühlten auf ein altes Todtenmal,
Aus welchem ward ein Weib hervorgezogen,
An dem der reichste Todtenschmuck sich fand;
Die Arm' und Knöchel schmückten goldne Bogen.

Ein Ring an jedem Finger jeder Hand,
Den Hals umwanden Perlenschnüre sieben;
Und ihr zu Häupten eine Truhe stand,
Voll Edelstein' und Schmelzwerk, goldgetrieben;
Doch drüber lag ein pergamenten Blatt,
Auf welchem war in alter Schrift geschrieben:
Im Namen Gottes, der an diese Statt
Mich legte sammt dem Schatz, von dessen kalter
Umstimmerung mein Herz nicht worden satt:
Ich, Tochter Safar's, schickte den Verwalter,
Mit einem Scheffel Silbers schickt' ich ihn,
In Hungersnoth, zu kaufen Mehls ein Malter.
Und als dafür ihm keines ward verliehn,
Mußt' ich mit einem Scheffel Golds ihn senden;
Und als er wieder leer vor mir erschien,
Wollt' einen Scheffel Perlen ich verwenden;
Und als auch damit er zurück mir kam,
Zerrieb die Perlen ich mit wunden Händen.
Ich legte mich auf meine Schätz' im Gram,
Die mir nicht dienen konnten zur Erquickung;
Worauf ich so mit mir in's Grab sie nahm.
Wer dieses hört, beweine meine Schickung!
Und welch' ein Weib den Glanz, der hier verdarb,
Gebrauchen will zu ihres Leibs Umstrickung,
Der sterb' ihr Sohn des Todes, den ich starb.

Schanferi.

Schanferi, der schnelle Läufer,
Den nicht einholt Reiter-Eil;
Nur von seinem eignen Bogen
Eilt ihm wohl voraus ein Pfeil.
Gegen die vom Stamm Salaman
Hat er tödtlich einen Groll,
Hat geschworen, daß von ihnen
Ihm ein Hundert sterben soll.

Neun und neunzig sind gefallen,
Einer fehlt am Hundert nur;
Schanferi, gefangen selber
Fällt er auf der Feindesflur.
Wie sein Haupt, vom Rumpf gerissen,
Hingerollt war auf dem Plan,
Stieß vom Stamm Salaman einer
Mit dem Fuß den Schädel an:
„Schanferi, den schnellen Läufer,
Hat ereilt des Todes Nacht,
Eh' er seinen Schwur erfüllet,
Und das Hundert voll gemacht."
Doch ein Splitter aus dem Schädel
Bricht als wie ein Dolch hervor,
Macht den Spötter todeswund,
Und erfüllt, was jener schwor.

Teabbata Scherran.

Teabbata Scherran zieht in Krieg,
Es ziehn mit ihm zwei Männer;
Amru Ben Barrak, der Steher im Kampf,
Und Schanferi, der Renner.
Sie kamen um eine Mitternacht
Zu einem Brunnen im Thale,
Wie die Hirsche nach heißem Tag
Zu trinken im Mondenstrahle.
Teabbata Scherran der starke sprach:
Ich hör' ein Herz hier pochen;
Es ist das Herz kein andres als
Des Feind's, der hier sich verkrochen.
Sie sprachen: wir hören keinen Klang,
Als nur vom Wasser das Rauschen;
Und hörst du pochen ein Herz, so magst
Du wohl dein eignes belauschen.

Da faßt' er jeden bei einer Hand,
Und führte die beiden Hände
An seine Brust: nun fühlt es da,
Ob so mein Herz mich schände!
„Wohl geht dein Herz in so gleichem Schlag,
Wie andre, die Furcht nicht fühlen;
Doch wem auch das Herz hier schlagen mag,
Wir müssen hinab zum Kühlen."
Ben Barrak stieg der erste hinab,
Und trank, mit der Hand am Schwerte.
Er stieg gekühlt herauf und sprach:
Kein Feind ist auf der Erde.
„Wohl ist ein Feind, wohl ist er nah,
Nicht dir gilt sein Geschnaufe."
Der Läufer Schanferi stieg hinab,
Das Wasser schöpft' er im Laufe.
Der Läufer kam zurück und rief:
Es ist kein Feind am Bronnen.
„Der Feind ist dort, doch nicht auf dich,
Auf Teabbata hat er's gesonnen."
Sie sprachen: es plagt dich der Durst nicht sehr,
Die Furcht hat dich satt getränket.
Er sprach: Ich dürste wie irgend wer;
Nun sehet, wie ihr mich kränket!
Erst legt Teabbata Scherran ab
Das Schwert vom Schulterbuge,
Dann legt er sich an den Rand und trinkt
Wie ein Waldstier mit langsamem Zuge.
Die Feinde trauen sich nicht hervor,
Den trinkenden Stier zu packen;
Die Feinde werfen vom Hinterhalt
Die Fesseln um seinen Nacken.
„Ben Barrak! nun gieb dich mit mir in Haft!
Ihr habt mich gebracht in's Böse.
Du, Schanferi, laufe zurück zum Volk
Und sage, daß man uns löse!"

Der Araber und der Gast.

Zünde, mein Knecht, das Feuer an,
Daß, wer vorbeigeht, es sehen kann.
Ziehst du mir einen Gast herbei,
So bist du frei.

Entschwommen war des Mondes Kahn
Im Luftmeer ohne Spuren;
Die Sterne leuchteten selbst sich an,
Und warfen kein Licht auf die Fluren.
Ich schaute hinauf zum blauen Zelt,
Wo, wie ich, gegürtet zum Streite,
Orion die nächtliche Wache hält,
Das kurze Schwert an der Seite.
So stand ich an meines Hauses Thor,
Das Aug' in des Himmels Mitte,
Aber zur Erde lauschte mein Ohr
Und hörte die Nacht-durch Tritte.
Es war nicht des Löwen stolzer Gang,
Der seinen Feind will schrecken;
Es war nicht die Flucht des Rehes, das bang
Den Thau vom Grase will lecken.
Es war Nachtwandrung der Liebe nicht,
Es war nicht der Raubluft Schleichen:
Ein müder Tritt ohne Zuversicht,
Des fremden Mannes Zeichen.
Ich ließ das Schwert in der Scheide Rast,
Ich nahm des Herdes Brände,
Und winkte mit der Fackel dem Gast,
Wo er sein Obdach fände.

Das Begnadigungsrecht.

Vor Harun Alraschid floh ein Empörer,
Und einen Hauptmann sandt' er, ihn zu fangen;
Als der mit ihm in Banden kam gegangen,
Sprach zornentbrannt der König zum Verschwörer:

Was meinst du nun, daß ich dir thu'? Er sprach:
Was selber du, daß Gott dir thue, meinest,
Wann du vor ihm, wie ich vor dir, erscheinest.
Zu Boden sah der Fürst und dachte nach.
Dann blickt' er auf und winkte: Laßt ihn laufen!
Er lief; da sagte, der ihn hergebracht:
Erst hast du aufgeboten Geld und Macht,
Nun gnüget ihm ein Wort sich loszukaufen.
Wer steht dafür, o Herr, daß nicht wie er
Sich gleichen Frevels Andre auch erkecken,
Um gleiche Huld und Großmuth auch zu schmecken?
Der Fürst rief zornig: Bringt ihn wieder her!
Er ward gebracht, und was sich zugetragen,
Errieth er schnell, und so sprach er gefaßt:
O Herr der Gnaden, was zu thun du hast,
Das thu' für dich, ohn' Andre drum zu fragen.
Denn hätte Gott erst Andere befragt,
Nie hätt' er Thron und Krone dir verliehn.
Da sprach der Fürst mit Lachen: Laßt ihn ziehn,
Und daß ihr mir von ihm kein Wort mehr sagt!

Ferhad und Medschnun.

Romanzen-Bruchstücke.

I.

Ferhad ist am Beil verblutet
An dem Berge Bissutun,
In der Wüste, wahnumgluthet,
Ist verschmachtet der Medschnun.
Und die Perserliederkehlen
Stimmen rührenden Gesang,
Zu erschüttern alle Seelen
Mit der beiden Todesgang.
Laßt euch warnen vor den Pfaden,
Welche gehn zu solchem Ziel;
Von Medschnunen und Ferhaden
Klingt darum das Saitenspiel.

Aber ſtatt ſie abzuſchrecken,
Drängen ſie ſich nur heran.
Könnet ihr den Grund entdecken,
Was es ihnen angethan?
Weil das Leben geht in Scherben,
Wie man's trägt und wie man's hebt,
Laſſet uns des Todes ſterben,
Der in ſüßen Liedern lebt!
Sieh, das Beil, das Herzen ſpaltet,
Nimmt die Poeſie, und ſenkt,
Eh' das Herzblut dran erkaltet,
In die Erd' es ſo getränkt.
Wurzel ſchlägt es, Zweige traten
In die Luft, und, ſüßer Schmerz!
Ewig neu in den Granaten
Blutet das geſpaltne Herz.

2.

Hiermit iſt Ferhad gerettet,
Daß nicht länger ſchmerzt ſein Beil.
Wie, im glüh'nden Sand gebettet,
Findet nun Medſchnun ſein Heil?
Wo des Sandes Wogen gehen,
Blieb von ihm wohl keine Spur;
Keine haben wir geſehen,
Wo die Karawane fuhr. —
Ja! die Spuren ſind geblieben,
Die der Dichter hat geſehn.
Meint ihr, ein medſchnuniſch Lieben
Könn' im Wüſtenwind verwehn?
In der Wüſt' an jeder Stelle,
Wo ſein Aug' um Leila floß,
Iſt entſprungen eine Quelle,
Die in's Todte Leben goß.
Einſam um der Quelle Borden
Siedelten ſich Palmen an,
Und ſo ſind Oaſen worden,
Euch zur Labung aufgethan.

Und Medschnunes Liebesodem
Zieht noch in der Wüste um,
Wehrend ab den Todesbrodem
Des erstickenden Samum.
Und wo in den Lüften einsam
Sich ein Palmenjüngling sehnt,
Weil kein Palmenweib gemeinsam
Sich ihm Wang' an Wange lehnt;
Muß Medschnun an Leila denken,
Und er nimmt den Jünglingskuß,
Ihn dem Weibe zuzulenken,
Das ihn fern erwarten muß.
Seht ihr dort die Palme wehen?
Daß Medschnun zu ihr gelangt
Mit dem Kuß ist, könnt ihr sehen,
Da ihr Schaft mit Datteln prangt.
Braucht ihr Stärkung auf die Reise,
Nennet Medschnuns Namen blos,
Und die Palme streuet leise
Euch ihr Reifstes in den Schooß.

3.

Als Medschnun in der Wüste
Ausseufzte Liebesqual,
Wo ihn statt Leila's küßte
Der heiße Sonnenstrahl;
Da fand er zappelnd hangen
In eines Jägers Strick
Ein armes Reh gefangen,
Ihn rührte sein Geschick.
Beim schlanken Rehe denkend
An seiner Leila Zier,
Sprach er, die Freiheit schenkend
Dem eingefangnen Thier:
O du, entfernt von deines Gleichen,
Von deinem Freund, wie ich getrennt,
Wie bist aus deiner Liebe Reichen
Hier in des Todes Netz gerennt?

Du Flügelmann der Feldbereiter,
Vorposten von den grünen Höhn!
Dein Auge blickt wie Leila heiter,
Dein Athem weht wie Leila schön.

O sprich, wo du vorübereilend
Hast eingetrunken Leila's Luft?
O sprich, wo du im Thau verweilend
Hast eingesogen Leila's Duft?

Drum soll dein zarter Fuß zur Stunde
Entfesselt sein von seinem Band,
Der weichen Brust hier keine Wunde
Soll schlagen rauhe Jägerhand.

In deinen Lippenmuscheln stehen
Die Perlenzähn' am schönsten so,
Ich möchte nicht dafür sie sehen
In Gold gefasset anderswo.

Dies Fell, das zierlich buntgestreifte,
Es paßt am besten dir zum Kleid;
Wenn man es grausam ab dir streifte
Zu andrem Schmuck, es wär' mir leid.

Man soll kein Theriak gewinnen
Aus dem zerquetschten Augenstern,
Ein Gegengift entbrannten Sinnen
Sei mir sein unversehrter Kern.

O laß mich dir in's Auge blicken,
Es kennt kein bittres Thränensalz,
Mein heißes Herz an dir erquicken,
O offne Brust mit hohem Hals!

Ich weiß, in diesem freien Schlosse
Des Mundes trägst du mir ein Wort
Von jenem Mond; o Bundsgenosse,
O trag mir's stumm nicht wieder fort!

Geh' in der Nähe hier zu weiden,
Entzieh' mir deinen Anblick nicht,
Ja lerne kennen meine Leiden,
In meinem Schmerz nimm Unterricht!

Nein geh', dich hemmen keine Schranken,
Geh' hin auf freier Neigung Spur!
Du gehst, und brauchst mir nicht zu danken,
Du dankst dein Leben Leila'n nur.
O Leila, Sonne meiner Nächte,
O Leila, meines Lebens Nacht!
Mich fesseln deiner Liebe Mächte,
Und dich hält meiner Feinde Macht.
Gekränket ich, und du gekränket,
Du fern von mir, ich fern von dir!
Was hilft's, daß Freiheit ich geschenket
Hab' einem eingefangnen Thier?
Wenn ich die Netze, die dich halten,
Nicht lösen kann mit dieser Hand,
Noch du um diese Stirn entfalten
Des Wahnsinns festgeschlungnes Band.

4.

Nie wohl sieht von seinem Stuhle
Solchen Fleiß ein Lehrer nun,
Wie, da noch zugleich zur Schule
Ging mit Leila der Medschnun.
All' die krausverschlungnen Züge
Des arab'schen Alphabets
Lernt' er schreiben zur Genüge,
Nach der besten Vorschrift stets.
Nach der Liebsten Wangenbeeten,
Nach dem Antlitz blickt' er stät,
Das mit Schönheitsalphabeten
Ganz für ihn war übersät.
Durfte wohl sein Schreibstift stocken
Vor der kühnsten Schnörkelung?
Immer gaben Leila's Locken
Ihm dazu den schönsten Schwung.
Galt es ziehen einen Bogen,
Dem das Haar nicht that genug;
Einer stand um's Aug' gezogen
Mit dem allerfeinsten Zug.

Und der Lippen sanfte Wellung,
Und des Angesichts Oval,
Und des Halses schwanke Stellung
Bot die Fülle seiner Wahl.
Von dem Läppchen selbst des Ohres
Stahl er einen eignen Druck,
Und vom Saum des Busenflores
Manches seinen Pünktchens Schmuck.
Und wenn in den krausen Linien
Kam einmal ein grader Strich,
Hielt der Schreiber an die Pinien
Ihres schlanken Wuchses sich.
O wie fleißig schrieb der Knabe
Nach der Liebsten Augenstern;
Und sie sagen, Leila habe
Sich abschreiben lassen gern.
O wie viel hat er geschrieben
In sein Buch und in sein Herz;
Jenes ist nicht übrig blieben,
Dieses blieb ihm, ach, zum Schmerz.
Jetzo in der Wüste draußen
Schreibt im Sande der Medschnun,
Freut im Wahnsinn sich der krausen
Schriften, wenn die Winde ruhn.
Wenn die Wüstenwinde kamen,
Bleibt kein einz'ger Zug im Sand,
Und nur brennend Leila's Namen
Hält in seinem Herzen Stand.

Moslemische Wallfahrtslieder.

1.

Nach dem Haus der Vollkommenheit,
Pilger, ist's weit.
Bind' unterwegs dir den Riemen am Schuh
Zu fest nicht zu.

2.

Kaaba der Schönheit! habe mit diesen Herzen
Nachsicht, welche nach dir die Wüste durchwandern.
Einige starben unterwegs in Schmerzen,
Und ermattet, erschöpft, ankommen die andern.

Liebesführung.

Der Liebe Meer
Hat kein Gestade;
Die Wüste leer
Ist ohne Pfade;
Man kommt nicht dort
Durch Klugheit fort,
Sondern durch Gottes Gnade.

Liebesdienst.

Laß der Liebe Gnade schalten,
Dinge nicht um ihren Lohn!
Wie er seinen Knecht soll halten,
Weiß der Herr von selber schon.
Laß den Eifer nicht erkalten!
Oefter schon durch treues Walten
Ward der Knecht des Hauses Sohn.

Trübe Neige.

Ist die Neige trüb, o Zecher,
Trinke du sie gar,
Dankbar, daß in deinem Becher
Oben Lautres war.
Nur den wertheften der Gäste
Schenkt's der Herr bei diesem Feste
Bis zum Grunde klar.

Die gefährliche Braut.

Eine ſtattliche Braut
Iſt freilich die Luſt der Erde,
Wäre ſie nur ſo traut
Wie reizend von Geberde.
Sie hat ein Geſetz gemacht,
Wenn ſie lüpfet den Schleier,
In derſelbigen Nacht
Mordet ſie ihren Freier.

Die Schönen von Bagdad.

Den weiſen Mann von Bagdad fragt' ich,
Was er von unſern Schönen halte?
Er ſprach: Es iſt kein gutes Haar an ihnen,
So langer Locken ſie ſich auch bedienen.
So lang' ſie ſchön ſind, thun ſie garſtig;
Und ſind ſie garſtig, thun ſie ſchön.
Altklug geberden ſich die jungen,
Und jugendlich die ältlichen.

Die Cypreſſe ein Sinnbild.

Die Cypreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil ſie keine Früchte trägt,
Und ruhig ſchwankt im Himmelsraum,
Wenn man die Frucht von den andern ſchlägt.
Die Cypreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil ſie trägt ein einfaches Kleid;
Der Frühling ſtickt ihr nicht bunt den Saum,
Darum trägt ſie im Herbſte nicht leid.
Die Cypreſſ' iſt der Freiheit Baum,
Weil man ſie dir pflanzt auf's Grab.
Dein Leben war im Kerker ein Traum,
Bis der Tod dir die Flügel gab.

Ueberlieferung.

Die Welt hat gealtert viel tausend Jahre,
Sie machten nicht weiser die weißen Haare.
Was wir von Weisheit heute lesen,
Ist schon im Beginn der Zeiten gewesen.
Des Paradieses baumes Blätter,
Verweht, verstreut von Wind und Wetter,
Sind aus dem heimischen Osten worden
Geführt nach Süden, West und Norden.
Wir begnügen uns, sie zu sammeln,
Sie zu entziffern und nachzustammeln,
Sie aufzuputzen, zuzustutzen;
Was ist des Dichterspielwerks Nutzen?
Es sind Träume, die unter uns wandeln;
Wem fällt es wach ein, danach zu handeln?

Leichte Weisheit der Muselmanen.

Wie leicht hat Gott es seinen Gläubigen gemacht!
Vom Himmel sandt' er hundert Bücher nieder;
Derselben Inhalt hat er drauf in vier gebracht,
Und deren Inhalt dann in eines wieder.
Im Koran liegt beschlossen alle Wissenschaft;
Und in des Korans ersten Versen sieben
Beschlossen wieder liegt des Korans ganze Kraft,
Als wie im Kern ein Baum mit allen Trieben.
Wer nun besitzet, was der Koran in sich schließt,
Besitzet aller Wissenschaften Wesen;
Und wer des Korans erste sieben Verse liest,
Der hat den ganzen Koran schon gelesen.

Mohammeds Spruch von den Lehrern.

Mohammed sprach: die besten von allen
Menschen, die auf der Erde wallen,
Der göttlichen Gnaden Mehrer,
Sind die Lehrer.
Wenn der Lehrer, streuend den Samen
Göttlichen Worts, zum Kinde sprach:
Sag: „in Gottes, des Allbarmherzigen, Namen!"
Und es sagt das Kind ihm nach:
In Gottes, des Allbarmherzigen, Namen;
So schreibt Gott seines Namens wegen
In das Buch einen dreifachen Segen:
Dem Kinde eine Huldverleihung,
Dem Lehrer eine Schuldbefreiung,
Den Eltern des Kindes eine Verzeihung.

Die Kraft des Guten.

Wer von euch sieht Böses geschehn,
Der wend' es mit seiner Hand sofort.
Und kann er sich des nicht unterstehn,
So wend' er es mit seinem Wort.
Und ob er das auch nicht gewinne,
So wend' er es mit seinem Sinne.
Und wem dazu die Kraft gebricht,
Dessen Herz hat den Glauben nicht.

Sikaat.

Almosen heißt im Koran Reinigkeit,
Weil, wer Almosen giebt, damit sich reinigt,
Sich reiniget und vom Verdacht befreit
Der Kargheit, und den milden Sinn bescheinigt.
Er reiniget damit, was Gott ihm leiht,
So daß er, von Vorwürfen ungepeinigt,
Das Darlehn mag genießen bis an's Grab,
Wovon den Armen er die Zinsen gab.

Mitgefühl.

O ihr Gebornen eines Weibes,
Seid ihr nicht Glieder eines Leibes?
Wird wohl mit Weh ein Glied geschlagen,
Daß nicht der Leib fühlt Mißbehagen?
Wenn dich nicht Menschenleiden rühren,
Sollst du den Namen Mensch nicht führen.

Kein Mensch zu Haus.

Geh', es ist kein Mensch im Haus!
Rief der Geizige heraus,
Als den Gast er hörte pochen.
Hat er Wahrheit nicht gesprochen?
Wo man läßt den Gast nicht ein,
Muß kein Mensch im Hause sein.

Gottesdienst.

Sieh! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu thun;
Und ohne vor anbetend sich zum Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was sie bewußtlos thun, thu du's bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht schämen mußt.

Stolze Demuth.

Der fromme Mann in stolzer Demuth ging durch's Feld,
Und sah die Aehren sich im Winde neigen.
Er schlug sie auf den Kopf und sprach: Dem Herrn der Welt,
Nicht mir sollt ihr, nicht mir, die Ehr' erzeigen!

Vereitelte Bekehrung.

Die Löwin hat einst Buße gethan,
Statt Fleisches wollte sie Früchte essen;
Da grinste sie der Affe an,
Der bisher die Früchte gefressen.
Sie wandte sich von der Frucht zum Gras,
Da brummte die Kuh sie an, die es fraß.
Da ließ sie der beiden Futter in Ruh,
Und fraß wieder Aff' und Kuh.

Die beiden Tapfern.

Es war einmal ein tapfrer Mann,
Der sah Drachen für Mücken an;
Und als er ihnen stak im Rachen,
Da ward er gewahr, es seien Drachen.
Es war einmal ein tapfrer Mann,
Der sah Mücken für Drachen an;
Da stach ihn eine, da mußt' er jücken,
Da ward er gewahr, es seien Mücken.

Der furchtsame Riese.

Sonne stand am Himmel schief,
Lange Schatten warfen Zwerge;
Riese saß auf seinem Berge,
Sah die Schatten und entlief.

Dschelaleddins Reisespruch.

Wenn diese Welt wär' unsre feste Stätte,
Wir dürften klagen, daß sie hart uns bette.
Sie ist nur unser Reise-Nachtquartier;
Wer suchet Hausbequemlichkeiten hier?

Dschelaleddin über die Musik.

Einstmal sprach Mewlana Dschelaleddin dieses:
Musik ist das Knarren der Pforten des Paradieses.
Das hörte einer der dumpf-leichtsinnigen Narren,
Sprach: Nicht gefällt mir so sehr von Pforten das Knarren.
Sprach Mewlana Dschelaleddin drauf:
Ich höre die Pforten, sie thun sich auf;
Und wie die Pforten sich schließen zu,
Das höreſt du.

Der Einsiedler und seine Gesellschaft.

Weißt du, was der Einsiedler sprach,
Als der Mann kam in sein Gemach
Und fragte: Sitzest du so allein?
Er sprach: Seitdem du tratest ein,
Bin ich erst allein dahier,
Denn solang war Gott bei mir.

Frei und zahm.

Willst du leben mit den freien Hirschen,
Wird der Fürst dich pirschen,
Dem die hohe Jagd gebührt.
Willst du leben mit den zahmen Schafen,
Kannst du ruhig schlafen,
Bis man dich zur Schlachtbank führt.

Arm und Reich.

Alles, was den Reichen adelt,
Wird am armen Mann getadelt.
Geht der Reich' in Gold und Seide,
Sagst du, daß sein Rang ihn kleide;
Und im härenen Gewande,
Demuth bringt ihm keine Schande.
Wenn der Arme will vergessen
Seine Armuth, ist's vermessen;
Und wenn er der Last sich bückt,
Hat Verachtung ihn gedrückt.

Mittheilung.

Er steckte nur seine Schleißen an,
Und ließ dir die glühen Kohlen;
Wie kannst du also sagen: der Mann
Hat mir's Feuer gestohlen!
Pfui! wird es kalt in deiner Brust,
Weil es bei ihm wird wärmer?
Weiß er nun auch, was du gewußt,
Das macht dich nicht wissens-ärmer.

Gewahrter Anstand.

Der Anstand ist gewahrt von beiden Seiten,
Da wo sich zwei Gebildete bestreiten.
Und wo ein Weiser streitet und ein Thor,
Schiebt jener leis' auch einen Riegel vor.
Doch wo zwei Thoren mit einander zanken,
Da tobt der Kampf und Niemand setzt ihm Schranken.

Der Verhängnißglaube.

Du entgehst nicht dem Verhängniß!
Diesen Glauben hast du, merke,
Nicht daß er dich im Bedrängniß
Muthlos mache, sondern stärke.
Weise bist du in der That,
Wenn in jeglichem Geschäfte
Du vertraust auf Gottes Rath
Und gebrauchest deine Kräfte.

Das an die Stirne Geschriebene.

An die Stirne jedem Menschen
Wollte Gott sein Schicksal schreiben.
Warum an die Stirne oben?
Ungelesen sollt's ihm bleiben.
Wolltest du den Spiegel fragen,
Daß du seist von ihm belehrt?
Ach, der Spiegel, muß ich zagen,
Zeigt die Schrift dir gar verkehrt.

Ehrgeiz.

Halte still dich in den Schranken,
Die dir hier sind angewiesen.
Siehst du hochgestellter diesen,
Bete: Gott lass' ihn nicht schwanken
Und dein Ehrgeiz sei nur einer:
Ring' aus deinen niedern Kreisen,
Daß im höchsten Himmel keiner
Ueber dir sei im Lobpreisen.

Friedenspredigt.

Eh du scharfe Schwerter schleifest,
Sieh, ob nicht die Milde frommt;
Eh du zu dem Erze greifest,
Das aus dunklen Schachten kommt:
Forsch' in deines Busens Schacht,
Ob nicht Klugheit und Bedacht
Dir das Erz entbehrlich macht.

Kriegsregel.

Wann der Feind dir kommen will zum Abendschmaus,
Such' du ihn zum Frühstück heim in seinem Haus.

Sadi an den Fürstendiener.

Wenn du weißt, daß, was du sagst, der König thut,
Weh dir, wenn du andres sagst, als was ist gut.

Was David sprach.

David sprach:
Eine große Schmach
Ist Armuth, die folgt dem Reichthum nach;
Doch Thorheit, die folgt der Weisheit nach,
Ist noch eine größere Schmach.

Die versteckten Fehler.

Ein Spruch von Ali.

Prahlen magst du mit deiner Kunst,
Wenn du stehst in des Glückes Gunst.
Solang es dir deckt die Seiten,
Bleiben deine Fehler versteckt;
Doch kaum siehst du's entgleiten,
Und deine Blöß' ist aufgedeckt.

Erniedrigung.

Ein Spruch von Ali.

Aus Furcht vor der Erniedrigung
Erniedrigen sich Niedrige.
Nimm von der Erde hoch genug
Im Geist zum Himmel deinen Schwung,
So rührt dich nicht das Widrige.

Schöne Demuth, schöner Stolz.

Ein Spruch von Ali.

Schön ist die Demuth eines Reichen,
Der ohne Stolz auf Niedre schaut;
Schön ist des Armen Stolz desgleichen,
Der ohn' Erniedrung vor dem Reichen
Auf Gottes Gnad' allein vertraut.

Eine Hausregel.

Wer ausgiebt, und nicht Rechnung führt,
Der wird arm, ohne daß er's spürt.

Abulfeda's Spruch.

Wo du nicht viel erforschen kannst,
Begnüge dich, wenig zu wissen.
Besser, daß du etwas gewannst,
Als alles gar zu missen.

Todten stopft man Baumwolle in den Mund.

Gieb mir, bat ich, den Kuß! allein sie blickte bedenklich
Auf mein bleichendes Haar und den ergrauenden Bart.
Nein, bei Gott! so sprach sie: das ist die Ehre der Todten:
Soll Baumwolle mir schon stopfen im Leben den Mund?

Ein Spruch von Hafis.

Laß aus dem Buch der guten Sitten hier
Dir lesen das Kapitel feiner Zucht.
Wer schmerzlich dir das Herz aufreißt, dem gieb,
Wie der großmüth'ge Schacht, des Goldes Wucht.
Thu minder als der Fruchtbaum nicht, o gieb
Dem, der mit einem Stein dich wirft, die Frucht.
Lern von der Muschel Edelmuth, gieb dem,
Der dich zerschlägt, die Perle, die er sucht.

Nachtbesuch.

Der Liebste kam mir unversehens,
Wo ich bei meiner Lampe saß.
Ich dacht', es sei die Zeit des Sonnaufgehens!
Auch meine Lampe dachte das;
Denn sie verlosch im Lüftezug,
Den mein Geliebter mit sich trug.

Der Verliebte und die Turteltaube.

Du Turteltaube, die mich schlaflos macht,
Fühlst in der Brust wie ich der Liebe Sehnen.
Du klagest laut, ich schweig' in stiller Nacht,
Doch, die dir fehlen, fließen mir, die Thränen.
So theilte zwischen uns den Schatz die Liebe,
Daß dir die Klag' und mir die Thräne bliebe.

Die Farben des Weins.

Schenke! reiche mir Wein im Glas;
Rother gilt mir und weißer gleich.
Beide hat sie die Liebe gefärbt,
Zwei Edelstein' aus ihrem Reich:
Einer so roth vor Liebeslust,
Einer vor Liebesgram so bleich.

Mathematische Verliebtheit.

Es ist mein Herz der Punkt, um den im Bogen
Der Schönen Schönheit ist als Kreis gezogen;
Der Sehnsucht vielgetheilte Qualen
Sind die vom Mittelpunkt zum Umkreis geh'nden Strahlen.

Der Liebesapfel.

Gieb mir auch die andre Wange,
Daß sie ihren Kuß empfange,
Daß du nicht, halb roth, halb bleich,
Seiest einem Apfel gleich,
Dem nur ward die Hälfte roth,
Die dem Sonnenstrahl sich bot.

Variation.

Was ist der Freund, den du beim Scheiden hälst umfangen?
Dem Liebesapfel ist er gleich.
Die Liebe röthet ihm die eine beider Wangen,
Die andre macht der Abschied bleich.

Das Traumbild.

Dein Traumbild hat mehr Lieb' als du;
Du fliehst mich und es eilt mir zu.
Es eilt zu mir in jeder Nacht,
Wo mich dein Auge schlaflos macht.
Und willst du ganz mich schlaflos machen,
So kommt dein Traumbild mir im Wachen.

Alexanders Vermächtniß.

Aus dem Persischen.

Als Alexander starb, verordnet' er,
Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen:
Damit die Menschen alle, die vorher
In seines Reichthums Füll' ihn sahen prangen,
Nun sehen möchten, daß mit Händen leer
Er sei des allgemeinen Wegs gegangen,
Und daß er von den Schätzen allen habe
Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dschelaleddin Rumi spricht:

Sieh! ich starb als Stein und ging als Pflanze auf:
Starb als Pflanz' und nahm darauf als Thier den Lauf;
Starb als Thier und ward ein Mensch. Was fürcht' ich dann,
Da durch Sterben ich nie minder werden kann!
Wieder, wann ich werd' als Mensch gestorben sein,
Wird ein Engelsfittig mir erworben sein,
Und als Engel muß ich sein geopfert auch,
Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Naturbetrachtung eines persischen Dichters.

Den Herrn des Lebens will ich preisen,
In dessen Hand die Welten stehn,
Der Jahreszeiten machet reisen
Und Himmel sich um Himmel drehn,
Der Seelen eingehaucht dem Staube,
Und eingeschaffen Trieb dem Laube.
Er schuf als goldne Kugeln Sterne,
In stiller Nacht des Himmels Spiel;
Die Kugeln rollen nah' und ferne,
Und keine noch zur Erde fiel;
Die Erde hört in ihren Träumen
Das goldne Klingen aus den Räumen.
Sein Odem hat das Meer geschmolzen,
Den Fels hat seine Furcht erstarrt.
Der Berg den Nacken beugt, den stolzen,
Vor seines Gottes Gegenwart.
Und Zedern zittern unterwürfig,
Zum Stehn des Gnadenhauchs bedürftig.
Er macht die Fluth zur Erdenamme,
Zum Odem der Natur den Wind;
Er schürt des Erdenfeuers Flamme,
Des lichte Funken Rosen sind.

Er läßt durch's Herz mir Purpur fluthen,
Und tief im Schacht Rubinlicht bluten.
Er wählet mancherlei Geschirre,
Zu kochen seinen Opferrauch,
Daß ihm von Bäumen träufle Myrrhe,
Und Würzgeruch vom Balsamstrauch;
Er bauet eines Rehes Knochen,
Daß sie ihm müssen Moschus kochen.
Er gab der Spinne Kunst zu spinnen,
Und der Ameise Sammler-Fleiß;
Die Biene muß den Seim gewinnen,
Der Wurm die Seid, auf sein Geheiß;
Indeß in müssigem Entzücken
In seinem Strahle tanzen Mücken.
Er hat die Lerch' ein Lied gelehret,
Das ihm gefällt zum Frühgesang.
Sein Finger hat das Haupt gekehret
Der Blume, die der Sonne Gang
Vom Auftritt bis zum Niederschreiten
Mit stillem Blicke soll begleiten.
Die Nachtigall aus Tiefen singet,
Ihr Lied fliegt auf zu Gottes Ohr.
Der Adelar schwebt kühn beschwinget
Zu seinem Auge stumm empor.
Und seinen Engeln ist's gegeben,
Anfingend selbst ihn zu umschweben.
Der Meergrund donnert auf in Psalmen,
Wenn Gottes Sturm die Saiten rührt,
Und schütternd durch der Erde Palmen
Sind die Akkorde fortgeführt;
Eintönt der Himmel und dazwischen
Darf sich das Wort des Menschen mischen.
Wo Sonnen sich an Sonnen schlingen,
Bezeugt dich jeder Sonnenstaub;
Und wo aus Keimen Keime dringen,
Bezeugt dich jedes Frühlingslaub;
Daß gegenseit'ges Zeugniß riefe
Des Himmels Höh', der Erden Tiefe.

Ein Thron ist jedes Sonnenstäubchen,
Auf dem die Weisheit Gottes sitzt.
Und eine Kron' ist jedes Läubchen,
Von der die Macht des Höchsten blitzt.
Wer kann in Erd- und Himmelszonen,
Herr! zählen deine Kron' und Thronen.
Es preiset dich die Stufenleiter
Der Wesen, die vom tiefsten Sohn
Des Staubs ununterbrochen weiter
Sich aufbaut bis zur Stuf' am Thron,
Wo kniet, mit Engeln, dich zu loben,
Des Menschen Geist, dem Leib enthoben.
Der starre Kern des Steines reibet
Sich auf im Kampf mit deinem Licht,
Bis seinem Staub die Blum' entreibet,
Die schon mit Sternen sich bespricht;
Die Blume wird zum Schmetterlinge,
Dir opfernd die versengte Schwinge.
Es reißen die unbänd'gen Gieren
Sich los von ihrer Mutter Brust,
Frei wandelnd, doch gestellt auf vieren,
Das Gras im Staub ist ihre Lust;
Und Löwen, die nach Blute brüllen,
Du lässest auch die Gier sie stillen.
Mit aufgerichteter Geberde
Der Mensch dazwischen steht allein.
Du lehrst ihn zähmen seine Heerde,
Räumst über's Wilde Macht ihm ein;
In seine Hände ist ihr Leben,
Und in die deinen seins gegeben.
Er will des Lebens Räthsel denken,
Die du ihm, Herr! hast vorgelegt,
Sich sinnend in sich selbst versenken,
Wo er das größte Räthsel hegt:
Ich seh' in Allem deine Zeichen;
Wo kann ich, Herr! dich selbst erreichen?
Ich hört' ein Wort von dir im Sturme,
Merkt' einen Blick im Licht von dir,

Sah deine Größ' im kleinen Wurme,
Und ahnte deinen Geist in mir.
Doch, Herr! dich selbst kann nur erfahren,
Wem du dich selbst willst offenbaren.
Du Seel' im Leib, Seel' in der Seele,
Verborgner am verborgnen Ort!
Du stellst das Wort mir zu Befehle,
Doch nicht gebietet dir das Wort;
Du hast Vernunft mir eingeschaffen,
Doch dich nicht zwingen ihre Waffen.
Wir halten unsre Hand am Herzen,
Und bitten um Entschuldigung.
Es haben uns der Sehnsucht Schmerzen
Umhergetrieben lang genung;
Wir können nicht zu dir gelangen,
Kommst du zu uns nicht hergegangen.

Aus der Einleitung von Nisami's Iskandername.

Anrufung Gottes.

Wer hat die Kraft, in deiner Furcht Erhebung,
Vor dir zu denken andres als Ergebung?
Nicht Zutritt hat zu dir das kühne Wort;
Was will die Fackel beim Geheimnißort?
Dem Lauscher wird die Zung' entnommen werden,
Um nicht des Sultans Heimlichkeit zu fährden.
Mir gabest du, in Staubesnacht versunken,
Den Seelenstrahl, den reinen Geistesfunken.
Wenn ich von Staub befleckt bin, soll ich zagen?
Die Erde kann sich nicht des Staubs entschlagen.
Wenn dieser Staub nicht seine Sünd' empfände,
Wer wär's der sich zu deiner Gnade fände?
Du bringst in Anschlag meine Sündlichkeit;
Wie hießest du der Herr sonst, der verzeiht!
Bei Tag und Nacht, bei Früh- und Abendschein,
Was mir im Herzen ist, bist du allein.
Wenn ich zum Schlaf bei Nachtbeginn mich senke,
Auf deines Namens Preis den Sinn ich lenke.

Um Mitternacht, wenn ich vom Schlaf erwacht,
Hab' ich dir Ruf und Thränen dargebracht.
Und ist es Morgen, ist mein Pfad zu dir,
Den ganzen Tag mein Schutz und Rath zu dir.
Da Tag und Nacht zu dir um Hülf' ich rufe,
Laß mich beschämt nicht stehn auf dieser Stufe.
Du halt, o Herr, so deinen Unterwürf'gen,
Daß er sei unbedürftig der Bedürf'gen.
Ein Diener der mit Dienstergebenheit
Weiht einem Herrn, wie du, die Dienstbarkeit,
In dieser Welt fand er den hehren Schatz,
In jener Welt fand er den Ehrenplatz.
Du bist der Schöpfung schaffender Urheber,
Der Todesspender und der Lebengeber.
Ich stelle meine Rechnung nicht auf mich,
Ich stelle sie mit Zuversicht auf dich.
Der Schlüssel kommt aus dir zu Bös' und Gut;
Das Gut' aus dir, das Bös' aus meinem Blut.
Das Gut' ist dein, mein Böses muß zerstieben,
Weil ich mir selbst das Böse zugeschrieben.
Aus dir entsprungen ist der erste Keim,
Und zu dir kehrt der letzte Funke heim.
Von dir geht aus ein Zeichen mich zu lehren,
Von mir ein Muth, den bösen Trieb zu wehren.
Kann ich die Seel' an deinem Namen laben,
Was könnte da der Böse mir anhaben?
Nicht Anspruch hab' ich aus mir selbst an dich;
Wer sag' ich, daß du seist, und wer, daß ich!
Werd' ich in Ruh, werd' in Beschwerd' ich leben,
Wie du mich hast erschaffen, werd' ich leben,
Mein Hoffen steht auf deinen Thron den hohen,
Daß wenn ich dieser Werkstatt bin entflohen,
Geflossen aus den Fugen meiner Formen,
Aus diesem Bau gebracht zu andern Normen,
Die Winde meinen Staub verwehen werden,
Den reinen Stoff nicht Augen sehen werden.
Der Forscher meines Zustands, des entbundnen,
Mich wird bezücht'gen als in Nichts geschwundnen;

Daß du aus dir ihm stellst ein Zeugniß hin,
Daß er erkenne, daß in dir ich bin.
Wie ich von deinem Dasein, dir zum Preise,
Ich Schwacher einst geführet viel Beweise;
Beweis' auch du, wenn mich das Grab verschließt,
Daß lebt die Seele, wenn der Staub zerfließt.
Zu dir befeure meinen Trieb du so,
Daß, wo zu dir ich geh', ich gehe froh.
Zum Thor geleitet mich die Freundeschaar;
Ich geh', und Feind wird, was einst Freund mir war.
Ob Hand, ob Fuß es war, ob Aug', ob Ohr;
Zurück wird bleiben hinter mir der Chor.
Du bleibst bei mir, wohin ich mag entwallen;
Nie soll dies Kleinod meinem Saum entfallen.
Dies Haupt, das ich an deine Schwelle schlage,
Das ich in Hoffnung einer Krone trage,
Dies Haupt, das ich nicht an der Schwell' hier schone,
O beut anstatt des Schwerts dem Haupt die Krone!
Verfaßt steht dein Beschluß von Ewigkeiten,
Nicht ändernd wird der Griffel drüber gleiten.
Doch bittend, unterwürfig den Beschlüssen,
Will ich mein Herz mit diesem Wort durchsüßen,
Daß du gesagt: in Mühsal und Beschwerden
Wer bitten wird, der soll erhöret werden.
Da ich als Hort der Schwachen kenne dich,
Sollt' ich zu dir nicht rufen? Schwach bin ich.
Ja dein ist es, die Diener zu erquicken,
Und mein ist es, zum Dienste mich zu schicken.
Ich bin zerbrochen, ich bin klein zerrieben;
Mein ganzes Bauland geht im Wind zerstieben.
Du bist es, der vom Schiffbruch mich errettest,
Zerbrochne Glieder mit dem Wundharz kettest.
Um Mitternacht ruf' ich auf meinem Pfade,
Komm mir zu Hülfe mit dem Mond der Gnade!
Wehr' ab von mir der Wegelagrer Rotte,
Laß mich nicht werden meinem Feind zum Spotte!
Eh' du ein Gut gibst, gib mir Dankbarkeit;
Und gib den Muth mir, eh' du gibst ein Leid.

Die Prüfung, die zu schwer mir, hältst du gerne,
Der du von Unrecht fern bist, von mir ferne.
Und wo du mir die Prüfung zugedacht,
Hast du mir erst die Kraft dazu gebracht.
Willst du mich brechen oder willst mich falten?
Die Hand voll Staub sei dir nicht vorenthalten.
Wohin ich aus mir selber mag zerstieben,
Aus deinem Dienste werd' ich nicht vertrieben.
Mit Preise werd' ich nah und fern dich nennen,
Wo ich auch sein mag, meinen Herrn dich nennen.

Aus der Einleitung von Ajari Daniſch.

Wer weiß, und nicht nach seinem Wissen handelt,
Gleicht einem Manne, der den sichern Weg
Kennt und verschmäht, und den unsichern wandelt,
Wo Räuber ihn erschlagen im Geheg.
Dem Kranken gleichet er, der von den Dingen,
Die ihm der Arzt als schädlich untersagt,
Sich nicht enthalten kann, hinabzuschlingen,
Was seiner unverständ'gen Gier behagt.
Wer Schändliches als solches anerkennt,
Erniedrigt sich zu roher Thiere Zunft,
Wenn er danach mit blindem Triebe rennt,
Und brandmarkt seine eigene Vernunft.
Zwei Männer, einer sehend, einer blind,
Wiewohl sie sich in gleicher Lage finden,
Wenn sie in einen Brunn' gefallen sind,
Entschuldigen wir eher doch den Blinden.
Den Sehenden entschuldigen wir nicht;
Wir geben ihm, was jenem wir abnehmen,
Zum eigenen das fremde Schuldgewicht:
Er hätte sollen sehn in beider Namen.
Das ist des Wissens erste Nutzanwendung,
Selbst zu erwerben Gotteswohlgefallen,
Die andre Frucht ist weiser Lehre Spendung,
Damit auch andre gottgefällig wallen.

Erst mußt du haben, eh' du kannst mittheilen;
Trag' nicht, unfruchtbar dir, blos andern Frucht.
Der kranke Arzt mag erst sich selber heilen,
Eh' er die Kranken in der Stadt besucht.
Wer nur für andre, nicht für sich, weiß Rath,
Ist wie ein Mann, der fremde Gärten wässert
Vom Brunnen, welchen er im Hofe hat,
Und seine eigne Dürre nicht verbessert.

Himmel und Mensch.

Gott hat im Himmel nichts geschaffen,
Was er nicht uns auf Erden gab.
Wie dort im Schwung sich Sterne raffen,
Bewegen wir den Wanderstab.
Wenn droben Mond und Sonne leuchten,
So leuchtet hier manch Augenpaar,
Und wie der Wolken Ströme feuchten,
So Liebesthränen wunderbar.
Wie dort der Donner und der Blitz,
So herrscht ein Wort hier und ein Blick;
Und wohnt im Himmel das Geschick,
So wohnt im Menschen Kunst und Witz.

Acht Paradiese und das neunte.

In den neun Himmeln sind acht Paradiese,
Wo ist das neunte? In des Menschen Brust.
Die Sel'gen wohnen nur im Paradiese,
Die Seligkeit wohnt in des Menschen Brust;
Geschaffene Geschöpf' im Paradiese,
Der unerschaffne Schöpfer in der Brust.
Eh' kannst du, Mensch, dort die acht Paradiese
Entbehren, als das neunt' in deiner Brust;
Gegeben sind dir die acht Paradiese,
Wenn du das neunte hast in deiner Brust.

Das Schatzhaus.

In seinem Herzgespräch ein Frommer sprach
Mit Gott: ein Schatzhaus hat der Schach,
Hast du, o Schach der Schache, keines?
Gott sprach zu ihm: Wohl hab' ich eines,
Und zwar ein großes, nicht ein kleines,
Dein Herz, o Frommer, ist mein Schatzgemach.
Die Perlen und die Edelsteine,
Das Silber und das Gold im Schreine,
Hab' ich gezählt, wer zählt mir's nach?
Der Glauben ist des Hauses Dach,
Der Boden ist das Wissen;
Nie sei das Dach dem Haus entrissen,
Nie mög' es seinen Boden missen!
Und auf vier Säulen steht der Bau nicht schwach,
Die sind Erhebung und Ergebung,
Ertragung und Entsagung,
Vier Pforten aber Liebe, Lust und Treue,
Und fromme Scheue;
Durch die sei Zufuhr immer neue
Von Gütern eingeführet ohne Reue,
Goldkörner ohne Spreue,
Daß ich der Wohnung stets mich meines Schatzes freue.

Die Kibla.

Die Kibla, der die Gläubigen sich wenden zu, ist Mekka;
Die Kibla, der die Fürsten sich zuwenden, ist Weltherrschaft;
Die Kibla derer auf dem Markt ist Reichthum, Gold und Silber;
Die Kibla der Verliebten ist die Schönheit der Geliebten;
Die Kibla der Genießenden gut Essen, Trinken, Schlafen;
Die Kibla der Verständigen ist Wissenschaft und Bildung;
Die Kibla der Entzückten aber ist das Antlitz Gottes:
Die Kibla, welche höher ist als Wissenschaft und Bildung;

Die Kibla, welche besser ist als Essen, Trinken, Schlafen;
Die Kibla, welche schöner ist als Schönheit der Geliebten;
Die Kibla, welche reicher ist als Reichthum, Gold und Silber:
Die Kibla, welche herrlicher auch ist als Weltherrschaft;
Die Kibla, die noch heil'ger als das heil'ge Haus zu Mekka.

Beter und Volksvertreter.

Ein Spruch der Ueberliefrung unsrer Väter,
Den jeder Gläub'ge wohl erwägen mag:
Gott spricht: Ein Volksvertreter,
Der in Gerechtigkeit bestanden einen Tag,
Ist frommer, als der fromme Beter,
Der im Gebete funfzig Jahre lag.
Nach andern heißt es: hundert Jahr;
Es kommt darauf nichts an fürwahr.

Der Wehrhafte.

Wehre dich,
Wehre dich selber,
Wenn man dich anrennt einzeln oder in Haufen.
Ehre dich,
Ehre dich selber,
Wenn dich ein Schwächling necket, laß ihn laufen.

Ali's Spruch von den Königen.

So sprach der Löw' an Gottes Thron,
Ali, des Abutaleb Sohn,
(Stets höher im Himmel wachse sein Lohn!)
Ein König gut
Ist besser als Thau und Regenfluth;
Der Welt durch ihn wächst hoher Muth.
Ein Löwe grimm
Ist besser als ein König schlimm;
Die Welt liegt zerrissen unter ihm.

Spruch der Ueberlieferung von Stand und Land.

Jeder Stand ist ein Stand Gottes,
Und jedes Land ist ein Land Gottes.
Drum bleibe, wo's dir wohl geht,
Und treibe, was dir wohlsteht,
Und lobe Gott! du stehst in der Hand Gottes.

Das Herz des Gläubigen.

Spruch der Ueberlieferung.

Das Herz des Gläubigen ist zwischen
Zwei Fingern deiner Finger;
O Herr, du kannst es mit geringer
Müh' wenden, wie du willst, es kann dir nicht entwischen.

Fürst und Volk.

Kutheir Ben Murra hat berichtet;
So sprach Muhammed: wer da herrscht und richtet,
Ein Fürst des Volks, ein Hirt der Herde,
Ist Schatten Gottes auf der Erde,
Der Schutz und Schirm Verfolgten beut,
Ermüdeten die Kraft erneut,
Und Segen und Erquickung streut.
Ob er Gerechtigkeit wird pflegen,
Daran ist alles Heil gelegen:
Ist er gerecht, so ist ihm Gottes Lohn beschieden,
Und ihr seid dankbar und zufrieden!
Doch ist er ungerecht, so trägt er dort die Schuld
Und ihr hier tragt es in Geduld,
Vertrauend auf des Himmels Huld!

Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Esel.

Wenn ihr hört einen Hahnen krähen,
Er hat einen Engel gesehen;
Danket Gott für seine Güte!
Wenn ihr hört einen Esel schreien,
Er hat gesehen böse Feien;
Bittet Gott, daß er euch behüte!

Des Kindes Eintritt.

Selbst das Kindlein neugeboren
Weinet, lächeln kann's noch nicht;
Schon beim Eintritt in die Thoren
Grüßt es so das neue Licht;
Gleich als seh' es vor sich schweben,
Wieviel dieses rauhe Leben
Ihm hinfort wird Stöße geben,
Bis sein Herz der letzte bricht.

Eine Kriegsregel aus Mirchond.

Wenn Schonung ruft der Feind, verschone du!
Auf Schonung ist der schönste Sieg gebaut.
Und treib' ihn selber nicht dazu,
Daß aus Verzweiflung er sich wehre seiner Haut.

Der Bekannte dem Unbekannten.

Wenn dich ein dunkler Spötter nagt,
So sag' ihm nur, was einst gesagt
Ein Mann solch' einem eben:
Du kennest mich und tadelst mich,
O Unbekannter, kennt' ich dich,
Wollt' ich dir Antwort geben.

Ben Malik's Ueberlieferung.

Ben Malik, der Berichter mancher Kunde,
Berichtet dies aus des Propheten Munde:
Gott sieht mit einem Blick voll Sorgen
Den Sünder an am Abend und am Morgen,
Und redet zu ihm still verborgen:
Du bist nun alt und deine Kraft gebrochen,
Welk deine Haut und mürbe deine Knochen,
Bald wird der Tod an deine Thüre pochen,
O heute steht es noch bei dir,
Geh' in dich, schäme dich vor mir!
Ich schäme mich vor dir,
Vor deinem grauen Haar, daß ich zu Flammen
Es morgen soll verdammen.

Abulhassan von Basra sagt von der Genügsamkeit:

Des Lebens Ueberfluß ist meist nur Sorge,
Dein Wunsch ist meistens deines Leidens Wiege;
Wird ohne Anstrengung dir, so viel du brauchest,
So nimm vorlieb, was willst du mehr als Gnüge?
Wenn dir das Wen'ge wird zu Theil mit Frieden,
So suche du das Viele nicht mit Kriege.

Etwarrak sagt vom Scherze:

Du sprichst mit Unbedacht ein Wort,
Und deinen Bruder kränkt es dort.
Du sagest wohl: es war ein Scherz;
Doch deinem Bruder brennt's auf's Herz.
Mein Sohn, das ist kein Scherz zu nennen,
Was fähig ist, in's Herz zu brennen.
Kaum Aergers hättest du gestiftet,
Wo du vorsätzlich ihn vergiftet.

Ein Ungenannter sagt von der Demuth:

Die Demuth schmälert eines Mächt'gen Ansehn nicht,
Vielmehr befestiget sie seine Würde.
O übe du sie bei Verständigen allezeit,
Denn sie ist Schmuck und Ruhm und edle Bürde:
Und lege sie nur ab beim Unverständigen,
Der sie für niedre Schwäche halten würde.

Von wohlgefälligem Wandel.

Mensch, wenn ich ein Wohlgefallen
Haben soll an deinem Wallen,
So gebeut den Gliedern allen:
Deinem Auge, daß es spähe
Gutes fern und in der Nähe,
Und nicht auf das Böse sehe;
Deinem Ohre, daß es höre
Weisen Rath und fromme Lehre
Lieber, als der Thorheit Chöre;
Deiner Zunge, daß sie bringe
Dankes Opfer und lobsinge,
Nicht von Eitelkeit erklinge;
Deinen Händen, daß sie spenden,
Das Erworbne nicht verschwenden,
Es zu Gottes Preis anwenden;
Deinen Füßen, daß sie gern
Gehen zu dem Haus des Herrn,
Und dem Haus der Weltlust fern.
So gebeut den Gliedern allen,
Mensch, wenn ich an deinem Wallen
Haben soll ein Wohlgefallen.

Der Erste und Letzte, der Aeußere und Innere.

Ein'ge Freunde helfen Anfangs
Und die andern euch zuletzt;
Ein'ge helfen euch nur außen,
Und nur innen andere.
Die euch Anfangs helfen? Eltern,
Die im Alter sterben weg.
Die zuletzt euch helfen? Kinder,
Die ihr jung erziehen müßt.
Draußen helfen euch Bekannte,
Und im Hause eure Frau'n.
Doch der einz'ge Freund, der wahre,
Der euch Anfangs und zuletzt,
Der euch innen hilft und außen,
Das bin ich, spricht Gott, der Herr,
Der ich bin der Erste, Letzte,
Aeußere und Innere.

Das beste der guten Werke.

Der guten Werke mancherlei
Welches zu thun das beste sei?
Als man das den Propheten fragte,
Weißt du, was er den Jüngern sagte?
Kein gutes Werk ist mit andern in Streit,
Thuet jedes zu seiner Zeit!

Die drei Doppelgebote.

Drei Doppelgebote stehn geschrieben,
An denen nie die eine Seite
Kann ohne die andre gelten.
Kind! Gott und Menschen sollst du lieben!
Zum andern: Bete und arbeite!
Zum dritten: Fürchte Gott und ehre die Eltern

Die Menschen zu lieben ohne Gott,
Ihn ohne sie, ist gleicher Spott.
Und Beten ohn' Arbeiten geräth
So schlecht, als Arbeit ohne Gebet.
Wer Gott nicht scheut, hält nicht die Eltern werth;
Gott fürchtet nicht, wer nicht die Eltern ehrt.

Die Stelle des Sohns.

Nicht voran und nicht zur Seiten,
Nicht zur Rechten, noch zur Linken,
Sollst du, Sohn, dem Vater schreiten,
Sondern dienstbar ihn begleiten,
Stets bereit zu seinen Winken.
Er geht auf des Lebens Bahn
Und im Guten dir voran,
Folg' ihm, das ist wohlgethan.

Ben Kab's Spruch.

Wenn du willst in Frieden eingehn,
Wenn du ledig willst der Pein gehn,
Spricht Ben Kab,
So sei jeder Größere
Dir ein Vater,
So sei jeder Mittlere
Dir ein Bruder,
So sei jeder Kleinere
Dir ein Kind.
Du verehre deinen Vater,
Halt' in Ehren deinen Bruder,
Zärtlich liebe du dein Kind!

Die Märterkrone.

Ihr, deren Herzen Liebesgram gebrochen,
Hört, was zum Troſt euch der Prophet geſprochen:
Wer liebt, und nicht um Liebe wirbt,
Still ſchweigt und ſtirbt,
Der iſt als Märtirer geſtorben,
Und hat die Märterkron' erworben.

Der Verliebte und die Kerze.

Ich ſah der Kerze Flammenpein,
Und wollte ſie davon aus Mitleid trennen.
Du willſt mich von der Gluth befrein,
Sprach ſie, das wird der Tod mir ſein;
Freund, um zu leben, muß ich brennen.
Ja, ſprach ich, du haſt Recht, mein armes Herz ſagt eben
Daſſelbe: brennen muß ich, um zu leben.

Die ſieben Thore.

Gottnäh' iſt Seligkeit,
Und Hölle Gottesferne.
Die Hölle, hohl im Kerne,
Hat ſieben Thore weit,
Die offen ſtehn
Ohn' Unterlaß,
Leicht ein, ſchwer auszugehn.
Das erſte Thor iſt kalter Haß,
Das andre dürrer Geiz,
Das dritte weicher Sinnenreiz,
Das vierte Neid ſo blaß,
Das fünfte Zorn ſo roth,
Das ſechste der Begierden Schmutz,
Das ſiebente der Hoffahrt ſtolzer Putz:
Sie alle führen in den Tod.

Der Imam Mohammed Ben Seineladidin sprach:

Herr, wenn ich dir gehorche,
Der Dank gebühret dir;
Und bin ich ungehorsam,
Gebührt die Strafe mir.
Niemand kann sich das Gute
Zuschreiben, was er that,
Noch dir, o Herr, das Böse,
Das er begangen hat.

Die fünf Tagesgebete.

Was ist nächst dem Gottesdienst die höchste Pflicht?
Gott im heil'gen Koran spricht:
„Dankbar sollst du mir und deinen Eltern sein,
Bis du gehest zu mir ein."
Wenn nun deine Dankpflicht gegen Gott besteht
In fünfmaligem Tagsgebet,
So auch an die Eltern ziemt dir jeden Tag
Ein gleich ofter Dankabtrag.
Bete, wenn du betest, nicht für dich allein,
Sondern schließ' die Eltern ein.

Die Eltern im Grabe.

Wenn zum Guten wächst der Sohn,
Dessen Eltern starben schon,
Beten sie für ihn im Grabe:
Laß ihn wachsen, bis er habe
Sich als edler Mann gezeigt!
Doch wenn er zum Bösen neigt,
Beten sie: Herr, laß ihn sterben,
Eh' er lebt sich zum Verderben,
Und wir Schmach von ihm erwerben.

Freud' und Leid machst du, o Knabe,
Deinen Eltern noch im Grabe.
Wirst du Menschen wohl begegnen,
Werden sie die Eltern segnen,
Welche dich geboren haben,
Und sie freuen sich, begraben.
Wenn du Böses wirst versuchen,
Werden sie den Eltern fluchen,
Welche dich erzogen haben.

Mohammed's Ausspruch von der Dichtkunst.

Ein Schatz liegt unter Gottes Thron,
Des Schatzes Schlüssel ist des Dichters Zunge.
Ohne den Schlüssel, lieber Sohn,
Blieb' im Himmel der Schatz, und davon
Käm' auf der Welt hier nichts an Alt' und Junge.

Die Schlange im Korbe.

Die Schlange im verschloss'nen Korbe
War eingezwängt, die hungermatte.
In ihr Gefängniß nagt' aus Vorwitz
Bei stiller Nacht ein Loch die Ratte.
Die dient der hungrigen zum Fraße,
Und Kraft gewinnt dabei die satte,
Zur Flucht die Straße zu benutzen,
Die Rattenzahn gebahnt ihr hatte.
Sei unverzagt! ob keine Aussicht
Auf Hilfe dir das Glück gestatte,
Ob, dich im Kerker zu verderben,
Der Hunger sich dem Kummer gatte;
Du wirst mit Gottes Hilf' entschlüpfen,
Wie dort mit heiler Haut die glatte.
Entgehn kann nie dir das Geschriebne
Auf dem verhängnißvollen Blatte.

Die Zeichen des wahren Freundes.

Er hält dich ab vom Schlechten,
Und treibt dich an zum Rechten,
Bedecket deine Schande,
Zeigt deinen Preis im Lande,
Verläßt dich nicht in schlimmer Zeit,
Und steht dir bei in deinem Streit;
Das nennen die Wahrheitsreichen
Des wahren Freundes Zeichen.

Sprüche Abu Beker's.

1.

Vier Stücke sind, wer diese hat,
Der ist von Gottes Kindern:
Wer Freude am Gerechten hat,
Und Nachsicht mit dem Sünder;
Den fördert, der dahinten bleibt,
Ihn vorwärts treibt,
Und den, der vorwärts geht, nicht hindert.

2.

Güter, die zum Feuer führen,
Das sind keine Güter;
Uebel, die zum Paradiese
Führen, keine Uebel.

3.

Daß du nicht über Schaden klagest,
Sieh' was du sagst und wo du's sagest.

4.

Nur durch weltliche Güter
Kannst du erobern weltliche Gemüther.

5.

Schau auf zu Gott mit Scheu;
Und trau ihm, er ist treu.

6.

Waſcht nicht dem Märtirer ab ſein Blut!
Es iſt kein Schmutz, es ſteht ihm gut.

Empfänglichkeit.

Die Gnade Gottes überſchwänglich
Iſt über alle gleich,
Doch minder oder mehr empfänglich
Macht mehr und minder reich.
Aus Wolken fließt der gleiche Segen,
Allein der Gartenflur
Erblühen Tulpen von dem Regen,
Der Wüſte Diſteln nur.

Die Kerze und die Flaſche.

Die Kerze ſprach, die flackernd raſche,
Zur ſchlanken hochgehalsten Flaſche,
Die Nachts des Feſtes Tafel ſchmückte,
Und häufig ſich zum Becher bückte:
Wie magſt du nur vor ihm dich neigen,
Und ehrerbietig dich bezeigen,
Da alle Fülle dir iſt eigen,
Er aber iſt ein armer Wicht!
Womit hat er dir's angethan?
Die Flaſche lächelte mit Schweigen:
O weißt du nicht, was Saadi ſpricht:
„Den Hohen ſtehet Demuth an!"
Er iſt bedürftig zu empfahn,
Ich reich zu geben; ſollt' ich nicht
Mit meiner Fülle ſeiner Leere nahn?

Die Wichtigkeit des männlichen Geschlechtes.

Wenn zu gleicher Zeit zwei Mütter
Und am gleichen Ort geboren
Einen Knaben und ein Mädchen,
Welche sie verwechselt haben:
Wie wird deren Streit entschieden?
Also: daß man in zwei Flaschen
Füllt die Milch der beiden Mütter,
Und sie wägt auf einer Wage;
Deren Milch nun schwerer wieget,
Die ist's, die gebar den Knaben.
So viel schwerer in der Meinung,
Als ein Mädchen, wiegt ein Knabe.

Die Arzeneien.

Ob gegen gottgesandte Krankheit seien
Von Gläubigen zu brauchen Arzeneien?
Als dies ein Zweifler den Propheten fragte,
Vernehmt, was er zur Antwort sagte:
Braucht Arzeneien! denn, wer euch die Krankheit sendet,
Hat euch die Heilungsmittel auch gespendet,
Und will, daß ihr sie recht anwendet.

Das Unveränderliche.

Von des Menschen Unveränderlichkeit
Im Guten und im Bösen
Hat der Prophet dies prophezeit,
Und keine Zeit
Wird dessen Bestand auflösen.

Des Menschen Herz ist ein Schacht,
Aus einem wird Gold gebracht,
Aus einem Silber, aus einem Erz;
Nur was es hat, das gibt das Herz.
Man kann daraus nicht andre Gaben,
Als es in sich hat, graben.
Wenn ihr von einem Berge hört,
Von seinem Ruhort aufgestört
Sei er gewichen, so glaubt dem Bericht;
Doch hört ihr, es sei herausgeschritten
Ein Mensch aus sich und seinen Sitten,
So glaubt es nicht!

Die vier Klassen.

Wer ist gut, wer bös zu nennen?
In vier Klassen magst du trennen:
Eine, die den Unterschied nicht
Zwischen Gut und Bös erkennen;
Andre, welche wohl das Gute
Kennen, doch zum Bösen rennen;
Dann, die mit dem Bösen ringend,
Straffen ihre bessern Sennen;
Doch die Besten, die ihr Böses
Ganz im höchsten Gut verbrennen.

Schöne Namen und guter Name.

Gebt euern Kindern schöne Namen,
Darin ein Beispiel nachzuahmen,
Ein Muster vorgehalten sei.
Sie werden leichter es vollbringen,
Auch guten Namen zu erringen;
Denn Gutes wohnt dem Schönen bei.

Geschichte des arabischen Sprichworts:

Wir können nur geben, was wir empfangen haben.

Es war ein Mann, der wollte
Von seinem Weibe Knaben;
Zu seinem Aerger sollte
Er lauter Mädchen haben.
Als sie das erste brachte,
Ertrug er's noch geduldig;
Als sie's nicht besser machte,
Zeigt' er sich schon unhuldig.
Und als sie's that zum Dritten,
Wollt' er nicht länger leiden,
Was er so lang gelitten,
Und drohte, sich zu scheiden.
Da sprach sie: Für mein Leben
Gäb' ich dir gerne Knaben;
Wir können doch nur geben,
Was wir empfangen haben.

Der verlorene Esel.

Erklärung eines arabischen Sprichworts.

Ein Mann, der seinen Esel verlor,
Ging ihn suchen, und fand am Thor
Ein Weib, das unter'm Schleierflor
Ihm so gefiel, daß er davor
Vergaß den Esel, den er verlor.
Aber als er sie nun beschwor:
Heb' mir deinen Schleier empor!
Trat darunter ein Antlitz hervor,
Daß er ausrief: Dies bringt mir vor
Die Seele den Esel, den ich verlor.

Möchte doch allem Frauenchor
Untersagt sein Schleier und Flor,
Den man zur Bethörung erkor,
Darüber so mancher Thor
Vergißt den Esel, den er verlor.

Das ungetreue Weib.

Ich hatt' ein ungetreues Weib;
So lang ich ihr als treu getraut,
War nur der Schaden halb;
Seit ich als treulos sie erkannt,
Ist erst der Schaden ganz.
Wer ist das ungetreue Weib?
Die einz'ge Gattin wahrlich nicht,
Denn die ist goldgetreu;
Mein mangelhaft Gedächtniß ist
Das ungetreue Weib.
So lang ich seine Fehler noch
Nicht kannte, unterschlug es nur
Mir manches manchesmal;
Nun ich aufmerksam ward darauf,
Veruntreut's alles mir.

Laute und Becher.

Die Laute hat gedient bei vielen Festen,
Der Becher aufgewartet vielen Gästen.
Sie haben Lebensweisheit eingesammelt,
Erfahrungen im Osten und im Westen.
Sie wissen Heimlichkeiten zu erzählen
Aus Salomo's und Dschemschid's Fraunpalästen.
Sie wissen von geräumten Königsthronen,
Zerbrochnen Kronen und gebrochnen Vesten.

Sie wissen von der Frucht des Paradieses,
Die nicht will reifen an des Lebens Aesten.
Das alles geben sie im trauten Kreise
Beim frohen Mahl dem heitern Sinn zum Besten.
Sie haben laut dem eitlen Heer der Sorgen
Den Krieg erklärt in offnen Manifesten.
Für Altersfrost leihn sie den Flammenmantel,
Für Kummerfeuer ein Gewand asbesten.
Kommt, Gläubige, daß ihr am Heilandsodem
Genest von Seelen und des Leibs Gebresten!
Und wenn die Welt an euch will gelten machen
Den Wechsel, schickt zurück ihn mit Protesten.

Dschami's Fabeln.

1.

Die Schildkröte im Brunnen.

Es war ein großer Garten,
Hatt' einen reichen Herrn,
Der drin hielt aller Arten
Gewächs' und Thiere gern.
Es thäten Quellen springen,
Und schöne Bäume blühn,
Und bunte Vögel gingen
Lustwandeln durch das Grün.
Der Pfaue sprach zum Raben:
Dein rothes Stiefelein
Sollt' ich am Fuße haben;
Es muß verwechselt sein.
Als uns der Herr gewogen
Hervorrief aus der Nacht,
Hast du dir's angezogen,
Mir war es zugedacht.

Ich nahm von schwarzem Leder
Hier dieses aus Versehn;
Es paßt zu deiner Feder,
Zu meiner will's nicht stehn.
So paßt nur mein Gefieder
Zum rothen Stiefelein;
Gib mir, was mein ist, wieder,
Und nimm zurück, was dein!
Der Rabe sprach dagegen:
Ein Irrthum ist geschehn,
Doch nicht der Stiefel wegen,
Am Kleid liegt das Versehn;
Denn einsehn muß ein jeder:
Es paßt ein buntes Kleid,
Und keine schwarze Feder,
Zu diesem Fußgeschmeid.
Als uns der Herr erweckte
Vom Schlaf mit seiner Hand,
War ich betäubt und steckte
Mein Haupt durch dein Gewand;
So streckteſt du das deine
Aus meines Röckleins Zier:
Gib mir zurück das meine,
Und nimm das deine dir! —
Ihr Streit war ungeschieden,
Da hob ihr leises Ohr
Aus eines Brunnens Frieden
Die Schildekröt' empor;
Sie sprach mit ernsten Tönen,
Und jene horchten gern:
Was wollt ihr hadernd höhnen
Die Weisheit eures Herrn?
Es that der Herr, der Meister,
Nur was ihm billig schien;
Nicht einem seiner Geister
Hat alles er verliehn.
Er hat sein Gut vertheilet
Zu vieler Pfründner Glück;

Und was im Garten weilet,
Ein jedes hat ein Stück.
Dem Pfauen, sich zu brüsten,
Hat er gestickt das Kleid,
Dem Raben nach Gelüsten
Geschmückt das Fußgeschmeid.
Und wem er hat gegeben
Ein ungeschmücktes Sein,
Der dank' ihm auch das Leben,
Das sei sein Schmuck allein.

2.

Falke und Nachtigall.

Als auf der Flur die Rosen blühten,
Zum Falken sprach die Nachtigall:
Wie magst du deine Zunge hüten,
Daß ihr entgeht kein einz'ger Schall?
Ich sing' und sage Tausendfaches,
Du sprichst kein Wörtchen uns zur Lust;
Doch ruhst du auf der Hand des Schaches,
Und nährest dich von Rebhuhnbrust.
Ich, die in einem einz'gen Tone
Spend' Edelsteine hundert aus,
Ein Dornenbusch ist's, wo ich wohne,
Und schlechte Würmchen sind mein Schmaus.
Der Falke sprach: Du siehst, ich schweige;
So schweig' einmal und sei ganz Ohr!
Du flatterst frei durch wilde Zweige,
Indeß ich edlen Dienst erkor.
Der Himmel zu verschiednen Kräften
Hat uns verliehn verschiednen Trieb;
Ich schweig' in ernstlichen Geschäften,
Dir ist um Nichts zu plaudern lieb.
Ich brauche Krall' und scharfe Blicke,
Dem Schach zu dienen auf der Jagd;
Von seinem Mahl ich mich erquicke,
Und trag' ein Knieband von Smaragd.

Du aber trägst verliebtes Kosen
Den Rosen vor im Frühlingsthal;
Mit Dornen lohnen dir die Rosen,
Und Rosenwürmchen sind dein Mahl.

3.

Der Hund und das Brot.

Ein hungerdürrer Hund
An Städtleins Pforten stund,
Und sah das Laiblein Brot,
Das hergekollert kam,
Vom Thor durch Staub und Koth
Den Lauf zu Felde nahm.
Der Hund mit lautem Schrei'n
Ihm bellend hinterdrein:
O Kraft von Seel' und Leibe!
Des Herzens Gier und Ruh'!
O süße Himmelsscheibe,
Wohin entrollest du?
Das Laiblein sprach darauf:
Ich nehme meinen Lauf
Hinaus durch jene Wüste,
Wo Wolf und Tiger brüllt,
Und Schlang' in Staub sich hüllt,
Wem dort nach mir gelüste.
Der Hund versetzte schnell:
Das schreckt mich nicht, Gesell!
Und ob dem Krokodill
Du laufest in den Rachen,
Und in den Schlund dem Drachen,
Stets ich dir folgen will.
Ich hab' allje nach dir
Gebrannt in heißer Gier,
Und wie die Welt entlang
Du rollen magst und rollen,
Was könnt' ich Beßres wollen,
Als folgen deinem Gang!

4.

Völligenuß.

Das Füchslein mit dem Wolfgethier
Hatte Freundschaft geschlossen,
Und sich erwählt den Herrn von Gier
Zu einem Reisegenossen.
Zu einem Weinberg schlichen sie,
Der war umzäunt mit Dornen,
Vergeblich ihn umstrichen sie
Von hinten und von vornen.
Da fand sich doch ein kleines Loch,
Das just für's Füchslein paßte.
Doch nur mit Zwang und großer Noth
Das starke Wolfsthier faßte.
Das Füchslein schlüpfte leicht hinein,
Der Wolf hinein sich zwängte;
Da fanden sie viel Trauben drein,
Weiße, rothe und gesprengte.
Da aß das Füchslein mit Bedacht,
Des Wiederausgangs denkend,
Der Wolf, der aber schluckt' mit Macht,
Sich nicht um's Künftige kränkend.
Das ward gewahr der Weinbergsmann,
Und faßte einen Prügel,
Und wie er damit kam heran,
Macht' er den Gästen Flügel.
Das Füchslein schloff behend durch's Loch
Mit seiner schmalen Hüfte;
Der breite Wolf, nun breiter noch,
Blieb stecken im Geklüfte.
Den that mit seinem Prügel gut
Der Weinbergsmann so rupfen,
Daß er, geschunden bis auf's Blut,
Konnt' endlich auch durchschlupfen.

5.

Taubenbrut.

Als die Taube ward gefragt,
Warum sie der Jungen pflöge
Zwei nur, da die Henne zöge
Zwanzig Stück? hat sie gesagt:
Weil ich aus dem eignen Kröpfchen
Meine Tröpfchen
Füttern muß,
Doch im ersten Augenblickchen
Fressen Glückchen
Von des Hofes Ueberfluß.

6.

Die Rettung des Fuchses.

Den Fuchs hielt die Hyäne
In Klauen fest gepackt,
Die mörderischen Zähne
In's Fell ihm eingehackt;
Da sprach, sie zu versöhnen,
Der Fuchs mit Schmeicheltönen:
O großmuthvoller Leue,
O starker Leopard,
O Pantherthier voll Treue,
O Tiger edler Art,
O Hort der Gnad' und Milde,
O königlich Gebilde!
O wolleſt doch verschonen
Ein armes Thierlein, mich,
Und mir die Ehrfurcht lohnen,
Die stets ich trug für dich,
Von meinem Fell, dem grauen,
Zurücke ziehn die Klauen!

Ein Handvoll Haar und Knochen
Sind dir ein schlechtes Mahl;
Der Schreck hat sie gebrochen,
Brich sie nicht noch einmal!
Was willst du dich erniedern
Zu so unwürd'gen Gliedern? —
Das konnte nichts verfangen,
Sie dürstete nach Blut.
Da faßt' im Todesbangen
Der Fuchs sich einen Muth:
Du grinsend Ungeheuer!
Du fressend Höllenfeuer!
Du mit dem steifen Rücken,
Du mit dem schelen Blick,
Du Held in feigen Tücken,
Du Wärwolf ohne Schick,
Du giftgeschwollner Drache,
Du fürchte meine Rache! —
Und wie willst du dich rächen?
Das Thier verwundert sprach.
Da gaben unter'm Sprechen
Die scharfen Zähne nach.
Das Füchslein war entsprungen,
Die Rache so gelungen.

7.

Die philosophische Hornisse.

Die Horniß auf die Biene
Sich stürzt in wilder Gier,
Und machet grimme Miene,
Sie zu verschlingen schier.
Die Bien' in Todesnöthen
Sprach: O halt' ein, Genoß!
Warum willst du mich tödten?
Die Ehr' ist mir zu groß.

Dort sind die Honigscheiben,
Aus süßem Wachs gebaut;
Laß mich am Leben bleiben,
Und nimm, was ich gebraut.
Die Horniß that erwidern
Mit folgerechtem Schluß:
Wie sollt' ich mich erniedern
Zu flüchtigem Genuß?
Ist Wachs im Honigkuchen,
So ist es dein Gekleb;
Ist Honig drin zu suchen,
So ist es dein Geweb.
Wenn du denn Ursprungsquelle
Von allem Süßem bist,
Wie nähm' an deiner Stelle
Ich, was dein Ausfluß ist?
Ich bin der rechte Weise,
Der stets den Urgrund sucht;
Daher ich dich verspeise,
Die Wurzel statt der Frucht.
So rief sie, und verschluckte
Des Honigs ersten Grund,
Und statt des Honigs zuckte
Der Stachel ihr im Mund.

8.

Das Kameel im Mausloch.

Mit gebundnen Füßen ging
Das Kameel sein Futter pflücken;
Eine Maus, das kleine Ding,
Sah von fern den Höckerrücken,
Wollte sehn, ob's groß und hoch
Nicht ging in ihr Mauseloch.
Mäuslein zieht am Strick mit List,
Und das Thier es folgt dem Zuge;
Denn gehorsam jeder Frist

Seinem Führer folgt das kluge;
Folgt, so lang das Mäuslein zieht,
Bis es nun das Löchlein sieht.
Soll ich, spricht es, da hinein?
Siehe zu, was du beginnest!
Ich bin groß, und es ist klein;
Daß du Schaden nicht gewinnest!
Kann's für mich erweitern sich?
Nicht verdünnen kann ich mich.
Doch das Mäuslein saß im Loch,
Däuchte sich allein das kluge,
Zog und ziehet immer noch,
Folgt das Trampelthier dem Zuge,
Und ein Tritt von ihm zertrat
Mäuslein und den Mäusestaat.

9.

Der Gärtner und die Maus.

In eines Gärtners Hause
That wohnen eine Maus,
Die las sich stets zum Schmause
Die besten Samen aus.
Von Hülschen und von Schötchen,
Von Körnchen auch genug
Mit Zähnchen sie und Pfötchen
Zu ihrer Schlupfe trug.
Das Trockne und das Frische
Nach allerschönster Wahl;
Sie hatt' auf ihrem Tische
Das ausgesuchteste Mahl.
Der Wirth, der Kargen keiner,
So mildreich war sein Sinn,
Er gönnt' ihr Scherflein seiner
Kleinen Kostgängerinn.
Leicht schwindelt ein Geringer
Auf hohem Glückes Stand;
Und wem man reicht den Finger,
Der will die ganze Hand.

Das Mäuslein schlich in Tücke
Zum Beutel seines Herrn,
Und holte Stück um Stücke
Daraus des Goldes Kern.
Und als, ein Gold zu holen,
Er einst zu Sacke fuhr,
Fand er sein Gut gestohlen,
Und merkte gleich die Spur.
Er stellte statt der Katze
Selbst auf die Lauer sich,
Ertappt den Dieb am Platze,
Und faßt ihn meisterlich.
Es sollte doch kein Schaden
Am Leben ihr geschehn;
Er band ihr einen Faden
An's Bein, und ließ sie gehn.
Das Mäuslein nahm die Gänge
Nach seiner Höhl' alsbald;
Des argen Fadens Länge
Verrieth den Aufenthalt.
Da fand ihr Sparebüchschen
Sofort der Herr vom Haus,
Und nahm die goldnen Füchschen,
Die sie gemaust, heraus.
Dann gab er frei sie wieder,
Allein der Schrecken nahm
Ihr den Gebrauch der Glieder,
Sie starb im Loch vor Scham.

Arabische Volkslieder.

1.

Der Schreiber auf seine grauen Haare.

Ich sahe das Alter lachen auf meinen Schläfen,
Und Thränen im Auge quollen mit Blut vom Herzen,
Mein Leben ist nun Abnahme an jedem Tage;
Abnahme, die wird Zunahme genannt, o Schmerzen!

Ein Schreiber bin ich, es ist auch die Zeit ein Schreiber,
Verschiedene Tinten führen wir nur mit Scherzen:
Ich selber, ich habe Schwarzes auf Weiß geschrieben,
So schreibet die Zeit nun Weißes auf meine Schwärzen.

2.

Der Toselide oder ungeladene Gast.

Ich bat mich selbst, da du mich nicht gebeten;
So hab' ich mir, nicht dir den Dank zu sagen.
Viel schöner, daß ich zusagt' ungebeten,
Als hätt' ich es, gebeten, ausgeschlagen.

3.

Spottlied auf den Stamm Temim.

Die Temimer, in ihrer Hand
Ist ein Schwert, und das ist stumpf.
Sie wissen den Weg zu jeder Schand',
Wie der Kibitz den Weg zum Sumpf.
Wenn sie sehen einen Floh
Auf dem Rücken einer Laus,
So rufen sie: Ein Reiter oh!
Und reißen miteinander aus.

4.

Der gute Gott von Honrisa.

Die Söhne von Honrisa hatten
Den besten Gott vor Zeiten,
Den sie aus Mehl geknetet hatten,
Wie wir den Teig bereiten;
Fromm ward, was sie geknetet,
Von ihnen angebetet.
Und war im Lande Hungersnoth,
Kam's ihnen wohl zu Statten;
Sie aßen in der Noth den Gott,
Den sie geknetet hatten;
Ihr gütiger Gott verzieh den Spott,
Und machte sie ersatten.

5.

Auf Hasan's, des Bettlerkönigs, Stabe stand geschrieben:

Sich regen,
Bringt Segen.
Ein Hund, der sich regt,
Jagt mehr als ein Löwe, der sich legt.

6.

Ein die Handmühle drehendes Weib sang:

Den ganzen Tag geweidet,
Und die ganze Nacht gemahlen;
Der Tod ist leichter
Als manches Leben voll Qualen.

7.

Des Kameels Tisch.

In der Wüste ist des Kameeles Tisch gedeckt;
Es isset, was ihm schmeckt:
Das süße Kraut Chollet ist sein Brot,
Das saure Hameth ist sein Konfekt.

8.

Was ein Weib nie vergißt.

Das Weib vergißt nie den Mann und die Nacht,
Der und die es zum Weibe gemacht.

9.

Die Zeugen.

Für meine Liebe hab' ich vier der Zeugen,
Da vor Gericht man braucht nur zwei zu sammeln:
Des Herzens Pochen und der Glieder Zittern,
Der Farb' erbleichen und der Zunge Stammeln.

10.

Weitgetriebene Liebe.

Um deinetwillen lieb' ich, was dir gleichet,
Verliebt ward ich in Mond und Sonnenschein.
Beim harten Stein geh' ich vorbei und küss' ihn,
Weil deinem Herzen gleicht der harte Stein.

11.

Der hochgeehrte schlimme Gast.

Sie sprach: Was bist du so bleich?
Was bist du so abgezehrt?
Mit Seufzen sprach ich darauf,
Als wie ein Verliebter thut:
Mir kam deiner Liebe Gast,
Ich hab' ihn als Gast geehrt:
Ich speist' ihn mit meinem Fleisch,
Und tränkt' ihn mit meinem Blut.

12.

Vergebliches Suchen.

O Wunder, daß dich immer sucht mein Sinn,
Als seist du fern, da ich so nah dir bin.
Dich sucht mein Aug', und in ihm schläft dein Bild;
Dich sucht mein Herz, und immer ruhst du drin.

13.

Das Grab in Blumen.

Ich ging an einem Grab vorbei, und sah es ganz
In Blumen stehn; da fragt' ich es: woher dein Glanz?
Es sprach: In mir ruht einer, der ein Dichter war
Und ein Verliebter, allen Beiden ziemt ein Kranz.

14.

Der wogenbespülte Strand.

O sieh den Strand, zu dem vom weiten
Die Wogen nahn herbei,
Und von ihm rückwärts wieder gleiten;
Wie sag' ich, daß es sei?
Als wie ein Hofstaat und ein König;
Sie drängen sich an ihn,
Die Hand zu küssen unterthänig,
Und sich zurückzuziehn.

15.

Eine Araberin sang:

Gibt's einen Mann, der ist beständig weis' und klug,
Verlieb' er sich, und um wird er zum Thoren schlagen.
Gibt's irgend einen, der nie Noth und Leid ertrug,
Verlieb' er sich, und Leid und Noth wird er ertragen.

16.

Auf einen schönen Schneidersjungen.

Du Flicker jedes zerrissenen Kleides,
Du Gegenstand meiner Liebentbrennung,
Wann wirst du heften mit Liebesfäden,
Was mir am Herzen zerriß die Trennung?

17.

Lobgedicht auf einen Freigebigen.

Mit der Regenwolke, die das Land erquickt,
Zu vergleichen deine Mild', ist ungeschickt;
Denn sie gibt und weint dazu,
Aber gebend lächelst du.

18.

Die untergegangene Sonne.

Ist die Sonne untergegangen?
Nein und Ja!
Dort oben, wo die Lerchen hangen,
Ist sie noch da.

19.

Die engste Nähe.

Wir hatten einander gerne,
Und lauschten heimlich versteckt,
Als wie zwei Mandelkerne
Von einer Schale bedeckt.

20.

Von geistlicher Liebe.

Mit deiner Seele hat sich meine
Gemischt wie Wasser mit dem Weine.

21.

Der Augenblick.
Ein Vers, dem Ali zugeschrieben.

Dein Vergangnes ist ein Traum,
Und dein Künft'ges ist ein Wind;
Hasche den Augenblick, der ist
Zwischen den beiden, die nicht sind.

22.

Der Satan und der Sultan.

Sei rechtschaffen und arm dazu,
So geschieht dir nirgend ein Harm.
Der Satan läßt den, der gut ist, in Ruh',
Und der Sultan den, der arm.

23.

Der knappe Schuh.

Beſſer zeitlebens baarfuß gegangen,
Als im knappen Schuh;
Beſſer nie Haus und Hof erlangen,
Als ein böſes Weib dazu.

24.

Abgewieſener Kauf.

Schlechte Datteln und ſchlechtes Maaß,
Beides zuſammen, zuviel iſt das.
Geh' zu einer andern Thür!
Hier findeſt du keinen Käufer dafür.

Vierzeilen-Sprüche.

1. Einem Thoren iſt eigen
Zweierlei, das ihm ſchlecht gedeiht:
Zur Redezeit zu ſchweigen,
Und zu reden zur Schweigezeit.

2. Wenn du zum Wort nicht ohne Noth,
Nicht ohne Hunger greifſt zum Brot,
Bringt dir dein Reden nie Verdruß,
Nie Unbehagen dein Genuß.

3. Ein weiſer Mann hört keine Poſſe,
Daß nicht daraus ihm Weisheit ſproſſe;
Und keine Weisheit hört ein Thor,
Sie wird zur Poſſ' in ſeinem Ohr.

4. Wo ein Weiſer den Thoren nicht rügt,
Iſt zweierlei Schaden zugefügt:
Sich ſelbſt wird er ſein Anſehn ſchmälern,
Und jenen beſtärkt er in ſeinen Fehlern.

5. Wo du ſtreiten ſiehſt zwei Drachen,
Tritt als Mittler nicht dazwiſchen;
Denn ſie möchten Friede machen,
Und dich ſelbſt beim Kopf erwiſchen.

6. Dem Manne borge du kein Geld,
Der ſein Gebet nicht pünktlich hält.
Wer Gottes Schuldigkeit vergißt,
Zahlt auch nicht, was er ſchuldig iſt.

7. Nimm ein leichtes Wort nicht ſo ſchwer,
Gönn' ihm nicht den Triumph.
Was ein Steinwurf trübt, iſt kein Meer,
Sondern es iſt ein Sumpf.

8. Der Mann iſt thöricht,
Der die Menge der Freunde zählt.
Ein Bündel Röhricht
Hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt.

9. Oft größern Schaden hat gebracht
Ein kleiner, als ein großer Feind,
Weil du vor dem dich nimmſt in Acht,
Und jener dir verächtlich ſcheint.

10. Wer dir berichtet fremden Fehl,
Dem ſollſt du drum nicht trauen.
Er möchte ſo mit deinem Hehl
Den Nachbar auch erbauen.

11. Die Erde gibt ihr Gold nur her,
Wenn man ihr Herz durchſtochen;
So gibt der Geiz'ge ſeins nicht eh'r,
Bis ihm das Herz gebrochen.

12. Thu' deinem Bauche nichts zu gut,
Er iſt ein undankbarer Gaſt.
Wer ihm am meiſten gütlich thut,
Dem fällt am meiſten er zur Laſt.

13. Kein Wunder, wenn das Gemeine
Den Sieg davon über das Edle trägt.
Es ist ein Stein, der eine
Perle zerschlägt.

14. Das Allerstarrste trägt ein Siegel
Von Himmelslicht;
Es zeigt dir der metallne Spiegel
Dein Angesicht.

15. Die Asche ist von edlem Stamme,
Ihre Mutter war die himmlische Flamme;
Doch weil sich in ihr kein Funken regt,
Wird sie billig vom Herde gefegt.

16. Der wahre Werth ist Gold in allen Welten,
Macht überall sich selber gelten;
Gemachter Werth ist dem Papiergeld gleich,
Man nimmt es nirgend außer'm Reich.

17. Was du nicht thust, wird auch sich strafen;
Nur Arbeit kann den Lohn erwerben.
Wer nicht gewacht hat, kann nicht schlafen;
Wer nicht gelebt hat, kann nicht sterben.

18. An zwei Tagen zitterst du umsonst vor'm Tod:
Wo ihn Gott bestimmt, wo Gott ihn nicht bestimmt.
Denn am ersten hilft kein Arzt in deiner Noth,
Und am letzten dir kein Mensch das Leben nimmt.

19. Weil ihm größrer Theil als dir gefallen zu,
Nicht den Bruder drum beneide!
Etwan hat er größeres Verdienst als du,
Oder größre Eingeweide.

20. Freigebig ist nicht, wer nur giebt,
Wo ihm kein Mangel droht;
Freigebig ist, wer Hunger hat
Und theilt mit dir sein Brot.

21. Erst nach dem Nachbar schaue,
Sodann das Haus dir baue!
Wenn der Nachbar ist ein Schuft,
So baust du dir eine Todtengruft.

22. Der Reichthum ist der weite Schuh,
Und die Armuth der knappe.
In dem engen hinkest du,
Und hatschen macht dich der schlappe.

23. Wie viel der Mann vermag und weiß,
Wo er nicht Gottes Hülf' erwirbt,
Da ist das erste, was ihn verdirbt,
Sein eigner Fleiß.

24. Man kann nicht leben, ohne daß
Die Leute sprechen,
Nicht Rosen sammeln, ohne daß
Die Dornen stechen.

25. Du sprichst: Mich reizet Obst nicht mehr.
O laß doch schauen!
Du hast gewiß den Zahn nicht mehr
Zum Apfelkauen.

26. Mit himmelan
Geworfnem Staube
Hast du dir selber weh gethan,
Er fällt dir in's Aug' oder auf die Haube.

27. Harter Stein auf harten Stein
Giebt keine Mauer,
Weicher Mörtel mittenein
Macht erst die Dauer.

28. Wachse grade für dein Theil,
Oder werde krumm gezogen;
Grade dienest du zum Pfeil,
Krumm vielleicht zum Bogen.

29. Der Jagdhund hat gejagt am Tag,
Weil der Hofhund sich faul gestreckt;
Daher nun dieser wachen mag,
Während jenem die Ruhe schmeckt.

30. Die Hündlein mit dem Schwanze wedeln,
Um sich den Brocken zu erschmeicheln.
Wenn du dem Hengste Futter giebst, dem edeln,
Wenn er es nehmen soll, mußt du dazu ihn streicheln.

31. Der Edelstein in seinem Schacht
Ist ohne Werth;
Der edle Mann in seiner Stadt
Ist ungeehrt.

32. Suchst du am Königshofe dein Glück,
So bist du auf's Meer gezogen;
Entweder du kehrst mit Schätzen zurück,
Oder stirbst in den Wogen.

33. Der Feuerpriester mag das Feuer kennen,
Das er zeitlebens unterhält;
Wenn er einmal in's Feuer fällt,
Wird er sich doch verbrennen.

34. Wie ein Meer sind Königsgnaden,
Perlen fischt man, wo es ruht;
Aber hüte dich vor Schaden,
Wenn ein Sturm erregt die Fluth.

35. Im Dienste deines Herrn berufe
Dich auf gethane Dienste nicht!
Sei still, und thu' auf jeder Stufe
Von neuem immer deine Pflicht.

36. Streb' unermüdlich Gutem nach,
Und nimm vor Bösem deine Flucht.
Nie schlafen darf, wer jenes sucht,
Und wer dies flieht, sei immer wach.

37. Das Gute sprießt aus Leid und Leiden,
Das Leiden fließt aus gütlich thuenden Gütern.
Um zu genießen, mußt du meiden;
Die Paradiesesroſ' hat Erdendornen zu Hütern.

38. Propheten, die der Welt den Weg zu zeigen dienen,
Gott selber zeigt den Weg erſt ihnen;
Die Sonne hat das Gold erſt in den Schacht gebracht,
Eh' es gebracht wird aus dem Schacht.

39. Keine Rückkehr iſt für die Vergangenheit,
Für die Zukunft kein Gebot,
Für die Gegenwart kein Aufſchub. O der Zeit!
Jeder Theil hat seine Noth.

40. Wohl gefällt der Hahn
Sich auf seinem Miſt,
Wo ihm unterthan
Jede Henne iſt.

41. Jeder Bettler iſt ein König
In dem eignen kleinen Haus;
Tritt, daß du nicht werdeſt fröhnig,
Nicht aus deiner Grenz' hinaus.

42. Wenn du mit Schlechten nur um willſt gehn,
Wird, was du von ihnen geſehn,
Endlich den Wahn dir bringen bei,
Daß auf der Welt nichts Gutes ſei.

43. Sage niemals: dieſes nun,
Und dann jenes will ich thun;
Ohne daß du bei dir ſtill
Setzeſt zu: ſo Gott es will.

44. Des Papieres reinen Mund
Mache nicht zum Träger frechen Spottes;
Denn es iſt ein heil'ger Grund,
Weil man ſchreibt darauf den Namen Gottes.

45. Begehret nicht mit Haß und Neid
Die Gnaden Gottes Andern zu entziehen.
Er ist, der Allen gern verleiht;
Begehrt von ihm, so ist auch euch verliehen!

46. Wer Eintracht in der Gemeinde stiftet,
Dem wird sie selber mit entsprießen;
Und wer mit Zwietracht das Volk vergiftet,
Der bekommt sie mit zu genießen.

47. Wer eine Sünde begangen hat,
Und schiebt sie einem Unschuldigen zu,
Der trägt nun doppelt: seine That,
Und der Verleumdung Schuld dazu.

48. Du thust dem Feind kein Uebel an,
Du hast dir selbst mit wehgethan;
Und was du andern Gutes thust,
Das thut dir wohl in deiner Brust.

49. Du fragest Wie und fragst Warum
An Gottes wunderbarer Welthaushaltung.
Sie bleibt auf deine Fragen stumm;
Allein, zu fragen macht dir Unterhaltung.

50. Du mußt allerlei hören,
Es darf dein Herz nicht stören,
Du wirst auch mancherlei reden,
Es wird nicht rühren jeden.

Sechster Bezirk.

Schi-King.

Chinesisches Liederbuch,

gesammelt von

Confucius.

Die Geister der Lieder.

Vorspiel.

„Wir eingesperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geister!
Wer löst des starren Zaubers Macht,
Und sprengt den Kerker, welcher Meister?
Wir, hell von Klang und Glanz umflossen,
Beseelt aus Seelen einst ergossen,
Nun stummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verschlossen!
„Wie Mancher ist an diesem Ort
Unachtsam schon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirst auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unser Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erstehen.
„O grabe doch und dring' hinein,
Und laß nicht hart Gestein dich schrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirst du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!"

Ein seltsam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Versuchung führen.
In meiner Hand ein schwankes Rohr
Zuckt auch und scheint Metall zu spüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam seit so viel Jahren?
Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich schon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu steigen, ist von mir verschworen.
Wenn ich wollt' eure Schlösser trennen,
Müßt' ich erst tausend Schlüssel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbst einen nicht zu nennen.
„Du hast den Schlüssel, brauch' ihn dreist,
Und laß die Tausend andern Meistern.
Und traueſt du nicht deinem Geist,
So traue doch nur uns, den Geistern.
O fühle, mit dir welche Feyen
Aus Eigennutz im Bunde seien;
Wir wollen daß du uns befreist,
Drum wirst du uns befreien.
„So vieler Sprachen Geister,
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen sie
Auch eine Unbekannte zwingen.
Ihr Geister auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geister und der Minnen,
Helft unserem Befreier hie,
Daß wir Gestalt gewinnen!
„Triumph! der erste Funke sprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;
Wie nur ein Blatt hervor sich rang,
Erwächst es gleich von selbst zum Stamme.
Du traust nicht deinem Aug' und Ohre:
Die Geister treten aus dem Flore,

Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem gesprengten Thore."
Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich streite nicht, wenn ihr nicht streitet.
Ihr aber seid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Flusse,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genusse.
Denn was in Schauspiel und Roman
Mir kam vom Wesen der Chinesen,
Das sprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, nie gelesen.
Und jetzo seh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urältsten alten.
Ich fühle, daß der Geist des Herrn,
Der redet in verschiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder steifer,
Ihr seid Gewächs' aus einem Kern
Für meinen Liebeseifer.
Nicht ist der Liebe Morgenroth
Von China's Mauer ausgeschlossen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;
Und alle starken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterstande.
Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen sie und warten;
Der Kaiser selber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.

Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten schlug,
Heiligen Zorns Entflammer.
Doch was manch Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
Das Buch ist vor euch offen hie,
Und wer hineinschaut, mag sich spiegeln.
Mög' euch die schmeichelnde Gewöhnung
Befreunden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoesie
Allein ist Weltversöhnung.

Hochzeitlieder.

1.

Zwei, die nur vom Tod getrennten,
Die auf stiller Fluth entlang,
Mann und Weib, zwei Spiegelenten,
Schweben unter Wechselsang!
Die Gefährtin reich an Tugend,
Reich an Anmuth, Sitte, Zucht,
Die von Schönheit strahlt und Jugend,
Hat ein Kluger ausgesucht.
Viele Schilfe, kurz' und lange,
Schwanken hin und her im Wind,
Neigen sich des Wassers Drange,
Wo sie aufgewachsen sind.
Unsre Jungfrau zu gewinnen
Wünscht im Wachen und im Traum
Mancher, sich mit eitlem Sinnen
Wälzend auf des Lagers Raum.
Viele sie begehret hatten,
Einer brach die Blum' am Stiel.
Wie gefällig sie sich gatten!
Wie mit Trommel Glockenspiel.

2.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge steht,
Um den sich eine Blüthenranke windet.
Wie lieblich sich's füget, wie schön es ergeht,
Wo Schönes mit Edlem sich findet und bindet.
Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ragt,
Um den sich eine junge Ranke schlinget.
Wie hold es ergötzet, wie schön es behagt,
Wo, Hoheit zu fesseln, der Anmuth gelinget.
Ein hoher Baum auf Nan dem Berge sprießt,
Um den sich eine zarte Winde schmieget.
O Seligkeit, die ihr Verbundnen genießt,
Von schmeichelnden Lüften des Glückes gewieget.

3.

Wie glänzet der Pfirsichbaum,
Wie strahlet seine Blüthe!
Wie wird die edle Braut
Erfreun des Manns Gemüthe.
Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie reich ist seine Frucht!
Wie wird die edle Frau
Walten mit Fleiß und Zucht.
Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie frisch von Duft und Schatten
Wie wird die edle Braut
Erquicken ihren Gatten.

4.

Goldgeflügelte Cicaden,
Die ihr ziehet auf den Pfaden
Dieser Lüfte, welche klingen
Von der Regung eurer Schwingen!

Goldgeflügelte Cicaden,
Wohin zieht ihr eingeladen?
Zu dem schönsten Hochzeitfeste
Zieht ein Paar und seine Gäste.
Goldgeflügelte Cicaden,
Möget ihr im Thaue baden!
Wonne wird den Fluren bringen
Die Bewegung eurer Schwingen.
Goldgeflügelte Cicaden!
Euch wird durch des Himmels Gnaden
Viel Nachkommenschaft entspringen,
Die euch gleicht an goldnen Schwingen.

Der Besuch der jungen Frau.

1.

Eine Neuvermählte spricht zur Dienerin:
Laß es dir gesagt sein, daß ich Willens bin
Meinen Eltern den Besuch zu machen,
Rüste mir die besten Reisesachen!
Wasche, bleiche, plätte, nähe, sticke mir!
Hausgewand und Feierkleid beschicke mir.
Denn in allem Glanze, der mir eigen,
Will ich mich den lieben Eltern zeigen.
Füllen soll ihr stilles Haus mein Dienertroß,
Ihre Ställe jedes mir nun eigne Roß;
Daß sie heben froh die Augenbraunen,
Ihrer Tochter Reichthum anzustaunen.
Als Vermählte will ich gehn durch jenes Thal,
Spielen lassen meinen Schmuck im Sonnenstrahl,
Sehn, ob ich noch froh mag Blumen lesen,
Wie, da ihres gleichen ich gewesen.

2.

Von ihrer Eltern Hause ging
Die junge Frau in's Thal;
Wie zierlich ihr am Arme hing
Das Körbchen lang und schmal!
So zierlich ihr am Arme hing
Das Körbchen lang und schmal,
Darein sie an zu lesen fing
Blumen und Kraut im Thal.
Das Körbchen war zur Hälfte voll,
Als eine Thräne lief,
Die Brust von einem Seufzer schwoll,
Die Jungvermählte rief:
Es kommt mir Jemand in den Sinn,
Der mir bewegt das Herz.
Sie warf am Weg die Blumen hin:
Fahr' wohl, du Mädchenscherz!
Ihr Mägde, blicket mir, o seht,
Ob dort sich hebt kein Staub?
Ein Staub von meinem Gatten geht
Mir über Gras und Laub.

3.

Hat sie nicht den Fels erstiegen,
Späht sie nicht entgegen mir?
Ach, was muß mein Roß erliegen,
Das mich tragen soll zu ihr!
Einzuwiegen
meine Sorgen,
Trink' ich eins aus goldnen Flaschen.
Statt dich heut zu überraschen,
Soll ich erst dich grüßen morgen.
Ist sie auf den Berg gestiegen,
Späht sie dort herab nach mir?
Ach, was kann mein Roß nicht fliegen!
Keine Sehnsucht spornt das Thier.

Zu besiegen
meine Schmerzen,
Leer' ich dir die goldne Schale;
Siehst du's nicht im Abendstrahle,
O so fühl's in deinem Herzen.
Hat sie nicht das Dach bestiegen,
Um noch einmal hin zu sehn?
Schlummernde Gefährten liegen,
Und die müden Rosse stehn.
Könnt' ich fliegen,
meine Wonne,
Mit dem Nachtwind durch die Strecken!
Schlafe wohl, ich will dich wecken
Morgen mit dem Strahl der Sonne.

Die unzugänglichen Schönheiten.

Im Süderland auf einer Flur
Stehn Bäume schön von Zweigen;
Sie haben Zweig am Gipfel nur,
Man kann hinan nicht steigen.
Am Ufer, das der Han bespült,
Lustwandeln schöne Frauen;
Es darf, wer Lust nach ihnen fühlt,
Sich nicht an sie getrauen.
Des Flusses Fluth ist tief und breit,
Man kann hindurch nicht waten;
Ein Ufer ist vom andern weit,
Die Fahrt ist nicht zu rathen.

Die Erwartende.

Ihr Geschrille schrillt die Grille,
Und im Gras Grashüpfer hüpft,
Meine Sorge schweigt nicht stille,
Und mein Herz mir stets entschlüpft.
Ruhe wird mir wieder eigen,
Wenn du dich wirst wieder zeigen,
Dem mein Herz gehört zu eigen.
Auf den Berg bin ich gestiegen,
Mir zu sammeln Gras und Kraut.
Gräser, Kräuter blieben liegen,
Da ich nach dir ausgeschaut;
Sie verwelken, und mit ihnen
Welken traurig meine Mienen,
Weil der Freund mir nicht erschienen.
Auf den Berg bin ich geklommen,
Mir zu pflücken Blum' und Laub,
Doch die Blätter sind verkommen,
Und die Blüthen all' sind taub.
Ob ich dir's zu sagen brauche?
Grünen werd' ich gleich dem Strauche,
Wenn du kehrst im Frühlingshauche.

Lied der Pflanzenleserinnen.

Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, lesen wir, lesen wir ein!
Wir lesen das Kraut Fiu-Y,
Kommt, suchen wir, suchen wir fein!
Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, bücken wir, bücken wir uns!
Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, pflücken wir, pflücket mit uns!

Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
O hebet, o hebt nur den Saum!
Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Wo gebet, wo gebt ihr ihm Raum?
Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Wie fassen wir's, fassen wir's ein?
Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Hier lassen wir's, lassen wir's sein!

Lied der Holzhauerinnen.

Drüben an dem Flusse Yu
Sind zu schaun die Frauen,
Wie das Holz sie hauen,
Traurig singen sie dazu:
Mit des Königs Hofgesellen
Zogest du von deinen Schwellen;
Ungebührlich lässest du
Mich das Haus bestellen.
Drüben an dem Flusse Yu
Sind die Frau'n zu schauen,
Holz vom Stamm sie hauen
Und die Reiser auch dazu:
Drüben über jenen Wellen
Ziehen unsre Hausgesellen,
Haben keine Zeit dazu,
Uns das Holz zu fällen.
Drüben über Yu dem Fluß
Hauen Holz die Frauen:
Wißt ihr, was wir bauen?
Einen Käfich zum Verschluß.
Wenn du nur erst heimgekommen,
Zu gemeinschaftlichem Frommen
Mach' ich meinen Käfich zu,
Sollst mir nicht entkommen!

Phang, der Fisch, ist roth am Schwanz,
Und wie glühend Eisen
Glänzt das Schloß des Königs ganz;
Magst du dir es preisen!
Aber wenn ich's könnt' erzielen,
Wenn nach Wunsch die Loose fielen,
Sollte deines Herdes Glanz
Röthlich dich umspielen.

Ki-Ling,

das chinesische Einhorn.

Das edle Thier Ki-Ling,
Ein Wunder nicht gering,
Ist wohl ein seltnes Ding.
Es trägt ein ehern Horn
An seiner Stirne vorn,
Stößt doch kein Thier im Zorn.
Es gehet nie geschaart,
Es gehet nie gepaart,
Ist einzig seiner Art.
O welches Wunder! von den schönen,
Von allen unsres Königs Söhnen
Ist jeder einzig ein Ki-Ling.
Das edle Thier Ki-Ling,
Das nie ein Jäger fing,
Ist wohl ein Wunderding.
Es trägt ein ehern Huf,
Doch nie sein Fußtritt schuf
Des Gräsleins Weheruf.
An seinem Leib vereint
Fünffache Farb' erscheint,
Daß man zu träumen meint.
O welches Wunder! von gesammten
Des Königsstammes Angestammten
Ist jeder einzeln ein Ki-Ling.

Das edle Thier Ki-Ling,
Einzig im Weltenring,
Ist wohl ein Wunderding.
Es führet starken Schritt,
Tritt hart nicht auf damit,
Kein Wurm darunter litt.
Es hat des Rosses Kraft,
Des Lammes Eigenschaft,
Ein Thier so musterhaft.
Was kann das Wunder übertreffen?
Ein jeder von des Königs Neffen
In seiner Art ist ein Ki-Ling.

Die geräuschvollen Turteltauben.

Hochzeitlied.

In des Falken hohes Nest
Kommt ein Flug von Turteltauben;
Wird den Eintritt er erlauben?
Ja, es ist für ihn ein Fest.
Zu des hohen Schlosses Zinnen
Kommt die Braut mit frohen Sinnen
Im Geleit von hundert Dienerinnen.
In des Falken hohes Nest
Fliegt ein Heer von Turteltauben.
Wird er drohen oder schnauben?
Nein, er hält für sie ein Fest.
Unser Bräut'gam voll Behagen
Ziehet aus mit hundert Wagen,
Um die schöne Braut heranzutragen.
In des Falken stillem Nest
Ist der Sitz der Turteltauben,
Die dem Nest die Ruhe rauben
Durch ihr lautes Freudenfest.
Zu dem hochzeitlichen Schlosse
Kommt die Braut mit ihrem Trosse,
Vor und hinter ihr zweihundert Rosse.

Ruhige Anordnung.

Wo man sammelt Fan das Kraut,
Dort die Seen sind's, die Teiche;
Aber dem es wird gebaut,
Ist Kong-Hiu, der Fürst, der reiche.
Einzusammeln Fan das Kraut,
Gehen wir zum feuchten Thale;
Der das heimgebrachte schaut,
Ist der Fürst im weiten Saale;
Wo er auf und nieder schreitet,
Ordnend uneilfertig still,
Daß man aus dem Kraut bereitet,
Was er draus bereitet will.
Mit geschmücktem Haare steht er
Von früh Morgens bis zur Nacht,
Und mit unverwirrtem geht er,
Wenn er alles sieht vollbracht.

Pflanzenopfer.

Die Wasserpflanze Ping,
Und Tsao die Wasserpflanze;
Sie glänzet nicht gering,
Sie steht in vollem Glanze.
Die Wasserpflanze Ping,
Und Tsao die Wasserpflanze;
Sie stehn im vollen Glanze,
Wo ich sie suchen ging.
Wo an dem Fluß im Süden
Das Wasser überschwoll,
Wir pflücken ohn' Ermüden,
Bis unser Korb ist voll.
Der Korb ist voll geworden,
Der enge bis zum Rand,
Und der mit weiten Borden
Bis an die halbe Wand.

Zur frischen Pflanze schöpfen
Wir frisches Wasser auch.
Nun kocht's in reinen Töpfen
Am Feuer ohne Rauch!
Und wenn nun sind vom Eppich
Die beiden Arten gar,
So breitet aus den Teppich,
Und bringt die Speisen dar!
Wo breiten wir den Teppich
Von bunten Farben aus?
Wo stellen wir mit Eppich
Die Schüsseln auf im Haus?
Da wo die offne Halle
Hinab gen Süden schaut,
Dort an dem Mauerwalle,
Der westwärts ist gebaut.
Dort wo vorübergehen
Im Sonn- und Mondenstrahl
Die Geister, um zu sehen
Das dargebotne Mahl.
Wer stehet — vor der Feier?
In würdiger Gestalt
Die Hausfrau mit dem Schleier,
Von Jahren nicht zu alt.
Wer spielet auf zur Feier
Mit sanftgedämpftem Ton?
Der Hausherr auf der Leyer,
Und auf der Flöt' ein Sohn.

Der heilige Birnbaum.

Dieser Birnbaum heißt Tang-Li,
O wie grünt er! sehet ihn und schonet,
Seine Zweige brechet nie!
Unter ihm hat Schao der Fürst gethronet.

Dieser Birnbaum schattendicht,
Nahet euch und ihm kein Leides thuet!
Bieget seine Blätter nicht!
Unter ihm hat Schao der Fürst geruhet.
Dieser Birnbaum, weithin webt
Sich sein Laubdach, blüh' es undurchbrochen!
Krümmet hier kein Läubchen, bebt!
Schao der Fürst hat hier einst Recht gesprochen.

Begegnung.

Freiwerber und Freiwerberin,
Der eine her, der andre hin,
Sie treten sich im Weg entgegen.
Jedweder Theil geht an das Haus,
Von dem der andre gehet aus,
Und beide gehn desselben Handels wegen.
Freiwerber und Freiwerberin:
Wo gehst du her? wo gehst du hin?
Sie fragend in das Ohr sich raunen.
Mich sendet der, mich senden die;
Ich suche den, ich suche sie;
Erklären sie einander mit Erstaunen.
So gehn wir nun im Augenblick
Ein jeder seines Wegs zurück!
Die Zeit ist werth, das Werk ist wichtig.
Des Mädchens Eltern haben den,
Das Mädchen hat er auserseh'n;
Was braucht es mehr? der Handel ist ja richtig.
Nun sage dort, nun melde da,
Wie es erging, wie es geschah;
Wie konnt' es schöner sich begegnen?
Schnell tauschen sie die Gaben aus,
Und denken an den Hochzeitsschmaus;
Was so sich fügt, das muß der Himmel segnen.

Heimliche Brautwerbung.

„Wer sagt wohl, daß dem Vögelein
Ein scharfer Schnabel fehlt?
In meine Kammer brach es ein,
Und hat mir was erzählt.
Was mag es sein?
Es sagt mir fein,
Daß mich zur Braut ein edler Jüngling wählt."
„„Wer sagt wohl, daß der kleinen Maus
Ein scharfer Zahn gebricht?
Gedrungen ist sie in mein Haus,
Erstattet mir Bericht:
Richt' aus, richt' aus
Den Hochzeitsschmaus!
Ihr Kind versagen dir die Eltern nicht.""

Die Dringliche an ihre Freier.

Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Und daran sind nur noch sieben;
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Mög' er's nicht verschieben!
Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Nur noch drei sind dran geblieben;
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Sei er angetrieben!
Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Wer wird in den Korb sie schieben?
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Laß' es sich belieben!

Die Staatsboten-Frau.

Südwärts rollt der Donner um den Berg Nan-Schan;
Wo verweilt der edle Mann?
Darf er nie im Hause ruhn?
Muß er immer das Geschäft des Kaisers thun?
Südwärts rollt der Donner um des Berges Haupt;
Ist ihm nie die Ruh erlaubt?
Gibt es keinen andern nun?
Muß er einzig das Geschäft des Kaisers thun?
Südwärts rollt der Donner um des Berges Fuß;
O vernähm' ich seinen Gruß!
Dürft' er mir am Herzen ruhn!
Doch er muß nun das Geschäft des Kaisers thun.

Hof-Pracht und Sparsamkeit.

Im Gewand der Königsgnaden,
Ausgenäht mit Seidenfaden,
Gehn die Edlen, Tapfern, Weisen.
Wie sie schimmern reich und zierlich!
Wie manierlich, wie manierlich,
Gehn sie Abends heim, zu speisen!
Angestrahlt von königlicher
Huld, wie gehn sie leicht und sicher,
Schreitend aus des Hofes Kreisen.
Herrlich glänzt ihr Rock, ihr bunter;
O wie munter, o wie munter,
Eilen sie nach Haus, zu speisen!
Die bescheidnen Wohlzufriednen
Mit dem ihnen Zubeschiednen!
Ist der König nicht zu preisen?
Der am Tage sich von ihnen
Läßt bedienen, läßt bedienen,
Dann sie sendet heim, zu speisen!

Des Kaisers Oberpriestergewand.

Den Kaiser sah ich bei'm Opfer stehn
Im priesterlichen Geschmeide.
Ich habe die ganze Welt gesehn
In unsers Kaisers Kleide.
Goldgestickt die Sonne zur rechten Hand,
Und silbern den Mond zur Linken;
Das weite himmelblaue Gewand
Besät mit Sterneblinken.
Und wie am Leibe den Himmelsraum,
Trägt er die Erd' auf dem Haupte,
Gewirkt an der Mütze Gras und Baum,
Daß man sie wachsen glaubte?
Wie sollte nicht wachsen Baum und Gras
Und welternährende Aehren
Vom Jahresopfer des Kaisers, das
Umwallen die himmlischen Sphären!

Nächtlicher Hofdienst.

Blasser immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur fünf Sterne
sind noch hell im Osten;
Doch von Zimmer
wandeln wir zu Zimmer,
Möchten gerne
und dürfen Ruh nicht kosten.
Diesen geht es gut, und jenen
Geht es schlimmer;
wehe denen,
Welche wach in Sorgen nach dem Morgen, ach, sich sehnen!

Blasser immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur zwei Sterne
sind noch hell im Osten;
Doch noch immer
wandeln wir, noch immer,
Niemals ferne
sind wir unserm Posten.
Diesen wird's so gut, und denen
Wird es nimmer;
wohl ist's jenen,
Die nicht wach in Sorgen nach dem Morgen, ach, sich sehnen!

Die Krieger auf der Jagd.

Die Netze sind gestellt,
Die Hasen drein zu jagen;
Es dröhnt der Wald und gellt
Von lautem Jagdbehagen.
Tapferer Krieger erlesene Gilde
Dienen dem Kaiser zu Mauer und Schilde.
Die Netze sind gespannt,
Die Hirsche einzufangen,
Die Jagdlust ist entbrannt,
Der Trieb ist angegangen.
Tapferer Krieger von Muthe beseelet
Hat sich der Kaiser zu Freunden erwählet.
Die Netze sind gesteckt,
Man treibt das Wild zu Paaren.
O welche Lust erweckt
Der Anblick all der Schaaren.
Tapferer Krieger, erprobte Soldaten,
Trefflich mit euch ist der Kaiser berathen.

Des Kaisers Jagdglück.

Im Walde wachsen hoch und dicht die Reiser;
Getroffen von fünf Pfeilen sind fünf Eber.
Wer wollte nicht bewundern unsern Kaiser,
Der Jagdlust fröhlichen Beleber!
Im Walde wachsen hoch und dicht die Kräuter;
Fünf Keuler von fünf Pfeilen sind getroffen!
Wer priese nicht den mächtigen Erbeuter!
Wer dürft' ihn zu besiegen hoffen?

Liebesjagd.

Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.
Die Jungfrau sitzt und leuchtet
Im Grünen wie ein Stern;
Und wer sie sieht, dem deuchtet,
Daß er sie hätte gern.
Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.
Die Jungfrau glänzt im Grünen
Als wie ein Edelstein,
Es ladet alle kühnen
Schützen ihr Schimmer ein.
Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.
Rühr' an nicht meinen Schleier,
Sieh' an nicht meinen Mund!
Reize nicht, schöner Freier,
Zum Bellen meinen Hund!

Schönes Alter.

Der weiße Hirsch wird schwarz nach tausend Jahren,
Nach tausend und fünfhundert wieder weiß,
Und nach zwei tausend wieder schwarz von Haaren;
Wo ist wie er ein Jüngling und ein Greis?

Das hohe Paar.

Lieblich wie die Blüth' am Blüthenbaume,
Windgeschaukelt, glanzbethaut,
Schwankt der Wagen, der im goldnen Raume
Trägt die junge Fürstenbraut.
Pfirsichblüth' und Aprikosenblüthe,
Wie sie roth und weiß beisammen stehn,
Also ist die Schön' und Güte
Des vermählten Paars zu sehn.
Wie die Schnur, womit der Kaiser angelt,
Bunt aus Grün und Gold gedreht;
Keiner Huld die hohe Braut ermangelt,
Und der Bräut'gam keiner Majestät.

Die verabschiedete Dienerschaft.

Kiang der Fluß hat seinen Strom getheilet
In zwei Arme, bis er schwach geworden,
Er besinnt sich, sammelt unverweilet
Wieder sich in seinen alten Borden.
Unsere Gebieterin
Hat getheilet ihren Sinn,
Will sich unsrer treuen
Dienste nicht mehr freuen;
Immerhin!
Immerhin!
Einst wird sie's gereuen.

Kiang der Fluß getheilt hat seine Wogen,
Eine Insel in den Arm genommen;
Wenn er um die Insel hergezogen,
Ist er wieder zu sich selbst gekommen.
Unsre edle Jungfrau hat
Angelegt den Hochzeitstaat,
Und dabei indessen
Ihr Gesind vergessen;
Ach zu spat,
Ach zu spat
Wird sie's recht ermessen.
Kiang der Fluß getheilt hat sein Gewässer.
Leicht von Sinn ist sie und jung von Jahren.
Neue Dienerschaft gefällt ihr besser,
Uns nicht ladet sie mit ihr zu fahren.
Wie sie fährt im Sonnenstrahl
Fröhlich über Berg und Thal,
Singt in hellen Tönen,
Kann sich leicht entwöhnen!
Doch einmal,
Doch einmal
Wird sie auch wohl stöhnen.

Klage einer ungeliebten Gattin.

1.

Auf dem Wasser schwankt der Nachen,
Geht nicht, wie und wo er will,
Sondern wie es treibt den schwachen,
Folget er und seufzet still.
Also fühl' ich mich getrieben
Von dem Manne, den ich lieben
Muß, wiewohl er kund mir giebt,
Daß er selber mich nicht liebt.

Soll ich's meinen Brüdern klagen,
Wie der Gatte mich verletzt?
Meine Brüder werden sagen:
Deines Gatten bist du jetzt.
Ach, den Brüdern ist entrissen
Und die Eltern muß vermissen
Eine arme, die den Mann,
Nicht den Freund, in ihm gewann.
Mein Gemüth ist nicht ein Spiegel
Offen lachend in den Tag,
Noch ein Stein, den man vom Hügel
Wälzen kann, wohin man mag,
Noch ein Teppich, nach Behagen
Auf und wieder zuschlagen;
Nach der Richtschnur strenger Pflicht
Leb' ich, nur zu Dank ihm nicht.
Um das Loos der armen Frauen
Klag' ich, nicht um meines blos.
Auf ein liebloß Herz zu bauen
Herzenslieb', o hartes Loos!
Die verschmähte, die gekränkte,
Schweigend in sich selbst gesenkte,
Fühlt erwachend ihren Schmerz,
Und im Schlaf ihr wundes Herz.
Leuchtend wechseln Mond und Sonne
Golden silbernes Geschmeid,
Doch mein Gram mit keiner Wonne
Wechselnd, wechselt nur mit Leid.
Seh' ich gleich in Seufzerhauchen
Ganz das Leben mir verrauchen,
Wird es doch so leicht kein Duft,
Zu verschwimmen in der Luft.

2.

Grün ist mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Unter des Frühlings Tand
Berg' ich des Herbstes Leid.

Grün ist mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Mein Herz steht in Schmerzensbrand
Unter der Lust Geschmeid.

3.

Mond und Sonne strahlen Licht
Nach der ihnen zugewandten Erde.
Warum hegt mein Gatte nicht
Liebreich mich an seines Hauses Herde?
Nicht der Väter Sitten ehrend,
Und den Lauf der Welt verkehrend,
Meine Liebe hält er für Beschwerde.
Mond und Sonne geben Licht
Stets der Erde, die an ihnen hanget;
Doch der Gatte blicket nicht
Nach der Gattin, die nach ihm verlanget.
Kann mein Anblick ihn verdrießen,
Seine Augen zu verschließen
Vor der Liebe, die in meinen banget?
Mond und Sonne gehen auf
Jeden Tag von ihrem alten Orte.
Aber er hält nicht den Lauf
Der Natur und des Gesetzes Worte.
Nichts an ihm ist fest und ständig,
Und er macht mein Herz abwendig,
Umzuschaun nach einem andern Horte.
Mond und Sonn' erheben sich
Immer aus derselben Himmelsgegend.
Warum haben Eltern mich
Nicht bewahrt in ihrem Hause pflegend?
Haben mich vertraut dem Gatten,
Der kein Licht ist und kein Schatten,
Sondern schwankt verworrne Trüben hegend.

4.

Immer weh'n die Winde.
Blickt er einmal nach mir her,
Ist's so ungelinde,

Daß es scheint, als spottet er,
Und ich doppelt meinen Gram empfinde,
Ihn empfinde doppelt schwer.
Wenn die Winde wehen,
Wird die Luft vom Staube voll.
Zu mir will er gehen
Und vergessen seinen Groll;
Auf des Weges Mitte bleibt er stehen,
Daß ich nur ihn sehen soll.
Wenn der Wind sich übet,
Wird bewölkt der Lüfte Hag;
Und mein Himmel trübet
Zweimal sich an Einem Tag.
Meine Seufzer, daß ihr fort mich hübet,
Da mich hier nichts trösten mag.

Das Geleite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Und wo ich stille stand, da lief
Ihr noch ein Strom von Thränen nach mit Beben.
Die Schwalbe fliegt bald tief bald hoch;
Der Freundin gab ich seufzend das Geleite.
Und als ich still stand, eilte noch
Ihr nach mein letzter Seufzer in die Weite.
Die Schwalbe fliegt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Ich stand, und sah ihr nach und rief,
So lang' ich konnte Aug' und Stimm' erheben.

Der Heerflüchtige.

Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder, der sie hörte, sprang
Empor und schwang die Waffen.
Wie sie sich schwenken, wie sich drehn,
Als sollt' es auf die Feinde gehn!
Kein Feind ist mehr, doch hat das Heer zu schaffen.
Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder, der sie hörte, sprang
Und stand auf seinem Posten.
Die einen schütten einen Wall,
Die andern kütten Mauern all;
Die neue Grenzstadt baut das Heer im Osten.
Die Trommel ward gerührt tang tang.
Dem Feldherrn Sun-Tsu-Tschong gelang
Ruh' her im Land zu stellen.
Doch soll ich nicht der Müh' entfliehn,
Doch darf ich nicht nach Hause ziehn,
Und mag nicht ziehn mit diesen Werkgesellen.
Ich ruht' am Stamm der Buchen,
Da ging mir durch mein Roß;
Und als ich's ging zu suchen,
Verlor ich mich vom Troß;
In diesem Walde groß
Verlor ich Steg und Bahn, dem Unstern muß ich fluche
Dir hab' ich einst geschworen,
Dich fassend bei der Hand:
Ich habe dich erkoren,
Nichts trennet unser Band.
Und nun im wilden Land
Bin ich von dir getrennt, du hast mich doch verlore
Dir schwor ich bis zum Alter,
Und trank darauf den Wein,
Ein Schirmer und ein Walter,
Ein treuer Freund zu sein.
Und nun bist du allein,
Und klagest wohl mich an, des Wortes schlechten Halte

Symbole.

1.

An des Hauses Pforte
Stellt sich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es sich erweiset,
Welch Geschlecht
Die gebar, die jetzt im Hause kreiset.
Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung schwer,
Die sich beide gleichen,
Ungleich doch so sehr.
Nämlich, den besennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel weich mit Garn bezogen.
Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfosten fein.
Nichts beschеert ist einem Mädchen,
Als allein
Still zu spinnen seines Glückes Fädchen.
Ob sie Jungfrau bleibe,
Oder sei vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiser sie zu seiner
Gattin wählt,
Spinne sie das Fädchen um so feiner.
Wenn das Glück gewogen
Einen Knaben schenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verschränkt.
Stets sei er zum ernsten Spiele
Hingelenkt,
Ob er niedriger, ob höher ziele.

Welch Geräth berühren
Er noch sonst mag klug,
Ob die Feder führen,
Oder ob den Pflug;
Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Ist das Vaterland um ihn betrogen.
Unsere Pfeile müssen
Schwirren in der Luft,
Feinde scharf begrüßen,
Wo der Kaiser ruft,
Dann nach abgethanem Schrecken
Unter'm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdlust ihm erwecken.

2.

So ist der heil'ge Bund geschlossen;
Des Opferthieres Blut,
Getrunken von den Bundsgenossen,
Sei Thau auf ihren Muth.
Und wer Verrath und Zwiespalt stifte,
Dem werde dieses Blut zu Gifte,
In seinen Adern Todesgluth.
Kein heil'ger Brauch ist unterblieben;
Die Formel, die genannt
Den Namen Gottes, ward geschrieben,
Und am Altar verbrannt.
Wer dieses Bündniß wagt zu trennen,
Der soll als wie die Schrift verbrennen,
Durch die er schuldig sich bekannt.

3.

Der Kaiser schickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und jedes zieht in Eil.
Was giebt dem einen Feldherrn er zur Wehre?
Den Bogen und den Pfeil:
Geh, schlage, die mir widerstreben!
Und wenn sie sich der Gnad' ergeben,
So sei die Gnad' ihr Theil.

Der Kaiser schickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und beide ziehn in Eil.
Was giebt dem andern Feldherrn er zur Wehre?
Die Sichel und das Beil:
Du sollst die Frevler ganz ausrotten,
Die wagen meiner Macht zu spotten,
Es bleibt für sie kein Heil.

Nothreise.

1.

Der Begleiter eines aus seinem Reiche, dem Reiche Li im Lande Schen-Si, von den nördlichen Barbaren vertriebenen Fürsten, beklagt unterwegs sein Ungemach.

Es ist vorbei, um mich geschehn!
Was darf ich nicht nach Hause gehn,
Wohin mein Sinn sich lenket?
Gehorcht' ich nicht der Pflicht genau,
Was hätt' ich denn mit dir, o Thau,
Der hier mein Haupthaar tränket?
Es ist vorbei, um mich gethan!
Was lenk' ich nicht nach Haus die Bahn
Nach meines Herzens Rathe?
Und wäre nicht des Herrn Gebot,
Was hätt' ich denn mit dir, o Koth,
Durch welchen hier ich wate?

2.

Als derselbe Fürst auf der Flucht sich nach dem Reiche Wei wandte, wo die beiden Edlen, Schu-Hi und Pe-Hi, ihm Beistand zugesagt hatten.

Droben wächst das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Läßet lange lange Ranken sprossen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
O wie lange säumen sie,
Lange lange Tage sind verflossen.

Droben wächst das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Treibet seine langen Sprossen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Kommt ihr uns zu Hülfe nie?
Seid ihr so verdrossen?
Droben wächst das Bäumlein Ko.
Wo sind, wo,
Unsre Bundsgenossen?
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Wie, o wie
Seid ihr so verdrossen!
Unsres Kleides Fuchspelz hat
Sich gehärt und abgerieben.
O Schu-Hi, wie lang den Rath!
O Pe-Hi, wie lang die That
Wollt ihr noch verschieben!
Unsre Wagen sind im Koth
Unterwegs nicht stecken blieben;
Aber stecken in der Noth
Lassen uns die lieben.
Wir vertriebnen, umgetriebnen,
Aufgeriebnen,
Müden, schwachen,
Rufen euch; doch ihr, die taubgebliebnen,
Gebt uns, wie es Taube machen,
Statt der Antwort ein nichtssagend Lachen.

3.

Die nordischen Barbaren.

Gekommen sind die Schaaren
Der nordischen Barbaren
Mit langen hellen Haaren,
Mit Haaren hellen langen,
Die ihnen wie die Schlangen
Von beiden Schläfen hangen.

Gekommen sind die Schaaren
Der nordischen Barbaren,
Die stets ein Schreck uns waren,
Die keine Häuser bauen,
Bestellen keine Auen;
Wie sollt' uns drob nicht grauen!
Sie essen rohe Speise,
Und leben nicht vom Reise
Und Mais auf unsre Weise.
Mit Vogelfedern zieren
Sie ihren Kopf und ihren
Leib mit dem Fell von Thieren.
Gekommen sind die Schaaren,
Und durch das Land gefahren,
Das ruhig war seit Jahren.
Der Fürst von Li muß fliehen,
Gen Wei zum Fürsten ziehen,
Ob Hülf' ihm sei verliehen.
Und weil ihr so verziehet,
Und uns nicht Hülfe liehet,
So kommt nur mit und fliehet!
Bis Wei sind nun die Schaaren
Der nordischen Barbaren,
Und werden weiter fahren.

Lied einer Fürstin

von ihrem gefangenen Gatten.

Von Baum zu Baum, hinab hinan,
Schwingt sich nach Lust der Goldfasan.
Er, den ich lieb', ist fern gefangen;
Ich seh' ihn nur im Geiste nahn,
Nicht wirklich kann er her zu mir gelangen.

Im Gartenhain auf grünem Plan
Lautrufend geht der Goldfasan;
Der nach mir ruft, ist mir entrissen.
Den niemals meine Augen sahn,
Ohn' ihre Lust zu sehn, ihn soll ich missen!
Zu Sonn' und Mond schau' ich hinan,
Die leuchtend gehn auf ihrer Bahn;
Was wird mein Licht mir vorenthalten?
So neu ist mir's, daß ich nicht kann
Begreifen, wie die Welt noch ist beim Alten.

Böse Sieben.

Wie der Südwind schmeichelt linde,
Und den Dorn zu rühren sucht!
Doch am ungerathnen Kinde
Ist verloren alle Zucht.
Unsre Mutter zieht nicht minder
Sieben ungerathne Kinder,
Und erzieht sich keine Frucht.
Von des Südens lindem Winde
Wird des Dornes Mark erregt.
Unsre Mutter, wie gelinde
Hat sie's uns an's Herz gelegt!
Schad' um ihre Güt' und Schöne!
Sieben ungerathne Söhne
Sind zum Guten unbewegt.
Unaufhörlich fließt die Quelle
Drunten in dem Thale Tsün;
Doch die spröde, dürre Stelle
Bleibet kahl und wird nicht grün.
Unsrer Mutter, unsrer lieben,
Danken ihre bösen Sieben
Wenig alle Liebesmühn.

Wie der gelbe Vogel singet
Mit ununterbrochnem Schall,
Bis ein Wiederhall entspringet
Im Gestein und Felsenwall!
Doch wir Sieben haben schlimme
Herzen, wo der Mutter Stimme
Findet keinen Wiederhall.

Das Rankengewächs.

Am Kürbis die Blätter sind bitter,
Und fad' an ihm ist der Kern.
Die einen sind trotzige Ritter,
Die andern süße Herrn.
Das ganze Gewächs im Garten
Verdient nicht, daß wir's warten;
Zerschlüg' es ein Ungewitter,
Wir sähen es alle gern.

Die Spröden und Frechen.

Wo Wasser sind, die tiefen,
Gehn sie hindurch, und kaum
Erheben sie, die triefen,
Der langen Kleider Saum;
Als ob Gefahr sie liefen,
Daß ihrer Beine Schiefen
Am Ufer seh' ein unverständ'ger Baum.
Wo Wasser sind, die seichten,
Sie heben mit der Hand
Die Kleider hoch, die leichten,
Bis an des Kniees Rand.
Zur Schand' euch wohl gereichten
Die Kleider, wenn sie weichten,
Drum zeigt ihr lieber eure Blöß' im Land.

Was spielet ihr die Spröden,
Wo es hat keine Noth,
Und wollt euch da entblöden,
Wo Sitte Scham gebot?
Die wilden Thier' in Oeden
Thun besser, als ihr Schnöden,
Ruhn wo's ist sicher, fliehn wo etwas droht.

Frühlingslockung.

Wenn früh die Sonne steiget,
Erwacht der Goldfasan,
Im Wipfel er nicht schweiget,
Ruft die Fasanin an:
Wer nun will frein, ihr Stolzen,
Thu' es in kurzer Frist,
Warte nicht erst, bis geschmolzen
Das Eis auf den Bergen ist.

Die Sittsame.

Ueber'm Flusse drüben
Ist die Junggesellenflur;
An dem Ufer hüben
Wohnen lauter Jungfern nur.
Alle Jungfern sind begriffen
Ueber'n breiten Strom zu schiffen.
Schiffet nur!
Schiffet nur!
Ich will nicht mit schiffen.
In dem schwanken Nachen
Steht der Fährmann, winkt mir zu:
Willst du's anders machen
Als die andern? Närrchen du!

Schmücke dich mit deinen Flittern,
Vor den Wogen laß dein Zittern,
Fahre zu!
Fahre zu,
Trotz den Ungewittern!
Ei, dein Reden spare,
Fahre den, der fahren mag!
Und ob jede fahre,
Bleib' ich doch im Jungfernhag.
Kommst du zu den Junggesellen,
Sollst du meinen Gruß bestellen:
Wer mich mag,
Wer mich mag,
Komm' an meine Schwellen!

Pflanzentreue.

Man bricht die Pflanze Fong und läßt
Die Wurzel in der Erden;
Und wie sie Thau und Regen näßt,
Wird neu die Pflanze werden.
Ein treues Weib, wie Kummer auch das Herz ihr preßt,
Doch ihren Gatten nie verläßt,
In Sorgen und Beschwerden
Ist sie bemüht sich freundlich zu geberden.

Die Verstoßene.

Langsam geh' ich, und die Seele weigert sich
Mit zu gehn, wohin die Füße schreiten.
Bis zur Pfort' am Haus hat er begleitet mich,
Weitern Wegs mocht' er mich nicht begleiten.
Warum sagst du, bitter sei die Pflanze Tu,
Weil die Pflanze Tsi dir süßer scheinet?
Eine andre nun statt meiner freiest du;
Also lachet heut, die morgen weinet.

Wo sich Kiang der Fluß vermählt dem Flusse Wei,
Werden ihre beider Wasser trübe;
Aber eure Eintracht ungetrübet sei,
Ob mein Jammer auch das Grab mir grübe.
Die du jetzo, wie du einst mich liebtest, liebst,
Mögest du nicht einst wie mich sie hassen!
Und um deretwillen du mich von dir triebst,
Müsse sie nicht auch dich so verlassen!
Siehe, nun geworden bin ich dir zu Gift,
Da ich einst gewesen deine Labe.
Da du mich geweidet einst auf deiner Trift,
Treibest du mich weg itzt mit dem Stabe.
Dürfte meine Liebe feil sich bieten da,
Wo für sie zu Haus ist kein Abnehmer?
Da ihr Bestes sie von dir verschmähet sah,
Zog sie ab wie ein verlegner Krämer.
Manchem Armen half ich, wie zu helfen war,
Und nun bin ich ärmer selbst als alle;
Müssig mehrt' ich niemals die vergnügte Schaar,
Ferne blieb ich keinem Trauerfalle.
Ueber breite Wasser fuhr ich mit dem Kahn,
Ueber schmale schritt ich mit dem Fuße.
Konnt' ich oder nicht, die Kräfte setzt' ich dran,
Half doch wenigstens mit Trost und Grüße.
Wohl vermissen wird mich deine Nachbarschaft,
Wenn du auch nicht missest mich im Hause.
Und ich fehle dir vielleicht in Noth und Haft,
Wenn ich dir nicht fehle bei dem Schmause.

Süße Rache einer Verstoßenen.

Für den Winter Süßigkeiten,
Früchte, hatt' ich eingemacht;
Andre wollt' ich mehr bereiten,
Aber du mit Unbedacht
Hast mich aus dem Haus gestoßen,
Eh' mein Süßes du genossen.

Eine andre freist du heute,
Deren Blüthe dich entzückt.
Flüchtig ist der Lenz der Bräute;
Wenn nun her der Winter rückt,
Wirst du nicht — wer kann es wissen? —
Meine süßen Früchte missen?

Der Hoftanz.

Lasset nun die Freude walten,
Und die Tänze sich entfalten!
Tanzt am Sommernachmittage,
Daß der Anblick uns behage.
Seht, ein schlanker, hochgewachsen,
Der sonst fährt mit raschen Achsen,
Lenkt, wie sonst der Rosse Tritte,
Nun im Tanze seine Schritte.
Er der Starke löwenkräftig,
Regt sich rasch, doch nicht zu heftig;
Bald voran, bald in der Mitte,
Tanzet er mit feiner Sitte.
Eine Flöt' in seiner Linken,
Die er hebt und lässet sinken;
In der Rechten eine Feder;
Herrlich schwankt er gleich der Ceder.
Jetzo in die Flöte haucht er,
Jetzt die Pfauenfeder braucht er;
Sein Gesicht, das trieft und glühet,
Ist zu kühlen er bemühet.
Doch in hellerm Brand zu stehen
Scheint es durch der Feder Wehen;
Und auf einen Wink des Fürsten
Stillt ein Becher Wein sein Dürsten.

Der Fürstin Heimweh.

Wo der Bach Tsüen-Schui die Fluthen
In den Strom von Ki ergießt,
An das Land von Wei, ihr Guten,
Denkt mein Herz noch, wann sich schließt
Nachts mein Aug', in jedem Traume
Flieg' ich heim aus diesem Raume;
Die ihr mein Vertraun genießt,
Wißt, woher mein Trauern fließt.
Von den Eltern, ihr Getreuen,
Ward ich weit hinweg geführt,
Neuen Ehbunds mich zu freuen;
Sollt' ich bleiben ungerührt?
Meine Freundinnen und Schwestern
Hab' ich heute nicht und gestern
Nicht gesehn, wie sich's gebührt;
Fragt nicht, was mein Sehnen schürt!
Gebt mir einen Rath, ihr Klugen,
Macht mir einen Reiseplan! —
Seht! beschwingte Rosse trugen
Schon uns bis zum Orte Kan.
Laßt uns schnell die Achsen salben,
Gebt ihr Futter schnell den Falben!
Wenn wir dann nach Wei hinan
Lenken, wer wird uns empfahn?
An dem Quell Foei-Tsüen verweilet
Mein Gedanke jede Nacht;
Und zum Berg von Tsao enteilet
Stets mein Geist, wann er erwacht.
Meine treuen Dienerinnen,
Helft ein Mittel mir ersinnen,
Das den Schmerz erkühlen macht,
Den das Herz hat angefacht.

Liebesgaben.

Ein Mädchen fein und säuberlich
Hat an die Pforte mich bestellt;
Nach allen Seiten dreh' ich mich,
Zu sehn, ob sie ihr Wort bald hält.
O komm und zeige dich,
Das Liebste mir auf der Welt!
Ein Mädchen fein von Sitt', und zart,
Hat mir verehrt ein schönes Band;
Das Band ist roth, und grün der Rand,
Ich habe wohl die Pracht gewahrt;
Doch ihre Zucht und Art
Ist, was das Herz mir umwand.
Die Pflanze Y) hat sie gepflückt,
Gebracht vom Felde frisch bethaut;
Es ist gewiß ein seltnes Kraut,
Doch hat mich nichts daran entzückt,
Als daß so lieb und traut
Sie's an die Hand mir gedrückt.

Staatsgeschäft und Hausversäumniß.

Aus der goldnen Pforte schreit' ich,
Und der Bürd' erlieg' ich fast;
Wie behaupt' ich, wie bestreit' ich
Meine Würde, meine Last?
Alles führ' ich, alles leit' ich,
Von der Hütte zum Palast.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.
Im Geschäft des Fürsten geh' ich,
Das Geschäft ist schwer genug.
Wohin wend' ich mich und dreh' ich?
Neue Sorg' ist stets im Zug.

Nie nach meinem Hause seh' ich,
Oder nur einmal im Flug.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.
Bin ich einst im Haus erschienen,
Wie verlass' ich es geschwind!
Denn mit unzufriednen Mienen
Grüßen dort mich Weib und Kind.
Lange blieb ich fern von ihnen,
Das ist ihnen ungelind.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.
Wenn ich keine andern hätte
Als die Sorg' um Weib und Kind!
Gegen Ordensband und Kette
Scheinen ihre Augen blind.
Ja, es murret um die Wette
Gegen mich mein Hausgesind.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.

Landräumung.

Kalte Wind' aus Norden wehen,
Eis'ger Regen fällt und Schnee.
Lieben Freunde, laßt uns gehen,
Gebt die Händ' und sagt Ade!
Laßt uns eilen, laßt uns eilen;
Keine Stätt' ist hier zu weilen.
Furchtbar wehn die nord'schen Winde,
Und der kalte Regen rauscht.
Freunde, laßt uns gehn geschwinde;
Schnell den Abschied ausgetauscht!
Laßt uns räumen, laßt uns räumen;
Hier im Land ist nicht zu säumen.

Lauter rothe Füchse sehet,
Schwarze Raben sehet ihr,
Böse Zeichen, wo ihr gehet;
Freunde, wohin gehet ihr?
Laßt uns bleiben, laßt uns bleiben,
Weil zurück die Zeichen treiben.
Lauter rothe Füchse sehen,
Lauter Raben sehen wir;
Dennoch, Freunde, laßt uns gehen!
Schlimmer kann's nicht sein als hier.
Laßt uns weichen, laßt uns weichen!
Wo die Noth treibt, gilt kein Zeichen.

Die unzufriedene Königsbraut Swen-Kiang;

als der König Sweng-Kong von Wei, statt seines Sohnes Ki, für den er sie geworben hatte, sich selber mit ihr vermählte, und dazu prächtige Hochzeitanstalten machte.

Die Gärten stehn im Glanze,
Und herrlichen Genuß
Giebt von der neuen Schanze
Die Aussicht auf den Fluß.
Wie prächtig sind die Festanstalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Das Bett, das Bett ist kalt,
Der Mann, der Mann ist alt;
Was soll ich mit dem Alten?
Wie ragt die neue Schanze,
Wie lieblich wogt der Fluß!
Die Gärten stehn im Glanze
Den Augen zum Genuß.
Wie prächtig sind die Festanstalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Der Mann, der Mann ist alt,
Das Bett, das Bett ist kalt,
Was soll ich in dem kalten?

Um einen Fisch zu fangen
Die Netze stellet' ich.
Was ist in's Netz gegangen?
Ein grauer Gänserich.
Wie prächtig sind die Festanstalten
Zur Hochzeit, ach, mit einem Alten!
Der Mann, den ich erhalt',
Ist krumm von Leibsgestalt,
Kann grad den Kopf nicht halten.

Swen-Kong und Swen-Kiang.

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß du die Wohlgestalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hattest einen Thron,
Und, um ihn zu vererben,
Willst du wohl einen Sohn?
Du hast ja einen schon;
Was also wolltest du erwerben,
Als dein und deines Sohns und deines Throns Verderben
Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß dich die Wohlgestalt
Des jungen Weibs gefangen!
Und liebest du sie schon,
Und liebest sie vor allen,
Was wird dafür dein Lohn?
Du mußt den einz'gen Sohn
Verbannen aus des Vaters Hallen;
Denn immer wird ihr mehr als du dein Sohn gefallen
Swen-Kong, du König alt,
Wie hast du dich vergangen,
Um nach der Wohlgestalt
Des Weibes zu verlangen!

Es hat durch dich dein Sohn
In ihr die Braut verloren;
Genügt nicht dieses schon,
Und soll er auch den Thron
Verlieren, dem er war erkohren?
Denn lieb're Söhne hat dir nun das Weib geboren.
Swen-Kong, du König alt,
Wie hast du dich gefangen!
Des Weibes Wohlgestalt
Erfüllt dich nur mit Bangen.
Sie liebte deinen Sohn;
Nun liebet sie die ihren.
Und haßt sie deinen schon?
Noch nicht! doch deinen Lohn
Der Liebe will sie nicht verlieren;
So wird um deinen Thron die Zwietracht nur regieren.
Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß du die Wohlgestalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hattest einen Thron,
Und hast ihn untergraben.
Du hattest einen Sohn,
Nun mehr als einen schon,
Und wirst darum bald keinen haben,
Ja keinen, wann vor Leid du stirbst, dich zu begraben.

Die Königin Swen-Kiang

ist um ihre beiden Söhne besorgt.

Das Schiff, das meine Jünglinge bestiegen,
Das Schiff geht hin;
Kaum seh' ich auf der Fluth den Schatten fliegen;
Trüb ist mein Sinn.
Ich weiß nicht, wie es wird ergehen,
Allein ein Unglück wird geschehen,
Ich fühl's, wie ich bekümmert bin.

Das meine beiden Jünglinge bestiegen,
Hin geht das Schiff;
Ich seh' es schwinden dort, ich seh' es biegen
Um's Felsenriff.
Ein Unglück wird gewiß geschehen;
Es abzuwenden, vorzusehen,
Fehlt mir Gedanken und Begriff.

Ausgang der Liebesbethörung.

Swen-Kong, bethört von Liebe, spricht
Zu seinem Erstgebornen Ki:
In diesem Reich verweile nicht,
Geh' unverweilt in's Reich von Tsi,
Mit Grüßen, die ich sende
An meines Schwähers Haus,
Geh', schwöre, daß behende
Die Fahrt du richtest aus.
Held Ki verneigt sich dem Bescheide,
Und schwört mit seinem höchsten Eide,
Zu gehn, ob er den Tod auch leide.
Swen-Kiang, bethört von Liebe, spricht
Zu ihrem Erstgebornen Schiu:
Ob deinem Herzen von Gewicht
Ist Bruderhuld, das zeige du!
Der Meuchler ist gedungen
Für Ki, den Bruder dein;
Schon ist der Dolch geschwungen;
Vermagst du's, halt ihn ein!
Held Schiu in seines Bruders Kleide
Eilt vor dem Bruder auf die Heide,
Daß er für ihn den Tod erleide.
Held Schiu, bethört von Liebe, spricht
Zum Meuchler, der nicht ihn bedroht:
Ich bin Held Ki; thu deine Pflicht,
Und gieb mir, was man dir gebot!

„Daß du so schön dich stellest,
Verdienet meinen Dank.
Nimm hin! gieb Acht, du fällest
Leicht wie noch keiner sank." —
Er liegt in seines Bluts Geschmeide,
Doch Ki kommt nachgeeilt zur Heide,
Als ob er ihm den Vortritt neide.
Held Ki, bethört von Liebe, spricht
Zum Mörder, noch vom Blute roth:
Den falschen trafst du, Bösewicht!
Nicht diesem war's, mir war's gedroht. —
„Und hab' ich es gegeben
Dem falschen, wie du sagst;
Der rechte kam nun eben,
Da nimm, daß du nicht klagst!
Nun liegen sie zusammen beide;
Sagt's dem Swen-Kong, daß er entscheide,
Wer ihm zu Lieb' und wer zu Leide.

Verwilderte Zucht.

Klage der Verwandten über die Sittenlosigkeit der Königin Swen-Kiang, nach ihres Gemahls Tode.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Wenn wir's sagten klar den Leuten,
Faßte jeden, der es hört', ein Schauer.
Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Unsre Feinde nur sich freuten,
Wenn wir sagten unsre Schmach genauer.
Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Wenn wir nicht die Schande scheuten,
Stoffes hätten wir genug zur Trauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Wenn wir wollten alles deuten,
Würde das ein Lied von langer Dauer.

Zweideutige Schönheit.

Still in ihres Hauses Mitte
Soll ein Weib in Zucht und Sitte
Mit dem Gatten altern fein.
Aber was ist dir im Sinne,
Daß du thürmst die Lockenzinne
Unter goldner Bleche Schein?
Diese Perlen, die mit Prangen
Sechs von jedem Ohre hangen,
Glänzen an dir überreich.
Deine Hoheit thut's der Hoheit
Des Gebirges, deine Frohheit
Ueppiger Stromes Wellung gleich.
Deine vollgewölbten Schläfe
Treten rund hervor; wo träfe
Man ein Weib wie du so schön?
Deiner Augenbrau'n Umbuschung,
Unbedürftig schwarzer Tuschung,
Schattet wie ein Wald auf Höhn.
Diese Wolke dunkler Haare
Hat nicht — o den Aufwand spare! —
Hat nicht falscher Locken noth.
Diesen Wangen nie vonnöthen
Sind der Schminke Weiß — und Röthen,
Denn sie selbst sind weiß und roth.
Unsrer Schwester Augen leuchten,
Daß sie uns wie Sonnen deuchten
Oder Fackeln hell im Brand.
Geht sie wohl zur Ahnenfeier,
Daß sie trägt so prächtige Schleier,
Oder geht sie nur auf's Land?

Du im Putze seltner Arten,
Ei, dem Kaiser aufzuwarten,
Trägst du wohl so bunten Taft?
Doch der Schiller dieser Seide
Macht die Farb' an deinem Kleide
Ungewiß und räthselhaft.

Schönheit von freien Sitten.

Seht den prächt'gen Regenbogen,
Aber nach ihm deutet nicht!
Denn wer deutet ungewogen,
Muß es büßen, wie man spricht.
Ei wie hell, ei wie licht
Kommt die Schönheit aufgezogen!
Ist es wohl ein Junggesell,
Der ihr in die Augen sticht,
Weil sie blickt so grell?
Ihrer Brüder Hut ist sie entflogen.
Seht den schönen Regenbogen,
Aber zeiget nicht danach!
Zeigefinger ungezogen
Büßt mit Blätterchen die Schmach.
Seht den Glanz tausendfach
An ihr auf und nieder wogen!
Gehet sie vielleicht zum Tanz,
Oder andern Spielen nach?
Es gemahnt mich ganz:
Ihre Eltern sind an ihr betrogen.
Seht das farbige Geflatter,
Saget ihm nichts Böses nach!
Jeden Mund trifft böse Blatter,
Der davon ein Wörtchen sprach.
Schöner Dunst, wie so jach

Wechselst du mit nimmer satter
Brunst, mit nimmer matter Kunst!
O der Sitten, o der Schmach!
Sie beut ihre Gunst
Offen feil, und achtet kein Geschnatter.

Standhafte Treue.

Ich schwöre meinen höchsten Eid:
Verbunden bleib ich meinem Leid,
Und eh'r werd ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.
Die Mutter hat mir Gut's erwiesen,
Ihr dankbar sein, ist meine Pflicht.
Sie sei gesegnet und gepriesen;
Doch meinen Sinn versteht sie nicht.
Ich schwöre meinen höchsten Eid:
Verbunden bleib ich meinem Leid,
Und eh'r werd' ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.

Klage um den Tod der Eltern.

Wehe diesem Schopfe,
Den an diesem Kopfe
Sie mir stehen ließen,
Als sie jung das Haupt mir schoren,
Um so lang zu sprießen,
Als mir lebten die, so mich geboren.
Wehe diesem Schopfe!
Nimmer wird ein Tropfe
Thau's auf ihn mehr fallen,
Und mein Hauptschmuck ist verloren;
Kahl nun werd' ich wallen,
Denn gestorben sind, die mich geboren.

Ortsgedächtniß.

Im Felde Möi pflück' ich die Pflanze Tang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong-Kiang
Die mich bestellt hat in Tsang-Tschong,
Mir kommt entgegen in Schang-Kong,
Und giebt mir das Geleit bis nach Ki-Schang.
Im Felde Möi ernt' ich am Nordabhang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong-Kiang;
Die mich erwartet in Tsang-Tschong,
Mich kommen siehet von Schang-Kong,
Und blickt mir freundlich nach bis an Ki-Schang.
Im Felde Möi nach Kräutern ist mein Gang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong-Kiang;
Die mich bestellt hat in Tsang-Tschong,
Mir geht entgegen bis Schang-Kong,
Und nimmt von mir den Abschied bei Ki-Schang.

Der Bau des Fürstenhauses.

Wen-Kong, dessen Vater Y-Kong, Fürst von Wei, von den nördlichen Barbaren im Krieg getödtet worden, zieht, seines Erbreiches beraubt, in's Land Tschu, wo er eine neue Herrschaft gründet. 660 J. vor Chr. Geb.

Als Ting, der Stern, in den Meridian
Getreten war, der Stern zum Häuserbauen,
Hob man das Fürstenhaus zu bauen an
Im Lande Tschu auf wasserreichen Auen.
Das Loos, geworfen, sagte Gutes aus;
Der Sonne Schatten ward mit Fleiß gemessen;
Nach Süden ward gewandt das Vorderhaus,
Und Bäum' umher zu pflanzen nicht vergessen.
Hier stehn die Bäume, deren Blüthe schmückt,
Und hier die andern, welche Früchte tragen;
Hier die, aus deren Beeren Oel man drückt,
Hier, deren Laub die Seidenspinner nagen.

Die Bäume hier, aus deren Stamm man haut
Die Tafeln, die der Nachwelt Kunde bringen;
Die Bäume dort, aus deren Holz man baut
Die Instrumente, die zum Fest erklingen.
Nun laßt uns kundenwerthe Thaten thun,
Abwechselnd Kriegs- und Friedenstänze tanzen.
Still ruht der Feind; doch will er nicht mehr ruhn,
So wächst um's Fürstenschloß ein Wald von Lanzen.
Dreitausend Rosse zieht der Fürst im Stall,
Die mit dem Haupt an sieben Fuß hoch ragen,
Und so viel Männer stehn auf seinem Wall,
Wie solche Rosse würdig sind zu tragen.

Die Heerboten.

Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt und woget solchermaßen?
Vom Wagenrand ein Büffelschweif
Als Fahn' erhöht, durchwallt die Straßen
Hoch auf dem Wagen steht ein Mann
Und lenkt ein Rosse-Viergespann,
Ihn senden unsre Helden;
Was haben sie, was haben sie zu melden?
Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt und wogt auf fernen Strecken?
Im Banner ein gemalter Greif
Durchfliegt die Dörfer und die Flecken.
Hoch auf dem Wagen steht ein Mann
Und lenkt ein Rosse-Fünfgespann.
Er kommt von unsern Helden;
Was senden sie, was lassen sie uns melden?
Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt gleich buntem Wolkenflore?
Als Banner weht ein Pfauenschweif
Heran zur Stadt, herein zum Thore.

Hoch auf dem Wagen steht ein Mann,
Und lenkt ein Rosse-Sechsgespann.
Er kommt von unsern Helden
Mit guten Zeichen, und wird Gutes melden.

Der Grenzwächter.

Sitzend auf dem Felsgestein,
Schlägt der Held das ehr'ne Becken,
Wacht allein und schläft allein,
Fürchtet nicht der Wildniß Schrecken,
Spricht: Geschworen hab' ich eben,
Anders als mit meinem Leben
Nicht den Posten aufzugeben.
Auf des Berges Felsabhang
Schlägt der Held das ehr'ne Becken;
Und soweit man hört den Klang,
Muß er Muth dem Land erwecken;
Denn er sagt in seiner Mitten,
Daß nicht von Barbarentritten
Sind die Grenzen überschritten.
Auf des Berges höchstem First
Schlägt der Held das ehr'ne Becken;
Und soweit du's hören wirst,
Mußt du, Feind, zurücke schrecken;
Denn es redet dir das Zeichen
Von dem Helden ohne Gleichen,
Und der Hut in unsern Reichen.

Zum Einzug der fürstlichen Braut.

Die erhabne Braut ist eines Königs Kind,
Und ein König, den sie Bruder grüßet;
Königinnen ihre beiden Schwestern sind,
Und ein König ist es, der sie küßet.

Herrlich als ein Baum in seidnem Laubgewand
Schwillt ihr Wuchs, und schwellet das Gemüthe;
Und ein fünfgetheilter Zweig ist jede Hand,
Farb'ge Nägel sind daran die Blüthe.
Ihrer Wangen Haut ist ein geronnener
Rahm, der jeden reizet, der ihn siehet;
Ihres Mundes Lächeln ein begonnener
Frühlingstag, der sich mit Duft umziehet.
Dunkle Schmetterlinge sind die Augenbrau'n,
Und die Zähne feuchte Kürbiskerne;
Doch im bläulich weißen Himmel dunkelbraun
Leuchten wunderbar die Augensterne.
Rosse vor dem Wagen heben ihr Genick
Stolz empor, die Königsbraut zu tragen.
In ihr Reich ein fährt sie, und mit einem Blick
Hat sie ganz in Fesseln es geschlagen.

Der Mißgriff.

Du warst gewohnt zu tragen Seide;
Warum denn griffest du nach Linnen?
Du gingest mir wie dir zu Leide,
Um mich zum Weibe zu gewinnen.
Ich bin mit dir hinweg gezogen
Herüber über Ki den Fluß;
Von allem trennen mich die Wogen,
Was nun mein Seufzer suchen muß.
Dort drüben sind mir fremd geworden
Die Eltern und die Brüder mein;
Und was ward mir an diesen Borden?
Des Weibes Nam' und Müh allein.
Die Blätter werden gelb und fallen;
Schon zu des dritten Jahres Frost
Find' ich in deines Hauses Hallen
Geringe Lieb' und schmale Kost.

Zur Arbeit steh' ich auf am Morgen,
Zur Arbeit wach' ich in der Nacht;
All' deine Winke zu besorgen
Hat mir zu Lohn nur Haß gebracht.
Nicht meine Augen übertraten
Der Treue Bund; was kann ich dann
Davor, daß dir nicht recht gerathen
Ein unverständ'ger Freiersmann?

Die fallenden Blätter.

Eh' die Maulbeerblätter fallen,
Sind sie lieblich bunt zu schaun;
Wenn sie streben zu gefallen,
Sind dem Falle nah die Fraun.
Wenn von ihrem Stiel die Blätter
In den Staub gefallen sind,
Wäschet sie kein Regenwetter,
Glättet sie kein Frühlingswind.
Wenn gestrauchelt ist ein Mann,
Mag er wieder sich erheben;
Dem gefallnen Weibe kann
Nichts die Reinheit wieder geben.

Unmuth über die Menschengesichter.

Zwei Ohren hat am Kopf die Maus;
Die Menschen haben ein Gesicht,
Aber menschliche Sinne nicht;
Rottet mir diese Menschen aus!
Im Munde Zähne hat die Maus;
Die Menschen haben ein Gesicht,
Aber menschliche Witze nicht;
Rottet mir diese Menschen aus!
Ein Fell am Leibe hat die Maus;
O diese Menschen fühlen nicht,
Und achten nicht die Menschenpflicht;
Rottet mir diese Menschen aus!

Das Orakel der Schildkröte.

Ein Orakel sollt ihr nicht befragen
Ueber das, was die Vernunft euch sagt.
Eure Pflicht muß die Vernunft euch sagen;
Weh, wer drüber ein Orakel fragt!
Aber das, worin der Zufall waltet,
Was der Mensch in seiner Macht nicht hat;
Daß nicht euren Sinn der Zweifel spaltet,
Von der Schildkröt' holt darüber Rath!
Zum Orakel ist sie euch gegeben;
Wenn ihr sie befraget, zweifelt nicht!
Sie, die stumm gewesen ist im Leben,
Und im Tod mit lauten Farben spricht.
Gebet, wenn ihr sie auf's Feuer leget,
Auf die Farben Acht, worin sie spielt,
Bunt wie das, was ihr im Sinn beweget,
Merkt, worauf der Farbenwechsel zielt!
Und wie er Gelingen euch versprochen,
Fühlt euch im Entschluß bekräftiget,
Hebet an und führt ununterbrochen
Alles aus, was euch beschäftiget!

Gestörtes Lebensglück.

Mit dir hofft' ich zu alten
In Lust und Einigkeit;
Du legst mich in die Falten
Des Kummers vor der Zeit.
Auf Eintracht der Gemüther
War unser Glück gebaut,
Da wuchsen rings die Güter
Wie Kräuter, wenn es thaut.
Es zog im rechten Gleise
Der Strom sein Thal hinab,
Das ihn nach stiller Weise
Mit grünem Schmuck umgab.

Der Strom ist überschwollen,
Die Wiesen sind versumpft;
Wie schnell ist unter Grollen
Der Liebe Kraut verdumpft!
Wo ist ein Arzt, der rette
Das todeskranke Glück?
Wer bringt in's alte Bette
Der Eintracht uns zurück?

Lied einer verbannten Königin.

Wer sagt, der Fluß vor mir sei breit?
Ein Binsenschiff kann drüber gehen.
Wer sagt, zum Lande Song sei's weit?
Ich kann es dort mit Augen sehen,
Wenn ich empor mich richt' auf meinen Zehen.
Wer sagt, breit sei, zu breit der Fluß?
Ein Schmetterling kann drüber schweben.
Das Reich von Song zu fern dem Gruß?
Ein Morgenausflug wär' es eben,
Wenn ich nur wollte meinen Fuß erheben.

Die Hofleute.

Der Baum Wan-Lan hat Ranken,
Der Mann hat stolze Gedanken.
Es giebt das Schloß von Elfenbein
An seinem Gürtel hellen Schein:
Und geb' es helleren Schimmer,
Doch blendet es mich nimmer.
Er weiß nicht fein
Es anzufangen,
Er läßt zu lang die Schleppe hangen;
Sie bleibt ihm von Staub nicht rein.

Der Baum Wan-Lan hat Sprossen,
Der Mann ist kühn und entschlossen.
Er trägt am Finger einen Ring;
Gewiß von Werth ist nicht gering
Des Kaisers Gnadenzeichen;
Ich werd' ihm drum nicht weichen.
Er weiß das Ding
Nicht anzufangen,
Er läßt so lang den Mantel hangen,
Bis drein sich ein Dorn verfing.
Der Baum Wan-Lan hat Reiser,
Er dünkt sich selber ein Weiser.
Er trägt die Troddeln an dem Hut,
Die Seidentroddeln stehn im gut;
Wie gut als sie ihm stehen,
Will ich sie fallen sehen.
Er hat's behut
Nicht angefangen,
Er lässet viel zu lang es hangen;
Es stürzt ihn sein freier Muth.

Der Fuchs und der arme Junggesell.

Der Fuchs geht um die Füchsin frein;
Er sitzt am Fluß auf einem Stein,
Und wäscht sich fein und wäscht sich rein;
Er wird die Füchsin frein.
Der Junggeselle sieht's mit Neid:
O hartes Weh, o Herzeleid!
Wie trägt der Fuchs so schön ein Kleid,
Und mir ist nackt das Bein.
Der Fuchs geht um die Füchsin frein.
Er streicht den Pelz im Sonnenschein,
Der Pelz ist rein, der Pelz ist fein;
Die Fuchsin die wird sein.

O weh mir, spricht der Junggesell,
Wie trägt der Fuchs so schön ein Fell,
Und mir ist bloß das Fußgestell,
Kein Schuh noch Strumpf ist mein.
Der Fuchs geht um die Füchsin frein;
Er spiegelt sich im Fluß allein:
Das Kleid ist fein, das Kleid ist rein,
Nun wird die Füchsin mein. —
Weh, daß man mir dein Kleid nicht gab!
Und zieh' ich nicht dein Kleid dir ab,
So krieg' ich keines bis zum Grab,
Und Niemand wird mich frein.

Am Stromufer.

Am Flusse Ki der Fischer sitzt,
Er angelt und wird Fische fangen.
Mit Sehnsucht denk' ich deiner itzt,
Hinüber kann ich nicht gelangen,
Dir nach kann ich nicht gehn, du bist zu fern gegangen.
Der Fischer sitzt am Strome Ki,
Die Fische sind in's Netz gegangen;
Doch meine Angeln haften nie,
Und jeder Wunsch bleibt ungefangen:
Dich kann ich her nicht ziehn, du bist mir ganz entgangen.
Der Strom Ki rollet seine Fluth.
Aus Fichten macht man Ruderstangen,
Aus Tannen macht man Schiffe gut;
Doch kommt kein Schiff, mich zu empfangen:
Am Ufer wandl' ich hin, und täusche mein Verlangen.

Trauer um Pe-Hi.

Mein Pe-Hi ist kühn und stark,
In der ganzen Mark
ihm gleich kein Schläger;
Mein Pe-Hi schwingt einen Speer,
Geht vor'm König her
als Waffenträger.
Mein Pe-Hi nach Osten ging,
Seitdem hing
das Haar mir spröd' und trocken;
Und die wirren Locken sind
Gleich vom Wind
verwehten Distelflocken.
Ob's an Salben mir gebricht?
Nein! doch nicht
bedien' ich mich der Salben.
Wem zu Liebe sollt' ich so
Thun, und froh
mich schmücken wessenthalben?
Daß es regne, regne doch!
Aber hoch
aus Wolken taucht die Sonne.
Sein gedenkend, brennt mein Haupt;
Nie geraubt
sei mir des Schmerzes Wonne!
Pflanze der Vergessenheit
Wächst von hier nicht weit
in einem Garten;
Pflücket ihr sie ohne Scham!
Ich will meinen Gram
im Herzen warten.

Liebesgaben-Deutung.

Du warfst mir Aepfel in den Schooß;
Nimm hin dafür die rothen Edelsteine!
Nicht zur Bezahlung, sondern bloß
Daß ich dir meinen Sinn bescheine,
Und du daraus ersehest, wie ich's meine.
Du warfst mir Pfirschen in den Schooß!
Nimm hin dafür die grünen Edelsteine,
Nicht zur Vergeltung, sondern bloß
Daß meine Liebe dir erscheine,
Und du daraus ersehest, wie ich's meine.
Du warfst mir Pflaumen in den Schooß;
Nimm hin dafür die blauen Edelsteine!
Nicht zum Ersatze, sondern bloß
Zu meiner Treue Wiederscheine,
Daß du daraus ersehest, wie ich's meine.

Sehnsucht nach dem vom Hause Entfernten.

Das Huhn besteigt die Leiter,
Das Rind mit Brüllen sucht den Stall;
Die Sonne schwebt nicht weiter
Als spannhoch über ihrem Fall.
So bist du wieder ausgeblieben!
Wie lange willst du es verschieben
Zu kehren heim zu denen, die dich lieben?
Der Hahn ersliegt die Mauer,
Mit Blöcken sucht den Stall das Schaf;
Die Sonne senkt im Schauer
Des Abends sich zum nächt'gen Schlaf.
So bist du wieder nicht gekommen!
Wird nie von dir, dem guten Frommen,
Bedacht, wie man hier nach dir seufzt beklommen?

Grenzwachedienst.

Leise, leise geht das Wasser, und bewegt
Nicht den angebundnen Kahn.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,
Wo der Dienst mich bindet an,
Ihrer denk' ich, denk' ich, und das Herz mir schlägt;
Wann, ach wann werd' ich dir dürfen nahn?
Leise, leise geht das Wasser, und verschlägt
Keinen drein geworfnen Span.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,
Wo ich schreite meine Bahn.
Ihrer denk' ich, ihrer, und die Augen trägt
Sehnsucht dorthin, wo sie einst dich sahn.
Leise, leise geht das Wasser, und es regt
Sich kein Binschen um und an.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,
Wo ich Wache lang gethan.
Ihrer, ihrer denk' ich, und das Herz mich frägt:
Wann, ach, wird sie wieder mich umfahn?

Klage um das Vaterland.

1.

Schweigend senkt der Reis die schweren Häupter,
Und die Hirse reift heran;
Doch dazwischen wank' ich, ein Betäubter,
Der sein Herz nicht halten kann.
Wer mich kennt, der weiß, warum ich klage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was ich im Kopfe trage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Lässest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

Schweigend senkt der Reis die vollen Aehren,
Und die braune Hirse reift.
O des Segens, der uns nicht soll nähren,
Weil zur Sichel Unheil greift.
Wer mich kennt, der weiß, warum ich zage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was mich Bethörten plage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Läßest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!
Schweigend neigt der Reis die reichen Spitzen,
Und die Hirse reift ihm nach.
Wir genießen nicht, was wir besitzen;
In der Brust erstirbt mein Ach.
Wer mich kennt, der weiß, was an mir nage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was für ein Wahn mich schlage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Läßest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

2.

List'ge Füchse streichen,
Und entgehn mit Schleichen;
Der Fasan vor allen
Ist in's Netz gefallen:
So der Unschuld geht's in unsern Reichen.
Als in's Leben ich gekommen,
Galten etwas noch die Frommen;
Doch mit jedem meiner Tage
Wuchs die Noth und wuchs die Plage;
Und nichts bleibet nun zu thun,
Als zu schlafen und zu ruhn.
List'ge Füchse schleichen
Und entgehn den Streichen.
Der Fasan will wallen
Frei, und fällt in Fallen:
Unschuld ist bedrängt in unsern Reichen.

Als mein Aug' begann zu wachen,
Standen leidlich noch die Sachen;
Doch mit jeder Lebensstunde
Wuchs das Unheil in die Runde;
Und nichts weiter bleibet nun,
Als die Augen zuzuthun.
Liſt'ge Füchſ' entweichen,
Nichts kann ſie erreichen;
Die Faſanen fallen
Rings in Netz und Krallen:
Unſchuld iſt verfolgt in unſern Reichen.
Als mein Leben angegangen,
War noch Freude zu erlangen;
Doch mit jedem Augenblicke
Wuchſen tauſend Mißgeſchicke;
Und nichts beſſers bleibt, als nun
Aug' und Ohr nicht aufzuthun.

Die aufgegebene Gattin,

zur Zeit einer Hungersnoth von ihrem Mann entlaſſen.

In jenem Thale welkt die Pflanz' J-Mu,
Verdorrt hat ihren Saft die Gluth der Sonne.
Vom Manne geht das Weib und ſeufzt dazu,
Daß ihr verſiegt des Lebens Wonne.
In jenem Thale welkt die Pflanz' J-Mu.
Das Weib, von ihrem Gatten aufgegeben,
Sie geht von ihm, und ſeufzt in jedem Nu,
Daß ſie ſoll leben ohne Leben.
In jenem Thale welkt die Pflanz' J-Mu.
Von Regen naß, doch iſt ihr Saft verkommen.
Es geht das Weib und ſeufzt: Was weineſt du?
Kein Seufzen, Weinen, kann dir frommen.

Die Verwaiste.

Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;
Entfernt bin ich von meinen Theuern.
Ein fremder Mann, mir unbekannt,
Wird von mir Vater nun genannt;
Mein Vater heißt er, aber wo
Wird meiner Noth er steuern?
Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;
Ich von den Meinen bin getrennet.
Ein fremdes Weib, mir unverwandt,
Ist mir als Mutter nun bekannt;
Sie nennt sich meine Mutter, o,
Die mich doch gar nicht kennet.
Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;
Doch meine Freunde sind verborgen.
Ein fremder Mann, mir zugesandt,
Wird von mir Bruder zubenannt;
Er ist es nicht, er nennt sich so,
Will doch für mich nicht sorgen.

Zeitmaß.

Blüthen brech' ich von dem Hage,
Aber wenn ich dich, mein Licht,
Seh' an einem Tage nicht,
Dünkt der Tag mir sieben Tage.
Gras und Laub hab' ich gebrochen,
Aber bleibst, o Freudenstern,
Du mir eine Stunde fern,
Wird die Stunde mir zu Wochen.
Blumen flecht' ich in die Haare,
Aber darf ich mit Vertraun
Dir nicht Aug' in Auge schaun,
Wird der Augenblick zum Jahre.

Die harrende Gattin.

Tsee-Kue, wer sind sie, die dich halten?
Sie halten wohl dich mit Gewalten;
Denn wenn sie dich nicht hielten,
Tsee-Kue, so wärest du gekommen,
Das Schwert hätt' ich dir abgenommen,
Und bei einander säßen wir und spielten.
Tsee-Kue, wer sind sie, die dich weilen,
Und lassen nicht nach Haus dich eilen,
Wohin du herzlich trachtest?
Tsee-Kue, nicht weile dich bei ihnen!
Ich will beim Mahle dich bedienen,
Und hören, was du Neu's von Hofe brachtest.
Tsee-Kue, wer sind sie, die dich halten?
Des Bösen viel müss' ihrer walten,
Und gutes Glück dich leiten
Hieher, wo ich dich will umfangen,
Und so von deinem Halse hangen
Als wie das Goldgehäng an deiner Seiten.

Verkannte Liebe.

Laut tönt der große Wagen;
Und den er trägt, den seh' ich Kleider tragen
Den frischen Binsen gleich an Farben;
Doch meine Freuden all verdarben.
Wie sollt' ich dein nicht denken?
Doch meinen Blick muß ich vor deinem Glanze senken.
Der große Wagen gleitet,
Und jenen seh' ich, welcher ihn beschreitet,
In Kleidern wie Rubin von Farben;
Doch meine Wonnen alle starben.
Wie sollt' ich dein nicht denken?
Allein die Scham verbeut den Schritt nach dir zu lenken.

Durft' ich mit dir nicht leben,
So sei mir einst mit dir ein Grab gegeben.
Und sagst du, daß ich brach die Treue,
So ruf' ich an aus jener Bläue
Die Sonne, mir zu schenken
Zum Zeugen ihren Strahl, wie sie mich lieblos kränken.

Empfehlung der Behutsamkeit.

Tschong-Tse, was ich dich bitte:
Geh nicht so frei durch unsres Dorfes Mitte,
Den Zaun von Weiden nicht zerbrich!
Wie dürfte dich
Denn lieben ich?
Die Eltern muß ich scheuen;
Tschong-Tse, bedenke das in Treuen!
Der Eltern Worte schrecken mich.
Tschong-Tse, was ich dich bitte:
Steig' auf die Mauer nicht mit kühnem Schritte,
Die Maulbeerzweige nicht zerbrich!
Wie dürfte, sprich,
Dich lieben ich?
Die Brüder muß ich scheuen;
Tschong-Tse, bedenke das in Treuen!
Der Brüder Drohung schrecket mich.
Tschong-Tse, was ich dich bitte:
Den Garten laß, verletze nicht die Sitte,
Die zarten Ranken nicht zerbrich!
Wie dürft' ich dich
Wohl lieben, sprich?
Den Leumund muß ich scheuen;
Tschong-Tse, bedenke das in Treuen!
Der Leute Reden schrecken mich.

Die Freude am schwarzen Hofrock.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofmannskleid;
Und ist es abgetragen,
So ist es ihm nicht leid;
Ich mach' ihm selbst ein neues,
Ich näh' und überstreu' es
Mit glänzendem Geschmeid.
Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofmannskleid;
Ich seh' es mit Behagen,
Die andern sehn's mit Neid.
Ihr neidet nicht das Kleid ihm,
Ihr traget darum Neid ihm,
Weil ihr so schön nicht seid.
Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofgewand.
Er bringt — ich darf nicht klagen —
Mir jeden Tag ein Pfand,
Ein Pfand von seiner Liebe;
Wenn er nur bei mir bliebe!
Das wehret ihm sein Stand.
Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofgewand,
Und kommt — ich darf nicht zagen —
So oft ein Abend schwand.
Ablegt er's, wie er nahet;
Und wenn er geht, empfahet
Er's neu aus meiner Hand.
Er trägt an allen Tagen
Die schwarze Hofmannstracht.
Ich will es ihm nicht sagen,
Was ich mir ausgedacht:
Wenn er das Kleid legt nieder,
So geb' ich's ihm nicht wieder,
Dann bleibt er Tag und Nacht.

Schu der Edle.

1.

Schu der Edle gehet jagen,
Und im Dorfe blieb kein Jäger, ha!
Blieb im Dorf kein Jäger? ja!
Doch ihm gleich kommt keiner, will ich sagen.
Also herrlich ganz und gar,
Schön von Lieb ist er und klar.
Schu der Edle gehet zechen,
Und kein Zecher bleibet fern und nah.
Blieb kein Zecher? ja doch, ja!
Aber nur vor ihm darf keiner sprechen.
Also herrlich ganz und gar
Ist er alles Fehles baar.
Schu der Edle gehet reiten,
Und kein Reiter bleibt im Dorfe da.
Blieb kein Reiter? ja eya!
Aber keiner kommt ihm gleich vom weiten.
Also herrlich ganz und gar
Ist er einzig immerdar.

2.

Schu der Edle gehet jagen,
Lenket viergespannten Wagen,
In der Hand ihm werden weich
Zügel seidnen Fäden gleich.
Rosse sich vor'm Wagen heben,
Die weit auseinander streben,
Die, gelenkt von seinen Schnüren,
Tänze scheinen aufzuführen.
Nieder läßt sich Schu im Schatten,
An der Fluth auf grünen Matten,
Schürt ein hohes Feuer an,
Das die Sonne blenden kann.

An die Jagd geht Schu der Krieger,
Preßt an's nackte Herz den Tiger;
Ihm den Athem pressend aus,
Trägt er ihn in's Königshaus.
Schone, schone deiner Schwiele!
Spiele nicht so kühne Spiele!
Wenn dich selbst nicht die Gefahr,
Tödtet mich der Schreck fürwahr.

Der Schmuck des Fürsten.

Des Fürsten Kleid ist ein Lammfell weich,
So weich wie da noch das Lamm es getragen.
Es bleibt sich an Güte beständig gleich,
Kein Guter hat Grund zu klagen.
Das Lammfellkleid des Fürsten umzirkt
Ein Streif des Felles vom kühnen Panther.
Heldenthaten hat er gewirkt,
Ein hoch vom Ruhme genannter.
Das Lammfellkleid des Fürsten umzieht
Ein dreifach geschlungener Seidenfaden:
Pflicht und Ehre, die nie ihm entflieht,
Und seines Kaisers Gnade.

Kampfspiele.

Von Tsing der Stadt die Ritter spielen
Im Felde Pong in Waffenpracht.
Die Wagen rollen nach den Zielen,
Die Rosse rennen wie zur Schlacht.
Die Lanzen ragen gleich den Masten,
Beflattert von blutrothen Quasten;
Die schleudern sie sich zu mit Macht,
Und die vom Stoße fielen,
Sieht man im Grase rasten.

Die Reisige von Tsing buhurten
Im Thale Siao mit hohem Muth.
Wie Feuer glänzt das Gold an Gurten,
Und aus den Panzern sprühet Gluth.
Da sausen Speere mit zwei Spitzen,
Und andre, die von dreien blitzen;
Vorüber rauscht des Flusses Fluth,
Wo an den breiten Furten
Zuschauerheere sitzen.
Am Orte Tschao die Kämpfer blinken,
Die Kämpfer aus der Stadt von Tsing.
Im Wagen wer da sitzt zur Linken,
Der hält die Zügel straff im Ring;
Der andre stehet ihm zur Rechten,
Den Speer zu schwingen und zu fechten,
Sobald des Feldherrn Ruf erging.
Den Feldherrn sieht man winken
Beifall den tapfern Knechten.

Vergebliche Beschwörung.

Den weiten Weg ging ich ihm nach,
Ich faßte seines Kleides Saum,
Hielt mit der Hand ihn fest, und sprach:
O gieb nicht diesem Grolle Raum!
Vergiß nicht alter Lieb' und Treue,
Komm und sei mein auf's Neue.
Er aber ging nur schneller, ach.
Den langen Weg verfolgt' ich ihn,
Ich nahm den Mann bei seiner Hand:
Was willst du mir die Hand entziehn?
Warum blickst du mir abgewandt?
Vergaßest du so Lieb' als Treue?
So bat ich ihn auf's Neue.
Und sah ihn, ach, nur schneller fliehn.

Flucht und Rache.

Sie sprach: Es kräht der Hahn.
Er sprach: Er darf noch nicht.
Sie sprach: Der Tag bricht an.
Er sprach: O nein, mein Licht!
Steh auf, steh auf, und schaue,
Ob nicht der Himmel graue!
Auf geht der Morgenstern,
Der Tag ist nicht mehr fern.
Auf! es ist Zeit zu scheiden;
Enteil! und triff in Eil
Den Anfang unsrer Leiden,
Den Hahn, mit einem Pfeil!

Die Erscheinung.

Wie sie fährt auf hohem Wagen,
Dünkt es mir ein Frühlingstraum,
Gleich als sei vom Wind getragen
Durch die Luft ein Blüthenbaum.
Um ihr Angesicht die Ringel
Ihres Haars in leichtem Schwung,
Und des goldnen Schmucks Geklingel
Tönet von der Schütterung.

Der Unrechte.

Auf hohem Berg die Fichte,
Im Thal das Besenkraut.
Indeß den Sinn ich richte
Nach einem Buhlen traut,
Kommt mir das Glück daher mit einem Wichte,
Der meint, nach ihm hab' ich geschaut.

Die Ficht' auf hohem Berge,
Das Besenkraut im Thal.
Indeß ich hier mich berge
Dem Holden meiner Wahl,
Kommt mir das Glück heran mit diesem Zwerge,
Der meint, ich wart' auf ihn zumal.

Der Getäuschte.

Einer mit glattem Angesicht
Hat mich erwartet im Abendlicht;
Daß ich ihm nicht
gekommen
Hat er wohl übel genommen.
Einer mit Augenbrauen graus
Hat Wache gestanden vor meinem Haus;
Daß ich ihn aus
geschlossen,
Hat ihn gewiß verdrossen.

Der Spröde.

Auf welchen ich wart' allein,
Der will mir nicht kehren ein;
Der, auf welchen ich faste,
Will mir nicht kommen zu Gaste;
O Betrübniß, o Pein!

Der Blöde.

Er will nicht sprechen, er will nicht blicken;
Soll Ich denn winken, soll Ich denn nicken?
Er will mich nicht zuerst begrüßen;
Ich kann ihn doch zuerst nicht küssen.
Und wenn er niemals will beginnen,
Wie soll es Fortgang denn gewinnen?
Ich weiß es nicht zu ersinnen.

Erkühnung.

Bin ich dir die Theure,
Gilt dir was mein Kuß;
Ei wohlan, so steure
Zu mir über'n Fluß!
Willst du's nicht, so wandre
Wo du magst, und andre
Find' ich wohl, wenn ich dich missen muß.
Bin ich dir die Werthe,
Hast du nach mir Weh;
Suche dir die Fährte
Zu mir über'n See!
Wagst du's nicht, so lass' es,
Und es macht kein nasses
Auge mir, wenn ich dich nicht mehr seh.

Mäßigung.

Wenn der Wind den Stamm bewegt,
Bebt das Blatt am Baume.
Wenn dein Herz mir Liebe trägt,
Halte sie im Zaume!
Wenn der Wind es macht so toll,
Fällt die Blüth' auf den Rasen;
Wenn ich dir willfahren soll,
Mußt du sanfter blasen.

Entführung.

Ueber's farbige Gewand
Wirf ein dunkles Oberkleid;
Laß nicht flattern buntes Band,
Laß nicht spielen dein Geschmeid!
Sitze fest auf dem Wagen,
Und laß mich von dannen jagen!

Wind, verwehe schnell die Spur,
Daß die Spürer sind bethört!
Rauschet, Lüfte, rauschet nur,
Daß man nicht das Rasseln hört,
Und beflügelt den Wagen,
Auf dem wir von dannen jagen!

Bei Regenwetter.

Der Regen rauscht gelind,
Und leise saust der Wind,
Zusammen tönen sie,
Der Hahn ruft drein Kie-Kie.
Da mich erfreut des Liebsten Gruß,
Was acht' ich Wind und Regenguß?
Der Regen fällt gelind,
Der Regen und der Wind
Sie machen es Siao-Siao,
Der Hahn macht es Kiao-Kiao.
Da mich erfreut des Liebsten Gruß,
Macht nichts mir auf der Welt Verdruß.
Der Regen und der Wind.
Des Himmels Fenster sind
Verhängt von dunklem Flor;
Der Hahn ruft wie zuvor:
Da mich des Liebsten Gruß erfreut,
Was kümmert mich der Himmel heut?

Das Haus vor der Stadt.

Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt,
Sind die Wege glatt und eben,
Und das Gras wächst an den Gräben.
An der Seite steht ein Haus,
Doch der Herr tritt nicht heraus.

Vor dem Thor der Stadt,
Mit dem breiten Blatt
Schatten die Kastanienbäume
Ueber Gärten, Höf' und Räume.
Bist du wohl gezogen aus?
Oder bist nicht mir zu Haus?
Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt.
Ach, auf glatten, glatten Wegen
Ging ich, ging ich deinetwegen,
Wollte ruhn bei dir im Haus,
Und nun schließest du mich aus!

Erwartung.

Der an seinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum;
Ach, um ihn, um ihn ist Leid
Leid in meines Herzens Raum.
Zwar ich werde, dich zu sehen,
Selbst nicht gehen;
Aber um mich zu erquicken,
Könntest du doch einen Gruß mir schicken.
Der an seinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum!
Meiner Liebe Lustgeschmeid
Ist sein Bild und ist sein Traum.
Zwar ich werd', um dich zu sehen,
Selbst nie gehen;
Aber da ich bin beklommen,
Könntest du einmal zu mir doch kommen.

Das Ohngefähr.

Die Pflanzen sich besamen
Im Feld und trinken Thau.
Ich nenne nicht den Namen
Der allerschönsten Frau.

Wir fanden uns zusammen,
Es war von Ohngefähr,
Doch waren längst vorher
Geschüret unsre Flammen,
Und mir geschah mein Herzbegehr.
Im Walde stehn die Eichen
Und tragen herbe Frucht.
Ich nenne nicht das Zeichen
Des Mannes fein von Zucht.
Wir haben uns gefunden,
Und waren nicht bestellt.
Wenn es dem Glück gefällt,
Ist bald ein Paar verbunden.
O sei das Glück mir unvergällt!

Ehrbare Liebe.

Vor dem Stadtthor ist zu schauen
Ein geschmückter Chor von Frauen,
Leichten Frühlingswolken gleich.
Mögen sie wie Wolken schweben,
Und aus Sonnenschimmer weben
Ihre Säume farbenreich.
Meine Gattin mit dem weißen
Kleide, das sie selbst gewoben,
Muß mir schöner heißen,
Ist mir mehr zu loben.
Vor dem Stadtthor sind zu sehen
Fraun, die sich im Tanze drehen,
Blumen gleich in Sommerluft.
Mögen sie wie Blumen strahlen,
Weiß und roth die Wangen malen,
Würzen ihr Gewand mit Duft!
Meine Gattin, mit dem Schleier
Grün, den sie sich selbst getauchet,
Hat zur Abendfeier
Mich mit Ruh umhauchet.

Wasserstille.

Leise geht das Wasser, leise,
Und sein Grund ist spiegelklar.
Niemals hat auf gleiche Weise
Sich geliebt ein Brüderpaar.
Dem Geschwätze glaube nicht,
Meinem Eide glaube!
Unsre Schätz' erlaube nicht,
Daß der Neid sie raube!
Leise geht das Wasser, leise,
Und kein Schilfrohr ist geregt.
Niemals hat in schönerm Gleise
Herzeneintracht sich bewegt.
Uns bethören wollen sie,
Wollen uns verstören.
Uns nicht stören sollen sie;
Sollen uns nicht thören!

Das Frühlingsfest.

Gebrochen ist das Eis,
Die Flüsse fließen frei,
Die Flüsse Tschin und Wei;
Und Fraun und Männer tragen grünes Reis.
Das Mädchen spricht: ich gehe;
Der Mann: ich ging in's Thal,
Doch wenn ich's recht besehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei dem Fluß
Sammelt sich mit frohem Tosen
Mann und Weib zum Frühlingsgruß,
Eines reicht dem andern Klapperrosen.
Gebrochen ist das Eis,
Die Flüsse fließen frei,
Die Flüsse Tschin und Wei;
Und Fraun und Männer tragen grünes Reis.

Das Mädchen: ob ich gehe?
Der Mann: ich ging in's Thal.
Da ich dich gehen ſehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei dem Fluß
Findet ſich mit trautem Koſen
Mann und Weib zum Frühlingskuß,
Eines reicht dem andern Tuberoſen.

Empfang der Braut.

An der Pforte meines Hauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von weißer Seide ſchlang;
Und Kiong-Hoa, die Edelſteine,
Schwebeten mit hellem Scheine
Um ihn und mit hellem Klang.
An der Pforte ſeines Hauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von ſchwarzer Seide ſchlang;
Und Kiong-Jong, die Edelſteine,
Schwebeten mit ſanftem Scheine
Um ihn und mit ſanftem Klang.
Im Gemach des Hochzeitsſchmauſes
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem ſich um die Schläf' ein krauſes
Tuch von gelber Seide ſchlang;
Und Kiong-Jng, die Edelſteine,
Schwebeten mit frohem Scheine
Um ihn und mit lautem Klang.

Gruß und Trunk.

O wie schmolz die Stimm' in Weichheit,
Als du mit dem Gruß der Gleichheit
Mich als Braut willkommen hießest
Unter deines Hauses Thor!
O wie schwamm dein Aug' in Rührung,
Als zur feierlichen Erkührung
Du mit dir mich trinken ließest,
Und beschworst, was ich beschwor!
Ach es log der Stimme Weichheit,
Ach, es trog der Gruß der Gleichheit,
Der als Braut mich hieß willkommen,
Der mich schmeichelnd lockt' in's Haus.
Bin ich denn dir gleich geworden?
Bist du denn mir gleich geworden?
O, ich fühl' es schwer beklommen,
Also gleicht es nicht sich aus.
Unsre Lieb' ist nicht in Gleichheit.
Kann wohl der Gewänder Reichheit,
Kann der Schmuck mich schadlos halten,
Trösten für die Ungebühr,
Daß, nach Liebegrußes Wehrung,
Ich dir biete der Verehrung
Scheuen Gruß, und du den kalten
Gruß der Höflichkeit dafür?
Tiefer fühlt's mein Herz als deines,
Von dem Becher Hochzeitweines
Trankest du den obern Schaum nur,
Und dein Lieben ist verschäumt.
Doch ich trank das auf dem Grunde,
Bittern Wehschmack mir im Munde,
Und ich klage leis' im Traum nur,
Daß ich's anders mir geträumt.

Die Königin weckt den König.

Auf! gesungen hat der Hahn,
Und es regt sich im Palast.
Leg', entrafft der Liebesrast,
Nun das Kleid des Königs an. —
Nein! mich täuscht der Nachtluft Klang,
Es war nicht der Hahn, der sang.
Auf! der Morgen geht hervor,
Und die Straßen werden laut;
Harrend steht das Volk, und schaut
Auf's erschlossne Königsthor. —
Nein! mich trog des Mondes Licht,
Es ist noch der Morgen nicht.
Auf! die Morgenfliege summt,
Deinen Schlaf verweis't sie mir.
Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verstummt.
Geh! es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!

Der geplagte Diener.

Eh' es Tag ward, sprang ich auf,
Meine Schuhe zog ich an verkehret;
In der Eile, wie's der Herr begehret,
Lief ich meines Dienstes Lauf.
Eh' es tagt, spring' ich empor,
In das Kleid bin ich verkehrt gefahren.
Kehr' ich's um? Kein Schelten wird er sparen,
Wenn ich so die Zeit verlor.
Seine Hand verletzt am Dorn,
Wer mit Dörnern zäunen muß den Garten.
Unsers Königs Dienst ist schwer zu warten,
Denn er ist voll jähem Zorn.

Tages und der Nacht Gebiet,
Wer nicht beides Morgens weiß zu trennen,
Sollte doch den Unterschied erkennen
Abends, wenn er's dunkeln sieht.
Wer am frühen Morgen wacht,
Sollt' am späten Abend ruhen dürfen;
Doch es ist in unsres Herrn Entwürfen
Lauter Tag und keine Nacht.

Der freie Jäger.

Ich bin dem gewaltigen Jäger begegnet
Am Berge von Nio;
Wir jagten zusammen und waren gesegnet
Vom Glücke, jo jo!
Wir haben zusammen zwei Hirsche geschossen,
Er nannte mich einen behenden Genossen;
Nie freute ein Titel mich so.
Ich habe den mächtigen Waidmann gefunden
Am Berge von Nio;
Wir zogen zusammen, wir jagten verbunden,
Und nichts uns entfloh.
Es glückt' uns zusammen, zwei Eber zu stellen,
Er nannte mich einen beherzten Gesellen;
Wie freute der Name mich, ho!
Ich habe den muthigen Schützen getroffen
Am Berge von Nio;
Und was wir da wünschen uns mochten und hoffen,
Erreichten wir froh.
Wir haben zusammen bestanden zwei Tiger,
Er nannte mich einen verwegenen Krieger;
Wie freute der Lobspruch mich, o!

Jägerliebchen.

Die Hund' an den Ringen,
Sie raſſeln im Springen.
Der Mann iſt wie ein Baum,
Der mit den Hunden jagen
Geht in des Waldes Raum;
Ich muß ihm Liebe tragen.
Die Hunde, ſie ſpringen
Mit raſſelnden Ringen.
Als wie ein Berg iſt er,
Der jagend mit den Hunden
Im Felde zieht einher;
Mein Herz iſt an ihn gebunden.
Die Hund' an den Ringen,
Sie ſpringen und klingen.
Als wie ein Wald, der Bart
Beſchattet ihm die Wangen:
Er zieht auf ſeiner Fahrt,
Und weiß nicht, was er gefangen.

Das Licht im Hauſe.

1.

Die aufgegangne Sonne,
Das heißt ein ſchönes Weib in klarer Wonne,
Verweilt in meines Hauſes Mitten,
Und geht mir leiſe nach auf allen Schritten.
Der Mond der aufgegangne,
Das heißt das ſchöne Weib das glanzumfangne,
Lehnt ſich an meines Hauſes Pforten,
Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

2.

Die aufgegangne Sonne stand,
Mein junges Weib im Morgenflore,
Sie stand an meines Hauses Thore,
Und winkte, da ich ging, mir nach mit weißer Hand.
Der Mond der aufgegangne,
Das junge Weib im Abendflore,
Sie steht an meines Hauses Thore;
Wie wird von ihr begrüßt derzschön Empfangene!

Die Verwandlung.

Der um's Haupt wie eine Krone
Seine Locken trug gewunden,
Niemals hat mein Busen ohne
Regung seinen Blick empfunden.
Heute statt in Knabenlocken
Tritt er auf im Männerhut.
Soll ich mit der Antwort stocken,
Wenn er mir den Antrag thut?

Wirthschaftsanstalten.

Wie wird der Flachs gesät?
Man läßt das Feld längweis und kreuzweis ackern.
Wie wird die Braut erfleht?
Man geht die Eltern an durch einen wackern
Freiwerber, und haben sie zugesagt,
So hofft man, daß auch der Braut es behagt.
Wie wird das Holz gefällt?
Ohn' ein geschliffnes Beil kann man's nicht fällen.
Die Hochzeit wie bestellt?
Die Unterhändlerin muß sie bestellen.
Und wenn nur wohl ist geschliffen dein Beil,
So fällt wohl der Baum auch in kurzer Weil.

Doppelwirthschaft.

Baue nicht zwei Aecker in verschiednen Räumen,
Oder, was es fruchtet, laß dir sagen!
Einen über'n andern wirst du nur versäumen,
Der versäumte wird dir Unkraut tragen.
Was die Sterne dir versagen,
Sollst du nicht erträumen,
Aus dem Sinne dir das Ferne schlagen.
Baue nicht zwei Aecker in verschiednen Fluren,
Oder, was es einträgt, laß dir deuten!
Eifersüchtig werden sie, wo sie's erfuhren,
Und das Unkraut ist nicht auszureuten.
Wenn du willst kein Wild erbeuten,
Jag' auf zweier Spuren!
Ledig bleibt ein Freier von zwei Bräuten.

Die Fürstin von Lu.

Der Fürst von Tsi hat seine Schwester
Dem Fürsten Lu zum Weib gegeben;
Doch hält an ihr ein Band ihn fester,
Als sonst Geschwister mag umweben;
Sein arger Sinn hat ihn getrieben,
Sie mehr als brüderlich zu lieben.
Der Fürst von Tsi lädt seine Schwester
Mit ihrem Gatten zum Besuche.
Gehst du in Löw'- und Drachennester,
Und scheuest nicht vor'm Blutgeruche?
Der Schwager steht dir nach dem Leibe,
Weil du sein Liebchen hast zum Weibe.
O Weib, aus des Verderbens Stricken
Kann deine Kraft euch alle führen!
Allein, du scheinst mit deinen Blicken
Selbst seine sünd'ge Gluth zu schüren.
Du siehest deinen Gatten morden,
Was ist dir nun dein Bruder worden?

Der junge Prinz von Lu.

Wen dauert nicht der junge Mann, der feine,
Der mit dem Haupt ragt über All' empor!
Wie zeigt er Würd' und Anmuth im Vereine,
Und schlank ist er gewachsen wie ein Rohr.
Es bricht sein Werth, wie er sich hüllt in seine
Bescheidenheit, mit innerm Glanz hervor;
So schöngeaugt ist er und lächelmundig,
Und wie des Bogens und der Pfeile kundig!
Wen rühret nicht des Prinzen Mißgeschick,
Deß Augen sind so hold und so durchdringend!
Und solche Majestät trägt er im Blick,
Und Tag für Tag geht er den Bogen schwingend;
Nie bleibet ihm ein Pfeil vom Ziel zurück,
Und nie geht einer nebenaus ihm springend,
Der nicht die rothgemalte Mitte treffe;
Wo ist ein Feind, der ungestraft ihn äffe?
Schad' um den Prinzen in so blüh'nden Jahren,
So lieb von Augen, hold von Augenbrauen,
Und in der Kunst zu tanzen so erfahren;
Wer dürfte neben ihm sich lassen schauen?
Vier seiner Pfeile nach einander fahren
Auf einen Punkt, wer darf sich deß getrauen?
An seiner Schönheit lässet sich kein Flecken
Als nur ein dunkles Muttermal entdecken.

Die Heimsendung der Fürstin.

Der Wagen geht in raschem Zug,
Auf dem der junge Fürst von Lu
Das Weib, das seinen Vater schlug,
Schickt ihrer alten Heimath zu.
Der Wagen geht, der Weg ist eben,
Sie läßt sich ohne Sorgen schweben
Und denkt nicht an ihr Leben.

Der leichte Wagen geht im Flug,
Worauf der junge Fürst von Lu
Die Mutter, schuldbeschwert genug,
Schickt ihrem würd'gen Bruder zu.
Geebnet sind des Weges Gleise,
Sie schaut sich um in froher Weise,
Und freut sich ihrer Reise.
Der Strom Wen ist von Wasser voll,
Der Fahrt entgegen rauschet er:
Wenn ich die Schand' abwaschen soll,
Wo nehm' ich all das Wasser her?
Dein Wasser hat sie nicht vonnöthen;
Sie sah hier ihren Gatten tödten,
Und durfte nicht erröthen.

Abschiedslied für dieselbe.

Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Der Fisch hat freies Spiel.
Sie zieht mit freien Sinnen,
Die Schmach der Königinnen,
Und mit ihr ziehen Mägde viel.
Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Die Fische spielen frei.
Die Schmach der Königinnen,
Und ihre Dienerinnen,
Sie ziehn, als ob ein Fest es sei.
Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Die Fische ziehn nach Lust.
Mit ihren Dienerinnen
Die Kön'gin zieht von hinnen,
Und für das Land ist's kein Verlust.

Gemeinsame Noth ohne Theilnahme.

Die giftigen Aepfel, gereift am Baum,
Haben wir all gegessen.
Mir ist Weh in des Herzen Raum,
Doch sing' ich und scherz' indessen.
Es meint, wer mich nicht kennt,
Es sei um's Herz mir so,
Und weiß nicht, wie mich's brennt;
So sind die Menschen, o!
Ein jeder könnt' an sich mein eignes Leid ermessen,
Doch jeder sucht sich selber zu vergessen.
Die giftigen Pflanzen, im Garten gesät,
Haben wir all genossen.
Mein Innres ist von Schmerzen gebläht,
Doch wandl' ich unverdrossen.
Wer mich nicht kennt, der meint,
Es sei um's Herz mir froh,
Und weiß nicht, wie es weint;
So sind die Menschen, so.
Wir sind im ganzen Reich des gleichen Leids Genossen,
Doch jeder trägt sein eignes Theil verschlossen.

Der Emporkömmling.

Am Ufer, das der Fen bespült,
Wachsen die Gräser dichte.
Ein Mann, der starken Hochmuth fühlt
Ob seinem glatten Gesichte.
Sein Gesicht ist wohl glatt und fein;
Des Königs Wagenlenker zu sein,
Ist sein Verstand doch zu klein.
Am Ufer, das der Fen benetzt,
Schießt in Samen die Pflanze.
Ein Mann, der sich in den Kopf gesetzt,
Er sei wie die Blum' im Glanze.

Mag er auch sein die Blum' im Staat,
Aber zu machen des Königs Rath,
Ist er erwacht zu spat.
Am Ufer, das die Fen-Fluth tränkt,
Stehn im Safte die Reiser.
Er ist so groß und schön, und denkt,
Er sei ein großer Weiser.
Sein Kopf ist hoch ob seinen Knien,
Doch einen Fürstensohn zu ziehn,
Ist ihm der Witz nicht verliehn.

Des Kriegers Heimblick.

Auf den steilen Berg bin ich gestiegen,
Habe dort hinaus geblickt,
Wo ich weiß das Haus des Vaters liegen,
Und mein Geist war hingerückt.
Meinen Vater hört' ich reden:
Ach, mein Sohn!
Enden niemals diese Fehden?
Kehrst du nie mir heim mit Ehr' und Lohn?
Kehr', eh' ich mir jeden
Letzten Odem seh' im Gram entflohn.
Auf den wald'gen Berg bin ich geklommen,
Habe dort hinaus geschaut,
Wo der Mutter Hütte steht, der frommen,
Und mein Auge hat gethaut.
Meine Mutter hört' ich sagen:
Ach, mein Kind!
Enden niemals deine Plagen?
Lohnt der Herr nie ab sein treu Gesind?
Streb' in Nächt' und Tagen
Nur auf das, wie du mir kehrst geschwind!
Auf dem kahlen Berg bin ich gestanden,
Habe dort hinaus gesehn,
Wo mein Bruder ohne Dienstes Banden
Darf in freien Schatten gehn.

Meinen Bruder hört' ich sprechen:
Bruder, ach!
Was kann deine Fesseln brechen?
Steter Diensteseifer allzeit wach.
Laß den Muth nicht schwächen!
Sterben wirst du nicht im Ungemach.

Ueberdruß des Hoflebens.

Dort durch freie Räume
Wandeln sie in Ruh,
Warten Maulbeerbäume,
Singen froh dazu.
Warum opfern wir die Kräfte
Hier verdrießlichem Geschäfte?
Gehn wir heim zusammen ich und du!
Dort auf eignen Fluren
Lassen sie den Stier
Ziehn des Pfluges Spuren
Ohne Ruhmbegier.
Warum mühn wir uns verdrossen,
Wo uns keine Saaten sprossen?
Komm, nach Haus zusammen gehen wir!
Auf die Speicher schütten
Sie den Vorrath klein,
Zäunen in die Hütten
Sich mit Frieden ein.
Für den Bau des Staats zu streben,
Hat verkümmert unser Leben;
Komm, und laß uns für uns eigen sein!

Bedingungen des Lebens.

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er sich nähren?
Wenn du nicht jagen gingest,
O sage mir, wo fingest
Die Füchse du, Geselle,
Die Füchse, deren Felle
Du rings hier auf zum Prunk an deinen Wänden hingest?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.
Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Kann er ein Haus ernähren?
Sprich, hättest du gezogen
Die Netze nicht; wie flogen
Dir her die Lerchen alle,
Die Lerchen, die im Schwalle
Wir zierlich sehn gereiht am Küchenfensterbogen?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.
Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Kann keine Gäst' ernähren.
Wenn du nicht gingest fischen,
O sage, wo die frischen
Forellen hergekommen,
Wie sie in's Haus geschwommen,
Die wir uns winken sehn mit Lust auf deinen Tischen?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.

Der Spärliche.

Schuh' aus Leinwand werden zugeschnitten,
In der heißen Zeit sie anzulegen;
Doch in solchen Schuh'n kommt er geschritten
Auch im Frost und auf bereiften Wegen.
Mädchens kleine Hände, zarte Finger,
Nähen, flicken, grobes dickes Kleid;
Solch ein Putz doch dünkt ihm kein geringer,
Und er trägt ihn als sein Festgeschmeid.
Allbescheiden ist er, allverträglich,
Gönnt den Vortritt gern und geht zur Linken;
Seine Lebensweise zu alltäglich
Macht ihn nur in unsrer Achtung sinken.

Bedrückung.

Große, große, große Maus,
Friß mir nicht die Hirs' im Haus!
Drei Jahre hast du mich geplagt.
Wie in Jammer bringst du mich!
Auszuwandern zwingst du mich.
Das Land, zu dem ich wander' aus,
Gewähre mir, was mir behagt!

Große, große, große Maus,
Friß mir leer nicht Feld und Haus!
Drei Jahre hast du mich genagt;
Nächstens gar verschlingst du mich,
Zu dem Aergsten dringst du mich,
In fremdes Land zu wandern aus,
Wo man die Ruh mir nicht versagt.

Große, große, große Maus,
Friß mir ganz nicht Hof und Haus!
Drei Jahr' hab' ich umsonst geklagt;
Seit drei Jahren plagst du mich,
Aus dem Lande jagst du mich;
Nun zieh' ich in ein Land hinaus,
Wo man nicht vor Bedrückern zagt.

Volksbewegung.

Ein Fürst von Tsin hatte seinem Oheim die kleine Herrschaft im Lande U überlassen, die sich unter dem neuen Herrn bald zu solcher Blüthe erhob, daß die Bewohner des schlecht verwalteten Hauptlandes Lust zeigten, sich ihr anzuschließen; und der Kaiser selbst scheint den Wünschen der Provinz entsprechen zu wollen.

Das Wasser geht mit steten Wogen
Und schäumet weiß am Felsenstrand.
Die Männer, ländlich angezogen,
Mit rothen Kragen am Gewand
Sind voll Verlangen dem Mann im Land
Von U gewogen;
Sie sprechen: Wenn wir ihn erlangen,
Wie sollten wir vor etwas bangen?
Uns schirmt seine Hand.

Das Wasser geht mit sanften Wellen,
Und schäumet, wo ein Felsen droht.
Die schlichtbekleideten Gesellen,
Mit ihren Mantelkrägen roth,
Sind voll Bestreben, sich dem Gebot
Des Manns zu stellen;
Sie sprechen: Wenn wir ihm uns geben,
So können wir in Frieden leben,
Es endet unsre Noth.

Das Wasser geht mit stillen Fluthen,
Und schäumt am Felsenufer an.
Wo in Bewegung sind die Guten,
Ist Widerstand nicht leicht gethan.
Was kann zerschlagen den stillen Plan
Der Hochgemuthen?
Was ich den Kaiser hörte sagen,
Darf ich noch kund zu thun nicht wagen,
Doch bald wird's kund gethan.

Der Segensbaum des Landes II.

Tsiao der Baum trägt Beeren länglich,
Seine Füll' ist überschwänglich;
Und allein schon füllt das Maß,
Was an einem Aste saß.
Dieses Mannes Herrlichkeit
Hat nicht ihres Gleichen.
Tsiao der Baum erstrecket seine Aeste weit;
Frischer Schatten ist, so weit sie reichen.
Tsiao der Baum trägt Beeren ründlich,
Seine Füll' ist unergründlich;
Was ein einz'ger Zweig verspricht,
Fassen beide Hände nicht.
Dieser Mann von Wuchse hoch
Hat nicht seines Gleichen.
Tsiao der Baum streckt seine Aeste weiter noch,
Und sein Schatten wird auch uns erreichen.

Einzug in's Winterhaus.

Die Fluren sind geleert,
Die sommerliche Grille
Ist mit uns eingekehrt
Zur winterlichen Stille.
Nun abgelaufen sind
Des Jahres Mond' und Sonnen;
Eh' wieder sie's begonnen,
Erquicket euch gelind!
Der Mond, die Sonne, die uns sahn zur Arbeit gehen,
Sie wollen unsre Ruh' nun sehen.
Die Fluren sind geleert,
Und selbst die Sommergrille
Ist mit uns eingekehrt
In unsre Winterstille.

Es haben ihre Bahn
Beschlossen Mond und Sonne;
Nun feiern wir in Wonne,
Bis neu sie heben an.
Damit nicht Sonn' und Mond umsonst die Bahn beschlossen,
Freut euch der Ruh, ihr Werkgenossen!
Die Fluren sind geleert,
Die sommerliche Grille
Ist mit uns eingekehrt
In's Winterhaus das stille.
Es gehn ohn' Aufenthalt
Der Jahre Mond' und Sonnen;
Sehn uns in Leid und Wonnen;
Und sehn uns jung und alt.
Nun in der Fröhlichkeit laßt guter Sitt' uns denken,
Daß sie den Blick uns gerne schenken!

Der arme Reiche.

Auf dem Berge wächst der Baum,
Gräser in des Thales Raum.
Dieser Mann hat Kleider,
Legt sie doch nicht an,
Rosse, die er leider
Auch nicht reiten kann.
Ungelebet wird er sterben,
Und die Fremden werden's erben.
O der Menschen Thorenwahn!
Auf dem Berge wächst der Baum,
Gräser an des Berges Saum.
Häuser hat er viele,
Keine Gäste drin;
Seine Glockenspiele
Schweigen immerhin.
Ungelebt wird er begraben;
Was er hat, wer wird es haben?
O der Menschen Thorensinn!

Auf dem Berge wächst der Baum,
Auf dem Apfel wächst der Flaum.
Wein hat er und Speise,
Geig' und Flöt' im Haus;
Warum macht er leise
Nicht Musik beim Schmaus?
Sterben wird er ungelebet,
Daß den Schatz ein Fremder hebet;
Lacht den geiz'gen Thoren aus!

Der Verlassene.

Weh, daß meine Verwandten
Sich meiner abgethan,
Und von meinen Bekannten
Nimmt keiner mein sich an.
Wer will mir Vater werden?
Wer will mein Bruder sein?
Wie ist verlassen auf Erden,
Wer ohne Bruder steht allein!

Das Glück des Baumes.

Es wächst der Baum Tschang-Tschu im Thal,
Der froh die Zweige hebt und senkt.
Er ist so jung und frisch zumal;
Wohl ihm, daß er nicht sieht noch denkt!
Es wächst der Baum Tschang-Tschu im Thal,
Der Blüthen trägt so voll und kraus.
Du blühst so jung und frisch zumal,
Und freust dich ohne Hof und Haus.
Es wächst der Baum Tschang-Tschu im Thal,
Mit reifen Früchten weich und lind.
O du so froh und frisch zumal,
So glücklich ohne Weib und Kind.

Jungfrauen-Klage.

Die Jungfrau in der Kammer,
Die Freier sind ihr fern;
Sie schaut in ihrem Jammer
Empor zu einem Stern:
Ich habe viel zu lange
Von diesem Orte dich
Im Auf- und Niedergange
Betrachtet, und du mich.
Du steigest unerkaltet
Hinunter und herauf,
Und fragst nicht, was veraltet
In deinem Jahreslauf.
Du siehest ew'gen Frieden
Und Ordnung um dich her,
Und weißt nicht, was hienieden
Uns macht das Leben schwer.
Die Straßen sind verödet,
Zum Haus ist keine Bahn,
Die Männer sind getödtet,
Die sonst nach Mädchen sahn.
Es sucht im Kriegsgetümmel
Kein Bräutigam die Braut,
Auf die allein vom Himmel
Ein Stern mitleidig schaut.

Der Einzige.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Der so sanft und ritterlich
Seiner Spiele,
Seiner Thaten freuet sich.
Giebt es außer ihm nicht viele?
Jadoch viele,
Aber keinen sonst für mich.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Muth mit Anmuth einet er.
Wo er wandre,
Denk' ich hin, o denkt er her?
Giebt es außer ihm nicht andre?
Jadoch andre;
Was soll mir ein anderer!

Seine Diener und der Kaiser.

Jedem Kaiserdiener sind
Zwei Verbrämungen beschieden,
Innenher ein Lammfell lind,
Für des Reiches innern Frieden.
Rauhes Pardelpelzgewand
Außenher, ein Bild des Sieges;
Denn des Friedens Unterpfand
Sind die Rüstungen des Krieges.
An des Kaisers Leib allein
Ist die Zwiespalt ganz vermieden;
Reines Lammfell hüllt ihn ein,
Ganz ein tiefer heilger Frieden.

Ein Vasall wünscht vom Kaiser eine Decoration.

Fehlen mir von Putz die sieben Arten? Nein!
Doch sie sind soviel nicht werth,
Sind nicht so von mir begehrt,
Als der Putz von Eines Mannes Hand allein,
Den wenn er mir wollte schenken,
Würde sich mein Herz um nichts mehr kränken.

Fehlen mir die Kleider von sechs Arten? Nein!
Doch sie haben nicht den Reiz,
Noch nach ihnen steht mein Geiz,
Wie nach dem von Eines Mannes Hand allein,
Das wenn er mir wollte geben,
Würd' ich nie hinfort vor'm Froste beben.

Sieg der Niederträchtigkeit.

Einen Helden rühmst du dich besiegt zu haben;
Aber wie besiegst du ihn?
Wie es glückt dem widerwärtig schmutz'gen Raben,
Sich dem Falken zu entziehn,
Welchem er, wenn ihm die Klau' im Nacken sitzet,
Unrath an die Federn spritzet,
Daß der seinen edlen Krallen
Läßt die ekle Beut' entfliehn,
Und ihm aus dazu die Federn fallen.

Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten.

Fu-Ling, die Trüffel, wird gegraben
Am Berg Schiu-Yang.
O welche Mühe sie sich gaben,
Und wühlten lang.
Sie wühlten lang und gruben
Nach Heimlichkeit, die Buben,
Die bös Geschwätz erhuben.
Ihr Edlen, laßt sie schnüffeln
Nach den verborgnen Trüffeln!
Verachtet die Gerüchte,
Die ausgesprengt das Gezüchte;
Beseitigt sie, beseitigt
Von euch die Lügenfrüchte,
Nehmt sie nicht an! sie sind nicht gut gezeitigt.

Ku-Tsai, der Lattig, wird gelesen
Am Berg Schiu-Yang.
O wie sie fleißig sind gewesen,
Und lasen lang.
Sie lasen lang und pflückten
Und bogen sich und bückten,
Und logen und berückten.
Laßt, lasset ihren Lattig!
Er wuchs an Orten schattig;
Nichts taugt mit Stiel und Stumpfe
Das Lügenkraut das dumpfe;
Verschmähet es, verschmäht es,
Das Schandgewächs vom Sumpfe,
Nehmt es nicht an! wer es genießt, den bläht es.

Kriegszüge.

Die Vögel ziehn nach Westen,
Und ruhen unterwegs auf dürren Aesten.
Nicht Aufschub will noch Unterlassen
Der Dienst des Kaisers uns vergönnen,
Daher wir Haus und Hof verlassen,
Und unser Feld nicht bauen können.
Wer pflanzet unsre Aehren,
Die Eltern zu ernähren?
Wie lang, o blauer Himmel,
Soll unser Umziehn währen!
Die Vögel ziehn nach Osten,
Und dürfen kurze Ruhe nur verkosten.
Des Reiches Angelegenheiten
Sind werth den unsern vorzugehn;
Es gilt für's große Reich zu streiten,
Und unsre Pflüge bleiben stehn.
Wer sieht nach meinem Maise
Für's Elternpaar das greise?
Wann, o du blauer Himmel,
Wird enden diese Reise!

Die Vögel ziehn nach Süden,
Und ruhn nicht aus, als bis sie ganz ermüden.
Der Ruf der Pflicht hat mich entrissen
Der stillen Ruh an meinem Herde:
Mein Feld muß seinen Pflüger missen,
Und ihren Hirten meine Heerde.
Das Wasser fehlt dem Reise,
Den Eltern fehlt die Speise.
Wann, o du blauer Himmel,
Kehr' ich in meine Gleise?

Die verlassene Braut.

Am Boden winden sich die Ranken,
Weil auf kein Baum sie nahm;
So winden mir sich die Gedanken,
Fern ist mein Bräutigam.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Wer sollte bei mir sein?
Ich bin allein mit meinem Gram.
Um einen Grabstein weben Ranken
Ein trauriges Geschmeid;
Mir weben traurige Gedanken
An einem Hochzeitkleid.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Allein mit meiner Pein,
Mit meinem Kummer, meinem Leid.
Von Seide sind gewebt die Decken,
Die Kissen goldgestickt;
Auf ihnen seh' ich nicht sich strecken
Ihn, dem sie sind beschickt.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Ich und des Mondes Schein,
Der traurig in die Kammer blickt.

Nach Winternächten, Sommertagen,
Nach manchem langen Jahr,
Wird man zuletzt zusammen tragen
In's Grab uns als ein Paar.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Mit dir will ich zu zwein
Dort sein auf lang, auf immerdar.

Die Suchende.

Noch immer, immer grünt die Au,
Doch hat sie fahle Streife;
Noch immer, immer fällt der Thau,
Doch wird er schon zum Reife.
Er weilt, nach dem ich suchend schweife,
An diesem Fluß, ich weiß genau;
Doch wo er weilt, ist was ich nicht begreife.
Am Flusse geh' ich auf und nieder;
Geh' ich hinauf, so ruft von unten er.
Und wenn ich nieder gehe wieder,
So ruft er mir von oben her.
Noch immer, immer fällt der Thau,
Doch wird er schon zum Reife;
Noch immer, immer grünt die Au,
Doch hat sie fahle Streife.
Er weilt, nach dem ich suchend streife,
An diesem Fluß, ich weiß, ich schau
Ihn allerwärts, den ich doch nie ergreife.
Wo ich den Fluß hinauf will streben,
So halten mich Gebüsch und Klippen auf,
Und lass' ich mich hinunter schweben,
So trägt von dir mich weg der Lauf.

Edler Wirth.

Ich der Birnbaum einsam an dem Wege
Ruf' euch, edle Männer, mir zu nahn,
Daß mit Speis' und Trank ich euer pflege,
Meinen Dank sollt ihr dafür empfahn.
Ich der Birnbaum einsam an dem Pfade
Rufe dies den edlen Männern zu:
Dieß beding ich mir von euch als Gnade,
Bei mir einzunehmen Mahl und Ruh.

Einschiebsel.

1.

Die reine Armuth ist immer froh,
Der schmutzige Reichthum ist oft nicht so.

2.

Halte für gering kein Laster, um es zu begehen,
Keine Tugend für gering, um sie zu übersehen.

3.

Menschen von dem ersten Preise
Lernen kurze Zeit und werden weise;
Menschen von dem zweiten Range
Werden weise, lernen aber lange;
Menschen von der letzten Sorte
Bleiben immer dumm und lernen Worte.

4.

Hundert hundert tausend Plane
Hegt des Menschen Sinn;
Aber sein paar Dutzend Jahre
Gehen schnell dahin.
Findet ihr zum Müßiggehen
Einen Tag, so geht!
Seht ihr ein paar Gläser stehen,
Trinkt, wo ihr sie seht.

Königsfest.

Die hohen Wagen klingeln all und klirren,
Das Ohr erfreut der Laut;
Die weißen Roß' in glänzenden Geschirren
Mit Lust das Auge schaut.
Zu ihres neuen Fürsten Dach
Die Edlen alle kommen,
Als wie im Frühling Bach um Bach
Vom Strom wird aufgenommen.
Im Thale drängt sich Eiche, Tann' und Fichte,
Der Berg ist strauchbekrönt.
Sie sitzen vor des Fürsten Angesichte,
Und Geig' und Flöte tönt.
Wer heute die Gelegenheit
Der Wonne läßt entschweben,
Wird leben bis in's Alter weit
Ein freudeloses Leben.
Die Pappeln sprossen an des Stromes Bette,
Vom Thau wird grün der Strauch.
Das goldne Blech am Mund der Klarinette
Erbebt von sanftem Hauch.
Wer heut beim Feste keinen Theil
Der Lust sich mag erwerben,
Wird künftig leben ohne Heil,
Und ohne Freude sterben.

Jagdzug.

Die schwarzen Rosse wie erhaben,
Der Wagen hochbemannt;
Gelenkt von den sechs Zügeln traben
Die Rosse viergespannt.
Heut' wird es nun bekannt,
Zu wem von allen
Hofleuten neiget
Des Fürsten Wohlgefallen,
Weil der mit ihm zu Wagen steiget.

Die Thiere, so die Jahrzeit bietet,
Sind draußen eingekreist;
Und finden sollt ihr, was ihr brietet,
Ihr sollt es finden feist.
Gebt Acht! der König weist
Zu seiner Rechten,
Zu seiner Linken,
Wo von den Thiergeschlechten
Je eins von einem Pfeil soll sinken.
Die Rosse ziehn zum Park im Norden
Die schweren Wagen leicht,
Mit Glocken an der Zäume Borden,
Ihr Ton dem Rufe gleicht
Des Vogels Loan, der streicht.
Und daß vor'm Jagen
Sie nicht ermüden,
Führt man auf eignen Wagen
Die lang und kurzgeschnauzten Rüden.

Kriegslied der Fürstin.

Siao-Jong genannt, die kriegerischen Wagen,
Gefügt aus festem Holz von Tsiao dem Baum,
Mit fünf verschiednen Reihen Erz beschlagen,
Und buntgestickte Polster sind im Raum.
Der Rosse Zügel spielen in den Ringen,
Durch die man anzieht oder läßt sie nach.
Wie von den Achsen Berg und Thal erklingen!
O daß ich hätte Schwingen
Mit hin zu ziehn, wohin sie ziehn so jach!
Der Rosse Bug und Nacken sind beschildet,
Und ihre weißen Schenkel leuchten frei.
Der Mann, an den ich denk', ist hochgebildet,
Und schön, als ob ein Edelstein er sei.

Er zieht und hat die Wohnung abgeschworen
Im Hause, wo ich mit ihm ward vermählt;
Vor'm Feinde wohnt er unter'm Dach von Rohren;
Die Ruh' ist mir verloren
Im Hause, wo des Gatten Anblick fehlt.
Zwei Rosse dunkelbraun gehn in der Mitte,
Und zwei zu beiden Seiten feuerroth;
Sechs Zügel lenken der vier Rosse Tritte,
Und ohne Zügel lenkt sie sein Gebot.
Der Nebenrosse jedes hat zwei Zügel,
Und in der Mitte jedes einen nur.
Wie schimmern vom Geschirre Thal und Hügel!
O daß ich hätte Flügel,
Dir nachzufliegen in des Kampfes Flur!
An jedem Wagen sind erhöht zwei Schilde,
Ein Schild ist hinten und ein Schild ist vorn,
Und jedes Schild geschmückt ist mit dem Bilde
Des Drachen, dessen Blick ist Mild' und Zorn.
Mit Zorne schaut er vorn dem Feind entgegen,
Und milde blickt er rückwärts in das Land.
Und wendet er sich, weil der Feind erlegen,
So sieht er mild dagegen
Von vorn uns an, und unsre Sorge schwand.

Loblied.

Was trägt der Berg Tschong-Nan?
Die Bäume Tsiao und Mei;
Mit Buschwerk mancherlei
Sein Leib ist angethan.
Der König hat sich hoch erhoben,
Sein Oberkleid ist bunt gewoben,
Und Zobelpelz legt er darunter an.
Sein Mund und seine Wangen blinken,
Als seien sie belegt mit Schminken;
Ich seh' ihn königlich zur Rechten und zur Linken.

Was trägt der Berg Tschong-Nan?
Gebüschte Augenbraun,
Und auf dem Haupt zu schaun
Ist ihm ein weiter Plan.
Der König hat sich aufgeschwungen,
Und jeder Sieg ist ihm gelungen;
Wohl steht das reichgestickte Kleid ihm an.
Die Edelsteine hört man schönen
Tingtang an seiner Seite tönen;
Auf ewig leb' er sammt den edlen Söhnen!

Todtenlied

auf drei edle und tapfere Brüder, die unter den 177 waren, welche im Jahr 621 vor Chr. mit Mu-Kong, dem Unterkönig im Reiche Tsin, nach tatarischer, von den Chinesen als barbarisch verabscheuter Sitte, lebendig begraben wurden.

Der gelbe Vogel flieget auf und ab,
Und singet eine traur'ge Melodie.
Wer folgt dem Fürsten Mu-Kong nach in's Grab?
Ach, unser tapferer Tsee-Tsche Yen-Si;
Er, der an Muth und Kraft ward übertroffen nie:
Wir nahen seinem Grab mit Trauer,
Und uns ergreift ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel, wie
Hast du vermocht den Edlen hinzugeben,
Den, könnten wir sein Haupt vom Staub erheben,
Wir kauften freudig los um unser aller Leben!
Der gelbe Vogel wiegt sich in der Luft,
Und setzt sich auf den Baum mit Klaggesang.
Wer folgt dem Fürsten Mu-Kong in die Gruft?
Ach, unser tapferer Tsee-Tsche Tschong-Hang;
Er, dessen Löwenmuth mit hundert Männern rang:
Wir nahen seiner Gruft mit Trauer,
Und uns erfüllt ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel! bang
Ist unser Herz; wie ward dahin gegeben
Er, welchen wir um unser aller Leben
Loskauften, könnten wir sein Haupt vom Staub erheben!

Der gelbe Vogel schwebt im Morgenroth,
Auf Dornen setzt er sich und singt dazu:
Wer folgt dem Fürsten Mu-Kong in den Tod?
Ach unser tapferster Tsee-Tsche Kien-Hu;
Er, der zu Boden warf ein Heer in jedem Nu:
Zu seiner Gruft wir nahn mit Trauer,
Uns übermannt ein dunkler Schauer;
O blauer Himmel du!
Wie gabest du dahin des Edlen Leben,
Den, wenn wir könnten aus dem Staub erheben,
Wir würden freudig hin all unsre Häupter geben.

Die erwartende Gattin.

Die Turteltaube klagt um ihren Gatten,
Der Wald gen Mitternacht hat schwarze Schatten.
Der edle Mann erscheinet nicht,
Mein Herz erliegt dem Schmerzgewicht;
Was zögert er? was machet ihn ermatten?
Auf Bergen wachsen Edeltann' und Fichten,
Im Thale sind des Waldgesträuches Dichten.
Der edle Mann kommt nicht nach Haus,
Mein Herz ist voll von Angst und Graus;
Was zögert er? was hat er zu verrichten?
Im Wind am Berge schwanken die Cypressen,
Der Abendthau im Thal liegt auf den Kressen.
Der edle Mann, er tritt nicht ein,
Ich schwanke trunken wie von Wein.
Was zögert er? was macht ihn mein vergessen?

Reisegeschenke eines Prinzen an seinen Oheim.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite.
Aber welche Gab' ich ihm bereite?
Diesen Wagen mit vier Rossen,
Gelb von Mähnen, unverdrossen,
Die ihn sollen tragen in die Weite.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite,
Und bedenke, was ich ihm bereite.
Diese blauen Edelsteine,
Die geschmücket haben meine,
Sollen schmücken seine linke Seite.

Kriegskameradschaft.

Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir den Kragen.
Der Kaiser ruft im Land,
Und heißt uns Waffen tragen.
Er rüstet sich und ruft sein Heer;
So laß uns rüsten Spieß und Speer,
Und mit dir ziehen will ich ohne Zagen.
Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schnallen.
Der Kaiser läßt im Land
Den Ruf zum Kampf erschallen.
Ihn schmückt das kriegerische Vließ;
Wir schmücken uns mit Speer und Spieß,
Und ich will mit dir ziehn, wir ziehn mit allen.
Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schienen.
Der Kaiser ruft im Land,
Und alle sind erschienen
Die Krieger hell im Kriegsgeschmeid;
So nehmen wir das Waffenkleid.
Geschwind, sie ziehn; wir wollen ziehn mit ihnen.

Der Heruntergekommene.

Weit und luftig waren die Gemächer,
Voll die Schrein' und Fächer,
Hundert-tausendfach.
Heute geht es schwächer,

Geht es schwach,
Und ich zehr' am Ungemach.
Ach und ach,
Daß es nicht so fort gegangen,
Wie es hoch war angefangen,
Alles ist zergangen nach und nach.
Wo ich schmaus'te, standen mir vier Becher,
Saßen mir drei Zecher,
All in Freuden wach.
Heute rinnt es flächer,
Rinnt es flach,
Und ich trink' allein am Bach.
Ach und ach,
Daß es nicht so fort nach oben
Ging, als wie es angehoben,
Alles ist zerstoben nach und nach.

Spottlied auf einen vornehm Thuenden.

1.

Im Thale hat der Mann sein Spiel,
Am Hügel ist sein Fest bestellt;
Es scheint, daß es ihm wohlgefiel,
Doch hat er nichts, das uns gefällt.
Er schlägt mit stumpfem Besenstiel
Die Trommel, daß der Hügel gellt;
Vielleicht gefällt ihm selbst sein Spiel,
Weil es der Nachbarschaft mißfällt.

2.

Er trägt ein goldgestickt Gewand,
Doch unächt dran ist jeder Flinter.
Er trägt den Fächer in der Hand,
Als wie im Sommer auch im Winter.
Er fürchtet nicht den Sonnenbrand,
Er will sein Angesicht dahinter
Verbergen, daß man's nicht im Land
Sehn müss' im Sommer und im Winter.

Der Müßiggänger.

Vor dem Thore steht die Eiche,
Und die Ulme wächst am See.
Drunter sitzt der ihnen gleiche
Sorgenfreie Sohn von Tsee.
Einen Glückstag wählt er eben,
Um auf's Feld sich zu begeben;
Dort wird er den Mais nicht pflanzen,
Aber einen Reihen tanzen.
Einen Glückstag wählt er aus,
Und verfügt sich aus dem Haus;
Zwar wird er den Hanf nicht sä'n,
Aber doch spazieren gehn.

Genügsamkeit.

Mein Dach ist nur gedeckt mit Rohr,
Doch wohn' ich froh darin;
Zwar niedrig, kommt es hoch mir vor,
Weil hoch nicht steht mein Sinn.
Ich frag' auf meinem schmalen Pfad
Nicht jedem breiten nach,
Und denke nicht an's Meergestad,
Wo ich mich tränk' am Bach.
Nicht jeder speis't, wer Fische speist,
Vom Königsfische Phang.
Nicht stets erfreist du, wenn du freist,
Die Königstochter Kiang.

Von der Hanf-Röste.

Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man röstet;
Sie ist ein liebes gutes Kind;
Wie süß und lind
Sie mit Gesang mich grüßt und mich vertröstet!
Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man weichet;
Sie ist ein liebes kluges Kind;
Wie sie geschwind
Den Sinn von allem, was man sagt, erreichet!
Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man wässert;
Sie ist ein liebes frommes Kind;
Wo ungelind
Sie war einmal, o wie sie's schnell verbessert!

Abendklage.

Vorm Ostthor stehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich bescheiden,
Ich komm' im Abendlicht."
Der Abendstern schon bricht
Hervor, um zu bekleiden
Mit goldnem Saum die Weiden,
Und sie erscheinet nicht.
Vorm Ostthor stehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich bescheiden,
Ich komm' im Abendlicht."
Der Abendstern schon bricht
Hervor, um sich zu weiden
Am Anblick meiner Leiden,
Und sie erscheinet nicht.

Besorgniß.

Am Flussesufer sind die Schwalbennester,
Am Hügelabhang wächst das Perlengras.
Wer wendet ab von mir dein Herz, o Bester?
Im tiefsten Herzen schmerzt mich das.
Still an der Grabkapelle stehn die Rüstern,
Im Winde regt das Gras am Hügel sich.
Wer sind sie, die von mir in's Ohr dir flüstern?
Die Furcht im Innern tödtet mich.

Im Mondschein.

Der Mond geht auf mit hellem Lichte.
Ein Mann mit klarem Angesicht
Kann meinen Kummer heben;
Allein ich soll in Sorgen schweben.
Der Mond geht auf mit hellem Schein.
Ein Mann von Sitten hold und fein
Kann meinen Gram vertreiben;
Allein ich soll in Trauer bleiben.
Der Mond geht auf mit lichtem Strahl.
Dein Anblick, trautester Gemahl,
Kann meine Freude mehren;
Allein mich soll der Schmerz verzehren.

Nachtunruhe.

Die Wasserlilie wächst am See,
Sie steht in Blüthe.
Um einen schönen Mann ist Weh
Mir im Gemüthe.
Wohin mich drehn, wohin mich wenden?
Im Wachen und im Schlafen enden,
Am Abend und am Morgen,
Nicht enden diese Sorgen,
Die Thränen meinem Aug' entsenden.

Die Wasserlilie steht am Teich
Mit blühnden Dolden.
Es ist mein Herz an Schmerzen reich
Um einen Holden,
Dem schön zu seinen beiden Wangen
Die vollen Locken niederhangen.
Im Wachen und im Traume
Nicht weiß ich, welchem Raume
Sich zu soll wenden mein Verlangen.
Die Wasserlilien an der Fluth
Sind aufgeschlossen.
Den Edlen wünsch' ich schön und gut
Mir zum Genossen,
Der mit dem klaren Augenlichte
Mir macht des Schlafes Ruh zunichte,
Daß ich mich wend' im Streite
Von der zu jener Seite,
Und lieg' auf meinem Angesichte.

Sehnsucht nach dem an den Kaiserhof gezogenen Fürsten.

Im Gewand vom weißen Lammesfelle
Ging er aus und ein bei seiner Schwelle,
O wie herrlich es ihm stand;
Doch im falben Fuchsgewand
Zog er, daß er sich dem Kaiser stelle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Doch wie möcht' ich's, ohne mich zu kränken!
Im Gewand der weißen Lammesfelle
Leuchtet' er in seines Hauses Zelle,
Leuchtet' er im ganzen Land;
Doch im falben Fuchsgewand
Ist er nun des Kaisers Hofgeselle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Könnt' ich's, ohne mich in Gram zu senken?

Dein Gewand von weißem Lämmerfelle
War den Augen eine Freudenquelle.
Wie der pure Rahm geronnen,
Oder wie ein Strahl der Sonnen
Warst du anzusehn in deiner Helle.
Sollt' ich dein nicht mehr gedenken,
Worauf sollt' ich die Gedanken lenken?

Die Leidtragenden in Weiß.

Wir tragen weißen Hut,
Betrübt ist unser Muth,
Das Angesicht gesenket,
Von Thränenfluth getränket.
Wir tragen weißen Hut;
Ich brenn' in stiller Gluth.
O daß ich es erflehen
Dürfte mit dir zu gehen!
Wir tragen weiß Gewand;
Ich steh' in Schmerzenbrand.
O daß ich dürfte werden
Eins mit dir in der Erden.

Der Hofschmetterling.

Das Kleid des Schmetterlings ist seine Schwinge,
Wie glänzend ist das Kleid!
Ich aber bin im Leid.
O daß zu mir hierher ein Wind ihn bringe,
Daß er nie von mir ginge
In seinem Lustgeschmeid!
Des Schmetterlings Gewand ist seine Schwinge,
Wie reich ist das Gewand,
Wie schön gestickt mit Band.
O daß ein Wind mit meinem Schmetterlinge
Mir käm', und ich ihn finge,
Und er mir hielte Stand!

An die Günstlinge.

Am Teiche wohnt der Pelikan,
Sein Flügel nimmt kein Wasser an.
Ihr seid nicht mit dem Glück zufrieden,
Das unverdient euch ist beschieden.
Der Pelikan wohnt an dem Teich,
Sein harter Schnabel wird nicht weich.
Ihr habt die Füll' allein zu weiden,
Weil hübsche Leute Hunger leiden.

Schamloser Feind.

Am Thor der Gräber stehn die Dörner dicht,
Und werden von dem Beil nicht ausgerottet.
Er ist im Reich bekannt als Böswicht;
Er weiß es, und ihn kümmert's nicht,
Er weiß es wohl, und spottet.
Am Thor der Gräber auf dem Baume Mei
Tschi-Hiao der Vogel sitzt und singt vom Sterben.
Man weiß im Land, daß er ein Unhold sei;
Er weiß es wohl, und lacht dabei,
Und brütet mir Verderben.

Schlimme Gerüchte vom Hofe.

Nicht die starken Winde wehen,
Nicht die lauten Wogen gehen,
Sondern Kunden sind gekommen,
Die uns machen so beklommen.
Nicht das Ungestüm des Windes,
Nicht die lauten Wogen sind es,
Daß wir ängstlich all dahin sehn,
Wo die Wege westlich hingehn.

Wer uns kochen will die Fische,
Daß er rein den Topf auswische!
Wer da will zu Hofe reiten,
Bring' uns gute Neuigkeiten.

Der treue Vogt.

Der Blutfink nistet auf dem Maulbeerbaume,
Hat sieben Junge in des Nestes Raume.
Der treue Vogt bleibt immerdar,
Als wie er war,
Im andern wie im ersten Jahr,
Sein weiser Sinn dient der Begier zum Zaume.
Der Blutfink hecket auf dem Maulbeerbaume,
Bedecket seine Jungen mit dem Flaume.
Der treue Vogt mit hohem Muth
Im schwarzen Hut,
Daran er keine Flitter thut,
Und seinem Kleide dient die Huld zum Saume.
Der Blutfink brütet auf dem Maulbeerbaume,
Und seine Jungen essen Feig' und Pflaume.
Der treue Vogt mit frommem Sinn
Ist immerhin
Bedacht auf seines Lands Gewinn;
Zu herrschen wär' er werth im Erdenraume.
Der Blutfink macht sein Nest im Maulbeerbaume,
Er wacht und seine Jungen sind im Traume.
Der treue Vogt, der edle Mann,
Der uns gewann,
Er lebe tausend Jahr fortan,
In Freude sprossend gleich dem Maulbeerbaume!

Verderbniß der Dynastie Tschiu.

Der Quell strömt kalte Fluthen und begießet
Das Unkraut, das empor im Acker schießet.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke still mit Seufzen nach
Dem Ungemach,
Dem Ungemach,
Das rings dem Herrscherhaus von Tschiu entsprießet.
Der Quell strömt kalte Fluth und tränket Quecken,
Die weit bewuchern alle Länderstrecken.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke laut mit Seufzen, ach,
Das Ungemach,
Das Ungemach,
Des Hauses Tschiu erfüllt mein Herz mit Schrecken.
Der Quell strömt seine Fluth und tränkt die Kletten,
Die breit auf Höh' und Niederung sich betten.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke seufzend tausendfach
An's Ungemach,
An's Ungemach,
Daraus das Haus von Tschiu nicht ist zu retten.
Es strömt mit Donnerhall und Blitzgeflacker
Des Himmels Fluth, doch Unkraut trägt der Acker.
Wer dämmet des Verderbens Teich?
Es ist im vielgetheilten Reich
Das Unheil gleich,
Das Unheil gleich,
Nur Sun, der Fürst, kämpft noch entgegen wacker.

Bruchstücke eines Wirthschaftskalenders.

1.

Im Frühling, wenn die Tage zugenommen,
Die Jungfrau faßt ein zierlich Korbgeflecht,
Und pflückt die Blätter, die hervorgekommen
Am Maulbeerbaum, für's Seidenwurmgeschlecht.
Im Sommer, wann gereift die Färbekräuter,
Die Färberei das Weib zu Handen nimmt.
Gewand' erblühn für Diener, Schnitter, Reuter,
Dem Fürsten bleibt das hellste Roth bestimmt.
Im Herbste, wann des Baumes hohem Wuchse
Das Laub entfällt, wird man der Jagd geneigt.
Zum Kleid des Fürsten wird der Pelz vom Fuchse,
Worin er sich am Hof des Kaisers zeigt.
Im Winter, wann die wilden Stürme walten,
Versuchen Krieger sich am wilden Schwein.
Den Frischling dürfen sie für sich behalten,
Den Keuler liefern sie dem Fürsten ein.

2.

Im sechsten Mond erwacht im Feld die Grille,
Dort singt sie ihren sommerlichen Chor
Im siebenten, dann tönet ihr Geschrille
Im achten unter meines Hauses Thor.
Im neunten zieht sie bei mir ein im Hause,
Im zehnten ist sie unter's Bett geschlüpft.
Dann kommt der Sturm des Herbstes, der mit Brause
Am Balken rüttelt und am Dache lüpft.
Nun flickt, was klaffet! bessert was gesprungen,
Und jede Spalte stopfet zu am Haus!
Jedoch mit Zauberspruch und Räucherungen
Treibt erst die Mäuse für den Winter aus!

3.

Im neunten Monat wird in unserm Garten
Die Tenne aufgeschlagen, wo man drischt;
Im zehnten werden dann die einzlen Arten
Getreides aufgehoben unvermischt.

Die Arten Maises und die Arten Reises,
Verschiedne Hirsen, Erbsen mancherlei,
Und Bohnen, Linsen, schwarzes Korn und weißes.
Nun her, ihr Ackerleute, kommt herbei!
Die ihr uns draußen trefflich habt bestellet
Das Feld im Sommer, kommt in's Winterhaus,
Und richtet unermüdet frohgesellet
Die leichtre Arbeit zur Erholung aus!
Ein eignes Werk wird jedem Mann zu Theile.
Du holest Holz, am frühen Morgen wach;
Du flichtst in später Nachtzeit Strick' und Seile;
Du steigst auf's Haus und bessert aus das Dach.
Ihr gehet auf den Berg, das Eis zu holen,
Das kühlen soll den Fürsten sommerlang.
Bald steigt die Sonn' und löscht die Gluth der Kohlen,
Und neu im Feld kommt euer Dienst in Gang.

Der Reichsfeldherr Tschin-Kong

kehrt von dreijährigen Feldzügen in den Ostprovinzen zurück und begrüßt zweifelhaft die Heimath.

Zum Ostgebirge zogen wir hinaus,
Und lange durften wir zurück nicht kehren.
Wir kehren, und Gewölke schwarz und kraus
Ziehn, um den Blick zum Westen uns zu wehren.
Was steht uns nun bevor zu Haus?
Wir legen ab die kriegerischen Wehren,
Und schon entlassen ist des Heeres froher Braus.
Im Maulbeerbaum verborgen sitzt die Grille,
Sie scheinet mit eintönigem Geschrille
Willkommen uns zu heißen in der Stille.
Im Ostgebirge zogen wir umher,
Und lange konnten wir von dort nicht kommen.
Wir kommen und der Himmel wolkenschwer
Hat auf die Heimath uns den Blick benommen.

Entlassen ist das laute Herr;
Ich seh' gedankenvoll, doch unbeklommen,
Der Höfe weiten Raum voll Gras und menschenleer.
Den Webstuhl hat die Spinn' an's Thor gestellet,
Der Hirsch sein Lager meinem Bett gesellet,
Der Leuchtwurm schimmernd mein Gemach erhellet.
Im Ostgebirge fanden wir nicht Rast,
Wir kommen nun im Westen sie zu finden.
Der Himmel wälzt der Wolken Regenlast,
Und alle kriegerische Scenen schwinden.
Die Taube girrt vom dürren Ast,
Die Gattin seufzt, nun wird sie dich umwinden,
Der Hausherr tritt in's Haus als ungewohnter Gast.
Es wird gefegt, bald wird es wieder prangen,
Und wieder seh' ich, was ich nicht seit langen
Drei Jahren sah, vom Baum den Kürbis niederhangen.

Das Heer dankt dem entlassenen Feldherrn.

Gebrochen sind unsere Beile,
Der Krieg hat gewährt seine Weile.
Tschiu-Kong im Ostland hat gekriegt,
Er hat mit uns den Feind besiegt,
Dem großen Reiche dient's zum Heile.
Daß er mit seiner Gnade Zeichen
Uns froh zur Heimath läßt entweichen,
Muß ihm zum Ruhm gereichen.
Gebrochen sind unsere Beile,
Gebrochen die Spieß' und Pfeile.
Tschiu-Kong im Ostland hat gekämpft,
Und der Barbaren Muth gedämpft,
Ruh wird dem Land auf eine Weile.
Daß er nach unserem Begehren
Uns lässet ziehn mit Lust und Ehren,
Muß seinen Ruhm vermehren.

Gebrochen sind unsere Beile,
Gebrochen die Kolben und Keile.
Tschiu-Kong, in's Ostland eingerückt,
Hat die Rebellen unterdrückt,
Gestärkt das Reich in jedem Theile.
Daß er sein Heer mit Liebesproben,
Mit Dank entläßt und mit Belohen,
Hat seinen Ruhm erhoben.

Gastlied bei der Einkehr des Fürsten.

Zu Ehren des aus den Ostprovinzen zurück gerufenen Reichsfeldherrn und Reichsverwesers Tschiu-Kong.

Das Netz ist breit, das Netz ist schmal;
Hinein geht, nicht heraus, der Aal.
Wie herrlich glänzt der Gast, der heut
Mit seinem Anblick uns erfreut,
Sein Kleid mit Gold bestreut,
Mit Perlen ohne Zahl.
Der Reiher flieget her und hin,
Nach allen Inseln steht sein Sinn.
Hat nicht der Fürst manch andres Haus?
Indessen ruht er bei dir aus,
Geehrt mit Fest und Schmaus,
Es ist dir zum Gewinn.
Der Reiher flieget hin und her,
Und jeden Teich besuchet er.
Wenn erst der Gast, der bei dir weilt,
Und deinem Hause Glanz ertheilt,
Von dannen weiter eilt,
Wer bringt ihn wieder her?
Wie freuet uns dein Angesicht,
Wie freun uns deine Kleider licht!
O, unsern Fürsten werth und hoch,
Der bei uns will verweilen noch,
Ruft ihn zurück nicht doch!
Betrübet so uns nicht!

An die Eulen.

Tschiu-Kong, der Reichsverweser und Erzieher des jungen Kaisers, klagt über Verläumdungen und Anfeindungen.

Die ihr, widerwärt'ge Eulen,
Stehlt die Jungen aus dem Neste!
Schonet meines Hauses Säulen,
Nehmt mir nicht das beste!
Welche Liebesmühe gab ich
Mir, o welche Sorgen hab' ich
In so vielen Tagen,
Meine Jungen groß zu ziehn, getragen!
Wenn der Himmel trüb und nächtig
Sich umzieht, und droht mit Regen,
Wirk' ich muthig und bedächtig
Der Gefahr entgegen.
Meines Hauses Thür verkleb' ich,
Fasern um die Fenster web' ich;
Darfst du doch es wagen
Mir das Dach, o Pöbel, zu zerschlagen?
Ist mir Haus und Hof zertrümmert,
Muß ich es von neuem bauen,
Lege rüstig und bekümmert
Schnabel an und Klauen.
Was nur dient das Nest zu spreiten,
Schlepp' ich bei von allen Seiten;
Ach, von solchen Plagen
Müssen Klau' und Schnabel Schwielen tragen.
Meine Flügel sind zerschunden,
Meine Federn abgewetzet,
Meine Schwungkraft hingeschwunden,
Und nichts fest gesetzet.
Weht der Wind an's Haus, so zittert's,
Und der Regensturm durchwittert's;
Ach, in solchen Lagen
Was denn bleibt mir, als mein Leid zu klagen?

Der alte Wolf, Fürst Tschin-Kong, im Gedränge.

Der alte Wolf, der vorwärts ringt,
Stemmt dazu an den harten Nacken;
Und da, wo er zurück sich zwingt,
Stemmt er die Hinterbacken.
Wie mannhaft ist des Fürsten Thun!
Mit Gleichmuth trägt er jede Bürde.
In seinen rothen Fürstenschuhn
Geht er mit rechter Würde.
Der alte Wolf, der rückwärts ringt,
Stemmt an die festen Hinterbacken;
Und da, wo er sich vorwärts schwingt,
Stemmt er den derben Nacken.
Der Fürst weiß mit behendem Rath
In jeder Lage sich zu fassen;
Er wird bei keiner kühnen That
Von seinem Muth verlassen.

Der Ruf des Hirsches.

Gastlied.

Der Ruf des Hirsches tönt gemach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;
Ein edler Gast ist bei uns eingekehret.
Gerühret ward das Saitenspiel,
So lang' es unserm Gast gefiel,
Und mit dem Becher hab' ich ihn geehret.
Wir thun mit Freudigkeit, was unser Gast begehret.
Der Ruf des Hirsches tönt am Bach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;
Wir haben hoch den edlen Gast geehret.
Er ist von Anstand fürstlich ganz,
Und über alle strahlt sein Glanz,
Nach hoher Tugend ist sein Sinn gekehret.
Die rechte Fürstlichkeit hat mich sein Thun gelehret.

Der Ruf des Hirsches tönt gemach,
Er weidet würz'ges Kraut am Bach;
Dem edlen Gast ist nichts bei uns verwehret.
Der Saiten Klang beständig quoll,
Und immer war der Becher voll,
Und uns zu Ehren hat er ihn geleeret.
Der Wein war leicht und rein, und hat ihn nicht beschweret.

Was vorwärts treibt.

1.

Ein Dienstreise-Lied.

Vier gewalt'ge Rosse wie im Fluge,
Vorwärts im ununterbrochnen Zuge
Ziehn vom Morgen bis zum Abendroth.
Denken sie denn nie zurück?
Ja! doch kaiserlich Gebot
Gönnet Weil' in keinem Stück;
Also ist mein Herz in langer Noth.
Vier gewalt'ge Rosse, straff von Sehnen,
Weiß am ganzen Leibe, schwarz von Mähnen,
Wie die Rosse sind von bester Art;
Wünschen sie wohl heim sich nie?
Ja, doch kaiserliche Fahrt,
Keinen Aufschub gönnet sie;
Also niemals wird die Müh' gespart.
Hoch die Taube schwingt sich in die Lüfte,
Flieget hin und her durch Wald und Klüfte,
Wählt nach Lust sich ihren Aufenthalt.
Aber kaiserliche Pflicht
Treibt mit herrischer Gewalt;
Also sorgen kann ich nicht
Für des alten Vaters Unterhalt.

In die Lüfte schwinget sich die Taube,
Lässet dann sich nieder in dem Laube,
Flieget ein und aus im Felsenspalt.
Aber kaiserlich Geleit
Muß ergehn ohn' Aufenthalt;
Also hab' ich keine Zeit
Für die Pflege meiner Mutter alt.
Rosse, schwarz von Mähnen, weiß von Leibe,
Wie im Wolkennetz die Mondenscheibe,
Regen immer vorwärts ihren Fuß.
Denken sie nie heim darum?
Der gesungen diesen Gruß,
Hat den Grund gesagt, warum
Er daheim die Mutter lassen muß.

2.

Ein anderes.

Wie glänzen blühende Gehege
Um Berg und Thal!
Heerboten ziehn die langen Wege
In großer Zahl.
Sie können nicht das Blühn betrachten,
Sie haben Eins nur zu beachten,
Zu ehren ihres Herrn Wahl,
Und ihrer Müh Belobung zu ertrachten.
Vier Rosse sind vor meinem Wagen
Zugleich gespannt,
Die wie mit eines Huftritts Schlagen
Sind angerannt.
Sechs Zügel, die mir nie entwichen,
Sie glänzen wie mit Oel bestrichen;
Es ist, wohin ich sie gewandt,
Mir keine Spur und keine Kund entwichen.
Die Rosse wie aus einem Gusse,
Weiß sonnenklar,
Darein gemischt von Kopf zu Fuße
Kein falsches Haar.

Die Rosse sind von gleichen Gängen,
Die Zügel sind von gleichen Längen;
Und wie ich bin, ist eine Schaar.
Wie strahlt ein Fürst in seiner Diener Mengen!

Lob des Bruders.

Kein andrer Baum hat wie die Kirsche
So helle Blüthe doch;
Kein ander Wild trägt gleich dem Hirsche
Das edle Haupt so hoch.
Von allen deinen Altersgleichen
Kann keiner an den Bruder reichen;
Wen darfst du ihm vergleichen?
Im Feld des Todes ist zu schauen
Wie Bruderliebe siegt.
Wo das Gefild der Schlacht voll Grauen
Bedeckt mit Leichen liegt;
Wird Niemand wie dein Bruder eilen,
Um dir im Ebnen oder Steilen
Ein Bette zu ertheilen.
Der Adler horstet hoch, und schauet
Herab auf die Gefahr.
Wohl dem, der auf den Bruder trauet
Und nicht auf Freundeschaar!
Ein Bruder wird die Rettung wagen,
Wo die getreuen Freunde zagen,
Und nichts als mit dir klagen.
Ein Bruder wird es nie vergessen,
Daß er an Einer Brust
Mit dir geruht, mit dir durchmessen
Den ersten Pfad der Lust;
Indessen die sich später kennen,
Schon ihre eignen Pfade rennen,
Und leicht von dir sich trennen.

Es können wohl die Brüder hadern
In ihres Hauses Wand;
Nach außen halten sie wie Quadern
Doch gegen Fremde Stand.
Wo man nach dir den Streich will führen,
Wird ihn an sich dein Bruder spüren,
Eh sich die Freunde rühren.
Den Bruder hält man wohl in Ehren,
So lange währt die Noth;
Doch wo in Frieden wir verkehren,
Kein Sturm dem Hause droht,
Giebt's manche, denen lieber schienen
Des Freundes wie des Bruders Mienen;
Du, halt es nicht mit ihnen!
Wenn zu der hohen Ahnenfeier
Dir im geschmückten Haus
Die Geige tönet, klingt die Leier,
Und fließt der Wein beim Schmaus;
Wenn dir dabei kein Bruder fehlet,
Und keiner einen Groll verhehlet,
Dann ist dein Fest beseelet.
Wenn zwischen deinem Weib und Kindern
Und dir ist Einigkeit;
O möge nie den Einklang hindern
Des Bruders Widerstreit!
Doch wenn mit Eintracht auch dazwischen
Sich deiner Brüder Stimmen mischen,
Das wird die Luft erfrischen.
So mögest du des Hauses walten,
Erfreuend Weib und Kind;
In Freuden wirst du langsam altern,
Und nicht an Gram geschwind.
Du findest wohl, wenn du's erwogen,
Und mit Erfahrung Rath gepflogen,
Ich habe nicht gelogen.

Geselligkeit.

Auf den Wipfel fliegt die Taube,
Ruft der andern schmeichelnd zu.
Das sind Vögel unter'm Laube,
Und ein Mensch, ein Mensch bist du,
Wenn die Vögel sich bestellen,
Lädst du dir nicht auch Gesellen?
Selbst der Weltgeist fordert auf dazu.
Greise, welche gleichen Namen
Mit mir führen, lad' ich ein.
Wenn sie nicht zum Feste kamen,
Sollt' ich darum böse sein?
Meinen Wein hab' ich geklaret,
Meines Hauses Flur gekehret,
Und wenn Niemand kommt, zech' ich allein.
Greise von verschiednem Namen
Lad ich ein zu meinem Schmaus.
Wenn sie nicht zum Schmause kamen,
Mach ich mir kein Leid daraus.
Eingeschlachtet ist ein Böckchen,
Aufgestellt sind Blumenstöckchen,
Und ich selber bin mein Gast im Haus.
Setz' ich meinen Gästen fade
Speisen vor und trüben Wein?
Jeder, den ich zu mir lade,
Findet's bei mir frisch und rein.
Trommel selbst und Pauke schlag' ich,
Meinen Leib im Tanze trag' ich,
Und dazwischen schenk' ich allen ein.

Glückwünsch.

Der Himmel steh', o Fürst, dir bei,
Und deinem Thron zur Seite,
Und seine blaue Wölbung sei
Dein Schild in jedem Streite.

Er dehne weithin deine Bahn,
Und stärke dich im Weiterstreben;
Er lenke dich die Höh' hinan,
Und mache dir die Steilen eben.
Zum Mahle sei dir aufgetischt,
Was nur erquickt, was nur erfrischt.
Und Herb und Bitter nie dem Süßen beigemischt.
Der Himmel sei, o Fürst, dein Hort,
Und deiner Herrschaft Pfeiler;
Dein Heil geb' er dir fort und fort,
Du seines Heils Vertheiler!
Dein Glück sei wie ein steigend Land,
Ein Höhenzug und Hügelgruppe,
Wie eines Berges Felsenwand,
Wie eines Hochgebirges Kuppe,
Ein Gipfel Gipfeln aufgehäuft,
Ein Hochland, das hernieder träuft
Den Strom des Segens, der die Niederung durchläuft.

Todtenfest.

In den Ahnensaal der Kaiser schreitet,
Reinen Leibs und mit geweihtem Sinn.
Trank und Speise stehen zubereitet,
Heiliger Gebrauch von Anbeginn.
Lächelnd nimmt der Todtenknabe
In Empfang die fromme Gabe,
Und verheißt der Frömmigkeit Gewinn:
„Dein gedenken, deren du gedenkest;
Aus dem Himmel schaut herab ihr Geist.
Sei getränkt, wie du die Väter tränkest,
Und wie du sie speisest, sei gespeist!
Alles Volk von schwarzen Haaren,
Deine Heerde, deine Schaaren,
Preisen dich, der fromm die Ahnen preist.

„Sei der Halbmond deines Glückes Zeichen,
Der dem Vollmond still entgegen reift,
Und dein Blick sei über diesen Reichen
Eine Sonne, die den Aufgang streift;
Wie der Berg Nan Schan gegründet
Auf sich selbst, in sich gerundet,
Deine Herrschaft, die die Welt umgreift!
„Deine Füllen unerschöpflich fließen,
Wie ein Brunnen aus sich selber quillt;
Deine Blätter unverwelklich sprießen,
Wie stets neu der Schirm der Pinie schwillt;
Und darunter deine Schaaren,
Alles Volk von schwarzen Haaren,
Weiden satt und froh und wunschgestillt!

Deutung.

Meinet ihr, daß eure Todten speisen?
Nein, doch unsern Todten wollen wir
Ehre gleich den Lebenden erweisen,
Darum stehn für sie die Speisen hier.
Nach des Jahres vier verschiednen Zeiten
Wechselt Menschenspeis' und Menschenblut;
Drum in jeder Jahreszeit bereiten
Neue Gaben wir mit gleichem Muth.
Doch warum ist's ein unmünd'ger Knabe,
Der beim Fest dir vor den Vater stellt?
Weil das welke Alter ging zu Grabe,
Frische Jugend blüht in jener Welt.
Darum ist es ein unschuld'ger Knabe,
Der mir zeiget meiner Ahnen Chor,
Weil die Schuld des Lebens liegt im Grabe,
Und die reine Tugend steigt empor.
Und den Gruß der Ehrfurcht, den im Leben
Ich dem kaiserlichen Vater gab,
Muß ich dir, in Staub geworfen, geben,
Knab', in dem mir steigt sein Geist herab.

Die Pflanze der Heimkehr.

Lied der Grenzwächter.

Wir suchen auf die Pflanze Wei,
Und wünschen, daß sie zeitig sei;
Denn wenn wir sie gezeitigt sehen,
Dann dürfen wir nach Hause gehen.
Ein Jahr wird's, seit wir zogen aus,
Verließen Weib und Kind und Haus,
Des Reiches Grenzen hier zu hüten
Vor schrecklicher Barbaren Wüthen;
O wie wir Tag und Nacht uns in den Waffen mühten!
Wir suchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze blüht; bald kommt herbei
Die Zeit, die wir so heiß erflehen,
Wo wir nach Hause dürfen gehen.
Ein Jahr ist's, seit hierher wir sind
Gezogen fern von Weib und Kind,
Zu kämpfen gegen Bösewichter,
Hien-Yün genannt die Hundsgesichter,
Sie sind der Ruh des Reichs und unsrer Ruh Vernichter.
Wir suchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze reift, bald ist's vorbei,
Dann dürfen wir nach Hause gehen;
Inzwischen welkt das Herz in Wehen,
Das nach der Heimath sehnend strebt,
Und hier vor Frost und Hunger bebt.
Wann kommt mit kriegrischen Getösen
Die neue Mannschaft, die vom bösen
Grenzwachepostendienst uns eilet abzulösen?
Wir sammeln ein die Pflanze Wei,
Wir sammeln sie mit Lustgeschrei;
Die Pflanz' ist reif und hart zu sehen,
Nun laßt uns gehn, nun laßt uns gehen!
Weh, daß ich nicht verlassen darf
Den Posten, diese Pein ist scharf.

O, die Geduld ist ausgeglommen,
Ich habe fest mir vorgenommen,
Zu gehn, zu gehn, zu gehn, und nie zurück zu kommen.
Was leuchtet dort und blüht und lacht?
Von Ti dem Baum die Blüthenpracht?
Wer sind die reich geschmückten Wagen;
Die also muth'ge Krieger tragen?
Von Elfenbein die Bogen hell,
Die Köcher rauh von Meerschweinfell.
Sie lösen uns von unserm Posten.
Nun, Hundsgesichter, sollt ihr kosten
Die blanken Waffen, die noch nicht von Heimweh rosten.

Lied auf dem Heimmarsch.

Als wir zogen aus,
Blühten alle Bäume;
Wenn wir ziehn nach Haus,
Sind verschneit die Räume.
Weite Wege,
Schlechte Pflege,
Hunger, Durst genug!
Niemand kennet,
Was mich brennet,
Was für Kummer ich ertrug.
Als wir zogen aus,
Standen schön die Saaten;
Kommen wir nach Haus,
Sind sie schlecht gerathen.
Lange Reise,
Schmale Speise!
O was ich ertrug
Ungebühren,
Seit man führen
Mich das Schwert ließ statt den Pflug!

Schied ich ohne Noth
Mich von meinen Lieben?
Kaiserlich Gebot
Hat mich fortgetrieben,
Goldbuchstaben
Eingegraben
In Platanenholz;
Dieses schreckt uns,
Dies erweckt uns
Kriegerischen Geist und Stolz.

Unterredung aus der Ferne.

„Frühling bringt die langen Tage,
Und den Fluren neues Grün,
Doch kein Ziel der langen Plage,
Keine Rast der Kriegesmühn.
Das Barbarenvolk Hien-Yün
Schwillt im Lenz mit neuen Kräften,
Wie der Baum mit frischen Säften,
Fordert unser Beil zu neuem Schlage.

„„Frühling bringt die hellen Tage,
Und der Freude Lichter sprühn;
Doch nicht endet meine Klage,
Und die Hoffnung darf nicht blühn.
Seit mein Gatte schön und kühn
Zog in kriegrischem Geschmeide,
Wechseln Fluren mit dem Kleide,
Ich nie mit dem Leide, das ich trage.

„Süßer Birnbaum, deiner Schatten
Denk' ich unter Sommerduft,
Süße Gattin, die dem Gatten
Jetzt mit Sehnsuchtstimmen ruft;
Durch der Trennung weite Kluft
Einen Friedenshauch mir schicke,
Der in Schlachten mich erquicke,
Bis der Sieg die Heimkehr wird gestatten!

„„Armer Birnbaum, der die matten
Zweige breitet in die Luft;
Kummer lichtet meine Schatten,
Gram verzehret meinen Duft.
Laut nach ihrem Thaue ruft
Meiner welken Blüthen jede;
Himmel, ende dieſe Fehde!
Gieb zurück der Gattin ihren Gatten!
„Wenn wir nur den Berg erſtiegen,
Der im Süden vor uns liegt,
Sehen wir die Heimath liegen,
Welcher zu die Sehnſucht fliegt.
Wackre Roſſe, nicht erliegt
Der Ermattung! nicht zerbrechet,
Morſche Achſen! mir verſprechet,
Vollends mich bis dort hinab zu wiegen!
„„Hat er jetzt den Berg erſtiegen,
Der im Norden vor mir liegt?
Seh' ich ſeine Roſſe fliegen,
Und den Wagen, der ihn wiegt?
Ahnungen, wenn ihr nicht trügt,
Wenn nicht die Orakel trogen,
Wenn nicht alle Zeichen logen,
Wird ihn heut noch dieſer Arm umſchmiegen.

Edler Fiſchfang.

Fiſche ſind in unſer Netz gefallen,
Gäſte ſind in unſern Hallen.
Stärkſter aller Fiſche Tſchang,
Der mit Muth geſchwellet
Durch die Luft ſich ſchnellet,
Wenn im Waſſer ihn verdrießt der Gang.
Laßt ihn frei in Weines Fluthen wallen!

Fische sind in unser Netz gegangen,
Gäste sind uns eingefangen.
Feinster aller Fische Tscha,
Der aus seinem Munde
Dreimal in der Stunde
Perlsand wirft an's Ufer dort und da.
Laßt im Wein ihn spielen ohne Bangen!
Fische sind in unser Netz geflogen,
Gäste bei uns eingezogen.
Zartester der Fische Phang;
Seine weißen Flossen
Scheinen blutbegossen,
Wenn er müde ward und schwamm zu lang.
Laßt in Wein, so lang er mag, ihn wogen!
Fische sind in unser Netz geschwommen,
Gäste sind zu uns gekommen.
Seltenster der Fische Li;
All die andern alle
Haben bittre Galle,
Selber seine Galle süß ist sie.
Gebt die Fülle süßen Weins dem frommen!
Fische sind in unser Netz geschwommen,
Li und alle sind willkommen,
Li, an dessen Haupte lacht
Eines Sternes Schimmer,
Vorwärts schwimmt er immer
Tags, und rückwärts schwimmt er in der Nacht.
Trinkt, und laßt den Wein euch wohl bekommen;
Aber trinkt mit Wohlbedacht,
Und in Acht
sei Maß und Ziel genommen!
Li der Fisch geht rückwärts in der Nacht.

Die Fische bei Tische.

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Karpfen, die Hechte;
Wir wackeren Knechte
Bei Tische,
Wir trinken das Wasser das echte.
Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Welse, die Störe;
Wir fröhlichen Chöre
Bei Tische,
Wir trinken, als ob sich's gehöre.
Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Aale, die Lachse;
Ihr traurigen Dachse
Bei Tische,
So trinket, daß Lust euch erwachse!
Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Barbe, die Schmerle;
Ihr rührigen Querle
Bei Tische,
Nun schlürfet vom Weine die Perle!
Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Schleien, Forellen;
Wir freien Gesellen
Bei Tische,
Verschlingen von Weine die Wellen.

Festlieder.

1.

Fische giebt's im Westen,
Trinken Wasserfluth;
Wir im Wein dem besten
Trinken frohen Muth.
Lebe hoch der Wirth, der seinen Gästen
Es bereitet also gut!
Bäume giebt's im Osten,
Trinken Thau allein;
Aber wir verkosten
Manche Sorte Wein.
Stehe fest das Haus mit seinen Pfosten,
Falle von der Gäste Lärm nicht ein!
Vögel giebt's im Norden,
Schwärmen allzu frei;
Wenn sie trunken worden,
Führen sie Geschrei.
Lärmet nicht gleich den Barbarenhorden,
Sondern Anstand sei dabei!

2.

Auf dem Südberg wächst die Myrthe,
Auf dem Nordberg wächst die Eibe.
Langes Leben unserm Wirthe,
Daß er lang die Stütze bleibe
Dieses Landes, dieses Volkes Hirte,
Fröhlich es auf Freudentriften treibe!
Auf dem Südberg wächst die Fichte,
Auf dem Nordberg wächst die Tanne.
Wandle froh der Mann im Lichte,
Der die Lust von Jedermanne,
Wandle froher Jahre lange Richte,
Und von Sorgen sei ihm kurz die Spanne!

Auf dem Südberg wächst die Eiche,
Auf dem Nordberg wächst die Buche.
Sei er lang' ein Schirm dem Reiche,
Dach voll Duft und Wohlgeruche;
Seiner langen Augenbraue gleiche
Seines Lebens Strich im Lebensbuche!
Auf dem Südberg wächst die Birke,
Auf dem Nordberg wächst die Linde.
Lange, wie du wirktest, wirke
Fort, ein Vater lieb und linde;
Und ein blüh'nder Nachwuchs dich umzirke,
Eh dir selbst am Stamm verdorrt die Rinde!

3.

Die Pflanze steigt empor und träuft von Thaue;
Die edlen Gäste sind genaht,
Und mir wird ihres Anblicks Freudenschaue;
Ihr Edlen, meinen Gruß empfaht!
Nun ziemet Scherzen, Trinken, Lachen,
Sich einen frohen Tag zu machen,
Das ist mein Freundesrath.
Die Pflanze steigt empor und träuft von Thaue;
Ich steh bereit euch zum Empfang.
Ihr Edlen, würdevoll von Augenbraue,
Genießet unter Saitenklang!
Genießt die Gaben froher Jugend,
Mit Eintracht, Mäßigung und Tugend,
Auf daß ihr fein genießet lang!

4.

Reichlich fiel der Thau der Nacht,
Trocknen wird er erst am Sonnenscheine.
Diese Nacht sei froh verbracht,
Und nach Haus gegangen naß von Weine.
An den Blumen glänzt der Thau!
Laßt uns schwärmen bei'm vertrauten Schmause,
Aber nehmt in Acht genau
Sitt' und Anstand auch im Freundeshause!

In des Thaues stiller Zier
Schimmert jedes Blatt des Weidenhages;
Alle weisen Männer hier
Kennen die Gesetze des Gelages.
An dem Baume Tong die Frucht,
Y genannt, wächst zierlich reihenweise;
Feine Männer reich an Zucht
Halten ihre Lust im rechten Gleise.

Der uneigennützige Wirth.

Am Hügel wächst die Pflanze Go.
Es macht mein Herz der Anblick froh
Des hohen Gasts, in meiner Freud' indessen
Werd' ich der Ehrerbietung nicht vergessen.
Am Hügel wächst die Pflanze Go.
Es blüht mein Herz in Freuden hoh
Vor'm Anblick meines edlen Gasts, indessen
Darf ich ihm aufzuwarten nicht vergessen.
Am Hügel wächst die Pflanze Go.
Des Gastes Anblick freut mich so,
Daß es nicht könnte größre Lust mir wecken,
Wenn man mir schenkte tausend Purpurschnecken.
Am Hügel wächst die Pflanze Go.
Es setzt mein Herz in Freudenloh
Sein Anblick so, daß es mich würde kränken,
Wenn er mich wollte für die Lust beschenken.
Im Strome schwankt der Weidenkahn,
Senkt, hebet sich, hinab hinan.
Seit mir gelang, den Anblick zu gewinnen
Des hohen Gastes, ruhen meine Sinnen.

Die Bogen des Kaisers.

Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Liegen mir im Haus.
Kommen werthe Gäste mir gezogen,
Ehr' ich sie mit Schmaus.
Paukenklang und Glockenspiele
Melden, daß das Mahl am Ziele,
Und die Bogen theil' ich ihnen aus.
Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Hab' ich aufbewahrt;
Gästen, die mir hold sind und gewogen,
Sind sie aufgespart.
Unter'm Klang der Glockenspiele
Richtet sie nach gleichem Ziele,
Daß man eure Kraft und Kunst gewahrt!
Elfenbeinen rothbemalte Bogen,
Vom Gehäus umschrenkt,
Aus der Hüllung hab' ich sie gezogen,
Und sie euch verschenkt.
Richtet sie in Ernst und Spiele,
Fürsten, stets nach solchem Ziele,
Wie es euer Kaiser wünscht und denkt!

Die kriegerischen Gäste.

Im sechsten Mond ist keine Zeit zu feiern,
Die großen Wagen sind gesetzt in Stand;
Die Viergespanne fliegen gleich den Geiern,
Und alle Krieger tragen neu Gewand.
Getobt hat das Barbarenvolk Hien-Yun;
Zu ihnen sendet uns der Kaiser nun;
Beschwichtigt werden sie auf lange ruhn.

Der starken Rosse Kraft schnaubt ungedämpfet,
Wie Berge groß, gehorsam doch dem Zaum.
Mit den Hien-Yun ward eine Zeit gekämpfet,
Und die Empörung starb, geboren kaum.
Wir haben wohlbewahrt die Kriegeszucht,
Davon getragen reiche Siegesfrucht,
Befestiget des Reiches Ehrenwucht.
Es brachen die Hien-Yun mit wildem Toben
Ein in Tsiao-Hu, und legten wüst Hao-Fang,
Gedrungen sind sie sengend bis Kin-Yang;
Doch unsre Fahnen haben sich erhoben,
Worin sie die gemalten Vögel sahn.
Zehn erzbeschlagne Wagen gehn voran,
Die brechen für das ganze Heer die Bahn.
Ki-Fu, der Feldherr, hat geführt die Schaaren,
Er führt sie immer nur zum Sieg allein;
In Kriegs- und Friedenswissenschaft erfahren,
Er ist des ganzen Reiches Ehrenschein.
Besiegt ist das Barbarenvolk Hien-Yun,
Und nach Tai-Yuen gezogen sind wir nun,
Um nach gethanem Kampfwerk auszuruhn.
Ki-Fu, der Feldherr, sitzt beim frohen Mahle,
Er strahlt vor Lust, sein schmausend Heer zu sehn.
Lang' ist's, seit hier uns sahn die Freunde gehn,
Jetzt reichen sie zum Willkomm uns die Schale.
Geröstet wird Schildkrötenfleisch auf's beste,
Und edler Fisch. Dank sei dem Herrn vom Feste,
Tschang-Tschong, der wohl bewirthet seine Gäste!

Kriegslied.

Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel,
Und lassen dann sich nieder mit Gewimmel.
Fang-Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen oder mehr,
Sein Heer ist gut den Feind zu schlagen.

Fang-Schu, der Feldherr, ziehet aus,
Die bunten Rosse ziehn mit Braus
Die Reihen viergespannter Wagen.
Roth ist bemalt der Wagenrand,
Das Innre weiche Mattenwand;
Die Köcher sind von Fisches Fell,
Der Rosse Nacken tönen hell
Von Zaum und Zügel, goldbeschlagen.
Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel;
Wo wird sich niederlassen ihr Gewimmel?
Fang-Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen goldschmuckschwer,
Die hohen Fahnen flattern schwingschwang.
Fang-Schu, der Feldherr, zieht mit Braus;
Wie strahlet Glanz sein Wagen aus!
Und seine Klingeln gehn klingklang.
Die Riemen schwanken gelb und roth;
Er steht, geschmückt mit Machtgebot,
Im Wagen wie ein Blüthenstrauch,
Mit Edelsteinen grün wie Lauch,
Die an ihm leise schüttern tingtang.
Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel,
Und welches Land bedecket ihr Gewimmel?
Fang-Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen reich an Wehr,
Sie treiben wohl den Feind zu Paaren.
Fang-Schu, der Feldherr, zieht voraus,
Es tönet laut der Trommeln Braus,
Und wohlgeschaart ziehn alle Schaaren.
Zum Angriffszeichen gnüget schon
Dem Muth'gen ein gelinder Ton;
Doch soll's des Rückzugs Zeichen sein
Und soll'n wir ihm Gehör verleihn,
So dürft ihr nicht die Trommel sparen.
Ihr Leute von Man-King seid wild unbändig,
Das große Reich bekämpft ihr unverständig.
Fang-Schu, der Feldherr hochbetagt,
Von Herzen frisch und unverzagt,

Zieht aus, und führt was er gefangen.
Wie groß ist seiner Wagen Macht,
Die lauter als der Donner kracht,
Und wie der Blitz erweckt er Bangen.
Fang-Schu, bewährt in seinem Thun,
Zwang das Rebellenvolk Hien-Yun;
Und als davon die Kund' erging,
Erschrocken kam das Volk Man-King,
Des Reichs Befehle zu empfangen.

Jagdlieder.

1.

Der Feind ist gezähmt,
Und Frieden im Land,
Doch sei nicht gelähmt
Dem Muthe die Hand!
Der Feind ist erschlagen;
Euch rufet zum Jagen,
Daß ihr euch nicht grämt,
Der Kaiser im Jägergewand.
Die Rosse sind gleich
An Gang und an Zug,
Die Wälder sind reich
Von Thieren genug.
Im Grase des Parkes
Die Hirsche voll Markes
Erwarten den Streich;
So setzet die Wagen in Flug?
Die Wagen sind schwer
Von Jägergeräth,
Und fliegen wie leer,
Vom Winde gebläht.
Auf schütterndem Rande,
Vom rothen Gewande
Umwallt, steht hehr
Des goldenen Schuhs Majestät.

2.

Auf dem Wasen
Frischbethaut
Hirsche grasen
Lieb und traut.
Wie sie hören blasen,
Heben nach dem Laut
Sie die Nasen
Frischbethaut.
Auf dem Wasen
Frischbethaut
Rehe lasen
Gras und Kraut.
Jagd beginnt zu rasen,
Und von Schweiße, schaut,
Ist der Rasen
Frischbethaut.

3.

Der Oberjägermeister
Beruft mit lautem Ton
Die Schaar, und jeder dreister
Kennt seine Stelle schon;
Der eine, wo er scheuche,
Und wo er ziele, der.
Sie kommen in die Quer
Einander nicht, und achten die Gebräuche.
Aufstellen sich die kecken
Standschützen ohne Harm,
In Pelzen, die bedecken
Die Schulter und den Arm;
Am linken Daumen führen
Sie einen Ring als Hut,
Damit nicht ein auf's Blut
Die Senne schneide, die sie spannend rühren.

Es fliegt ein Pfeil gefiedert
Vom Bogen, welcher dröhnt;
Und wenn ihr dort zergliedert
Den Hirsch, wo er verstöhnt,
So findet ihr getroffen
Ihn mitten durch das Herz;
Es ging der bittre Schmerz
Ihm ganz geschwind vorüber, will ich hoffen.

Anderes Jagdlied.

An einem Glückstag beten wir zum guten Geist;
Die Wagen sind geschmückt, worauf der Kaiser reist,
Die Rosse dran sind wohl gepflegt,
Der Hügel dort ist eingehegt,
Den wir besteigen, um das Wild zu hetzen.
Der Tag Keng-U ist als ein guter Tag gezählt,
Und alle Waffen sind zur Jagd mit Fleiß gewählt.
Die Rehe drängen rudelweis
Sich in den abgesteckten Kreis,
Am Fluß Tsi-Tsu, zu unsers Kaisers Netzen.
Vom steilen Hügel schaun wir über's wald'ge Land;
Wir laufen, rennen, halten, nehmen unsern Stand.
Die Thiere kommen zwei und zwei,
Und drei und drei; Gesellen, bei!
Helft schießend mir des Kaisers Sinn ergetzen.
Ich spanne meinen Bogen und der Pfeil entfliegt;
Ein kleiner Eber und ein großer Waldstier liegt.
Der Kaiser nimmt es nicht für sich,
Was ich geschossen, bleibt für mich,
Um einem Gast beim Wein es vorzusetzen.

Schweigender Dienst.

Sie ziehn im Kaiserdienst zu wichtigem Geschäfte,
Sie haben wohl dazu die Lust als wie die Kräfte.
Man hört allein der Tritte Schall,
Im Zuge, keiner Stimme Hall,
Als ob ihr ganzer Sinn auf's Ziel sich schweigend hefte.

Jährliche Huldigungen.

Mit allen Wassern gießen sich in's Meer
Die Ströme, daß sie Ehrfurcht ihm bezeigen;
So strömt zusammen rings der Fürsten Heer,
Sich vor des Kaisers Angesicht zu neigen,
Einmal im ersten Lenze,
Das Fest genannt ist Tschau,
Dann an des Herbstes Grenze,
Zum Feste Tsong, wenn stärker fällt der Thau.

Die Erwartung im Kaiserschloß.

Welche Zeit ist von der Nacht vergangen?
Noch ist es nicht Mitternacht;
Und die Fackeln in dem Hofe prangen
In des Lichtes vollster Pracht.
Hohe Gäste kommen an vom weiten
Und man hört ihr Klingeln unter'm Reiten.
Welche Zeit ist von der Nacht verflossen?
Mitternacht bereits ist um.
Noch ist nicht des Osten Glanz erschlossen,
Und die Fackeln werden stumm.
Hohe Gäste ziehn im Schein der Sterne,
Ihr Geklingel sagt's, sie sind nicht ferne.

Welche Zeit ist von der Nacht verstrichen?
Eben bricht der Morgen an.
Weißlich ist der Fackeln Schein erblichen
Und die hohen Gäste nahn;
Hell im Frühroth leuchten ihre Fahnen,
Wie sie ziehn zum Schloß herauf die Bahnen.

An die Sorglosen.

Alswie zum Kaiserhof der hochgemuthen
Reichsfürsten Heer,
So wälzen Ströme rauschend ihre Fluthen
In's offne Meer.
Wie sind die Fluthen hoch geschwollen,
Die nichts als Noth und Trübsal rollen!
Ihr aber seht es eben,
Alsob ein Spiel es wär.
Es müssen euch wohl keine Eltern leben,
Sonst würdet ihr für sie doch beben;
Mein Herz wird nie von Beben leer.
Alswie die Fürsten laut zum Kaisermahle
Sich drängen bei,
Ein Vogelheer dringt über Berg und Thale
Mit Feldgeschrei.
Ihr Feldgeschrei ist nichts als Rauben;
O weh dem Frieden armer Tauben!
Doch ihr seht's unbefangen,
Alsob ein Scherz es sei.
Es müssen Weib und Kind an euch nicht hangen,
Sonst würdet ihr für sie wohl bangen;
Mein Herz wird nie von Bangen frei.

Der Soldat an seinen Feldherrn.

Du weißt, Ki-Fu, ich bin des Kaisers Kralle,
Ich bin der Arm, dem er vertraut.
Was führest du mich um von Fall zu Falle,
Wo keine Ruh mein Auge schaut?
Du weißt, Ki-Fu, ich bin des Kaisers Klaue,
Ich bin sein Schirm und bin sein Hort.
Was führest du, wo ich kein Ende schaue,
Von Mühsal mich zu Mühsal fort?
Du weißt, Ki-Fu, schlecht deinen Rath zu fassen,
Daß du mich führst in solche Noth,
Und meine Mutter, die ihr Sohn verlassen,
Sucht sich daheim mit Müh' ihr Brot.

Vertriebene.

Die wilden Gänse ziehen in die Ferne
Mit lautem Flügelklang.
Vertrieben nehmen wir, und ließen's gerne,
Durch Wüsten unsern Gang.
All unser Loos ist zu bedauern;
Doch die da ihre Eltern missen,
Und die, den' Gatten sind entrissen,
Wer sollte nicht zumal mit denen trauern?
Wildgänse haben in des See's Mitte
Hernieder sich gethan.
Wir richten auf von Lehmen Hütt' an Hütte,
Und siedeln so uns an.
Die letzte Kraft wird aufgeboten,
Nicht Müh noch Arbeit wird gescheuet,
Vielleicht daß uns ein Glück erfreuet,
Daß Ruh uns wird, Lebend'gen oder Todten.

Die wilden Gänse schlagen ihre Schwingen,
Und fliegen stöhnend hin.
Nur ein Verständ'ger merkt an meinem Singen,
Daß ich im Jammer bin.
Wer aberweis' und überklug
Nicht kennt den Lauf der Dinge,
Sagt, weil ich singe,
Es sei Betrug.

Der Pelikan des Reiches.

Mitten aus neun Inseln in vier Meeren
Ruft der Kaiser Pelikan;
Alle die in Land und See verkehren,
Fangen sich zu freuen an.
Fische, die in Fluthen hüpfen,
Vögel, die durch Zweige schlüpfen,
Und der Baum im Sonnenschein;
Ihm zu Füßen liegen Blätter,
Neue blühn im Frühlingswetter,
Und im Schachte wachsen Gold und Stein.
Mitten aus neun Inseln in vier Meeren
Ruft der Kaiser Pelikan;
Seine Stimme füllt des Himmels Leeren,
Füllet sie mit Freuden an.
Fische tief im Grunde schweigen,
Vögel ruhen auf den Zweigen,
Auf dem Baum der Sonne Schein,
In den Wipfeln neue Schossen,
An den Wurzeln neue Sprossen,
Und im Schachte reift der Edelstein.

Das eingefangene Füllen.

Gastlied.

Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll weiden würz'ges Kraut in meinem Garten.
Gekoppelt sei sein Fuß mit Fleiß,
Und Stricke binden seinen Hals den zarten.
Verweilen soll den Tag der Gast,
Und sich bei uns erfreun der Rast.
Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll in den Bohnen meines Gartens weiden;
Gebunden an den Füßen sei's,
Und um den Nacken soll den Strick es leiden.
Verweilen soll die Nacht der Gast,
Ruhn von des Tages Müh und Last.
Des Füllens Farb' ist glänzend weiß.
O edler Gast von fürstlichem Geschlechte,
Dein Rasten uns gereicht zum Preis;
Was ist, das Störung deiner Ruhe brächte?
Dein Ehrgeiz hemme seine Hast,
Und gönne dir die kurze Rast.

Klage des Weibes.

In den Feldern las ich Beeren,
Die mir fristeten das Leben.
Weil ich doch dein Weib bin eben,
Will ich wieder zu dir kehren,
Um zu sehn,
Ob mein Gatte mich wird nähren,
Und wo nicht, zu meinem Vater gehn.
Disteln pflückt' ich auf der Heiden,
Mir daraus ein Hemd zu weben.
Weil man doch dich hat gegeben

Mir zum Mann, will ich bescheiden
An dich flehn,
Ob du willst dein Weib nicht kleiden,
Und wo nicht, zu meiner Mutter gehn.
Wurzeln grub ich mir im Thale,
Und die Wurzeln schmeckten bitter.
Trennt mich nur von dem Gemahle,
Ob vielleicht mich such' ein Dritter!
Ist mir werth
Etwa bunter Hochzeitflitter?
Andres ist es, was mein Herz begehrt.

Das Loos der Auswanderer.

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und nirgends dürfen sie sich lassen nieder.
Der Noth wir wichen aus,
Und kamen in den Jammer.
Dort hatten wir kein Haus,
Hier haben wir keine Kammer;
Wir wollen heim zu unsern Brüdern wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Vor Kummer aus fällt ihnen ihr Gefieder.
Dort hatten wir keine Weid'
Und haben hier kein Futter,
Und können unser Leid
Nun klagen keiner Mutter;
Wir wollen heim zu unsrer Mutter wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und überall sind traurig ihre Lieder.
Dort gab man uns kein Brot,
Hier gönnt man uns kein Wasser;
Uns brachten die Freund' in Noth,
Hier drohn uns Tod die Hasser:
Wir wollen heim zu unsern Freunden wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern;
Wo sie sich setzen, scheucht man gleich sie wieder.
„Benagt nicht unsern Baum,
Pickt nicht von unsern Sprossen!"
Die Leut' in diesem Raum
Wollen uns nicht zu Genossen;
Wir wollen wieder heim zu euch, ihr Brüder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern:
„Ihr Vögel, fallt auf unsre Saat nicht nieder!
Verschonet unsern Reis,
Eßt nicht von unsern Feigen!"
Die Leut' in diesem Kreis
Wollen nicht Lieb' uns erzeigen;
Wir wollen heim in unsre Heimath wieder!

Hauses und Geschlechtes Gründung.

Es spült der Fluß mit sanften Wogen
An's gradgemessne Ufer an,
Darüber schaut, ein luft'ger Bogen,
Herein der hohe Berg Nan Schan;
Schilfrohre wachsen stark wie Fichten,
Und dienen Hütten aufzurichten.

Dort pflanzt sich Eintracht in Gemüther,
Und keine Zwietracht wohnt im Land;
Der Enkel erbt des Ahnherrn Güter,
Und Bruder baut an Bruders Wand:
Dort will den Sitz der Edle wählen,
Und sich ein festes Glück vermählen.

Die Balken ruhn in rechter Fuge,
Des Hauses Grund liegt festgedämmt;
Es widersteht des Windes Zuge,
Und wird vom Regen nicht durchschwemmt;
Maus ist und Vogel ausgetrieben,
Dem Hausherrn ist das Feld geblieben.

Er steht, ein Mann mit festem Fuße,
Und fliegt alswie ein Pfeil an's Ziel;
Alswie ein Aar in gradem Schusse,
Wie ein Fasan mit Schwingenspiel:
Ein solcher kommt er angeschritten,
Und steht in seines Hauses Mitten.
Weit offen steht des Hauses Halle,
Die hohen Säulen buntbemalt;
Nach Süden gehn die Thüren alle,
Von vollen Lichtern angestrahlt.
Gemächer sind von weiten Räumen,
Wo ruhn der Edle wird und träumen.
Der Boden ist belegt mit Matten,
Und fein're Tepp'che liegen drauf;
Dort kommt der Schlaf ihn zu beschatten,
Und aus dem Schlafe wacht er auf,
Und spricht vergnügt zu seinen Leuten:
Wer kann mir meine Träume deuten?
„Dein Traum ist gut, sollt' er nicht frommen?
Nur Leun und Schlangen träumtest du."
Die Traumausleger läßt er kommen,
Die deuten ihm den Traum im Nu:
Die Leun bedeuten lauter Söhne,
Die Schlangen Töchter fein' und schöne.
Die Träume haben nicht getrogen,
Geboren wird zuerst ein Sohn,
Mit reichen Kleidern angezogen,
Gelegt auf einen Wiegenthron;
Ein Zepter dient zum Eingebinde
Dem edlen fürstgebornen Kinde.
Gewaltig tönt sein erstes Wimmern,
Wie eines Herrschers Machtgebot,
Und seine Purpurwindeln schimmern
Von hoher Zukunft Morgenroth.
Dann wird ein Mädchen nachgeboren,
Und hingelegt wie halbverloren.
Am Boden hingelegt, bekleidet
Mit schlichten Linnen wird ihr Leib.

Genug, wenn sie einst Böses meidet,
Denn was kann Gutes thun ein Weib?
Sie lerne kochen, backen, brauen;
Denn das ist der Beruf der Frauen.
Sie lerne schmeidiger Geberde
Sich schmiegen jedem Ungemach,
Daß sie der Eltern Last nicht werde,
Solang sie weilet unter'm Dach
Der Eltern, und dereinst des Gatten,
Wo ihr die Eltern das gestatten.

Reichthum.

Wer kann sagen, daß ein Schaf dir fehle,
Da ich hundert nur von braunen zähle?
Wer kann sagen, daß dir fehl' ein Rind?
Wenn ich nur bei denen stehen bleibe,
Die von Maule schwarz und roth von Leibe,
Find' ich, daß es deren neunzig sind.
Jetzo weiden sie des Hügels Myrthen,
Steigen jetzo zu der Tränke Fluth.
Regenmäntel tragen deine Hirten,
Und vor Stürmen auf dem Haupt den Hut;
Mundvorrath sie führen mit vom Hause,
Und dir bleibt die Fülle dort zum Schmause.
Ihrer einer liest dir Holz und Kräuter,
Vögel fängt ein andrer dir und Wild.
Und die Kühe bringen schweres Euter,
Und die Schafe blöken durch's Gefild;
Nur die Hand erhebt der Hirt, und alle
Drängen auf den Wink zu deinem Stalle.

Anklage.

Hoch hebt der Berg Nan Schan die Augenbrauen,
Und schroffe Felsen ragen um ihn her.
Schi-In, du Mann, auf den die Völker schauen,
Wie furchtbar bist du uns von Ansehn hehr!
Dich anzuschaun empfinden wir ein Grauen,
Und alle Blicke sinken kummerschwer.
Vor Furcht wagt Niemand einen Scherz zu reden;
Du aber schlichtest nicht des Reiches Fehden.
Der Berg Nan Schan hat hoch die Brau'n erhoben,
Und undurchdringlich ist sein Strauchgeflecht.
Schi-In, du Mann, zu dem wir schaun nach oben,
So groß, warum bist du so ungerecht?
Der Himmel läßt uns Straf' um Straf' erproben,
Und hingetilgt Geschlecht wird um Geschlecht.
Dumpf schweigt das Volk und gährt in innern Feuern;
Doch du siehst zu, und willst der Noth nicht steuern.

Klage.

Hochgenackte Rosse spann' ich vor den Wagen,
Fahr', und blicke rings an jeden Ort der Erde;
Ueberall erblick' ich Ungemach und Klagen,
Keinen Ort um auszuspannen meine Pferde.
Eure Argheit hat den Gipfel nun erstiegen,
Wo ihr selbst die Schwerter aufeinander lenket.
Und wann einen Augenblick die Waffen schwiegen,
Seid ihr guter Ding' und Wein einander schenket.
Hat der Himmel seinen Hochsinn selbst vergessen?
Unsern König quälet Schuld ohn' ihn zu reuen;
Und wo du ihn mahnest, so verdrießt ihn dessen,
Und im Herzen trägt er Groll auf seine Treuen.
Wenn der Himmel trüb' ist, wird die Erde schaurig,
Und verstörter Herrschersinn verstört die Lande.
Ich Kia-Fu gesungen habe dieses traurig;
Hilf du, wenn zu helfen du dich fühlst im Stande!

Große Klage.

Im vierten Mond zur Sommerzeit
Ist auf das Feld ein starker Thau gefallen.
Froh sind die Menschen weit und breit,
Doch mein Gemüthe muß in Kummer wallen.
Gehöret hab' ich schlimme Kunde:
Und fühl' ich nur allein die Wunde?
Gezwungen bin ich, meinen Schmerz
Geheim zu halten in der Seele Grunde,
Darob erkranken muß mein Herz.
Was haben Eltern mir geschenkt
Das Leben? nur um solches zu erleben?
Was durfte sich, das was mich kränkt,
In andrer nicht als meiner Zeit begeben?
Was ihnen vor den Mund mag kommen,
Es mag nun schaden oder frommen,
Sie reden's aus mit Unbedacht,
Und immermehr bin ich von Angst beklommen,
Und meine Sorge wird verlacht.
Verlassen trag' ich meinen Gram,
Das Unheil seh' ich uns gesammt ereilen.
Ein armes Volk in Knechtschaft kam,
Ein ganzes Land liegt krank, wer kann es heilen?
Seht ihr den Raben dort sich wiegen?
Wohin wohl hat er Lust zu fliegen?
Auf Pallast oder Hüttendach,
Wo er sich niederläßt, das wird erliegen
In Trümmer, Graus und Ungemach.
Seht an den Wald! wie vollgedrängt
Von Sträuchen, Bäumen, Stämmen, Wurzeln, Zweigen!
So ist von Unglück eingeengt
Das Volk itzt, und der Himmel sieht's mit Schweigen
Könnt' er nicht, wenn er wollt', es heben?
Wer kann dem Himmel widerstreben?
Ist er vielleicht erfüllt von Haß?
Wer sagt, Haß könn' in unserm Fürsten leben?
Doch uns zu helfen ist er laß.

Wer nennt den Berg gering und schwach?
Hochragend trägt er Felder auf der Scheitel.
Warum gibt er den Winden nach,
Und wehret nicht dem Schwall der Reden eitel?
Die Räthe kommen Raths zu pflegen,
Traumdeuter wollen Träum' auslegen,
Und dies ist eines jeden Wort:
Nur ich bin klug! doch keiner kennt deßwegen
Den Spatzen von der Spätzin dort.
Ist nicht der Himmel hoch? warum
Kann man gebückten Haupts nur drunter stehen?
Die Erde fest nicht um und um?
Doch kann man nur mit Zittern drüber gehen.
Wir haben Füße wohl zum Schreiten,
Doch keiner wagt sie auszuspreiten;
Ein jeder weiß, was recht und gut;
Wie kommt es, daß die besten dieser Zeiten
Wie Drachen sind und Schlangenbrut?
Zum Acker führt ein steiler Pfad,
Unwegsam machen Felsen ihn und Dörner;
Doch trägt der Acker gute Saat;
Warum verschmäht ihr meiner Weisheit Körner?
Der Gram hat zu mein Herz geschnüret;
Wie wird das Steuer jetzt geführet!
Welch Wasser löscht die Welt im Brand?
Ein Weib, Pao-See, thut, was ihr nicht gebühret;
Das Reich verdirbt durch ihre Hand.
Der Fisch, der harmlos lebt im Teich,
Muß scheu sich ducken wie ein Uebelthäter;
Verberg' er sich im Tiefsten gleich,
Das lautre Wasser selbst wird sein Verräther.
Ich muß in stetem Wehe kreisen;
Sie haben Wein und gute Speisen,
Bewirthen ihre Nachbarschaft,
Hochzeiten feiern sie und singen Weisen,
Als steh' das Reich im vollen Saft.
Die Schlangenbrut wohnt im Pallast,
Von unverdienten Gnaden überschüttet:

Das arme Volk erliegt der Last,
Vom Zorn des Himmels wird die Welt zerrüttet.
Vielleicht in diesen Unglücksschauern
Vermag ein Reicher auszudauern,
Der ärmer wird, nicht völlig arm:
Doch wer beklagt den unbeschützten Bauern,
Den nur noch nährt sein eigner Harm!

Zerrüttung.

Im zehnten Mond, am ersten Monatstag
Hat sich der Mond verfinstert und die Sonne.
Was es den' Herrn bedeuten mag,
Dem armen Mann bedeutet's keine Wonne.
Der Mond, die Sonne thun nicht mehr ihr Amt,
Ob's an der Luft, ob's ihnen fehlt an Kräften?
Schlecht wird geführt das Reich gesammt,
Man braucht die Guten nicht zu den Geschäften.
Die Blitze flammen und der Donner kracht,
Des Himmels Schrecken läßt nicht ruhn die Bösen;
Die Ufer bricht der Ströme Macht,
Und Berge stürzen ein von innern Stößen.
Das Hochland wird hinabgedrückt zum Thal,
Zum Hochland blähen sich empor die Thäler.
Doch dieß Geschlecht ist allzumal
Verstockt, und will nicht Besserung seiner Fehler.
Die Polizei des Reiches lenckt Hoang-Fu,
Fan ist des Wissenschaftenfachs Besteller;
Kia-Pe, der Zölle waltest du;
Tschong-Yün besorgt des Kaisers Küch' und Keller.
Des Rechtes höchste Pflege führt Tsiu-Tsee,
Kuei ist der Oberste von allen Reitern;
Doch über alle herrscht Pao-See,
Das schöne Weib, durch die das Reich geht scheitern.

Einer gegen alle.

Er fühlt sich Manns genug,
Auf Helfer zu verzichten;
Er ist allein so klug
Das Land zu Grund zu richten.
Ihm ist sein eigner Trug
Ein Heer von Bösewichtern;
Womit er Treue, Glaube, Pflichten
Und Sitten aus dem Felde schlug.
Er theilt bei seinem Herrn
Mit Niemand das Vertrauen,
Und läßt ihn keinen Stern
Als seine Weisheit schauen.
Der Sonne möcht' er gern,
Dem Mond den Weg verbauen,
Zu treiben Tag und Nacht im Blauen
Sein Dunstgeflacker ohne Kern.
Er webet einen Flor
Von bunten Gaukeleien,
Und stimmet einen Chor
Von lauten Schmeicheleien.
Wer waget Aug' und Ohr
Des Fürsten zu befreien?
Wer will ihn aus dem Zauber schreien,
Und rennen wider's ehrne Thor?
Er führt ihm vor'm Gesicht
Vorüber ein Gepränge,
Ein festliches Gedicht
Von freudigem Gedränge:
„Das ist dein Volk, das spricht,
Des Reiches Jubelklänge."
Was draußen ihre Herzen zwänge,
Das siehst du nicht und glaubst es nicht.
Er baut ein neues Schloß,
Und läßt das Reich zerfallen;
Wie eine Stadt so groß

Baut er des Schlosses Hallen,
Darin sein Dienertroß
Sich brüstet nach Gefallen;
Der Freie mag im Elend wallen,
Der nicht zum Dienste sich entschloß.

Allgemeine Verschuldung.

Das Blau der Langmuth und Geduld
Ist über uns dem Himmel ausgegangen;
Er gießt herab auf unsre Schuld
Den Tod, und mehr als Tod, vor'm Tod das Bangen.
Wer darf den Himmel drum belangen?
Vom Throne wird uns keine Huld;
Wie können wir vom Himmel sie verlangen?
Der Himmel trennt in seinem Groll
Nicht den Gerechten von dem Ungerechten;
Unschuld'ge sieht er schuldenvoll,
Um sie zu strafen gleich den sünd'gen Knechten.
Wir sind nur besser als die schlechten,
Doch ist nicht einer, was er soll,
Und keiner darf mit seinem Unglück rechten.

Der verwöhnte Kranke.

Niemand will das Wort, das herbe,
Sprechen, welches helfen kann;
Jeder scheut, daß er's verderbe
Mit dem mächt'gen kranken Mann,
Der gebietrisch Rettung fordert,
Aber seinen Arzt beordert:
Gieb mir nichts, was mir nicht stehet an!

Den verwöhnt mit Honigtränken
Jeder schmeichlerische Wicht,
Reinen Wein ihm einzuschenken
Halt ich nicht für meine Pflicht.
Willst du, edler schmeichelnd, zwischen
Honigseim die Wahrheit mischen,
Trinkt er sie mit ein, und spürt sie nicht.

Schlimme Wahl.

Entziehst du deinen Dienst dem Staat,
So ist's am Vaterland Verrath;
Und dienst du ihm an deinem Theile,
So ist's Verrath an deinem Heile.

Entschuldigung der Schlechten.

Sie wissen Alle wohl das Rechte;
Warum sie nur das Schlechte thun?
Sie wissen wohl, das Rechte brächte
Die allerschlechsten Früchte nun.

Einigkeit der Uneinigen.

Wechselweise seh' ich unter euch in Gang
Bald Verschwörung, bald der Zwietracht Flammen.
Einzeln suchet ihr des andern Untergang,
Alle sucht ihr den des Staats zusammen.

Warum die Orakel schweigen.

Wenn ihr die Schildkröt' um Orakel fragt,
Und sie die Antwort euch versagt;
Dürft ihr euch über sie beklagen?
Auch sie will nicht die Wahrheit sagen,
Da jetzt kein Mensch die Wahrheit sagt.

Die Räthe.

1.

Viel sind unsrer Räth' und geben manchen Rath,
Aber keinen, der ausführbar wäre.
Unter'm Schwall der Reden reifet keine That,
Zwischen all den Blättern keine Aehre.

2.

Ein jeder meint das Rechte nur zu wissen,
Da jeder doch was andres meint.
Der vielen Lichter Streit wird uns zu Finsternissen;
Tag ist es nur, wo eine Sonne scheint.

3.

Wer ist ein Mann um zu gestehn,
Daß er geirret habe?
Lieber wollen wir irre gehn
Miteinander zu Grabe!

4.

Statt der Ahnen Weisheit nachzudenken,
Statt den Schritt nach ihrem Maß zu lenken,
Wollt ihr euer thöricht Ohr
Jedem Wort des Tags, des Zufalls, schenken,
Das ein Thorenmund verlor.

Gleich des Mannes sind' ich eu'r Betragen,
Der sein Haus zu baun hat überschlagen,
Und nun vor der Thüre steht,
Ueber'n Bau um Rath zu fragen
Jeden Wandrer, der vorüber geht.

Die höchste Weisheit der Zeit.

Den Tiger anzugreifen waffenlos
Ist Thorheit, Thorheit wider'n Strom zu schwimmen;
In diesem Einen sind sie einig blos,
Das ist der Guten Weisheit wie der Schlimmen.
Ein Jeder bebt und suchet leise
Sich zu entziehn dem Unfall jetzt;
Als wie auf dünnem Eise
Man fest den Fuß nicht setzt.

Der Vogel Tsi-Ling.

Sieh den Vogel Tsi-Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Meine Tage vergehen,
Deine bleiben nicht stehen;
Wer ist, der sie uns wieder bringt?
Sieh den Vogel Tsi-Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Schlaf die Nacht ohne Sorgen,
Steh auf am frühen Morgen,
Und suche, was dir Nahrung bringt.
Sieh den Vogel Tsi-Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Gieb dein Herz nicht dem Leide,
Thu was recht ist und meide,
Was deinen Eltern Schande bringt.

Das Würmlein Ming-Ling.

Ein kleines Würmlein heißt Ming-Ling,
Die Hummel findet es am Wege liegen,
Und trägt das arm verlaſſne Ding
In ihres Baumes Neſt, in ihre Wiegen.
Nach ſieben Tagen ſieht ſie nach,
Da iſt das arme Würmlein ſchwach
Zur Hummel umgewandelt und kann fliegen.
Iſt dir verſagt ein eignes Kind,
So geh', ein vaterloſes anzunehmen,
Und pfleg es wohl und zieh' es lind,
So wird es ſich zu deiner Art bequemen.
Iſt nicht dein Fleiſch und Blut darin,
Dein Geiſt doch iſt es und dein Sinn;
Der Vaterſchaft brauchſt du dich nicht zu ſchämen.

Der Elternloſe.

Die kleine Turteltaube ſchwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Verſenkt in Todes Klüfte.
Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
An ein verſtorbnes Paar gedacht,
Von dem das Bild mir ſtehet
Im Aug' und nie vergehet.
Die kleine Turteltaube ſchwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Verſenkt in Kummergrüfte.
Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
Und an mein Elternpaar gedacht:
Wohl euch, daß ihr nicht ſehet,
Wie eurem Sohn es gehet!

Der Beängstigte.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegest frei hinaus,
Es wächst in jedem Raume
Ein Körnlein deinem Schmaus.
Du weißt es klug zu naschen
Aus Netzen selbst und Maschen;
Du lässest dich nicht haschen,
Und lachest fröhlich deinen Laurer aus.
O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegest froh dahin;
Es reifet Kirsch' und Pflaume
Dir einzig zum Gewinn.
Du bist in diesem Lande
Der einz'ge frei von Stande,
Frei von des Kummers Bande;
O daß ich hätte deinen leichten Sinn!
Ich lieg' in schwerem Traume
Von nichts als Fahr und Noth.
Ich schweb' auf einem Baume,
Der stets zu brechen droht;
Und unten ringsum wachen
Mit aufgesperrten Rachen
Die Tiger und die Drachen;
Und wenn ich falle, fall' ich in den Tod.
O daß ich könnt' erwachen,
Als wie aus einem Traum, aus dieser Zeiten Noth!

Ein Verfolgter.

Die Raben des Gebirges fliegen,
Mit gleichem Schlag sie treiben ihre Schwingen an,
Und lassen fröhlich dann sich nieder auf dem Plan.
Geht's andern wohl? ich muß im Kummer liegen;
Was hab' ich, Himmel, dir gethan?
Was hat mein armes Herz verbrochen,

Daß es in stetem Weh muß pochen,
In diesen ungestillten Qualen kochen!
Die Königsstraß' in grader Richte
Läuft hin, es überwuchert sie des Waldes Kraut;
Es ist darauf gewachsen, nicht darauf gebaut;
Mein Auge sinkt von seines Grams Gewichte,
Wie es des Lands Verödung schaut.
Ich lieg' in meinem Tagsgewande
Mit Seufzen auf des Bettes Rande,
Und ältere von innerm Fieberbrande.
Ich sehe dort die Maulbeerbäume,
Gepflanzt von meiner Eltern ehrenwerther Hand.
Mit welcher Ehrfurcht, welchen Andachtschaur empfand
Ich mich zurückversetzt in früh're Räume,
Wo mich der Edlen Schooß umwand!
Gegangen sind die guten frommen,
Und ließen mich zurück beklommen;
Warum mußt' ich in solche Zeiten kommen?
Im Abendwinde wiegt die Weide
Am Bach den Zweig, auf welchem die Cicade singt;
Wo ein Gewebe Binse sich durch Binse schlingt,
Und Wasser rieselt wie ein Kleid von Seide,
Von goldnem Abendsaum umringt:
Ich aber schwanke gleich dem Nachen,
Die Wellen spielen mit dem Schwachen,
Er selber weiß nicht, wo er Halt wird machen.
Der Hirsch tritt gleich dem Morgensterne
Aus seinem Wald, und schreitet hoch dem Trupp voran,
Auf thaugebeugten Wipfeln singt der Goldfasan,
Anrufend die Genossen in der Ferne.
Und seh' ich nun mich selber an,
So gleich' ich einem morschen Stamme,
Den nicht mehr säugt der Wolken Amme,
Und Niemand kennt die Gluth, in der ich flamme.
Ein Hase, der vor'm Schützen fliehet,
Und kommt zum Gärtner, hofft, daß er ihn schonen soll.
Und auch vielleicht begräbt ein Wandrer mitleidsvoll
Den Leichnam, den am Weg er liegen siehet.

Ein hoher Mann giebt stetem Groll
Auf mich in seinem Herzen Wohnung.
Wenn meine Treue nicht Belohnung,
Verdiente doch mein Unglück seine Schonung.
Ein hoher Mann trinkt mit den Ohren
Begierig, was Verläumdung gegen mich erdacht,
Alswie er trinkt, von seinen Schenken dargebracht,
Die Pflanzensäfte süß gegohren.
Wie üblen Unterschied er macht!
Er läßt, was wird daraus ersprießen?
Die Schuldgen seine Huld genießen,
Um auf die Unschuld seinen Zorn zu gießen.
Wer vorhat einen Baum zu fällen,
Und hat dazu das Beil gewetzt,
Der sehe zu, bevor er's an die Wurzel setzt,
Wohin er seinen eignen Fuß will stellen,
Damit er nicht sich selbst verletzt!
Wer spaltend will das Holz zerlegen,
Mag dessen Adern erst erwägen;
Nicht gehn wird's, wo er haut dem Strich entgegen!
Ein Berg ist steil, ein andrer steiler;
Tief ist ein Brunnen, tiefer einer noch vielleicht.
In meinen Wassern fische nicht! sie sind nicht seicht;
Nicht rüttle mir an meinem Brückenpfeiler!
Was gegenwärtig mich erreicht,
Denk' ich nach Kräften abzuhalten;
Doch was die Zukunft wird entfalten,
Deß kann nicht ich, deß mag der Himmel walten.

Der Grund des Uebels.

O Himmel, dessen Hoheit unerschwinglich
Gedanken ist, wie kannst auf unsre Wehn,
Du, dessen Rathschluß uns ist undurchdringlich,
Kannst du herab auf unsern Jammer sehn!

Du läſſeſt, furchtbarer, unwiederbringlich
Und unverſchuldet uns zu Grunde gehn.
Du rüſteſt gegen uns die droh'nden Schrecken;
Ich prüf', und kann nicht unſre Schuld entdecken.
Der Unglückſeligkeiten Grund und Quelle
Iſt, daß der König Schlechten giebt ſein Ohr.
Wenn untergraben ſchwankt des Thrones Schwelle,
Iſt's, weil er ihnen öffnet Thür und Thor.
Entfernt' er ſie von der erſchlichnen Stelle,
So richteten die Guten ſich empor;
Und würd' er mit den Guten ſich verbinden,
So würde bald des Reichs Unruhe ſchwinden.
Wie manch' Gelübde mag der Fürſt geloben,
Wie manches Opfer auch er opfern mag;
Er kann davon den Segen nicht erproben,
Und ſchlimmre Ausſicht iſt von Tag zu Tag.
Wo Hoffnungen der Ernte ſich erhoben,
Da trifft ſie gleich der Böſen Hagelſchlag.
Sie brechen die Geſetz', und ſind verſchuldet,
Doch mehr iſt es der König, der es duldet.

Die täuſchende Herrlichkeit.

Wir baun mit glänzenden Altanen
Gedächtnißtempel unſern Ahnen;
Wir baun mit Kunſt an jeder Wiſſenſchaft,
Die unſre Weiſen einſt gegründet;
Und wo ſie uns ein Licht der Einſicht angezündet,
Das hüten wir gewiſſenhaft.
Es blieb von unſrer Geiſteskraft
Nichts Feinſtes unerſpäht, nichts Tiefſtes unergründet;
Doch Untergang iſt uns verkündet:
Denn unſerm Weſen fehlt's am innern Haft.
Der Haſe mag wohl zierlich hüpfen,
Dem Hunde wird er nicht entſchlüpfen.

Der gebrechliche Zerstörer.

Ein Mensch, wer ist er oder was?
Kein tapfrer Streiter,
Kein muth'ger Reiter,
Hat angerichtet dies und das;
Geworden ist er uns zur Leiter,
Auf welcher wir des Uebels Höh' erklommen,
Von der wir ohne Sturz nicht mehr herunter kommen.
Die Füße sind
Dir ungelind
Geschwollen, und dein kranker Leib voll Beulen;
Wo nahmst du her die Kraft geschwind,
Um zu zertrümmern wie mit ehrnen Keulen
Des Kaiserreiches ew'ge Säulen!

Seufzer.

Hoch brüstet sich der stolze Mann,
Bekümmert ducken sich die Armen.
O blauer Himmel, sieh den Hochmuth an,
Und laß der Armen dich erbarmen!

Fluch eines Mißhandelten, Verstümmelten.

Der sein Zungenschwert gewetzet,
Und zu Tod mich hat gehetzet,
Gebet ihn den scharfen Tatzen
Aller Leun und Tigerkatzen!
Wenn die Tiger und die Leuen
Sich ihn anzugreifen scheuen,
Bringet ihn hinauf nach Norden,
Gebt ihn den Barbarenhorden!

Wenn die nordischen Barbaren
Selber ihm das Leben sparen,
Gebe ihn dem Himmel hin,
Ihm zu thun nach meinem Sinn!
Ich, Mong-Tsee, der dieses Lied gesungen,
Bin, ein Opfer von Verläumderzungen,
Im Palast des Kaisers ein Eunuch.
Die ihr höret meinen Spruch,
Gebet ihm, dem es gelungen,
Mich dazu zu machen, meinen Fluch!

Die vereinigten Freunde.

Wer ist's, der wie ein Wirbelwind
An meinem Hause kommt vorbei zu rauschen?
Stürmst du von Norden oder Süden so geschwind,
Und hast nicht Zeit, mit mir den Gruß zu tauschen?
Bei mir zu weilen hast du Eile;
Doch mir zu nahn, seh' ich dich langsam schleichen.
Auf halbem Wege suchst du Weile,
Bestreichst mit Oel der Räder Achs' und Speichen.
Kommst du und kehrest ein, so sei
Von Herzen mir willkommen;
Doch kommst du her und fährst vorbei,
So sprich, wo deine Lieb' ist hingekommen?
Wir waren einst ein Bruderpaar,
Voll Einklang sonder Unterlaß!
Der ältre Bruder spielt den tiefen Baß,
Der jüngere die Geige klar.
Wir waren zwei verschiedenfarbige Fäden,
Zusammen flechtend eine bunte Schnur,
Jedweder wechselweis verschönerte jedweden;
Was hat uns aufgedröselt nur?
Ich schwöre meinen höchsten Schwur,
Nicht bin ich Schuld an unsern Fehden.
Du glaubtest über mich den Reden;
Ich glaubte nie, was ich von dir erfuhr.

Windsveränderung.

Der Südwind weht so milde,
Bringt Regen mit dem durstenden Gefilde.
Als wir in Noth und Sorgen schwebten,
O wie wir traut und einig lebten!
Du wurdest groß und reich indessen,
Und hast vergessen
Die Bande, die uns einst umwebten.

Der Südwind, erst so milde,
Schwillt an zum Sturm und tobt nun durch's Gefilde.
Vordem in deinen engen Hallen
War ich dein liebster Freund von allen;
Nun brauchest du im Prunkpalaste
Nicht mich zum Gaste,
Und lässest in den Staub mich fallen.

Der Südwind tobt, der wilde,
Entwurzelt Baum und Pflanzen im Gefilde.
Kein starker Fels, der nicht erzittert,
Kein hoher Stamm, der nicht zersplittert.
Verdienste, die ich mir erworben,
Sind dir gestorben,
Und nur die Mängel rügest du erbittert.

Armuth.

Ist in der Flasche kein Trank zum Laben,
Was helfen die leeren Scherben?
Für Arme, die nichts zu leben haben,
Ist es besser, zu sterben.

Klage des undankbaren Sohnes.

Was hat mein Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich geſäugt?
Was hat ihr Herz bewogen
Mich liebend auferzogen?
Von Alter, Noth und Gram gebeugt,
Sind ſie um ihrer Pflege Lohn betrogen.
Wie hat mein Vater mich geherzt,
Die Mutter ſanft mit mir geſcherzt,
In Nächten und an Tagen
Geſtillet meine Klagen!
Sie fühlen ſelbſt nicht, wie mich's ſchmerzt,
Daß ihnen ich den Dank nicht ab kann tragen.
Die mich auf ihrem Schooß gewiegt,
Die mich an ihre Bruſt geſchmiegt,
Die mich geleitet bange
Auf meinem erſten Gange,
Die Mutter altersmatt erliegt,
Auf ihren Pfleger wartet ſie zu lange.
Der mich mit ſeinem Blick gelenkt,
Mit ſeinen Lehren mich getränkt,
Gebildet und geweidet,
Geſchirmet und gekleidet,
Der Vater geht zum Grab geſenkt,
Ich ſtütz' ihn nicht, und leide, wie er leidet.
Was hat der Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich geſäugt?
Mußt' ich aus ihren Wehen
Hervor zum Wehe gehen?
Der Himmel ſelber, der ſie beugt,
Verwehrt mir grauſam, ihnen beizuſtehen.

Vergleichung mit andern.

Nan Schan der Berg ist frei und hoch,
Es gehn daselbst die starken Winde.
Wohl geht es jeder Mutter Kinde,
Warum nur mir so übel noch?
Nan Schan der Berg ist hoch und weit,
Daselbst die freien Lüfte wallen.
Lust ward zu Theil den andern allen,
Warum nur mir die Traurigkeit?

Unnatürliche Verwandlung.

Die Wipfel in des Himmels Raum,
Die Wurzeln in der Erden,
Auf Bergen steht der Lebensbaum,
Wird nie ein Giftbaum werden.
Doch die sonst gut an mir gehandelt,
Sind gegen mich wie umgewandelt;
Einst meine Freunde, selbst im Traum,
Sie zeigen jetzt mir feindliche Geberden.

Vertheilung der Glücksgüter.

Die Königsstraß' ist wie ein Wetzstein glatt,
Und schwingt sich gradhin wie ein Pfeil im Fluge;
Die Fürsten ziehn auf ihr mit Rossen nimmer matt,
Das Volk sieht zu dem langen Zuge:
Doch ich, wohin ich meine Augen wende,
Erblicken sie des Landes Noth ohn' Ende.
Im Ostgebiet des Reiches stehen leer
Webstühle, die Aufzug und Einschlag missen,
Und alle Spulen gehen leer,
Die letzten Hoffnungsfäden sind zerrissen.
In Leinwandschuhen gehn auf Reif und Fröste
Die Reichen selbst, wer soll die Armen tröste?

Gemähte Halme pflegt man einzuthun,
Man läßt sie draußen nicht im Feld verwittern:
Doch von der Arbeit auszuruhn
Verwehrt der Seufzer in der Nacht den Schnittern:
Die Gräser selber ruhen in den Scheuern,
Will Niemand denn auch unsrer Mühsal steuern?
Im Ostgebiete liegt die Last
Auf Menschen schwerer, als sie können tragen.
Im Westen trägt man Seide, Tafft, Damast,
Und ihre Kleider sind mit Pelzwerk ausgeschlagen;
Zum Ruderdienst geborene Gesellen
Bekleiden dort des Reiches Ehrenstellen.
Sie trinken nicht den Wein als Arzenei,
Und wenn von Edelstein und Perlen leuchtet
Ihr Leib, so meinen sie, daß es kein Aufwand sei,
Wie Sand und Kies uns ein geringes deuchtet.
Uns schimmert nur im glänzenden Gewimmel
Die Milchstraß' über unserm Haupt am Himmel.
Die Jungfrau strahlt in heller Zier,
Giebt doch ihr Prachtgewand mir nicht zu tragen;
Und auch der glänzend reine Stier
Nicht spannen läßt er sich an meinen Wagen;
Und die nach Süden neigt, die goldne Wanne,
Schwingt keine Körner dem gemeinen Manne.
Der Löffel nördlich, der den blanken Stiel
Nach Westen kehret, dient mir nicht zum Schöpfen;
Er ist ein glänzend Augenspiel,
Das uns will trösten bei den leeren Töpfen.
Die alle sind allein des Himmels Zierde,
Kein Gegenstand für menschliche Begierde.

Der Kaiserbote.

Bei des Sommers Gluth
Sind die langen Tage;
Nie und nimmer ruht
Meine lange Plage.

Wenn die Andern ruhn im Schatten,
Muß ich auf dem Weg ermatten,
Wo ich auf Befehl des Kaisers jage.
Von des Herbstes Duft
Werden falb die Bäume,
Und die rauhe Luft
Mahnt, daß ich nicht säume.
Wenn die Andern Früchte lesen,
Flieg' ich für's gemeine Wesen
Mit verwelkten Blättern durch die Räume.
Winter, dessen Wind
Oede macht die Fluren,
Deine Stürme sind
Boten auch, die fuhren,
Wie ich fahren muß im Brause,
Wenn die Andern ruhn im Hause,
Und sich bergen vor der Stürme Spuren.
Wechsel trüb und rein
Fließt im Thal die Quelle;
Wenn sie trübt kein Stein,
Ist sie spiegelhelle.
Aber meine Wasser trüben
Stets die Mühen, die mich üben,
Lassen nie sich setzen meine Welle.
Alswie Kiang der Fluß
Sich zum Meer hin schlinget,
Einen Wasserguß
Jede Stund' ihm bringet;
Also bring' ich jede Stunde
Aus den Reichen eine Kunde,
Die zum Herzen unsers Kaisers dringet.
Alswie Kiang der Fluß,
Hin zum Meer gewunden,
Mit dem Wasserguß
Ist im Meer geschwunden;
Also schwinden meine Worte
An des Schlosses goldner Pforte,
Nie hab' ich den Botenlohn gefunden.

Ungleiches Loos.

Mein Viergespann hat keine Rast,
Und keine Ruhe gönnen meine Pflichten;
Sie treiben mich in steter Hast,
Gebote meines Kaisers auszurichten.
Den Kaiser freut, daß ich alt
Noch nicht geworden, frisch noch bin von Kräften,
Um rüstig und ohn' Aufenthalt
Durch's Reich zu ziehn in wichtigen Geschäften.
So ist es! Einer schwelgt zu Haus,
Und wird nur krank von vielem Speis' und Tranke;
Ein Andrer hungrig muß hinaus,
Daß er vom Ungemach der Reis' erkranke.
Der Eine schließt in's Ruhgemach
Sich ein, um müßig Scherz und Lust zu haschen;
Ein Anderer, in Sorgen wach,
Nimmt sich die Zeit nicht, sein Gesicht zu waschen.
Der Eine, bauend auf die Huld
Des Kaisers, thut und redet nach Belieben;
Ein Andrer fürchtet stets die Schuld,
Daß er sein schwer Geschäft nicht recht betrieben.

Die Sorgen.

Ich bin kein Adler, bin kein Weihe,
Mich in die Wolken aufzuschwingen;
Ich bin der Hecht nicht und die Schleie,
Um an des Wassers Grund zu dringen.
Und hielt' ich auch mich dort verborgen,
So fänden auch mich dort die Sorgen,
Die Sorgen, denen ich
Kann nirgends mich
entringen,
Von denen ich mich nie befreie.

Spruch vom staubenden Wagen.

Geh' nicht hinter'm Wagen her,
Daß er nicht die Kleider dir bestaube.
Laß beiseit der Sorgen Heer,
Daß es dir den frohen Sinn nicht raube.
Geh' nicht hinter'm Wagen her,
Daß dein Auge blind nicht werd' im Staube.
Häng' am Ird'schen nicht so sehr,
Daß es dir das Licht des Geistes raube.
Geh' nicht hinter'm Wagen her,
Daß du nicht erstickest unter'm Staube.
Mache dir das Herz nicht schwer,
Gieb dein Leben nicht der Welt zum Raube!

Die Ausartung am Königshof.

Glockenspiele sind im Gang,
Hoai der Fluß ergießt die Wellen.
In der Festlust Ueberschwang
Muß mein Herz ein Kummer schwellen;
Weiser Alten muß ich denken,
Daß sie starben, muß mich kränken.
Glockenspiele sind im Zug,
Hoai der Fluß geht hoch in Wogen.
Eure Lust ist laut genug,
Doch mein Sinn ist hingezogen
Zum Gedächtniß alter Sitten,
Die nur Würd' und Anstand litten.
Glockenspiele sind im Schwang,
Und die Pauke wird geschlagen;
Hoai der Fluß ist rasch im Gang,
Ich bin hin vom Leid getragen,
Daß die Weisen hingeschwunden,
Und Nachahmer nicht gefunden.

Munter geht das Glockenspiel,
Rüstig schlingen sich die Tänze.
Hoai der Fluß ist ohne Ziel,
Und sein Lauf ist ohne Grenze;
Immer geht er immer nieder,
Nie zurück zur Quelle wieder.
Munter tönt das Glockenspiel,
Und in seinen Klang sich mischen
Neuer Instrumente viel,
Neue Sinne zu erfrischen;
Aber alte Königslieder
Tönen mir im Herzen wieder.

Erntefest.

Nur Dorn und Distel wird der Acker tragen,
Wenn ihr nicht reutet ihn und reiniget.
Und dazu seid ihr von der Urwelt Tagen,
O fleißiges Geschlecht, vereiniget.
Wohlauf nun, und bescheiniget
Die Einsicht und die Kräfte
Im würdigsten Geschäfte,
Das euch der Himmel aufgetragen.
Die Hirse Schu, die Hirse Tsi gedeihet,
Die Aehre schwillt, und Scheunen schwellet sie.
Eh' ihr die Frucht genießt, sei sie geweihet;
Dem festlichen Gepräng gesellet sie!
Zum Erntefest bestellet sie!
Brau't sie zum Ahnentranke,
Und spendet sie zum Danke
Des Himmels, der dazu sie leihet.
Groß ist, ja groß, der Ahn, von dem wir stammen,
Der aus des Himmels Glanz entsprungene,
Der gab den Völkern, die er band zusammen,
Die Erde, die vom Pflug bezwungene.

Blickt aufwärts, o Durchdrungene
Von Andacht, zu dem Gründer,
Dem Opfergluthentzünder,
Bestreut mit Duft die Opferflammen!
Der Geist des Himmels, der in diesen Lüften
Den Lebensodem angeschüret hat,
Der Geist des Himmels, der in Erdegrüften
Das todte Samenkorn gespüret hat
Und lebend sich gerühret hat,
Der Himmelsgeist mit Segen
Ist wehend hier zugegen;
Bestreuet ihm die Gluth mit Düften!
Und führet her den kräftigsten der Stiere,
Der in den Nüstern vollstes Leben hat,
Daß am Altare blutend er verliere
Den Hauch an den, der ihn gegeben hat.
Seht, ohne Widerstreben hat
Er her sich lassen lenken
Und auf die Knie senken,
Der Fürst vom Stamm der fleiß'gen Thiere.
Wenn sich die andern seines Stammes alle
Mit uns im glühnden Sommer müheten,
Hat er geschmaust im kühlen luft'gen Stalle
Die Kräuter, die ohn' ihn erblüheten.
Die Gluthen dort verglüheten,
Und die des Opfers glimmen,
Dabei wir ihn bestimmen,
Daß er für all die andern falle.
Hand anzulegen will euch mit geziemen,
Zum Opfer gastlich Eingefundene!
Die Haut, bestimmt zu Pflug- und Wagenriemen,
Nehmt ihr, die blutig ihm entwundene.
Ihr, löset das gewundene
Gehörn vom Haupt auf's beste!
Beim nächsten Opferfeste
Soll man's als schönes Trinkhorn rühmen.
Ein Amt beim Fest ist jedem Gast beschieden:
Die vollen Kessel unterhaltet ihr;

Ihr laßt es braten, und ihr laßt es sieden,
Ihr schüret, und die Scheiter spaltet ihr.
Des Brotvorrathes waltet ihr,
Und ihr des Weins beim Schmause.
Da steht die Frau vom Hause,
Und lenket alles mit den Augenlieden.
Zu Tische rufen Paukʼ und Glockentöne;
Wie schmausen Gast und Wirth, die einigen!
Dem Vater weihen ihren Dienst die Söhne,
Wie er dem Ahnherrn selbst den seinigen.
Froh lebe mit den Deinigen!
So wünschend, füllt ein Zecher
Dem anderen den Becher,
Und bis zum Abend währt das Fest, das schöne.

Alter Anbau.

Am Berg Nan-Schan, wo Yü der Fürst vordessen
Nach weltzerstörender Gewässer Hemmung
Zum neuen Anbau hat das Land vermessen,
Befruchtet von der großen Ueberschwemmung;
Viel Felder sind von uns daselbst besessen,
Begrenzt von Wasserleitung und Umdämmung,
Sie steigen hoch hinan des Berges Seiten,
Um oben sich auf seinem Haupt zu breiten.
Der Himmel führt herauf die Wolkenmassen,
Die nicht mit grauser Ueberschwemmung drohen,
Doch nicht die Felder wollen dursten lassen,
Die unsrer Wäss'rung hoch am Berg entflohen.
Wir sehn den Regen und den Schnee gelassen
Im Wintersturm sich brechen an dem hohen
Gelände, das, getränkt vom Schnee und Regen,
Im Sommer triefen wird von Erntesegen.
Wie jedem zugetheilet ist die Habe,
Wie Väter sie den Vätern hinterließen,
So baut sie fort der Enkel, der im Grabe
Die Enkel lässet Dank und Ruhm genießen.

Am Todtenfeste speist der Todtenknabe
Vom Erntetrag, so wird stets neuer sprießen;
Und hohe Gäste theilen unsre Speise,
So wird das Leben lang und reich an Preise.
Das Haus erhebt sich in des Gartens Mitte,
Wo auf den Beeten die Melone reifet.
Für unsern Ahn wird sie gepflückt, nach Sitte,
Die buntgewebte Schal' ihr abgestreifet.
Die Frucht zerfällt in viele gleiche Schnitte,
Geschlechter, die ein Stamm in sich begreifet;
Sie trägt viel Samenkern' in ihrem Schooße,
Das ist des Ahns Nachkommenschaft, die große.

Ernte-Opfer.

Froh stehn unsre Saaten, unsre Schafe
Sind von Farben rein und unvermischt,
Makellos wird jedes ohne Strafe
Unserm Ahn zum Opfer aufgetischt.
Bringt herbei die Lämmer und die Böckchen,
Prüfet wohl an ihnen jedes Haar;
Und am Opfermesser, dessen Glöckchen
Klingeln, rinn' ihr Blut auf den Altar!
Wie es reichlich fließt, so reichlich thau' es,
Reichlich regn' es uns am rechten Tag!
Preis't den Gründer unsres Ackerbaues,
Unsres Stammes, unter Paukenschlag!
Lieblich steigen auf des Fettes Düfte,
Und die Felder athmen Erntduft.
Dunkel schwärzt der Opferrauch die Lüfte,
Und von Segen schwanger wird die Luft.
Herrlich ist der Ahn, von dem wir stammen,
Wie ein Strahl vom Himmel niederflammt
Und entzündet tausend Opferflammen,
Jede strebet hin, woher sie stammt.

Herrlich sprossen unsrer Mühe Saaten,
Herrlich sprosset unser Stamm empor,
Und den Stammhern freut es, seinen Thaten
Blühn zu sehen so vollen Preiser-Chor.
Aus der vor'gen Jahre Füllen spend' ich
Denen gern, die meine Arbeit thun,
Und den Blick auf sie mit Freude wend' ich,
Wo sie nach gethaner Arbeit ruhn.

Wetteifer.

Der überbotene Vogt.

Wenn der Vogt das Feld beschreitet,
Nach der Pflüger Fleiß zu sehn,
Sieht mit Speisen zubereitet
Man die Fraun und Kinder gehn,
Die sie auf das Feld gen Süden
Tragen, wo den Arbeitmüden
Mit Erquickung Ehre soll geschehn.
Wenn er hat den Fleiß betrachtet,
Und zu tadeln findet nichts;
Er die Speisen auch betrachtet,
Prüfend jeglichen Gerichts
Wohlgeschmack. Es sind die Saaten,
Auch die Speisen sind gerathen,
Beide lobt er fröhlichen Gesichts.
Lasset nun die Hau'n und Kärste,
Von der Stirne wischt den Schweiß!
Trefflich stehet Korn und Gerste,
Trefflich schmeck' euch Graup' und Reiß! —
Weil er unsern Fleiß erhoben,
Laßt uns seine Speisen loben,
Und verdoppelt künftig euern Fleiß.
Erntertrag zu überschlagen
Ist der Vogt erfahrungsklug.
Fünfzig Speicher, hundert Wagen,
Denkt er, wie er überschlug.

Erntet nur! und sehr verwundert
Soll er sehn, es sind nicht hundert
Speicher, tausend Wagen nicht genug.
Wie ein Berg ist jeder Speicher,
Jeder Wagen wie ein Haus.
Unser Vogt wird immer reicher,
Immer besser unser Schmaus.
Er verdopple seine Scheuern;
Auf nur und verdoppelt euern
Fleiß, bis er nicht weiß, wo mit hinaus!

Der Landwirth.

Großes Feld erheischet große Sorgen;
Zieht hervor das Ackerbaugeräth,
Wo es ruht in's Winterhaus geborgen,
Zieht's hervor und jeden Fehl erspäht!
Schon im Stalle witterten die Stiere
Frühlingsodem, brüllten dem Beruf
Laut entgegen; auf, und brauchet ihre
Kraft, wozu der Himmel sie euch schuf.
Wollt ihr alten Rost vom Pfluge scheuern?
Drücket in den Boden tief ihn ein;
Und die Erde, die sich fühlt erneuern,
Scheuert ihn, der Wohlthat dankbar, rein.
Werft den reinen unvermischten Samen
In den Wind, der ihn nach Lust verstreut!
Wo ihn auf die stillen Furchen nahmen,
Sich die Egg' ihn zu begraben freut.
Bald der Erde fordern Himmelslüfte
Anvertrautes Gut mit Schmeicheln ab,
Und zur Wiege wandeln sich die Grüfte,
Nichts behält der Grund, was man ihm gab.
Zarte Spitzen keimen, Halme sprossen,
Und die markigen Körner schießen an.
Aus dem Wege räumet unverdrossen
Alles, was den Segen hindern kann!

Was mit Wurzeln in die Tiefe dringet,
Und der Lebenspflanze Nahrung raubt;
Was mit Rankungen den Halm umschlinget,
Und ihm frei zu steigen nicht erlaubt.
Was mit breiten Blättern schädlich schattet,
Und die Aehren machet taub und dumpf,
Was dem Korne gift'ge Körner gattet,
Alles rottet aus mit Stiel und Stumpf!
Doch ein kriechend wühlendes Gewimmel,
Was an Sprossen nagt, an Blättern klebt,
Reinen Trieb beschmitzt mit eklem Schimmel,
Von des Lebenskeims Zerstörung lebt;
Wie vermögt ihr alles abzuwehren?
Rufet an den Geist, in dessen Hut
Unsrer Felder Früchte stehn: verzehren
Müss' er das Geschmeiß mit Feuergluth!
Doch aus vollen Wolkenurnen schenk' er
Unsern Saaten fröhliches Gedeihn.
Erst den Strom zu dem Bezirke lenk' er,
Wo des Kaisers reift die Frucht, nicht mein.
Dann gelang' er zu dem kleinern Raume,
Deß Ertrag mein Haus in Anspruch nimmt;
Und nicht übergeh' er, was am Saume
Wächst, der Armuth zum Geschenk bestimmt.
Schnitter! lasset hier die Halme stehen,
Laßt sie liegen, Garbenbinder! hier,
Daß die Wittwen, wenn sie sammeln gehen,
Nicht vergebens kommen her zu mir.

Die versammelten Fürsten empfangen den Kaiser.

O seht die Fluth des Stromes Lo,
Wie hoch, wie breit!
Es kommt der starke Kaiser so
Mit Machtgeleit.

Des Glückes hohe Wogen schlägt er,
Das Kriegsgewand von Scharlach trägt er,
Sechs Legionen Kriegervolk bewegt er
Zum Sieg in jedem Streit.
O seht die Fluth des Stromes Lo,
Wie hoch sie schwoll!
Wie kommt der Kaiser hehr und hoch
Und würdevoll!
Wir sehen seine Rüstung scheinen,
Die Scheide blitzt von Edelsteinen;
O daß er tausend Jahre so die Seinen
Mit Lust beschirmen soll!
O seht die Fluth des Stromes Lo,
Wie voll, wie reich!
Wie kommt der edle Kaiser froh!
Wer ist ihm gleich?
Er zieht einher in Wonne brausend,
Die hohen Augenbrauen krausend;
Auf ewig leb' er, und auf manch Jahrtausend
Befestig' er das Reich!

Der Kaiser begrüßt die versammelten Fürsten.

Tschang der Baum entfaltet seine Blüthe,
Und sein Laub ist grün und licht;
Euer Anblick freuet mein Gemüthe,
Das hervor in Wonne bricht.
Ja, mein Herz bricht auf in Wonne,
Euer Anblick wie die Sonne
Scheint vor meinem Angesicht.
Tschang der Baum läßt seine Blüth' erschließen,
Und entfaltet seine Pracht.
Euer Anblick lässet mich genießen
Lust, wovon die Seele lacht.
Euer Glanz ist ohne gleichen,
Euer Aufzug trägt die Zeichen
Eures Glückes, eurer Macht.

Tschang der Baum läßt seine Blüthen sprossen,
Weiß mit gelblichem Gemisch.
Viergespanne lenket ihr mit Rossen
Weiß von Farbe glänzend frisch;
Weiße Viergespanne lenkt ihr,
Und sechs goldne Zügel schwenkt ihr
In der Hand gebieterisch.
Ob ich euch zur Linken mag betrachten?
Würde, Hoheit seh' ich nur;
Oder euch zur rechten Hand beachten?
Seh' ich nur des Adels Spur.
Alles zeigt an eurer Innung
Mir die würdige Gesinnung
Und die herrliche Natur.

Das Kaisermahl.

Sang-Hu der Vogel fliegt im Thal
Mit Prangen,
Sein Flügel glänzt im Sonnenstrahl
Wie Spangen.
Der Kaiser sitzt beim frohen Mahl,
Umringt von seiner Fürsten Kranz,
Vom Himmel hat er seinen Glanz
Und Herrlichkeit empfangen.
Sang-Hu der Vogel schwebet hin
Und wieder,
Am Halse glänzt sein Carmosin-
Gefieder.
Der Kaiser thront mit frohem Sinn,
Wie hoch er seinen Fittig hält
Ob allen Reichen, er der Welt
Beschirmer und Befrieder!

Sein Becher ist ein Horn vom Ur
Gewunden,
Darin der Wein ist rein und pur
Gefunden;
Er duftet Lieb' und Milde nur;
Wer ihn nur sieht, der trinkt ihn gern,
Und wer ihn trinkt, der bleibt dem Herrn
Mit Seel' und Leib verbunden.

Der Kaiser bewillkommt seine Gäste.

Seht, Yuen-Yang, die frommen
Vögel, nisten an der Bucht.
Ihr seid hoch willkommen,
Gäste, die ihr uns besucht;
Blüth' und Frucht
Jedes Wunsches sei euch unbenommen!
Seht, Yuen-Yang, die treuen
Vögel, ruhn am Strand gepaart.
Seid gegrüßt vom neuen,
Und bedankt für eure Fahrt;
Jeder Art
Glück und Lust müss' immer euch erfreuen!
Seht, Yuen-Yang, die trauten,
In das Netz uns flogen sie.
Lieb're Gäste schauten
Wir in diesen Hallen nie,
Seit wir die
Zum Empfang von lieben Gästen bauten.

Mäßige Bewirthung.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Blatt vom Kürbis pflücken wir,
Dem Gast ein Gastmahl schmücken wir,
Und schenken ein von gutem Wein ein Gläschen.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Laub vom Kürbis kochten wir;
Nichts besseres vermochten wir,
Wir geben drein von gutem Wein ein Gläschen.
Am Spieße brät ein Häschen,
Was wir vermochten, bieten wir,
Dem Gaste kochten, brieten wir,
Und schenkten rein vom besten Wein ein Gläschen.

Die Trunknen.

Unsre Gäste werden trunken,
Und der Anstand höret auf.
Ihre Augen sprühen Funken,
Und die Zung' hat freien Lauf.
Die verschobnen Mützen schwanken,
Hangen nur an einem Haar;
Steife Bein' im Tanze wanken,
Alte Stimmen singen klar.
Da du mir nur Becher leertest,
Bist du schon wie ausgetauscht;
Wenn du um noch einen kehrtest,
Wärest du wohl gar berauscht.
Zwar ich muß mich deiner schämen,
Weil ich völlig nüchtern bin;
Doch, willst du mit heim mich nehmen,
Führe sacht mich immerhin!
Zwar du führest mich in Pfützen,
Doch mir selber schwankt der Kopf.
Laß auf deinen Arm mich stützen,
Und ich halte dich beim Schopf.

Liebesfahrt.

Im Walde da wachsen
Wo Bäume genug;
Ich setze die Achsen·
Des Wagens in Flug.
Im Walde da streichen
Fasanen genung;
Ich setze die Speichen
Der Räder in Schwung.
Was such' ich auf Wegen
In finsterer Nacht?
Wem geh' ich entgegen?
Dem Monde, der lacht.
Auf Wegen und Stegen
In finsterer Nacht?
Was blickt mir entgegen?
Der Morgen erwacht.
Mich hungert mitnichten,
Es durstet mich nicht;
Nach dir steht mein Dichten,
Liebholdes Gesicht!
Es schläfert mich nimmer,
Es müdet mich nie;
Es stärkt mich dein Schimmer,
Dein Lächeln, o wie!
Nun laß dich erwecken
Das rasselnde Rad
Mit süßem Erschrecken:
Dein Bräutigam naht.
Nun werde mir munter
Vom rollenden Klang,
Und heb' mich herunter
Zu trautem Umfang.

Das kleine Fest.

Der Wein ist nicht der beste,
Doch trinken wir ein Glas.
Gekocht ist nicht für Gäste,
Doch komm, wir essen was.
Komm, uns vereinen laß
Zu einem kleinen Feste!
Ich kann mich dir nicht gleichen
Im Tanz, es ist dir kund,
Und im Gesang muß weichen
Dem deinigen mein Mund.
Doch laß uns singen und
Die Hand zum Tanz uns reichen.

Vertrauter Kreis.

Die Mütze der Vertraulichkeit
Deckt jedes Haupt, nun freut euch wie die Weisen!
Es ist der beste Wein bereit,
Bereitet sind zum Mahl die besten Speisen.
Kein Fremder ist hier, wie ich seh',
Es sind nur lauter Brüder, lauter Vettern,
Rein wie der frisch gefallne Schnee
Und wie die Rose mit bethauten Blättern.
Ein jeder Tag kann sein der Tag,
Der Tag der Trennung und des Unterganges;
Drum freuet euch, solang es mag
Gefreuet sein, des Weins und Saitenklanges.
An Freundesanblick euch erfreut,
Und ohne heut auf morgen euch zu grämen
Doch so, daß morgen an das heut
Ihr denken könnet, ohn' euch deß zu schämen.

Die grünen Mücken.

1.

Die grünen Mücken schwirren,
Auf allen Zäunen lagert sich ihr Chor.
O bester Fürst, laß dich nicht irren,
Gieb der Verläumdung nicht dein Ohr!
Die grünen Mücken schwirren,
Und schwingen hoch sich in die Luft empor,
Im ganzen Land berückend flirren
Sie vor den Augen wie ein Flor.
Die grünen Mücken schwirren,
Und lagern sich vor des Palastes Thor.
Sie wollen dir den Sinn verwirren;
Weh, wenn ich dein Vertraun verlor!

2.

Wo die Mücke sitzet,
Alles ja beschmitzet,
Alles ja beschmitzt ihr Steiß.
Hat sie sich gesetzt auf Weiß,
Wird aus gift'gem Herzen
Sie das Weiße schwärzen;
Sitzet sie auf Schwarz, so macht sie's weiß.
Wo die Mücke sitzet,
Alles das beschmitzet,
Ja, beschmitzt ihr garst'ger Steiß.
Wie sie's nur zu machen weiß?
Schwarzes auszumerzen,
Weißes anzuschwärzen,
Das ist der Verläumdung arger Fleiß.

Festgebräuche.

Die Gäste setzen sich zur Rechten und zur Linken,
Die vollen Schüsseln stehn, die vollen Becher winken,
Und werden leer der Reihe nach;
Der Quell der Freude wird ein Bach,
Der Bach ein Strom, der Strom ein Meer, und alle trinken.
Die Gäst' erheben sich im Klang von Glockenspielen,
Die Bogen nehmen sie, um mit dem Pfeil zu zielen;
Was jeder kann, nun zeig' er das!
Und wer das Ziel trifft, reicht das Glas
Zum Leeren jenem, dem die Pfeil' in's Leere fielen.
Nun wird zur höchsten Lust der Friedenstanz erkohren,
Wozu die Flöte tönt, gefügt aus vielen Rohren.
Und wer durchkreist hat seine Bahn,
Der opfert dankbar seinem Ahn,
Von welchem er herab in's Leben ward geboren.
Hat jeden frommen Brauch nicht unser Wirth vollendet?
Des Himmels Segen bleibt dafür ihm zugewendet.
Dein Glück soll blühen unverdorrt
Auf Enkel und Urenkel fort!
Darauf hat jeder Gast sein letztes Glas gespendet.

Der Weinvogt.

Mit vielen Höflichkeitsgeberden
Sie setzen sich und gegenseit'gem Neigen;
Doch wenn sie naß vom Weine werden,
Wie bald sich ihre Sitten anders zeigen!
Nicht sitzen wollen sie mit Schweigen,
Sie wollen lärmen, wollen singen,
Sie wollen hüpfen, tanzen, springen,
Und alles thun, was nur dem Rausch ist eigen.

Wohl ist ein Vogt gesetzt beim Mahle,
Und ein Gehilf' auch ihn zu unterstützen;
Doch wenn er selber aus der Schale
Zu tief genippt, wer kann die Würd' ihm schützen?
Kann wohl sein eignes Lallen nützen
Der Zungen Ungebühr zu zäumen?
Er selber läßt es überschäumen;
Will er's verargen, wenn wir was versprützen?

Der König im Lustschloß Hao.

Im Wassereppich lebt der Fisch,
Es wachsen seine Flossen.
Der König wohnt in Hao mit fröhlichen Genossen,
Und trinket frisch.
Im Wassereppich lebt der Fisch,
Und seine Schuppen glänzen.
Der König wohnt in Hao, und lässet sich kredenzen
Den Wein bei Tisch.
Im Wassereppich lebt der Fisch,
Still unter'm Ried verborgen.
Der König wohnt in Hao vergnügt und ohne Sorgen,
Einsiedlerisch.

Warnung.

Dem ernsten Rosse steht nicht an,
Was es als Füllen einst gethan,
Sich auf der Weide satt im Gras zu wälzen.
Ein unbedachter alter Mann
Trinkt, was er nicht vertragen kann;
Der Schnee trinkt Sonnengluth, die macht ihn schmelzen.

Zur Versöhnung feindlicher Brüder.

Weißt du, wie besteht ein Bogen?
Eine Senne wird gezogen,
Die den starken Nacken biegt.
Bogen der Gewalt! erkenne,
Daß dem Bogen ohne Senne
Nicht der Pfeil zum Ziele fliegt.
Wie von seiner Senn' ein Bogen,
Sei vom Bruder du gezogen,
Schießt zusammen euern Pfeil!
Wer dich will vom Bruder trennen,
Will den Bogen seinen Sennen,
Dich entfremden deinem Heil.
Wo der Bogen strebt einträchtig
Mit der Senne, wirkt er mächtig,
Und die Zwietracht macht ihn schwach.
Gieb dich nicht den falschen Händen,
Die dich ab vom Bruder wenden,
Sondern gieb dem Bruder nach!
Wo zwei Fürstenbrüder hadern,
Theilet sich des Volkes Adern
Mit die Lust an bösem Streit.
Unfried' im Palast verschüttet
Städt' und Dörfer, und zerrüttet
Stiller Hütten Einigkeit.
Wo im kleinsten Hofgehege
Sich zwei Brüder aus dem Wege
Liebreich gehn, ist weiter Raum;
Aber wo sich nicht vergleichen
Wollen zwei, in weiten Reichen
Reicht der Platz für zweie kaum.
Wo zwei Brüder um die Schollen
Ihres Ackers rechten wollen,
Wächst die Saat nicht unter'm Streit.
Und wo Fürstenbrüder streiten
Um des Reichs Obherrlichkeiten,
Geht zu Grund die Herrlichkeit.

Unnöthiges Beispiel und nöthiges.

Brauchst dem Affen nicht zu zeigen,
Wie er soll den Baum besteigen,
Er besteigt ihn ohne Noth;
Brauchest auch dich nicht zu plagen,
Auf die Straßen Koth zu tragen,
Denn die Straßen sind voll Koth.
Warum willst du dich bestreben,
Böses Beispiel da zu geben,
Wo das Böse nie gebrach?
Lieber gieb, o Fürst, ein gutes,
Und vielleicht im Volke thut es
Dir von Tausend Einer nach.

Der Schnee und die Sonne.

Der Schnee bedeckt die Auen,
Weil sich die Sonne hat versteckt im Blauen.
O Sonne, laß nur strahlen
Dein Licht, so schmilzt der Schnee in allen Thalen.
Der Schnee bedeckt die Auen,
Läßt seinen Glanz uns statt der Sonne schauen.
Laß deine Kraft erstrahlen,
O Sonn', und mach' ein Ende seinem Prahlen!
Der Schnee bedeckt die Auen,
Der Sonne Schwäche giebt ihm das Vertrauen.
Vernicht', o Fürst, das Prahlen
Der Frechen, welche dir das Ansehn stahlen!

Mißtrauen.

Der Weidenbaum hat reiches Laub und Schatten;
Was kommt man nicht, Besuch ihm abzustatten?
Wie herrlich ist des Himmels Sohn!
Doch naht man nicht zu seinem Thron.
Sie wollen eh'r im Sonnenbrand ermatten,
Als ruhn, wo etwas scheint zu drohn.
Der Weidenbaum ist hoch und weit geastet;
Wie kommt's, daß Niemand unter ihm doch rastet?
Wie herrlich ist der Herr der Welt!
Was naht man nicht zu seinem Zelt?
Die Herzen sind von einer Furcht belastet,
Die sie davon zurück noch hält.

Zerstobene Hofherrlichkeit.

In der Königsstadt die Großen trugen Sommers Blätterhüte,
Und die edlen Frauen ließen schmucke Locken wehen.
Da ich das nicht mehr kann sehen,
Ist dem Gram verfallen mein Gemüthe.
In der Königsstadt die Großen trugen Edelstein' in Ohren,
Schöne Namen guter Deutung trugen ihre Frauen.
Da ich das nicht mehr kann schauen,
Ist die Lust des Lebens mir verloren.
In der Königsstadt die Großen trugen lang des Gürtels Enden,
Und die Frauen trugen Locken kraus wie Skorpionen.
Denkend all der hingeflohnen
Herrlichkeiten, o, wo soll ich enden!

Erinnerung.

Bis zum Abend hab' ich Lauch gepflücket,
Und die Hand ist mir nicht voll geworden.
Ungekämmt mein Haar ist ungeschmücket;
Kämmen werd' ich's, wann du kehrst vom Norden.
Bis zum Abend las ich Hirsenähren;
Was ich hüben las, fiel drüben nieder.
Er versprach am fünften Tag zu kehren;
Sechs vergingen, und er kehrt nicht wieder.
Wär' er auf die Jagd gegangen,
Hätt' ich ihm gereicht den Bogen;
Oder wollt' er Fische fangen,
Hätt' ich ihm die Angelschnur bezogen.
Welche Fische wird er fangen?
Alle kurzen, alle langen
Spiegelkarpfen, deren Flossen glänzen,
Und Forellen mit gebognen Schwänzen.

Wiedersehn.

Die Maulbeerbäume stehn im Thal
Von Zweigen hoch, von Laube dicht.
Ich seh' des Edlen Angesicht,
Und mich besonnt ein Freudenstrahl.
Die Maulbeerbäume stehn im Thal,
Wie schön sich Zweig dem Zweig verflicht!
Wie sollt' ich denn mich freuen nicht,
Zu sehn den Gatten meiner Wahl!
Die Maulbeerbäume stehn im Thal,
Wie ist ihr Laub so grün und licht!
O edler Mann voll Thatgewicht,
So fest und standhaft allzumal!
Sollt' ich verschweigen meine Lust,
Und meine Liebe bergen? Nein!
Wollt' ich dahier sie schließen ein,
Sie würde sprengen meine Brust.

Lied einer verstoßenen Kaiserin.

Zu der Pflanze Kjen im weißen Blüthenglanz
Naht die Pflanze Mao, sie zu umfassen.
Aber er hält von mir fern sich, er hat ganz,
Gänzlich mich verlassen.
Weiße Himmelswolken schimmern falben Lichts,
Auf die Pflanzen ist der Thau gefallen.
Mein der Kummer, mein die Thränen, aber nichts
Kümmert ihn von allen.
Schmales Bächlein nimmt gen Norden seinen Gang,
Und das Reisfeld wird es reichlich tränken.
Meinen Seufzer weih' ich, meinen Leidgesang
Deinem Angedenken.
Mit dem Holz vom Maulbeerbaum
Schür' ich an mein Feuer!
Glühend mir im Herzensraum
Steht ein Ungetreuer.
Vom Palast her tönet hell das Glockenspiel,
Und die Seele wird davon mir trüber.
Wenn von dort auf mich einmal sein Auge fiel,
Eilt er gleich vorüber.
In des Waldes Firsten wohnt der Adelaar,
Und der Storch auf jener hohen Zinne;
Doch der Schmerz um einen Edlen hoch und klar
Wohnt in meinem Sinne.
Dort Yün-Yang, das ungetrennte Vogelpaar,
Wohnt am Flußdamm, Schwing' an Schwinge lehnend.
Aber er ist nun ein andrer, als er war,
Nicht nach mir sich sehnend.
Wenn der Fuß sich stößt am Stein,
Bückt man sich vor Schmerzen;
Und von ihm getrennt zu sein,
Schmerzt mich tief im Herzen.

Ein Schutz und Unterkommen Suchender.

Der gelbe Vogel flieget,
Auf allen Wipfeln mit Gesang sich wieget.
Der Weg ist weit, der Weg ist lang,
So schwer ist mir, so schwer der Gang;
Wer giebt mir auf die Reise,
Wer giebt mir Trank und Speise?
Ist Niemand, dem zu Herzen drang
Mein Ruf, daß er mir eine Herberg weise?

Der gelbe Vogel flieget,
Ob allen Hügeln mit Gesang sich wieget.
Ich scheue ja das Gehen nicht,
Allein die Kraft, die Kraft gebricht.
Wenn nur mein Fuß es litte,
Zu gehn mit großem Schritte!
Wer trägt am Herzen Nächstenpflicht,
Und giebt mir einen Stab, um den ich bitte?

Der gelbe Vogel flieget,
Durch Berg und Thäler mit Gesang sich wieget.
Ich weigre mich ja nicht zu gehn,
Allein ich fürcht', ich werd' es sehn,
Daß meine Kräft' erlagen,
Eh' sie zum Ziel mich tragen.
O läßt kein Edler sich erflehn,
Und gönnt mir einen Platz auf seinem Wagen?

Weiter Kriegszug.

Wie ist der Berg so hoch,
Wie ist das Thal so breit!
Und immer, immer noch
Zieh' ich so weit, so weit,
Zieh' ich hinaus in Kampf und Streit,
Und säße lieber in der Heimath doch.

Wie ist der Berg so steil,
Wie ist so eng das Thal.
Und immer geht's in Eil
Auf Stegen breit und schmal.
O ständ' ich nur vor'm Feind einmal,
Daß still zu stehn mir würd' einmal zu Theil!
Die Flocken stieben kraus,
Der Regen stürzt im Guß,
Wohl dem, der nicht hinaus
In Wind und Wetter muß.
Ihr Feinde machet mir Verdruß,
Nun sagt mir endlich, wo ihr seid zu Haus?

Kriegsbeschwer.

Wo ist die Pflanze, die nicht schon verdorrte?
Wo ist ein Tag, da man uns Ruhe giebt?
Uns treibt ein schwer Gebot von Ort zu Orte,
Wo eine Noth sich auf die andre schiebt.
Wo ist ein Kraut nicht von der Gluth geschlagen?
Wo ist ein Mann hier, dem sein Weib nicht fehlt?
O weh uns, die wir müssen Waffen tragen!
Zu Menschen gleichsam sind wir nicht gezählt.
Wir sind nicht Tiger noch Rhinocerosse;
Was gehn wir denn durch Wüsten immerzu?
O weh, man giebt uns armem Kriegertrosse
Vom Morgen bis zum Abend keine Ruh.
Es zieht der Fuchs den langen Schweif
Durch's dichte Waldgehege;
So zieht der Kriegeswagen langer Streif
Sich hin die öden Wege.

Das Jammerbild.

Hingewelkt ist Tiao die Pflanze,
Weil des Himmels Thau gebrach.
Dem vom Glück zerstörten Glanze
Dieses Reiches denk' ich nach.
Tiao die Pflanz' ist nicht zu retten.
Hätten Eltern es gedacht,
Ich erlebte das; sie hätten
Mich in's Leben nicht gebracht.
Größer wird der Kopf am Schafe
Durch des Leibes Magerkeit,
Mich erschreckt das Bild im Schlafe
Von der arg entstellten Zeit.
Unsres Staates Leib wird mager,
Und zu groß erscheint sein Haupt.
Der Gedank' an unsre Plager
Hat die Ruhe mir geraubt.
Unsres Schafes Leib ist mager,
Und sein Haupt ist viel zu groß.
Stattlich ist das Heereslager,
Doch betrübt des Landes Loos.
Fischer müssen Gräser essen,
Weil der Strom sie nicht ernährt;
Denn die Brut der Schlein und Gressen
Hat der große Hecht verzehrt.
Fischer ruhen aus vom Fischen,
Und die Reuße hängt am Zaun,
Dorret aus, daß man dazwischen
Kann die Stern' am Himmel schaun.

Die Herrlichkeit des Kaiserhauses Tschiu,

geschildert von Tschiu-Kong, dem Erzieher, Feldherrn und Oheim des jungen Kaisers Tsching-Wang.

Wen-Wang,

der Gründer der Herrschaft Tschiu auf dem Sturze des Herrscherhauses Schang.

Im Himmel wohnt Wen-Wang von Glanz umgeben,
Deß Tugend einst den Weg zum Throne fand.
Mag er hinauf, mag er hinunter schweben,
Er steht zur rechten und zur linken Hand
Des höchsten Herrn der Welten, der im Leben
Das Haupt ihm mit dem höchsten Schmuck umwand,
Und nun ihn hat zum Schutzgeist ausersehen,
Dem Reich, das er gegründet, vorzustehen.
Geschlecht von Tschiu! sei freudig, unbeklommen,
Da solch ein Schirmer über dir gebeut.
Wie lange du die Herrschaft übernommen,
Stets bleibt vom Himmel dir die Gab' erneut.
Wie wäre je dein lichter Glanz verglommen,
Der noch den Blick des Herrn der Welten freut?
Zu seiner Rechten steht und seiner Linken
Wen-Wang, und läßt dich in der Gunst nicht sinken.
Sei wach und blick' empor zu deinem Wächter,
Dem Schöpfer deiner Herrlichkeit und Macht,
Des Rechts der Völker glänzendem Verfechter:
Wann würde seiner Thaten nicht gedacht?
Der erben läßt auf ewige Geschlechter
Den Preis, den seine Tugend ihm gebracht.
Nie fehlen Enkel ihm, die mit Vertrauen
Und Hochsinn auf zu ihrem Ursprung schauen!
Wie sollten sie nicht immer schaun nach oben,
Dem Vorbild nachzuringen früh und spat,
Wie er in Thaten ließ den Muth erproben,
Und seine Weisheit sich erwies im Rath!

Drum hat sich einst vor seinem Blick erhoben
Von Helden, die ihm glichen, eine Saat,
Die wuchsen auf, zu gründen und zu stützen
Das neue Reich, und seine Ruh zu schützen.
Der Himmel selber hat gestreut die Samen,
Der Himmel selber hat den Ehrenstrahl
Geweckt, der sich nennt Wen-Wang mit Namen.
Zum Thron hat ihn berufen Himmelswahl;
Und selbst vom Hause Schang die Enkel kamen,
Die hunderttausend waren an der Zahl,
Und unterwarfen sich, weil es beschlossen
Vom Himmel war, dem neuen Ruhmessprossen.
Sie gaben sich mit ihren Gütern, ihren
Gemüthern hin dem Ehrensproß von Tschiu.
Des Himmels Gunst kann, wer sie hat, verlieren;
Darum sie zu bewahren, wache du!
Was man von Weisheit und von Kraft sah zieren
Das Haus von Schang, das strömt nun alles zu,
Das wallet zu den neuen Königshallen,
Wo unsre Opfer auf zum Himmel wallen.
Sie lassen ihr Gebet sich unserm mischen,
In unsern gießend ihren Opferwein.
Sie setzen sich mit uns an unsern Tischen,
Und sonnen sich an unserm Freudenschein.
Und sollt' ein Unterschied gemacht sein zwischen
Des Hauses alt und neuen Gliedern? Nein!
Sie sprechen zu des Königs alten Treuen:
Wohl möget ihr euch eures Stifters freuen.
Wie sollte nicht euch dessen Angedenken
Erfreuen, der zu solchem Ruhm sich hob?
Nie möget ihr von ihm den Blick ablenken,
So wird euch niemals fehlen Glück und Lob.
Der Himmel kann erhöhen und versenken,
So wie durch ihn die Macht von Schang zerstob.
Des Himmels Gunst ist leicht nicht zu gewinnen,
Hoch zu erklimmen sind der Tugend Zinnen.
So lang das Haus von Schang mit Kraft und Milde
Die Völker unter einer Hand beglückt,

So lang hat ihm gedient die Huld zum Schilde
Des Höchsten, der es mit der Macht geschmückt.
Das Haus von Schang dient dem von Tschiu zum Bilde,
Das nun die Frucht aus seinem Falle pflückt:
So lang wird es die Frucht in Händen halten,
Als mit ihm wird des Himmels Einklang walten.
Drum zittre vor dem leicht erregten Grimme
Des Himmels, der sich leicht versöhnet nicht!
Thu' alles Gute, meide jedes Schlimme,
Und wirke das, wovon man Gutes spricht.
Der Himmel hat zu reden keine Stimme,
Und zeigt sich dir mit keinem Angesicht;
Allein du siehst und hörst, wie er gerichtet,
Und weißt, wodurch Wen-Wang die Welt verpflichtet.

Wen-Wang und sein Sohn U-Wang,

welcher letzte erst den von seinem Vater erstrebten Kaiserthron wirklich bestieg.

Des Himmels Zeichen strahlen klar,
Und sind auf Erden überall zu schauen.
Dem Himmel trauen, bringt Gefahr,
Wenn kein Verdienst begründet dein Vertrauen:
Wie die von Schang nicht halten mochten
Die Königsmacht, auf die sie pochten,
Als unter Gottes Schutz Wen-Wang das Reich erfochten.
Des Himmels Zeichen strahlen hoch,
Und rings auf Erden sichtbar sind die Zeichen.
Der Himmel selber wirft das Joch
Den Nacken über, und wer kann entweichen?
Da Männer nicht entrinnen mochten,
Ward einer Jungfrau Kranz geflochten:
Den Sieg gebar ein Weib vom Stamm der Unterjochten.
Das kaiserliche Kind von Schang
Ward mit Wang-Ki, dem Fürsten Tschiu's, vermählet.
Daraus Wen-Wang der Held entsprang,
Von welchem an die neue Zeit sich zählet.

Zu hohem Preis ist sie erkoren,
Sie hat zu neuem Stamm geboren
Das Licht des Himmels, das ihr eignes Haus verloren.
Das ist Wen-Wang, der ungetrübt
Den Dienst des höchsten Herrn der Welten übte.
Weil er den reinen Dienst geübt,
Ward ihm das reine Glück das ungetrübte.
Weil sie an Klarheit und an Milde
Ihn sahen nach des Himmels Bilde,
Sahn rings mit Huldigung auf ihn des Reichs Gefilde.
Der Himmel wacht hernieder auf
Die Erde, die sich unter'm Aug' ihm breitet.
Des Himmels Schluß geht seinen Lauf,
Und auch Wen-Wang's Vermählung ward bereitet.
Die Taube flog in Adlernester,
Der Besten ward vermählt ein Bester;
Er war des Himmels Sohn, sie schien des Himmels Schwester.
Da war ein himmlischer Beschluß
Ob dir, Wen-Wang, und deinem Sohn ergangen;
Die Brücke hast du über'n Fluß
Gelegt, hinüber wird dein Sohn gelangen.
Mit Milde hat Wen-Wang bereitet
Den Weg, auf dem mit Kraft nun schreitet
U-Wang zum Thron der Welt vom Himmel selbst geleitet.
Das Haus von Schang hat Heer an Heer,
Und stellt wie Wälder seine Reihen dichte;
Im Feld Mu-Je starrt Speer an Speer,
Doch unser Häuflein glänzt von Gottes Lichte.
So ward da zu U-Wang gesprochen:
Laß nicht dein Herz in Zweifel pochen;
Dir steht zur Seite, der des Feindes Macht gebrochen.
Zusammen Rathes pflogen sie,
Sein tapfrer Feldherr und der Fürst der klare;
Und mit einander flogen sie
Zum Angriff, wie ein Falk mit einem Aare.
Am blauen Himmel stand geschrieben:
Der Feinde Macht ist aufgerieben!
Da war der Unsern Sieg nicht zweifelhaft geblieben.

Tan-Fu, der erste Fürst von Tschiu.

Der Kürbis wächst aus kleinem Kerne,
Und streckt die Ranken weit durch's Land,
Den Ursprung unsres Stammes lerne,
Aus welchen Wurzeln er entstand.
Tan-Fu mit seinem Hofstaat lebet
Am Flusse Tsu, am Strome Tsi,
In Höhlen, die er selbst sich gräbet;
Nicht andre Häuser bauten sie.
Denn von den achtzehnhundert Reichen,
In die das große Reich sich theilt,
Muß jedem an Geringheit weichen
Das, wo Tan-Fu der Fürst verweilt.
Er stieg zu Roß an frühem Morgen,
Und ritt dem Strom im Westen nach;
Zu Ki dem Berg kam er verborgen,
Wo er zu seiner Gattin sprach:
Das Land ist gut, in das wir kamen,
Das Feld gibt Duft, die Luft ist rein.
Die Gegend nennt sich Tschiu mit Namen,
Tschiu soll hinfort mein Nam' auch sein.
Hier wachsen saftig von Geschmacke
Die Pflanze Kin, die Pflanze Tu,
Und warten nur auf Pflug und Hacke;
Hier wohn' ich erster Fürst von Tschiu.
Uns läßt gewogne Farbenspiele
Die Schildkröt' auf dem Feuer schaun;
Gekommen ist die Fahrt zum Ziele,
Hier laß uns ruhn und Häuser baun!
Sie ruhn; und als der Tag sie wecket,
Geht alles an das Werk und eilt.
Feldgrenzen werden abgesteckt,
Wohnplätze werden zugetheilt.
Das Landgebiet ist ausgemessen
Vom Osten bis zum Westen weit,
Die Gau'n bestimmt, und nichts vergessen,
Wodurch der Ackerbau gedeiht.

Er läßt den weisen Meister kommen,
Dem er den Bau der Stadt vertraut.
Der Morgen sieht es unternommen,
Der Abend sieht es ausgebaut.
Denn tausend Hände paarweis reget,
Und wartet nicht auf's Aufgebot,
Der Eifer, der an's Werk sie leget
Vom Morgen bis zum Abendroth.
Der Meister lenkt mit seinem Winke,
Der Fürst mit seinem Blicke wacht;
Da wird zur Rechten selbst die Linke,
Und in der Eil' ist Vorbedacht.
Das Senkblei wacht, daß fest im Grunde
Der Stein auf seiner Schwerkraft liegt;
Die Richtschnur sorgt, daß eng im Bunde
Sich Balken an den Balken schmiegt.
Vollkommenheit drückt ihren Stempel
Auf jeden Giebel, der sich schloß;
Doch bei dem Bau der Ahnentempel
Ist Fleiß und Sorgfalt doppelt groß.
Dann steigt mit südwärts offner Halle
Und mit den Zinnen hoch und frei
Das Fürstenschloß, zu dessen Walle
Man Erde trägt in Körben bei.
Sie eilen, eh' mit lauten Streichen
Den Ruf an's Werk die Pauke gab;
Und wenn sie giebt zur Rast das Zeichen,
So ruhn sie nicht und stehn nicht ab.
Ein Thor von mäßig hohem Bogen
Laßt breit zu beiden Seiten sein,
Dadurch des Volkes frohe Wogen
Zu ihrem Fürsten strömen ein!
Doch höher wird gebaut und schmäler
Ein zweites Thor am Fürstenhaus,
Durch das der hohe Volksbefehler
Allein darf gehen ein und aus.
Das ist das Thor, durch dessen Bogen
Jahrhunderte herab ein Chor

Von deinen Fürsten ausgezogen,
Geschlecht von Tschiu, dein Ahnenthor.
Das ist das Thor, aus dem entgegen
Wen-Wang der Kaiserherrschaft schritt,
Das Thor, aus dem U-Wang zum Segen
Der Welt zog und den Thron erstritt.

Die fürstlichen Frauen mit ihren Gatten und Söhnen.

1.

Eine Königsperl' in Fürstenkrone
War die Gattin des Tan-Fu, Tschiu-Kiang;
Und an Wang-Ki, ihrem Sohne,
Hing der Gattenliebe Perlenstrang.
Wang-Ki's Gattin, Tai-Jin war zu schauen
Als ein kaiserlicher Edelstein;
Zwischen beiden hohen Frauen
War die Eintracht rein.
Tai-Jin war des Frühlings Blume,
Und Wen-Wang war ihre Frucht,
Den zu seinem künft'gen Ruhme
Bildete der Mutter Zucht.
Wen-Wang's Gattin, seine Wonne,
War Tai-Se, die Himmelssonne,
Die das Haus durchfunkelte,
Als sich Perl' und Edelstein verdunkelte.
Nach der Sonne lenkt' er seine Schritte,
Nach ihm lenkt sich seiner Brüder Spur;
Darum waltet Zucht und Sitte
Im Pallast und auf der Flur.
In der Ahnen Todtenhallen
Sieht man ihn der Pflicht gedenken,
Daß ihr Geist mit Wohlgefallen
Muß auf ihn die Blicke senken.
In des Hauses stillem Raume
Sieht man ihn der Eintracht pflegen;
Und es reift vom Friedensbaume
Ihm die Segensfrucht entgegen.

Wo er durch die Einsamkeit
Richtet seine Bahnen,
Denkt er sich im Volksgeleit,
Im Geleit der Ahnen.
Vollkommen war er von Natur
An Herrlichkeit und Würde,
Doch unabläßig strebt' er nur,
Daß er vollkommner würde.
Das Unglück hat ihn nicht vermieden,
Doch seinen Hochsinn durft' es nicht verletzen;
Der harte Stein war ihm beschieden
Um seinen Stahl zu wetzen.
Er übte, was ihm Niemand hieß,
Und lernte, was ihm Keiner wies;
Sein eigner Führer, eigner Wegeweiser,
Sich selbst sein Muster war der Vater unsrer Kaiser.
Nach seinem Beispiel sproßt ein Chor
Von jungen Helden nun empor;
O Heil ihm, welchen nie sein Volk verlieret,
Da ihn sein eigner Ruhm vielfältig neu gebieret!

2.

Im hellen Schliff des Bergkristalles
Wie lieblich blinkt der goldne Wein!
In unserm Fürsten siehst du alles,
Was schön und gut ist im Verein.
Der Adler sich zum Himmel schwinget,
Der Wallfisch durch des Meeres Fluth;
Zum Höchsten und zum Tiefsten dringet
Sein tiefer Sinn und hoher Muth.

3.

Alswie den Edelstein man schleift,
Und künstlich Gold zu Schmelzwerk treibet,
Daß roh der edle Stoff nicht bleibet,
Und schön zum höchsten Schmucke reift!

So hat der König spät und frühe
Verwendet seine Kunst und Mühe,
Um diesem Reich den höchsten Schmuck
Zu drücken auf, doch ohne Druck.

Leitung von Stufe zu Stufe.

Herrlich thront des Himmels Fürst erhaben,
Rings zugegen ist er auf der Erde,
Um zu sehn, wo Völker Ruhe haben,
Und die Hirten weiden gut die Heerde.
Da er sah des Hauses Schang Verderben,
Blickt' er um in alle Landestheile,
Wen er fände tauglich, daß die herben
Uebel er des kranken Reiches heile.
Und sein Blick ist auf Tan-Fu gefallen,
Den er wachsen ließ an Macht und Ehren;
In ein neues Land hieß er ihn wallen,
Sein Geschlecht zu gründen und zu mehren.
Wie er kam in's Land von vielen Bäumen,
That er so, wie ihm war aufgetragen;
Aus dem Wege ließ er fleißig räumen
Stämme, die verdorrt im Wege lagen.
Die im Boden abgestorben standen,
Hieb er aus, daß junge könnten sprießen;
Die zu eng sich im Gedränge fanden,
Lichtet' er und ließ sie Luft genießen.
Also hat er wohl den Raum benutzet,
Und gethan, was Zeit und Umstand litten.
Kiü und Yü die Bäum' hat er gestutzet,
Yen und Tsche die Bäum' hat er beschnitten.
So im Land, das seine Hände schufen,
Lebt' er seiner Gattin treu verbündet;
Und als er zum Himmel ward gerufen,
War sein Reich und sein Geschlecht gegründet.
Doch der höchste Herr der Welten schaute
Nach den Bergen, nach der Wälder Dichten;
Wege sah er, Felder wohlgebaute,
Schön gelichtet Föhren, Tannen, Fichten.

Da beschloß der höchste Herr der Welten,
Daß daselbst das Reich gedeihen sollte.
Seinem Blick sich dar zwei Brüder stellten,
Wen er unter beiden wählen wollte:
Tai-Pe und Wang-Ki, des Jan-Fu Söhne,
Wang-Ki trachtet mit bescheidnen Sitten,
Wie er treu dem ältern Bruder fröhne;
Darum war er wohl vom Herrn gelitten.
Seine Gnad' hat er auf ihn gehäufet,
Seiner Herrschaft Grenzen weit gerücket.
Weil auf ihn des Himmels Segen träufet,
Dienen Nah und Fern ihm hochbeglücket.
Das ist Wang-Ki, der das Recht zu sprechen
Weisen Sinn vom höchsten Herrn empfangen,
Rechte Kraft ohn' Uebermuth und Schwächen,
Würdig auf dem höchsten Thron zu prangen.
Wenn er auf den Thron des Reiches stiege,
Er, der alles weiß nach Werth zu richten,
Würd' er mächtig führen äußre Kriege,
Und gelind die innre Zwietracht schlichten.
Doch noch war zur obersten der Stufen
Nicht der Strom geschwellt, noch stieg die Welle;
Wang-Ki ward zum Himmel abgerufen,
Und sein Sohn Wen-Wang trat an die Stelle.
Also sprach der Herr der Welt zum Fürsten:
Jedes mein Gebot sollst du vollbringen;
Nicht nach Gut und Habe sollst du dürsten,
Nach der Tugend Gipfel sollst du dringen.
Trotzig sind vom Lande Mi die Leute,
Weil im Reich kein Arm ist sie zu strafen,
In's Land Yuen sie brachen ein nach Beute,
Wie die Wölf' in einen Stall von Schafen.
Zornig schwoll des Königs Muth; gerüstet
Zog er für des Kaiserreiches Ehren,
Schlug zurück den Feind, der sich gebrüstet,
Hieß die friedlichen Bewohner kehren.
„Unsre Berge hatten sie bestiegen,
Wollten sich in unsre Thäler senken.

Nicht an unsern Bergen sollt ihr liegen,
Nicht die Roß' an unsern Brunnen tränken!
Unser sind die Quellen, sind die Bronnen,
Unsrer Väter, unserer Geschlechter;
Und nun sind sie wieder uns gewonnen
Durch Wen-Wang, den Kaiserreichsverfechter."
So der Herr der Welt zum Reichsbefrieder:
Deine Tugend steht mir klar vor Augen.
Scheingepräng verschmähst du schlicht und bieder,
Hoher Worte Schwall will dir nicht taugen.
Wie ein unerfahren Unverständ'ger
So gebarst du ohne Stolz, bescheiden.
Wenn ich dich gebraucht als Feindebänd'ger,
Will ich brauchen dich mein Volk zu weiden.
Denke deines Feinds in seinen Landen,
Zieh' mit deinen Brüdern, deinen Streitern,
Mach' den Stolz im Lande Tsong zu Schanden,
Geh', besteig' die Stadt mit Sturm und Leitern!
Züchtige die Feind' und schon' im Grimme,
Festige das Reich an seinen Grenzen,
Und erwarte, wo ich dir bestimme,
Daß hinfort durch mich dein Licht soll glänzen.

Wen-Wang's Ruhm.

Wen-Wang, wie laut von ihm der Ruhm erging!
Von dem das Volk des Friedens Ruh empfing.
Mit rechtem Rath, mit rechter Kraft er rang,
Bis sich zum Ziel gelenkt sein Siegesgang;
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.
Nachdem er unterwarf das Reich von Tsong,
Hat er die Stadt erbaut im Lande Fong;
Und durch des Himmels Leitung ihm gelang,
Daß er die Feind' an allen Orten zwang;
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.
Er baut die Stadt mit starkem Mauerring,
Um die umher der breite Graben ging.
Er handelt nicht im ungestümen Drang,
Klug führt er aus, was er bedacht hat lang.
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Der Bau der Stadt gab seinem Ruhm den Schwung,
Herbei geströmt kam die Bevölkerung,
Sich ihm zu unterwerfen ohne Zwang;
Und unter seinem Schirm war keiner bang.
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Wen-Wang's Ruhe.

Der mächt'ge Fürst Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo
Sieht an vergnügt und froh
Der zahmen Rehe Gang,
Die nicht der Menschen Anblick scheuen,
Und sich zusammen spielend freuen,
Weißglänzend sich durch's Waldgebüsch zerstreuen.
Im Waldgeheg Lin-Yo
Den mächt'gen Fürst Wen-Wang
Freut manches Vogels Sang,
Der kirr und keck nicht floh;
Sie picken in den Laubgebäuen
Die Körner, die er lässet streuen,
Und wollen singend ihren Dank erneuen.
Der mächt'ge Fürst Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo,
Am Abend geht er so
Den Weiher froh entlang,
Wo in den rothbeglänzten Bläuen
Sich goldne Fische spielend freuen,
Wie im Palast der Hofstaat seiner Treuen.

Glückwunsch an den Kaiser.

zur Todtenfeier seiner Ahnen.

Wen-Wang, U-Wang, zwei Helden weltbewundert,
Die Gründer sind des Herrscherhauses Tschiu.
Desselben Fürsten zählet ein Jahrhundert
Dem anderen mit Wohlgefallen zu.
Als jüngstes Reis ist solchem Stamm entsprossen
Er, dessen Anblick wird von euch genossen.

Der König, deſſen Anblick wir genießen,
Iſt ſolch ein König ſolcher Ahnen werth,
Der an ihr Vorbild ſtrebt ſich anzuſchließen,
Die Nachwelt lehrend, was es ihn gelehrt.
So wenig als von ihrem Angedenken,
Kann er den Schritt vom Weg der Ehre lenken.
Er leuchtet hoch voran im Ehrenpfade
Den Seinigen ein Stern der Treu' und Huld,
Der niemals beuget ſeine Bahn die grade;
Fromm zahlet er der Ahnen Andachtsſchuld,
Daß durch ſein Todtenopfer er gewöhne,
Den Eltern ſich zu opfern, unſre Söhne.
Er hat ſich durch Verbindlichkeit verbunden
Des Volkes Herz, erobert es durch Kraft.
Der Väter Spur iſt nicht durch ihn geſchwunden,
Sein Ruhm hat Ihrem neuen Glanz geſchafft.
Und wie er ſelbſt im Weg der Väter ſchreitet,
Hat er der Enkel Folge vorbereitet.
In tauſend Jahren nehme nicht der Himmel
Von ihm die Macht, womit er ihn geſchmückt!
Zuſammen feſtlich ſtrömet Volksgewimmel
Ihm Glück zu wünſchen, ſelbſt durch ihn beglückt.
In tauſend Jahren brechen nie die Stützen,
Die Herrſchaft Tſchiu und unſer Glück zu ſchützen!

Hiu-Tſi.

Laßt uns opfern und des Urſprungs denken
Unſres Stamms, des hohen Stamms von Tſchiu:
Was den Herrn bewog, der Welt zu ſchenken
Unſern erſten Ahnherrn, höre du!
Kiang-Yüen, kinderlos, verſchloſſnen Leibes,
Betete zum höchſten Herrn der Welt;
Auf's verzagte ſtumme Flehn des Weibes
Blickt' er gnädig aus des Himmels Zelt.

Wo er selbst gewandelt auf der Erde,
Wo die Spur von seinem Fußtritt blieb;
Hingeneigt demüthiger Geberde
Sie die Stirn am heil'gen Staube rieb.
Quellen waren ihre Augen beide,
Ihre Lippen waren leises Lob;
Und sie fühlt ihr innerst Eingeweide
Sich bewegen, als sie sich erhob.
Sie empfindet ihr Geschick, das große,
Richtet sich empor mit hohem Muth,
Fühlet, daß als Keim in ihrem Schooße
Ein Geschlecht für Ewigkeiten ruht.
Es ist Hiu, den sie da hat empfangen,
Hiu, der Ursprung des Geschlechtes Tschiu,
Dem, wann ein Jahrtausend hingegangen,
Folgt der erste Fürst von Tschiu, Tan-Fu.
Aber als die Stund' ihr nun gekommen
Zu gebären unsern Fürstenstamm,
Sie gebar von Schmerzen unbeklommen,
Mühlos wie das Schaf gebiert sein Lamm.
Ohne Weh gebar sie, ohn' Ermatten,
Wie die Saat von selbst dem Grund entsprießt.
Denn im Augenblick und leicht von Statten
Gehet alles, was der Herr beschließt.
Als er ihr im Schooß lag neugeboren,
Sprach der Herr, der sich ihn auserseh'n:
Nimm den Knaben, wirf ihn hin verloren
Auf dem Wege, wo die Rinder geh'n!
Und sie ließ ihn an dem Wege liegen,
Doch die Rinder traten nicht auf ihn,
Kamen blökend sich ihm anzuschmiegen:
Künftig wollen wir den Pflug dir zieh'n.
Als die Rinder weggegangen waren,
Und der Sonne Gluth den Knaben stach,
Ueberschatteten ihn Taubenschaaren,
Bauten ihm aus Zweigen ein Gemach.
Als die Tauben weggeflogen waren,
Hub der Knabe laut zu weinen an,

Weint so laut und stark, daß man den klaren
Ton in weite Fernen hören kann.
Und soweit als man itzt hört sein Weinen,
Wird man einst gehorchen seinem Ruf,
Welcher die Zerstreuten wird vereinen
Da, wo er des Landes Anbau schuf.
Doch auf Hand und Füßen kroch der Knabe,
Und die Nahrung sucht' er mit dem Mund.
Milde Kräuter, deren Milch ihn labe,
Zarte Körner bot ihm dar der Grund.
Und den Kern von Kürbissen und Bohnen
Pflanzt' er spielend mit der kleinen Hand;
Reich sah er die Pflanzermüh sich lohnen,
Als um ihn ein Rankenwald entstand.
Alle Kräuter lernt' er, alle Samen,
Alle Gräser durch des Himmels Gunst.
Und als zu ihm die Bewohner kamen,
Lehrt' er sie des Ackerbaues Kunst.
Lehrte sie die Körner abzuspelzen,
Deren Keim von selbst nicht sprengt die Haut,
Zähere zuvor in Fluth zu schmelzen,
Daß sie sprossen auch, wo's minder thaut.
Lehrte sie die Stier' am Pfluge jochen,
Lebenstrieb dem Boden zu verleihn,
Und, wenn sie des Segens Frucht gebrochen,
Fromm dem Geber Opferdank zu weihn.
Quetschet reines Korn in reiner Stampfe,
Backet wohl den Opferkuchen aus!
Und empor das Fett vom Schöpfen dampfe,
Wie es Hiu geordnet unserm Haus.
Tausend Jahre flammte vom Altare
Rein das Opfer, wie er's eingesetzt.
Daß es weiter flamme tausend Jahre!
Sprengt es an mit reinem Weinguß jetzt!

Festdank.

1.

Du hast dich wohl als Herrn vom Feste
Bezeigt, befriedigt deine Gäste;
Du schenktest uns vom besten Wein
Im allergrößten Becher ein.
Viel Jahre seien dir gegeben,
Ein langes reiches volles Leben,
Bis dir die Haut am Rücken sei
Voll Runzeln wie dem Fische Tei;
Und niemals fehle dir im Alter
Ein Führer, Stützer und ein Halter!
Das junge Glück begleite dich,
Und Ruhm und Ehre leite dich!

2.

Reichlich ist der Wein geflossen,
Und wir müssen's preisen,
Alle haben wir genossen
Satt von deinen Speisen.
Von dem Glanz in deinem Hause,
Von der Lust bei deinem Schmause,
Strahlet aus dein Ruhm in weiten Kreisen.
Der Gehorsam deiner Söhne
Werde dir, und ohne
Flecken deiner Töchter Schöne
Werde dir zum Lohne,
Und die Treue deines Weibes,
Die Gesundheit deines Leibes,
Und der frische Glanz an deiner Krone.
Festlich danket dir der Knabe
Schi, der Ahnenbote,
Welcher trank von deiner Labe,
Aß von deinem Brote:
Mögest du nach einem langen
Gang zum schönen Ziel gelangen,
Wie die Sonne stirbt im Abendrothe.

Der speisende Todtenknabe Schi.

In des Flusses Wellen
Badet sich der Schwan.
Deinen Wein, den hellen,
Hast du aufgethan;
Und mit seinem Stabe
Naht der Todtenknabe,
Seinen Antheil zu empfahn.
In des Flusses Wellen
Tauchet sich der Schwan.
Deine Tische schwellen,
Und die Gäste nahn.
Dank für jede Gabe!
Seht, der Todtenknabe
Nimmt mit Lust die Speisen an.
In des Flusses Wellen
Spiegelt sich der Schwan.
Deinen Tischgesellen
Hast du wohlgethan;
Wachse deine Habe!
Fröhlich speist der Knabe,
Und zufrieden ist dein Ahn.
Auf des Flusses Wellen
Wieget sich der Schwan.
In den Ahnenzellen
Ward der Schmaus gethan.
Heil dir bis zum Grabe!
Wacker speist der Knabe,
Daß wir's mit Erstaunen sahn.
Auf des Flusses Wellen
Schaukelt sich der Schwan.
Ueber deine Schwellen
Kann nichts Böses nahn;
Freudig speist der Knabe,
Glück und ew'ge Labe
Kündet er zum Schluß dir an.

Festlied.

Haltet draußen Schaf und Rind,
Haltet Stier und Widder ab,
Daß sie nicht zu Schaden sind
Unserm Saatfeld, das uns gab
Mühe stät
Früh und spät,
Und nun gute Aussicht giebt,
Da ein Wald von Halmen schiebt.

Deine Brüder hasse nicht,
Kalt von ihnen scheide nie!
Die Verwandten lasse nicht;
Daß sie leiden, leide nie!
Meinem Haus,
Meinem Schmaus,
Sollt ihr all willkommen sein,
Festlich aufgenommen sein.

Alles geht im rechten Lauf,
Jedes steht an seinem Ort.
Diener stellen Tische auf,
Andre spülen Gläser dort.
Spieße drehn,
Dämpfe wehn;
Kochend taucht empor im Topf
Bald die Leber, bald ein Kopf.

Wenn ihr auf die Speisen tragt,
Stellet jedem jede frei.
Langet zu, wo's euch behagt,
Denn ihr seht hier mancherlei.
Bringt in Gang
Saitenklang,
Daß die Becher schneller gehn,
Und die Augen heller sehn!

Langt herum die Bogen itzt,
Lind von Senne, leicht von Holz,
Bunt mit Bildern ausgeschnitzt,
Und zum Bogen auch den Bolz.
Jedem vier
Bolze hier!
Und wer trank nicht allzuviel,
Trifft mit einem wohl an's Ziel.

Weines Kraft wirkt mannichfach,
Dörret und erfrischt das Mark,
Machet bald den Starken schwach,
Machet bald den Schwachen stark.
Laßt den Wein
Richter sein;
Rühme sich, wer's gut gemacht,
Und der Ausgelachte lacht.

Das Lied von Kong-Liu,

einem Ahnherrn der Familie Tschiu, in der Mitte zwischen Hiu-Tsi und Tan-Fu; an den jungen Kaiser Tsching-Wang, von Schao-Ve, dem weisen Statthalter unter dessen Vater U-Wang.

Leb', o Fürst, wie unser Kong-Liu lebte,
Welcher Müh' und Arbeit nicht geschont;
Nicht in Ruhe schwelgt' er, sondern strebte,
Daß bebaut das Land sei und bewohnt.
Mit dem Pfeil gerüstet und dem Bogen,
Mit dem Speer gewaffnet und dem Schild,
Ist er für des Landes Wohl gezogen,
Zu beschauen jedes Wohngefild.
Unser Kong-Liu sah die weiten Ebnen
Mit Bewohnersaaten übersät,
Die Zufriednen, ihrem Loos Ergebnen
Lebten froh der Arbeit früh und spät.
Auf die Berge stieg er, und es fehlte
Ihrer Hochfläch' an Bebauern nicht;
In die Thäler blickt' er, und wer zählte
In den Thälern die Bevölkrung dicht!

Was trug an der Seit' er für Geschmeide?
Ein Gehäng von Perl' und Edelstein,
Dran ein Schwert in goldbeschlagner Scheide,
Rings im Lande gab es hellen Schein.
Kong-Liu kam zum Ort der hundert Bronnen,
Wo ein Menschenstrom zusammen floß,
An dem Glanz des Fürsten sich zu sonnen,
Dessen Unterricht das Volk genoß.
Häuser, Hütten, lehret' er sie bauen,
Ställ' und Hürden für des Viehes Drang;
Aus Getreide lehrt' er Tränke brauen,
Opferspend', und Gästen zum Empfang.
Alles Gute, Nützliche und Rechte
Lernten Menschen, alle Sitt' und Pflicht;
Und dem lehrbegierigen Geschlechte
Gab sein Wort in allen Zweifeln Licht.
Unser Kong-Liu saß auf hohem Hügel,
Blickte froh in's friedenstille Land:
Seine Heerschaar theilt' er in zwei Flügel,
Ließ sie jagen, weil kein Krieg sich fand.
Seine Hofleut' hatten wie die Fische
Frohen Spielraum, ungetrübte Zeit.
Sorgenfrei sich stemmend auf die Tische,
Zechten sie in Lust und Herrlichkeit.
Jäger lieferten das Wild aus Wäldern,
Hirten zahmes Vieh zu seinem Schmaus,
Und den Kürbis auch aus ihren Feldern,
Den er hölt' und machte Flaschen draus.
Als sich weithin ausgebreitet hatten
Seine Fluren, wurden abgesteckt
Ihre Grenzen, und am Sonnenschatten
Wurden Himmelsgegenden entdeckt.
Kong-Liu sah von seinem Hügel wonnig,
Sah die Länderein, nicht alle gleich,
Ein'ge schattiger, die andern sonnig,
Ein'ge trockner, andre wasserreich.
Das Gesetz gab er des Ackerbaues,
Was ein jeder Boden tragen soll.

Dann bestimmt' er vom Ertrag des Gaues
Einen Theil dem öffentlichen Zoll.
In neun Fluren war ein Gau zerschnitten.
Deren jede hundert Morgen hielt;
Von der einen in der neune Mitten
Ward der öffentliche Zoll erzielt.
Jeder führt in seine eigne Scheune,
Was der Theil trug, den er baut für sich;
Aber an dem mittelsten der neune
Müssen alle baun gemeinschaftlich.
Also war verbunden und geschieden
Eignes Gut und öffentlicher Schatz.
Kong-Liu sah vom Hügel, wie in Frieden
Fort der Anbau wuchs von Platz zu Platz.
Ueber Ströme ließ er Brücken bauen,
Und die Wege wurden breit gemacht;
Aus dem Steinbruch ließ er Steine hauen,
Eisen ließ er graben aus dem Schacht.
Herrlich war Bevölkrung angeflogen
An dem Bache Ko, am Bache Hoang;
Und als wunderbar das Volk wuchs, zogen
Auch Bewohner Jui, den Fluß, entlang.

Loblied von demselben an denselben.

Weither geht man Wasser holen,
Weither Wasser aus dem Fluß,
Gerstenwein beim Dampf der Kohlen
Zu bereiten aus dem Guß.
Unserm Fürsten Heil und Gruß!
Weither gehn zu unserm Fürsten,
Die nach seinem Anblick dürsten.
Weither kommt man Wasser schöpfen
Aus dem Strome Wasserfluth,
Um zu kochen in den Töpfen,
Was darein ein jeder thut.

Heil dir, Fürst von hohem Muth!
Zu dir kommen nah' und ferne,
Suchen deine Gnaden gerne.
Weithin geht man Wasser tragen,
Das der Strom, der reine, führt.
Es ist kühl in heißen Tagen,
Und macht rein, was es berührt.
Unserm Fürsten Preis gebührt:
Ungetrübten reinen Frieden
Hat er seinem Volk beschieden.

Der Friedensfürst.

Auf des Stroms gewund'nem Damme,
Wo die Mittagslüfte wehn,
Geht der Fürst von unserm Stamme,
Leise singend unter'm Gehn.
Friedensfürst! in stetem Frieden
Geh', in hohem Freudenspiel!
Lange Bahn sei dir beschieden,
Und Befriedigung am Ziel.
Um dir sieh den weiten Garten
Deines Reichs im Blüthenstand,
Und in deine Ländercharten
Eingetragen Land um Land!
Anerkennen alle Geister
Dich als ihren Oberherrn;
Und nie geh', so friedlich kreist er,
Unter nie des Reiches Stern!

Der Fürst wie er sein soll.

Der Fürst, gebildet nach des Himmels Bilde,
Bezeigt auf Erden seine Kraft
Und seine Tugend, die im Reichsgefilde
Giebt allem Guten Nahrungssaft.

Der Himmel blickt auf ihn hernieder,
Und segnet ihn und mehret ihn,
Und er, zum Himmel blickt er dankbar wieder,
Ihn ehrend, der geehret ihn,
Ihm trauend, der bewahret ihn;
Es lieben sich die beiden treu und bieder.
Der Himmel zeiget seinem Aug' im Wachen
Ein weites blüthenfrohes Reich,
Dem Träumenden als klargeaugte Drachen
Ein Enkelvolk, ihm selber gleich,
Wovon auf Thronen ein'ge sitzen,
Geschick der Völker leiten sie,
Im Waffenfeld als Feldherrn and're blitzen,
Zum Ruhm des Reiches streiten sie,
Nicht straucheln sie, noch gleiten sie,
Hoch wandelnd auf der Ehre Bergesspitzen.
Er ist ein Mann, und weiß zu ehren Männer,
Die ihn zu ehren sind bedacht!
Er, seiner Pflicht und Andrer Pflichten Kenner,
Der recht sie übt und üben macht.
Sein Busen schwillt von großen Trieben,
Nicht Mißgunst, Mißtrau'n heget er;
Er liebt, und weiß, daß sie ihn wieder lieben.
Ein Blick — die Herzen reget er,
Ein Wink — das Reich beweget er,
Und was er spricht, ist als Gesetz geschrieben.
Des Landes Glück ist seines Glücks bedürfig,
Im Aug' des Volks ist er der Blick.
Des Reiches Hohe sind ihm unterwürfig,
Wie er dem höchsten Weltgeschick.
Wie er dem Himmel dienet, trauet
Er ihrer Dienstverlässigkeit,
Fühlt sich als Grund, worauf sie sind gebauet,
Und nirgends wächst Fahrlässigkeit
Und Zwiespalt und Gehässigkeit
Im großen Acker, den er überschauet.

Des Reiches Phönix.

Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Davon des Baumes Kronen sprossen.
Der Kaiser breitet aus die Flügel
Der Herrschaft über Thal und Hügel,
Und sammelt alle Reichsgenossen.
Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Aufgeht des Baumes Blüthenkrone.
Der Kaiser hebet seine Schwinge,
Und Hohe kommen und Geringe,
Und schaaren sich an seinem Throne.
Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Der Baum des Reiches steht im Glanze.
Wie rauscht des Kaisers Ruhmesfittig!
Die Fürsten alle stehen sittig,
Und schwingen um ihn Speer und Lanze.
Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Des Baumes Wipfel rührt die Sterne.
Der Kaiser schüttelt sein Gefieder,
Und Thau fällt auf die Nahen nieder,
Die frisch ihn tragen in die Ferne.
Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Der Baum beschattet weit die Erde.
Der Kaiser fliegt mit starkem Kiele,
Sein rascher Wagen eilt zum Ziele,
Und ihm gehorchen seine Pferde.
Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U-Tong,
Ich preise dich mit schwachem Kiele;
Nur wenig Züge schrieb die Feder,
Doch von den Zügen hier ist jeder
Gerecht zu Sang und Saitenspiele.

Regierungs-Grundsatz.

Lasse, die dir ferne stehn,
Deinen Schutz empfinden,
Und die nah dir sind, laß zügellos nicht gehn;
So wird dir des Reiches Glanz nicht schwinden.

An den Günstling.

Das Volk, es ist gedrückt genung,
Das Volk bedarf Erleichterung.
Laß Segen deiner Näh' entsprießen,
Und Wohlthat in die Ferne fließen!
Vernichte, die das Reich vergiften,
Die Schmeichler, die das Unheil stiften;
Bedenk, da, was du willst, du kannst,
Wozu du deine Macht gewannst.
Das Volk, es ist gedrückt genug,
Erleichterung verlangt's mit Fug.
Daß sich die Stadt des Wohlstands freue,
Des Landes Blüthe sich erneue,
O wehre denen, die nur taugen
Des Reiches Herzblut wegzusaugen.
Dir ward vom Glück die Gunst zu Theil,
Gebrauche sie der Welt zum Heil!
Erleichterung das Volk begehrt,
Man hat es lang genug beschwert.
Zu sammeln die zersprengten Treuen,
Die Frevlerhorden zu zerstreuen,
Die Uebermüthigen zu zäumen,
Die nach Gewalt und Unthat schäumen,
Genügt ein Wink von deiner Hand;
Erkenne, was du bist im Stand.

Erleichterung das Volk bedarf,
Auf das man schwer die Bürde warf.
Die Treue, welche wankt, zu stützen,
Bedrohtes Leben zu beschützen,
Das Land von seinen frechen Räubern,
Den Acker vom Gewürm zu säubern,
Du bist ein Knabe nur gering,
Doch du vermagst so großes Ding.
Erleichtere des Volkes Last!
Erlegen ist's, erlegen fast.
Laß nicht das Recht in Unrecht wandeln,
Die Bösen nach Belieben handeln;
O laß nicht ihre Gier erfüllen
Die Argen, die nach Blute brüllen!
Da du dem Kaiser bist so werth,
Hab' ich dich deiner Pflicht belehrt.

Ein Alter an die Jungen.

Nicht mehr, scheint es, diesem Volk gewogen
Blickt wie sonst der Herr vom Himmelsbogen!
Denn geschehen läßt er's ohn' Erbarmen,
Daß zu Grunde gehn wir Armen.
Thorheit redet Thorenmund vermessen,
Die Vergangenheit, sie ist vergessen,
Und die Zukunft wird nicht angeschlagen;
Thöricht fröhnen sie den Tagen.
Lebt kein Weiser mehr, euch recht zu rathen?
Sind sie stumm, der Ahnen laute Thaten?
Dennoch will ich reden und nicht schweigen;
Wollet ihr ein Ohr mir neigen?
Ob ich leben mag in anderm Stande,
Einen doch uns eines Volkes Bande,
Hält uns mit gemeinschaftlicher Klammer
Gleiches Unglück, gleicher Jammer.

Red' ich recht, wie dürft ihr es verachten?
Warum wollt ihr meinen Rock betrachten?
Ernsthaft red' ich euch von ernsten Sachen,
Dürfet ihr darüber lachen?
Lachet nicht, ihr werdet weinen später!
Also sagt ein Sprüchwort unsrer Väter;
Goldnes Kleid, du brauchst dich nicht zu schämen,
Rath von Lumpen anzunehmen.
Lachet nicht, ihr werdet weinen später!
Unheil fällt herab wie Thau vom Aether.
Euch ermahnt ein schwacher Greis und stöhnet,
Doch die frohe Jugend höhnet.
Bin ich kindisch oder aberwitzig?
Sei ich stumpf, o seid nicht ihr zu spitzig!
Wenn der Blitz aus Wolken bricht, den dumpfen,
Wird sich eure Spitze stumpfen.
Red' ich kindisch oder aberwitzig?
Euer Scherzspiel treibet ihr zu hitzig.
Wenn zusammen rings die Flammen schlagen,
Werdet ihr darin verzagen.
Tauget solche Zeit für solche Possen,
Da der Himmel ein Gericht beschlossen?
Wenn er's bringet, wird bestehn in kahler
Schmach der Schmeichler und der Prahler.
Denn der Schmeichler und der Prahler haben
Dieses Reiches alten Glanz begraben;
Wecken wird der Himmel ihn mit Schrecken,
Und die Schmach mit Schmach bedecken.
Weisheit, Tugend, sind wie fremde Gäste,
Wie der Knabe Schi beim Todtenfeste;
Glänzend kommt er, seine kurzen Rollen
Spielet er und ist verschollen.
Völker ächzen, die der Bürde sanken,
Doch wir schlagen's uns aus den Gedanken.
Unter geht das Reich; wir sehn's und klagen,
Rettung doch will keiner wagen.

Leichte Lehre.

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.
So leicht als ich das Saitenspiel
Mit leisem Finger nöthe,
Daß es zum Klang der Flöte
Einstimme, wie es mir gefiel.

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.
So leicht sich aufthut eine Hand,
So leicht sie zu sich schließet;
Wenn ihr euch fassen ließet!
Wenn ihr nicht thätet Widerstand!

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.
Der Himmel lehrt den rechten Weg,
Ihr geht die schlechten Pfade;
Der Himmel zeigt das Grade,
Ihr sucht mit Fleiß den krummen Steg.

Die Fächer vor'm Munde.

Mit dem halben Fächer Tschang,
Mit dem ganzen Fächer Kuei,
Tretet unterwürfig bang
An den Kaiser ihr herbei,
Daß des Wortes Kraft ihr brechet,
Daß sich euer Mund erfrechet,
Und vom Athem, wenn ihr sprechet,
Nicht berührt des Herrschers Antlitz sei.

Thut den halben Fächer Tschang,
Und den ganzen Fächer Kuei,
Die ihr führtet allzulang,
Thut hinweg die Schmeichelei,
Daß ein freies Wort ihr sprechet,
Ob auch Hofes Sitt' ihr brechet,
Und zu sagen euch erfrechet,
Was im Lande ruft mit lautem Schrei.

Der Hausfriede des Kaisers.

Deine Fürsten sind dein Wall,
Und dein Volk ist deine Mauer.
Zittre nicht für deinen Fall,
Sorge nicht für deine Dauer!
Fallen wirst du, Fürst, und stehen
Mit des Ganzen Wohlergehen.
Deiner Thüren Angeln hast
Du an deines Hauses Prinzen,
Und zu Riegeln am Palast
Deines Reiches Grenzprovinzen.
Laß dein Haus nicht seiner Angeln,
Seiner Riegel nicht ermangeln!
Deines Schlosses Vorgemach
Ist das Reich in seinen Weiten,
Und der Hof um's Königsdach
Sind die Länder, die sich breiten.
Deinem Haus und Hof sei Frieden,
Friede sei dir selbst beschieden!

Mahnung.

Bedenke: was der Himmel hat
Geordnet, kann der Himmel ändern.
Der Himmel ändert seinen Rath
Auch über Königen und Ländern.

Der Himmel schaut in deinen Sinn,
Sein Weg ist über deinen Wegen;
Wohin du gehst, da geht er hin,
Und tritt dir überall entgegen.
Drum laß nicht deines Herzens Lust
Dich lenken ab von seinem Lichte,
Und wiß in allem, was du thust,
Du thust's vor seinem Angesichte.

Fürstenspiegel.

O wie furchtbar, wie erhaben schreitet
Das Gericht des höchsten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten, und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt als wie ein Stern
Hier sich auf sein Winken
Ein Geschlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu sinken.
Hat der Himmel dir verliehn das Leben,
Darfst du doch nicht seiner Huld vertraun,
Denn sie nimmt dir, was sie dir gegeben,
Seine Gunst erfüllet dich mit Graun.
Jedem gab er, anzubaun,
Mit ein Korn der Güte;
Doch wie selten ein Gemüthe
Bringt den guten Keim zur vollen Blüthe!
Wen-Wang, unser Ahnherr, sprach mit Stöhnen,
Als das Haus von Schang dem Ueberschwang
Aller Laster nun begann zu fröhnen:
Unglückseliges Geschlecht von Schang!
Du bist reif zum Untergang;
Denn es scheint beschlossen,
Daß in dir nur Männer sprossen,
Die zu allem Guten sind verdrossen.

Wen-Wang, unser Stifter, sprach mit Stöhnen:
Unglückseliges Geschlecht von Schang,
Ganz mit allen Gliedern, Brüdern, Söhnen,
Ungetreu dem hohen Ursprung lang!
Und du letzter, der entsprang
Dem verderbten Stamme,
Du wirst nicht entgehn der Flamme;
Sieh, ob dich nicht eigne Schuld verdamme.
So mit Stöhnen Wen-Wang, unser Stifter:
Weh dir unglückseel'ger Königssproß!
Warum räumst du deiner Ruh Vergifter
Nicht aus deinem Land, aus deinem Schloß?
Warum lässest du den Troß
Uebermüth'ger Knechte
Hohn dem menschlichen Geschlechte
Sprechen, und zertreten seine Rechte?
So mit Stöhnen Wen-Wang, unser Gründer:
Weh dir, unglückseel'ger König, Weh!
Theilhaft machst du dich der Schuld der Sünder,
Die in deinem Dienst ich sünd'gen seh,
Frevler, wo ich geh und steh,
Deren Urtheilsprüche,
Athmend Raub und Blutgerüche,
Dich verflechten in des Volkes Flüche.
Also Wen-Wang unter Thränenfluthen:
Ach, von Schang verlorner König, ach!
Aufzubringen gegen dich die Guten
Bist du stark, in allem andern schwach.
Schwach giebst du den Bösen nach,
Die in bösen Zeiten
Doch für dich nicht werden streiten,
Wo die Guten dir nicht stehn zur Seiten.
Also Wen-Wang, tief von Schmerz durchdrungen:
O, von Schang verlorner König, o!
Rausch hat deine Heiterkeit verschlungen,
Und die Frische deiner Wangen floh.
Nicht mehr fragst du, wann und wo
Du der Lust nachhängest,

Der du Tag und Nacht vermengest,
Und in's Heiligthum das Schwelgen drängest!
Also Wen-Wang, tief bewegt von Leide:
Armer König, ohne Glück und Ruh,
Unstet wie die Heuschreck' auf der Haide,
Und wie wildes Wasser brausest du,
Das sich stürzt dem Abgrund zu,
Niemand hemmt sein Brausen;
Ringsum sieht's dein Reich mit Grausen,
Selbst mit Grausen sehn's die Fremden draußen.
Also Wen-Wang seufzend: Ja, dem Staate
Kommt vom Himmel die gesetzte Zeit;
Denn der König zieht nicht mehr zu Rathe
Die Geschichte, die Vergangenheit.
Nicht mehr will er im Geleit
Heiliger, von Allen
Anerkannter Satzung wallen;
Ja, der Himmel will ihn lassen fallen!
Also Wen-Wang, vom Gefühl ergriffen:
Weh dir, König, und o Weh dir, Reich!
Zittre, Baum! das Beil, es ist geschliffen;
Stürze, Stamm! getroffen hat der Streich.
Wipfel wird der Wurzel gleich,
Ab vom Stumpf gehauen
Glied um Glied; nun lasset schauen,
Was wir Gutes aus dem Holze bauen!
Also Wen-Wang, vom Gefühl ergriffen:
Letzter Zweig vom vormals edlen Stamm!
War dir nicht ein Spiegel hell geschliffen;
Was verdeckst du seinen Glanz mit Schlamm?
Ließest du dich warnen am
Fall von Hia und mahnen!
Weil sie gingen gleiche Bahnen,
Ward ihr Thron zum Throne deiner Ahnen.
Also Wen-Wang, der umsonst den Spiegel
Hielt vor's Angesicht dem Haus von Schang.
Denn besiegelt mit des Himmels Siegel
War dem Hause Schang der Untergang.

Und das Haus von Wen-Wang schwang
Mit des Adlers Schnelle
Sich empor zu jener Stelle,
Wo den Schwachen blendet leicht die Helle.
Haus von Schang! es hat dich nicht gerettet,
Was du selbst gethan am Hause Hia.
Kinder Wen-Wang's! daß ihr Weisheit hättet,
Merktet, was durch euch an Schang geschah!
Doch das Haus von Schang hat ja
Sich nicht lassen mahnen.
Und ihr geht auf gleichen Bahnen
Ihnen nach, ohn' euern Fall zu ahnen.
O wie furchtbar, wie erhaben schreitet
Das Gericht des höchsten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt alswie ein Stern
Hier sich auf sein Winken
Ein Geschlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu sinken.

Goldne Sprüche.

1.

Trachte, daß dein Aeußres werde
Glänzend, und dein Innres rein;
Jede Miene und Geberde,
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu sein der Herr der Erde,
Gatte Wesenheit und Schein.

2.

Ob du wachest oder ruhest,
Denke stets, daß du dir selbst nicht lebest;
Was du lässest oder thuest,
Nie vergiß, daß du ein Beispiel gebest.

3.

Wenn du sie nicht selbst gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaume.
Fürstenwort ist ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menschenwort im Raume.
Fürstenhand spannt keinen Bogen,
Ohne daß die Pfeil' ein Ziel erreichen;
Wo sie in die Luft nur flogen,
Dort vorüber wird ein Vogel streichen.

4.

Nicht den leichtsten Fehler kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zwiefach lohne.

Vertraun auf den Himmel.

Nicht, wie dir frommte, schreitest du
Den Spuren nach der hohen Ahnen;
Nicht, wie dir ziemt, bereitest du
Den Enkeln vor des Glückes Bahnen.
Nicht lernen willst du selbst die Kunst,
Durch die dein Ahn die Macht empfangen,
Und hoffest, daß des Himmels Gunst
Sie laß' an deinen Sohn gelangen!

Die rechte Weisheit.

Manches sieht voraus ein weiser Mann,
Was durch Weisheit ist vorauszusehen;
Aber andres Antlitz nehmen an
Dinge nah, als wenn sie ferne stehen;
Und nur weis' ist, wer sich helfen kann,
Wo Unvorgesehnes ist geschehen.

Die alten Kinder.

Aus einem langen, dem neunzigjährigen Fürsten von Wei, U-Kong zugeschriebenen Gedichte, woraus auch die nächstvorhergehenden und die nächstfolgenden Stücke.

Kein weiser Mann — so führt das Volk im Munde —
Ist weise früh vom Morgen bis zur Nacht;
Des Weisen Tag hat eine Thorenstunde;
Ein Thor schläft ein als Thor, wie er erwacht.
Des Weisen und des Thoren Unterschiede
Sind viel, und einer dies: Ein Thor ergrimmt
Ob gutem Rath, als ob Verrath man schmiede,
Indeß ein Weiser ihn zu Herzen nimmt.
Den jungen Bäumen giebt man ihre Stützen,
Um einst als grade Stämme frei zu stehn;
Die Jugend mag des Alters Rath benützen,
Sich leiten lassen, bis sie selbst kann gehn.
Ihr habt, so scheint's, das Grade von dem Krummen
Recht unterscheiden, Kinder, nicht gelernt;
Doch ließ ich meine Weisheit nie verstummen,
Und niemals sprach ich euerm Ohr entfernt.
Wie dürft ihr sprechen: wir verstehen's minder!
Entschuldigung, die euch zu ferne liegt;
Ihr seid so groß geworden, liebe Kinder,
Daß ihr auf eignem Schooße Kinder wiegt.

Was meint ihr, daß man von der Weisheit sage
Des Mannes, der, am Morgen aufgewacht,
Sich saget, was er hat zu thun am Tage,
Und es zu thun verschiebet bis zur Nacht?

Das aufgegebene Vaterland.

O Maulbeerbaum, von dessen Laub
Die tausend Würmchen weiden!
Dein Laub, es ward des Sturmes Raub,
Wir spinnen keine Seiden.
Wir tragen einerlei Gewand,
Und haben gleiche Sitten;
So ist nun gleich für's ganze Land
Das Unheil zugeschnitten.
Wie war des Reiches Last so schwer
In seinen tausend Jahren;
Wie grollt der Himmel dir so sehr,
O Volk von schwarzen Haaren!
Wer hat uns in die Noth geführt,
Wer hat uns so verkettet?
Wir fühlen nur: wir sind umschnürt,
Und Niemand, der uns rettet.
Wie man sich scheut, mit bloßer Hand
An glühn'den Stahl zu rühren,
So scheut man sich, o Vaterland,
Dein Regiment zu führen.
Wer unternimmt ein Ding so groß,
Daß für dein Wohl er streite?
Es ist, als ob man athemlos
Dem Wind entgegen schreite.
Kommt, lasset uns die eigne Saat
Dem schmalen Grund vertrauen!
Denn besser als den wüsten Staat
Verlohnt's, den Acker bauen.

Gefühl der Ohnmacht.

Des Himmels Macht spricht unsrer Hohn,
Sein Blitz hat unsern Glanz begraben;
Er stößt den Kaiser von dem Thron,
Den wir darauf erhoben haben.
Er giebt des Reiches Acker preis
Heuschrecken, die vom Raub sich nähren.
Die Wurzel dorrt, es welkt das Reis,
Und ohne Körner sind die Aehren.
O armes Reich! zu welchen Stufen
Der Noth hinabgedrückt bist du!
Wir möchten an den Himmel rufen,
Und haben keine Kraft dazu.

Betrachtung.

Ich stand in des Waldes Tiefen,
Und sah da Hirsch und Reh,
Die schaarweis, paarweis liefen,
Und hatten kein Leid und Weh.
Die Thiere leben seiner
Als Menschen zu dieser Frist,
Da unter den Menschen keiner
Des andern Freund mehr ist.

Warnung vor Erniedrigung.

Des Windes Gang ist stark und frei
Auf allen hohen Flächen.
Gieb, Edler, dich zur Schmeichelei
Nicht her für unsre Schwächen.

Des Windes Gang ist grad und frei
In allen offnen Thälern.
O Edler, laß die Heuchelei
Nicht deine Würde schmälern.
Erfrischend ist des Windes Zug
Und scheuchet alles Dumpfe;
Sich duckt mit falscher Lichter Trug
Die faule Luft im Sumpfe.

Das verderbte Geschlecht.

So verderbt ist dies Geschlecht,
Daß für es auf Erden
Bleibt kein Heil als schlecht und recht
Immer schlechter werden.
Ihre Treue preisen sie;
Wollen treu sie scheinen?
Nein! nur so beweisen sie,
Daß sie falsch es meinen.
Unheil üben wollen wir;
Was uns da betrübte?
Dem Behendern grollen wir,
Der zuvor es übte.

Landesdürre.

Die Fluren dorren, wie sie nie gedorrt,
Und weit am Himmel glänzt die Milchstraß' ungetrübet.
Der Kaiser hebt mit Seufzen an das Wort:
Die Menschen dieser Zeit, was haben sie verübet?
Der Himmel läßt uns fühlen seine Macht;
Gebete haben wir, Gelübde dargebracht;
Der Himmel nimmt sie nicht in Acht.

Die Felder dorren, wie sie nie gedorrt,
Es naßt kein Thau, und Feuer sind die Lüfte.
Vergebens steigen Seufzerwolken dort,
Vergebens hier zum Himmel Weihrauchdüfte.
Die Andacht aus Palast und Hütte raucht,
Die Opferschalen sind von stetem Dienst verbraucht;
Erhörung ist hinweg gehaucht.
Die Aecker dorren, wie sie nie gedorrt,
Und kein Beschwörer mag der Erde Siechthum heben.
Es schweigt der Blitz, der Donner spricht kein Wort,
Doch scheinen zwischen Blitz und Donner wir zu schweben.
Erbarmend schaut aus keinem Morgenroth
Der Gründer unsres Stamms, Hiu-Tsi, auf unsre Noth;
Ihr ew'gen Ahnen, seid ihr todt?
Die Auen dorren, wie sie nie gedorrt,
Und keiner Hoffnung Halm ist grün auf allen Matten.
Der Mensch, das Vieh, sucht einen Zufluchtsort
Im Schattenwald, der Wald versagt den Schatten.
Von allen Seiten dringt der Jammerschrei
Der Schmachtenden zu mir, der Sterbenden herbei,
Als ob bei mir die Hülfe sei!
Die Anger dorren, wie sie nie gedorrt,
Kein Laub blieb auf dem Berg, im Fluß kein Wassertropfe.
Die Luft nur wogt ein Gluthmeer ohne Port,
Und mir im Busen kocht das Herz wie Fluth im Topfe.
Beglückt, wer Macht hat, über's Meer zu fliehn,
Da diesem Land den Schutz die Himmlischen entziehn!
Mir ist nicht Macht dazu verliehn.
Die Lande dorren, wie sie nie gedorrt,
Und ich weiß nicht, was uns als Schuld ist angeschrieben,
Warum der Himmel sinnt auf unsern Mord,
Dem keinerlei Gebühr wir schuldig sind geblieben;
Warum kein Segen unsre Furchen schwellt,
Da wir den Opferdienst gewissenhaft bestellt,
Und Fleiß und Arbeit ihm gesellt.
Die Reiche dorren, wie sie nie gedorrt;
Gehorsam, Ordnung, Zucht, und alle Pfeiler sanken.
Der Herrscher dient den Dienern nicht zum Hort,

Noch stützt es ihn, daß sie im treuen Dienst nicht wanken.
Wer vor der Küche steht und wer dem Stall,
Wer Wach im Schlafgemach und Wache hält am Wall,
Ist mit dem Herrn im gleichen Fall.
Die Fluren dorren, wie sie nie gedorrt;
Wir schaun zum Himmel auf, und alle Sterne blinken.
Der Kronbeamten Arme fort und fort
Erheben im Gebet für mich sich, bis sie sinken.
Laßt dennoch niemals sinken eure Hand,
Und betet, wie ich selbst, o betet, Stand um Stand,
Für mich nicht, sondern für das Land!

Der gute Magen.

Aus einem Lobgedicht des Fürsten und Dichters Ju-Ki-Fu, auf den Statthalter Tschong-Schan.

So hören wir ein Sprichwort sagen:
„Die zarte Speise wird verschluckt;
Das Harte, was den schwachen Magen
Belästiget, wird ausgespuckt."
Doch unser Tschong-Schan ist zu preisen,
Der nicht verschluckt die zarten Speisen,
Und spucket aus die harten nicht.
Er unterdrücket Wittwen nicht und Waisen,
Und mächt'ge Frevler schont nicht sein Gericht.

Das eßbare Bambusrohr.

Wie herrlich aus dem hohen Thore
Des Schlosses tretend er erscheint,
Der Mann, der gleich dem Bambusrohre
Verschiedne Kraft in sich vereint.

Kein Frevler, ohne daß er bebe,
Erblickt das Rohr, als ob sich's hebe,
Nur zu des Frevels strenger Zucht;
Doch seiner Spitzen zartes Markgewebe
Ist Armen eine süße Nahrungsfrucht.

Die Hof- und Brautfahrt des Fürsten von Han.

Auf dem Wagen, dessen Reise
Tönen, dessen Glocken klingeln,
Mit den Rossen, deren Schweife
Ragen, deren Mähnen ringeln,
Kommt der Fürst von Han gefahren,
Von des Kaisers Hofe kehrend;
Ihn geleiten Fürstenschaaren,
Den vom Hof Geehrten ehrend.
„Seht des Kaisers Gnadenzeichen
Um ihn auf dem Wagen prangen,
Diese Fahnen ohne gleichen
Flatternd auf den goldnen Stangen.
„Seht, der Rosse Hals und Rücken,
Bug und Schultern schwimmen ganz
In Brokat- und Purpurstücken,
Perlen- und Juwelenglanz.
„Und der Fächer ohne Ruhe,
Dessen Regung Lüft' erquicket,
Und die rothen Fürstenschuhe
Mit des Drachen Bild gestícket!"
Also lenkt der Fürst von Han
Seine Fahrt zum Lande Fen,
Wo er soll die Braut empfahn,
Ihm vom Kaiser ausersehn.
Und der Fürst von Fen, ein Sproß
Kaiserlichen Stammes, schreitet
Ihm entgegen; o wie groß
Ist der Glanz, der sich verbreitet!

Gleich der Wolke, vom Geflister
Sommerlicher Luft gewieget,
Ist ein Chor der Spielgeschwister
Um die schöne Braut geschmieget.
Und sie zieht mit ihrem Trosse,
Wie der Lenz im Blumenflore;
Und zu Han am Fürstenschlosse
Werden eng die weiten Thore.
Seht, der Fürst von Fen, wohl mocht' er
Nicht in andern Eidams Hand,
Möchte geben seine Tochter
In kein andres Fürstenland.
Wohl im ganzen Reiche mocht' er
Kennen jedes Fürstenthum;
Denn einmal in jedem focht er
Für des Reiches Glanz und Ruhm.
Und vor allen wohlgefallen
Hat ihm nur das Land von Han;
Denn das Land von Han hat allen
Es an Lust zuvor gethan.
Land von Han mit deinen vielen
Seen und Flüssen klar und frisch,
Wo man sieht im Wasser spielen
Jeden Königstafelfisch.
Land von Han mit deinen Forsten,
Wo von Hirschen flieht ein Heer,
Und der Eber seine Borsten
Sträubet vor des Jägers Speer.
Und die Bären, Pardel, Tiger,
Uebung kriegrischem Gesellen,
Die erliegend ihren Sieger
Schmücken mit den bunten Fellen.
Diese wird der Fürst verwenden
Für dein Brautbett, junges Blut,
Und die andern wird er senden
Seinem Kaiser zum Tribut.

Die Einsetzung des Statthalters.

Die beiden Flüsse Kiang und Han
Erheben ihre Wogen.
Zwei Heere kriegrisch angethan
Sind aus zum Kampf gezogen.
Auf die Barbaren Y)
Ziehn wir im Lande Huei;
Wir suchen, suchen sie;
Herbei, ihr Feind', herbei!
Die Wagen rollen, Fahnen wogen,
Die Ordnung steht, die Schlacht hebt an.
Die beiden Flüsse Kiang und Han
Sind drohend von Gesluthe.
Die beiden Heere, Roß und Mann,
Sind ungestüm von Muthe.
Die Fehden enden wir,
Die Feinde schlagen wir,
Siegesboten senden wir,
Siegeszeichen tragen wir.
Der Friede ward erkauft mit Blute,
Des Kaisers Wille ward gethan.
Zu beiden Flüssen Kiang und Han,
Nachdem der Krieg geendet,
Wird nun Schao-Hu, der Friedensmann,
Vom Kaiser hingesendet;
Vom ein- zum andern Strande
Stell' Brücken und Verkehr,
Im unterworfnen Lande
Stell Ruh und Ordnung her;
Und jedes Glück sei zugewendet
Den Völkern, die mir zugethan.
So zu Schao-Hu der Kaiser spricht:
Einst walteten im Reiche
Wen-Wang und U-Wang, die ich nicht
An Herrlichkeit erreiche.

Ihr Reichshelfer war
Schao-Kong, dein edler Ahn;
Sieh seine Tugend klar,
Nicht meine Mängel an!
Geh, an Gerechtigkeit ihm gleiche,
Und mache lieb dem Volk die Pflicht!
So zu Schao-Hu sein Kaiser spricht:
Mit Opferstab und Schale
Begab' ich dich, und weigre nicht
Dir Korn und Wein zum Mahle.
Im Lande, wo dein Ahn
Gewaltet, walte frei;
Richt' es, daß unterthan
Dir Hoch und Niedrig sei.
Dein Reich geht über Berg' und Thal,
Bis wo des Südmeers Fluth sich bricht.
Schao-Hu zu seinem Kaiser spricht:
Leb tausend Jahr in Wonnen! —
Drauf seines Amtes treu und schlicht
Zu walten er begonnen.
Er baut dem hohen Ahn
Die Todtenhalle neu,
Und schreibet obendran:
Ich bin dem Kaiser treu.
Es leuchten ewig seine Sonnen,
Nie untergeh' des Reiches Licht!

Weiber- und Eunuchen-Herrschaft.

Zum Himmel schmachten wir empor um Rettung,
Doch Rettung bleibt vom Himmel uns versagt;
Das Unglück hält uns fest in der Umkettung,
Und Bauersmann wie Schriftgelehrter klagt:
Der Staatsleib magert ab, zu wessen Fettung?
Das Reichsfeld dorret; welch Gewürme nagt
An unserm Land und giebt's dem unbestrittnen
Verderben preis? ein Weib und die Verschnittnen.

Verschnittene verschneiden die Gesetze,
Von männlichen Erzeugern eingesetzt;
Daraus sie haben zugeschnitten Netze,
Die stellen sie auf allen Wegen jetzt.
Wo ist ein Wild, das man darein nicht hetze?
Das schnellste wird langsam zu Tod gehetzt.
Berittne selbst erliegen Unberittnen,
Kriegsmänner einem Weib und den Verschnittnen.
Ein Mann voll Stärk' und Weisheit hat die Mauern
Gegründet, und wer reißt die Mauern ein?
Ein schönes Weib mit weißer Hand; zu dauern
Vermag dagegen weder Erz noch Stein.
Und all solang wird dauern unser Trauern,
Als dauern wird der traurige Verein
Des schlauen Weibs mit ihren Wohlgelittnen,
Des schönen Weibs mit häßlichen Verschnittnen.
Das sind die Unglücksvögel, deren Krächzen
Ein Haus, worauf sie sitzen, fallen macht.
Umsonst daß wir empor zum Himmel lechzen;
Des Himmels nicht, des Weibes ist die Macht.
Sie singt vergnügt, indeß wir wehvoll ächzen,
Und unser Leiden wächst, indem sie lacht,
Und immer härtres folgt dem schon erlittnen,
So lang sie herrscht und mit ihr die Verschnittnen.
Verschnittne sollten Frauentugend hüten,
Allein zum Argen habt ihr sie versucht.
Das Weib Pao-Se mißbraucht der Schönheit Blüthen,
Des Landes Untergang ist ihre Frucht.
Hat Staatsgeheimnisse ein Weib zu brüten?
Ihr ziemt Geweb und Seidenwürmerzucht.
Sie braucht das Webschiff, um Verrath zu zetteln,
Den Schatz des Staats als Putz sich anzuketteln.

Die Quelle der Schmerzen.

Es bricht mit Ungestüm zu Tag der Quelle Sprudel,
Und neuer Strudel jagt den Strudel;
So woget mein Gemüth, das sich in Schmerz ergießt,
Und gährend in sich selbst zerfließt.
Nicht neu ist unser Leid, hat heut nicht angefangen,
Und wird nicht heut sein Ziel erlangen.
Da ich geboren ward, begann die Noth,
Und wann sie endet, bin ich todt.

Die Erschöpfung des Reiches.

Der Himmel, der sonst hat Erbarmen,
Zeigt uns ein Schreckensangesicht.
O welche Uebel auf die Armen,
Noth, Hunger, häuft sein Strafgericht.
Die Völker in der Irre schweifen,
Das Land ist wüst in breiten Streifen,
Es trägt nicht und man baut's auch nicht.
Der Himmel hält in unsern Schulden
Uns wie in Todesstricken fest;
Langmüthig ist er er nur zu dulden
Ein wimmelnd Ungeziefer-Nest,
Die alles wirren, alles schänden,
Doch ist allein in ihren Händen
Der schwachen Herrschaft letzter Rest.
Sie dürfen keinen Frevel scheuen,
Die Gunst ist ihre Zuversicht.
Wir, die Verständigen, Getreuen,
Erfüllen ängstlich unsre Pflicht,
Und müssen stets in Sorgen schweben,
Man werd' uns unsrer Würd' entheben,
Doch auf die Argen merkt man nicht.

Alswie die Blume welkt im Kranze,
Weil man gebrochen ihren Stiel;
Alswie verdorrt die Wasserpflanze,
Die durch die Fluth an's Ufer fiel:
So liegt entwurzelt, ausgerissen,
Das Reich und muß sein Leben missen,
Ein todter Leib, der Würmer Spiel.
Wie waren wir so reich vordessen,
So reich, als arm wir heute sind.
O Jetzt, könnt' ich dein Einst vergessen,
So wärst du minder ungelind.
Ach, kehrt nie wieder das Verlorne?
Der arme Wunsch, der fehlgeborne,
Verhaucht als Seufzer sich im Wind.
Der See versiegt, dem keine Fluthen
Von außen werden zugeführt;
Die Quelle selbst versiegt von Gluthen,
Im innern Erdgrund angeschürt.
Wer kann von Tag zu Tag betrachten
Des Staates wachsendes Verschmachten,
Und fühlt sich selbst nicht mit berührt?
Die Kaiser, die vom Himmel stammten,
Zu herrschen unter seinem Zelt,
Sie hatten einen Kronbeamten
Dazu an ihrem Thron bestellt,
Die Grenzen immer fort zu rücken,
Das Reich in weiterm Kreis zu schmücken;
Da wuchs das Reich zu einer Welt.
Wie schrumpft das Reich nun immer schmäler,
Indeß die Grenzen rückwärts gehn,
Und rings nach Raub in unsre Thäler
Barbaren von den Bergen sehn.
Kann keiner retten, keiner halten?
Noch leben Männer gleich den Alten;
Der Feigen Neid läßt's nicht geschehn.

Gebet des unmündigen Kaisers Tsching-Wang,

Enkels von Wen-Wang.

Des Himmels Leitung ist verborgen,
Sein Rath ist hoch und wunderbar.
Wen-Wang, entrückt den ird'schen Sorgen,
Vom Himmel nieder blickt er klar.
Er blick' an jedem Morgen
In's Herz mir immerdar!
O daß des Ahnherrn Gunst mir bliebe!
Daß mir sein Beispiel leuchte vor,
Daß seine Weisheit, seine Liebe
Nicht unter mir sein Land verlor;
O daß durch mich es triebe
Zu höherm Flor empor!

Tsching-Wang an die Fürsten des Reichs.

Hohe Männer, ruhmbekränzte
Fürstenstirnen, deren Tugend
Immer als ein Stern mir glänzte,
Eurer Weisheit trauet meine Jugend.
Euerm Beistand muß ich danken
Glück und Macht, die mich begleiten;
Und daß sie von mir nie wanken,
Stehet immer mir wie jetzt zur Seiten!
Nicht des Lands, das ihr verwaltet,
Schätze sollet ihr verzehren;
Mäßigung und Sitt' erhaltet,
Daß ihr euerm Kaiser bleibt in Ehren.
Was er jetzt euch bleibet schuldig,
Gütet euch der Kaiser später,
Wann er euern Söhnen huldig
Sichern wird die Erbschaft ihrer Väter.

Wen-Wang ward vom Weltgeschicke
Uns ein Vorbild ohne Gleichen.
Seine Schritte, seine Blicke
Richte jeder Fürst nach diesem Zeichen!
Niemals sei der hohen Ahnen
Ruhmgedächtniß uns geschwunden,
Immer seien ihrer Bahnen
Glückliche Nacheiferer gefunden.

Opfergebet des Kaiserhauses Tschiu.

Wir opfern die Rinder,
Die Schafe nicht minder,
Wir beten und hoffen,
Der Himmel sei offen.
Die Herrschaft, die uns
Wen-Wang hat gegründet,
Die Regel des Thuns,
Die er uns verkündet;
Die Herrschaft wir üben
Mit rechtem Gericht,
Und lassen nicht trüben
Das lautere Licht.
Wir haben gemieden,
Was er uns gebot;
Drum herrschet der Frieden,
Und weichet die Noth.
Der Gründer des reinen
Geschlechtes, Wen-Wang,
Geleite der Seinen
Gesegneten Gang!

Besuch der heiligen Gebirge.

Seht, der Kaiser steigt von seinem Throne,
Seines Reiches Grenzen zu durchziehn.
Hat der Himmel diesem seinem Sohne
Nicht die höchste Majestät verliehn?
Keinen schmückt als ihn
Herrlicher die Krone;
Wo er naht, wird ohne
Widerstand des Unheils Schatten fliehn.
Wahrhaft günstig hat der Himmel lassen
Erben ihn die ganze Herrschaft Tschiu.
Jeder Schimmer muß dem Glanz erblassen,
Jeden Sturm beschwichtigt seine Ruh.
Winket er, im Nu
Wird dich Zittern fassen.
Wie er blickt gelassen,
Strömen ihm die Geister alle zu.
Südlich, östlich, nördlich, westlich liegen
Her um's Reich die vier Gebirge Yo.
Wo er ist auf ein Gebirg gestiegen,
Blüht's, empor sich richtend doppelt hoh.
Alle Geister, wo
Sie in Luft sich wiegen,
Sich in Strömen schmiegen,
Kommen dort und huldigen ihm so.
Auf dem Throne Tschiu der Stern der Milde
Glänzt dem weiten Reiche neues Heil.
Eingesammelt hat er Speer' und Schilde,
Eingethan den Bogen und den Pfeil.
Ganz, so spricht er, weil'
Ich bei diesem Bilde,
Daß dem Reichsgefilde
Werde Frieden überall zu Theil.

Dem Stifter des Ackerbaues.

Hiu, von dessen Hand wir haben
Diese Gaben,
Die uns tränken, die uns speisen;
Der uns alles, was den Frieden
Schmücket, beschieden,
Hiu im Himmel ist zu preisen.
Hiu, der sein Geschlecht gegründet,
Und verbündet,
Künst' und Sitten es gelehret,
Himmels oberster Beamter
Von gesammter
Enkelschaar sei er geehret.
Jener Weizen, jene Gerste,
Die der erste
Hiu gepflanzt hat unter'm Himmel,
Nährt ohn' Unterschied des Landes
Und des Standes
Aller Erde Volksgewimmel.
Und so weit als Körner sprossen,
Aehren schossen,
Wachse Recht und blühe Milde!
Hiu im Himmel sei gepriesen,
Welcher diesen
Flor gebracht dem Reichsgefilde.

Flurweihe.

Der Kaiser hat zur Frühlingsopferfeier
Mit seiner Hand den Pflug berührt, weswegen?
Damit der Himmelsherr, der Huldverleiher,
Verleihe Jahressegen.

Nun sagt den Ackerleuten allen,
Daß sie zum Pfluge greifen,
Und gleich darauf mit Wohlgefallen
Die Sichel schleifen!

Erntelied.

Wir führten wohl des Pfluges Steuer,
Und kräftig hat am Erdenfeuer
Die Sonne mit dem Thau geschürt.
Wir haben reich geerntet heuer,
Ein Garbentausend in die Scheuer,
Ein Hunderttausend eingeführt.
Nun laßt uns draus die Tränke brauen
Den Ahnen und den Ahnenfrauen
Zum Opfermahl nach heil'gem Brauch.
Und wie wir sie's genießen schauen,
Laßt uns mit fröhlichem Vertrauen
Nun unser Theil genießen auch.

Ahnenfest-Musik.

Die blinden Tonspielkundigen
Sind in des Kaisers Hallen,
Die blinden Wohllautmundigen
Singen mit Wohlgefallen.
Am Prachtmusikgestell Ye-Kiü,
Wo bunte Federn prangen,
Die Instrumente Tao, Tschu, Yü
Und King sind aufgehangen.
Die Pauken tönen groß und klein,
Die Trommeln und Tamburen,
Und Flöt' und Pfeife hauchen drein,
Und Rohre von den Fluren.

Die Ahnen lauschen froh dem Schall,
Das Volk lobt unsre Feste,
Und bis zum Ende bleiben all
Uns die vergnügten Gäste.

Wirth und Gast.

Zum kaiserlichen Ahnenfeste kommen zwei Fürsten aus den beiden entthronten Kaiserhäusern Hia und Schang.

Mächtige von Tschiu's Geschlechte!
Fürstlich übet Wirthes Rechte!
Würdig seien aufgenommen
Fürsten, die zu Gaste kommen.
Zwei Geschlechter, die vor Zeiten
Dieses Reiches Herrlichkeiten,
Die ihr innhabt, inne hatten,
Wichen längst zurück in Schatten.
Von den zwei gefall'nen Bäumen
Dauern Sprossen in den Räumen,
Die euch huld'gen, die euch dienen,
Zwei von diesen sind erschienen.
Eures Festes Glanz zu schauen,
Kommen sie aus ihren Gauen.
Zeiget euch als Herrn vom Feste,
Und bewirthet eure Gäste.
Die im Haus einst Herren waren,
Seht ihr her als Fremde fahren;
Setzt sie obenan beim Schmause,
Daß sie sprechen Heil dem Hause!

Empfang der Gäste.

Die Vögel Lu-See ziehn gen Westen,
Und lassen dort sich nieder auf den Teichen.
Gekommen ist ein Zug von Gästen,
Die wohl an Schimmer ihnen gleichen,
Und ihre Ankunft gilt uns für ein gutes Zeichen.
Wo sich dieselben lassen nieder,
Erregen sie nicht Haß noch Widerwillen;
Und wo sie uns verlassen wieder,
Ersehnt man sie im Stillen
Um ihrer Herrlichkeit und hohen Tugend willen.

Feierlichkeit.

Edle Fürsten ziehn auf graden Bahnen,
Strahlen freudig ihren Schaaren vor;
Die geschwungnen kaiserlichen Fahnen
Tragen hoch des Drachen Bild empor.
Wagenräderklirren
Und Juwelenflirren
An den Pferdgeschirren
Wirret lieblich Aug' und Ohr,
Wie die glänzend angethanen
Fürsten ziehn in's Kaiserthor.
Wie sie einziehn zu dem aufgethanen
Zum Empfang geschmückten Kaiserthor;
Bunte Wimpel wehn von den Altanen,
Und die Sonne wehrt gespannter Flor.
Kaisers Pauken tönen,
Und er naht mit Söhnen,
Wie ein Baum mit schönen
Locken, die man nicht ihm schor,
Führet die mit Gruß empfah'nen
Gäste zu der Hall' empor.

Dort zu seiner himmelsglanzumfah'nen
Väter Halle führt er sie empor.
Fromm vollzieht er, was Gesetze mahnen,
Treulich hält er, was der Sitt' er schwor.
Wie des Sohnes Pflichten
Sie ihn sehn verrichten,
Alle Augen lichten
Sich mit Lust im Fürstenchor,
Und mit Segen schaun die Ahnen
Ihn und seiner Herrschaft Flor.
Ja, der Segen frommgeehrter Ahnen
Wird zu Thau für seines Landes Flor.
Ungeschüttert von des Glücks Orkanen
Steht der Thron, auf Fluren wankt kein Rohr.
Und des Reiches Ehren
Theilt er mit den hehren
Fürsten, die es mehren,
Die er ihm zum Schirm erkohr.
Herrlich auf den graden Bahnen
Leuchten sie den Völkern vor.

Bewirthung und Entlassung.

Der Gast kommt an, der Gast kommt an,
Mit weißer Rosse Viergespann,
Sein Schimmer strahlt in's Weite.
Und wack're Männer bilden sein Geleite.
Ankommt der Gast, ankommt der Gast;
Wähl' er bei uns, bei uns die Rast!
Verweile lange, lange!
Wir fesseln seine Rosse mit dem Strange!
Der Gast will ziehn, der Gast will ziehn,
Wir halten, halten, halten ihn;
Er lässet sich nicht halten:
Des Himmels Segen müsse seiner walten!

Der Kaiser U-Wang

bei der Gedächtnißfeier seines Vaters Wen-Wang.

Wohlgesinnte Fürsten sind gekommen,
Treu zu kaiserlichem Dienst erschienen;
Und in welcher Herrlichkeit entglommen
Steht und spricht der Kaiser unter ihnen:
Opferthiere habet ihr geschlachtet,
Wohl mich unterstützt im Todtenamt.
Herrlich ist mein Vater, hoch geachtet
Er, von dem mir Reich und Friede stammt.
Wie er einst gewaltet hoch vom Throne,
Waltet er vom Himmel noch herab;
Segen sproßt dem unterwürf'gen Sohne
Aus des Vaters stets geehrtem Grab.
Geist und Klugheit, was den Mann bescheinigt,
Huld und Hoheit, was den Fürsten schmückt,
Hat er mit der Frömmigkeit vereinigt,
Und der Sein'gen Zukunft so beglückt.
Den ich nenne meines Heils Urheber,
Meiner künftigen Unsterblichkeit,
Meine Andacht sei dem Daseingeber,
Und der frommen Mutter mit, geweiht.

Der Kaiser Tsching-Wang,

zur Todtenfeier seines Vaters und Großvaters.

O wie herrlich strebte,
O wie würdig der Bewundrung lebte
Wen-Wang, mein erhabner Ahn.
O wie glorreich funkelt,
O wie leuchtet siegreich unverdunkelt,
Was mein Vater hier gethan.

Wen-Wang, der zum Throne
Brach die Bahn durch Tugenden dem Sohne,
U-Wang, der durch Tugend stieg hinan.
Möcht' ich Dritter wahren ohne
Schmälerung den Glanz der Krone,
Die ich von den beiden hab' empfah'n!

Der Ahnentempel.

Im Ahnentempel der Familie Tschiu
Sind sieben Tafeln nur;
Der Name des Geschlechtsbegründers Hiu
Prangt auf der Mittelflur;
Im Feld zur Rechten und im Feld zur Linken
Sieht man Wen-Wang's und U-Wang's Namen blinken,
Die hin zum Thron gelangt auf hoher Thaten Spur.
Nun zieht ein langer kaiserlicher Zug
Ein in den Todesport;
Für alle Namen ist nicht Raum genug,
Vier Felder nur sind dort.
Der älteste Name muß dem jüngsten weichen,
Auf den vier Feldern wechseln stets die Zeichen,
Und nur die drei stehn fest wie Stern' an ihrem Ort.

Lieder des unmündigen Kaisers Tsching-Wang.

1.

Von Jahren klein, von Leide groß,
Ich meines Stamms beraubter Sproß,
Von meinem Vater früh verlassen;
Wie war mein Vater ehrenwerth,
Wie hat die Väter er geehrt,
Wie sollt' ich ihn zu ehren unterlassen!

Ich wohne nun im Kaiserhaus;
Doch ob ich eingeh' oder aus,
Mit Andacht richt' ich die Gedanken
Auf meiner Väter Glanz und Macht!
Davon am Tag und in der Nacht
In frommer Scheu lass' ich den Sinn nicht wanken.
Wie würdig der Bewundrung sind
Die Kaiser, die, wo ich, das Kind,
Nun sitze, thronend einst gesessen!
Ich achtete für Mißgeschick
Und Sünde jeden Augenblick,
Wo ich sie wagen könnte zu vergessen.

2.

Da mein Herrschen angefangen,
Will ich guten Rath beachten,
Und im Weg zu wandeln trachten,
Den mein Vater vorgegangen.
Aber ach, wie seh' ich ihn vom weiten!
Ihm vergebens ring' ich nachzuschreiten.
Noch von ihm so sehr verschieden,
Ob ich je ihm gleichen werde?
Auf dem Thron und an dem Herde
Was er that, was er vermieden,
Großes, Kleines, such' ich nachzuahmen,
Daß es werde meiner Wohlfahrt Samen.
Mein bewundernswürd'ger Vater,
Der die Herrschaft mir gelassen,
Werde, wie sie anzufassen,
Aus dem Himmel mein Berather.
Nur durch ihn vermag ich wohlzufahren,
Und den Glanz des Reiches zu bewahren.

3.

Gieb Acht, gieb Acht, der Himmel wacht,
Er wacht mit Macht, und nimmt in Acht!
So leicht ist seine Huld nicht zu erreichen,
Als schwer ist seiner Ahnung zu entweichen.
O sag' nicht, er sei fern und hoch,
Er ist so nah, so nah uns doch,
Er hält von allen Seiten uns umfangen,
Und nirgends ist ihm unser Thun entgangen.
Ich bin ein unberathnes Kind,
Von Kräften schwach, von Einsicht blind,
Doch lernend will ich in die Jahre schreiten,
Und meines Namens künft'gen Glanz bereiten.
Ihr aber, Fürsten all im Reich,
Die ihr mir helfet allzugleich
Die Last der Herrschaft tragen, o verhehlet
Mir keine Tugend, die zum Mann mir fehlet!

4.

Klage in mißlicher Lage.

Die kleine Wespe reize nicht,
Um hundert Stacheln nicht auf dich zu kehren.
Nicht reibe, wo die Mücke sticht,
Durch Reiben wirst du nur den Schmerz vermehren.
Sieh in der Luft den schwarzen Punkt,
Ein Vögelein nur scheint es fern der Erden;
Was dir ein Vögelein bedunkt,
Wird, kommt es nah, ein großer Vogel werden.
Ich bin von tausendfacher Noth,
Mehr als die Kräfte tragen, schon umfangen;
Und was mir aus der Ferne droht,
Erfüllt die Seele noch mit größrem Bangen.

Frühlingsopferfest.

Auf, und vereiniget
Euch zum Geschäfte,
Muthig bescheiniget
Euere Kräfte?
Alle vereiniget,
Munter und wacker,
Reutet und reiniget,
Rüstet den Acker!
Kommt der verwunderte
Herr uns nun heute,
Seh' er die Hunderte
Fleißiger Leute.
Hunderte, Tausende,
Hüben und drüben,
Seh' er wie sausende
Bienen sich üben.
Ei, wie unsägliche
Werke geschahen!
Lüfte mittägliche
Künden sein Nahen.
Wie ihn ihr fächelnder
Odem umwehet,
Schreitet er lächelnder
Näher, o sehet!
Fröhlich-gesellteste
Söhn' im Geleite;
Aber der älteste
Geht ihm zur Seite.
Sehet die glänzende
Nächste Verwandtschaft,
Und die ergänzende
Weitre Bekanntschaft.
Mit unterschiedlichen
Laben und Gaben

Kommen die niedlichen
Mädchen und Knaben.
Weißliche röthliche
Gelbliche Speiſen
Ordnet die nöthliche
Mutter in Kreiſen.
Dieſe den lebenden
Thät'gen Beſtrebern,
Jene den ſchwebenden
Himmliſchen Gebern.
Schwanen und Schwaninnen
Rudern auf Flüſſen;
Ahnen und Ahninnen
Freun ſich des Süßen.
Tragt, ihr Geſchürzeten,
Becher im Kreiſe!
Wein den gewürzeten
Trinken die Greiſe,
Daß ſich erneuere
Ihnen die Friſche;
Aber die euere
Braucht kein Gemiſche.
Weil ein erkenntlicher
Herr uns erquicket,
Sei ihm unendlicher
Segen beſchicket.
Bau' er beliebiger
Größer die Speicher;
Unſer ergiebiger
Eintrag ſei reicher.
Auf! da ſo labendlich
Lüfte nun wecken,
Auf! eh' zu abendlich
Schatten ſich ſtrecken;
Schärfet am Blicke des
Herren die Pflüge!
Fleht vom Geſchicke des
Segens Genüge!

Ihr unermüdlichsten,
Leget die Händ' an,
Pflüget vom südlichsten
Ackergeländ' an!
Richtet die thätigen
Stiere gen Norden,
Wie es zur stätigen
Sitte geworden.
Die unermüdlichen
Bahnen der Sonnen
Sind mit dem südlichen
Steigen begonnen.

Lied der Fleißigen.

Steift die Zinken an dem Karst,
Und den Zahn am Pfluge schärfet!
Wo dem Pflug die Scholle barst,
Mit dem Karste sie zerwerfet!

Nicht dieses ist der einz'ge Gau,
Wo wir mit Arbeit ernten;
Rings düngen mit des Schweißes Thau
Die Nahen und Entfernten.
Nicht heut und gestern ward's erdacht,
Von Vätern ward's auf uns gebracht,
Die's lehrten Väter, die's von Vätern lernten.

Leset vom Acker Schneck' und Molch,
Daß kein Gift den Trieb beflecke!
Ausgerauft sei Wick' und Lolch,
Daß die reine Frucht man schmecke!

Uns schirmet auf dem Haupt ein Hut
Von leichtem Stroh, ein breiter.
Das Stroh ist satt von Sonnengluth,
Und trinket keine weiter.

Seit es die Körner abgelegt,
Die es einmal im Schooß gehegt,
Dient es bei jeder Ernt' uns zum Begleiter.
Laßt der Sichel ihren Gang
Durch die reifen Aehren!
Nickend sagt ihr Ueberschwang,
Daß er uns will nähren.

Aus einem Handvoll Körner schwoll
Im Speicher Schütt' auf Schütte.
So wächst Bevölkrung wundervoll,
Und füllet Hütt' an Hütte.
Gelindes Wetter sei erfleht,
Daß alles, was im Wachsthum steht,
An Land und Volk, kein blinder Sturm zerrütte!

Lasset sanft empor beim Erntefeste
Eure Lieder steigen,
Daß die Geister, schwebend auf dem Weste,
Sich hernieder neigen!

Von Stirne braun, von Leibe falb,
Ein Stier ist aufgefunden,
Sein Horn ist gleich dem Monde halb;
Wozu ist es gewunden?
Daß ein beherzt gewandter Mann
Ihn bei dem Horne fassen kann,
Und ihn zum Altar führen ungebunden.

Bei der Opferdüfte Wallen,
Wo der Fleiß'ge ruht,
Sammelt er mit Wohlgefallen
Neuen Arbeitsmuth.

Nicht blos in diesem Gau fürwahr
Genießen wir der Gaben;
Nicht dieses ist das erste Jahr,
Wo wir die Fülle haben.
Seit langer Zeit im weiten Land
Gesegnet ist des Fleißes Hand;
Gesegnet sei ihr Pflanzen, Sä'n und Graben!

Tsching-Wang ferner zur Todtenfeier seines Vaters U-Wang.

Wie muthig waren zum Gefechte,
Wie stark des Königs Heeresmächte;
Doch nahm er Zeit und Ort in Acht,
Und schlug im Zweifel nicht die Schlacht.
Als ihm der Glückstag war erschienen,
Gab er des Angriffs Zeichen ihnen;
Da war's mit Einem Schlag vollbracht,
Gewonnen war für uns die Macht.
Sollt' er den Seinen nicht zum ew'gen Vorbild dienen,
Als wie ein heller Stern dem Wandrer in der Nacht!

Desgleichen.

Dem ganzen Reiche gab er Frieden,
Da war Jahraus Jahrein beschieden
Der Ernten reicher Ueberfluß,
Des Segens fröhlicher Genuß.
Wie hell war seiner Krone Schimmer!
Des Himmels Gunst verließ ihn nimmer;
Die Fürsten lauschten seinem Gruß,
Und brachten seinen Rath zum Schluß.
Was er gewonnen hat, müss' ich erhalten immer;
So weih' ich andachtsvoll ihm hier den Opferguß.

Die Dankbarkeit Tsching-Wang's.

Gründung des Fürstenthums Lu (Geburtslandes des Confucius).

Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser,
Mit Tschiu-Kong, dem Ohm, der ihn erzogen:
O mein Oheim, o mein Unterweiser,
Als mir früh der Vater ward entzogen,
Warest du mit früh und später
Mühe mir ein andrer Vater,
Und mein Herz bleibt sehnlich dir gewogen.
Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Ewig dankbar hütet mein Gemüthe
Das Gedächtniß dessen, wie mit weiser
Mäßigung du zogst an deiner Blüthe;
Aber was du für mich ohne
Schonung thatst an deinem Sohne,
Fordert, daß ich's deinem Sohn vergüte.
Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Nicht vergessen hab' ich alle Strengen,
Die du an ihn wandtest, um mit leiser
Nöthigung zum Guten mich zu drängen:
Wie ihn den Unschuld'gen trafen
Die von mir verdienten Strafen,
Sah ich doch mit Lieb' an mir ihn hängen.
Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Pe-King hat die Treu' mit seinem Blute
Mir besiegelt, wenn ihn trafen Reiser,
Wo mich treffen durfte nicht die Ruthe.
Bin ich werth der Kaiserkrone,
Dank' ich dir's und deinem Sohne,
Ihm gelohnt sei's mit dem Fürstenhute!
Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Ihm gegeben sei das Land im Osten,
Lu das Fürstenthum, daselbst beweis' er
Mir die alte Treu' im neuen Posten.

Berge, Flüsse, Völker, Heere,
All die Herrschaft bis zum Meere
Nehm' er ein, und sei dem Reich ein Pfosten.
Pe-King, Bruder, Sproß vom Stamm der Kaiser,
Segnend blickt auf dich Wen-Wang, mein Ahne.
Herrsche, wie ich hier, und seine Preiser
Finde jedes dort von dir Gethane!
Führe gleiches Hofgepränge,
Ahnentempel, Festgesänge,
Und des Drachen Bild in deiner Fahne!

Die Lieder der Fürsten von Lu.

1.

Die Rosse.

Rosse derb von Hinterbacken,
Breit von Nasen, hoch von Nacken,
Rosse weich und kraus von Mähnen,
Stark von Hufen, weiß von Zähnen,
Gelbe, rothe, braune Rosse
Nährt der Fürst in seinem Schlosse.
Seine Rosse sind die besten,
Er der Best' in Ost und Westen.
Rosse stumpf und steif von Schweifen,
Gleicher Farb' und bunt von Streifen,
Glatt von Haut und rauh von Haaren,
Rosse jung und alt von Jahren,
Ausgesuchte, auserprobte,
Unversuchte, unvertobte,
Deren Muth nicht ist zu dämpfen,
Wie des Fürsten Muth in Kämpfen.

Rosse kurz und lang gestreckte,
Schmal gewürfelt, breit gefleckte,
Rosse fein und stark geschenkelt,
Dicht betupft und leicht besprenkelt,
Tiger-Pardel-Löwenrosse
Zieht der Fürst in seinem Schlosse;
Rastlos streben sie zum Ziele,
Wie der Fürst in Ernst und Spiele.
Rosse, die wie Gemsen hüpfen,
Rosse, die wie Schlangen schlüpfen,
Rosse huschend wie die Schwalben,
Rappen, Füchse, Schecken, Falben,
Schimmel, Apfel- Eisenschimmel,
Alle Farben unter'm Himmel;
Vorwärts alle gehn sie grade,
Wie der Fürst im Ehrenpfade.

2.

Die Palästra.

In der Paläſtra tönt es laut
Und tönt es froh von Luſt und Spiel;
Sie hat der Fürſt von Lu gebaut
Mit Kunſt und Pracht, wie's ihm gefiel.
Er hat um ſie in weiten Bogen
Die Waſſerleitung hergezogen;
Da wachſen Wieſenkräuter viel
Und trinken an den Wogen.
In der Paläſtra tönt es laut
Von Waffenſpiel und frohem Klang.
Es kommt der Fürſt von Lu, o ſchaut,
Wie herrlich iſt des Fürſten Gang.
Wie hell die Glockenſpiele klingen,
Wie munter ſich die Fahnen ſchwingen!
Ihm ſchreiten nach im vollen Drang
Die Großen und Geringen.

In der Paläſtra tönt es laut,
Wo man die grünen Kräuter bricht;
Der Fürſt von Lu hat ſie bethaut
Mit Thau von ſeinem Angeſicht.
Er fährt einher auf hohen Roſſen,
Von Sitten fein und unverdroſſen,
Wie ſanft er lacht und freundlich ſpricht,
Das macht ihm Liebe ſproſſen.
In der Paläſtra tönt es laut,
Daß jedes Kraut vor Freude bebt;
Es kommt der Fürſt, wie lieb und traut,
Wie froh ſich ſein Gelag erhebt!
Der Wein iſt ſüß, den ſie ihm reichen,
Der macht von ihm das Alter weichen.
Voll Tugendkraft er wirkt und ſtrebt,
Daß ihm ſein Volk mag gleichen.
Der Fürſt in der Paläſtra ſitzt,
In welchem Glanz, in welcher Pracht!
O wie es ihm vom Auge blitzt,
O wie es ihm vom Munde lacht.
Die Thaten, die von ihm gethanen,
Erhöhn den Ruhm von ſeinen Ahnen;
Er geht den Sein'gen vor mit Macht
Auf allen Ehrenbahnen.
Der Fürſt in der Paläſtra ſitzt,
Und alte Weisheit lehret er.
Hinaus geſendet hat er itzt
Auf die Barbaren Huai ſein Heer.
Die Feldherrn kämpfen gleich den Leuen,
Den Feind ſie ſchlagen und zerſtreuen,
Und ſenden Siegesboten her,
Den Fürſten zu erfreuen.
In die Paläſtra zieht ein Zug,
Dem Zuge folgt ein andrer nach.
Dort ſind's die Ohren, die man trug,
Die Zeugen von der Feinde Schmach;
Doch die gefangen ſich ergeben,
Sind hier herbeigeführt mit Beben,

Das Urtheil, das man ihnen sprach,
Ist: unterwürfig leben.
Die hohen Feldherrn treten ein,
Erstattend ihren Kampfbericht;
Das ist ihr schönster Ruhm allein,
Erfüllt zu haben ihre Pflicht;
Doch alle siegfroh hergenahten
Die Schranken füllen die Soldaten,
Sie rühmen sich, und schweigen nicht
Von ihren Waffenthaten.
Sie haben sich mit Glück versucht,
Und wohl bescheinigt ihren Muth;
Sie dachten nicht an feige Flucht,
Und scheuten Wunden nicht und Blut.
Ihr Feuer niemals ist geschwunden,
Und als sie alles überwunden,
Da hielten sie der strengen Zucht
Deshalb sich nicht entbunden.
Was kommt für fremde Vogelschaar,
Und speist von unsrer Maulbeerfrucht?
Barbaren stellen rings sich dar,
Sich frei ergebend unsrer Zucht.
Sie wollen unsere Gunst ertrachten;
Was sind die Gaben, die sie brachten?
Schildkrot und Elfenbeines Wucht,
Und Gold aus südlichen Schachten.

3.

Festwunsch.

Dem Fürsten, der gebeut in Lu,
Sei von dem Himmel nach Verdienst gelohnet,
Mit Reichthum, Frieden, Macht und Ruh
Und blühndem Glück des Landes, wo er wohnet.
Was er von Ahnen überkam,
Mög' er den Enkeln aufbehalten,
Mit Ehren Neues thun zum Alten,
Und wieder nehmen, was man nahm.

Es freu' ihn ein getreues Weib,
Und einer frommen Mutter langes Leben,
Ein frischer Geist und froher Leib,
Und Diener, die ihm gute Räthe geben.
Viel Volkes sei ihm unterthan,
Und ungezählet seine Jahre;
Und wenn ihm bleichen seine Haare,
Bleib' ungestumpft ihm jeder Zahn.

Ahnenfeier des Fürstenhauses Schang,

nachdem es durch das Haus Tschiu vom Kaiserthron verdrängt, auf die Unterherrschaft im Lande Song beschränkt war.

1.

Sendet, o Tonkundige, zum Aether
Schall der Flöten und der Pfeifen,
Daß sich dran erfreuen meine Väter,
Die den hohen Raum durchschweifen.
Lasset wandeln auf den luft'gen Bahnen
Schall der Trommeln und der Becken,
Um das Angedenken meiner Ahnen
Mir im Herzen aufzuwecken.
Stiller wird die Seele mir und milder,
Wie die vollen Töne schwellen,
Ich vermag mir lebhafter die Bilder
Jener Hohen vorzustellen.
Alle Töne schön im Einklang wehen
Durch das heilige Gebäude;
Und die Todtentänze Wan zu sehen
Machet unsern Gästen Freude.
Was uns überlieferten die Zeiten,
Uns die Väter hinterließen,
Nachzusinnen dem und nachzuschreiten,
Könnt' es jemals mich verdrießen?
Mögen auf den Enkel, ihren Preiser,
Froh die Hohen schaun von oben!
Ich ein Sprosse von Tsching-Tang, dem Kaiser,
Hab' ihr Ehrenfest erhoben.

2.

Sel'ger, dessen Glück von keinen Zeiten,
Keinen Grenzen ist umschlossen!
Von der Fülle der Glückseligkeiten
Kommt mir selbst ein Strom geflossen.
Reinen Wein zur Spende darf ich gießen,
Und alswie vom Thau die Blume
Fühl' ich mir ein Bild im Herzen sprießen
Von der hohen Ahnherrn Ruhme.
Die einst auf der Erde Thron gesessen,
Wie sie jetzt im Himmel thronen,
Meine Väter will ich nicht vergessen,
Die dafür mir jetzt noch lohnen.
Wagen, bunt von Farben, laut von Klingeln,
Tragen mir heran die Gäste,
Die mit Dienstbeflissenheit umzingeln
Mich bei dem Gedächtnißfeste.
Und die Gunst des Himmels niederträufet
Allfreigebig überschwänglich,
Hoher Erntesegen ist gehäufet,
Glück und Wohlstand unvergänglich.
Mögen auf den Enkel, ihren Preiser,
Her die Ahnen schaun gewogen!
Ich ein Sprosse von Tsching-Tang, dem Kaiser,
Habe fromm den Brauch vollzogen.

3.

Der Stammbaum von Schang.

Die braune Schwalbe kam geflogen
Zum Schooß der Jungfrau, da entsprang
Das glorreich unter'm Himmelsbogen
Erhöhte Heldenhaus von Schang.
So wunderbar war Sie geboren,
Von dem im vierzehnten Geschlecht
Tsching-Tang entsprang, der war erkoren
Der Welt zu gründen neues Recht.

Vom Weltgeist war Tsching-Tang erkoren,
Der Herr zu sein im Erdenring.
Was er gewann, blieb unverloren
Dem Enkel, der ihm glich, U-Ting.
Im Krongeheg von hundert Meilen
Wohnt, dem der Drach' im Banner glänzt,
Befehl neun Ländern zu ertheilen,
Die von vier Meeren sind begrenzt.

Ehre um Ehre.

Wie verständig ist der Mann,
Der vom Geist belehret,
Eigne Ehre mit gewann,
Wenn er andre ehret!
Will er grüßend dir vorbei
Auf dem Wege schreiten,
Läßt er, ob's nur möglich sei,
Dich zu rechter Seiten.
Meinest du, sein Zweck nur sei
Deine Ehr? er dächte
Nicht, daß du ihm selbst dabei
Wendest zu die Rechte?

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

LG
R918

Rückert's, Friedrich
Poetische Werke
Bd.5

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 26 04 01 009 5